

Zentrum für Europäische Studien der Akdeniz Universität
und
Alice Salomon Hochschule Berlin

DEUTSCHLAND UND DIE TÜRKEI – BAND II

**FORSCHEN, LEHREN und
ZUSAMMENARBEITEN**
in GESELLSCHAFT, GESUNDHEIT und BILDUNG

Herausgeber
Erol ESEN - Theda BORDE

**DEUTSCHLAND UND DIE TÜRKEI – BAND II
FORSCHEN, LEHREN und ZUSAMMENARBEITEN
in GESELLSCHAFT, GESUNDHEIT und BILDUNG**

Herausgeber: Erol Esen und Theda Borde

Umschlaggestaltung: Dieter Hanauer

Satz: Gamze Uçak

©Siyasal Kitabevi Tüm Hakları Saklıdır.

2013 Dezerember, Ankara

ISBN: 978-605-4627-48-6

ISBN (Reihe): 978-605-4627-47-9

Siyasal Kitabevi

Yayıncı Sertifika No: 14016

Şehit Adem Yavuz Sok. Hitit Apt. 14/1

Kızılay-Ankara

Tel: +90 (0) 312 419 97 81

Fax: +90 (0) 312 419 16 11

Bestellung:

Zafer Çarşısı 26-27-28

Tel: +90 (0) 312 433 99 43

e-mail: info@siyasalkitap.com

<http://www.siyasalkitap.com>

Druck:

Desen Ofset A. Ş.

Sertifika No: 11289

Birlik Mah. 448. Cad. 476. Sk. No: 2

Çankaya/Ankara Tel: 0 (312) 496 43 43

Vertrieb:

Siyasal Yayın Dağıtım

Şehit Adem Yavuz Sok. Hitit Apt. 14/1

Kızılay-Ankara

Tel: +90 (0) 312 419 97 81

Fax: +90 (0) 312 419 16 11

INHALTSVERZEICHNIS

GRUSSWORT.....	9
Prof. Dr. İsrafil KURTCEPHE <i>Rektor der Akdeniz Universität</i>	
VORWORT	11
Erol ESEN und Theda BORDE <i>Herausgeber</i>	
ERÖFFNUNGSREDEN	15
Peter WEBERS <i>Bundesministerium für Bildung und Forschung</i> Margret HAEBERLE <i>Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland von İzmir</i>	
PERSPEKTIVEN DEUTSCH-TÜRKISCHER WISSENSCHAFTSKOOPERATION: FAZIT UND AUSBLICK.....	29
ZUSAMMENFASSUNGEN DER AUFSÄTZE	33

KAPITEL I

DEUTSCHLAND, DIE TÜRKEI UND EUROPA: FORSCHEN, LEHREN UND ZUSAMMENARBEITEN

Die Türkei und Deutschland: Gemeinsame Zukunft in Europa?.....	63
Patrick HENFLER und Clemens SCHWEIZER	
Die deutsch-türkische Wissenschaftskooperation aus Sicht der Nichtregierungsorganisationen.....	78
Kenan KOLAT	

Potenzielle und konkrete Projekte deutsch-türkischer
Wissenschaftskooperation (Wissenschaft, Forschung, Technologie,
Umwelt und Energie)..... 82

Dirk TRÖNDLE

Informationstransfer in den Deutsch-Türkischen Innovationsnetzwerken im
Rahmen der Europäischen Integration 92

Canan BALKIR

„Türkisch-deutsche Universitäten“ im
Kontext der bilateralen wissenschaftlichen Beziehungen..... 106

Fahri TÜRK und Servet ÇINAR

Französisch-Deutsche Lokomotive und Türkischer Waggon in der EU-
Wirtschaft: Heterodoxe Integrationsszenarien (2014-2020) 122

İrfan KALAYCI

KAPITEL II

AUSGEWÄHLTE FORSCHUNGSFELDER DEUTSCH-TÜRKISCHER WISSENSCHAFTSKOOPERATION

Teil 1: Migration und Gesundheit

Die historische Entwicklung der Gesundheitsverhältnisse von Migrantinnen
aus der Türkei in Deutschland im Spiegel interdisziplinärer Diskurse..... 151

Aslı TOPAL-CEVAHİR

Demographischer Wandel und Gesundheit von Migrantinnen und Migranten
in Deutschland – Neue Möglichkeiten durch IT-basierte Anwendungen..... 170

Funda KLEIN-ELLINGHAUS, Tilman BRAND und Hajo ZEEB

Wie können Migrantinnen erreicht werden? Forschungsprozesse und erste
Ergebnisse der Berliner Perinatalstudie 183

**Silke BRENNE, Jürgen BRECKENKAMP, Oliver RAZUM,
Matthias DAVID und Theda BORDE**

Modellprojekt zur Einführung einer familiengerechten sozialen Pflege in der Türkei	199
Jan BASCHE und Safiye ERGÜN	
Deutsch-türkische Altersmigration – Eine Werbung	207
Sarina STRUMPEN	
Alemania in Alanya – Internationale Mobilität im Alter.....	218
Nelli BÖHM	
Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen durch Rückkehrerinnen und Rückkehrer der 1. und 2. Generation und Häufigkeit des Auftretens von chronischen Krankheiten.....	231
H. Seval AKGÜN, Coşkun BAKAR und Elif DURUKAN	
Rechtliche Regelungen über die Beschäftigung von ausländischem medizinischem Fachpersonal in privaten Gesundheitseinrichtungen in der Türkei und ihre Auswirkungen auf eine multikulturelle Gesundheitspflege..	256
Ayla BAYIK TEMEL	

Teil 2: Bi- und Multilingualität

Multilingualität in Bildungseinrichtungen: Ein Vorschlag für eine mehrsprachige Erziehung im deutsch-türkischen Vergleich	279
Jochen REHBEIN	
Mehrsprachiger Spracherwerb im ZAS: Forschung und Praxis.....	305
Natalia GAGARINA und Insa GÜLZOW	
Partizipation – Auf dem Weg von der monolingualen zur multilingualen Kommunikation	318
Hartwig BACKENHAUS und Firat DENKLİ	
Die Macht und das Empowerment der Vielstimmig- und Mehrsprachigkeit	338
Halil CAN	

Lotsen, Mittler, Multiplikatoren – Die Potenziale „etablierter“ Migranten für Integration und Partizipation.....	353
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Roman LIETZ

Kulturelle Übersetzung – Perspektivenerweiterung und Irritation in mehrsprachiger Migrationsforschung: Ein Beispiel deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation	368
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Pinar TUZCU und Sina MOTZEK

KAPITEL III

AUSGEWÄHLTE MODELLE, PROGRAMME UND PRAKTIKEN DEUTSCH- TÜRKISCHER WISSENSCHAFTSKOOPERATION

Teil 1: Internationalisierung von Lehre und Forschung

Europa Kennen Lernen – Der Master of European Studies an der Universität Bonn.....	381
---------------------------------------------------------------------------------------	-----

Wiebke DRESCHER

Internationalisierung der Hochschulbildung: Internationalisierungs- prozess der Akdeniz Universität	393
--------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Emel KAHRAMAN und Burhan ÖZKAN

Ein Beispiel für deutsch-türkische Studienprogramme: Master in International „Material Flow Management“ (IMAT).....	411
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Osman YALDIZ

Deutsch-türkisches Masterprogramm für Sozialwissenschaften - German Turkish Masters Program in Social Sciences (GeT MA)	424
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Christian WILHELM

Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Türkei und Deutschland im Zuge des Aufbaus der Fakultät für Naturwissenschaften an der Türkisch-Deutschen Universität in Istanbul	434
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Ljudmila BORISENKO, Jonas KREBS, Anselm GEIGER und Alexander RAEV

Das letzte Glied einer Wandlung in den türkisch-deutschen Studienaustauschprogrammen: Internationaler Bachelor-Studiengang im Fach Soziale Arbeit	442
İlhan TOMANBAY	

Teil 2: Förderprogramme für Lehre und Forschung

Förderprogramme von TÜBITAK im Rahmen der deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation	467
Aslı AKYAYÖZ	

Förderprogramme für Forschung und Entwicklung des Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technologie	470
Mehmet Nuri KAYA	

Akademischer Austausch und Kooperationsprojekte zwischen der Türkei und Deutschland	484
Meltem GÖBEN	

ANHANG

VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN.....	503
BETEILIGTE INSTITUTIONEN	525

GRUSSWORT



Ich freue mich sehr, dass die Akdeniz Universität das Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation zum zweiten Mal beherbergen konnte. Das Besondere an diesem Treffen ist, dass die Themen, die die Wissenschaftler/-innen aus beiden Ländern drei Tage lang diskutiert haben, aktuelle Entwicklungen betreffen und für die künftigen bilateralen Beziehungen wegweisend sind. Mit Blick auf die Internationalisierung unserer Universität legen wir auf die Zusammenarbeit mit den deutschen Institutionen besonderen Wert. Daher erachten wir auch die Kontakte unserer Lehrkräfte als sehr wichtig, von denen mehrere in Deutschland studiert haben und mit deutschen Einrichtungen zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit macht sich auch bei den europäischen Programmen bemerkbar. Im Rahmen der EU-Bildungs- und Jugendprogramme entsenden wir die meisten unserer Studenten/-innen und Lehrkräfte nach Deutschland. Wir erwarten, dass sich diese bilaterale Zusammenarbeit im deutsch-türkischen Wissenschaftsjahr 2014 fortsetzen wird.

Ich hoffe, dass die Akdeniz Universität, die besonderen Wert auf die internationale Zusammenarbeit legt, auch bei zukünftigen Foren deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation Veranstaltungsort sein wird und auf diese Weise zum Wissens- und Erfahrungstransfer zwischen beiden Ländern beitragen kann. Mein besonderer Dank gilt unserer jungen Einrichtung, dem Zentrum für Europäische Studien (AK-VAM), das seit seiner Gründung Initiator vieler neuer Ideen war und in diesem Jahr sein 10. Jubiläum feiert, sowie der Alice Salomon Hoch-

schule Berlin für die Durchführung des II. Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation. Ich bedanke mich ebenfalls bei allen Institutionen aus beiden Ländern, die dieses deutsch-türkische Treffen und die Publikation seiner Ergebnisse mit wertvollen Kenntnissen und Erfahrungen ermöglicht haben.

Prof. Dr. İsrail KURTCEPHE
Rektor der Akdeniz Universität

VORWORT

Zentrale gesellschaftliche Herausforderungen fokussieren auf Mensch und Gesellschaft. Sie lassen sich kurz mit den Stichworten wie demografischer Wandel, soziale Spreizung auf regionaler und globaler Ebene, Individualisierung, soziale Gerechtigkeit und Teilhabe, Migration, ökologische Nachhaltigkeit, Geschlechter- oder Gesundheitsgerechtigkeit skizzieren. Sie werfen zugleich neue Fragen zur sozialen Sicherheit, zur Gesundheitsversorgung und Krankheitsprävention sowie zur gesellschaftlichen Inklusion auf. Damit sind Fragen der Gestaltung sozialer und gesundheitlicher Sicherungs- und Versorgungssysteme sowie der Gestaltung von Bildungsstrukturen und der Qualifikation von Fachkräften verbunden. Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Zukunftsfragen gewinnen transnationale und transdisziplinäre Perspektiven auch für die deutsch-türkischen Beziehungen an Bedeutung.

Die wenigen bisher existierenden deutsch-türkischen Forschungsprojekte sowie Bildungs- und Wissenschaftskooperationen im Kontext von Gesellschaft, Gesundheit und Bildung werden meist von einzelnen Personen und/oder Institutionen getragen und kaum über die engen Grenzen einer disziplinären Wissenschaftsgemeinschaft kommuniziert. Um diese brachliegenden Potenziale wachzurufen und auszubauen wurde das Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation initiiert, das vom 2. bis 4. Mai 2013 an der Akdeniz Universität in Antalya nun bereits zum zweiten Mal stattfand. Das vom Zentrum für Europäische Studien der Akdeniz Universität Antalya (AKVAM) und der Alice Salomon Hochschule Berlin veranstaltete Forum ist eine lebendige Plattform, die die Möglichkeit der Vernetzung verschiedener Formen und Praktiken deutsch-türkischer Wissenschafts- und Bildungskooperation stärkt.

Konzeptionell knüpfte das zweite Forum an die vorangehende Veranstaltung aus 2012 an, fokussierte diesmal aber den Themenkomplex Gesellschaft, Gesundheit und Bildung. Das Forum behandelte die aktuellen Rahmenbedingungen und Aspekte der bilateralen Wissenschaftskooperation. Das geschah anhand verschiedener Diskussionsbeiträge über die deutsch-türkischen Beziehungen, die türkische Arbeitsmigration nach Deutschland sowie die gemeinsamen Perspektiven im Kontext der europäischen Integration. Die Forumsschwerpunkte Gesellschaft, Gesundheit und Bildung spiegeln sich in den Beiträgen zum einen zu ausgewählten Forschungsfeldern und zu Methoden und Praktiken wider. Sie wurden präsentiert von Forscher/-innen und Expert/-innen sowie Vertreter/-innen von Wissenschaftsinstitutionen aus beiden Ländern. An der dreitägigen Veranstaltung nahmen ca. 200 Interessierte aus Wissenschaft, Verwaltung und Bildung an mehr als 30 Vorträgen und Posterpräsentationen teil. Auch ein internationales Musikprogramm bot den Forumsbesucher/-innen die Gelegenheit eines interkulturellen Treffens in Antalya.

Als ein Ergebnis des II. Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation und unter Beteiligung von mehr als 50 Institutionen und Dienstleister/-innen (s. Anhang) legen wir nun diese Publikation in separater Auflage auf Deutsch und Türkisch vor. Die darin enthaltenen Aufsätze erörtern ausgewählte Aspekte deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation; sie fassen die Erfahrungen und Ergebnisse aus gemeinsamen Forschungs- und Bildungsprojekten zusammen und beleuchten die konkrete Umsetzung der deutsch-türkischen Kooperation in Lehre und Forschung. In den Beiträgen dieses Buches werden die zentralen gesellschaftlichen, gesundheitlichen und bildungspolitischen Herausforderungen in der Türkei und in Deutschland diskutiert, die eine Wissenschaftskooperation, Wissenstransfer und Innovationen erfordern. Zudem werden Förder- und Austauschprogramme zusammengefasst, die es in beiden Ländern und auf Ebene der Europäischen Union gibt, um die Kooperation in Wissenschaft, Bildung und Forschung zwischen Deutschland und der Türkei zu unterstützen.

Wir danken allen Institutionen und deren Vertreter/-innen, die zur Durchführung dieser Veranstaltung sowie zur Publikation ihrer Ergebnisse beigetragen haben. Insbesondere gilt unser Dank dem Bundesministerium für Bildung und Forschung, das sowohl die Tagung als auch die vorliegende Publikation maßgeblich unterstützt hat, und dem Verein der Friedrich-Ebert-Stiftung in Istanbul. Unseren besonderen Dank wollen wir auch Herrn Rektor Prof. Dr. İbrahim Kurtcephe, und in seiner Person der Akdeniz Universität aussprechen, die als Gastgeber und mit Unterstützung ihrer etwa zehn akademischen und Verwaltungseinrichtungen das Forum zum zweiten Mal maßgebend gestaltet hat. Außerdem möchten wir uns bei allen Autorinnen und Autoren bedanken, die uns ihre wertvollen Beiträge anvertraut haben und diese Publikation ermöglicht haben. Für die Übersetzung der vorliegenden Texte bedanken wir uns bei Prof. Dr. Hasan Coşkun und dessen Mitarbeiter/-innen sowie für die Kontrolle der Übersetzungen bei Yücel Sivri. Des Weiteren danken wir den Mitarbeiter/-innen der ASH Berlin und des AKVAM, u.a. Susann Richert, Meral Aksu, Sylvia de Rooij, Veli Ercan Çetintürk, Ecem Doğan und İrem Öztaş. Ohne deren Mühe, einzelne Beiträge samt Übersetzung durchzulesen und zu korrigieren, wäre die Fertigstellung der Publikation kaum möglich gewesen.

Assoc. Prof. Dr. Erol ESEN
Leiter des AKVAM

Prof. Dr. Theda BORDE
Rektorin der Alice Salomon
Hochschule Berlin

ERÖFFNUNGSREDE

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich habe mich sehr über die Einladung zu diesem Forum gefreut. Ein Grußwort wäre kein Grußwort, wenn ich Sie jetzt nicht grüßen würde. Frau Bundesministerin Johanna Wanka wünscht uns allen eine gute Konferenz, anregende Diskussionen und zielführende Ideen für eine Vertiefung der deutsch-türkischen Partnerschaft in Wissenschaft und Forschung.

Dieses Forum zur deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation findet jetzt zum 2. Mal statt. Die Schwerpunkte sind Gesellschaft – Gesundheit – Bildung. An dieser Stelle ein herzlicher Dank dem Zentrum für Europäische Studien der Akdeniz-Universität Antalya und der Alice Salomon Hochschule Berlin für die hervorragende Organisation und Vorbereitung des Forums, für das runde, abwechslungsreiche Programm und die vielen Gelegenheiten zum Meinungsaustausch während der Veranstaltung.

Historie

Die deutsch-türkische Wissenschaftskooperation hat eine lange Tradition. Sie beginnt praktisch kurz nach dem Ende des Osmanischen Reiches. Erstmals formalisiert wird sie mit einem Abkommen in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts, nach dem 30 Exilprofessoren in die neu gegründete Universität Istanbul berufen werden konnten. In Erinnerung daran wurde von den Außenministern Deutschlands und der Türkei im September 2006 die „Ernst-Reuter Initiative“ ins Leben gerufen, die die deutsch-türkische Kooperation weiter stärken und den Dialog

intensivieren soll. Ernst Reuter war übrigens einer der Professoren, die seinerzeit auf diese Art und Weise in der Türkei Zuflucht fanden.

Einen intensiven und systematischen Austausch mit der Türkei gibt es bereits seit 1951. Aber erst 1984 wurde daraus die formelle Zusammenarbeit zwischen dem türkischen TÜBITAK¹ und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Das war der Rahmen für die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit (WTZ), wie wir sie heute kennen. Daher können wir 2014 auf ein rundes Datum, nämlich eine 30-jährige deutsch-türkische Forschungskoooperation zurückblicken.

Daneben gibt es eine Vereinbarung von 1997 zwischen dem TÜBITAK und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF). Die daraus entstandenen Forschungsprogramme werden hauptsächlich vom Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) und der Alexander von Humboldt Stiftung (AvH) flankiert.

Instrumente der Kooperation

In der langen Zeit der Kooperation haben sich auf Bundesebene zwei Instrumente als besonders wirksam herausgestellt:

Das ist zum einen das *INTENC-Programm*, das erstmalig im Jahr 2007 und zuletzt im Herbst 2012 ausgeschrieben wurde. Hierbei geht es um Projekte, die gemeinsam mit dem TÜBITAK gefördert werden. Deutschland und die Türkei fördern dabei zu gleichen Bedingungen. Ursprünglich handelte es sich um eine themenoffene Ausschreibung, die später aufgrund der starken Nachfrage auf jährlich wechselnde Themen begrenzt wurde. Derzeit sind es die Themen Gesundheitsforschung, Biotechnologie sowie Ernährungs- und Agrarforschung. Der Förderzeitraum beträgt drei Jahre und für ein Projekt können bis zu 150.000 € eingeworben werden. Insgesamt wurden 218 Projekte beantragt, davon 36 bewilligt. Für die aktuelle Ausschreibungsrunde befinden sich derzeit ca. 50 Projekte in der Begutachtung. Die Fördersumme betrug seit 2007 insgesamt 4,5 Mio. €. Das hört sich im Vergleich zu vielen Programmen in der Großforschung gering an. Sie wissen aber,

¹ TÜRKİYE BİLİMSEL ve TEKNOLOJİK ARAŞTIRMA KURUMU [Türkische Anstalt für Wissenschaftliche und Technologische Forschung]

dass diese Maßnahmen wie fast alle Forschungsprojekte im zwischenstaatlichen Bereich dennoch eine hohe Effektivität haben. Denn es geht hier weniger um die Finanzierung aufwändiger Infrastrukturen, sondern um die Gründung von Netzwerken und die Förderung neuer Ideen.

Bei dem zweiten Instrument handelt es sich um das sogenannte *2 + 2 Programm*, das erstmalig 2010 ausgeschrieben wurde. Es gab bisher erst eine Ausschreibungsrunde. Eine weitere Ausschreibung ist für 2013 geplant. Bei diesem Programm geht es darum, mindestens eine deutsche und eine türkische Forschungseinrichtung/Hochschule sowie einen deutschen und einen türkischen Industriepartner (KMU) zusammen zu bringen. Es geht also in erster Linie um die Förderung anwendungs- bzw. produktorientierter Forschung in besonders anwendungsorientierten Bereichen wie Energieforschung, Gesundheit oder Ernährung. Der Förderzeitraum beträgt drei Jahre. Im Jahr 2010 lagen uns 16 Anträge vor. Vier davon wurden bewilligt. Die jährliche Fördersumme liegt zwischen 75.000 und 150.000 €. Insgesamt kann bis zu einem Volumen von 900.000 € pro Projekt gefördert werden. Die Industriepartner, oft kleine und mittlere Unternehmen (KMU), bekommen grundsätzlich 50 Prozent der entstehenden Kosten erstattet.

Bedeutung der internationalen Forschungskooperation

Wir alle wissen, dass Bildung, Wissenschaft und Forschung die Basis für die Innovationsfähigkeit eines Landes sind. Sie sind damit zusammen mit dem Potenzial unserer Hochschulen die Schlüssel für unsere Zukunftsfähigkeit.

Alle reden von einer globalisierten Welt und der Veränderungen der Rahmenbedingungen im Medienzeitalter. Allerdings versteht jeder etwas anderes darunter. Insgesamt könnte man aber schnell zu der Auffassung gelangen, **jede** internationale Ausrichtung in der Forschung sei bereits ein Teil der Lösung. Dabei ist es hier besonders wichtig, die richtigen Partner zu haben und zusammenzubringen. In der deutsch-türkischen Bildungs- und Forschungskooperation muss daher u.a. das Ziel sein, passgenaue Lösungen für folgende Probleme zu finden:

- Zum einen ist es wichtig, dem *Fachkräftemangel entgegen zu wirken*; ein Problem, das die Türkei in gleicher Weise wie Deutschland, nur geringfügig später treffen wird.
- Umso mehr gilt es, den sogenannten *Brain Drain zu verhindern*. Es ist nicht hinnehmbar, dass gut ausgebildete Fachkräfte sofort nach der Ausbildung das Land verlassen. Internationale Erfahrungen sind immer erwünscht. Aber eine dauerhafte Orientierung ins Ausland verhindert die Entwicklung der eigenen Gesellschaft und der eigenen Eliten mit der Folge, dass Forschungsmöglichkeiten im eigenen Land immer unattraktiver werden – ein Teufelskreis.
- Ziel ist die sogenannte *Brain Circulation*: Fachkräfte müssen selbstverständlich das Land verlassen dürfen. Sie sollen aber auch gerne wieder zurückkehren an exzellent ausgestattete Einrichtungen und von den hervorragenden Forschungsmöglichkeiten im eigenen Land profitieren.

Aus diesem Grund hat die Bundesregierung 2008 die Strategie zur Internationalisierung von Wissenschaft und Forschung, kurz Internationalisierungsstrategie, beschlossen.

Internationalisierungsstrategie

Grundlage für die Internationalisierungsstrategie ist neben der eigenen Weiterentwicklung auch das langfristige Interesse am Schicksal unserer Partnerländer. Insbesondere die junge Generation ist oft in einem erschreckenden Ausmaß betroffen von Armut, Migration, Arbeitslosigkeit und dem fehlenden Zugang zu Bildung und politischer Teilhabe. Daher sieht die Internationalisierungsstrategie der Bundesregierung für Bildung und Forschung folgende vier Ziele vor:

- *Internationale Verantwortung übernehmen und globale Herausforderungen bewältigen.*

Im Kern geht es hier darum, dass Deutschland mit seinen Forschungs- und Innovationspotenzialen zur Lösung der globalen Klima-, Ressourcen-, Gesundheits-, Sicherheits- und Migrationsherausforderungen beitragen möchte. Hier gilt es zudem, Brücken zu schlagen zwischen der Wissenschaft und ihren Akteuren und den Vertretern von Politik und Gesellschaft, um nicht nur die wissenschaftspolitischen, sondern auch die außen- und entwicklungspolitischen Ziele glaubhaft vertreten zu können.

- *Innovationspotenziale international erschließen*

Deutsche Unternehmen müssen sich die führenden und neu entstehenden Hightech-Standorte und die kreativsten F&E-Zentren der Welt als Partner sichern. Damit stärken wir den Innovationsstandort Deutschland und machen ihn für forschungs- und entwicklungsintensive Unternehmen noch attraktiver.

- *Die Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern in Bildung, Forschung und Entwicklung nachhaltig stärken*

Alles in Allem ist dies ein wichtiger Beitrag zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung dieser Länder sowie zur weltweiten Bekämpfung der Armut und Lösung anderer globaler Herausforderungen. Damit in den Entwicklungsländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens moderne Hochschulbildungs-, Forschungs- und Innovationssysteme entstehen bzw. gestärkt werden und damit gleichzeitig bessere Voraussetzungen für eine engere Wissenschaftskooperation mit zukünftigen neuen Wissenschafts- und Wirtschaftszentren entstehen, werden künftig die wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit und die Entwicklungszusammenarbeit besser aufeinander abgestimmt.

- *Die Forschungszusammenarbeit mit den weltweit Besten stärken*
Deutsche Forscherinnen und Forscher müssen in Zukunft noch enger mit den innovativsten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und mit den weltweit besten Forschergruppen zusammenarbeiten. Gleichzeitig soll Deutschland zu einer ersten Adresse für die besten Forscherinnen, Forscher und Studierenden aus aller Welt, und insbesondere natürlich auch aus der Türkei, werden.

In diesem Zusammenhang möchte ich besonders die Universitäten außerhalb Deutschlands nennen, die zusammen mit dem Auslandsengagement deutscher Hochschulen für uns eine besondere Rolle spielen:

die Türkisch-Deutsche Universität in Istanbul (TDU)

die German University Cairo (GUC)

die Deutsch-Jordanische Universität in Amman (DJU)

die Deutsch-Kasachische Universität in Almaty (DKU)

Das sind Beispiele von besonders nennenswerten Unternehmungen, die belegen, wie wichtig innovative Hochschulen für die Entwicklung von Gesellschaften sind.

Besondere Rolle der Türkei in der Kooperation mit Deutschland

In diesem Zusammenhang kommt der Türkei eine besondere Rolle zu. Warum die intensive Kooperation mit der Türkei? Eingangs habe ich bereits erwähnt, dass die deutsch-türkischen Wissenschaftsbeziehungen eine lange Tradition haben. Die 30-jährige intensive gemeinsame Erfahrung im Bereich Wissenschaft und Forschung bildet eine breite Basis für die erfolgreiche Bewältigung künftiger Herausforderungen. Die Türkei nimmt zudem schon durch ihre geographische Lage eine besondere Funktion der Vermittlung zwischen den Kontinenten und eine Schlüsselposition ein. Die Türkei hat ein außergewöhnliches Wirtschaftswachstum vollbracht und sich gleichzeitig politisch positioniert. Sie hat sich zu einem Akteur im Weltgeschehen entwickelt, insbesondere mit Blick auf interkulturelle Dialoge und als Vermittler in internationalen Konflikten. Auch die rasch wachsende Verflechtung in Kultur und Bil-

dung und nicht zuletzt die große türkische bzw. türkeistämmige Diaspora in Deutschland sind von großer Bedeutung – ebenso wie die mehr als 3.500 deutschen Unternehmen in der Türkei.

Ein dynamisches Wachstum ist auch im Bereich von Forschung und Entwicklung zu beobachten. Die Anzahl von Universitäten und von Wissenschaftlern wächst ständig. Der Erfolg der türkischen Forschungspolitik spiegelt sich bereits jetzt in der Anzahl internationaler Patente und Publikationen wider. Die Türkei nimmt hier weltweit Rang 18 ein.

Es geht hier also nicht um Abgrenzung, im Gegenteil. Auch bei der Forschungsk Kooperation geht es um die Vermittlung zwischen gegensätzlichen und andersgearteten Wertvorstellungen – mit den Mitteln von Wissenschaft und Forschung. Das nennen wir auch gerne *Science Diplomacy*. Dabei geht es um den Austausch von Strategien und in unserem Bereich um den Abgleich der zentralen wissenschafts- und forschungspolitischen Herausforderungen.

Das Deutsch-Türkische Wissenschaftsjahr 2013/2014

Dennoch – es gibt nichts, was man nicht noch besser machen könnte. Auch bei so lang andauernden, intensiven Beziehungen gibt es Aspekte, die hinsichtlich ihrer Systematisierung und ihrer öffentlichkeitswirksamen Darstellung optimierbar sind. Um künftige Herausforderungen gemeinsam zu meistern, ist es wichtig, auch an eine neue Qualität der Kooperation zu denken, an eine Renovierung und eine neue Basis. Es reicht aus meiner Sicht nicht aus, immer mehr dieselben oder ähnliche Dinge zu tun. Es lohnt sich, die vielen Ansätze zu systematisieren und zu bündeln. Die Leuchttürme und traditionellen Elemente der deutsch-türkischen Forschungsk Kooperation auf Bundesebene habe ich bereits erwähnt, u.a. die Türkisch-Deutsche Universität in Istanbul, die 2+2 Projekte und die Projekte der intensivierten Forschungsk Kooperation, IntenC. Ein weiteres Instrument, das ebenfalls Leuchtturmcharakter bekommen kann, möchte ich Ihnen jetzt vorstellen. Es ist das geplante Deutsch-Türkische Wissenschaftsjahr 2013/2014.

Die Historie ist verhältnismäßig schnell erzählt. Bundeskanzlerin Merkel hat zusammen mit Ministerpräsident Erdogan anlässlich ihrer Reise in die Türkei Ende Februar 2013 das Deutsch-Türkische Wissenschaftsjahr angekündigt. Hierbei handelt es sich um ein passgenaues Instrument, das das BMBF seit 2007 mit jährlich wechselnden Partnern intensiv nutzt. In jedem Jahr gab es ein besonderes Land, mit dem wir unsere bisher erfolgreiche Kooperation im Bereich Wissenschaft und Forschung intensiviert haben – zuletzt war das Südafrika.

Was bezwecken wir mit solchen Wissenschaftsjahren? Wir möchten in einer bereits traditionsreichen Kooperation zu einer neuen Qualität kommen, um auch langfristig die Nachhaltigkeit der Zusammenarbeit zu sichern. Dies geschieht durch die Bündelung vieler und wichtiger Einzelmaßnahmen unter einem gemeinsamen Dach in einem bestimmten Zeitraum und möglicherweise mit zusätzlicher Unterstützung z. B. der Forschungs- und Mittlerorganisationen, der privaten Wirtschaft oder weiterer Universitäten, die bisher noch keine Kooperation mit der Türkei in Betracht gezogen haben. Es ist vorgesehen, das Wissenschaftsjahr im Spätherbst beginnen zu lassen. Die Erfahrung aus den vergangenen Jahren zeigt, dass sich die gebündelten Anstrengungen sehr positiv auf die Partnerschaft auswirken und langfristig zu einem vertieften gegenseitigen Verständnis führen. Aktuell befinden wir uns in Verhandlungen mit der türkischen Seite über alle Einzelheiten. Es würde mich sehr freuen, auch Sie im Deutsch-Türkischen Wissenschaftsjahr wieder zu treffen z.B. mit spannenden neuen Projekten.

Ich wünsche uns einen regen Austausch von Meinungen, fruchtbare Diskussionen und zündende neue Ideen in den Tagen, in denen wir hier zusammen sind. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Peter WEBERS
Bundesministerium für Bildung und Forschung

ERÖFFNUNGSREDE

Sehr geehrte Damen und Herren,

Vor einem Jahr sprach ich hier an der Akdeniz-Universität über die Rolle der klassischen Universitäten in Deutschland einerseits und zum anderen über die Fachhochschulen, denen vor über 40 Jahren auf Drängen der deutschen Wirtschaft der staatliche Rahmen gesetzt wurde. Diese Hochschulen haben sich im Laufe von 40 Jahren zu einem unverzichtbaren ergänzenden zweiten Element der Hochschulbildung entwickelt, um den großen Bedarf der deutschen Unternehmen an industrie- und praxisnah ausgebildeten Hochschulabsolventinnen und -absolventen zu bedienen.

Die Freiheit in der Wissenschaft, die Grundlagenforschung, das Suchen nach völlig Neuem zeichnete und zeichnet Universitäten seit Jahrhunderten aus. Gerade der klassische universitäre Rahmen gibt Forschenden und Wissenschaftler/-innen die Freiheit, den Fragestellungen in der Natur und in unserem Leben auf den Grund zu gehen.

Um auf eines der drei Titelthemen der diesjährigen Konferenz einzugehen: Die Heimat der Medizin und Gesundheitsforschung liegt in Zentren wie Pergamon oder in Knidos mit seiner berühmten Ärzteschule auf der Halbinsel Datça. Das Asklepieion von Knidos gehörte neben denen von Pergamon, Kos und Epidauros zu den berühmtesten Heilorten der antiken Welt.

Oder blicken wir ins 19. Jahrhundert: Das Berliner Charité-Krankenhaus wurde Anfang des 19. Jahrhunderts zur Erforschung der bis dahin tödlichen Pest eingerichtet. Die Charité wurde Krankenhaus und Forschungsstätte weltberühmter Forscher wie Virchow, Sauerbruch und Robert Koch als Wegbereiter der modernen Gesundheitsfürsorge. Die Freiheit der Forschung in dem universitären Rahmen brachte Ent-

deckungen zur Heilung großer Zivilisationskrankheiten wie Kinderlähmung und Pocken. Penicillin wurde und ist Lebensretter unzähliger Menschen. Bereits zu Anfang des 20. Jahrhunderts hat sich Alice Salomon, wegbereitende Sozialpolitikerin im weitesten Sinne, in Berlin in ihrer Forschungsarbeit auf sozial- und gesundheitspolitisch wichtige Themen wie Kinderschutz, Mutterschutz und Arbeitsschutz konzentriert. Themen, die wir gerade heute ob ihrer Bedeutung in den Mittelpunkt der Gesellschaft stellen.

Parallel zur klassischen Forschung und Lehre entstanden mit der Industrialisierung Forschung und Entwicklung für praktische Lösungen in der täglichen Anwendung: Die Erfindung der Webmaschinen in England, Fahrzeuge mit technischem Antrieb, dem Zweitaktverbrennungsmotor von Carl Benz oder die berühmten Zündkerzen von Robert Bosch. Der nicht mehr wegdenkbare MP3-Player wurde in einem Fraunhofer-Institut für angewandte Forschung in Deutschland erfunden und begann 1998 seinen Siegeszug um den Globus. Industrieforschung, Bildung an Universitäten und Hochschulen und Forschung in Einrichtungen der Grundlagen- und angewandten Forschung gehen in Deutschland in einem mehrgliedrigen System Hand in Hand, wann immer erforderlich. Grundlagenforschung und angewandte Forschung sind an einem Punkt angekommen, wo immer kürzere Entwicklungszyklen eine engere Verzahnung zwischen den beiden Forschungsdisziplinen unausweichlich machen. Aber nur so lässt sich die globale Wettbewerbsfähigkeit in der Zukunft sichern.

Und globale Wettbewerbsfähigkeit heißt auch globales Know-how in Humankapital einbringen. Nehmen wir die 80 Max-Planck-Institute für Grundlagenforschung: Rund ein Drittel der Direktor/-innen haben einen ausländischen Pass, bei den Doktorandinnen und Doktoranden sind es rund die Hälfte. Bei den ebenfalls etwa 80 Fraunhofer-Instituten für angewandte Forschung sieht es ähnlich aus. Und sie gehören zu einem weltumspannenden Forschernetz.

Aber zurück zu Deutschland und der Türkei. Als ich im vergangenen Jahr mit einer türkischen Wirtschaftsdelegation in Stuttgart war, wurden die Stuttgarter Universitäten überwiegend von jungen Mitar-

beiter/-innen mit Migrationshintergrund repräsentiert. Viele hatten in der Türkei ihre Wurzeln. Diese sind stolz auf ihre Eltern und Großeltern, die für ein hartes Arbeitsleben in der Fremde nach Deutschland gingen und ihren Kindern und Enkeln eine Zukunft auf der internationalen Arbeits- und Wissenschaftsplattform ermöglichten. Die Untersuchung dieser Wissensmigration in beide Richtungen steckt in ihren Anfängen.

Ich bin zuversichtlich, dass die Zeit für einen intensiveren Professoren- und Wissenschaftler austausch gekommen ist. ERASMUS ist ein wichtiges Instrument, damit Studierende die Universitäten und den Lehrbetrieb an anderen europäischen Universitäten kennen lernen, es ist ein Fenster in die internationale Forschung und Lehre. Tragend für die wissenschaftliche Kooperation sind jedoch Gastprofessuren und ein intensiver Wissenschaftler austausch über den Tag oder das Einzelprojekt hinaus.

Gerade auch der Gesundheitsbereich bietet unseren beiden Ländern viele Anknüpfungspunkte in Wirtschaft und Wissenschaft. Aber auch die finanziellen Investitionen der Unternehmen in Forschung und Produktentwicklung sind dabei unverzichtbar, wie die deutsche Wirtschaft mit ihrer mittel- und langfristigen Planung dies immer wieder in den verschiedensten Sektoren erfolgreich unter Beweis stellt. Es wird auch in der Türkei nicht ausbleiben, dass Unternehmen mittel- und langfristig intensiver in Forschung und Humankapital investieren müssen. Nur so lässt sich eine weitere, d.h. technologisch höhere Ebene deutsch-türkischer Wirtschaftskooperationen erreichen.

Im Januar 2013 hat die türkische Regierung ein Gesetz für die Förderung der Grundlagenforschung in der Türkei verabschiedet, eine bedeutende Investition in die Zukunft der Türkei als Wirtschafts- und Wissensstandort. Ich bin zuversichtlich, dass dieses Gesetz auch dazu beiträgt, den Weg zu einer verstärkten Zusammenarbeit im universitären Bereich mit dem Austausch von Gastprofessor/-innen und Wissenschaftler/-innen zu ebnen. Auch Deutschland hat lange daran gearbeitet, für Lehre und Forschung, für Professor/-innen und Wissenschaftler/-innen ein Umfeld zu schaffen, das ausländische Gastprofessoren und

Doktoranden im Interesse des internationalen Erfahrungsaustausches anzieht. Nur eine international offene Universitäts- und Forschungslandschaft kann globalen Wettbewerb nicht nur um Spitzenprodukte, sondern auch um Spitzenpersonal sichern.

Der Gesundheitssektor, mit dem sich die diesjährige Konferenz als wissenschaftliches Thema auseinandersetzt, hat eine immense volkswirtschaftliche Bedeutung in jedem Land, ob hoch industrialisiert, Entwicklungs- oder Schwellenland. Krankheit verschlingt Milliarden in Behandlungskosten und ist ein fast nicht bezahlbarer Faktor im Humankapital. Gesundheitsfürsorge und -vorsorge sind der Schlüssel zum Wohlstand einer Gesellschaft. Gesundheit hängt eng zusammen mit anderen Wirtschaftssektoren, der Landwirtschaft, der Nahrungsmittelindustrie, der Wasserwirtschaft oder einem Bausektor, der die klimatischen Einflüsse schon in der Konzeption berücksichtigt. Bereits in der Antike wurden diese Themen gerade hier in der ägäischen und Mittelmeer-Region als Einheit gesehen.

Auch in der Gesundheitswirtschaft im engeren Sinne zeigen sich wichtige Felder möglicher deutsch-türkischer Zusammenarbeit. Aus den medizinischen Entdeckungen deutscher Nobelpreisträger wurden Medikamente entwickelt, die der Grundstein für Global Players wie Bayer, Schering oder Merck waren.

Bereits zu dieser Zeit wurde in Deutschland an Themen wie ausgewogenes und gesünderes Leben geforscht und die täglichen Erfahrungen und der Umgang mit Pflanzen und Kräutern aufgeschrieben. Die Erkenntnisse aus der Homöopathie haben Eingang in unser tägliches Leben gefunden. Und auch die Bäderkultur geht in das 19. Jahrhundert zurück. Die Römer haben die heißen Quellen der Kaiser-Thermen und Caracalla-Thermen im damaligen Aurelia Aquensis, dem heutigen Baden-Baden, hoch geschätzt. Körperliche Ertüchtigung als Volkssport kam mit dem Gründer der deutschen Turnerbewegung Jahn und dem ersten Turnplatz in Berlin im Jahr 1811 auf.

In den letzten Jahrzehnten wurde viel geforscht für ein Gesundheit erhaltendes Leben, denn das verschlingt weniger Ressourcen als die „Reparatur“ der Gesundheit. Die Gesellschaft ist heute grundsätzlich

bereit, persönlich und auch finanziell in die Gesundheitserhaltung zu investieren. Izmir mit den weltberühmten antiken Stätten der Ärzteausbildung, den Mineralquellen und dem milden Klimas hat für seine Welt-EXPO-Bewerbung mit Thema „Gesundheit für alle“ ein Zeichen gesetzt in die Zukunft und die Verantwortung eines jeden Einzelnen in die Erhaltung der Gesundheit und damit der Reduzierung von Krankheiten und deren finanziellen wie gesellschaftlichen Belastungen. In den letzten 10 bis 15 Jahren haben viele dieser Erkenntnisse Eingang gefunden in den schnell wachsenden Wellness-Tourismus mit neuen psychotherapeutischen Berufen. Denn jede Gesundheitsbehandlung kann nur wirken, wenn sie auf der Grundlage solider Kenntnisse und Ausbildung praktiziert wird. Dieser bedeutende Wirtschaftsfaktor ist in vielen Ländern eine Milliarden-Wirtschaft. Deutschland und die Türkei, im Besonderen die Ägäis, sind reich beschenkt mit natürlichen Heilquellen. Medizinische Forschung im besonderen Klima der Region, Erfahrungen aus der so genannten Gesundheitswirtschaft, all dies könnte die Grundlage langjähriger bilateraler Forschungsarbeiten bilden.

Margit HÄBERLE

Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland von Izmir

PERSPEKTIVEN DEUTSCH-TÜRKISCHER WISSENSCHAFTSKOOPERATION: FAZIT UND AUSBLICK

Mit dem zweiten deutsch-türkischen Wissenschaftsforum war das Ziel verknüpft, die bilaterale Wissenschaftskooperation zu gemeinsamen Fragestellungen im Kontext transnationaler Herausforderungen in Gesellschaft, Gesundheit und Bildung auszubauen. Durch den Austausch über aktuelle Forschungsprojekte und -desiderate sowie über bestehende Modelle der Kooperation aus Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen sowie mit Vertreter/-innen der Praxis, wurden transnationale Kooperationspotenziale zwischen beiden Ländern gestärkt, Rahmenbedingungen und Fördermöglichkeiten erkennbar und Netzwerke ausgebaut und neue Kooperationen ermöglicht.

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Zukunftsfragen gewinnen transnationale und transdisziplinäre Perspektiven auch für die deutsch-türkischen Beziehungen an Bedeutung. Zentrale gesellschaftliche Herausforderungen beider Länder fokussieren auf Mensch, Technologie und Gesellschaft. Fakten des demografischen Wandels, der sozialen Spreizung auf regionaler und globaler Ebene und der Migration sind mit Fragen der sozialen Gerechtigkeit und Teilhabe in Gesellschaft, Gesundheit und Bildung verbunden und erfordern innovative Konzepte der Gestaltung sozialer und gesundheitlicher Versorgungssysteme, der Bildungsstrukturen und der Qualifikation von Fachkräften.

Nahezu 20 Prozent der Bevölkerung in Deutschland haben einen Migrationshintergrund; der größte Teil davon stammt aus der Türkei. Die Ergebnisse des zweiten deutsch-türkischen Wissenschaftsforums verdeutlichen, dass Menschen mit Migrationshintergrund aus der Tür-

kei und aus Deutschland bereits jetzt eine tragende Rolle in den deutsch-türkischen Wissenschaftskooperationen einnehmen und eine wertvolle Ressource darstellen. Migration, Diversität und Mehrsprachigkeit stellen generell ein großes gesellschaftliches Potenzial dar, das allerdings der gezielten Förderung bedarf, um soziale Gerechtigkeit zu ermöglichen und den sozialen Zusammenhalt zu stärken.

So zeigen verschiedene Studien, dass Migrant/-innen in Deutschland nicht nur sozial sondern auch gesundheitlich benachteiligt sind und dass die Gesundheitsversorgung bisher unzureichend auf spezifische Bedarfslagen einer Einwanderungsgesellschaft eingestellt ist. Vor allem für die Gesundheit älterer Migrant/-innen und neu zugewandelter Menschen sind neue Wege nötig, um deren gesundheitliche Lage deutlich zu verbessern, Kommunikationsproblemen angemessen zu begegnen und die Gesundheitsversorgung zugänglicher zu machen. Gleichzeitig zeichnen sich neue Trends ab, wobei Migrant/-innen zunehmend als Fachkräfte im Gesundheits-, Sozial- und Bildungswesen gefragt sind. Zwischen Deutschland und der Türkei ergeben sich sowohl bei der Qualifizierung von Fachkräften für Forschung und Praxis als auch in der Public Health Forschung interessante Themen- und Fragestellungen.

Bezogen auf die Analyse der Bedeutung von Bi- bzw. Multilingualität in Bildungseinrichtungen (und anderen Institutionen) und die Entwicklung der damit verbundenen Potenziale besteht in beiden Ländern ein großer Nachholbedarf, der zunächst wissenschaftlich erfasst und identifiziert werden muss. Auch für Kinder mit türkischem Hintergrund im Vorschulalter in Deutschland könnte der Besuch von bilingualen Bildungseinrichtungen ein Ansatz sein, die Bildungspotenziale der Migrant/-innen zu stärken und vorhandene Ressourcen der Mehrsprachigkeit zu mobilisieren. Sowohl in der Türkei als auch in Deutschland ist eine neue bildungspolitische Orientierung zu beobachten, in deren Folge die bilinguale Erziehung aufgewertet wird; dies kommt einer Wende in der bisherigen politischen Haltung beider Länder gleich.

Die deutsch-türkischen Beziehungen stehen auf drei Säulen, die bei der künftigen Wissenschaftskooperation beider Länder zu beachten sind. Das ist zum einen die bilaterale Basis, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann und auf der sich bereits wesentliche Strukturen für eine Stärkung und den Ausbau einer Wissenschaftskooperation herausgebildet haben, zum zweiten ist das der europäische Kontext, der zweifelsohne neue gemeinsame Kooperationsfelder und -möglichkeiten in Wissenschaft und Forschung mit sich gebracht hat und zum dritten die Migration von Menschen zwischen beiden Ländern. Aus den bisherigen besonderen Beziehungen auf bilateraler und europäischer Ebene ergeben sich vielfältige Ansatzpunkte, die zukünftige Wissenschaftskooperationen zwischen Deutschland und der Türkei wesentlich bestimmen werden.

Zur Aktualisierung vorhandener Politiken und Praktiken sowie zur Vertiefung der Diskussion ist die ständige Fortsetzung des bilateralen Wissenschaftsaustausches notwendig. Den Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswissenschaften kommt in der deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation eine bisher unterschätzte Rolle zu, obwohl sie direkte Effekte auf andere Forschungs- und Entwicklungsfelder hat. Für die nachhaltige Stärkung der deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation sind diversitätsgerechte Strukturen und Kompetenzen in Bildung, Forschung und Praxis zentrale Voraussetzungen. Für die internationale Sichtbarkeit und regionale Wirkungen in beiden Ländern bedarf es einer gezielten Förderung fachspezifischer sowie interdisziplinär ausgerichteter bilateraler Plattformen für wissenschaftliche Forschung und Entwicklung. Ebenso sind eine Flexibilisierung der Rahmenbedingungen bi- bzw. multilateraler Kooperationen, die weitergehende Institutionalisierung vorhandener Kooperationsstrukturen und eine stärkere Zusammenführung von Wissenschaft, Wirtschaft und Praxis wünschenswert.

Das Deutsch-Türkische Jahr der Forschung, Bildung und Innovation 2014 ist ein wichtiger Meilenstein für die deutsch-türkische Wissenschaftskooperation. Für die zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des zweiten Forums deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation

verknüpft sich damit das Ziel, die in Antalya sichtbaren Kooperationen zwischen Institutionen, Wissenschaftler/-innen und Praxisvertreter/-innen weiter auszubauen und starke neue Impulse für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und den Transfer von Wissen in den relevanten Bereichen von Gesellschaft, Gesundheit, Bildung und Erziehung zu erreichen.

Dabei sollen die Bildungspotenziale der in Deutschland lebenden Migrant/-innen aus der Türkei gestärkt, transnationale Forschungsprojekte initiiert und Möglichkeiten geschaffen werden, bestehende deutsch-türkische Forschungsprojekte, Bildungs- und Hochschulkooperationen sowie Kooperation zwischen Hochschulen, Wirtschaft und Gesellschaft verstärkt der Öffentlichkeit zu präsentieren und sichtbar zu machen.

ZUSAMMENFASSUNGEN DER AUFSÄTZE

Die Türkei und Deutschland: Gemeinsame Zukunft in Europa?

Patrick HENFLER und Clemens SCHWEIZER

Schlüsselbegriffe: EU-Beitrittsprozess, Kopenhagener Kriterien, Urteile des EGMR

Der Artikel behandelt, im Rahmen einer Vorteils-/Nachteilsabwägung, die zentralen Fragen des Beitrittsprozesses der Türkei zur Europäischen Union (EU) aus deutscher und türkischer Sicht. Dabei werden bestehende Beitritts Hindernisse unter wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen, politischen und rechtlichen Gesichtspunkten diskutiert, mögliche Lösungsansätze dargestellt sowie jüngste Entwicklungen reflektiert. Auf dieser Grundlage erfolgt abschließend eine Einschätzung des Annäherungsprozesses zwischen der Türkei und der EU sowie der Aussichten für einen erfolgreichen Abschluss des Beitrittsverfahrens.

Seite: 63

Die deutsch-türkische Wissenschaftskooperation aus Sicht der Nicht-regierungsorganisationen

Kenan KOLAT

Schlüsselbegriffe: Wissenschaftler/-innen mit türkischem Hintergrund, Wissenschaftskooperation, deutsch-türkische Nichtregierungsorganisationen

Die Türkische Gemeinde in Deutschland unterstützt deutsch-türkische Wissenschaftskooperation. Diese Zusammenarbeit betrifft etwa 1.500 Wissenschaftler/-innen türkischer Herkunft, die in Deutschland leben,

aber auch weitere Forscher/-innen aus Deutschland und der Türkei, die im Rahmen verschiedener Projekte zusammenarbeiten, schliesslich jene deutsche und türkische Hochschul- und Bildungseinrichtungen, die im Rahmen der EU-Bildungs- und Jugendprogramme intensiv mit einander kooperieren. Die Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern stellt einen wichtigen Beitrag zur europäischen Integration der Türkei, aber auch zur Verbesserung der gesellschaftlichen Situation der in Deutschland lebenden Türcinnen und Türcen dar. Wir begrüssen eine mögliche Einbeziehung von Nichtregierungsorganisationen in die Partnerschaften des deutsch-türkischen Wissenschaftsjahres.

Seite: 78

Potenzielle und konkrete Projekte deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation (Wissenschaft, Forschung, Technologie, Umwelt und Energie)

Dirk TRÖNDLE

Schlüsselbegriffe: Deutsch-türkische Kooperationsfelder, Technologie- und Forschungsaustausch, Entwicklungszusammenarbeit

Bevor zukünftige Kooperationspotenziale zwischen Deutschland und der Türkei im Bereich der Wissenschaft, Forschung und Technologie lokalisiert und konkrete Kooperationsfelder benannt werden können, gilt es Rahmenbedingungen abzustecken, Problemfelder anzusprechen und gemeinsame Zielsetzungen zu definieren. Forschungs- und Technologiekooperationen entwickeln sich selbstständig.

Zu den Rahmenbedingungen zählen als Grundvoraussetzung gemeinsam anerkannte Grundwerte der Forschung, wie u.a. Fairness, Objektivität und Offenheit, die das verantwortungsvolle Verhalten von Forschern sicherstellt. Zunehmende Globalisierung von Forschung und Forscherteams beinhalten die Gefahr von interkulturellen Missverständnissen und öffentliche politische Diskussionen über Forschungser-

gebnisse, wie das Bsp. Klimawandel zeigt, können die Forschung beeinflussen. Aus Erfahrungen mit der Entwicklungshilfe und den Diskussionen über Effizienz- und Nachhaltigkeitssteigerungen ist eine weitere grundlegende Vorbedingung, die Etablierung einer Partnerschaft auf Augenhöhe. Hauptproblemfeld ist sicherlich die grundsätzlich geringe Bereitschaft von Unternehmen FuE-Ergebnisse mit anderen Unternehmen/Institutionen zu teilen, weil hierdurch die Innovationsfähigkeit eines Unternehmens gefährdet ist. Die strikte Trennung zwischen grundlagenforschungslastiger Universitätslandschaft und anwendungsorientierter FuE der Unternehmen, die fehlende Überführung industrienaher Fragestellungen in die Wissenschaften vice versa und das Fehlen unabhängiger außeruniversitärer Forschungseinrichtungen können den Dialog ferner behindern. Entwicklungen in sekundären Sektoren wie dem Berufsbildungssystem und der Hochschulausbildung können erfolgreiche Forschungskoperationen ebenso befördern, wie die Frage über Präferenzen und die Entscheidungskriterien von Forschungsprojekten nach Relevanz oder Exzellenz.

Seite: 82

**Informationstransfer in den deutsch-türkischen
Innovationsnetzwerken im Rahmen der europäischen Integration**

Canan BALKIR

Schlüsselbegriffe: Innovation und Migration, türkisch-deutsche Innovationsnetzwerke, ausländische Direktinvestitionen, Patent

Den Gegenstand dieser Arbeit bildet das Projekt "Informationstransfer in den Türkisch-Deutschen Innovationsnetzwerken im Rahmen der Europäischen Integration". Dieses Projekt behandelt die Interaktion zwischen der Türkei und Deutschland aus einem anderen Blickwinkel als frühere Arbeiten, da hierbei die Innovationsnetzwerke, die in der neuen globalen Ordnung zunehmend an Wichtigkeit gewinnen, erforscht werden und der Fokus auf dem Entwicklungsprozess dieser

Netzwerke liegt. Anhand der sozialen Netzwerkanalyse erforscht das Projekt die innovativen Aktivitäten zwischen beiden Staaten, die durch den Informationsaustausch und über Handelswege stattfinden. Gleichzeitig werden in dieser Forschungsarbeit die Probleme beleuchtet, die während des Entwicklungsprozesses der Netzwerke auftreten sowie der Ausbau der Innovationsnetzwerke zwischen beiden Ländern. Mehrere inländische und ausländische Institutionen, Organisationen, Akademiker/-innen und Unternehmer/-innen leisten ihre Beiträge zum Projekt. Das Projekt wird gefördert von TÜBİTAK und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen des Programms „IntenC“ (Intensified Cooperation).

Seite: 92

„Deutsch-türkische Universitäten“ im Kontext der bilateralen wissenschaftlichen Beziehungen

Fahri TÜRK und Servet ÇINAR

Schlüsselbegriffe: wissenschaftliche Beziehungen, türkisch-deutsche Universitäten, Türkisch-Deutsche Europa-Universität, Techniktransfer

Deutschland und die Türkei haben seit vielen Jahren in Politik, Wirtschaft, Militär, Bildung und Wissenschaft enge Beziehungen miteinander geknüpft - wovon beide Staaten auf verschiedene Weise profitieren. Doch bei einem Vergleich beider Länder wird die Überlegenheit Deutschlands beim Transfer von Wissenschaft und Technik in die Türkei deutlich. Die vorliegende Studie befasst sich mit dem Wissenschaftstransfer im Bereich der Universitäten von Deutschland in die Türkei, wobei der Schwerpunkt auf den türkisch-deutschen Universitäten liegt. Nach einem kurzen Blick auf den historischen Aspekt der Beziehungen werden die Jahre nach der Gründung der Republik und besonders die möglichen Beiträge der deutschen Universitäten, die in der Türkei ge-

gründet wurden und werden, mit Hilfe von Experteninterviews und empirischen Daten analysiert.

Seite: 106

Französisch-Deutsche Lokomotive und Türkischer Waggon in der EU-Wirtschaft: Heterodoxe Integrationsszenarien (2014-2020)

İrfan KALAYCI

Schlüsselbegriffe: Triebwagen Frankreich-Deutschland, Schlusswaggon Türkei, heterodoxe Anschlussmodelle an die EU

Frankreich und Deutschland sind die Staaten mit der stärksten Wirtschaft in Europa. Das Verhalten beider Staaten seit Gründung der EU verlief im Allgemeinen synchron: Bei der Strukturierung der EU-Institutionen und der darauf ausgerichteten Politikstrategien spielten sie stets eine treibende Rolle. Aus diesem Grund ist die Frage, welches Land als Schlusswaggon dem EU-Zug angehängt werden wird, nicht nur im Rahmen der bereits etablierten Mechanismen zu beantworten, sondern auch von einer gemeinsamen Entscheidung dieser beiden Staaten abhängig. Aus Anlass des 40. Jahrestages der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages im Jahre 2003 wurde die Anknüpfung verschiedener Partnerschaften auf einer multidimensionalen wirtschaftlich-politischen Achse verkündet, was in der Folge zu einer Nennung der beiden Staaten - so fiktiv sie auch sein mag – als „Franko-Deutschland“ geführt hat. Ob sich die Türkei als neuer Waggon an den EU-Zug anhängen kann, wird zu einem großen Teil von der Entscheidung dieser beiden Staaten, also Frankreichs und Deutschlands, abhängen. Der gemeinsame, auf sieben Jahre angelegte Haushalt der EU gibt ebenfalls Auskunft auf die Frage, welches Land denn als nächstes als neues Mitglied aufgenommen werden wird. Trotz allem ist unter der Einwirkung der bisher bestehenden Zollunion davon auszugehen, dass der Türkei nicht 2014, sondern erst 2021 ein Platz im gemeinsamen Haushalt eingeräumt wer-

den wird und sie so der EU beitreten kann. Frankreich und Deutschland, die sich dieses Vorgangs durchaus bewusst sind, versuchen dadurch, einen Vorstoß der Türkei ins Zentrum der EU zu verhindern, wollen sie aber andererseits auch in einem kontrollierbaren Abstand zur EU halten, und gehen deshalb den Weg bestimmter heterodoxer Anschlussmodelle, so z.B. den einer privilegierten Partnerschaft, der Mittelmeer-Union, des stufenweisen Anschlusses etc. Alle diese Modelle werden seitens der Türkei zurückgewiesen, weil sie jeweils als kontra-produktive Alternative zur Vollmitgliedschaft verstanden werden.

Seite: 122

Die historische Entwicklung der Gesundheitsverhältnisse von Migrantinnen aus der Türkei in Deutschland im Spiegel interdisziplinärer Diskurse

Aslı TOPAL-CEVAHİR

Schlüsselbegriffe: Migration und Gesundheit, türkische Migrantinnen, Gastarbeiterinnen

In diesem Promotionsprojekt bekommen die Migrantinnen aus der Türkei, die im Rahmen der Gastarbeiteranwerbung nach Deutschland migrierten, eine Stimme! Frauen, die aus finanzieller Not, verfolgt von politischen Konflikten, gezwungen von ihren Männern oder Familien und auf der Flucht vor traditionellen Zwängen, Freiheit und Wohlstand in Deutschland suchten, sind heute im deutschen Gesundheitssystem als „depressiv“ und „krank“ deklariert. Bei der Auswanderung jedoch gehörten sie zu den Gesundesten und Leistungsfähigsten. Macht Migration Frauen krank? Wie hat sich ihre Gesundheit von Migrantinnen in Deutschland entwickelt und welche Faktoren der Migrationsprozesse und Lebensumstände in Deutschland können als Risiken oder auch Chancen für die Gesundheitsentwicklung festgestellt werden.

Seite: 151

Demographischer Wandel und Gesundheit von Migrantinnen und Migranten in Deutschland – Neue Möglichkeiten durch IT-basierte Anwendungen

Funda KLEIN-ELLINGHAUS, Tilman BRAND und Hajo ZEEB

Schlüsselbegriffe: Demografischer Wandel, Migration, Zugang zu Gesundheitsversorgung, eHealth

Der demografische Wandel und eine damit verbundene Zunahme chronischer Erkrankungen stellen das deutsche Gesundheitssystem vor neue Herausforderungen. Von der demografischen Alterung ist auch die Bevölkerung mit Migrationshintergrund in zunehmendem Maße betroffen. Vor diesem Hintergrund wurde eine explorative Gruppendiskussion zu gesundheitspezifischen Bedarfen und Bedürfnissen älterer Menschen mit türkischem Migrationshintergrund durchgeführt. Die Ergebnisse weisen auf versorgungsbezogene Schwierigkeiten dieser Gruppe hin und belegen neben Sprachbarrieren auch den hohen Stellenwert von sozioökonomischen Bedingungen und familiärer Beziehungsgestaltung. Ausgehend von gesundheitspezifischen Problemlagen und dem hohen Onlinezugang dieser Gruppe werden IT-basierte Anwendungen als ein möglicher Lösungsansatz angeführt, um den Zugang zu Gesundheitsinformationen und -versorgung für Personen mit Migrationshintergrund zu verbessern. Exemplarisch wird dies am Projekt „Gesundheitsassistenten für Migranten und Migrantinnen (GeM)“ erläutert. Die Ergebnisse zeigen eine hohe Bereitschaft und Interesse der Zielgruppe gegenüber einem IT-basierten Gesundheitsassistenten.

Seite: 170

Wie können Migrantinnen erreicht werden? Forschungsprozesse und erste Ergebnisse der Berliner Perinatalstudie

Silke BRENNE, Jürgen BRECKENKAMP, Oliver RAZUM,
Matthias DAVID und Theda BORDE

*Schlüsselbegriffe: Akkulturation, migrationssensibel, Versorgungsfor-
schungsstudie, Geburtskliniken, Perinataldaten*

Hintergrund: Migrantinnen/-innen sind in vielen Studien der Versorgungs-
forschung nicht angemessen repräsentiert, obwohl 20% der Bevölke-
rung in Deutschland einen Migrationshintergrund haben. In einer ver-
gleichenden Analyse untersucht die Berliner Perinatalstudie die Bedeu-
tung sozialer Determinanten auf das Geburtsoutcome bei Frauen mit
und ohne Migrationshintergrund.

Methodik: In drei Geburtskliniken wurden Frauen anhand von stan-
dardisierten Interviews zu soziodemografischen und migrationsrele-
vanten Daten befragt. Diese Primärdaten wurden mit den Perinatalda-
ten der Kliniken zusammengeführt und analysiert.

Ergebnisse: Im Erhebungszeitraum konnten 7.100 Frauen befragt wer-
den (Rücklaufquote: 89,6%); 58% der Studienteilnehmerinnen hatte
einen Migrationshintergrund. Es zeigte sich, dass Migration und Akkul-
turation kaum noch einen Einfluss auf die Inanspruchnahme der medi-
zinischen Schwangerenvorsorge haben. Für Migrantinnen mit geringen
Deutschkenntnissen und unsicherem Aufenthaltsstatus zeichnete sich
jedoch das Risiko einer Unterversorgung ab.

Schlussfolgerungen: Diversitätsgerechte Ansätze in der Forschung hel-
fen, Migrantinnen angemessen zu repräsentieren und darauf aufbauend
passgenaue Versorgungskonzepte zu entwickeln.

Seite: 183

Modellprojekt zur Einführung einer familiengerechten sozialen Pflege in der Türkei

Jan BASCHE und Safiye ERGÜN

Schlüsselbegriffe: Türkei, soziale Pflegeversicherung, professionelle Hauskrankenpflege, Modellprojekt, innovative Versorgungsformen

Innerhalb des recht gut ausgestatteten Systems der Sozialen Pflegeversicherung in der Türkei fehlt bisher der Baustein der professionellen Hauskrankenpflege als Versicherungsleistung. Dieser Baustein soll zukünftig im Rahmen der politischen Transformationsprozesse in der Türkei aufgebaut werden.

In diesem Zusammenhang hat der Berliner Pflegedienst Dosteli ein Modellprojekt zur Erprobung innovativer Versorgungsformen vorschlagen. Das Projekt soll die politischen Entscheidungsträger/-innen in der Sozial- und Gesundheitsverwaltung sowie im türkischen Parlament bei der Weichenstellung für eine Soziale Pflegeversicherung in der Türkei unterstützen, mit der die Lösung drängender demographischer Probleme einhergeht.

Der vorliegende Beitrag informiert über den Stand der Umsetzung eines entsprechenden Modellprojekts und möchte außerdem bei türkischen Hochschulen das Interesse für die wissenschaftliche Begleitung und Auswertung des Projektes wecken.

Seite: 199

Deutsch-türkische Altersmigration – Eine Werbung

Sarina STRUMPEN

Schlüsselbegriffe: Alter, Migration, Modernisierungstheoretisches Paradigma, Forschungsperspektiven, Transnationalität, Versorgungserwartungen

Ziel des Beitrags ist es, das Phänomen der deutsch-türkischen Altersmigration in den Fokus zu rücken, das nach Auffassung der Autorin trotz Aktualität und Brisanz nur unzureichend wissenschaftliche Aufmerk-

samkeit in Deutschland und der Türkei erfährt. Dabei kann beispielsweise das modernisierungstheoretische Paradigma in den Alter(n)swissenschaften in diesem Feld einer empirischen Evidenzprüfung unterzogen werden. Auch weitere disziplinäre und diskursive Anknüpfungspunkte bieten sich aus dem Feld heraus an. Für deutsch-türkische Wissenschaftskooperationen bietet sich das Phänomen der Altersmigration zwischen Deutschland und der Türkei als weiteres Forschungsfeld an, da dieses Feld nur durch transnationale Perspektiven befriedigend bearbeitet werden kann.

Seite: 207

Alemania in Alanya – Internationale Mobilität im Alter

Nelli BÖHM

Schlüsselbegriffe: Mobilität, Ruhestandsmigration, Soziale Netzwerke, Alter, Migrant/-innen in Alanya

Migrationsbewegungen zwischen Deutschland und der Türkei haben für diese Region ein neuartiges Migrationsphänomen hervorgebracht. Zunehmend mehr Deutsche entscheiden sich dazu, im Alter einen Ruhesitz in der Türkei aufzunehmen. Dieses als internationale Ruhestandsmigration bekannte Migrationsphänomen ist Gegenstand des vorliegenden Beitrags. Er skizziert zunächst Entwicklungen der internationalen Ruhestandsmigration, zeigt am Beispiel von deutschen Ruhestandsmigrant/-innen in Alanya (Türkei) Zuwanderungsprozesse und Migrationsentscheidungen auf und nimmt die individuellen sozialen Netzwerke in den Blick. Diese Betrachtung zeigt, welche Handlungsspielräume sich durch die Wohnortsverlagerung ergeben und verdeutlicht, dass innovative Konzepte zur Sicherung sozialer und gesundheitlicher Unterstützung benötigt werden.

Seite: 218

Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen durch Rückkehrerinnen und Rückkehrer der 1. und 2. Generation und Häufigkeit des Auftretens von chronischen Krankheiten

H. Seval AKGÜN, Coşkun BAKAR und Elif DURUKAN

Schlüsselbegriffe: Migrant/-in, chronische Krankheiten, Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen.

Mit dem Ansteigen des Anteils der Migranten in der Bevölkerung ist auch ein Anstieg von Untersuchungen über den Gesundheitszustand und die gesundheitlichen Bedürfnisse dieser Migranten festzustellen. Die Zielsetzung der vorliegenden Studie besteht in der Aufdeckung der Häufigkeit von chronischen Krankheiten sowie der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen durch Rückkehrer der ersten und zweiten Generation, die in den Distrikten Bandırma in der Provinz Balıkesir und Gönen in der Provinz Çanakkale wohnen.

Im Rahmen dieses Projekts wurden Migranten aus Bandırma und der Kleinstadt Kumkale in der Provinz Çanakkale in Form von persönlichen Gesprächen sowie mit Hilfe eines Fragebogens über das Vorhandensein chronischer Krankheiten, die Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen sowie ihre Einschätzung zur Lebensqualität nach WHOQOL-BREF –Indikator befragt. Desgleichen wurde bei den Teilnehmern der Studie der Blutdruck gemessen und eine Untersuchung auf Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit) vorgenommen. Insgesamt beteiligten sich 354 Personen an der Studie, davon waren 55,9% weiblich und 44,1% männlich; das Durchschnittsalter lag bei $57,7 \pm 13,8$. 49,4% der Teilnehmer waren Migranten der 1. und 50,6% Migranten der 2. Generation. 89,8% kamen aus Bulgarien, 2,6% aus Griechenland, 2% aus Jugoslawien und 5,6% aus Rumänien. 16,1% aller hier befragten Migranten waren an Diabetes Mellitus (Abk.: DM) erkrankt, 6,5% litten mit hoher Wahrscheinlichkeit an chronischen Atemwegserkrankungen, 30,8% litten unter Bluthochdruck (Hypertonie), und bei 8,5% wurde eine Diagnose auf Gastritiden bzw. Magengeschwüre gestellt. Für 55,6% der Migranten war eine Poliklinik die erste Anlaufstelle zur Inanspruch-

nahme von Gesundheitsdienstleistungen, 39,2% wandten sich als erstes an ein staatliches Krankenhaus. Die durchschnittliche Lebensqualität der Migranten, gemessen an einer 100-Punkte-Skala, lag bei 65,44 ± 13,07.

Als Resultat der Studie lässt sich ein häufiges Vorkommen chronischer Krankheiten feststellen, und die Lebensqualität liegt auf einem mittleren Niveau. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Migranten Polykliniken als ihre erste Anlaufstelle zur Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen bevorzugen, dann ist eine Ausweitung und Stärkung dieser grundlegenden Institutionen zur Gesundheitsvorsorge gemäß den Bedürfnissen der hier befragten Zielgruppe erforderlich.

Seite: 231

Rechtliche Regelungen über die Beschäftigung von ausländischem medizinischem Fachpersonal in privaten Gesundheitseinrichtungen in der Türkei und ihre Auswirkungen auf eine multikulturelle Gesundheitspflege

Ayla BAYIK TEMEL

Schlüsselbegriffe: Ausländisches medizinisches Fachpersonal, Migration, Gesundheitsdienstleistungen, kulturelle Ansichten und Werte

In diesem Aufsatz soll untersucht werden, welche Auswirkungen die Migration von Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen im Rahmen einer weltweiten Migrationsbewegung von medizinischem Fachpersonal auf die Migrant/-innen selbst sowie auf das Gesundheitssystem der Zielländer und der Ausgangsländer hat. Des Weiteren sollen ausschlaggebende Gründe für eine Migration vorgestellt werden. Wenn wir uns die in den letzten Jahren in der Türkei entstandenen Faktoren, die für eine Migration ausländischen medizinischen Personals förderlich sind, ansehen, dann fallen uns als erstes die tief greifenden Umwälzungen im Gesundheitssystem, rechtliche Anordnungen, die über den Einsatz von

ausländischem medizinischem Personal in privaten Einrichtungen in der Türkei erlassen wurden, die Entwicklungen im Gesundheitstourismus, die Einrichtung von Sonderzonen für medizinische Behandlungen sowie andere Verordnungen auf. Ausreichende interkulturelle Fähigkeiten des migrierenden Pflegepersonals werden dabei vorausgesetzt. Die für eine Migration von medizinischem Fachpersonal weltweit ausschlaggebenden Mechanismen sind nicht zu unterschätzen, aber auch Maßnahmen im Hinblick auf eine Steuerung der Migrationsbewegung sollen als Lösungsansatz hier vorgestellt werden.

Seite: 256

Multilingualität in Bildungseinrichtungen: Ein Vorschlag für eine mehrsprachige Erziehung im deutsch-türkischen Vergleich

Jochen REHBEIN

Schlüsselbegriffe: Amtssprache, Mehrsprachigkeit, mehrsprachige Kommunikation, multilinguales Potenzial, urbane Mehrsprachigkeit

Die Bildungseinrichtungen der Türkei und Deutschlands sind mehrheitlich monolingual ausgerichtet. Demgegenüber wird hier für die Nutzung des anthropologisch angelegten, intellektuellen Potenzials von Mehrsprachigkeit plädiert, zumal Mehrsprachigkeit in den urbanen Räumen beider Länder faktisch zunimmt. Die einzelnen Sprachen sind als Community Languages jeweils spezifische Träger von Wissen und einander gleichrangig. In einem Dreisprachen-Modell wird in der offiziellen Sprache (Amtssprache), einer Immigrantensprache oder Regionalsprache sowie einer Fremdsprache unterrichtet. Wichtigster vertikaler Parameter des Modells ist die Integration der mehrsprachigen Kommunikationspraxis der Schüler/-innen; horizontale Parameter sind interkulturelle Kommunikation, Emotionalität, Handlungs- und Praxisstrukturen, mehrsprachige Repertoires, Sprache und Wissen sowie Widerstand gegen bzw. Unterwerfung unter die Ideologie der Einsprachigkeit (s. Zusammenfassung auf Türkisch am Schluss).

Seite: 279

Mehrsprachiger Spracherwerb im ZAS: Forschung und Praxis

Natalia GAGARINA und Insa GÜLZOW

Schlüsselbegriffe: Mehrsprachigkeit, Herkunftssprache, Sprachdiagnostik, Sprachtherapie

Am Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS) in Berlin wird in einer Reihe von Projekten der Erwerb der Umgebungssprache Deutsch und der Herkunftssprachen, vor allem Russisch und Türkisch, untersucht. 2011 wurde am ZAS mit Unterstützung des Berliner Senats der Berliner Interdisziplinäre Verbund für Mehrsprachigkeit (BIVEM) ins Leben gerufen. Kürzlich wurde das BMBF-geförderte Projekt zur sozialen Integration von russischsprachigen Kindern mit Migrationshintergrund in Deutschland und Israel abgeschlossen und die wichtigsten Ergebnisse in referierten Zeitschriften und in dem Buch ‚The Challenges of Diaspora Migration: Interdisciplinary Perspectives on Israel and Germany‘ veröffentlicht. In den letzten Jahren wurde der Sprachstandtest Russisch für mehrsprachige Kinder und in Anlehnung an diesen Test das Sprachförderprogramm FREPY (Friendly Resources for Playful Speech Therapy) für bilinguale russisch-deutschsprachige Kinder entwickelt (EU Förderung Long Life Learning). In Kooperation mit den Niederlanden und Russland werden diskursspezifische Fähigkeiten bei bilingualen und monolingualen Kindern mit und ohne spezifische Sprachentwicklungsstörungen untersucht (EU Förderung, IRSES, Marie Curie). Unter der leitenden Rolle des ZAS wurde ein Test zum Überprüfen von narrativen Fähigkeiten von Kindern entwickelt und in über 28 Sprachen adaptiert (EU COST Cooperation in Science and Technology). Ziel von BIVEM ist es, u.a. Forschungsergebnisse in konkrete Fördermaßnahmen im Vor- und Grundschulbereich umzusetzen. BIVEM vereint Theorie und Praxis und führt Sprachwissenschaftler/-innen, deren Expertise im Bereich des Spracherwerbs liegt, mit Expertinnen und Experten aus Erziehungs- und Diagnosebereichen zusammen.

Seite: 305

**Partizipation:
Auf dem Weg von der monolingualen zur multilingualen
Kommunikation**

Hartwig BACKENHAUS und Firat DENKLI

Schlüsselbegriffe: Partizipation, Sprache, Kommunikation, Mehrsprachigkeit, Workshop-Übungen, „Eine Welt der Vielfalt“

In diesem Beitrag werden interkommunikative Übungen vorgestellt, die die Wahrnehmung und die Wertschätzung von Mehrsprachigkeit fördern. Es wird gezeigt, wie an der Abendschule „Vor dem Holstentor“ in Hamburg mit geringem zeitlichem Aufwand die mehrsprachige Kommunikation unter allen Beteiligten initiiert, intensiviert und in schulische Abläufe integriert wird. Alle hier vorgestellten Übungen zielen auf die sprachliche Partizipation, die ihrerseits als die Voraussetzung für gelingendes Lernen - oder allgemeiner ausgedrückt - für jede gesellschaftliche Teilhabe gilt: Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt - Die Grenzen meiner Welt sind die Grenzen meiner Sprache.

Seite: 318

**Ich spreche grenzenlos und unverschämt, polyphon!
Die Macht und das Empowerment der Vielstimmig- und
Mehrsprachigkeit**

Halil CAN

Schlüsselbegriffe: Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit, Monolingualismus, dominante Verkehrssprache

2011 war das 50. Jubiläumsjahr der sogenannten Gasterarbeitsmigration aus der Türkei nach Deutschland. Ein halbes Jahrhundert Zeit- und Lebensgeschichte, in der Deutsch und Türkisch für die zahlreichen in beiden Hemisphären lebenden Menschen längst zu selbstverständlichen Alltags- und Eigensprachen gewachsen sind. Abhängig von den Sprachbiographien der Sprechenden lässt sich diese Zwei- bzw. Mehr-

sprachigkeit auch in zahlreichen anderen Facetten, wie z.B. Kurdisch, Zaza, Arabisch u.a., vorfinden. In einer Zeit, in der die Welt mehr und mehr zu einer Art „Dorfgemeinschaft“ von transkulturellen Grenzgänger/-innen zusammenwächst, ist es an der Zeit zu einem grundlegenden und zukunftsweisenden Paradigmenwechsel im Aneignen und Vermitteln von Wissen und Erfahrungen über viele Sprachen zu kommen. Das sprachliche und kulturelle Ökosystem der menschlichen Species ist nicht monolingual und monokulturell bzw. eurozentristisch gestrickt. Stattdessen ist der kulturelle Schatz als Ressource in der Vielfalt der Sprachen gespeichert. Diesen gilt es zu erkennen und wertzuschätzen und beginnend in den Familien über die Erziehungs-, Bildungs-, Hochschul- und Medieneinrichtungen als Kompetenz nachhaltig zu fördern und im Sinne einer diversitären und inklusiven Gesellschaft zu etablieren.

Seite: 338

Lotsen, Mittler, Multiplikatoren – Die Potenziale „etablierter“ Migrantinnen und Migranten für Integration und Partizipation

Roman LIETZ

Schlüsselbegriffe: Integrationslotsen, Sprachmittler, Multiplikatoren, Integration, Partizipation, ethnische Netzwerke

Migrantinnen und Migranten, die schon längere Zeit im Aufnahmeland leben, und Personen mit Migrationshintergrund der zweiten oder dritten Generation partizipieren auf diversen Ebenen am gesellschaftlichen Leben ihrer neuen Heimat. Sie kennen die Strukturen der Aufnahmegeellschaft und sind gleichzeitig sensibel für die Lebensrealität von neuen Einwanderern, deren Vertrauen sie in ethnischen Netzwerken gewinnen. Diese Personen können dank ihres Potenzials hervorragend als Integrationslotse, Sprachmittler oder anderer Multiplikator eingesetzt werden und dadurch Brücken zur Verständigung zwischen neuen Ein-

wanderern und Aufnahmegesellschaft bauen. Von öffentlicher Seite sollte dieses Potenzial weiter implementiert, gefördert, besser strukturiert und vernetzt werden.

Seite: 353

**Kulturelle Übersetzung – Perspektivenerweiterung und Irritation in
mehrsprachiger Migrationsforschung:
Ein Beispiel deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation**

Pınar TUZCU und Sina MOTZEK

Schlüsselbegriffe: Kulturelle Übersetzung, Migration, Multilingualität

Dieser Beitrag ist das Produkt einer deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation. Er reflektiert die enge Kooperation, die wir als zwei junge Soziologinnen – eine deutscher, eine türkischer Herkunft – im Rahmen unserer Dissertationen in Deutschland aufbauten. Mit empirischen Beispielen werden wir kulturelle Übersetzung als methodischen Zugang veranschaulichen, dessen Bedeutung sich uns im Zuge unseres Erfahrungs- und Gedankenaustausches im Kontext von mehrsprachiger Migrationsforschung zeigte.

Seite: 368

**Europa Kennen Lernen
Der Master of European Studies an der Universität Bonn**

Wiebke DRESCHER

Schlüsselbegriffe: Internationalisierung, Weiterbildung, Kooperation, Fachkräftemangel

Der internationale Weiterbildungsstudiengang Master of European Studies am Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) an der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn soll durch eine

gezielte und spezialisierte Ausbildung Kenntnisse der Studiengangsteilnehmer/-innen über Stand, Entwicklung und Probleme der europäischen Integration mit Blick insbesondere auf das Regieren in der EU sowie Fragen der Regulierung vertiefen.

Das Programm reagiert damit auf die verstärkte Nachfrage von Verwaltung und Wirtschaft in diesen Bereichen. Obschon das Studium insbesondere die europäische Integration in all ihren Facetten beleuchtet, kommen seit dem Start des Programms vor 15 Jahren aus den unterschiedlichsten Motiven viele Teilnehmer/-innen aus EU-Nachbarstaaten und anderen Drittländern.

In einem internationalen und offenen Umfeld erhalten Studierende, Dozenten/-innen und Forscher/-innen am ZEI die Möglichkeit, zu Themen der europäischen Integration zu lernen, forschen, diskutieren und sich auszutauschen.

Seite: 381

Internationalisierung der Hochschulbildung: Internationalisierungsprozess der Akdeniz Universität

Emel KAHRAMAN und Burhan ÖZKAN

Schlüsselbegriffe: Internationalisierung, Bologna-Prozess, Mevlana-Programm, Akdeniz Universität, Hochschulstudium, ausländische Studierende

Das Hauptziel aller Universitäten besteht im Aufbau eines Lehrsystems, das den wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse der Gesellschaft gerecht wird, mit nationalen und internationalen Normen übereinstimmt sowie verständlich und nachvollziehbar ist. Aufgrund von Kooperationen mit nationalen und internationalen Hochschuleinrichtungen sowie durch eine gestiegene Mobilität nehmen auch die beruflichen Möglichkeiten für Universitätsabsolvent/-innen zu. Heutzutage ist die Internationalisierung der Universitäten eines der wichtigsten Themen, so dass entsprechende Projekte absolute Priorität genießen.

Damit Internationalisierungsvorhaben an den Universitäten realisiert werden können, müssen sie vor allem von der obersten Verwaltungs-

ebene, aber auch von allen an der Universität tätigen Mitarbeitergremien angenommen werden. Das allein ist jedoch nicht ausreichend; gleichzeitig müssen die Projekte, die dem Internationalisierungsvorhaben dienen, stetig aktualisiert und aktiv umgesetzt werden, so dass sie auch den Bedingungen eines globalen Wettbewerbs standhalten. Die Universität muss über eine reibungslos ablaufende Strategie zur Internationalisierung verfügen, damit solch ein Engagement von Erfolg gekrönt ist. Im Internationalisierungsprozess übernehmen die ausländischen Studierenden die wichtigste Rolle. An Bedeutung gewonnen hat aber auch, für ausländische Gastwissenschaftler/-innen ein entsprechendes akademisches Umfeld zu schaffen, das deren Lehrveranstaltungen und wissenschaftliche Forschungen fördert.

Damit die Akdeniz Universität den Entwicklungen im Hochschulsystem in besserer Weise Rechnung tragen kann, wurden die internationalen Aktivitäten unter dem Dach eines International Office neu strukturiert. Von dieser Abteilung werden das Erasmus-, das Farabi- sowie das Mevlana-Austauschprogramm, der Bologna-Prozess, EU-Jugendprogramme (Erasmus und Jugend), internationale Kooperationen und Austauschprogramme, gemeinsame Diplomprogramme, Angelegenheiten ausländischer Studierender, IAESTE sowie weitere Internationalisierungsvorhaben betreut und umgesetzt. Damit das in effektiver Weise geschehen kann sowie eine Abstimmung zwischen den Arbeitsbereichen und den einzelnen Abteilungen gewährleistet ist, wurde ein Ausschuss zur Koordination internationaler Beziehungen gegründet. Außerdem wurde ein Strategieausschuss zur Internationalisierung eingerichtet, der entsprechende Strategievorschläge unterbreitet und durchführt.

Seite: 393

Ein Beispiel für deutsch-türkische Studienprogramme: Master in International „Material Flow Management“ (IMAT)

Osman YALDIZ

Schlüsselbegriffe: Energieressourcen, Produktionsprozess, umweltfreundliche Technologien, Energie- und Abfallprozesse

Zwischen der Akdeniz Universität in Antalya und der Hochschule Trier wurde ein Masterstudiengang mit dem Titel "International Material Flow Management" eingerichtet, für den sich im Anfangsjahr 2010 fünf Studierende aus Deutschland und der Türkei und im zweiten Jahr sechs Studierende aus insgesamt vier Ländern eingeschrieben haben.

Bei diesem Studiengang werden Stoff- und Energieströme in Produktionssystemen sowie ihre Anwendung auf umweltfreundliche und nachhaltige Produktionsmethoden untersucht. Das Studium kombiniert technisches, wirtschaftliches und umweltwissenschaftliches Management. Lehrveranstaltungen und Masterarbeiten befassen sich mit Prinzipien der Kreislaufwirtschaft, der Nachhaltigkeit und dem Problem der Null-Emission.

Zielbereiche von IMFM sind :

- a) Analyse von Material und Energie in verschiedenen Produktionssystemen,
- b) geeignete Anwendungen und Fallstudien im Hinblick auf Material- und Energienutzung in Produktionssystemen,
- c) Planung und Umsetzung verschiedener Umwelttechnologien,
- d) Grundlagen von Umwelt-Management-Systemen,
- e) Stoffstrommanagement und saubere Produktion wie nachhaltige Bewirtschaftung etc.,
- f) Wissen über interkulturelle Kommunikation, Netzwerke, Projektmanagement, Finanzierung,
- g) Wissen über weltweite Unternehmenskultur,
- h) internationale Fallstudien und praktische Projekterfahrung,
- i) Anfertigung von Masterarbeiten über praktische Fragen unter professioneller Anleitung in internationalen Unternehmen oder Forschungseinrichtungen.

Der Studiengang ist international ausgerichtet. Studierende aus allen Ländern können sich für ein Studium bewerben. Das erste Studienjahr ist in der Türkei, das zweite in Deutschland zu absolvieren. Der Studiengang endet mit einem Doppelabschluss. Die Vergabe von Stipendien ist vorgesehen.

Seite: 411

Deutsch-türkisches Masterprogramm für Sozialwissenschaften - German Turkish Masters Program in Social Sciences (GeT MA)

Christian WILHELM

Schlüsselbegriffe: internationale Studierende, vergleichende Regierungslehre, Wandlungsprozesse

„Miteinander statt übereinander lernen und forschen!“ – mit diesem Anspruch startete das GeT MA Programm als Pionier der deutsch-türkischen Masterprogramme. Teilnehmer/-innen studieren ein Jahr an der Middle East Technical University in Ankara und ein Jahr an der Humboldt-Universität zu Berlin. Das interdisziplinäre englisch- und deutschsprachige Programm vermittelt aktuelle sozialwissenschaftliche Themen und Methoden aus deutscher und türkischer Perspektive. Die besondere Stärke des Studiengangs ist der binationale, interkulturelle Blickwinkel. Die internationalen Studierenden werden umfassend akademisch gebildet und sind nach Studienabschluss auf eine Promotion vorbereitet oder können den direkten Berufseinstieg in internationale Einrichtungen, Unternehmen, Verbände, Stiftungen oder in die Medien wählen.

Seite: 424

**Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der
Türkei und Deutschland im Zuge des Aufbaus der Fakultät für Na-
turwissenschaften an der Türkisch-Deutschen
Universität in Istanbul**

Ljudmila BORISENKO, Jonas KREBS, Anselm GEIGER und
Alexander RAEV

*Schlüsselbegriffe: Türkisch-Deutsche Universität, Wissenschafts- und Bil-
dungsk Kooperation, naturwissenschaftliche Fakultät*

Die Türkisch-Deutsche Universität in Istanbul ist das zurzeit ambitio-
nierteste Projekt der Deutsch-Türkischen Wissenschafts- und Bildungs-
kooperation. Der Aufbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät an der
Türkisch-Deutschen Universität erfolgt in Kooperation mit Partnern aus
mehreren deutschen Hochschulen (unter Federführung der Universität
Potsdam und Universität Göttingen), Forschungseinrichtungen (Partner
des pearls - Potsdam Research Network) und in enger Abstimmung mit
den Gründungspartnern aus der Türkei. Inspiriert durch die Arbeit mit
der Türkisch-Deutschen Universität ergaben sich in Potsdam wertvolle
Kooperationen zwischen türkischen Partnern und Instituten des pearls -
Potsdam Research Network. Ein verstärkter wissenschaftlicher Aus-
tausch dient als Brücke zwischen den beiden Ländern.

Seite: 434

**Das letzte Glied einer Wandlung in den türkisch-deutschen Studien-
austauschprogrammen: Internationaler Bachelor-Studiengang im Fach
Soziale Arbeit**

İlhan TOMANBAY

*Schlüsselbegriffe: Studium der Sozialarbeit, Fachbereich Sozialarbeit, Bache-
lor-Studiengang für internationale Sozialarbeit, Bachelor-Plus-Programm*

Mit der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen und Beziehungen ändern sich in jeder Gesellschaft auch die Bildungseinrichtungen und mit ihnen das Studium der Sozialarbeit. Die zwischen Deutschland und der Türkei ablaufende Migrationsbewegung hat das Studium der in Deutschland nach türkischen Maßstäben unter der Bezeichnung „Sozialarbeit und soziale Dienste“ und nach deutschen Maßstäben als „Sozialarbeit und Sozialpädagogik“ bekannten Fachrichtung seit ihren Anfängen heftig erschüttert. Geknüpft an den historischen Wandlungsprozess in Bezug auf das Migrantentum hat das Studium der Sozialarbeit in Deutschland eine ständige Veränderung und Erneuerung erfahren. Das jüngste Beispiel für diesen Prozess ist das in der vorliegenden Abhandlung besprochene neue Studienmodell, das in Deutschland durch die Alice Salomon-Fachhochschule in Berlin umgesetzt wird. Der neue Studiengang trägt die Bezeichnung „Internationaler Bachelor der Sozialen Arbeit“ und ist auch als „Bachelor Plus-Programm“ bekannt. In Form eines Abkommens mit dem Fachbereich für Sozialarbeit der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der Universität Hacettepe wird der Studiengang von Deutschland und der Türkei gemeinsam durchgeführt. Die vorliegende Abhandlung möchte diesen Studiengang bekannt machen und die historischen Entwicklungen, die zu seiner Einrichtung führten, seit den Anfängen beleuchten und dabei eine Bewertung des Studienganges vornehmen.

Seite: 442

Förderprogramme von TÜBİTAK im Rahmen der deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation

Aslı AKÇAYÖZ

Schlüsselbegriffe: Internationale Zusammenarbeit, Programme für bilaterale Zusammenarbeit, deutsch-türkische Wissenschaftskooperation, Intensiviertes Kooperationsprogramm

Die Mission unserer Abteilung für Internationale Zusammenarbeit bei TÜBITAK lautet, wissenschaftliche und technologische Möglichkeiten der Türkei als nationale Priorität im Hinblick auf unsere Außenpolitik vorrangig und vor allem nachhaltig zu entwickeln. Des Weiteren zählt zu unseren Zielen, die internationale Zusammenarbeit zu fördern und Projekte zu entwickeln, in die Praxis umzusetzen und zu fördern, die Wissenschaft auf humane Ziele auszurichten sowie die dafür erforderlichen politischen Strategien zu entwickeln. Bei all diesen Vorhaben nehmen wir unterstützend auf die Regierung Einfluss.

In diesem Rahmen führt TÜBITAK mit insgesamt 27 Einrichtungen aus 23 Ländern Programme einer bilateralen Zusammenarbeit durch. Unter diesen Ländern nimmt Deutschland einen wichtigen Platz ein und mit Deutschland gestaltet sich die Zusammenarbeit in einer sehr aktiven Weise. Im Rahmen unserer bilateralen Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) wurden insgesamt vier verschiedene Programme erarbeitet, wobei innerhalb des Projektumfangs gemeinsame praxisbezogene Forschungsprojekte sowie wissenschaftliche Exkursionen gefördert werden.

Das Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation soll dafür genutzt werden, interessierte Wissenschaftler/-innen über den Antragsprozess zu informieren, die mit unterschiedlichen Besonderheiten ausgestatteten vier Programme bekannt vorzustellen und auf die für den Antragsprozess wichtigen hinzuweisen.

Seite: 467

Förderprogramme für Forschung und Entwicklung des Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technologie

Mehmet Nuri KAYA

Schlüsselbegriffe: industrielle Strategie, Einsatz von Technologien, wissenschaftliche Arbeiten zu industriellen Themen, Zentren für Forschung und Entwicklung

Heutzutage ist die Wettbewerbsfähigkeit der einzelnen Staaten nicht nur an die Produktion von vermarktaren Gütern und Dienstleistungen gebunden, sondern mehr noch daran, in welchem Ausmaß hierbei ein Wertzuwachs erreicht wird, der sich auf den Einsatz fortschrittlicher Technologien stützt. In der Türkei wurde im Rahmen einer Strategie der industriellen Entwicklung ein Anstieg der Wettbewerbsfähigkeit und der Produktivität als grundlegende Zielsetzung formuliert. Um dieses Ziel zu erreichen, wird Folgendes angestrebt:

- Durch die Erarbeitung von technologischem Wissen mittels Forschung, Entwicklung und Innovation die Produktqualität und die Produktstandards anzuheben sowie die Produktionskosten zu senken;
- Den Anteil der Sektoren mit mittlerem Technologieniveau und mit hochwertiger Technologie bei Produktion und Export zu erhöhen;
- Die Betriebe, die auf dem Gebiet von Forschung und Entwicklung sowie Innovation ihre Möglichkeiten ständig weiter ausbauen können, in ihrer wirtschaftlichen Position zu stärken, um den Übergang aus Sektoren mit mittlerem Technologieniveau in Sektoren mit hochwertiger Technologie zu ermöglichen;
- Im Hinblick auf die praktische Durchsetzung fortgeschrittener Technologien in der Industrie eine Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Industrie in Gang zu setzen sowie Forschungsvorhaben und Innovationsprojekte zu fördern;
- Die auf Technologie und Innovation ausgerichteten Beschäftigungspläne von Unternehmer/-innen und Industriellen hin-

sichtlich einer hochwertigen Produktion und einer Schaffung von qualifizierten Beschäftigungsstrukturen zu fördern und so eine Ausweitung des Unternehmertums zu erzielen.

Im Hinblick auf diese Zielsetzung wurden seitens unseres Ministeriums folgende Strategien verfolgt:

- Zonen für die Entwicklung und den Ausbau von neuen Technologien (sog. Technologieentwicklungszonen) eingerichtet (Gesetz Nr. 4691);
- Programme entwickelt zur Förderung von wissenschaftlichen Arbeiten, die in Zusammenarbeit zwischen Universität und Industrie entstehen (Verwaltungsverordnung mit Gesetzeskraft Nr. 635);
- Den Zentren für Forschung und Entwicklung besondere Steuererlasse und Förderungen für Kooperationsprojekte vor Produktvermarktung gewährt; des Weiteren wurde für Unternehmer/-innen eine Kapitalförderung für den Einsatz technologischer Mittel bereitgestellt (Gesetz Nr. 5746);

Seite: 470

Akademischer Austausch und Kooperationsprojekte zwischen der Türkei und Deutschland

Meltem GÖBEN

Schlüsselbegriffe: DAAD-Stipendien, deutsch-türkischer akademischer Austausch, deutsch-türkische Hochschulprojekte, Türkisch-Deutsche Universität (TDU)

Kaum ein anderes Land in Europa offenbart aktuell so viel Dynamik wie die Türkei – und das in vielerlei Hinsicht: Wirtschaftlich, politisch, aber auch im wissenschaftlichen Austausch. Das Interesse an universitären Partnerschaften und intensiver Forschungsk Kooperation ist groß. In beiden Ländern besteht auf Seiten der Wissenschaft stärker denn je der

Wunsch, Aktivitäten zu verschmelzen. Der folgende Artikel beinhaltet ausführliche Informationen zum akademischen Austausch und zu Kooperationsprojekten zwischen Deutschland und der Türkei im Rahmen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD). Bevor auf einzelne Hochschulprojekte des DAAD in Kooperation mit türkischen Hochschulpartnern eingegangen wird, erhält der Leser zunächst Informationen zu Aufgaben, Zielen und Stipendienangeboten des DAAD.

Seite: 484

KAPITEL I

DEUTSCHLAND, DIE TÜRKEI UND EUROPA: FORSCHEN, LEHREN UND ZUSAMMENARBEITEN

Die Türkei und Deutschland: Gemeinsame Zukunft in Europa?

Patrick HENFLER und Clemens SCHWEIZER

Einführung

„Die Türkei gehört zu Europa...Und eines Tages soll der letzte Schritt vollzogen werden: Die Türkei soll vollberechtigtes Mitglied der Europäischen Gemeinschaft werden“.

Diese Worte sprach Walter Hallstein, der damalige Kommissionspräsident der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG), 1963 in seiner Rede anlässlich der Unterzeichnung des Assoziationsabkommens zwischen der EWG und der Türkei (Oppermann, 1979).

Am 03. Oktober 2005 war die Republik Türkei mit dem Beginn der Verhandlungen über eine Vollmitgliedschaft in der Europäischen Union (EU) diesem letzten Schritt bedeutend näher gekommen (Europäischer Rat, 2004). Allerdings steht das Ergebnis der Verhandlungen keinesfalls fest (Cremer, 2006). Bis heute, acht Jahre nach Eröffnung der Verhandlungen zwischen der Türkei und der EU wurden 13 von 33 Verhandlungskapiteln geöffnet, welche aber zum Teil blockiert sind (nwzonline.de, 2013). Im Jahr 2013 sollten ursprünglich neue Kapitel hinzukommen. Ob es tatsächlich dazu kommt, ist aufgrund der umstrittenen Polizeieinsätze im Rahmen der jüngsten landesweiten Demonstrationen in der Türkei neuerdings wieder fraglich (sueddeutsche.de, 2013).

Die Beitrittsvoraussetzungen sind in den EU-Verträgen festgelegt (Art. 49 EUV). Das beitrittswillige Land muss demnach zunächst ein europäischer Staat sein. Dieser Punkt wurde bei der Türkei bereits mit der Vergabe des Status eines offiziellen EU-Beitrittskandidaten bejaht. Ferner muss dieser Staat die Werte der EU teilen, wie sie in den Verträgen festgelegt sind: Dazu zählen insbesondere Pluralismus, Toleranz,

Nichtdiskriminierung, Solidarität, Gerechtigkeit sowie die Gleichheit von Frauen und Männern (Art. 2 EUV). Außerdem müssen die Kopenhagener Kriterien als zentrale Prämissen zur Beurteilung der Beitrittsfähigkeit der Kandidatenländer eingehalten werden. Diese gliedern sich in vier Teilbereiche: (Scorl, 2011: 66)

- Die politischen Kriterien (insbes. die Notwendigkeit einer demokratischen und rechtsstaatlichen Ordnung, Einhaltung der Menschenrechte und Schutz von Minderheitenrechten)
- Die wirtschaftlichen Kriterien (insbesondere eine funktionsfähige und wettbewerbsfähige Marktwirtschaft)
- Das Aquis Kriterium (Übernahme des Unionsrechts)
- Die Aufnahmefähigkeit der EU (keine Gefährdung der europäischen Integration durch eine Erweiterung)

(Europäischer Rat, 1993; Auswärtiges Amt, 2012; Edwards, 2004)

Allerdings ist hier festzuhalten, dass auch bei Erfüllung aller Beitrittsvoraussetzungen der Beitritt letztlich einer politischen Entscheidung innerhalb der europäischen Institutionen sowie der Zustimmung aller Mitgliedstaaten bedarf (Kramer, 2002). Die Zustimmung der Mitgliedstaaten ist dabei abhängig von der Haltung der politischen Führung, welche wiederum durch die öffentliche Meinung im jeweiligen Land beeinflusst wird. Sowohl die Haltung der politischen Führung als auch die öffentliche Meinung sind von vielfältigen Entwicklungen abhängig (BpB., 2003). Es soll deshalb hier die Frage erörtert werden, was heute vor dem Hintergrund der Diskussion über die Wahrung demokratischer Prinzipien und der Menschenrechte aus deutscher und türkischer Sicht für und gegen einen EU-Beitritt der Türkei sprechen könnte.

Der EU-Beitritt der Türkei aus deutscher und türkischer Sicht

Aus deutscher Sicht spricht zunächst für den Beitritt der Türkei, dass es in Deutschland eine große türkische Gemeinde gibt. Durch den Beitritt könnten sich die Lebensverhältnisse der türkischen Gemeinde verbessern, da sich die Aufenthaltsrechte türkischer Staatsangehöriger in Deutschland im Rahmen der Unionsbürgerschaft vereinfachen würden. Dazu käme eine verbesserte politische Einbeziehung der türkischen Mitbürger/-innen über die Gewährung des aktiven und passiven Wahl-

rechts bei Gemeinderats- und Europawahlen. Außerdem würde die vollkommene Visa-Freiheit auch Familienbesuche aus der Türkei erleichtern (europa.eu, 2013, Unionsbürgerschaft). Die verbesserten Lebensverhältnisse und die stärkere politische Einbeziehung könnten sich wiederum allgemein positiv auf die Integration der türkischstämmigen Bevölkerung in Deutschland auswirken.

Ein weiterer Vorteil eines Beitritts liegt in der Wirtschaftsstärke der Türkei, die über viele Jahre hinweg stetig hohe Wachstumsraten erreichte, wobei das Bruttoinlandsprodukt im Jahr 2012 „nur“ noch ein Wachstum von 2,2 Prozent aufwies (vgl. 2011: 8,8 Prozent). Die Türkei stellt einen wichtigen Exportmarkt für deutsche Unternehmen dar (insbesondere Industrie- und Investitionsgüter). Aber die Türkei exportiert auch umfangreich nach Deutschland (insbesondere Textilien und Bekleidung, zunehmend aber auch Maschinen und KFZ-Teile). Der Abbau weiterer Handelsschranken im Rahmen eines gemeinsamen Binnenmarktes würde Importe in die und Exporte aus der Türkei nochmals erleichtern, was sich positiv auf das Wachstum in Deutschland und Europa auswirken würde. Bereits im Rahmen des Beitritts der Türkei zur Zollunion konnten einige Hürden abgebaut werden (faz.net, 2013; Germany Trade and Invest, 2011; europa.eu, 2013, Türkei).

Auch geostrategisch hat Deutschland Interesse an einer engen Anbindung der Türkei an Europa. Sicherheitspolitisch besteht die Hoffnung, dass die Türkei nachhaltig die Rolle eines Stabilitätsankers im notorisch unruhigen Nahen Osten spielen kann (Westmeier, 2012: 12). Ein entsprechendes Interesse besteht im Bereich der Energiepolitik. Durch den Bau und die Versorgung über Gas-Pipelines durch das Transitland Türkei soll die Erdgasversorgung in Europa diversifiziert werden (cap-lmu.de, 2007, Türkei) Ein Scheitern der Beitrittsverhandlungen könnte die Fertigstellung von geplanten Pipeline-Projekten gefährden (N-TV, 2009).

Schließlich dient sowohl der Beitritt als auch bereits der Beitrittsprozess dem Ziel, das europäische „Erfolgsmodell“ weiter zu verbreiten: Die Wahrung von Demokratie und Menschenrechten als Grundvoraussetzung für nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung bei gleich-

zeitiger Verbesserung der Lebensverhältnisse der Bürger (europa.eu, 2012, Nobel Peace Prize).

Aus türkischer Sicht spricht zunächst für den Beitritt, dass die im Rahmen der Unionsbürgerschaft gewährten Grundfreiheiten und die VISA-Freiheit sowohl im privaten Bereich (z.B. Familienbesuche) als auch im beruflichen Bereich Erleichterungen mit sich brächten. Insbesondere sind es die wirtschaftlichen Vorteile, die für den Beitritt sprechen: Erleichterung türkischer Exporte, Arbeitnehmerfreizügigkeit, etc. Mit dem Beitritt verbindet man deshalb die Erwartung einer weiteren Verbesserung der Lebensverhältnisse und der Wirtschaftskraft in der Türkei (Brockmeier, 2009: 78 ff.)

Für einen Beitritt der Türkei zur Union spricht ferner, dass auch die rechtstaatliche und demokratische Entwicklung in der Türkei durch den Beitritt zur EU weiter verstärkt würde. Man muss dabei nur daran denken, dass sich damit auch die Türkei der Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes unterwerfen würde, wodurch eine umfassende Kontrollmöglichkeit für nicht unionsrechtskonforme Entscheidungen auch in Grundrechtsfragen gegeben wäre. Auch würde die Türkei an der demokratischen Auseinandersetzung verschiedener Meinungen im Straßburger Parlament teilnehmen mit all ihren Rückkopplungseffekten auch auf die nationale Gesellschaft. Einschränkungen von Grundfreiheiten würden in diesem engen institutionellen Geflecht sehr erschwert werden, was wiederum der erstarkenden Zivilgesellschaft zugute käme.

Allerdings gibt es sowohl auf deutscher als auch auf türkischer Seite Argumente, die gegen einen türkischen EU-Beitritt sprechen.

Innerhalb der deutschen Bevölkerung ist es in erster Linie eine Angst vor kultureller und gesellschaftlicher „Überfremdung“, die dazu führt, dass große Teile der Bevölkerung einem türkischen Beitritt kritisch bis ablehnend gegenüber stehen. Es gibt ein verbreitetes Gefühl, dass die Türkei mit ihrer stark islamisch geprägten Kultur nicht zur Europäischen Union passe (Güngör, 2004: 178; Madeker, 2007: 122). Hier gilt es die genauen Gründe für diese Angst zu analysieren. Es ist fraglich, ob diese Ängste bzw. das Gefühl einer gewissen Befremdung tatsächlich real begründet sind, oder nicht vielmehr aus einer relativen

Unkenntnis über die tatsächlichen Verhältnisse in der Türkei heraus entstehen.

Allerdings ist hier festzuhalten, dass die Türkei kulturell und politisch ein heterogenes Land ist, das sich vor allem zwischen den beiden Polen der Westorientierung einerseits und der islamisch-traditionellen Strömungen andererseits bewegt (Onur, 2002). In den letzten Jahren ist allerdings eine Machtverschiebung festzustellen, die sich nicht zuletzt in der Regierungspolitik der AKP manifestiert: Lockerung des Kopftuchverbots in öffentlichen Räumen, schärfere Alkoholgesetze, etc. (Focus Online, 2012; Deutsch-Türkische Nachrichten, 2013).

Dennoch ist festzuhalten, dass das Türkei-Bild der Deutschen stark von negativen Meldungen über Menschenrechtsverletzungen sowie über die negativ wahrgenommene Entwicklung des steigenden Einflusses der islamisch-konservativen Meinungen auf die türkische Politik beeinflusst wird. Über die westliche und moderne Türkei wird in den deutschen Medien weniger berichtet. Eine entscheidende Rolle bei der Meinungsbildung spielt außerdem das nicht immer einfache Verhältnis zur türkischstämmigen Bevölkerung in Deutschland (Gür, 2006; Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 2000).

Mit Blick auf die Rolle der deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation kann man an dieser Stelle anmerken, dass die Universitäten und Hochschulen durch einen Ausbau der Kooperation und einen intensivierten Studierendenaustausch zu einem umfassenderen und damit wahrheitsgetreueren Türkei-Bild innerhalb der deutschen Bevölkerung beitragen können. Auch die Medien sind gefordert, die Türkei in ihrer Gesamtheit zu vermitteln. Schließlich könnte sich auch ein weiterer Ausbau von Städtepartnerschaften bzw. eine intensivere kommunale Zusammenarbeit positiv auf das gegenseitige Verständnis auswirken.

Die erwähnte Angst vor einer „Überfremdung“ steht auch in direktem Zusammenhang mit der Befürchtung, dass der Beitritt eine verstärkte Zuwanderung von türkischen Bürgern nach Deutschland zur Folge hätte (Oberdörfer, 2006: 196f.). Diese Befürchtung ist dadurch zu relativieren, dass im Anschluss an den Beitritt zunächst Übergangsfristen einen unmittelbaren „Ansturm“ von Migranten/-innen verhindern

würden. Außerdem ist in diesem Zusammenhang wichtig zu erwähnen, dass momentan die Zahl der Auswanderer aus Deutschland in die Türkei die Zahl der Einwanderer übersteigt (Spiegel Online, 2010, Faktencheck zur Migration).

Die Größe der Türkei ist ein weiteres häufig verwendetes Argument gegen einen Beitritt der Türkei. Es besteht die Befürchtung, die Türkei hätte nach ihrem Beitritt aufgrund ihrer Größe eine zu gewichtige Stellung innerhalb der Union. Das ist zumindest insoweit zu relativieren, dass in den europäischen Organen kein Land alleine entscheiden kann, sondern immer auf die Bildung von Mehrheiten angewiesen sein wird.

Ferner wird argumentiert, dass die Türkei mit ihrem Beitritt zu einem Nettoempfänger für Agrarsubventionen und Strukturhilfen werden würde. Für die Diskussion in Deutschland ist das aber von geringer Bedeutung, da die Beträge im EU-Haushalt nach einem Türkei-Beitritt vermutlich gedeckelt würden, was zur Folge hätte, dass die bisherigen Nettoempfänger weniger erhalten würden (cap-lmu.de, 2007, Türkei).

Die Kritik bezieht sich insbesondere auch auf bestehende Probleme bei der Erfüllung der Kopenhagener Kriterien durch die Türkei. Zentraler Diskussionspunkt in Deutschland sind die politischen Kriterien, und hier vor allem das Thema Menschenrechte. Bei einem Vergleich der Grundrechte, wie sie in der türkischen Verfassung und im deutschen Grundgesetz zu finden sind, stellt man zunächst fest, dass beide Verfassungen scheinbar sehr ähnliche Rechte gewähren (Utangac, 2009: 5). Außerdem sind sowohl Deutschland als auch die Türkei an die Europäische Menschenrechtskonvention gebunden (Aras, 2007: 220; Löwe-Rosenberg, 2012: 26). Demgegenüber steht aber eine ganze Reihe von Verurteilungen der türkischen Republik durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) aufgrund von Menschenrechtsverstößen (EGMR, Violations by Article and State).

Die Gründe für die hohe Anzahl der negativen Entscheidungen gegen die Türkei sind maßgeblich in der divergierenden Rechtsauslegung zu finden, und dabei insbesondere in der unterschiedlichen Gewichtung von Einschränkungsmöglichkeiten im Rahmen der Verhältnismäßig-

keitsprüfung (Utangac, 2009: 20). Das soll im Folgenden am Beispiel des Grundrechts auf freie Meinungsäußerung dargestellt werden:

Der Fall „Kilic u. Eren“ (EGMR-Urteil v. 29.02.2012) wurde vom EGMR im vergangenen Jahr entschieden. Die beiden Beschwerdeführer wurden verurteilt, da sie nachweislich bei einer Feier folgende Parolen gerufen hatten: „Dısa disa serhildan serokeme Öcalan“ (“Rise up again and again, our president is Öcalan”¹), “Biji Serok Apo” (“Long live President Öcalan”) und “Gençlik Aponun Fedaisidir” (“Youth are the guardsmen of Öcalan”). Die türkischen Gerichte befanden, dass diese Parolen eine Gefahr u.a. für die öffentliche Sicherheit (Terroraufruf) darstellen und eine Verurteilung somit notwendig bzw. verhältnismäßig sei. Der EGMR sah dafür jedoch keine Notwendigkeit. Wenngleich er zwar den gewalttätigen Unterton der Parolen bestätigt, waren einerseits keinerlei Anzeichen einer nicht friedfertigen Veranstaltung ersichtlich. Andererseits nahmen keine gewaltbereiten Personen daran teil. Unter diesen Umständen sei es demnach nicht als Aufruf zur Gewalt zu verstehen. Schlussendlich sei keine direkte Gefahr von den Angeklagten ausgegangen.

Einem vergleichbaren Sachverhalt liegt der Fall „Gül u.a.“ (EGMR-Urteil v. 08.09.2010) zugrunde. Mehrere Personen wurden in der Türkei verurteilt, da sie u.a. folgende Parolen auf einer Demonstration gerufen hatten: “İktidar namlunun ucundadır („Political power grows out of the barrel of the gun“), “Bizde hesaplari namlular sorar“ (“It is the barrel of the gun that will call into account”). Die türkischen Richter sahen darin ebenso eine Gefährdung, u.a. für die öffentliche Sicherheit. Der Menschenrechtsgerichtshof attestierte wiederum, einen auf Gewalt bezogenen Unterton, merkte jedoch an, dass es sich um eine rechtmäßige, gewaltfreie Kundgebung handelte und eine konkrete Gefahr für die öffentliche Sicherheit, etc. nicht bestand. Einen Aufruf zu Terror oder eines Aufstandes sei dem nicht zu entnehmen, insbesondere da es sich

¹ Abdullah Öcalan ist der Gründer und ehemaliger Führer der als Terrororganisation eingestuftes PKK. Er wurde im Jahre 1999 zur Todesstrafe verurteilt, die jedoch, nach Abschaffung der Todesstrafe, in eine lebenslängliche Freiheitsstrafe umgewandelt wurde. URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Abdullah_%C3%96calan (10.06.2013).

um weit verbreitete, stereotypische Slogans in der betreffenden Szene handelt. Demnach ist dieser Eingriff nicht durch „ein dringendes gesellschaftliches Bedürfnis“ gedeckt, nicht verhältnismäßig zum verfolgten Ziel bzw. nicht notwendig.

Entsprechende divergierende Rechtsauffassungen sind auch bei der Begutachtung weiterer Urteile des EGMR zu erkennen³.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die türkischen Gerichte mehr Wert darauf legen, mögliche Gefahren für den Staat zu verhindern bzw. zu sanktionieren als die Meinungsäußerungsfreiheit zu schützen. Der EGMR kommt vielfach, unter Einbeziehung des tatsächlichen Gefährdungspotenzials, zu einer gegenteiligen Auffassung. Es zeigt sich, dass gerade den Äußerungen mit Bezug zur Kurdenthematik wenig Toleranz entgegengebracht wird⁴. Die türkischen Richter bzw. Behörden sehen darin insbesondere, das in Art. 26 Abs. 2 der türkischen Verfassung fixierte, auf das Nationalismusprinzip zurückgehende, Eingriffsziel der unteilbaren Einheit von Staatsvolk und Staatsgebiet bedroht (Utangac, 2009: 20). Es stellt sich hier die Frage, ob dieses Eingriffsziel nicht zu hoch eingeschätzt wird und ob eine gewisse Neubewertung möglich wäre?

Ein weiteres Indiz einer negativen Beurteilung zwecks der Gewährleistung des Rechts auf freie Meinungsäußerung ist die ernüchternde Lage der Freiheit der Presse. Beispielsweise belegt die Türkei in der Rangliste der Organisation „Reporter ohne Grenzen“ im Jahr 2011,

² Den in der Türkei Verurteilten wurden Verbindungen zur einer verbotenen marxistisch-leninistischen Organisation vorgeworfen. An der Demonstration nahmen auch Mitglieder dieser Organisation teil.

³ vgl. hierzu EGMR-Urteil v. 01.02.2011, Nr. 36635/08, Fatih Tas/Türkei; EGMR-Urteil v. 22.06.2010, Nr. 36141/04, Bingol/Türkei; EGMR-Urteil v. 11.01.2005, Nr. 30007/96, Halls/Türkei; EGMR-Urteil v. 13.09.2005, Nr. 50997/99, Han/Türkei; EGMR-Urteil v. 08.07.1999, Nr. 23556/94, Ceylan/Türkei; EGMR-Urteil v. 09.12.2008, Nr. 11976/03, Demirel u. Ates/Türkei.

⁴ vgl. hierzu EGMR-Urteil v. 01.02.2011, Nr. 36635/08, Fatih Tas/Türkei; EGMR-Urteil v. 22.06.2010, Nr. 36141/04, Bingol/Türkei; EGMR-Urteil v. 11.01.2005, Nr. 30007/96, Halls/Türkei; EGMR-Urteil v. 13.09.2005, Nr. 50997/99, Han/Türkei; EGMR-Urteil v. 08.07.1999, Nr. 23556/94, Ceylan/Türkei; EGMR-Urteil v. 09.12.2008, Nr. 11976/03, Demirel u. Ates/Türkei.

im Vergleich zu 179 Ländern, den 148. Rang. Dabei ist eine besorgniserregende Entwicklung zu beobachten. Im vorangegangenen Jahr befand sich die Türkei zwar ebenfalls nur auf der 138. Position, jedoch war die Bewertung vergleichsweise deutlich positiver (Reporter ohne Grenzen, Rangliste 2010 / Rangliste 2011). Schlussfolgernd ist die Situation in der Türkei bezugnehmend auf das Recht auf freie Meinungsäußerung aktuell als nicht ausreichend zu beurteilen. Es besteht ein Widerspruch zwischen dem in der türkischen Verfassung verankerten Recht, das sich durch viele Reformen weitgehend den europäischen (Mindest-)Standards angeglichen hat und der Verfassungswirklichkeit (Utangac, 2009: 20).

Ein weiterer in Deutschland viel diskutierter Punkt ist der Umgang mit dem kurdischen Teil der Bevölkerung. Hier konnten in den vergangenen Monaten mit der Verlesung eines Friedensaufrufs von Kurdenführer Öcalan sowie der Gewährung der Verlesung durch die türkische Regierung positive Zeichen vernommen werden. Die Zeichen könnten also auf Annäherung stehen (Spiegel Online, 2013, Öcalans Aufruf zur Waffenruhe).

Aus türkischer Sicht könnte gegen einen EU-Beitritt sprechen, dass der Beitritt mit der Abgabe nationaler Souveränität an die EU verbunden ist. Außerdem kritisiert die Türkei auch eine Diskriminierung der Türkei. So wird angemahnt, dass die Beitrittskriterien im Falle der Türkei strenger bewertet würden, als bei anderen Staaten (Focus Online, 2010). Außerdem währt seit Jahren ein Streit um die Visumpflicht für türkische Staatsbürger/-innen in der EU. Es stellt sich die Frage, ob das Recht auf Visumsfreiheit für türkische Staatsbürger/-innen bereits aus dem Assoziationsabkommen von 1963 hervorgeht. In diesem Zusammenhang sind auch mehrere Verfahren am Europäischen Gerichtshof anhängig (Tagespiegel Online, 2013). Sowohl der Visa-Streit als auch der Eindruck der Diskriminierung haben zudem keine besonders motivierende Wirkung auf die Beitrittsbemühungen der Türkei, wenngleich diese auch so des Öfteren unterschiedlich ausgeprägt scheinen.

Fazit

Die Ausgangsfrage dieses Artikels war, ob die Türkei und Deutschland eine gemeinsame Zukunft in Europa bzw. in der europäischen Union haben werden. Es hat sich gezeigt, dass ein positiver Abschluss des Beitrittsprozesses möglich ist, dass hierzu aber auf allen Seiten weiterhin Anstrengungen nötig sind.

Auf türkischer Seite wird es vor allem darauf ankommen die begonnenen Reformprozesse fortzuführen. Insbesondere der Annäherungsprozess zum kurdischen Teil der Bevölkerung sollte fortgeführt werden, wobei sich beide Seiten aufeinander zu bewegen müssen. In Bezug auf die Grundrechte ist über eine gewisse Neubewertung der Staatsziele gegenüber den Grundrechten der Bürger nachzudenken.

Mit Blick auf die jüngste Protestwelle in der Türkei und den Umgang der Behörden mit den von ihren demokratischen Rechten Gebrauch machenden Oppositionellen ist anzumerken, dass innerhalb einer pluralistischen Demokratie auch Demonstrationen und die öffentliche Verbreitung kritischer Meinungen zur aktuellen Regierungspolitik möglich sein müssen. Mit Blick auf die vielfältige Zusammenstellung der Demonstranten aus verschiedensten Bevölkerungsgruppen ist positiv festzuhalten, dass sich hier eine neue kritische Zivilbevölkerung artikuliert, die unabhängig von traditionellen politischen Grenzen eine gemeinsame politische Meinung vertritt (Spiegel Online, 2013, Erdogans gespaltene Türkei).

Was Deutschland betrifft, ist zu vermuten, dass die öffentliche Meinung über die Türkei eine Schlüsselrolle bei der Entscheidung über eine deutsche Zustimmung zum Beitritt spielen wird. In diesem Zusammenhang wurde erläutert, dass das Türkei-Bild der Deutschen eher von negativen Meldungen sowie durch das nicht immer einfache Verhältnis zur türkischstämmigen Bevölkerung in Deutschland geprägt ist. Über die westliche und moderne Türkei ist eher weniger bekannt. Es wird also vor allem darauf ankommen, dass sich innerhalb der Bevölkerung ein differenziertes Wissen über die Türkei entwickelt. Wichtige Beiträge könnten hier beispielsweise eine Intensivierung der Wissenschaftskooperation, der Ausbau des Studierendenaustausches sowie der

Aufbau weiterer Partnerschaften zwischen türkischen und deutschen Gemeinden leisten.

Für einen Beitritt der Türkei zur EU spricht das gemeinsame Interesse Deutschlands und der Türkei an einem Raum der Demokratie, des sozialen und wirtschaftlichen Wohlergehens und der Stabilität am Übergang von Europa zum Nahen Osten. Es ist davon auszugehen, dass die Entwicklung einer Gesellschaft, die der Einhaltung von Grundrechten und Grundfreiheiten sowie der Wahrung von Minderheitenrechten und der Respektierung der Pluralität als Grundvoraussetzung der Entfaltung von Demokratie oberste Priorität einräumt, unter dem Dach der EU besser gewährleistet erscheint, als wenn die Türkei im europäischen Einigungsprozess weiter beiseite stehen müsste. Die Vertretung der türkischen Bürger/-innen im Europäischen Parlament, die Teilnahme an den Beratungs- und Entscheidungsprozessen in Kommission und Ministerrat sowie die Anwendung der Gerichtsbarkeit des Europäischen Gerichtshofes mit seinen vielfältigen Klagemöglichkeiten würden die demokratische und rechtstaatliche Entwicklung in der Türkei vielfältig beflügeln.

Literatur

- ARAS, N. (2007), Die Bedeutung der EMRK für den Grundrechtsschutz in der Türkei in: *Zeitschrift für europarechtliche Studien*, Heft 2/2007, Berliner Wissenschafts-Verlag GmbH
- AUSWÄRTIGES AMT (2012), *Grundsätze der Erweiterungspolitik*, Vier Prinzipien der Erweiterung, URL: http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Europa/Erweiterung/Grunds%C3%A4tze_Erweiterungspolitik_node.html (01.06.2012)
- BROCKMEIER, M., U.A. (2009), *Auswirkungen eines EU-Beitritts der Türkei*, Sonderheft 329, Johann-Heinrich-von Thünen-Institut, Braunschweig, S. 78 ff
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (2003), *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*, Öffentliche Meinung, URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/handwoerterbuch-politisches-system/40341/oeffentliche-meinung?p=all> (09.06.2013)
- CENTRUM FÜR ANGEWANDTE POLITIKFORSCHUNG LMU MÜNCHEN (2007),

- Türkei, URL: <http://www.cap-lmu.de/themen/tuerkei/eu/eu.php> (09.06.2013)
 - Energie, URL: <http://www.cap-lmu.de/themen/tuerkei/wirtschaft/energie.php> (11.06.2013)
- CREMER, J. (2006), *Türkei und die Europäische Union*, Einführung in die Debatte, Bundeszentrale für politische Bildung, URL: <http://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei-und-eu/52246/vorgeschichte> (03.06.2012)
- DEUTSCH-TÜRKISCHE NACHRICHTEN (10.06.2013), Trotz Protesten: Präsident Gül unterzeichnet Anti-Alkohol-Gesetz, URL: <http://www.deutsch-tuerkische-nachrichten.de/2013/06/478356/trotz-protesten-praesident-guel-unterzeich%E2%80%8Bnet-anti-alkohol-gesetz/> (16.06.2013)
- EDWARDS, G. (2004), Reforming the Union's Institutional Framework: A New EU Obligation? In: Hillion, C. *The Copenhagen Criteria and their Progeny*, EU Enlargement: A Legal Approach, Hart Publishing, Oxford, S. 23 ff.
- EUROPÄISCHER RAT
- Kopenhagen (1993), Schlussfolgerungen des Vorsitzes, 21./22. Juni 1993, SN/1801/93, URL: http://www.consilium.europa.eu/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/72924.pdf (19.05.2012)
 - Brüssel (2004), Schlussfolgerungen des Vorsitzes, 16./17. Dezember 2004.16238/1/04 REV 1, URL: http://ue.eu.int/ueDocs/cms_Data/docs/pressData/de/ec/83221.pdf (03.06.2012)
- Europa.Eu
- Unionsbürgerschaft (2013), URL:http://europa.eu/legislation_summaries/justice_freedom_security/citizenship_of_the_union/index_de.htm (09.06.2013)
 - Türkei: Zollunion und Präferenzregelungen (2013), URL:http://ec.europa.eu/taxation_customs/customs/customs_duties/rules_origin/customs_unions/article_414_de.htm (09.06.2013)
 - Nobel Peace Prize 2012 awarded to European Union, Factsheet: The European Union spreading peace and democracy, URL: http://europa.eu/newsroom/highlights/eunobel/pdf/9_en.pdf (16.06.2013)
- EUROPÄISCHER GERICHTSHOF FÜR MENSCHENRECHTE (EGMR) - EMRK- Urteile
- Nr. 43807/07, Kilic u.Eren/Türkei, 29.02.2012
 - Nr. 4870/02, Gül u.a./Türkei, 08.09.2010
 - Nr. 36635/08, Fatih Tas/Türkei, 01.02.2011
 - Nr. 36141/04, Bingol/Türkei, 22.06.2010

- Nr. 30007/96, Halis/Türkei, 11.01.2005
- Nr. 50997/99, Han/Türkei, 13.09.2005
- Nr.23556/94, Ceylan/Türkei, 08.07.1999
- Nr. 11976/03, Demirel u. Ates/Türkei, 09.12.2008

einschbar unter: Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte, HUDOC, Search Page: URL: <http://hudoc.echr.coe.int/sites/eng/Pages/search.aspx> (11.06.2013)

EUROPÄISCHER GERICHTSHOF FÜR MENSCHENRECHTE, Violations by Article and State, 1959-2011, URL: http://www.echr.coe.int/NR/ronlyres/2B783BFF-39C9-455C-B7C7-F821056F32A/0/TABLEAU_VIOLATIONS_EN_2011.pdf (10.06.2013)

Faz.Net (21.04.2013), *Der Sog am Bosphorus*, URL: <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/tuerkische-wirtschaft-der-sog-am-bosphorus-12156871.html> (09.06.2013)

FOCUS ONLINE

- *EU-Beitritt - Türkei fühlt sich diskriminiert* (10.11.2010), URL: http://www.focus.de/politik/ausland/eu-beitritt-tuerkei-fuehlt-sich-diskriminiert_aid_570510.html (12.06.2013)
- *Zum ersten Mal Kopftücher im türkischen Parlament* (24.04.2012), URL: http://www.focus.de/panorama/welt/symbolische-revolution-in-der-tuerkei-zum-ersten-mal-kopftuecher-im-tuerkischen-parlament_aid_742114.html (16.06.2013)

GERMANY TRADE AND INVEST (GTAI) (2011), *Deutschland und Türkei sind enge Partner bei Handel und Investitionen*, URL: <http://www.gtai.de/GTAI/Navigation/DE/Trade/maerkte,did=75580.html> (09.06.2013)

GÜNGÖR, B. (2004), *Die Angst der Deutschen vor den Türken und Ihrem Beitritt zur EU*, Diederichs Verlag München.

GÜR, G. (2006), *Das Türkeibild der deutschen Presse*, in: *Europa und die Türkei*, Herausgegeben von Siegfried Frech und Mehmet Öcal, Wochenschau Verlag

KRAMER, H. (2002), *Die Türkei und die Kopenhagener Kriterien*, SWP-Studie Berlin, URL: http://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/S2002_39_krm.pdf (10.06.2013)

LANDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG BADEN-WÜRTTEMBERG (2000), Zeitschrift „Der Bürger im Staat“, Heft 1/2000, *Die Türkei vor den Toren Europas, Das Türkei-Bild der Deutschen und das Deutschland-Bild der Türken*, URL: http://www.buergerimstaat.de/1_00/tuerkei09.htm, (16.06.2013)

LÖWE-ROSENBERG (2012), StPO, 26. Auflage, Band 11 EMRK, IPBPR.

- MADEKER, E. (2008), *Türkei und europäische Identität, Eine wissenssoziologische Analyse der Debatte um den EU-Beitritt*, VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden
- N-TV 2009, *Türkei spielt Gas-Joker*, URL: <http://www.n-tv.de/politik/Tuerkei-spielt-Gas-Joker-article48651.html> (11.06.2013)
- NWZ - NEUE WÜRTTEMBERGISCHE ZEITUNG ONLINE (4. Juni 2013), *EU tief besorgt über Krawalle in der Türkei*, URL: http://www.nwzonline.de/politik/eu-tief-besorgt-ueber-krawalle-in-der-tuerkei_a_6,1,3344339831.html (9. Juni 2013)
- OBERDÖRFER, D. (2006), *Die Furcht vor der Türkei*, in: *Europa und die Türkei*, Herausgegeben von Siegfried Frech und Mehmet Öcal, Wochenschau Verlag
- ONUR, H. (2002), *Westorientierung versus Islam?*, Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, URL: <http://www.bdwi.de/forum/archiv/archiv/441552.html> (10.06.2013)
- OPPERMANN, T. (1979), *Europäische Reden*, Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.
- REPORTER OHNE GRENZEN
- Rangliste 2010, URL: <http://www.reporter-ohne-grenzen.de/ranglisten/rangliste-2010/> Reporter ohne Grenzen (31.08.2012)
 - Rangliste 2011, URL: http://www.reporter-ohne-grenzen.de/ranglisten/rangliste-2011/?no_cache=1 (31.08.2012)
- SCORL, K. (2011), *Das Dilemma der Aufnahmefähigkeit der EU*, in: *Die Identität Europas - Was ist europäisch?*, Kovac Verlag, Hamburg.
- SPIEGEL ONLINE
- *Öcalans Aufruf zur Waffenruhe* (21.03.2013): Jetzt kann Erdogan in die Geschichte eingehen, URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/pkk-chef-oecalan-ruft-zu-waffenstillstand-und-frieden-mit-tuerkei-a-890032.html> (12.06.2013)
 - *Erdogans gespaltene Türkei* (07.06.2013): 50 Prozent Frust, URL: <http://www.spiegel.de/politik/ausland/proteste-gegen-erdogan-spalten-die-tuerkei-a-904110.html> (12.06.2013)
 - *Faktencheck zur Migration* (15.10.2010): Deutschland ist Auswanderungsland, URL: <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/faktencheck-zur-migration-deutschland-ist-auswanderungsland-a-723208.html> (15.06.2013)
- SÜDDEUTSCHE.DE (5. Juni 2013), *FDP sieht EU-Beitrittsgespräche mit Türkei belastet*, URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/deutsch-tuerkischer-dialog-fdp-sieht-eu-beitrittsgespraech-mit-tuerkei-belastet-1.1689041> (9. Juni 2013)

- TAGESSPIEGEL (11.04.2013), *Weiterhin Visumpflicht für Türken*, URL:
<http://www.tagesspiegel.de/politik/gutachten-fuer-den-uropaeischen-gerichtshof-weiterhin-visumpflicht-fuer-tuerken/8053920.html>
(14.06.2013)
- UTANGAC, S. (2009), *Die Meinungsäußerungsfreiheit in der Türkei - Im Schatten der Europäischen Menschenrechtskonvention?*, URL: <http://www.recht-progressiv.de/die-meinungsauserungsfreiheit-dusunce-ozgurlugu-in-der-turkei-im-schatten-der-europaischen-menschenrechtskonvention/>
S. 5. (10.06.2013)
- WESTMEIER, J. (2008), *Der EU-Beitritt der Türkei. Ein Beitrag zur Verbesserung der europäischen Sicherheit?*, Hamburg, Diplomatica Verlag GmbH

Die deutsch-türkische Wissenschaftskooperation aus Sicht der Nichtregierungsorganisationen

Kenan KOLAT

Die Türkische Gemeinde in Deutschland ist ein überparteilicher freier Träger, der für die Interessen und Rechte der Türken/-innen bzw. der in Deutschland lebenden türkischstämmigen Menschen mit türkischem oder deutschem Pass eintritt. Dieser im Jahre 1995 gegründeten Organisation sind etwa 280 Vereine und Vereinigungen angeschlossen, die alle darum bemüht sind, gleiche Rechte für die in Deutschland lebenden Türiinnen und Türken durchzusetzen und jeder Art von Diskriminierung von vornherein entgegenzutreten. Insbesondere mit Blick auf die in Europa lebenden Türken/-innen unterstützt die Organisation auch einen EU-Beitritt der Türkei.

Der Wissenschaftsrat, den wir innerhalb der Türkischen Gemeinde in Deutschland gegründet haben, ist ein schönes Beispiel dafür, dass die türkischstämmigen Menschen in Deutschland nicht mehr problem-, sondern viel mehr lösungsorientiert tätig sind. Wir wollen uns nicht mehr mit Problemen aufhalten, sondern wir engagieren uns dafür, in der Zukunft von Deutschland und der Türkei wichtigen Beitrag zu leisten. Ich möchte das besonders unterstreichen. Über unsere Probleme wird genügend gesprochen. Das ist selbstverständlich und um Lösungen wird auch.

Was aber können wir tun, um eine Fortentwicklung unserer beiden Länder zu fördern und voranzubringen? Wir müssen das besprechen und diskutieren.

Im Moment arbeiten 72 Professor/-innen und mehr als 300 Doktorand/-innen mit türkischer Herkunft an deutschen Universitäten. Gleichzeitig sind etwa 1.200 Assistent/-innen bzw. wissenschaftliche

Mitarbeiter/-innen an den Universitäten tätig. Zehntausende Universitätsabsolvent/-innen leben in Deutschland; sie alle stellen ein bedeutendes Potenzial dar. Die Türkei und Deutschland sind aufgefordert, dieses Potenzial zu erkennen und zu nutzen.

Die frühere Ministerin für Wissenschaft, Prof. Schavan, hat Mitte letzten Jahres die türkischstämmigen Wissenschaftler/-innen zusammengebracht und wir haben über die Arbeit des Wissenschaftsrates diskutiert. Die damals begonnenen Arbeiten und Projekte haben wir weiterentwickelt. Bald wird auf der Webseite der Türkischen Gemeinde in Deutschland eine Datenbank eingerichtet und es wird einfacher, Wissenschaftler/-innen mit türkischer Herkunft nach ihrem Schwerpunkt und dem Forschungsgebiet aufzufinden. Unser Ziel ist es, auf der einen Seite die Kommunikation zwischen unseren Wissenschaftler/-innen voranzubringen und auf der anderen Seite ihnen dazu zu verhelfen, in der deutschen wissenschaftlichen Fachkreisen und in der Presse einen Platz zu finden. Im Besonderen konzentrieren wir uns darauf, unseren Wissenschaftler/-innen Möglichkeiten bereitzustellen, mit ihrem Fachwissen in deutschen Fernsehprogrammen aufzutreten.

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen hier über eines unserer Projekte berichten. Zum ersten Mal werden wir in diesem Jahr auf drei unterschiedlichen Gebieten einen Wissenschaftspreis der Türkischen Gemeinde in Deutschland vergeben. Jeder dieser Preise sind mit 5.000 € dotiert; eine davon wird für Projekte über Türken/ -innen, die Türkei und Migrationsvorhaben, die zweite im Bereich der Sozialwissenschaften (Genderforschung und Projekte zur Verwirklichung gleicher Rechte), die dritte in den angewandten Wissenschaften wie Energie, unterirdische Ressourcen und Umwelt vergeben. Eine aus neun Professor/-innen zusammengesetzte Jury wird Dissertationen auswerten, die in den letzten zwei Jahren an deutschen Universitäten abgeschlossen und auf Deutsch (in besonderen Fällen ist auch eine Abfassung in Englisch möglich) verfasst wurden. Ich hoffe, dass wir die Auszeichnungen schon nach der Sommerpause vergeben können.

Deutsch-türkische wissenschaftliche Partnerschaften gestalten sich sehr intensiv. Einige Zahlen möchte ich Ihnen hier vorstellen: 96 Universitäten aus der Türkei führen 815 Kooperationen mit deutschen Universitäten. Dies ist eine sehr beachtliche Zahl.

Im Jahre 2010 hat die inzwischen nicht mehr im Amt befindliche Ministerin Prof. Annette Schavan mit dem türkischen Minister für Transport und Verkehr, Binali Yıldırım, einen Vertrag über eine Zusammenarbeit in wissenschaftlichen und kommunikativen Bereichen abgeschlossen. Als Resultat dieses Vertrages wurde das Fundament für die Einrichtung des deutsch-türkischen Wissenschaftszentrums gelegt, das es den Wissenschaftler/-innen ermöglicht, einen gegenseitigen wissenschaftlichen Austausch zu pflegen und gemeinsame Forschungsprojekte zu realisieren. Diese Arbeiten werden fortgesetzt.

Auf dem Gebiet einer wissenschaftlich-technologischen Zusammenarbeit werden gemeinsame Projekte mit TÜBİTAK durchgeführt. Das Projekt der Deutsch-Türkischen Universität steht kurz vor seinem Start. Wie man weiß, hat die Bahçeşehir Universität einen Campus in Berlin eingerichtet, und nach unseren Informationen wollen auch andere Universitäten hier aktiv werden.

An dieser Stelle möchte ich der Akdeniz-Universität und ihrer Kooperationspartnerin der Alice Salomon Hochschule Berlin sehr herzlich danken.

Verehrte Gäste,

ich hoffe, dass diese begonnene Zusammenarbeit von langer Dauer sein und dazu beitragen wird, gemeinsame Ziele zu erreichen.

An dieser Stelle möchte ich kurz auf die Erwartungen der Türken/innen in Deutschland an wissenschaftliche Arbeiten eingehen:

- 1 Gemeinsame Arbeitsvorhaben beider Länder auf wissenschaftlichem Gebiet werden für beide Seiten positive Ergebnisse bringen.
- 2 Besonders im sozialen Bereich sind die wissenschaftlichen Forschungen über in europäischen und in anderen Ländern lebende Türkinnen und Türken begrenzt. Solche Forschungen werden in der Regel von deutschen Institutionen betrieben. Wir sehen es aber als von großem Nutzen an, wenn auch Wissenschaftler/-innen und Einrichtungen mit türkischer Herkunft im genannten Bereich tätig werden. Als Beispiel möchte ich hier

- die Aktivitäten der Hacettepe Universität und der Bilgi-Universität in Istanbul anführen.
- 3 Die Position der in Deutschland lebenden Türcinnen und Türcen in der Türkei wird oft einseitig und meistens von falschen Annahmen ausgehend beurteilt. Wir sind der Überzeugung, dass sich dieses Bild wandeln muss und dazu die Anfertigung von wissenschaftlichen Arbeiten erforderlich ist.
 - 4 Um das Bild der in Deutschland lebenden Türcinnen und Türcen und der Türkei zu verbessern, müssen gemeinsame wissenschaftliche Vorhaben noch wirkungsvoller im Licht der deutschen Öffentlichkeit präsentiert werden.
 - 5 2014 wurde als das gemeinsame Wissenschaftsjahr zwischen Deutschland und der Türkei verkündet. Dies stellt unserer Meinung nach eine sehr zutreffende Entscheidung dar. Es ist sinnvoll, auch Nichtregierungsorganisationen in diesbezügliche Arbeits- und Forschungsvorhaben einzubinden.
 - 6 Um eine sinnvolle und ständige Zusammenarbeit zwischen deutschen und türkischen Wissenschaftler/-innen zu ermöglichen, müssen die dazu erforderlichen institutionellen Strukturen bereitgestellt werden.
 - 7 Ca. 90 deutsche und türkische Städte sind eine Städtepartnerschaft eingegangen. Eine Zusammenarbeit zwischen in diesen Städten angesiedelten Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen ist auf gegenseitiger Basis zu fördern.
 - 8 Wir sind ebenso der Überzeugung, dass es sehr sinnvoll wäre, ein Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation auch in Deutschland abzuhalten.

Potenzielle und konkrete Projekte deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation (Wissenschaft, Forschung, Technologie, Umwelt und Energie)

Dirk TRÖNDLE

Vorbemerkung

An dieser Stelle kann keine und erst recht keine vollständige Auflistung bestehender deutsch-türkischer Kooperationen im Bereich der Wissenschaft, Forschung und Technologie stehen. Mittlerweile existieren in der Türkei nach aktuellen Zahlen des türkischen Schatzamtes über 5.100 Unternehmen mit deutscher Kapitalbeteiligung. Diese Unternehmen – davon ein sehr großer Teil KMU – treffen unabhängig nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten Investitionsentscheidungen und sind in den türkischen Markt eingetreten. So wie diese Unternehmen agieren, so handeln auch wissenschaftliche Einrichtungen und Forschungszentren und beide tragen heute schon ihren Teil mit einem Know-how- und Technologietransfer zum Wissenschafts-, Technologie- und Forschungsaustausch zwischen Deutschland und der Türkei bei.

Regierungen und staatliche Träger können lediglich die Rahmenbedingungen für einen Dialog festlegen sowie finanzielle und andere Anreize schaffen, um Kooperationen in dem einen oder anderen Feld zu befördern. Konkrete Projekte und deren Partner müssen sich dann eigenständig aus sich selbst heraus entwickeln und finden. Jedoch ist es sinnvoll bei der Rahmensetzung auf Erfahrungen aus anderen bilateralen Kooperationsfeldern zurückzugreifen und zwar sowohl Best Practice-Beispiele anzuführen als auch die Schlüsse aus weniger erfolgreichen

Kooperationen, interkulturellen Missverständnissen oder Misskonzeptionalisierungen zu ziehen.

Eine Grundaussage des letzten Weltwissenschaftsforums in Budapest im Herbst des Jahres 2011 war: Die Welt wird mehr als jemals zuvor von der Wissenschaft geprägt. So beliefen sich die weltweiten Ausgaben für Forschung und Entwicklung (FuE) im Jahr 2009 auf 1,5 Mrd. USD und dürften aktuell annähernd 2 Mrd. USD betragen. Auch in der Türkei wird der Wissenschaft, FuE und Technologie immer mehr Bedeutung beigemessen. Die Türkei sucht ihren Platz im weltweiten Forschungsbetrieb.

Die deutsch-türkische Kooperation begann u.a. im Jahr 1959 mit dem ersten Projekt der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit. Seit dem Jahr 1984 existiert eine formalisierte Kooperation mit der Türkei im Bereich der Wissenschaft und im Jahr 2014 feiern wir das 30-jährige Jubiläum. Seit dem Jahr 2007 besteht ein sehr enger Dialog über gemeinsame Umwelt- und Klimafragen, der sehr eng mit wissenschaftlichen Erkenntnissen verbunden ist.

1. Aktuelle Ausgangssituation bei FuE/Technologie in der Türkei

Inwiefern dem Themenkomplex FuE/Technologie/Innovation von Seiten der türkischen Regierung eine strategische Bedeutung beigemessen wird, zeigen Aussagen der zuständigen Politiker. Ministerpräsident Recep Tayyip Erdogan bezeichnete in seiner Eröffnungsrede zur 25. Sitzung des Hohen Rates für Wissenschaft und Technologie (BTYK) Anfang des Jahres 2013 die Technologiefähigkeit und wissenschaftlichen Potenziale des Landes als bedeutende Bestandteile des soft power-Ansatzes seiner Regierung.

Ähnlich können auch die Aussagen des Ministers für Wissenschaft, Industrie und Technologie, Nihat Ergün, bewertet werden. Allein die Schaffung dieses Ministeriums nach den letzten Parlamentswahlen zeigt den Paradigmenwechsel in der Türkei. Wissenschaftsminister Ergün machte deutlich, dass die Türkei in den letzten zehn Jahren den Sprung von einem Land mit geringer Technologiefähigkeit zu einem Land mit

mittlerer Technologie geschafft habe. Der Anteil des Exports von Waren mit geringer Technologie ist von 70% vor zehn Jahren im Jahr 2012 auf 30-35% gesunken. Nun will die Türkei in der kommenden Dekade den Sprung zum Hochtechnologieland schaffen. Das Industriestrategiedokument der Türkei (2011-2014) greift in der Überschrift diesen Umstand mit dem Untertitel „Eurasisches Produktionszentrum für mittlere und hochtechnologische Produkte“ auf.

Diesen Aussagen führender Politiker liegen Rahmenpläne und Strategien zugrunde, vor allem der Aktionsplan zu Humanressourcen, Wissenschaft und Technologie 2011-2016 und die Nationale Wissenschafts-, Technologie- und Innovationsstrategie 2011-2016 (WTI-Strategie). Damit soll wissensbasiertes Wachstum befördert und der Wandel zu einer innovationsfreudigen, hochtechnologisch und wettbewerbsfähigen Industrie mit hoher Wertschöpfung eingeleitet werden.

Im Mittelpunkt der WTI-Strategie steht der Ausbau der 14 Schlüsselsektoren Bildung, Lebens- und Gesundheitswissenschaften, Landwirtschaft, Bau und Infrastruktur, Verkehr, Energie, Information und Kommunikation, Maschinenproduktion, Chemie, Verteidigung und Raumfahrt, Textilindustrie, Tourismus, Natürliche Ressourcen und Umwelt. Daneben wird die Technologieführerschaft und Wettbewerbsfähigkeit in folgenden acht Schlüsseltechnologien eingefordert: Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK), Bio- und Gentechnologien, Nanotechnologie, Mechatronik, Produktionsplanung- und Steuerung, Materialwissenschaften, Energie- und Umwelttechnologien und Design.

Die FuE-Gesamtausgaben sollen sich bis zum Jahr 2023 stufenweise auf drei Prozent BIP-Anteil erhöhen (ca. 60 Mrd. USD) und die Zahl der vollzeitäquivalenten Forscher auf 300.000 Personen ansteigen. Das sind ambitionierte Ziele, wenn man die aktuellen Zahlen berücksichtigt:

1. 1. Aktuelle Situation im Jahr 2011

Anstieg der FuE-Gesamtausgaben auf ca. 12 Mrd. TL (0,86% des BIP). Der Anteil der FuE-Ausgaben der türkischen Wirtschaft stieg im Jahr 2011 leicht auf 43,2% an. 45,5% aller FuE-Ausgaben wurden durch den

Hochschulsektor getätigt. Der Anteil der staatlichen nicht-universitären FuE-Ausgaben beläuft sich auf 11,3%. Das in der WTI-Strategie definierte 2%-Ziel bis zum Jahr 2013 wird jedoch deutlich verfehlt werden.

Der Wachstumspfad bei vollzeitäquivalenten Forschern (72.000) und Fachkräften hat sich auch im Jahr 2011 mit 93.000 Personen (2010: 82.000) weiter verstetigt. Dies bedeutet mehr als eine Verdreifachung seit dem Jahr 2002.

Weitere Indikatoren für zunehmende FuE-Relevanz sind Patente und wissenschaftliche Publikationen. Im Jahr 2012 wurden 11.599 Patente und 111.120 Markenregistrierungen beantragt, wovon knapp 75% positiv beschieden wurden. Anträge für internationale Patente nach PCT (Patent Cooperation Treaty) bzw. triadische Patentfamilien nach EPC nehmen deutlich zu. Im Jahr 2011 wurden 28.989 wissenschaftliche Titel publiziert.

Von 2005 bis 2010 wurden von TÜBITAK insgesamt 7.302 universitäre FuE-Projekte mit 900 Mio. TL und von 2003 bis 2011 insgesamt 5.797 außeruniversitäre Projekte mit einem Gesamtbetrag von 1,9 Mrd. TL unterstützt. Im Jahr 2010 erhielten ca. 19.000 Nachwuchswissenschaftler ein TÜBITAK-finanziertes Stipendium. Insgesamt waren im Jahr 2011 bei TÜBITAK und nachgeordneten Forschungsinstitutionen 3.930 Mitarbeiter beschäftigt; davon ca. 22% in der Wissenschaftsverwaltung und 78% als wissenschaftliches Forschungspersonal.

Fazit: Die Türkei bewegt sich weg von der verlängerten Werkbank hin zu einer Industrie, die Hightech-Produkte mit hohem inländischem Wertschöpfungspotenzial fertigt. Hiermit wird der großen Relevanz von FuE für eine positive gesamtwirtschaftliche Entwicklung durch eine erwartete Reduzierung des Außenhandelsdefizits Rechnung getragen. Inwiefern im Bereich der FuE in der Türkei ein Sinneswandel stattgefunden hat, zeigt ferner die geplante Entsendung von mindestens zehn Wissenschaftsreferenten an ausgewählte türkische Auslandsvertretungen. (Staaten und Regionen mit hohem Wissenschafts- und Technologiepotenzial und in Länder mit einer großen Zahl türkischstämmiger Unternehmer und Wissenschaftler, wie Deutschland). Ein weiteres Zeichen für den Wandel sind die Bestrebungen, im Ausland forschende

türkische Wissenschaftler durch attraktive Forschungsetats zu einer Rückkehr in die Türkei zu bewegen und damit sozusagen einen umgekehrten Brain-Drain einzuleiten.

Vom Erfolg dieser Politik der Sicherstellung der Zukunftsfähigkeit des Wirtschafts- und Wissenschaftsstandorts Türkei wird die Realisierung der ambitionierten makroökonomischen Zielsetzungen der Agenda 2023 zum 100. Jubiläum der Republik Türkei abhängen. Dazu zählen der Aufstieg des Landes unter die weltweit zehn größten Volkswirtschaften, ein BIP-Pro-Kopfanteil von mindestens 25.000 USD und 500 Mrd. USD Export. An dieser Stelle bestehen Kooperationschancen mit der Türkei, die insbesondere durch ein gemeinsames Wissenschaftsjahr befördert werden können.

2. Aus Fehlern lernen, Erfahrungen nutzen, Potenziale entdecken

Das erste Problemfeld stellen bestehende Asymmetrien nach der Neuschaffung und Umstrukturierung bestehender türkischer Ministerien nach den Wahlen 2011 bei den Zuständigkeiten und Kompetenzen, bzw. eine unterschiedliche bürokratische Kultur in Deutschland und der Türkei dar. Es ist durchaus möglich, dass ein deutsches und ein türkisches Ministerium miteinander verhandeln, obwohl sie unterschiedliche Zuständigkeiten besitzen und die Ergebnisse der Verhandlung anschließend in einem interministeriellen Abstimmungsprozess erst noch legitimiert werden müssen. Dadurch kann sich die Umsetzung beschlossener Projekte deutlich verzögern.

Ein weiterer Themenkomplex aus der klassischen Entwicklungszusammenarbeit ist das sogenannte Ownership-Problem. Dieses Phänomen tritt auf, wenn ein Projektträger nicht hundertprozentig hinter dem eigenen Projekt steht. Oft sind dafür aber auch bestehende Diskrepanzen zwischen den Erwartungen und Zielen beider Partner verantwortlich. Förderrichtlinien sollten im Vorfeld vermehrt an die Bedürfnisse der Partner angepasst werden, anstelle einer nachträglichen Anpassung des Partners an bestehende Strategien und Länderprogramme. Gute Kooperationen bedürfen zudem eines offenen und kritischen Dialogs,

um Missperzeptionen zu vermeiden und geeigneter Anpassungsinstrumente auf beiden Seiten.

Die Türkei hat sich in den letzten Jahren, parallel zu ihrer außenpolitischen Bedeutungserhöhung, zum Geber in der Entwicklungszusammenarbeit mit ca. 1,3 Mrd. USD im Jahr 2011 entwickelt. Dadurch existieren Potenziale für trilaterale Kooperationen in Drittstaaten und es besteht der Bedarf, Strategien und Durchführungsrichtlinien anzupassen. Jedoch müssen im Mittelpunkt gemeinsamer Kooperationen Aspekte wie Win-win, dass also alle Beteiligte einen Nutzen erzielen, und der Dialog auf gleicher Augenhöhe stehen.

Die Qualität der bilateralen Kooperation im Bildungs- und Wissenschaftsbereich hat sich in den vergangenen Jahren verändert. Von den 848 Kooperationsabsprachen zwischen deutschen und türkischen Hochschulen bestehen 726 Programme im Rahmen von Erasmus. Deutsche und türkische Wissenschaftsvertreter fordern keinen weiteren Austausch von Studierenden oder jungen Wissenschaftlern, sondern konkrete FuE-Projekte, an denen Forscher beider Länder gemeinsam teilnehmen. Ziel muss die Intensivierung bestehender und neuer Kooperationen für konkrete FuE-, Technologie- und Innovationsprojekte sein, um die deutsch-türkische Kooperation auf eine neue qualitative Ebene zu heben.

Zu den allgemeinen Rahmenbedingungen zählen als Grundvoraussetzung gemeinsam anerkannte Grundwerte der Forschung, wie unter anderem Fairness, Objektivität und Offenheit, die das verantwortungsvolle Verhalten von Forschern sicherstellt. Zunehmende Globalisierung von Forschung und Forscherteams beinhalten die Gefahr von interkulturellen Missverständnissen und öffentliche politische Diskussionen über Forschungsergebnisse, wie das Beispiel Klimawandel zeigt, können die Forschung beeinflussen. Aber auch die Frage nach Relevanz oder Exzellenz eines gemeinsamen Forschungsprojektes muss gestellt werden.

Hauptproblemfeld ist dabei sicherlich die grundsätzlich geringe Bereitschaft von Unternehmen FuE-Ergebnisse mit anderen Unternehmen oder Institutionen zu teilen, weil dadurch die Innovationsfähigkeit von

Ersteren gefährdet ist. Eine strikte Trennung zwischen der auf Grundlagenforschung spezialisierten Universitätslandschaft und der anwendungsorientierten Forschung und Entwicklung von Unternehmen, die fehlende Überführung industrienaher Fragestellungen in die Wissenschaften und umgekehrt sowie das Fehlen unabhängiger außeruniversitärer Forschungseinrichtungen können den Dialog ferner behindern.

Großes Potenzial für die deutsch-türkische Wissenschaftskooperation bieten die deutsch-türkischen Unternehmen in der Türkei und Deutschland sowie die in Deutschland bestehenden Forschernetzwerke mit zahlreichen türkischstämmigen Wissenschaftlern und ebenso vielen türkischen Wissenschaftlern an hiesigen Universitäten, die in Deutschland promoviert und geforscht haben. Deutlich mehr Forscher überschreiten heute für ihre Ausbildung nationale Grenzen und ein wachsender Anteil der Forschertätigkeit umfasst internationale Kooperationen. Tausende von Akademikern haben ihren Lebensmittelpunkt in den letzten Jahren von Deutschland in die Türkei verlagert. Das wird sich positiv auf die Forschungslandschaft in der Türkei auswirken und mittelfristig auch die Effekte des Brain-Drain zurückdrängen können.

Um die FuE- und Wissenschaftskooperationen auch im Rahmen eines deutsch-türkischen Wissenschaftsjahres zu stärken, sollten diese Erfahrungen zugrunde gelegt werden.

3. Laufende und potenzielle bilaterale Kooperationen

Im Rahmen des 7. Forschungsrahmenprogramms der EU (7. FRP) stellen seit dem Jahr 2007 deutsche und türkische Unternehmen, wissenschaftliche Institutionen und universitäre Einrichtungen als Konsortialpartner Anträge bei insgesamt 3.919 Projekten. Davon wurden 642 Anträge positiv entschieden, weshalb Deutschland auch beim 7. FRP der wichtigste bilaterale Partner der Türkei im Bereich der FuE ist.

Das erste deutsch-türkische Energieforum fand am 11. April 2013 in Ankara statt. Grundlage dessen bildet eine gemeinsame Erklärung von Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler und dessen türkischen Amtskollegen Taner Yildiz, Minister für Energie und Natürliche Ressourcen, zur Zusammenarbeit im Energiebereich vom 15. November

2012. Im Fokus dieser Absichtserklärung steht das deutsch-türkische Energieforum, das alternierend als Ministerforum im jährlichen Rhythmus stattfinden soll. Unter dem Dach des Energieforums stehen die fünf Arbeitsgruppen „Erneuerbare Energien“, „Energieeffizienz“, „Konventionelle Kraftwerke, Kraftwerksmodernisierung und Braunkohleförderung“, „Stromverteilung und Übertragungsnetze“ sowie „Regulierung der Strom- und Gasmärkte und Einführung einer Strombörse“. Beim ersten Energieforum haben sich die ersten drei Arbeitsgruppen gegründet, die anderen sollen sich beim nächsten Forum konstituieren.

Zu den wichtigsten Ergebnissen dieses ersten deutsch-türkischen Energieforums zählt zum einen eine starke Interessensbekundung von beiden Seiten an einer engen Kooperation im Energiesektor. Die Tatsache, dass an allen drei Arbeitsgruppen Unternehmen aus beiden Ländern und Vertreter des öffentlichen Sektors teilgenommen haben, verdeutlicht das große Interesse. Energieeffizienz wird in der Türkei mittlerweile als die „wichtigste Energiequelle“ zur Reduzierung des Außenhandelsdefizits überhaupt gesehen.

Zum anderen wurde ein großer Bedarf bei der Modernisierung des bestehenden konventionellen Kraftwerkparks in der Türkei festgestellt und großes Interesse beim Aufbau von Kapazitäten in den Bereichen Ausbildung, Beratung und Training in allen drei AG-Bereichen (Kraftwerksmanagement, Energiemanagement, Energiecontracting) geäußert. Wiederholt wurden deutliche Erwartungen der Türkei nach Know-how- und Technologietransfer aus Deutschland laut und klare Erwartungen an deutsche Investoren bei der Produktion von Grünen Technologien in der Türkei adressiert.

Der angestrebte noch engere Wissenschaftsdialog kann hier ebenso Synergien nutzen, wie sie sich durch den Umwelt- und Klimadialog ergeben, der seit dem Jahr 2007 andauert und am 25. April 2013 mit dem 10. Lenkungsausschuss Umwelt seinen Fortgang nahm. Mittlerweile im jährlichen Rhythmus treffen sich alternierend in beiden Ländern Delegationen und Vertreter beider Umweltministerien und andere Institutionen, um sich über Klima- und Umweltschutzthemen auszutau-

schen und über den Fortlauf gemeinsamer Umwelt- und Klimaprojekte zu berichten.

Projekte zu Themen wie Feuchtgebietsmanagement, Energieeffizienz in öffentlichen Gebäuden, Netzgebundene Erneuerbare Energien, Aufbau eines Kohlenstoffmarktes oder das deutsch-türkische Biogasprojekt sorgen für einen sehr innovativen Technologie- und Wissenstransfer. Aber auch im Bereich des klassischen Abfall- und Abwassermanagements sowie der Kreislaufwirtschaft und des Recyclings bestehen gute Kooperationen oder ergeben sich potenzielle Kooperationsfelder.

Weitere Kooperationsmöglichkeiten liegen in den Bereichen Ressourceneffizienz und Aufbau einer Effizienzagentur, Solarmodulherstellung, Smart Grid sowie Energiewende, insbesondere unter dem Gesichtspunkt des türkischen Potenzials von Erneuerbaren Energien und der Integration dieser Energie in das Netz. Die weitere Erforschung von Speichertechnologien oder Elektromobilität könnte gemeinsam durchgeführt werden.

Das German Energy Center & College (GECC) hat mit der Technischen Universität Yildiz in Istanbul ein Kooperationsabkommen zum Aufbau eines Technologie-Kompetenzzentrums (TCC) geschlossen. Im Technopark der Universität soll eine Art Dauerausstellung mit aktuellen und relevanten Technologien der Energieeffizienz und der Erneuerbaren Energien aufgebaut werden. Das TCC soll als Marketing-, Kommunikations- und Businessplattform für Grüne Technologien wirken. Außerdem werden Qualifizierungsmaßnahmen durch einheimische Trainer angeboten und Kenntnisse für den Beruf des Gebäudeenergieberaters vermittelt.

Das BMBF hat im Oktober 2010 mit dem türkischen Verkehrsministerium eine Vereinbarung über die wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien (IuK) geschlossen. IuK gelten als Treiber für Innovation und Grundlage für innovative Produkte, Verfahren und Dienstleistungen. Die Vereinbarung bildet den Rahmen für die Gründung eines gemeinsamen deutsch-türkischen Forschungszentrums für Informations- und Kommunikationstechnologien (German-Turkish Advanced ICT

Research Center, GT-ARC) mit Standorten in Istanbul und Berlin. Das Forschungszentrum wird von der deutschen und türkischen Wirtschaft aktiv unterstützt. Mit zwei Standorten und einem gemeinsamen wissenschaftlichen Team stellt es eine neue Qualität der Zusammenarbeit dar.

Weitere Projekte der deutsch-türkischen wissenschaftlich-technologischen Zusammenarbeit sind die verstärkte Zusammenarbeit (IntenC) und Förderung deutsch-türkischer Hochschulforschung. Ziel ist hierbei die Förderung innovativer FuE-Aktivitäten zwischen Hochschulen beider Länder über einen Zeitraum von drei Jahren. Eine weitere gemeinsam von TÜBİTAK und BMBF geförderte Kooperation begann unter dem Titel 2+2 im Jahr 2008. In den Bereichen Energieforschung, Gesundheit und Lebensmitteltechnologie wurden deutsche und türkische Unternehmen sowie Forschungsinstitute (jeweils ein deutsches und ein türkisches Tandem) aufgefordert, bilaterale FuE-Projekte zu entwickeln. Dadurch werden auch Verbundprojekte von Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen gefördert.

Dies sind nur einige bestehende bilaterale Kooperationen zwischen Deutschland und der Türkei, der sicherlich weitere folgen können. So sind Kooperationen in den Schlüsselbereichen wie Automotive, Maschinenbau und IT denkbar, in denen die Türkei schon auf eine starke FuE- bzw. Innovationsstärke verweisen kann. Ebenso ist eine Zusammenarbeit bei strategischen Themen möglich wie Energie bzw. Klima und Gesundheit bzw. Ernährung sowie bei der Förderung grüner Technologien, weil dadurch große Potenziale bei erneuerbaren Energien erschlossen und eine autarke Versorgungssicherheit gewährleistet werden kann.

Die stärkere Zusammenarbeit in den Bereichen FuE, Wissenschaft, Technologie und Innovation intensiviert die deutsch-türkischen Beziehungen und diversifiziert sie um einen weiteren wichtigen Aspekt. Insofern kann das geplante deutsch-türkische Wissenschaftsjahr 2013/2014 wichtige Impulse liefern, Standards setzen und die bilateralen Beziehungen weiter festigen.

Informationstransfer in den Deutsch-Türkischen Innovationsnetzwerken im Rahmen der Europäischen Integration

Canan BALKIR

Zielsetzung des Projektes

In dem Projekt "Informationstransfer in den Türkisch-Deutschen Innovationsnetzwerken im Rahmen der Europäischen Integration" wird auf theoretischer und praktischer Ebene untersucht, wie die zwischen Deutschland und der Türkei bestehenden Netzwerke eingerichtet wurden, welche Engpässe dabei zu überwinden waren und welche unterstützenden Faktoren sich das Projekt zunutze macht. Dies soll anhand von geeigneten Beispielen aufgezeigt werden. Die Erkenntnisse über strukturelle und dynamische Besonderheiten dieser Netzwerke tragen zur Vermeidung von Problemen und negativen Entwicklungen sowie zum Ausbau des Wissenstransfers bei. Das Projekt zielt darauf ab, durch eine Weiterentwicklung der zwischen der Türkei und Deutschland bestehenden Innovationsnetzwerke die wirtschaftliche sowie soziale Integration zu stärken und nützliche Beiträge zum Ausbau des Technologietransfers zu leisten.

Projektarbeiten

Die auf dem im März 2012 an der Akdeniz Universität veranstalteten "1. Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation" vorgetragenen Projektziele wurden im gleichen Jahr in einem Band mit dem Titel „Aktuelle Aspekte deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation“ veröffentlicht. Es sollen Innovationsnetzwerke in deutschen und türkischen Institutionen verglichen werden, und zwar mit folgenden Zielvorstellungen:

1. Formen der Wissensvermittlung in türkisch-deutschen Firmen oder Einrichtungen, Wissenstransfer sowie strukturelle und charakteristische Besonderheiten der Integration herausarbeiten.
2. Sektorelle Unterschiede in den Innovationsnetzwerken auf der Grundlage von Datenerhebungen untersuchen.
3. Wichtige Schlüsselrollen bzw. -positionen in den Innovationsnetzwerken feststellen, wobei die ihnen innerhalb der Netzwerke übertragenen Rollen genauer zu bestimmen sind.
4. Die Rolle der Unternehmer/-innen, die an der Einrichtung von türkisch-deutschen Innovationsnetzwerken beteiligt sind, analysieren.
5. Analyse der Egonetze dieser wichtigen Akteure und Untersuchung über die Entstehung und Entwicklung des Vermittlernetzwerks bzw. auf welche Weise der Informationszufluss in Sachen Innovation und Arbeitswettbewerb angewendet und eingesetzt wird.
6. Die Entstehung von erfolgreichen, sowohl individuell als auch gemeinschaftlich geführten Innovationsnetzwerken untersuchen.
7. Faktoren aufzeigen, die die Herausbildung von Innovationsnetzwerken fördern oder behindern.
8. Das Niveau und die Fähigkeiten des vorstädtischen Raums ermitteln und untersuchen, wie Randbezirke mit Hilfe von Innovationsnetzwerken das Niveau des innerstädtischen Zentrums erreichen können.
9. Strategische Lösungen erarbeiten und formulieren für den Entwurf einer Netzwerkpolitik.

Am 21. September 2011 fand die erste Projekttagung während eines Besuchs der deutschen Delegation an der Dokuz Eylül Universität statt. Die zweite Projekttagung wurde am 16. Dezember 2011 an der Universität Hohenheim in Stuttgart unter Beteiligung von Prof. Dr. Yeşim Kuştepe, Prof. Dr. Yaprak Gülcan, Prof. Dr. Andreas Pyka, Dr. Dominik

Hartmann sowie Master- und Promotionsstudierenden, die Aufgaben im Projekt übernommen hatten, realisiert.

Am 23. November 2012 wurde eine weitere Projekttagung an der Universität Hohenheim veranstaltet. An dieser Tagung nahmen Prof. Dr. Canan Balkır, Prof. Dr. Yaprak Gülcan, Prof. Dr. Sedef Akgüngör, Prof. Dr. Yeşim Kuştepelı, Prof. Dr. Andreas Pyka und Dr. Dominik Hartmann teil.

Desgleichen wurde eine projektbezogene Webseite erstellt. Alle im Rahmen des Projektes veranstalteten Aktivitäten sowie Forschungsarbeiten werden ständig auf der genannten Webseite aktualisiert (www.tginnet.org).

Vom 26. bis 27. Mai 2012 wurde in Çeşme in der Nähe von Izmir die erste Wochenendschulung unter dem Thema "Türkisch-Deutsche Innovationsnetzwerke und Wissenstransfer" abgehalten. Neben Prof. Dr. C. Balkır, Prof. Dr. Y. Kuştepelı, Prof. Dr. Y. Gülcan und Prof. Dr. S. Akgüngör nahmen Prof. Dr. H. Hanusch und Prof. Dr. A. Pyka an der Veranstaltung teil. Auch Master- und Promotionsstudierende, die mit der Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten zum genannten Thema betraut waren, sowie Vertreter/-innen von Nichtregierungsorganisationen nahmen an der Tagung teil.

Die zweite Wochenendschulung des Projektes, die unter dem Thema "From Almani to EuroTurks: The New Potential for European Innovation Networks" stand, wurde vom 24. bis 26. Mai 2013 in Zusammenarbeit mit der in Muğla ansässigen Sıtkı Koçman-Universität in Akyaka durchgeführt. An der Veranstaltung nahmen Prof. Dr. Pasquale Commentore von der Universität Neapel, Prof. Dr. Annkatrin Niebuhr von der Universität Kiel, Prof. Dr. Horst Hanusch von der Universität Augsburg, Prof. Dr. A. Pyka von der Universität Hohenheim sowie die Professoren Dr. C. Balkır und Dr. Y. Kuştepelı von der Dokuz Eylül Universität teil. Außerdem stellten Studierende und Vertreter/-innen von Nichtregierungsorganisationen ihre zum Projektthema durchgeführten Forschungsarbeiten vor. Auch Franco Burgio und Damiano Carboni, Mitglieder der EU-Kommission waren anwesend.

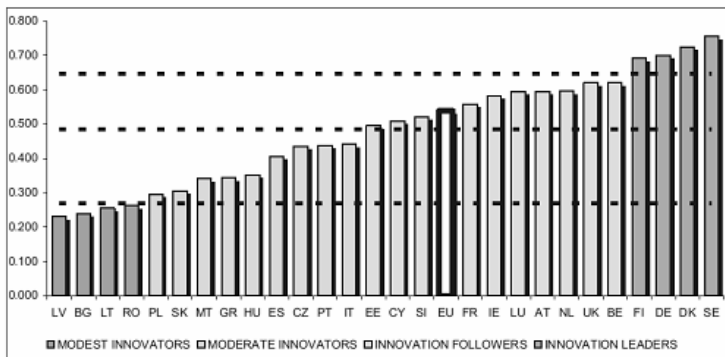
Im Rahmen des Projektes wurden die von den betreffenden Einrichtungen (Türkische Zentralbank, Türkisches Statistikinstitut (TUİK), Türkisches Ministerium für Wirtschaft, Türkisches Patentinstitut, OECD, Europäisches Patentamt etc.) erstellten Datensammlungen und Berichte vorgelegt, die hinsichtlich der bestehenden Wirtschafts- und Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und der Türkei, Patentangelegenheiten, ausländischen Direktinvestitionen oder Investitionen und Repräsentanzen der jeweiligen Gegenseite sehr informativ waren. Die wirtschaftliche Kooperation zwischen Deutschland und der Türkei wurde direkt im Hinblick auf ausländische Investitionen und Patente untersucht. Die in diesem Zusammenhang durchgeführte Forschung zu "Turkish-German Economic Relations via Foreign Direct Investment and Patents" wurde bereits abgeschlossen und in der Zeitschrift „Journal of Entrepreneurship and Innovation Management“ veröffentlicht.

Migration und Einfluss von Migrant/-innen auf Innovationen

2011 stellte Deutschland mit einem Bruttoinlandsprodukt von 3,6 Bill. USD und einem Anteil von 9% am Welthandel die weltweit viertgrößte Wirtschaftsmacht dar (UN, 2012). Statistiken zu Innovations- sowie Forschungs- und Entwicklungsvorhaben zeigen, dass Deutschland eine nicht zu unterschätzende Position in der globalen Wirtschaft einnimmt. Daten der OECD zufolge nehmen deutsche Firmen hinsichtlich der Anzahl ihrer eingereichten Patente in den Sektoren mit mittlerem Technologieniveau und mit hochwertiger Technologie den weltweit dritten Platz ein. In den Spitzentechnologiesektoren belegen sie den achten Platz (Bolgar, 2012). Dr. Terwiesch (zitiert bei Bolgar, 2012) beschreibt die Rolle Deutschlands in der Weltwirtschaft mit folgenden Worten:

“Das auf industriellen Exporten beruhende deutsche Modell schreibt Innovationen eine besondere Bedeutung zu. Die Innovation ist ein Teil der Exportwirtschaft. Innovationen führen zu Gewinnen beim Export, was wiederum den Innovationen zugute kommt. Dieser Umstand ermöglicht es Deutschland sogar in Zeiten mit hohen Produktionskosten, als starker Handelspartner aufzutreten“.

Abb. 1: Innovations-Ranking der EU-Mitgliedsstaaten



Note: Average performance is measured using a composite indicator building on data for 24 indicators going from a lowest possible performance of 0 to a maximum possible performance of 1. Average performance in 2011 reflects performance in 2009/2010 due to a lag in data availability.

Quelle: European Commission, Innovation Union Scoreboard, 2011: S. 7.

Obwohl Innovationsnetzwerke in den türkisch-deutschen Beziehungen eine Neuerung darstellen, zeigen doch einige bereits vorhandene Beispiele das reiche Potenzial der wirtschaftlichen Verflechtung und des Aufbaus von solchen Innovationsnetzwerken zwischen beiden Ländern¹. Um die Mechanismen und Dynamiken hinter diesem Potenzial zu begreifen und eventuelle Risiken und Gefahren schon im Vorfeld in den Griff zu bekommen, ist es unumgänglich, detaillierte Untersuchungen durchzuführen. Wenn wir des Weiteren das von der EU propagierte Wirtschaftsmodell, das auf Informationstransfer beruht (European Commission, 2012), in die Kalkulation einbeziehen, dann offenbaren sich die zwischen der Türkei und Deutschland etablierten Netzwerke durchaus als ein dynamischer Faktor bei der Umsetzung dieses Ziels.

Innovationsnetzwerke leisten aus drei Hauptgründen positive Beiträge zu einer gegenseitigen Kooperation und einer öffentlichen Wahrnehmung zwischen beiden Ländern: (1) Der deutschen Seite werden Informationen über die Türkei und deren wirtschaftliches Potenzial vorgestellt. (2) Der türkischen Seite wird gezeigt, wie bei gegenseitiger

¹ Für Details s. <http://www.tginnet.org/>

Kooperation mit deutschen Geschäftspartner/-innen sowie einem einhergehenden Informations- bzw. Technologietransfer Gewinne erzielt werden können. (3) Innovationen, die von in Deutschland lebenden türkischen sowie in der Türkei lebenden deutschen Staatsbürger/-innen ausgehen, nehmen eine Brückenfunktion im Hinblick auf die Entwicklung neuer Geschäftsbereiche oder des Wirtschaftswachstums ein.

Die genannten Netzwerke sind für die seit langem auf ihre EU-Mitgliedschaft wartende türkische Seite sehr wichtig. Die sich hinziehenden Beitrittsverhandlungen, die sinkenden Hoffnungen auf Aufnahme seitens der türkischen Geschäftswelt und der politischen Entscheidungsträger/-innen, Unsicherheiten bezüglich der globalen Lage sowie auf die Türkei bezogene Äußerungen hinsichtlich einer „offenen Mitgliedschaft am Rande“ sind als Unsicherheitsfaktoren zu werten, die die Beziehungen zwischen Ankara und Europa schwer belasten. Die Tatsache, dass die Türkei den EU-Mitgliedsländern ihre hochwertigen, den Handelspartnern in Asien und Afrika dagegen ihre mit geringem Kostenaufwand hergestellten Güter zum Kauf anbietet, zeigt jedoch eine Auffächerung des türkischen Exportmarktes.

Deutschland stellt mit einer Bevölkerung von rund 80 Mio. immer noch den größten Absatzmarkt Europas sowie den wichtigsten Handelspartner der Türkei dar. Wenn wir über diese Handelsaktivitäten hinausblicken und die Innovationsmöglichkeiten betrachten, dann stellen sich uns Fragen wie „Welche Rolle spielen türkische Migrant/-innen bei internationalen Innovationsnetzwerken zwischen Deutschland und der Türkei?“ oder „Wie gehen türkische Migrant/-innen im Rahmen von sozialen Netzwerken oder hinsichtlich der Schaffung von Innovationen vor?“.

Europa befindet sich heutzutage in gewaltiger Bedrängnis. Die steigende Zahl von Arbeitslosen, das wirtschaftliche Wachstum Asiens, das auf dem internationalen Markt eine Alternative zu den europäischen Staaten darstellt, sowie existierende finanzielle Probleme beschäftigen die Europäische Union mehr als je zuvor. Die Steigerung der Arbeitslosigkeit übt Druck auf die Migrationspolitik aus, die vor allem Beschränkungen vorsieht. Die Rolle, die die Arbeitskraft der Migrant/-innen im Hinblick auf wirtschaftliche Entwicklung und Innovationen spielt, wird von den Politiker/-innen dagegen nur in sehr ge-

ringem Maße zur Kenntnis genommen. Eine Untersuchung der Gründe für allgemeines Wirtschaftswachstum und eine steigende Zahl von Innovationen hat ergeben, dass dazu eine liberale Migrationspolitik notwendig ist. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung von Bedeutung, wonach aus einer Schumpeterschen Kombinationsperspektive heraus die Innovation das Resultat einer gegenseitigen Beeinflussung von Akteuren ist, die mit unterschiedlichem Wissen und Erfahrungen ausgestattet sind (Boschma und Martin, 2010: 3-39).

Gemäß den von Eurostat durchgeführten "Bevölkerungsprojektionen 2008-2060" prognostiziert der dazu erstellte Bericht einen Anstieg der EU-Bevölkerung von 495 Mio. Menschen im Jahre 2008 auf 505 Mio. im Jahre 2060, wobei dieser Anstieg seinen Höhepunkt im Jahr 2035 mit 520 Mio. erreicht und sich dann bis zum Jahr 2060 wiederum auf 505 Mio. Menschen verringert. In den 27 Ländern der Europäischen Union kommen jeweils vier arbeitende Personen auf eine beschäftigungslose Person in den Altersgruppen 15-64 Jahre sowie 65 Jahre und älter. Für das Jahr 2060 wird dieser Prozentsatz mit ein bis zwei Personen für jeweils eine nicht mehr arbeitende Person angegeben. Dieser Umstand führt zu einem Absturz der Renten- und Sozialpolitiken in den Mitgliedsländern der EU. Die deutsche Bevölkerung wird sich bis zum Jahre 2060 um 12 Mio. verringern. Statistiken zufolge wird ab 2015 die Sterberate höher als die Geburtenrate sein, und der natürliche Bevölkerungszuwachs wird sich umkehren. Innerhalb von 50 Jahren werden mehr als 60 Mio. Personen in die EU migrieren. Dem o.g. Bericht zufolge werden diese Migrationsbewegungen der einzige Faktor für einen Bevölkerungszuwachs sein (Eurostat, 2008).

Neo-Schumpeterschen Ansichten zufolge tendieren Migrant/-innen dazu, Neues zu schaffen (McCraw, 2012). Durch eine entsprechende Steuerung können diese potenziellen Charakteristika der Migrant/-innen im Hinblick auf Innovation und technologische Entwicklung in positiver Weise genutzt werden (Bodvarsson und Van den Berg, 2009: 233).

Den Ansichten von Maré, Fabling und Stillman zufolge können Migrant/-innen durch ihren unterschiedlichen Wissensstand, der von dem der lokalen Bevölkerung abweicht, positive Beiträge zu einer vor

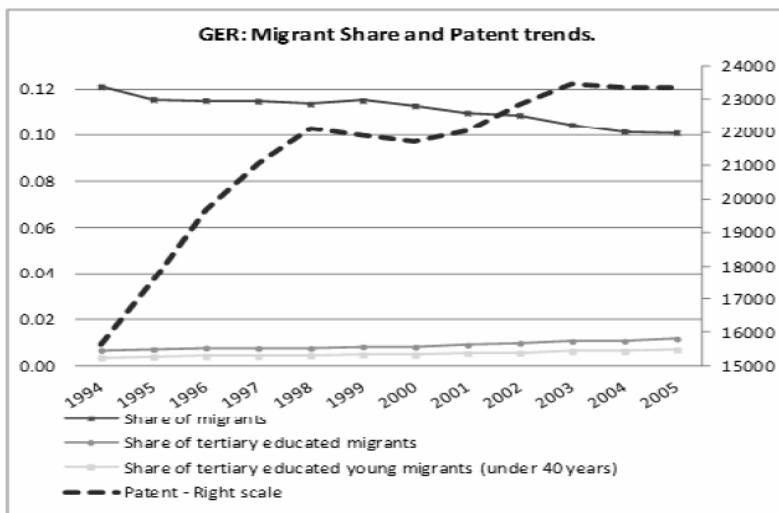
Ort stattfindenden Innovation leisten. Aufgrund dieser Charakteristika kann eine Beschäftigung von Migrant/-innen in Innovations- und Forschungsabteilungen sehr nutzbringend für die jeweiligen Unternehmen sein. Durch Kommunikation und wechselseitige Beeinflussung wird in den Bereichen, in denen Migrant/-innen tätig sind, das vorhandene Wissen aufgefächert, was wiederum zu einer Steigerung von Innovationen in den einzelnen Unternehmen beiträgt (Maré et al., 2011: 1). Pyka (1997: 207-220) vertritt die Auffassung, dass durch die Tatsache der unterschiedlichen kulturellen Umfeldern der Arbeitskräfte sehr wahrscheinlich eine Verschmelzung der Fähigkeiten und Kenntnisse von Migrant/-innen und ortsansässigen Arbeitskräften stattfindet. Außerdem wird das Miteinander des heterogen zusammengesetzten Personals durch vorhandene Informationsnetzwerke erleichtert. Menschen, die in solche Netzwerke eingebunden sind, können leichter und schneller neue Techniken erlernen, was wiederum zu einer Ausweitung der Entwicklung neuer Technologien führt.

Die Forschungsarbeiten von Venturini, Montobbio und Fassio (2012: 27) untersuchten die Einflüsse auf Innovationen von qualifizierten und unqualifizierten Arbeitsmigrant/-innen in den europaweit größten drei Volkswirtschaften, Großbritannien, Frankreich und Deutschland, in Bezug auf ihre sektorale Verteilung. Ergebnis der Untersuchung war, dass in Frankreich vor allem einheimische qualifizierte Arbeitskräfte langfristig Beiträge zu Innovationen leisten, wohingegen in Großbritannien und Deutschland dies eher qualifizierte Arbeitsmigrant/-innen tun. Während in Frankreich allgemein in allen Sektoren Neuerungen durch junge Arbeitskräfte eingeführt werden, sind in Großbritannien vor allem ältere einheimische Arbeitskräfte sowie junge Arbeitsmigrant/-innen an Neuerungen und Innovationen beteiligt. In Deutschland verhält es sich genau umgekehrt; qualifizierte und unqualifizierte Arbeitsmigrant/-innen sind vor allem im fortgeschrittenen Alter an Innovationen beteiligt, einheimische Arbeitskräfte dagegen eher in jungen Jahren. In allen drei Ländern konnte beobachtet werden, dass gut ausgebildete Migrant/-innen der dritten Generation stets auf Neuerungen hinarbeiteten.

Stephen Fleming vom Technologieinstitut Georgia betont, dass die Anwerbung hochqualifizierter ausländischer Arbeitskräfte für den Innovationssektor von hoher Priorität und auch entscheidend für rasches Wachstum und Wettbewerbsfähigkeit ist (zitiert bei Fitz, 2012: 3).

Die Tatsache, dass Innovationen und technische Veränderungen als bedeutende Faktoren für das Wirtschaftswachstum anzusehen sind, hat Wirtschaftswissenschaftler/-innen und Entscheidungsträger/-innen auf die Suche nach geeigneten Indikatoren für Innovationen getrieben. Der allgemeinste Indikator für eine Innovation sind Patentanträge und die Anzahl der bestätigten Patente. Patentdaten sind wichtig, denn sie geben Auskunft über die im Hinblick auf neue Produkte, Dienstleistungen oder Prozesse zu berücksichtigenden Erfordernisse. Abbildung 2 zeigt die hohe Zahl der jedes Jahr in Deutschland, einem Land mit einer großen Produktionsindustrie, gestellten Patentanträge.

Abb. 2: Patentvergabe in Deutschland und Anteil der Migrant/-innen



Quelle: Venturini, Montobbio and Fassio, 2012: S. 11

Jüngste wissenschaftliche Forschungen im Hinblick auf Arbeitsmigrant/-innen und Innovationen analysieren die wechselseitige Beein-

flussung zwischen Innovation und Arbeitskraft aus unterschiedlicher Sicht. So haben z.B. Hunt und Gauthier-Loiselle (2010: 31) in ihren Untersuchungen über den Prozentsatz der von qualifizierten ausländischen Arbeitskräften entwickelten Innovationen festgestellt, dass qualifizierte Arbeitsmigrant/-innen im Vergleich zu einheimischen Arbeitskräften die zweifache Anzahl an Beiträgen zu Innovationen geleistet haben. Özgen, Nijkamp und Poot (2011: 2) haben den Einfluss von Größe, Kompetenz und Diversität von Migrant/-innengruppen auf die Innovativität des Gastlandes erforscht und untersuchten zu diesem Zweck die Anzahl der Patentanmeldungen in 170 Regionen in Europa. Dabei kamen sie zu dem Ergebnis, dass eine Steigerung des durchschnittlichen Qualifikationsgrades der Migrant/-innen einen positiven und statistisch bedeutsamen Effekt auf die Einreichung von Patentanmeldungen hat. Die genannten Arbeiten sind in der Hinsicht von Bedeutung, als dass sie zeigen, wie und auf welche Weise eine Personengruppe, die sich aus Migrant/-innen mit unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Erfahrungen zusammensetzt, einen entscheidenden Faktor für die Entwicklung von Innovationen darstellen kann.

Hunt (2010) hat in einer weiteren Abhandlung Migrant/-innen mit einheimischen Personengruppen verglichen, um festzustellen, welche Gruppe von Migrant/-innen erfolgreicher bei der Entwicklung von Innovationen ist. In dieser auf quantitativer Methode beruhenden Studie hat der Verfasser die Migrant/-innen je nach der Art ihres Visums in drei Gruppen eingeteilt: Personen mit einem Studien- oder Praktikantenvisum, Personen mit einem vorläufigen Arbeitsvisum sowie Personen mit Touristenvisum. Die Arbeit beruht auf Vergleichen zwischen den verschiedenen Migrant/-innengruppen selbst sowie auf Vergleichen zwischen Migrant/-innen und einheimischer Bevölkerung. Berechnet wurde der prozentuale Anteil der Patentanmeldungen für Innovationsprojekte, die Zahl der bestätigten Patente, wissenschaftliche Veröffentlichungen, Industriedesign und die Bildung von Handelsmarken. Die Studie hat ergeben, dass die für ein Studium oder eine Ausbildung in die USA eingereisten Migrant/-innen verglichen mit den anderen Gruppen am stärksten an Neuerungen interessiert waren und die meisten

Beiträge für Innovationen leisteten. Auch der Umfang dieser Beiträge lag im Vergleich zu denen der einheimischen Arbeitskräfte höher. Besonders Personen, die nach Abschluss ihrer Promotion zum Zweck der Arbeitsaufnahme einreisen und in medizinischen bzw. diesen untergeordneten Bereichen tätig sind, spielen hierbei eine führende Rolle. Auf der anderen Seite wurde deutlich, dass die mit einem Arbeitsvisum einreisenden Arbeitsmigrant/-innen am wenigsten zu Neuerungen und Innovationen beigetragen haben. Bei einem Vergleich der durch diese Gruppe geleisteten Beiträge mit denen einheimischer Personengruppen hat sich herausgestellt, dass sie sogar auf einem noch geringeren Niveau anzusetzen ist.

Saxenian (2002: 28-29) hat in einer im Silicon Valley durchgeführten Untersuchung, die sich der kulturellen Diversität innerhalb der einzelnen Gruppen von Arbeitskräften widmete, festgestellt, dass qualifizierte Arbeitsmigrant/-innen sowohl für die Ausgangs- als auch für die Zielländer durch den von ihnen getätigten Wissenstransfer eine Bereicherung darstellen. Die Studie ist zu dem Ergebnis gekommen, dass hoch qualifizierte Arbeitsmigrant/-innen im Vergleich zu einheimischen Personengruppen deutlich mehr Unternehmergeist im Hinblick auf die Schaffung neuer Arbeits- und Berufsfelder sowie die Gründung und Einrichtung von Firmen vorweisen; auch hinsichtlich der von ihnen durchlaufenen Entwicklungsstadien sind sie den Ortsansässigen voraus. Dieser Unternehmergeist resultiert aus dem Aufbau von sich auf sozialem Umfeld und Kapital gründenden Arbeitsnetzwerken durch die Migrant/-innen sowie dem damit einhergehenden Wissens- und Technologietransfer. Solche Netzwerke dienen den Migrant/-innen als Brücke zwischen ihren jeweiligen Ländern und bilden auch gleichzeitig die Grundlage für wirtschaftliche Entwicklungen. Deshalb stellt die internationale Migrationsbewegung in ihrer auf Innovationen ausgerichteten Perspektive sowohl für die Ausgangs- als auch für die Zielländer durch den Austausch von beiderseitigen Informationen, neuer Technologie und qualifizierter Arbeitskraft ein wichtiges Potenzial dar (Saxenian, 2005: 55).

Migration und Innovationsgleichung im Anschluss an Lissabon

Um die wirtschaftliche Zukunft Europas zu sichern, wurde unter der Bezeichnung der vom Europarat verabschiedeten Lissabonner Strategie das Ziel eines „Europa 2020“ mit dem Faktor „Innovation“ als Grundpfeiler des wirtschaftlichen Wachstums deklariert. Im Hinblick auf diese Strategie wurden Migration und Migrationspolitik in besonderer Weise untersucht. Weiterhin wurden durch die Direktive der Ausgabe einer europaweit gültigen „Blauen Karte“ zwecks Anwerbung von qualifizierten Migrant/-innen nach Europa wettbewerbsfördernde Instrumente entwickelt.

Aufgrund des Einflusses unterschiedlicher Kulturen bestehen zwischen Migrant/-innen und lokalen Bevölkerungsgruppen Unterschiede in ihren Qualifikationen und Wissensbereichen. Eine Verknüpfung von Fähigkeiten qualifizierter Migrant/-innen mit ortsansässigen Arbeitsgruppen auf gleichem Niveau ergibt so eine sich gegenseitig ergänzende Verbindung. In Ländern wie Deutschland, die beabsichtigen, innerhalb der Migrant/-innengruppen vorhandene qualifizierte Arbeitskräfte für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes einzusetzen, wurde bereits deutlich, dass diese hoch qualifizierten Arbeitsmigrant/-innen bedeutende Beiträge zu Innovationen und wirtschaftlichem Wachstum leisten (Venturini et al., 2012: 1).

Im Gegensatz zu den weiter oben aufgestellten Hypothesen können jedoch auch Untersuchungen angeführt werden, die keine bedeutenden positiven Verbindungen zwischen Innovation und Arbeitsmigrant/-innen in statistischer Hinsicht erkennen lassen. So ist z.B. Peri in seiner Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, dass hoch qualifizierte Arbeitsmigrant/-innen keinerlei Einfluss auf Innovationen in Europa haben (Peri, 2011). Auf der anderen Seite gelangen Ozgen, Nijkamp und Poot (2011) zu der Überzeugung, dass für die in Europa gestellten Patentanträge nicht der Prozentsatz der ausländischen Arbeitskräfte, sondern die kulturelle Verschiedenheit der Beschäftigten ausschlaggebend ist. Als Resultat all dieser Untersuchungen kann man jedoch die folgende allgemeine Feststellung formulieren: Die Migration selbst und auch die Migrant/-innen weisen je nach Sektor sich manifes-

tierende Unterschiede im Hinblick auf Beiträge zu Innovationen im Arbeitsbereich und auf erfolgreiche Arbeitsprojekte im Forschungs- und Entwicklungsbereich auf. Man kann sagen, dass sie in manchen Sektoren über positiv, in anderen Sektoren über negativ ausgerichtete und in wieder anderen Sektoren über gar keine Einflussnahme verfügen (Venturini et al., 2012: 1).

Zu erwartende Projektergebnisse

Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, Beiträge im Hinblick auf eine wirtschaftliche und soziale Integration zwischen der Türkei und Deutschland sowie zum Technologietransfer zu leisten. Über diesen Grund hinausgehend sollen des Weiteren praktische Informationen in Bezug auf die Art und Weise der Einrichtung von Innovationsnetzwerken zwischen den beiden Ländern, der Überwindung von diesbezüglichen Schwierigkeiten und Problemen sowie der vom Projekt ausgehenden Einflussfaktoren gegeben werden; auch eine Nutzung der für am besten befundenen Beispiele wird erörtert.

Eine Konzentration auf durch Innovation und wissenschaftliche Grundlagen gekennzeichnete Wirtschaftsformen bereichert die bisherige Migrationspolitik um eine gänzlich neue Sichtweise, was zu einer Ausweitung der Integration der Wirtschaften beider Länder führt. Dadurch wird auch der Integrationsprozess der Türkei in die EU gefördert.

Literatur

- BALKIR, C. (2013), *Tginnet, German-Turkish Relations: From Immigration to Innovation Networks?* <http://www.tginnet.org/wp-content/uploads/2012/12/pdf-file4.pdf>, (27.05.2013)
- BOLGAR, C. (2013), *Germany-The Home of Smart Innovation. The Wall Street Journal.* <http://online.wsj.com/ad/article/germany-innovation.html>, (12.05.2013)
- BONDVARSSON, Ö. B. UND VAN DEN BERG, H. (2009), *The Economics of Immigration: Theory and Policy.* Heidelberg: Springer
- BOSCHMA, R. UND MARTIN, R. (2010), *The Aims and Scope of Evolutionary Economic Geography,* Cheltenham: Edward Elgar Publishing
- EUROPEAN COMMISSION, *Innovation Union Scoreboard,* 2011

- EUROSTAT. (2008), *Eurostat.ec, Statistics in Focus. Ageing Characterises the Demographic Perspectives of the European Societies*, http://epp.eurostat.ec.europa.eu/cache/ITY_OFFPUB/KS-SF-08-072/EN/KS-SF-08-072-EN.PDF, (12.05.2013) European Commission Enterprise and Industry. (2012). *Sectoral Innovation Report: 2008–2011*
- FITZ, M. (2012), Immigration for Innovation, *Center for American Progress*
- HUNT, J. UND LOISELLE, M. G. (2010), How Much Does Immigration Boost Innovation? *American Economic Journal, Macroeconomics*. 2(2): 1-50
- HUNT, J. (2010), Which Immigrants are Most Innovative and Entrepreneurial? Distinctions Entry Visa. *IZA Discussion Paper*. No. 4745
- MARE, D. C., FABLING, R. AND STILLMAN, S. (2011), Immigration and Innovation. *IZA Discussion Paper* No. 5686
- MCCRAW, T. K. (01.10.2012, Innovative Immigrants. *The New York Times*. http://www.nytimes.com/2012/11/02/opinion/immigrants-as-entrepreneurs.html?pagewanted=all&_r=0, (12.05.2013)
- OZGEN, C., NIJKAMP, P. UND POOT, J. (2011), Immigration and Innovation in European Regions. *IZA Discussion Paper*, No. 5676
- PERI, G. (2011), *The impact of immigration on native poverty through labor market competition*
- PYKA, A. (1997), Informal Networking. *Technovation*, 17(4): 207-220
- SAXENIAN, A.L. (2005), From Brain Drain to Brain Circulation: Transnational Communities and Regional Upgrading in India and China. *Studies in Comparative International Development*, 40(2): 35-61
- SAXENIAN, A.L. (2002), Brain Circulation: How High-skill Immigration Makes Everyone Better Off. *The Brookings Review*, 20(1): 28-31
- UNITED NATIONS. *GDP/Breakdown at Current Prices in US Dollars (All Countries: 1970-2011)*, <http://unstats.un.org/unsd/snaama/dnltransfer.asp?fid=2>, (14.05.2013)
- VENTURINI, A., MONTOBBIO, F. UND FASSIO, C. (2012), Are Migrants Spurring Innovation? *Robert Schuman Centre for Advanced Studies, Migration Policy Centre Report*

„Türkisch-deutsche Universitäten“ im Kontext der bilateralen wissenschaftlichen Beziehungen

Fahri TÜRK und Servet ÇINAR

1. Einleitung

Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei auf dem Gebiet von Wissenschaft und Bildung sind im Vergleich zu den Beziehungen Deutschlands mit anderen Ländern sehr fortgeschritten. Aus der historischen Perspektive heraus betrachtet, blieb das Osmanische Reich hinter den westlichen Ländern. Die Sultane des 19. und 20. Jahrhunderts wollten dieses Missgeschick durch Modernisierung aus der Welt schaffen. Bei dem einsetzenden Modernisierungsschub blieben jedoch die wissenschaftlichen Aspekte eher sekundär. Diese konnten sich erst im Zuge der Gründung der Republik Türkei richtig entwickeln. Dass Atatürk diesem Gegenstand große Bedeutung beimaß und dass viele jüdischstämmige Wissenschaftler aus dem nationalsozialistischen Deutschland in die Türkei übersiedelten, trug in einer nicht zu unterschätzenden Weise dazu bei. In der Folgezeit intensivierten sich die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern und führten schließlich zur Gründung einer türkisch-deutschen Universität.

Im Allgemeinen steht die historische Dimension der türkisch-deutschen Beziehungen im Vordergrund; dieser Dimension widmen sich auch die meisten wissenschaftlichen Arbeiten, die das Thema vor allem im Hinblick auf militärische, wirtschaftliche, diplomatische und pädagogische Beziehungen untersuchen. Die Arbeiten, welche die pädagogische Seite dieser Beziehungen beleuchten, konzentrieren sich dabei auf deutsche Schulen in der Türkei. Durch in den vergangenen

Jahren veranstaltete wissenschaftliche Foren und durch die von Faruk Şen initiierten Veröffentlichungen ist die Untersuchung der pädagogischen Wechselbeziehungen zu einem festen Bestandteil im akademischen Bereich geworden. Eine detaillierte Analyse ist jedoch noch nicht erfolgt. Die in der vorliegenden Abhandlung formulierten Thesen widmen sich der Frage, welchen Einfluss die in der Türkei gegründeten deutschen Universitäten auf die Beziehungen zwischen beiden Ländern ausüben können und ob sie eine Rolle beim Technologietransfer in die Türkei spielen werden. Des Weiteren sollen die Unterschiede zwischen der Türkisch-Deutschen Universität in Istanbul, der Deutsch-Kasachischen Universität in Alma-Ata sowie der Deutschen Universität in Kairo herausgearbeitet werden. Der erste Teil der Abhandlung widmet sich in Kurzform der historischen Ausprägung der wissenschaftlichen Beziehungen, im zweiten Teil sollen dann die Türkisch-Deutsche Universität und die geplante Türkisch-Deutsche Europa-Universität näher betrachtet werden. Die Rolle dieser Universitäten soll mit denen der Deutsch-Kasachischen Universität und der Deutschen Universität in Kairo verglichen werden.

2. Türkisch-deutsche Wissenschaftsbeziehungen im historischen Verlauf

Die Geschichte der wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei begann mit der Übersetzung von deutschen Werken ins Osmanische. Die im 19. Jahrhundert besonders auf militärischem Gebiet einsetzenden Beziehungen entwickelten sich mit der Zeit vor allem durch die Gründung deutscher Schulen in der Türkei. Mit Ausnahme militärischer Wirtschaftsbeziehungen haben deutsche Offiziere die beiderseitige Zusammenarbeit vor allem im Bereich der Bildung und Ausbildung geprägt. Der während des Ersten Weltkriegs dem damaligen Wissenschaftsminister Şükrü Bey als Berater zur Seite stehende deutsche Professor Franz Schmidt und andere, auf dessen Empfehlung hin eingeladenen deutschen Professoren konnten zwar aufgrund des Kriegsgeschehens nur begrenzte Hilfestellungen leisten, aber Schmidt schlug bereits damals die Gründung einer türkisch-deutschen

Universität vor. Dieser Vorschlag wurde jedoch von den zuständigen Stellen in der Türkei nicht weiter beachtet (Ergün, 1990: 200-203). Weil Deutschland und das Osmanische Reich den Krieg verloren hatten, erfuhren auch die gemeinsamen wissenschaftlichen Beziehungen eine Unterbrechung, wurden jedoch in der zweiten Hälfte der 1920er-Jahre durch die Niederlassung deutscher Professoren wieder aufgenommen. Hier sind besonders die Gründung der Landwirtschaftlichen Fakultät in Ankara (Koçak, 1991: 38) und die Aktivitäten der Wissenschaftler zu erwähnen, die vor dem Terror der Nationalsozialisten in die Türkei geflohen waren. Angeregt durch die Arbeiten dieser Wissenschaftler, haben sich in der Türkei auf wissenschaftlichem Gebiet bedeutende Entwicklungen vollzogen (Erichsen, 2012). Deutsche Wissenschaftler waren vor allem in der Medizin, Archäologie, Stadtplanung und klassischen Musik, aber auch auf vielen anderen Gebieten tätig. Ihr Einfluss auf das türkische Wissenschaftsgeschehen ist noch heute spürbar (Namal, 2012: 14-18). Vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zur Gründung einer Türkisch-Deutschen Universität in der Türkei wurden zwischen deutschen und türkischen Universitäten viele Kooperationsvorhaben unterzeichnet, was auch ein Verdienst des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) war. Innerhalb des genannten Zeitraums haben zahllose Wissenschaftler/-innen und Studierende von gegenseitigen Austauschmöglichkeiten profitiert. An dieser Stelle sei vor allem auf das Erasmus-Programm hingewiesen, das Studierenden und Universitätslehrkräften derartige Möglichkeiten eröffnet.

3. Türkisch-deutsche Universitäten

Wie oben bereits angesprochen, ist die Überlegung hinsichtlich der Gründung einer deutschen Universität mit deutschem Lehrbetrieb in der Türkei recht neu, sieht man einmal von den Bemühungen um die Gründung einer türkisch-deutschen Universität im Osmanischen Reich ab. Der erste konkrete Schritt im Hinblick auf einen solchen Vorgang wurde seitens der "Bildungsstiftung des Knaben-Gymnasiums Istanbul" getan. Zwar haben der damalige türkische Ministerpräsident Mesut Yılmaz und der damalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl am

30. September 1997 ein zwischenstaatliches Abkommen über die Gründung einer türkisch-deutschen Universität unterzeichnet (<http://www.ielev.org.tr/>, 16.12.2012), aber dieser Vorgang blieb folgenlos. Die hier genannte Stiftung widmet sich aber immer noch einem solchen Vorhaben, das sich unter dem Namen "Istanbuler Westuniversität" findet (Ghobeyshi, 2007: 160).

Weiter unten werden wir noch detailliert auf die Bemühungen der unter dem Vorsitz von Faruk Şen, dem früheren Vorsitzenden des Zentrums für Türkei studien, operierenden "Deutsch-Türkischen Stiftung für Bildung und Wissenschaft" (TAVAK) eingehen, die sich ebenfalls die Einrichtung einer deutschen Universität in der Türkei zum Ziel gesetzt hat. Ein konkreter Schritt auf dem Weg dieser Bemühungen ist die 2010 gegründete wissenschaftliche Einrichtung, die unter dem Namen Türkisch-Deutsche Universität (TDU) bekannt ist, den Status einer staatlichen Universität hat, und die das Ergebnis eines 2008 getroffenen Abkommens zwischen Deutschland und der Türkei ist.

Erol Esen ist zwar überzeugt, dass die Türkisch-Deutsche Universität einen Technologietransfer ermöglichen würde, bezweifelt aber, dass dieser Umstand weitreichende Auswirkungen auf die türkische Wirtschaft hätte. Er ist vielmehr davon überzeugt, dass die in Deutschland lebende türkischstämmige Bevölkerung die Antriebskraft für eine wirtschaftliche und technologische Kooperation zwischen beiden Ländern darstellt. Es reiche für die in der Türkei gegründeten Universitäten nicht mehr aus, sich nur auf Deutschland zu konzentrieren, denn sie könnten nicht mehr wie noch in den 1930er-Jahren eine rein deutsche Richtung vertreten. Für Esen liegt der hauptsächliche Grund für die Einrichtung von deutschen Universitäten in der Türkei nicht so sehr in einer eventuellen Einflussnahme auf kulturelle und/oder intellektuelle Vorgänge, sondern vielmehr im Vordringen in wirtschaftliche Bereiche. Selbst innerhalb einer türkisch-deutschen Universität wäre der Einfluss Deutschlands nur in sehr geringem Umfang spürbar. Esen ist davon überzeugt, dass ein tieferes Eindringen in wirtschaftliche Beziehungen nur durch starke institutionelle Verbindungen möglich ist, wozu eine türkisch-deutsche Universität sehr wohl in der Lage sei (Esen, 2013).

Auf der anderen Seite ist auch İbrahim Canbolat der Meinung, dass eine türkisch-deutsche Universität zur technologischen Weiterentwicklung in der Türkei beitragen könnte und betont, dass dies durch die Vermittlung anderer europäischer Universitäten geschehen sollte (Canbolat, 2013).

3.1. Türkisch-Deutsche Universität

Die zu Ende der 1990er-Jahre unablässig in aller Munde gewesenen Bemühungen um die Gründung einer türkisch-deutschen Universität wurden endlich Realität, als Premier Recep Tayyip Erdoğan aus Anlass eines Deutschlandbesuches im Jahre 2006 die Forderung nach der Gründung einer deutschen Universität aussprach (Milliyet, 26.05.2006). Als Ergebnis von darauf folgenden Gesprächen wurde zwischen dem deutschen Botschafter in der Türkei, Dr. Eckart Cuntz, und dem Staatssekretär beim türkischen Außenministerium, Ertuğrul Apakan, am 6. Dezember 2007 in Ankara ein Abkommen unterzeichnet, das die Gründung einer türkisch-deutschen Universität in Istanbul vorsah. Etwa sechs Monate später, am 30. Mai 2008, wurde in Berlin zwischen dem damaligen türkischen Außenminister Ali Babacan, dem deutschen Außenminister Frank-Walter Steinmeier sowie der deutschen Ministerin für Bildung und Forschung Annette Schavan das Gründungsabkommen für die Türkisch-Deutsche Universität unterzeichnet (Yama, 2008: 23). Mit der anschließenden Ratifizierung durch die Parlamente beider Länder kam der offizielle Gründungsprozess zum Abschluss. Am 22. Oktober 2010 wurde bei beeindruckenden Feierlichkeiten, an denen auch der türkische Staatspräsident Abdullah Gül und der damalige deutsche Bundespräsident Christian Wulff teilnahmen, der Grundstein für die Türkisch-Deutsche Universität gelegt, wobei zuerst die Fakultät für Ingenieurwesen mit einer Kapazität von insgesamt 5.000 Studienplätzen eröffnet wurde. Durch die angestrebte Kooperation mit Wirtschaftskreisen und eine gegenseitige Verflechtung auf kulturellem Gebiet hat sich die Universität als führende Forschungseinrichtung ausgewiesen (DAAD, 2010: 1-3). Das hierzu getroffene Abkommen sieht die Einrichtung einer Fakultät für Rechtswissenschaft, für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften, für Kultur- und Sozialwissenschaften, für

Naturwissenschaften sowie für Ingenieurwissenschaften vor. Angegliedert sind zwei Institute für Natur- und Sozialwissenschaften und eine Fremdsprachenabteilung. In der Universität, die Studierenden beider Länder offen steht, sind sowohl Deutsch als auch Türkisch Unterrichtssprachen. Der an dieser Universität erworbene akademische Grad ist in beiden Ländern anerkannt. Das Abkommen sieht auch die Durchführung des wissenschaftlichen Austauschs zwischen der TDU und anderen deutschen Universitäten vor (Auswärtiges Amt, 2007; Köktaş, 2012: 204).

2011 hat die Türkisch-Deutsche Universität ihren Lehrbetrieb als staatliche Universität aufgenommen. Der Campus befindet sich im asiatischen Teil von İstanbul in der Nähe des Stadtviertels Beykoz. Der akademische Ausbau geht weiter; der Gründungsrektor der Universität, Ziya Şanal, beschrieb die Situation des Lehrpersonals mit folgenden Worten:

“In den Fakultäten für Rechts- und Wirtschaftswissenschaften verfügen wir inzwischen über genügend Personal, um Bachelor-Studierende betreuen zu können. Die Anzahl der Mitglieder des Lehrkörpers beträgt etwa 20, mehr als drei Viertel davon beherrschen sehr gut die englische und die deutsche Sprache. Sie unterrichten nicht nur in diesen Sprachen, sondern veröffentlichen auch ihre Forschungsergebnisse auf Deutsch bzw. auf Englisch. Die übrigen beherrschen Deutsch auf einem guten Niveau. Bezüglich der Einstellung von Lehrkräften nehmen wir eine sorgfältige Auswahl vor und achten dabei vor allem auf die Qualität des Unterrichts. Dabei nimmt die Zahl unserer Lehrkräfte stetig zu.” (Şanal, 2012).

Weil die TDU eine bilaterale Gründung ist, unterscheidet sie sich in erheblicher Weise von anderen Universitäten. Neben dem Rektor und neben jedem Dekan findet sich eine mit gleichen Vollmachten ausgestattete Person, die die deutsche Seite vertritt. Wissenschaftliche Kommissionen, zu denen auch der Dekan sowie die Koordinatoren gehören, entscheiden über den gesamten Studienablauf. Die Universität ist als ein Konsortium aus 26 Vertreter/-innen aufgebaut, die als Ansprechpartner/-innen Deutschlands agieren; die derzeitige Vorsitzende ist Rita Süßmuth. Jede Fakultät bzw. jeder Fachbereich hat einen deutschen

Partner. Der deutsche Beitrag zu dieser Universität ist weniger finanzieller, als vielmehr akademischer Natur; aus Deutschland werden zur Unterstützung des Lehrbetriebes Professoren entsandt. Sobald der Lehrbetrieb an allen Fakultäten geöffnet sein wird, können 5.000 Master- und 1.000 Promotionsstudierende ihr Studium an der TDU absolvieren. Geplant ist auch eine enge Zusammenarbeit der Universität mit deutschen und türkischen Industriebetrieben (Köktaş, 2012: 204-205).

Vor der eigentlichen Gründung der Türkisch-Deutschen Universität wurden bereits Überlegungen angestellt, wie eine solche Universität zu strukturieren sei bzw. zu arbeiten hätte. İbrahim Canbolat ging schon damals davon aus, dass eine türkisch-deutsche Universität eigene Besonderheiten im Vergleich zu anderen Universitäten aufweisen müsse. Zu ihren Gründungszielen müsse zählen, Lösungsvorschläge für die Probleme in den deutsch-türkischen Beziehungen zu erarbeiten. In diesem Zusammenhang müssten besonders die Probleme der in Deutschland lebenden türkischen Gemeinschaften behandelt werden. Desgleichen sollte der Unterricht auf Deutsch und auf Türkisch abgehalten werden. Es sei jedoch auch erforderlich, Englischunterricht auf einem fortgeschrittenen Niveau anzubieten. Canbolat wies noch auf einen anderen Punkt hin: Durch eine gelebte Synthese türkischer und deutscher Kultur könne man von vornherein kulturelle Auseinandersetzungen, die zu den größten Problemen unserer Zeit gehören, verhindern - Lehrveranstaltungen dieser Art seien dem Lehrplan unbedingt hinzuzufügen (Canbolat, 2007: 91-92).

Canbolat wies ferner darauf hin, dass Lehrveranstaltungen zu allgemeinen Themen sowie zu mit Deutschland in Verbindung stehenden Forschungen und Untersuchungen auf Deutsch, Lehrveranstaltungen zu türkischer Geschichte und Kultur dagegen auf Türkisch abzuhalten seien. Diese Vorgehensweise sei nicht nur ein wissenschaftliches Erfordernis, sondern gleichzeitig auch von praktischem Nutzen. Seiner Überzeugung nach eröffne die Türkisch-Deutsche Universität den türkischen Jugendlichen, die in Deutschland nur unter schwierigen Umständen einen Universitätsbesuch verwirklichen könnten, ganz neue Möglichkeiten (Canbolat, 2013).

3.2. Türkisch-Deutsche Europa-Universität

Eine weitere wichtige Unternehmung, die die deutsch-türkischen Wissenschaftsbeziehungen voranbringen kann, ist der Wunsch nach Gründung einer Stiftungsuniversität unter der Bezeichnung Türkisch-Deutsche Europa-Universität seitens der Deutsch-Türkischen Stiftung für Bildung und Wissenschaft (TAVAK)¹. Faruk Şen hatte zwar seinerzeit geäußert, dass diese Universität ihren Lehrbetrieb im akademischen Jahr 2009/2010 aufnehmen würde, aber bis heute ist noch nichts in der Hinsicht erfolgt. Şen misst der Gründung einer solchen Universität, die beiden Ländern viele Nutzungsmöglichkeiten bieten würde, große Bedeutung bei, und schreibt ihr die Rolle einer Brücke der Wissenschaft zwischen beiden Ländern zu (Türk, 2009: 510). Zu den Gründern dieser Türkisch-Deutschen Europa-Universität gehören das Wissenschaftsministerium von Nordrhein-Westfalen, die Universität Münster, der Vorsitzende der Deutschen Kulturstiftung, das Zentrum für Türkeistudien sowie einige Großindustrielle. Im Januar 2008 sprach Şen in Ankara mit Staatspräsident Abdullah Gül, Parlamentspräsident Köksal Toptan, dem Minister für Kultur und Tourismus, Ertuğrul Günay, sowie dem Vorsitzenden des Hochschulrates, Yusuf Ziya Özcan, über dieses Thema (Türk, 2009: 510). Die Deutsch-Türkische Stiftung für Bildung und Wissenschaft, die bis 2010 ihre Aktivitäten in Essen durchführte, gibt als ihren Geschäftssitz nunmehr Istanbul an; die Ziele ihrer Gründung werden von Şen mit den folgenden Worten umschrieben:

“Die Stiftung hat sich neben Aktivitäten zu Bildung, wissenschaftlicher Forschung und Entwicklung auf internationaler Ebene auch dem Ziel der Gründung einer türkisch-deutschen Universität verschrieben. Um den Rahmen für effiziente Lehr- und Studienaktivitäten auf hohem Niveau zu

¹ Zusätzlich zur Gründung einer solchen Universität sollen auch verschiedene Forschungszentren und Institute eingerichtet werden. Darunter sind z.B.: Wissenschaftliches Forschungszentrum für die Mittelmeer- und Ägäisregion, Internationales Migrations-Forschungszentrum, Forschungszentrum für alternative Energien, Internationales Koç-Institut, Internationales Zentrum für Sport, Kommunikation und Medien, Forschungsinstitut für wissenschaftliche Grundlagen der Zellbiologie und regenerative Medizin und auch ein Zentrum für Türkische Studien (s. Şen, 2012: 210).

garantieren, sollen Schulen, entwickelte Technologieinstitute, Gymnasien oder vergleichbare Bildungsgänge der Oberstufe eingerichtet werden“ (Şen, 2012: 210).

Es ist geplant, die Türkisch-Deutsche Europa-Universität in Silivri/Istanbul anzusiedeln. Der Unterschied zur TDU besteht darin, dass Deutsch die alleinige Unterrichtssprache sein wird. Auf diese Weise wird die Universität die erste in der Türkei sein, in der nur auf Deutsch unterrichtet werden wird. Unter dem Dach dieser Universität sollen eine Fakultät für Politikwissenschaften, für Kultur- und Kommunikationswissenschaften, eine juristische Fakultät, eine Fakultät für Zahnmedizin, ein Fachbereich Pharmazie sowie mehrere Berufsfachschulen eingerichtet werden (Şen, 2012: 209-210). Des Weiteren sind Doppelabschlüsse, die an vielen deutschen und europäischen Universitäten anerkannt sein werden, vorgesehen (Şen: 2012: 211-212). Es ist nicht klar, warum der Gründungsprozess noch nicht zu einem Abschluss gekommen ist. Esen glaubt, dass dieses Projekt nur in den Köpfen existiert und nicht so ernst genommen werden sollte. Des Weiteren vermutet er, dass die nur geringe Berücksichtigung von Natur- und Ingenieurwissenschaften in der genannten Universität auf die berufliche Karriere von Faruk Şen zurückzuführen ist (Esen, 2013).

4. Im Ausland gegründete deutsche Universitäten

Deutschland hat neben der TDU weitere neun Universitäten im Ausland gegründet². Im Folgenden sollen drei dieser Universitäten miteinander verglichen werden: die Türkisch-Deutsche Universität, die Deutsch-Kasachische Universität und die Deutsche Universität in Kairo.

² Dazu zählen; Deutsche Universität in Kairo, Chinesisch-Deutsches Hochschulkolleg Shanghai, Swiss-German University in Jakarta, German Jordanian University, Deutsch-Kasachische Universität in Alma Ata, German University of Technology in Maskat, German Institute of Science & Technology, Andrassy Gyula Deutschsprachige Universität Budapest sowie German Graduate Faculty of Logistics in Abu Dhabi (http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Wissenschaft/DeutscheHochschulenAusland_node.html, 07.01.2013).

Tabelle 1: Deutsche Universitäten im Ausland

Name	Gründungs- jahr /Stadt, Land	Art und Anzahl der Fakultäten	Anzahl der Lehr- kräfte	Anzahl der Stu- dierenden
Deutsch- Türkische Universität	2011/Istanbul, Türkei	Ingenieurwissen- schaften, Natur- wissenschaften, Jura, Wirtschafts- und Verwal- tungswissen- schaften, Kultur- und Sozialwissen- schaften (5)	20 Lehr- kräfte	5.000 (Ba- chelor) und 1.000 (Master + Promoti- on) ³
Deutsch- Kasachische Universität	1999/ Alma- Ata, Kasachs- tan	Umwelt und Technologie, Wirtschaftsinge- nieur- wissenschaften, Sozial- und Poli- tikwissenschaft, Wirtschafts- und Verwaltungswis- senschaft (4)	34 Kasa- chen, 3 Deut- sche, 25 Gast- dozierende	474 (Ba- chelor), 45 (Mas- ter), 74 (mit zwei Hauptfä- chern)

³ Die genannten Zahlen zeigen die Aufnahmekapazität für Studierende nach vollständiger Inbetriebnahme aller wissenschaftlichen Einrichtungen der Türkisch-Deutschen Universität. Insgesamt können 6.000 Studierende an dieser Universität ausgebildet werden und verschiedene akademische Grade (Bachelor, Master und Promotion) erreichen.

Deutsche Universität in Kairo	2002/ Kairo, Ägypten	Medien- und Informationsingenieurwesen, Ingenieur- und Materialkunde, Pharmazie und Biotechnologie, Administrationstechnologie, Angewandte Wissenschaften und Künste (6)	500 ⁴ , 200 (Mitglieder des Lehrkörpers)	8.000 ⁵
-------------------------------	----------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------	--------------------

Quellen: Köktaş, 2012: 203-206; www.dku.kz; www.guc.edu.eg; Richter, 2005

Aus Tabelle 1 wird ersichtlich, dass die Türkisch-Deutsche Universität die jüngste der von Deutschland im Ausland gegründeten Universitäten ist. Da sie ihren Lehrbetrieb noch nicht vollständig aufgenommen hat, ist die Zahl der Lehrkräfte noch gering. An der Deutsch-Kasachischen Universität dagegen, deren Gründung bereits abgeschlossen ist, sind ca. 600 Studierende eingeschrieben. Gemeinsam mit den aus Deutschland entsandten Gastdozent/-innen liegt die Zahl der Lehrkräfte bei insgesamt 62, was als ausreichend eingeschätzt werden kann. Desgleichen erfüllen die in den genannten Universitäten eingerichteten Fakultäten und Fachbereiche die Bedürfnisse ihrer jeweiligen Länder aufs Beste. Die Fakultät für Umwelt und Technologie an der Deutsch-Kasachischen Universität trägt den großen Umweltproblemen in Ka-

⁴ Diese Zahl zeigt die seit 2005 dort insgesamt tätigen Mitarbeiter/-innen, also Verwaltungskräfte und akademisches Personal. Auf der Webseite der Deutschen Universität in Kairo sind für den 7. Januar 2013 insgesamt 200 akademische Mitarbeiter/-innen aufgeführt. Die Tatsache, dass nichts über die Zahl der Lehrkräfte an manchen Fakultäten zu finden ist, lässt die Vermutung zu, dass die Gesamtzahl der hier tätigen Akademiker/-innen sogar noch höher ist.

⁵ Auf der Webseite der Deutschen Universität in Kairo sind keine Angaben zur Anzahl der Studierenden und Lehrkräfte zu finden. Die hier genannte Zahl bezieht sich auf die vom deutschen Außenministerium für das Jahr 2009 angegebene Zahl der Studierenden an dieser Universität.

sachstan Rechnung, ebenso das interdisziplinäre Studienfach „Gewässeradministration“, das mit einem Master abgeschlossen werden kann. An der Deutschen Universität in Kairo dagegen sind hauptsächlich Ingenieurwissenschaften und technische Fachbereiche vertreten. Die Tatsache, dass die TDU in Istanbul auch Fachbereiche wie Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften oder Kultur- und Sozialwissenschaften beherbergt, weist auf deutsch-türkische Beziehungen hin, die weit in die Vergangenheit zurückreichen und nicht allein auf technische Bereiche beschränkt sind.

Erol Esen zufolge bezweckt Deutschland mit der Gründung von Universitäten im Nahen und Fernen Osten die Einrichtung von Infrastrukturen, um inländische Waren vermarkten zu können. Deutsche Firmen gründen zwar Fabriken in den genannten Regionen, aber sie finden keine Arbeitskräfte, die ihren Standards entsprechen. Mit der Ausbildung von Studierenden soll diese personelle Lücke gefüllt werden. Es wäre daher falsch, hier nicht von einer Suche nach neuen Märkten zu sprechen (Esen, 2013). Canbolat meint dagegen, dass eine Gründung von deutschen Universitäten im Ausland vor allem kulturelle und wirtschaftliche Ziele verfolge:

“Die Gründung von Universitäten im Ausland verfolgt in den meisten Fällen strategische Ziele (...). Weil Deutschlands militärische Schlagkraft gering ist und man sich von diesem negativen Image befreien möchte, sind eine ausländische Kulturpolitik sowie wirtschaftliche und geschäftliche Beziehungen das beste Mittel, um auf dem internationalen Parkett Anerkennung zu finden. Besonders in den Beziehungen zum Fernen Osten und den arabischen Ländern spielen wirtschaftliche und kaufmännische Verbindungen eine große Rolle. Deutschland ist ein mächtiges Industrieland und verfügt über gewaltige Produktionskapazitäten, aber in gleichem Maße ist das Land auch an Rohstofflieferungen gebunden. Die Notwendigkeit einer Öffnung neuer Märkte muss im Hinblick auf diese beiden Dimensionen betrachtet werden. Es ist zu erwarten, dass im Ausland gegründete Universitäten in dieser Hinsicht wichtige Beiträge dazu liefern können.” (Canbolat, 2013)

Neben einer Ausweitung wirtschaftlicher Beziehungen weist die Gründung von deutschen Universitäten in Ländern wie Ägypten, Jordanien oder der Türkei auch noch eine kulturelle Ebene auf, wie Canbolat betont:

“Hinter der Gründung deutscher Universitäten im Ausland stehen in nicht zu vernachlässigender Weise auch kulturelle Überlegungen. Kultur ist ein stetig produzierter Wert, der bei allen Aktivitäten eine bestimmende Funktion ausübt. In geistiger sowie in materieller Hinsicht kann man für jeden Bereich von einer kulturellen Einflussnahme sprechen. Die Tatsache, dass Deutschland dieses Ziel in einem muslimischen Kulturkreis durch die Gründung von Universitäten verfolgt, mag für die Deutschen eine besondere Strategie darstellen; für die Türkei und auch für die anderen Länder in der Region ist es gewiss eine solche.” (Canbolat, 2013)

5. Schlussfolgerungen

Wie aus unseren Ausführungen ersichtlich wurde, kann man die Wissenschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und der Türkei zum einen bis in die letzten Jahre des Osmanischen Reiches zurückverfolgen, zum anderen muss aber konstatiert werden, dass diese Beziehungen erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs an Umfang und Bedeutung zunahmen. Deutsche Wissenschaftler jüdischen Glaubens, die vor den Nationalsozialisten in die Türkei geflohen sind, haben der türkischen Wissenschaftsgemeinde Anstöße gegeben, die bis zum heutigen Tage anhalten. Besonders die Gründung der Landwirtschaftlichen Hochschule in Ankara hat eine wichtige Rolle bei der Übernahme deutschen wissenschaftlichen Gedankengutes in der Türkei gespielt. Weil sich dieser Einfluss in der Folgezeit jedoch nicht weiter fortsetzen konnte, blieben wissenschaftliche Forschungen ungenügend und oberflächlich.

Der Gedanke der Gründung einer deutschen Universität oder einer türkisch-deutschen Universität in der Türkei entstand im 19. Jahrhundert nach Überlegungen von Hugo Grothe. Die tatsächliche Gründung erfolgte jedoch erst zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Ohne Zweifel werden sowohl die Einrichtung der Türkisch-Deutschen Universität als auch die einer Türkisch-Deutschen Europa-Universität für die Bezie-

hungen zwischen Deutschland und der Türkei besonders auf wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet Wichtiges beitragen. Auf technologischem Gebiet wird die TDU als Vorreiter agieren, während der Einfluss der Europa-Universität hier als gering anzusetzen ist. Unter ihrem Dach sind vielmehr Sozialwissenschaften und reine Forschungsinstitute versammelt; sie kann deshalb auf die technologischen Erfordernisse der Türkei nur in unzureichender Form Antwort geben.

Bei einem Vergleich der von Deutschland im Ausland gegründeten Deutschen Universität in Kairo mit der Deutsch-Kasachischen Universität, der Türkisch-Deutschen Universität in Istanbul sowie der noch zu gründenden Türkisch-Deutschen Europa-Universität ergibt sich, dass die in Ägypten und Kasachstan gegründeten Universitäten in erster Linie zum Zwecke einer technologischen und ökologischen Bedarfsdeckung der genannten Länder errichtet wurden. Die Deutsche Universität in Kairo beschränkt sich sogar nur auf eine rein technologisch ausgerichtete Wissensvermittlung. Weil den Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei eine historische Dimension eigen ist und sie sich sehr intensiv entwickelt haben, ist bei der Gründung von deutschen Universitäten in der Türkei auch die sozialwissenschaftliche Komponente berücksichtigt worden. Ohne Zweifel hat die Gründung der Türkisch-Deutschen Universität die Wissenschaftsbeziehungen zwischen Ankara und Berlin auf eine andere Ebene gestellt, so dass sich diese Beziehungen zukünftig auf eine völlig neue Art und Weise ausweiten werden.

Literatur

Unterredungen und Gespräche

ESEN, Erol, Telefongespräch mit Erol Esen am 22. Januar 2013

CANBOLAT, İbrahim, Antworten (per E-Mail) von İbrahim Canbolat auf die im Rahmen der Untersuchung gestellten Fragen, 28. Januar 2013

Bücher und Aufsätze

- AUSWÄRTIGES AMT, Deutsch-Türkische Universität. Erster Schritt hin zur Gründung, 06.12.2007
- BİLSEL, C. (1943), *İstanbul Üniversitesi Tarihi*, İstanbul Üniversitesi Yayınları, İstanbul
- CANBOLAT, İ. S. (2007), Türk-Alman İlişkilerinde Değişim ve Süreklilik/ Esen, E. (der.) *I. Türk-Alman İşbirliği Forumu* içinde, Akdeniz Üniversitesi Avrupa Birliği Araştırma ve Uygulama Merkezi, Ankara, 82-99
- ERGÜN, M. (1990), Die deutsch-türkischen Erziehungsbeziehungen während des ersten Weltkrieges, *Ankara Üniversitesi Osmanlı Tarihi Araştırma ve Uygulama Merkezi Dergisi*, Sayı 3, <http://dergiler.ankara.edu.tr/dergiler/19/835/10568.pdf>, 11.10.2012.
- ERICHSEN, R., *Zur Wirkungsgeschichte der deutschsprachigen akademischen Emigration in die Türkei*, Deutsch-Türkische Gesellschaft Bonn, <http://www.dtgbonn.de/veranstaltungen/Anlagen/Erichsen.pdf>, 16.12.2012
- ESEN, E. (2012), Türk-Alman İşbirliği Deneyimleri ve Sonuçlar, *Akdeniz Üniversitesi İİBF Dergisi*, Sayı 24, Kasım, 1-14
- ESEN, E. (2007), Die deutsch-türkische Kooperation: Einführung in die Rahmenbedingungen und Perspektiven/ Esen, E. (der.) *I. Türk-Alman İşbirliği Forumu* içinde, Akdeniz Üniversitesi Avrupa Birliği Araştırma ve Uygulama Merkezi, Ankara, 30-53
- GHOBEYSHI, S. (2007), Akademische Zusammenarbeit: Modelle, Erfahrungen und Perspektiven/ Esen, E. (der.) *I. Türk-Alman İşbirliği Forumu* içinde, Akdeniz Üniversitesi Avrupa Birliği Araştırma ve Uygulama Merkezi, Ankara, 152-161
- KOÇAK, C. (1991), *Türk – Alman İlişkileri (1923-1939) İki Dünya Savaşı Arasındaki Dönemde Siyasal, Kültürel, Askeri ve Ekonomik İlişkiler*, Atatürk Kültür, Dil ve Tarih Yüksek Kurumu Türk Tarih Kurumu Yayınları, XVI. Dizi, Ankara
- KÖKTAŞ, M. E. (2012), Bilimsel Öğretim ve Araştırmada Uluslararası İşbirliği için bir Model Olarak Türk-Alman Üniversitesi/ Esen, E., Gümüş, B. (der.) *Türk-Alman Bilimsel İşbirliğinin Güncel Sorunları Türkiye ve Almanya* içinde, Siyasal Kitapevi, Ankara, 199-206
- NAMAL, Y. (2012), Türkiye’de 1933–1950 Yılları Arasında Yükseköğretime Yabancı Bilim Adamlarının Katkıları, *Yükseköğretim ve Bilim Dergisi*, 2 (1), http://www.higheredu-sci.org/pdf/pdf_HIG_1551.pdf, 22.08.2012
- ŞEN, F. (2012), Uluslararası Bilimsel İşbirliği için Yeni bir Model Türk-Alman Avrupa Üniversitesi, Esen, E., Gümüş, B. (der.) *Türk-Alman Bilimsel*

İşbirliğinin Güncel Sorunları Türkiye ve Almanya içinde, Siyasal Kitapevi, Ankara, 207-217

TÜRK, F. (2009), Türkiye Araştırmalar Merkezi, Kanbolat, H., Karasar, H, A. (der.) *Türkiye’de Stratejik Düşünce Kültürü ve Stratejik Araştırma Merkezleri: Başlangıcından Bugüne Türk Düşünce Kuruluşları içinde*, Nobel Yayınları, Ankara, 506-510

Quellen aus Tageszeitungen und Internet

DAAD, Grundsteinlegung der türkisch-deutschen Universität in İstanbul, DAAD-Newsletter Nr. 5, Dezember 2010, Ankara, S. 1-3.

İstanbul’da Türk-Alman Üniversitesi’nin temel taşının konulması, DAAD Newsletter, 5. Sayı, Aralık 2010, Ankara, s. 1-3.

RICHTER, Frederik (2005), Die Studenten tun mir leid, http://www.zeit.de/2005/43/_Die_Studenten_tun_mir_leid_/komplettansicht, 07.01.2013.

ŞANAL, Ziya, <http://www.tau.edu.tr/icerik.asp?id=130>, 16.12.2012.

YAMAN, Oktay, Türk-Alman Üniversitesi’ne ilk imza, Zaman Gazetesi, 31.05.2008, s. 23.

Erdoğan Merkel’le AB’yi konuşacak, Milliyet 26.05.2006, <http://www.milliyet.com.tr/2006/05/26/son/sonsiy01.asp>, (16.12.2012)

http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/KulturDialog/Wissenschaft/DeutscheHochschulenAusland_node.html, (07.01.2013)

<http://de.dku.idea-sketch.com/index.php/Geschichte>, (07.01.2013)

<http://de.dku.idea-sketch.com/index.php/FAQ>, (07.01.2013)

http://de.dku.idea-sketch.com/index.php/Fakult%C3%A4ten_%2B_Studieng%C3%A4nge, (07.01.2013)

<http://www.guc.edu.tr/AcademicPrograms/Program/Programs.aspx>, 07.01.2013.

http://www.istanbul.edu.tr/genel/idari/basinhalk/HABERLER/05_07_12/PDF/bu_tun_dunya_2000_116.pdf, (17.09.2012)

<http://int.kocaeli.edu.tr/erasmus/index.php?erasmus=ikilian&uni=datasheets>, (26.12.2012)

http://www.ankara.diplo.de/Vertretung/ankara/tr/08_Kultur_Bildung/Studien_und_Forschen_in_Deutschland/Studien_und_Forschen_in_Deutschland_Hochschulkooperation.html, (12.11.2012)

http://www.ankara.diplo.de/Vertretung/ankara/tr/08_Kultur_Bildung/Historische_Notizen/Historische_Notizen_ExilTuerkei.html, (16.12.2012)

<http://www.ielev.org.tr/>, (16.12.2012)

Französisch-Deutsche Lokomotive und Türkischer Waggon in der EU-Wirtschaft: Heterodoxe Integrationszenarien (2014-2020)*

İrfan KALAYCI

Einleitung

Die EU wird von zwei überragenden Wirtschaftsmächten beherrscht: Frankreich und Deutschland. Obwohl beide Länder im Verlauf der Geschichte viele Male Krieg gegeneinander geführt haben, waren sie seit Gründung der EU bis heute stets kollektiv aktiv und gaben dabei das Bild eines „einzigsten Landes“ ab. Die historische Freundschaft wurde im Jahre 2003 aus Anlass des 40. Jahrestages der Unterzeichnung des Elysée-Vertrages durch das „Auftreten als Franko-Deutschland“ und eine Reihe von gemeinsamen Projekten noch vertieft. In dem in der bekannten französischen Tageszeitung *Liberation* am gleichen Tag unter der Überschrift *„Ist das Franko-Deutschland noch weit?“* veröffentlichten Bericht hieß es dazu:

„Suchen Sie das Franko-Deutschland nicht vergebens. Bis jetzt existiert es mit seiner Bevölkerung von 140 Millionen Menschen noch auf keiner Landkarte, aber die politischen Führungskräfte beider Länder träumen ernsthaft von der Geburt eines solchen Landes...“ (ABGS, 2003).

* Auf dem vom 2.-4. Mai 2013 von der Akdeniz-Universität und der Alice Salomon Hochschule (ASH) Berlin in Antalya gemeinsam veranstalteten „2. Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation“ gehaltenen Vortrag.

Franko-Deutschland wird als Triebwagen eines Europa-Zuges (der europäischen Integration) für viele Waggons (Mitgliedsländer) oder mindestens als Partner-Zugführer einer solchen Integration angesehen. Ohne diesen Lokführer kann sich der Zug nicht in Bewegung setzen; bei falscher Bedienung entgleist er sogar. Aber ein Triebwagen, an den keine Waggons angehängt sind, ist auch kein sehr funktionales Vehikel. Die Türkei durchlebt seit 1959 einen von Zweifeln geprägten, langen und schwierigen historischen Prozess aus Anlass der Frage, ob sie sich hinten an den Zug ankoppeln wird oder nicht. Gleichzeitig sind die in Kürze zu verabschiedenden neuen Haushaltsperioden der EU (2014 und 2021) in der Hinsicht von Bedeutung, als sie Aufschluss darüber geben, welches Land einschließlich der Türkei als neues Mitgliedsland aufgenommen wird.

Die Türkei hat für die globalen geopolitischen Interessen der EU und ihre Wirtschaftsmärkte, die EU hingegen für die Demokratisierung, Entwicklung und fortdauernde Stabilität der Türkei eine strategische Bedeutung. Der *ratio communis* gemäß muss die Türkei bis zum Jahre 2023 als Vollmitglied in die EU aufgenommen werden. Dies wird allgemein akzeptiert und als „orthodoxe“ Ansicht, also als die allein richtige Auffassung, bezeichnet. Jedoch vertritt die oppositionelle Front in dem Gebilde Franko-Deutschland die Ansicht, die Türkei dürfe sich nicht im Zentrum der EU positionieren, sondern müsse im Rahmen von als „heterodox“ zu bezeichnenden Anschlussmodellen wie einer privilegierten Partnerschaft oder der Mittelmeer-Union zur Gemeinschaft zugelassen werden. Gemäß dieser Auffassung stellt die Türkei mit ihrem starken Bevölkerungswachstum und ihrer schlecht funktionierenden Demokratie einen schweren, unbeholfenen und bereits verrosteten Schlusswaggon dar, der dem franko-deutschen Triebwagen nicht zu folgen vermag. Um das Verdienst auf eine Vollmitgliedschaft zu erwerben, muss sich die Türkei von Kopf bis Fuß erneuern, damit sie die EU als ein neuer Waggon ziert; die Beitrittsverhandlungen sollten als eine Gelegenheit dazu aufgefasst werden. Die Türkei möchte ganz im Gegenteil dazu die Chance nutzen, die den noch schlechter dastehenden osteuropäischen oder baltischen Ländern geboten wurde, die mit einer

rasenden Geschwindigkeit als Vollmitglied in die EU aufgenommen wurden. Außerdem hätte sie aufgrund der bestehenden Zollunion bereits jetzt als Mitglied zugelassen werden müssen.

1. Lokomotive-Waggon-Effekt

In Bezug auf das Bruttoinlandsprodukt nehmen Frankreich und Deutschland einen Platz unter den ersten zehn der Weltspitze ein, die Türkei dagegen belegt nur einen Platz unter den nachfolgenden zehn Ländern. Die Grundvariable dieser Gleichung ist eine an Einkommen gebundene Wirtschaftsgröße. Welches Land innerhalb der EU die Rolle des Triebwagens oder des Schlusswaggons übernimmt, wird *ceteris paribus* auch durch diese globale Einkommensverteilung bestimmt.

Die EU wird von den Ländern, die bereits Mitglied sind oder es noch werden wollen, aus den verschiedensten Gründen als ein starker und komfortabler Zug angesehen, den es einzuholen gilt. Der Triebwagen (Führer) dieses Zuges (der europäischen Integration) ist ohne Zweifel Franko-Deutschland – wenn man sich neben der bilateralen Wirtschaftsmacht auch das dort am tiefsten verwurzelte Wesen der EU vor Augen hält und England einmal beiseite lässt. Der Zug bewegt sich in die Richtung, die der Triebwagen vorgibt, wobei die an den Triebwagen angehängten Waggons durch Menge und Art ihrer Zuglast charakterisiert werden. Die Zuglast des Triebwagens stellen – mit Ausnahme der eigenen – die Waggons dar. Parallel zu deren Größe und Gewicht steigt oder fällt die Geschwindigkeit des Triebwagens und damit des gesamten Zuges. Desgleichen ist die Zahl der Waggons, die von einem Triebwagen gezogen werden können, beschränkt.

Sollte die Türkei nach Kroatien, das 2013 in die Vollmitgliedschaft aufgenommen wurde, als 27. Waggon der EU (mit Deutschland und Frankreich zusammen als 29. Mitgliedsland) Anschluss an den Zug finden, dann erhoffen sich sowohl Frankreich und Deutschland als auch alle anderen Mitgliedsländer einen Gewinn von diesem Beitritt. Sollte die Türkei jedoch das von der EU gesteckte Ziel nicht erreichen können, dann muss sie Anschluss an einen anderen Zug, wie z.B. die Eurasien-Union, suchen. Dies kann den globalen Wettbewerbsverkehr innerhalb

der EU zum Stillstand bringen und verschiedene mögliche Schäden verursachen.

1.1. Franko-Deutschland: Warum bzw. was für eine Lokomotive ?

Eine Reihe von objektiven Dynamiken, die in den meisten Fällen einen makro-ökonomischen und globalen Charakter aufweisen, machen Frankreich und Deutschland zum Triebwagen innerhalb der EU:

- *i-Bruttoinlandsprodukt, Wohlstandskuchen*: Das grundlegende makro-ökonomische Element, das Frankreich und Deutschland die Rolle eines Triebwagens zuweist, ist das erwirtschaftete hohe Einkommen. Eine 2012 durchgeführte Studie unter 229 Ländern ergab, dass Deutschland mit einer Kaufkraftparität von 3,1 Bill. USD auf dem 6. Platz und Frankreich mit einer Kaufkraftparität von 2,6 Bill. USD auf dem 10. Platz angesiedelt waren. Der Durchschnittsbruttolohn eines Deutschen beträgt 39.000 USD (weltweit 29. Rang), eines Franzosen dagegen nur 6.000 USD (weltweit 40. Rang). Das Durchschnittseinkommen in der EU lag bei 34.500 USD; sie nahm weltweit den 42. Rang ein.¹
- *ii-Hohe Beiträge zum EU-Haushalt*: Die höchsten Beiträge in der EU-Haushaltsperiode 2006-2013 lieferten Deutschland und Frankreich, Deutschland mit 20.50% und Frankreich mit 19.55%, das ergibt für beide Länder zusammen 40.05%. Die Gesamtbeiträge der übrigen 25 Mitgliedsländer lagen bei etwa 60% (TEPAV, 2013).
- *iii-Repräsentanz in den EU-Institutionen, Stimmenpotenzial, Beitragsanteil*: Frankreich und Deutschland verfügen parallel zu ihrer wirtschaftlichen Stärke über einen ausgedehnten politischen Einflussbereich in der EU. Die Anzahl der im Europarat, dem Entscheidungsorgan der EU, auf Deutschland und Frankreich gemeinsam entfallenden Stimmen beträgt 58 von 345 (29+29). Im Europa-Parlament, das mit 785 Sitzen alle Bürger der EU-

¹ Angaben zu einer weltweiten Rangabfolge der einzelnen Länder finden sich auf der Webseite "World Factbook" des CIA. Wenn nicht anders angegeben, sind alle diesbezüglichen Informationen der genannten Webseite entnommen.

Staaten repräsentiert, sind Deutschland und Frankreich mit insgesamt 177 Sitzen (in den Jahren 2007-2009 für Frankreich 78 und für Deutschland 99 Sitze) vertreten.

- *iv-Human Development Index (HDI)*: Der im Rahmen des Entwicklungsprogramms der UN (UNDP, 2013) veröffentlichte Index, der als ein wichtiger Indikator für Wohlstand gilt, hat in seinen für 2012 erstellten Daten unter 190 Ländern Frankreich mit 0.893 Punkten weltweit in den 20. und Deutschland mit 0.920 Punkten in den 5. Rang erhoben.
- *v-Ausländisches oder globales Investitionskapital*: Direkte ausländische Investitionskapitalreserven betragen im Jahr 2012 für Frankreich 1.1 Bill. USD; was dem Land weltweit den 6. Rang bescherte, und für Deutschland 932 Milliarden USD; Deutschland rutschte dadurch auf den 7. Platz ab. Im gleichen Zeitraum verfügte Frankreich über 1.7 Bill. USD direkter ausländischer Investitionskapitalreserven außerhalb des Landes (weltweit Rang 3 nach den USA und England) und Deutschland über 1.5 Bill. USD (weltweit Rang 4).
- *vi-Außenhandelsvolumen*: Im Bereich des Welthandels ist Deutschland eines der führenden Länder Europas und der Welt. Für 2012 konnte Deutschland eine Leistungsbilanz in Höhe von 208 Milliarden USD verzeichnen; mit diesen Werten nimmt das Land nach China den 2. Rang weltweit ein. Für Frankreich lag diese Leistungsbilanz im Gegensatz zu Deutschland im Minus bei -59 Milliarden USD. Deutschlands Exportvolumen lag bei 1.5 Bill. USD (4. Rang weltweit); mit 2.2 Bill. USD liegt die EU beim Export weltweit an erster Stelle, hierbei steuert aber Deutschland mehr als die Hälfte des Volumens bei. Frankreichs Exportvolumen beträgt etwa 1/3 des deutschen Exportvolumens, und das Importvolumen etwa 1/2 des von Deutschland getätigten Importvolumens, das bei 1.3 Bill. USD liegt; das Gesamtvolumen der seitens der EU getätigten Importe liegt bei 2.5 Bill. USD.

- *vii-Größter Schatzmeister der EU:* Frankreich und Deutschland agieren als Zentralbank der EU. Dies wird aus den Kapitalanteilen der Europäischen Zentralbank (ECB) deutlich, die die Zentralbanken beider Länder dort unterhalten. Für 2012 lag der Anteil der Deutschen Bundesbank am Gesamtvolumen der Europäischen Zentralbank, der 17 EU-Zentralbanken angehören und die über ein Zahlungskapital in Höhe von 7,5 Milliarden EUR verfügt, bei etwa 2 Milliarden EUR = 18,9%; der Anteil der Banque de France dagegen lag mit 1.5 Milliarden EUR nur bei 14,2%. Der Gesamtanteil Frankreichs und Deutschlands beträgt mehr als 33%.
- *viii-Ausgaben für Forschung und Entwicklung, Innovationen und Patente:* Im Informations- und Technologiezeitalter sind solche Daten von strategischer Bedeutung. Gemäß dem von Eurostat veröffentlichten Bericht zu "Wissenschaft, Technologie und Innovationen in Europa" haben die 27 Mitgliedsstaaten der EU im Jahre 2010 für Forschung und Entwicklung 2% ihres Bruttoinlandsprodukts bereitgestellt, während sich diese Zahl in Deutschland (nach Schweden und Dänemark) auf 2.8% und in Frankreich auf 2.3% belief (gemeinsam mit England betragen die von Deutschland und Frankreich getätigten Ausgaben für Forschung und Entwicklung mehr als 50% der von allen 27 EU-Mitgliedsstaaten gemeinsam getätigten Ausgaben). In den Jahren 2008-2010 lag der Anteil an allen Innovationsvorhaben in den 27 Mitgliedsstaaten und in Frankreich bei etwa 52%, während er für Deutschland mehr als 75% betrug. Von allen 27 Mitgliedsstaaten wurden 2010 ca. 54.500 Patentanmeldungen beim Europäischen Patentamt (EPO) registriert [2004 wurden 10.800 davon als „*hightech*“ (*ht*) eingestuft]; Deutschland allein hat jedoch 22.000 Patentanmeldungen eingereicht, von denen 3.600 als *ht* eingestuft wurden, und in Frankreich lag die Zahl bei 8.800, davon 1.900 *ht*-Patentanmeldungen. Diesen Zahlen zufolge beantragen Deutschland und Frankreich die Hälfte aller in

der EU registrierten Patentanmeldungen und desgleichen die Hälfte aller hightech-Patente.

- *ix-Militärische Schlagkraft und Verteidigungsausgaben:* Einige Länder tätigen aufgrund der in ihnen herrschenden Armut, wiederum andere aufgrund von feindlichen Nachbarn oder eines globalen Wettbewerbs um die Macht, hohe Ausgaben für militärische Bewaffnung. Bei Deutschland und Frankreich ist meist das Letztere der Fall. Deutschland und Frankreich sind zwar im Hinblick auf ihre Wirtschaftsmacht in der EU als Triebkraft zu bezeichnen, aber bezüglich einer Vorreiterstellung im militärischen Bereich muss man eher an Großbritannien denken. Großbritannien kann nämlich in vieler Hinsicht als das „Amerika Europas“ bezeichnet werden; gleichzeitig stellt es den größten Waggon des EU-Zuges dar. Gemäß den von der NATO mit ihren 27 Mitgliedsstaaten für 2012 bekannt gegebenen Daten lagen die von Frankreich getätigten Militärausgaben für das Jahr 2010 bei 2% des Bruttoinlandsproduktes, wobei pro Kopf 691 USD für Militärausgaben anfielen; Frankreich hat 234.000 Soldaten stationiert und produziert in bedeutendem Umfang Nuklearwaffen. Deutschland dagegen hat 246.000 Soldaten stationiert und gibt pro Kopf der Bevölkerung 508 USD für militärische Zwecke aus, was einem Anteil von 1.4% des Bruttoinlandsproduktes entspricht.
- *x-Ein Paradies für multinationale Firmen:* Multinationale Firmen repräsentieren ein auf globaler Ebene autonomes Kapital, das kostspielige technologische Innovationen fördert und diese dabei in einen Mehrwert umwandelt. Viele dieser multinationalen Firmen sind in Deutschland und Frankreich angesiedelt; die Rolle des EU-Triebwagens haben beide Länder auch zum Teil solchen Firmen zu verdanken. In einer globalisierten Welt liegen nämlich nicht einzelne Länder und Staaten, sondern vielmehr die multinationalen Firmen, die von den jeweiligen Staaten protektiert werden, in einem ständigen Wettbewerb. In den USA ist dies die Citibank, in Deutschland die Deutsche Bank

resp. die Société Générale in Frankreich. So wie die USA in Übersee Ford-Automobilfabriken errichtet haben, stehen Citroën, Mercedes, BMW u.a. für eine Repräsentanz Frankreichs und Deutschlands in anderen Ländern. Solche Beispiele in Form eines 'Admiralsschiffes' lassen sich auf jeden Sektor anwenden.

- *xi-Türkischstämmige Bevölkerung in Deutschland und Frankreich und ihr Einfluss:* Es gibt mehrere Gründe, warum Deutschland und Frankreich besonders im Hinblick auf die Türkei eine Vorreiterrolle in der EU übernehmen. Beide Länder stehen bezüglich der Verteilung der 3,6 Millionen türkischstämmigen Migrant/-innen, die im Ausland leben und arbeiten, an erster Stelle. Von den 3,1 Millionen in Europa ansässigen türkischstämmigen Bürger/-innen leben ca. 2,3 Millionen in Deutschland und Frankreich. Beide Länder sind für die türkischstämmige Bevölkerung, die als Arbeitgeber/-innen, Arbeiter/-innen, Politiker/-innen, Wissenschaftler/-innen etc. hier leben, eine zweite Heimat. Sollten Deutschland oder Frankreich Stellung gegen die Türkei beziehen oder auch im Gegensatz dazu ein gemeinsames Vorgehen mit der Türkei planen, dann können solche von türkischen Mitbürger/-innen gegründete Organisationen der Zivilgesellschaft wie Vereine, Unternehmen, Forschungszentren etc. als Mittel zum Zweck eingesetzt werden. Neben dem Außenhandelsvolumen zwischen der Türkei, Deutschland und Frankreich sind vor allem die Kapitalbewegungen und die Verbindungen auf dem Tourismussektor von Bedeutung. Desgleichen haben Deutschland und Frankreich in staatlichen und gesellschaftlichen Bereichen sowohl im Osmanischen Reich als auch in der Republik an jedem Punkt des Verwestlichungsprozesses eine herausragende Rolle gespielt.
- *xii-Gemeinsames Vorgehen bei konjunkturbedingten Finanz- und Wirtschaftskrisen:* Die globale Finanzkrise von 2008 ist das jüngste Beispiel für diese Feststellung. Frankreich und Deutschland kamen hinsichtlich der Handhabung der Schuldenkrise in der Eurozone zu einem allgemeinen Übereinkommen; beide Länder

ließen verlauten, dass sie sich hinsichtlich der Ausarbeitung eines neuen EU-Abkommens sowie einer strengen Finanzdisziplin in der Eurozone verständigt hätten. Zur Rettung Griechenlands, das ebenfalls der Eurozone angehört und eine wiederholte Wirtschaftskrise durchlebt, haben Deutschland und Frankreich innerhalb der EU die Rolle eines „zweiten IMF“ übernommen und dabei ein beachtliches Stabilitätsprogramm in Höhe von mehr als 100 Milliarden EUR in Gang gesetzt.

1.2. Warum und was für ein Waggon ist die Türkei; was befördert dieser Waggon?

Die Türkei ist für die EU ein „Waggon“, dessen Aufbau und Strukturierung noch andauern; deshalb wurde sie ihrer Erwartung gemäß noch nicht als Mitglied zugelassen, sondern man versprach ihr ein Datum mit offenem Ende. Die grundsätzliche Überlegung hierbei ist, ob der Waggon ‚Türkei‘ die Geschwindigkeit des Triebwagens ‚Franko-Deutschland‘ und der anderen Waggonen bzw. Mitgliedsländer eher verlangsamt oder beschleunigt? Was birgt bzw. befördert dieser Waggon ‚Türkei‘ also?

- *i-Schnelles Bevölkerungswachstum...* Die Türkei steht mit einer Bevölkerungsdichte von 75+ Millionen Menschen an 17. Stelle der Welt. Das Bevölkerungswachstum liegt bei 1.2% und das durchschnittliche Lebensalter bei 73 Jahren; damit steht die Türkei an 125. Stelle in der Rangabfolge der durchschnittlichen Lebenserwartung. Die Türkei sendet Migrant/-innen aus und nimmt diese auch auf; die Anzahl der auf 1.000 Personen entfallenden Migrant/-innen liegt bei 0.5 Personen.
- *ii-Reichtum an natürlichen Ressourcen...* Die Ausdehnung der Türkei misst 815.600 Quadratkilometer, was der Gesamtausdehnung mehrerer kleiner EU-Mitgliedsländer gleichkommt. Hinsichtlich des Vorhandenseins einiger Bodenschätze, so z.B. Bor, steht die Türkei weltweit an erster Stelle. Obwohl sie an drei Seiten von Meeren umgeben ist und über viele Flüsse und reiche unterirdische Wasserreserven verfügt, gilt die Türkei als

arm in Bezug auf die pro-Kopf-Menge sauberen Wassers. 102.000 Quadratkilometer Waldfläche stehen 53.6% landwirtschaftlich genutzter Fläche gegenüber.

- *iii-Ein relativ kleines Bruttosozialprodukt und breite Schichten, die verarmt und arbeitslos sind...* Die Türkei steht zwar mit einem Bruttoinlandsprodukt von insgesamt 1.2 Bill. USD an 17. Stelle in der Weltrangliste, fällt aber hinsichtlich des jährlichen Pro-Kopf-Verdienstes von 15.000 USD auf Platz 91 zurück (2012). Die Wirtschaft des Landes ermöglicht es den Reichen, noch reicher zu werden, und durch sie werden die Armen noch ärmer. Die Arbeitslosigkeit, gemessen am Gesamtanteil der Arbeitskräfte, liegt bei ca. 10%. Es ist dieser Prozentsatz, der dem franko-deutschen Triebwagen Anlass zu Befürchtung gibt, denn auch in den beiden Ländern herrscht eine nicht geringe Arbeitslosigkeit.
- *iv-Ausgaben für Forschung und Entwicklung erreichen nicht EU-Standards...* Gemäß den von Eurostat veröffentlichten Daten lag der Anteil der für Forschung und Entwicklung veranschlagten Kosten am Bruttoinlandsprodukt im Jahre 2000 bei 0.46% und stieg bis 2011 auf 1.9% an. 2008-2010 lag der durchschnittliche Anteil der Innovationen bei 50% und rückte damit in die Nähe des in den 27 Mitgliedsländern erreichten Durchschnitts. Für das Jahr 2010 wurden für die Türkei nur 323 Patentanmeldungen registriert (2004 waren 7 Patentanmeldungen als *ht* ausgewiesen).
- *v-Human Development Index auf mittlerer Ebene...* Gemäß den von der UN veröffentlichten Daten für das Jahr 2012 nimmt die Türkei unter 200 Ländern, in denen die Erhebung durchgeführt wurde, mit 0.722 Punkten den 90. Rang ein.
- *vi-Haushaltsdefizite und Auslandsschulden in astronomischer Höhe, aber Auftrieb im Tourismus ...* Die Türkei wickelt fast die Hälfte ihres Außenhandels mit den Ländern der EU ab. Das aktuelle Haushaltsdefizit liegt bei 60 Milliarden USD. Hinsichtlich des Exportvolumens steht die Türkei mit 155 Milliarden USD an 32.

Stelle in der Weltrangliste, hinsichtlich ihrer Importe mit 225 Milliarden USD an 23. Stelle und hinsichtlich ihrer Außenverschuldung in Höhe von 330 Milliarden USD an 28. Stelle. Einkünfte aus dem Tourismussektor betragen im Jahre 2012 32 Milliarden USD und insgesamt gesehen 87 Milliarden USD; mit diesen über dem Weltdurchschnitt liegenden Werten nimmt die Türkei Rang 12 ein (WTTC, 2013).

- *vii-Eine große Armee und überdurchschnittliche Militärausgaben...* Während die gesamte Heeresstärke für Frankreich und Deutschland im Jahre 2010 bei 580.000 Soldaten lag, verfügt die Türkei allein – und das nicht einmal als Triebwagen des EU-Zuges – über eine Heeresstärke von 495.000 Mann. Diese numerische Überlegenheit zählt als Pluspunkt für eine Mitgliedschaft in der EU, könnte sie sich doch in Zukunft bei der Gründung einer „europäischen NATO“, die unabhängig von den USA sein möchte, in konstruktiver Weise einbringen. Auf der anderen Seite liegt die Relation von Militärausgaben/Anteil am Bruttoinlandsprodukt bei 1.9%, und die pro-Kopf-Ausgaben für militärische Zwecke werden mit 144 USD (dies entspricht ca. einem Drittel der von Frankreich und Deutschland gemeinsam getätigten Militärausgaben) beziffert (NATO, 2012; SIPRI, 2012).

1.3. Kann die franko-deutsche Lokomotive den Waggon Türkei ziehen?

Die Türkei ist ein Land, das i) reich ist an Bodenschätzen und Arbeitskräften, also ein starker geo-ökonomischer Waggon; ii) aus demografischen Gründen teilweise zu Europa gehört, weil ca. eine von zehn Personen im europäischen Teil der Türkei (in Thrakien und auf der europäischen Seite von Istanbul) lebt; iii) zwar eine hohe Arbeitslosigkeit aufweist, aber über billige Arbeitskräfte verfügt; iv) als globaler Waggon fungiert, der sowohl erfinderisch und unternehmerisch als auch auf Innovationen ausgerichtet ist; v) ein geostrategischer Militärwagen genannt werden kann, weil er über die größte Armee in der Region gebietet. Frankreich und Deutschland möchten aber die Türkei weder als

Vollmitglied in die EU aufnehmen noch ihr gestatten, außerhalb der EU einen anderen, radikaleren Weg zu gehen. Mit anderen Worten bedeutet das: Deutschland und Frankreich, die in der EU die Funktion einer *Verkehrsampel* übernommen haben, zeigen für die Türkei weder *grün* (Weiterfahrt) noch *rot* (Halt) an; die Ampel steht für sie permanent auf *gelb* (Warten). Dabei versucht die EU, den Abstand zur Türkei mit anderen Anschlussmodellen zu überbrücken; diese sind jedoch alle, weil sie nicht die Option einer Vollmitgliedschaft vorsehen, als heterodoxe Anschlusszenarien zu werten.

2. Heterodoxe Anschlusszenarien und die Haushalte der EU

Für die Türkei sind alle Anschlussmöglichkeiten an die EU mit Ausnahme einer Vollmitgliedschaft als heterodox, d.h. dem allgemeinen Verständnis zuwiderlaufend, anzusehen. Der Begriff Heterodoxie bezeichnet hier einen Anschluss der Türkei an die Weltwirtschaft, der durch die Wahl anderer Modelle als des der Vollmitgliedschaft in der EU zustande kommen kann. Im Folgenden sollen sieben Modelle als heterodoxe Anschlusszenarien vorgestellt werden, die sich entweder innerhalb oder auch unabhängig von der EU realisieren lassen. Darüber hinaus sind die Haushalte der EU ein Thema, das die Türkei in Bezug auf ihre Zukunft in der EU betrifft. Struktur und Inhalte dieser auf sieben Jahre angelegten Haushalte können hinsichtlich der für einzelne Länder bereitgestellten Zahlungen Aufschluss darüber geben, ob die Türkei eine reale Chance auf eine Vollmitgliedschaft hat oder nicht.

2.1. EU-Derivations-Anschlussmodelle ohne Vollmitgliedschaft

Die Beziehungen zwischen der Türkei und der EU beschränken sich im Moment vorwiegend auf die Zollunion, desgleichen ist eine privilegierte Partnerschaft Gegenstand der Verhandlungen. Hierbei versucht man, die EU von der Bewilligung einer partiellen oder indirekten Mitgliedschaft zu überzeugen, indem die Türkei aus langfristiger Sicht als Mitglied der Mittelmeer-Union oder der Europäischen Wirtschaftszone dargestellt wird. Es ist zweifelhaft, ob die auf offizieller Ebene weiterlaufenden Beitrittsverhandlungen mit der Freigabe einer Mitgliedschaft

enden werden. Maurer (2007: 8) weist darauf hin, dass alle Modelle in theoretischer Hinsicht ihre Stärken und Schwächen haben; in der Abfolge vom Starken zum Schwachen ändern sich sowohl die Funktion dieser Anschlussmodelle als auch bürokratische Hindernisse.

Szenario 1: Sollten Frankreich und Deutschland die Türkei von der privilegierten Partnerschaft (PP) überzeugen können... Diese "privilegierte Partnerschaft" (privileged partnership, PP), von Winkler das erste Mal 2002 der europäischen Öffentlichkeit vorgestellt, wurde seit 2004 von den konservativen Schwesterparteien Deutschlands, der CDU/CSU, als Alternative gegen die Vollmitgliedschaft der Türkei entwickelt. Die CDU/CSU war und ist der Meinung, dass die Türkei wirtschaftliche und politische Stabilität auch ohne eine Vollmitgliedschaft erreichen kann; mit anderen Worten, die privilegierte Partnerschaft ist hilfreich bei der Einrichtung von EU-Standards in der Türkei, jedoch mit einem geringeren Kostenaufwand. So kann die Türkei, ohne dass ihr ein Stimmrecht in den EU-Organen gewährt wird, dazu gebracht werden, auf die EU zu hören und das Gesagte zu tun, indem sie an allen Kooperationsprogrammen teilhat (Atılgan und Klein, 2006: 6 ff). Betrachtet man diese privilegierte Partnerschaft hinsichtlich ihrer Zielsetzung, dann lässt sich daraus ableiten, dass dieses Modell den bis heute durchlaufenen Prozess einer Integration in die EU überhaupt nicht zur Kenntnis nimmt und die Türkei zwecks Unterbindung einer Mitgliedschaft aus dem Status eines offiziellen Kandidaten in die Position eines Drittlandes herabsetzt. Um ihre politische Glaubwürdigkeit nicht zu gefährden, hat die EU inzwischen auf dieses Modell verzichtet; die Mehrheit der Mitglieder favorisierte diese Wahl ohnehin nicht (Karakaş, 2008: 30 ff). Dedeoğlu und Gürsel (2010: 2 und 6) haben betont, dass der subjektiven Logik von Deutschland, Frankreich und Österreich, wonach die Türkei nicht für eine Vollmitgliedschaft, sondern nur für eine privilegierte Partnerschaft als geeignet angesehen wurde, die Überzeugung zugrunde lag, dass die Türkei die Bedingungen für eine Aufnahme sowieso niemals erfüllen könne, weil sie kein Teil Europas, sondern nur ein europäischer Nachbar sei. Außerdem seien die Türkei und Europa

im Besitz unterschiedlicher Kulturen und Werte. Und die Tatsache, dass die Türkei ein bevölkerungsreiches Land mit viel Armut sei, würde die Kosten einer Mitgliedschaft nur anheben. Bei der Annahme dieser Wahl wäre die Türkei innerhalb der EU auf eine Stufe mit der Ukraine, Israel, Marokko und Tunesien gerutscht, die alle für die privilegierte Partnerschaft gestimmt haben. Das für die Türkei vorgesehene Modell ist nun der Status einer "Zollunion +", wobei das "+" hier für eine gemeinsame Verteidigungs- und Sicherheitspolitik steht, aus der die Türkei aufgrund ihrer geostrategischen Lage nicht ausgenommen werden kann.

Szenario 2: Die Türkei verbleibt innerhalb der Zollunion (CU)...
Die "Zollunion" (Customs Union, CU) bildet die Übergangsperiode zwischen der Vorbereitungsperiode für die Vollmitgliedschaft und der Zeit dazwischen bis zur endgültigen Aufnahme (1973-1995 = 22 Jahre). Unter dem Aspekt der Integrationspolitik ist die Zollunion als statisches Element anzusehen und stellt so etwas wie eine partielle Mitgliedschaft dar, die der Regierung der Türkei jedoch kein Mitspracherecht bei den Entscheidungsorganen der EU einräumt. Innerhalb der Dauer dieser Zollunion hat die Türkei ihre nationale Souveränität in großem Maße aufgegeben, so dass man von der Zollunion als einem antidemokratischen Instrument sprechen kann. Desgleichen ist die Zollunion in äußerstem Grade asymmetrisch; auch wenn für Industrieprodukte und bereits verarbeitete landwirtschaftliche Produkte die Zollabgaben aufgehoben sind, so bestehen sie doch noch teilweise für Dienstleistungen, nicht verarbeitete landwirtschaftliche Produkte, Kohle und Stahl sowie Textilien. Dieser einseitige Schutzmechanismus bewahrt den EU-Markt vor der türkischen Konkurrenz; ein Resultat dieses Umstandes ist, dass die Zollunion seit ihrer Gründung bis heute besonders für die EU eine materielle Überlegenheit wie z.B. einen Außenhandelsüberschuss geschaffen hat (Karakaş, 2008: 30 ff). Im Verlaufe des gesamten Erweiterungsprozesses der EU wurde mit keinem anderen Nicht-Mitglied eine derartige Zollunion vereinbart. Als die Türkei im Jahre 1996 unter finanziellen Verlusten Mitglied der Zollunion wurde, hatte sie gehofft, aufgrund dieses Übergangs politische Gewinne einstecken zu können,

die eine Vollmitgliedschaft, hinsichtlich der die Türkei im gleichen Jahr in die letzte Runde ging, erleichtern würden. Die Türkei ist aber der einzige Kandidat, der nicht weiß, wann diese Runde zu Ende geht.

Szenario 3: Sollte die Türkei in die Mittelmeerunion (UfM) abgleiten... Unter der Führung von Frankreich (und seinem damaligen Staatspräsidenten N. Sarkozy) wurde auf dem Pariser Gipfel der *“Mittelmeerunion”* (Union of Mediterranean, UfM) im Juli 2008 der Umstand betont, dass bei einem Zusammenschluss von EU + UfM ein 39 Länder und 700 Millionen Menschen umfassender Markt entstehen würde. Sollte aber der mit der im Jahre 1995 verabschiedeten Barcelona-Erklärung anvisierte Strukturierungsprozess der UfM zum Abschluss kommen, dann könnte das Mittelmeer zu einer Region werden, in der Frieden, Demokratie, Zusammenarbeit, Stabilität und Wohlstand herrschen. Um diesen Vorgang voranzubringen, wurden die Einrichtung eines politischen Dialoges, wirtschaftliche Kooperation und Freihandel, des Weiteren zwischenmenschliche, soziale und kulturelle Dialoge geplant. Unter der Bezeichnung „Migration, sozialer Anschluss, Gerechtigkeit und Sicherheit“ wurde das Projekt im Jahre 2005 um eine vierte Dimension erweitert: Die 39 Staats- oder Regierungschefs, die die Länder der EU + UfM vertreten, haben 2010 in der *“Euromed”*-Region eine *„Geländekarte zum Euromed-Handel“* ratifiziert, die durch die Schaffung einer ausgeweiteten *Freihandelszone* wirtschaftliche Vorteile und subregionale sowie regionale Unternehmens- und Investitionsmöglichkeiten bereitstellt, die auf der Basis von bilateralen oder multilateralen Verträgen entstehen sollen. Frankreich steht bei seinem UfM-Projekt nicht allein da; neben der Europäischen Kommission unterstützen auch Deutschland, Italien und Spanien dieses Vorhaben. Aufgrund der von Frankreich mit diesem Projekt langfristig verfolgten strategischen Interessen hat Merkel hierfür die Bezeichnung *“französischer Mittelmeer-Club”* geprägt, aber auch wenn man dem nur unter Vorbehalt zustimmt, kann man doch davon ausgehen, dass dieses Gebilde (27 EU + 16 UfM = 43 Staaten) eine Annäherung von Israel und der arabischen Welt an eine europäische Logik ermöglicht (Europa Press, 2008: 8; Lecha & García,

2009: 3; Riegert, 2013). Die Türkei steht an der Spitze der Länder, die für eine Mitgliedschaft in der UfM vorgeschlagen worden sind; sie verhält sich aber aufgrund ihrer historischen Bindungen an die EU diesem Projekt gegenüber sehr differenziert (Dülffer, 2008). Der Auffassung von Nazemroaya (2008) zufolge kann die UfM zwar als eine eigenständige Union gelten, spaltet aber die Mittelmeer-Region oder das durch geostrategische Interessen mit dem Nahen Osten verbundene Nordafrika (MENA) in der Weise, in der sie die betreffenden Länder in UfM-Mitglieder und Nichtmitglieder einteilt. MENA ist sowieso zwischen den Interessensphären der EU und der USA aufgeteilt.

Szenario 4: Der Türkei wird das Modell einer graduellen Integration (GI) nahegelegt... Die "graduelle Integration" (Gradual Integration, GI) stellt einen weiteren Entwurf dar, der seinem Wesen nach eine Methode des Anschlusses ist, die hinsichtlich der EU-Mitgliedschaft Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern schafft. Die Überlegenheit des Modells besteht darin, dass die Schnelligkeit im Hinblick auf eine Vereinigung durch den kleinsten gemeinsamen Nenner, der alle Mitgliedsstaaten auszeichnet, bestimmt wird. Dieses Modell wurde für einen Anschluss der Türkei schon vorgeschlagen, als die EU nur aus zehn Mitgliedsstaaten bestand, die sich dann jedoch einvernehmlich gegen eine Aufnahme der Türkei aussprachen (Atılğan / Klein, 2006: 6 ff). Karakaş (2008: 39-42) ist der Auffassung, dass ein "veränderliches geometrisches Europa" und ein "Europa à la carte" zusammen mit dem Modell einer graduellen Integration im Moment sowohl für die Türkei als auch für die EU als die bestmögliche und logischste Lösung in Frage kämen. Folgende Überlegung liegt dem zugrunde: i) Das Modell einer graduellen Integration stützt sich auf eine Unterscheidung zwischen einer offiziellen Mitgliedschaft und einer partiellen Verantwortlichkeit. ii) Das Modell einer graduellen Integration sieht einen graduellen Anschluss der Türkei an die EU vor, ohne dass alle Institutionen der EU übernommen werden müssten, und führt trotzdem zu einem Anschluss an die supranationalen Strukturen und Einrichtungen. iii) Hinsichtlich des Modells existiert kein automatisches Voranschreiten auf die nächsthö-

here Stufe des Anschlusses, was die Türkei zwingen würde, trotzdem Demokratisierung und Reformen durchzusetzen. Wann die nächsthöhere Stufe erreicht ist, wird von den beteiligten Parteien bestimmt. iv) Das Modell einer graduellen Integration lässt sich in der Praxis dergestalt umsetzen, dass beide Seiten als erstes die Bereiche festlegen, in denen auf der ersten Stufe eine Harmonisierung bzw. Anpassung erreicht werden soll. Auf der zweiten Stufe können die Parteien die Themen und Gegenstände, auf die sie sich vorher verständigt haben, vertiefend behandeln. Auf der dritten Stufe schließlich soll diskutiert werden, in welchem Ausmaß der gemeinsame Markt in einen Binnenmarkt umgewandelt werden kann.

Szenario 5: Anwendung der Formel "Europäische Wirtschaftszone Plus" (EEA+)... Das Modell einer "Europäischen Wirtschaftszone Plus" (European Economic Area Plus, EEA+) entstand im Rahmen der Beziehungen zwischen der EU und Norwegen und wurde seit 2003 kontinuierlich ausgeweitet. Der Ausgangspunkt für dieses Modell "EEA+" war der Wunsch der Ukraine und Georgiens, nach ihren „hausgemachten“ Umwälzungen einen engeren Anschluss an die EU durchsetzen zu können. Im Januar 2005 ersuchte das Europa-Parlament die Kommission, im Rahmen eines auszuarbeitenden Nationalen Aktionsplanes unter Beachtung der politischen Veränderungen in der Ukraine, das Land in institutioneller Hinsicht an die EU anzugliedern, bis partnerschaftliche Beziehungen etabliert werden könnten (Karakaş, 2008: 37). In diesem Kontext scheint die Formel EEA+ für die Türkei im Moment nicht mehr aktuell zu sein.

Szenario 6: Einbindung der Türkei in das Erweiterte Assoziationsmodell (EAM)... Das in München ansässige Osteuropa-Institut hat das Modell einer "Erweiterten Assoziation" (Extended Associated Membership, EAM) nicht nur für die Türkei, sondern auch für andere Länder als ein praktisches Modell empfohlen. Zur Umsetzung dieses Modells ist es aber erforderlich, die Grenzen der EU genau abzustecken. Eine Mitgliedschaft in der Assoziation, die eine Ausweitung der Kooperation im

wirtschaftlichen Bereich vorsieht, die Niederlassungsfreiheit der Arbeitsmigrant/-innen beschränkt und keine Währungseinheit zulässt, ist nur innerhalb der EEA zu realisieren. Die Architekten dieses Modells betonen, dass der von diesem Modell ausgehende wirtschaftliche Einfluss einem durch die Mitgliedschaft erzielten Einfluss gleichkommt. Die Assoziation räumt wie die privilegierte Partnerschaft der Türkei einen Beobachterstatus im Europarat ein, erlaubt ihr jedoch nicht, an den Entscheidungsfindungen teilzuhaben (Karakaş, 2008: 37; Atlıgan/Klein, 2006: 6).

Szenario 7: Sollte die Türkei in das Modell einer Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP) aufgenommen werden ... Dies ist unmöglich, denn wenn wir uns die Entwicklungen anschauen, dann bedeutet eine Eingliederung der Türkei in die *“Europäische Nachbarschaftspolitik”* (European Neighborhood Policy, ENP) eine Negierung aller bisherigen Bemühungen um eine Integration in die EU, was den strategischen Interessen beider Seiten zuwiderläuft. Das Ziel der Nachbarschaftspolitik ist die Einrichtung einer Stabilitätszone von freundschaftlich gesinnten und demokratischen Ländern im Umkreis der EU. Diese Zielsetzung nützt zwar der Union als solches, kann aber die Erfolge der EU und ihrer Nachbarn in so unterschiedlichen und ungleichen Bereichen wie Handel, Investitionen, Migration, Menschenrechte etc. gefährden. Die erwähnten Unterschiede und Ungleichheiten sind wohl außerhalb der EU angesiedelt, was auch zur Etablierung der Mittelmeerunion nach dem Entstehen von reinen *“Süd-Süd-Verbindungen”* geführt hat, müssen von der EU aber trotzdem zur Kenntnis genommen werden (Lippert, 2007: 182; Kempe, 2007: 189; Miltner, 2010: 39).

2.2. Bestimmungsfaktoren für eine Zukunft der Türkei in der EU: Die EU-Haushaltsperioden 2014 und 2021

Die EU-Haushalte sind der Finanzspiegel der Erweiterung und Vertiefung der Union. Aus diesem Haushalt werden für jedes Vollmitglied 1.8% des Bruttoinlandsproduktes und Steuereinnahmen in Höhe von 1.6% beglichen. Neue Mitglieder – besonders die als relativ arm einge-

stuften – tragen nicht so sehr zu einer Ausweitung des Haushalts bei, sondern bedienen sich eher (TAVAK, 2013). Gemäß dem Verständnis der EU muss in Übereinstimmung mit der klassischen Wirtschaftstheorie der Haushalt ausgeglichen sein. Zwei Haushaltsperioden sind in dieser Konjunkturlage für die Türkei von Interesse: Die erste Periode umfasst die Haushaltsjahre 2014-2020 und die zweite Periode die Haushaltsjahre von 2021-2027.

Für die 2014 beginnende Haushaltsperiode hat die Kommission 1,33 Bill. EUR veranschlagt; diese Summe wurde vom Europarat aufgrund der herrschenden Krise auf 960 Milliarden EUR herabgesetzt. Die Mitgliedsländer haben sich trotz dieser als Höchstlimit ausgewiesenen Summe auf eine Haushaltszahlung in Höhe von 908 Milliarden EUR geeinigt. Wenn wir uns daran erinnern, dass das Gesamtvolumen der Haushaltsperiode 2007-2013 bei 864.4 Milliarden EUR lag und außerdem zur Kenntnis nehmen, dass die Finanzkrise von 2008 weitestgehend überwunden ist, dann lässt sich aus den neuen Zahlen ablesen, dass die Union mit ihrem Haushalt für 2014 ihr Wirtschaftswachstum weiter fortsetzen möchte. Die Auswirkungen der Krise haben jedoch zu einer Haushaltseinschränkung in Höhe von ca. 3% geführt. Damit der Haushalt in Kraft treten kann, wird er in diesem Jahr das erste Mal vom Europa-Parlament, das ein Vetorecht hat, bestätigt. Die größten Haushaltsposten stellen wie gewöhnlich die Landwirtschaft (337 Milliarden EUR) sowie Fördermaßnahmen und Entwicklung rückständiger Regionen (450.4 Milliarden EUR). Wenn man Extraausgaben wie z.B. für Entwicklungspolitik berücksichtigt, dann steigt der Haushalt tatsächlich bis zu einer Obergrenze in Höhe von 997 Milliarden EUR an (DW, 2013).

Obwohl nicht bestimmt ist, wann die Türkei Aufnahme in die Vollmitgliedschaft findet, werden für sie doch jedes Jahr 1 Milliarde EUR aus dem Erweiterungsfonds der EU bereitgestellt. In den vergangenen Jahren wurden zwecks Vorbereitung auf eine Vollmitgliedschaft Finanzhilfen zwischen 500 Mill.-1 Milliarde EUR gewährt.

Die im Jahre 2021 beginnende Haushaltsperiode ist schon jetzt sowohl für die Türkei als auch für die EU von strategischer Bedeutung. Die EU kann nämlich, egal wie weit die von Frankreich und Deutsch-

land gesteuerten Mitgliedsverhandlungen auch gedeihen mögen, unter ihrem eigenen Druck und unter einem aus der Türkei kommenden Druck nachgeben und eine der beiden folgenden Optionen wählen: Sie kann entweder die Vollmitgliedschaft der Türkei bis zum Jahre 2020 garantieren und dementsprechend die neuen Haushaltszahlungen steigern, oder sie kann die Vollmitgliedschaft erneut zurückweisen und für eine der weiter oben genannten privilegierten Partnerschaftsmodelle mit offenem Ausgang stimmen. Bei der zweiten Möglichkeit wird sich die Türkei ein weiteres Mal verraten fühlen; seitens der EU aber sind zwei Reaktionsmuster vorstellbar: Die EU schlägt den fast 80 Millionen Neubürger/-innen die Tür vor der Nase zu, weil ein Beitritt des Landes den Anteil der Muslime innerhalb der EU-Bevölkerung auf 1/5 anhöbe und die Türkei somit mit einem Anteil von 29% im Europa-Parlament eine nicht zu vernachlässigende Repräsentationsmacht darstellen würde. Auf diese Weise kann die gegen die Türkei agierende Lobby, der auch Frankreich und Deutschland angehören, zufriedengestellt werden. Vor allem aber, und das ist das Wichtigste an dieser Sache, kann die EU dann ganz in Ruhe einen "Haushalt ohne die Türkei" ausarbeiten.

Aus den genannten Gründen ist also der Haushalt der ab 2021 beginnenden Haushaltsperiode nicht nur im Hinblick auf die EU neu und noch größer, sondern unterscheidet sich auch von den vorangehenden dadurch, dass er zeigen wird, ob sich die Verbindungen zur Türkei gestärkt in Richtung einer Integration entwickeln können oder in Richtung einer Desintegration gekappt werden sollen.

Schlussfolgerungen: Befunde und Deutungen - Ein Waggon voller

„Befunde“ (B)

B1- Die Türkei erwartet, mit Hilfe des franko-deutschen Triebwagens an den EU-Zug Anschluss zu finden; sie ist ein Kandidat, der sich von den anderen (Waggons) in hohem Grade unterscheidet. Im Vordergrund steht allerdings die Erwartung, dass durch die Geschwindigkeit des EU-Zuges auch die Entwicklung der nationalen Wirtschaft an Stoßkraft gewinnen wird. Cash (2000) ist der Überzeugung, dass Frankreich und Deutschland im EU-Abkommen Veränderungen herbeiführen wol-

len, um das Anschlussprojekt zu einem "Schnellzug" umfunktionieren zu können. Grundsätzlich laufen diese Bemühungen dabei auf die Einrichtung einer geeinten Europa-Zone für den gesamten europäischen Kontinent (AEA) hinaus, in deren Mittelpunkt die EU angesiedelt ist.

B2- Die seit 2005 – meistens mit 'offenem Ende' – laufenden Beitrittsverhandlungen zwischen der Türkei und der EU haben zwar eine Vollmitgliedschaft zum Ziel, aber die Erweiterung der EU um das Land Türkei bringt sie an die Grenzen ihrer Aufnahmefähigkeit. Des Weiteren ist der Harmonisierungsprozess der Türkei an die EU-Regelungen noch nicht zum Abschluss gekommen (ZEI, 2006: 2).

B3- Es ist nicht zu erwarten, dass die Türkei für eine Juniorpartnerschaft oder eine partielle Mitgliedschaft vorgeschlagen wird. Alle Anschlussmodelle mit Ausnahme der Vollmitgliedschaft wurden nach ähnlicher Logik und mit vergleichbarer Zielsetzung entwickelt: Eine enge Partnerschaft mit den Nachbarländern, die darauf warten, hinsichtlich der Vollmitgliedschaft an die Reihe zu kommen (Türkei, Ukraine, Marokko, Algerien), und die durch Demokratisierung und Modernisierung eine Fortsetzung der wirtschaftlichen und politischen Interessen der an der Spitze der EU stehenden Länder (Frankreich, Deutschland und weitere westeuropäische Staaten) sowie der nachfolgenden Länder (Italien, Spanien, Griechenland) garantieren sollen; dabei wird das Zentrum der EU in keiner Weise berührt oder gar in seinem Aufbau verändert!

B4- Modelle wie die privilegierte Partnerschaft, die Mittelmeerunion oder die graduelle Integration (PP, UfM, GI) etc. sind in ihrem Aufbau statisch und können der Türkei hinsichtlich einer Demokratisierung oder einer wirtschaftlichen Stärkung nicht allzu viel bieten; sie sind des Weiteren so austauschbar, dass sie auch auf Drittländer außerhalb Europas Anwendung finden.

B5- Seit die Türkei in Wirtschaft und Politik eine Stabilität dergestalt erreicht hat, dass dies sogar von Seiten der EU lobend hervorgehoben wurde, konnte man beobachten, dass sie ihr früheres Verlangen, ihre Empfindsamkeit und ihr eifriges Verhalten in Bezug auf einen Beitritt zur EU etwas zurückgeschraubt hat. Türkische Politiker haben

nämlich in ganz offensichtlicher Weise die EU für fast jeden Bereich als "Stabilitätsanker" genutzt. Bei Erreichen der Stabilität konnte man den Anker also getrost wieder einholen. Dialoge zwischen der öffentlichen und der Zivilgesellschaft werden aber weiterhin fortgesetzt.

Resümee (D)

D1- Sollte die Türkei der Initiative Deutschlands und Frankreichs, die in der EU die Rolle des Vorreiters übernommen haben, überlassen bleiben, dann muss sie sich entweder mit der Mittelmeerunion oder mit einem anderen Anschlussmodell in Form einer Partnerschaft zufrieden geben. Auf der einen Seite wird die Türkei so niemals das Charakteristikum einer Vollmitgliedschaft erwerben, auf der anderen Seite aber wird die EU so die Türkei nicht gänzlich zurückweisen, sondern sie mit einer Hand immer an sich zu ziehen versuchen. Alle darüber angestellten Überlegungen zeigen, dass die Türkei für die EU ein äußerst 'kritisches' Land darstellt. Die EU verhält sich widersprüchlich und weist dabei weder die Türkei zu weit zurück noch lässt sie sie zu nahe an sich heran.

D2- Die Türkei repräsentiert hinsichtlich einer fortschreitenden Integration einen Wendepunkt für die EU. Sollte eine Vollmitgliedschaft nicht zustande kommen, dann kann die EU z.B. nach Aufnahme der Länder des früheren Jugoslawien die Erweiterung zum Stillstand bringen und das Hauptgewicht auf eine Vertiefung legen, die bis jetzt nur ein neben der Erweiterung herlaufender Prozess war. Voraussagungen, nach denen die EU sich schrittweise auflösen wird, sind nichts weitere als verdrehte und unlogische Vermutungen. Eine Auflösung der EU bedeutet nichts anderes als ein Stillstand des franko-deutschen Triebwagens innerhalb der Union und der erneute Beginn ständiger Auseinandersetzungen, die sich in ganz Europa als potenzielle Probleme niederschlagen werden.

D3- Auf der anderen Seite ist es festzustellen, dass eine Haltung, nach der die Vollmitgliedschaft in der EU in den Rang einer „Obsession“ (Fetischismus) erhoben und die Bedeutung der östlich der Türkei liegenden Regionen vernachlässigt wird, schlicht falsch ist. Ex oriente

lux, d.h. wenn es nicht im Sinne der EU ist, so führen doch einige Anschlussmodelle zu einer partiellen Bedeutungslosigkeit dieser Institution... Angesichts dieser Tatsachen ist eine entschiedene Zurückweisung von solchen Zusammenschlüssen wie der Eurasien-Union und der Shanghai-Kooperation durch die Türkei als ein strategischer Irrtum zu bewerten. Derartige Optionen mit Wurzeln im Osten sind als vielversprechende Wahlmöglichkeiten anzusehen, die der Türkei einen wichtigen Trumpf gegen eine seitens der EU und vor allem seitens Frankreichs und Deutschlands gezeigte Opposition bezüglich einer Vollmitgliedschaft an die Hand geben.

Literatur

- ABGS (TC Avrupa Birliği Genel Sekreterliği) (2003), "FransAlmanya", *AB Haber*, 23 Ocak
- ATILGAN, C. / KLEIN, D. (2006), EU integration models beyond full membership", *Working Papers/Documentation, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.* No. 158/2006 Berlin, May
- CASH, B. (2000), Associated, not absorbed: the Associated European Area: a constructive alternative to a single European state, *European Foundation*, September
- CIA (2013), *The World Factbook*
- DEDEOĞLU, B. / GÜRSEL, S. (2010), EU and Turkey: The Analysis of Privileged Partnership or Membership, <http://betam.bahcesehir.edu.tr/>
- DÜLFFER, M. (2008), The Union for the Mediterranean: a fixation?, *Eurotopics*
- DW-Deutsche Welle (2013), "AB bütçesinde anlaştı", 8 Şubat
- ECB-European Central Bank-Eurosystem (2013), "Capital subscription"
- EUROPA PRESS (2008), Council of the EU, Draft Joint Declaration of the Paris Summit for the Mediterranean, Paris, 13 July, http://europa.eu/rapid/press-release_PRES-08-211_en.htm
- EUROSTAT (2003), Science, technology and innovation
- KARAKAŞ, C. (2008), Üye olmadan entegrasyon mümkün mü? Türkiye'nin AB üyeliğinin hukuki dayanakları ve tam üyelik alternatifleri", *Uluslararası İlişkiler*, c.4, S16 (K1Ş), 23-49
- KEMPE, I. (2007), Identifying an Agenda for a new eastern policy – evaluating the European Neighbourhood Policy beyond the ENP Approach, Vol. 42, Iss. 4, pp. 187-190, *The Open Access Publication Server of the ZBW – Leibniz Information Centre for Economics*

- LECHA, E.S. / GARCIA, I. (2009), The Union for the Mediterranean: what has it changed and what can be changed in the domain of security?, *CEPS INEX Policy Brief*, No. 4 / Dec.
- LIPPERT, B. (2007), The EU neighbourhood policy: Profile, potential, perspective, *Intereconomics*, Vol. 42, Iss. 4, pp. 180-187
- MAURER, A. (2007), Alternatives required! EU membership policy in the context of relations with Turkey", *SWP-Stiftung Wissenschaft und Politik Comments*, Berlin, August.
- MILTNER, P. (2010), The Union for the Mediterranean and the Eastern Partnership: a comparative analysis, *Natolin Best Master Thesis*, 02 / 2010, April, Poland
- NATO (2012), Financial and Economic Data Relating to NATO Defence
- NAZEMROAYA, M. D. (2008), The Mediterranean union: dividing the Middle East and North Africa, *Global Research*, Feb.10
- RIEGERT, B. (2013), A Year on, mediterranean Union has made little progress, *Euro Dialogue*
- SIPRI-Stockholm International Peace Research Institute (2012), Recent trends in military expenditure
- TAVAK (2013), "AB'ye üyeliğimiz en erken 2021'e kaldı", *euturkhaber.com*, Oca. 27
- TEPAV (2013), *Avrupa Birliği'nin 2006 -2013 mali perspektifinin oluşumu, geleneksel uzlaşmazlık alanları ve Türkiye üzerine olası etkileri (rapor)*, İstanbul
- UNDP-United Nations Development Programme (2013), *Summary: Human Development Report*
- WB-World Bank, "Migration and Remittances Online Database"
- WTTC-World Travel and Tourism Council (2013), Country reports: Travel and tourism economic impact
- ZEI EU (2006), *Turkey-Monitor*, Vol. 2, No. 1, March

KAPITEL II

AUSGEWÄHLTE FORSCHUNGSFELDER DEUTSCH-TÜRKISCHER WISSENSCHAFTSKOOPERATION

Teil 1

Migration und Gesundheit

Die historische Entwicklung der Gesundheitsverhältnisse von Migrantinnen aus der Türkei in Deutschland im Spiegel interdisziplinärer Diskurse

Aslı TOPAL-CEVAHİR

Einleitung

„...weder lesen noch schreiben konnten sie, sie sind als halbe Kinder in die Ehe verkauft worden, daß der Ehemann gegen den Brautpreis die unbedingte Unterwerfung seiner Frau erwarb - das heißt schließlich auch, daß die meisten Frauen gar nicht gefragt wurden, ob sie nach Deutschland auswandern wollen. Solche Entscheidungen wurden ausschließlich im männlichen Familienrat gefällt. Als verkaufte Bräute kamen sie ohne ihr Zutun in unsere Städte, unsere Betriebe.“ (Paczensky, 1978: 7)

Entsprechend der sozialen Integration türkischer Frauen mit Migrationshintergrund, die zur Zeit der Gastarbeiteranwerbung aus der Türkei (1960-1980) als Arbeiterinnen oder als Familiennachzug in die Bundesrepublik Deutschland migrierten, sind diese Immigrantinnen auch in die Gesundheitsversorgung mehr oder weniger gut integriert. Verschiedene Studien weisen darauf hin, dass Migrantinnen besonderen Gesundheitsrisiken ausgesetzt waren und sind, so dass sie hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Situation und ihrer Lebenschancen eine benachteiligte Bevölkerungsgruppe darstellen. Doch in der Anwerbephase waren es nur die gesündesten Bewerberinnen und Bewerber, denen angesichts einer hohen Ablehnungsquote die für den Gastarbeiter/-innen-Status notwendige sogenannte Unbedenklichkeitsbescheinigung ausgestellt wurde. Die Gesundheitskontrolle wurde zum Schutz der heimischen Bevölkerung, zur Vorbeugung vor ansteckenden Krankheiten, zur Vermeidung unnötiger Kosten und sozialer Probleme für abso-

lut notwendig erklärt. In den Folgejahren entstand als Resultat dieses Selektionsverfahrens und der Tatsache, dass vor allem junge Menschen nach Deutschland angeworben wurden, der sogenannte *healthy migrant effect*. Wie ist diese Diskrepanz in ihrer Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte wahrgenommen und erklärt worden?

Das vorliegende Dissertationsprojekt soll nicht nur aktuelle Gesundheitszustände von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund dokumentieren, sondern dieses Themenfeld langfristig in historischer Perspektive untersuchen. Welche gesundheitlichen Probleme hatten diese Frauen bei der Ankunft in „der Fremde“? Kamen sie gesund? Wie haben sich ihre Gesundheit bzw. Krankheiten innerhalb einer bestimmten Zeitspanne von drei oder vier Jahrzehnten entwickelt? Welche konkreten Krankheitsbilder sind bei türkischen Migrantinnen im Zeitverlauf nachweisbar? Welche Gründe waren maßgebend für ihre gesundheitlichen Probleme? Wie altern Migrantinnen, wie verhalten sie sich z. B. bei Alzheimer oder Demenz?

Diese und ähnliche Fragen verlangen auf verschiedenen Ebenen untersucht werden. Vor allem auch auf individueller Ebene; wie die Person ihre eigene gesundheitliche Situation empfindet und mit möglichen Problemen umgeht. Auf staatlicher Ebene (Aufnahme- und Entsendeland) sollen gesundheitspolitische Strategien und mögliche Fehler als maßgebliche Ursachen untersucht werden. Auf soziokultureller Ebene sind zahlreiche Aspekte zu analysieren, die einen Einfluss auf die Gesundheit türkischer Migrantinnen hatten bzw. heute noch haben und potenzielle Integrationsbarrieren oder sogar Gründe psychischer Erkrankungen darstellen: Arbeitsbedingungen, Familienstrukturen, Geschlechterrollen, Religion, Sprachbarrieren und Bildungsstand sind zu untersuchen, um diese gegebenenfalls als gesundheits- und krankheitsbedingende Faktoren interpretieren zu können.

Diese Dissertation soll einen Beitrag zur Aufklärung der Hintergründe gesundheitlicher Probleme von Migrantinnen aus der Türkei leisten, die seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland leben. Die Analyse aus der historischen Perspektive Fakten soll die bisher kaum erschlossenen Fakten zur Gesundheitssituation hervorbringen

und damit zu einem besseren Verständnis der aktuellen Gesundheitssituation und der Gesundheitsbedürfnisse von Migrantinnen beitragen.

Zur Forschung

Im Fokus der Forschung zur Arbeitskräftewanderung alias „Gastarbeiteranwerbung“ standen hauptsächlich die wirtschaftliche und politische Migration von Männern. Das mag damit zusammenhängen, dass das Bild vom "ausländischen Arbeitnehmer" von der Tätigkeit im produzierenden Gewerbe bestimmt wurde und dieser Bereich als männlich galt (z.B. Bergbau). Männern wurde eine selbstständige, aktive Rolle bei der Migration zugeschrieben, während Frauen in der Regel als abhängige (passive) Migrantinnen gesehen wurden, die als Familienangehörige migrierten. Die Arbeitsmigration nach Deutschland war aber von Beginn an zu einem beträchtlichen Teil auch weiblich. 1972 waren 29% der ausländischen Arbeitskräfte insgesamt, und 23% der Arbeitskräfte aus der Türkei Frauen (Ausländische Arbeitnehmer, 1969-1974: 2). Die Anzahl der weiblichen Arbeitskräfte aus der Türkei nahm Anfang der siebziger Jahre zu, da die Industrie verstärkt ausländische Frauen als billige Arbeitskräfte suchte (Firat, 1987: 131). Als Gastarbeiterinnen und wurden von der Bundesrepublik auf dem sogenannten ersten Weg der Migration angeworben, damit sie den Wirtschaftsaufschwung in Deutschland nicht nur unterstützen, sondern zu realisieren, da innerhalb der Bundesrepublik nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden waren. Frauen waren demnach als Arbeitsmigrantin oder Familienangehörige direkt von den Folgen der Migration betroffen (Boos-Nünning, 1998: 304).

Forschungsarbeiten, die in der Folge der Frauenbewegung des 20. Jahrhunderts entstanden, lenkten erstmals den Blick auf die weibliche Seite der Migration. Türkan Yilmaz hat 1991 das empirische Material zur Lage der älteren Migrantinnen in Deutschland gesichtet und musste feststellen,

„dass fast gar nicht oder unzureichend die Situation der Frauen, besonders älterer Frauen, angesprochen wurde. Probleme der Frauen wurden nicht

gesondert betrachtet, sondern entweder im Zusammenhang mit Männern oder Familienkonflikten oder unter Männer gegliedert subsumiert. Diese Betrachtungsweise verschleiert mehr als sie erhellt" (Yilmaz, 1997: 7).

Nach Marschalck und Wiedl (2001) gibt es im Forschungsfeld Migration und Gesundheit vorhandene Vorurteile und bestehende Kontroversen bezüglich des Zusammenhangs von Migration und Gesundheit bzw. Migration und Krankheit. Auf der einen Seite werde angenommen, Migranten/-innen seien kränker als die Einheimischen, würden häufiger den Arzt aufsuchen als diese und damit das gesamte System der sozialen Sicherung belasten, auf der anderen Seite hätten aber gerade die Gesundheitsverwaltungen in ihrem Bestreben, die einheimische Bevölkerung vor fremden und gefährlichen Krankheiten zu schützen, ihre Maßnahmen auf die Auswahl möglichst gesunder Gastarbeiter/-innen gerichtet. Diese Einschätzungen Marschalck und Wiedl verdeutlichen, dass gesundheitswissenschaftliche Fragestellungen in der Migrationsforschung hauptsächlich unter zwei Gesichtspunkten diskutiert werden. Einerseits geht es um den Aspekt der „Migrations- und Integrationsfolgen“ und andererseits um „Krankheiten als Migrations- und Integrationsfolgen“. Der zuletzt genannte Forschungsbereich in der Migrations- und Gesundheitsforschung stellt den Schwerpunkt dieser Arbeit dar. Zu dem Forschungsgebiet liegen international zahlreiche Studien vor und besonders in den USA beschäftigte sich die Forschung, aufgrund der langen Tradition als Einwanderungsland, bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit gesundheitlichen Folgen einer Migration (Marschalck und Wiedl, 2001; Krieken, 2001). Die wissenschaftliche Beschäftigung mit gesundheitlichen Migrationsfolgen verdichtete sich in Deutschland zwar in den 1970er-Jahren, aber erst die Zeit der Niederlassung der Gastarbeiter/-innen nach dem Anwerbestopp ab 1973, führte zur Konsolidierung des Forschungsgebietes. Wiedl und Marschalck betonen, dass verstärkt durch den Auf- und Ausbau der Gesundheitswissenschaften an den deutschen Universitäten das Thema „Migration und Gesundheit“ zur wissenschaftlichen Aufgabe avancierte und plädieren dafür, dass sich Disziplinen wie Medizin, Psychologie, Soziologie, Geschichte und Pädagogik an Untersuchungen beteiligen sollten (Marschalck, 2001:

9). Dietzel-Papakyriakou (1985: 23) weist auf intensive Diskurse über eine Einschleppung von Krankheiten durch Gastarbeiter und mögliche Gesundheitsgefahren für Einheimische in den 1960er- und Anfang der 1970er-Jahre hin, die erst allmählich in den 1970er-Jahren abflachten. Im gleichen Zeitraum nahm auch die Bedeutung der Infektionskrankheiten für das öffentliche Gesundheitswesen immer mehr ab.

Beratung, Behandlung und Versorgung von Migranten/-innen und die präventive Verhütung von gesundheitlichen Störungen und Erkrankungen als Folge von Migration stellt an die Forschung viele Fragen, die von ätiologischen Modellen bis hin zu Formen der Pathogenese und Bedingungen der Inanspruchnahme von Versorgungsleistungen reichen. Die gegenwärtige Forschung zum Thema Migration, Krankheit und Gesundheit, so Marschalck und Wiedl (2001: 9) sei aber vorwiegend von einer auf Krankheit gerichteten Perspektive geprägt. Als möglichen Grund geben die Autoren an, dass ein Großteil der Forschung sich der Zielgruppe der krank gewordenen Migranten bediene. Dementsprechend wurde die Gesundheit, die trotz Migration und einer Fülle widriger Lebensumstände erhalten werden kann, eher selten thematisiert (Dietzel, 1985: 17). Seit Anfang des 21. Jahrhunderts erschienen zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten aus verschiedenen Fachbereichen bezüglich der Fragestellung: Macht Migration krank? Borde und David legten zahlreiche Publikationen zur Versorgungssituation von Migrantinnen in der Gesundheitsversorgung vor (2000, 2001, 2003, 2007, 2008, 2011), doch in Bezug auf die Entstehung und Gesundheit und Krankheit bleibt der Genderaspekt weitgehend vernachlässigt (Weiss, 2003).

Methoden-Triangulation

Für dieses Dissertationsvorhaben wurde eine besondere Methoden-Strategie erarbeitet, die sich als eine „Methoden-Triangulation“ bezeichnen lässt. Drei wissenschaftliche Methoden wurden herangezogen und kombiniert: a. Sekundäranalyse von Forschungsergebnissen, b. Archiv-Recherche und c. *oral-history* Methode.

Der Grund für die Methoden-Trinagulation ist folgender: Ausgehend von einer Metaanalyse von veröffentlichten Forschungsergebnis-

sen zur Thematik seit Beginn der Gastarbeiteranwerbung, wurde zur Ergänzung für die Rekonstruktion und vor allem zur Analyse der bürokratischen und diplomatischen Rahmenbedingungen der Gastarbeiteranwerbung die historische Methode der Archiv-Recherche gewählt. Mit Hilfe der ermittelten Verwaltungsakten aus deutschen und türkischen Archiven¹ können einige der damals in der Bürokratie entstandenen Probleme und Lösungswege bei der Gastarbeiteranwerbung nachgezeichnet und der historische Forschungsstand erweitert werden. Doch diese beiden Methoden reichen nicht aus um die bedeutende Perspektive der Betroffenen zu beleuchten. Außerdem war das Material, das aus diesen beiden Recherchemethoden gewonnen wurde, nicht ausreichend für die historische Nachzeichnung der Gesundheitsverhältnisse aus der subjektiven Sicht von türkischen Migrantinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Diese beiden Aspekte veranlassten mich dazu, eine weitere Methode heranzuziehen, nämlich die „oral-history“ Methode. Insbesondere dieser empirische Teil verdeutlicht den innovativen Originalbeitrag der selbst konzipierten Forschungsarbeit und wird optimierte und innovative Facetten für das Forschungsfeld darlegen können. Bisher liegt in diesem Themenbereich keine Veröffentlichung, die diese dreifachen Methodenstrategieverfolgt. Im Rahmen eines qualitativ-explorativen Forschungsvorhabens wurde mittels ethnografischer Interviews eine begrenzte Zahl von türkischen Migrantinnen zu gesundheitsrelevanten Sachverhalten befragt. Zur Analyse wurde eine deskriptive Methode verwendet. Sinn und Zweck der „oral-history“ Studie ist vor allem die Möglichkeit, den „Betroffenen“ eine Stimme zu geben, wodurch Wissenschaft ein Kanal für die Stimme der Frauen wird. Zu bemerken ist, dass dieser Teil der Studie keinen repräsentativen Charakter hat, sondern die gesamte Methodenstrategie unterstützt und einen Realitätsbezug schafft.

14 Migrantinnen der ersten Gastarbeitergeneration wurden interviewt, welche in drei Vergleichsgruppen kategorisiert wurden:

¹ Archivalien aus der Bundesanstalt für Arbeit (Bundesarchiv Koblenz) und dem Dömid Archiv Köln, sowie im Staatsarchiv Istanbul, Universitätsarchiv Istanbul, Zeitungsarchiv Istanbul.

1. Arbeitsmigrantinnen (*offizielle Anwerbung, „1.Weg“*)
2. Erwerbstätige Ehefrauen (*Familienzusammenführung*)
3. „Hausfrauen“ (*Familienzusammenführung*)

Außerdem wurde ein Interview mit einer kurdischen Migrantin aus der Türkei geführt, welches im Kontext eines thematischen Exkurses zum Asyl-Aspekt analysierend dargestellt werden soll. Die „teil-offenen Interviews“ wurden gestützt von einem Interviewleitfaden und wurden in türkischer Sprache geführt². Nach der Transkription wurden die Interviewtexte ins Deutsche übersetzt. Die Studienpopulation wurde in Nordrhein-Westfalen gewonnen, die Frauen leben in den Städten Köln, Düsseldorf und Aachen. Erreicht wurden sie durch Vernetzung mit Migrantorganisationen, die regelmäßige Treffen veranstalten.

1. Ergebnisse

1.1. Beginn der „Reise“ nach Deutschland - welche Frauen migrierten wann nach Deutschland?

Ben o kara trene bindiğimde benim dünyam kararı! o trene bindiğim saniye...(saniyelerce ağladım)... dünyam kararı dedimya, daha ne diyebilirim...korku, pişmanlık, özlem o an başladı ve canımı okadar yaktı ki...

Als ich in den alten Zug eingestiegen bin, gingen alle Lichter aus ... die Sekunden als ich eingestiegen bin (weinen) ... meine Welt verdunkelte sich ... Angst, Reue, Trennungsschmerz haben zu diesem Zeitpunkt angefangen und es hat mir so wehgetan.

Gründe, Interessen und Motive für die Anforderung von ausländischen Arbeiterinnen und Arbeitern waren folgende Faktoren und Aspekte:

"In den letzten Jahren wünschten deutsche Arbeitgeber mehr weibliche als männliche Arbeitskräfte. Dieser Wunsch der deutschen Arbeitgeber hat sich schnell herumgesprochen, bis in die hintersten Dörfer Anatoliens, die auf der Landkarte nicht zu finden sind. Männer, die ihre Hoffnung aufgegeben hatten, selbst ins Ausland zu gehen, begannen ihre Frauen nach

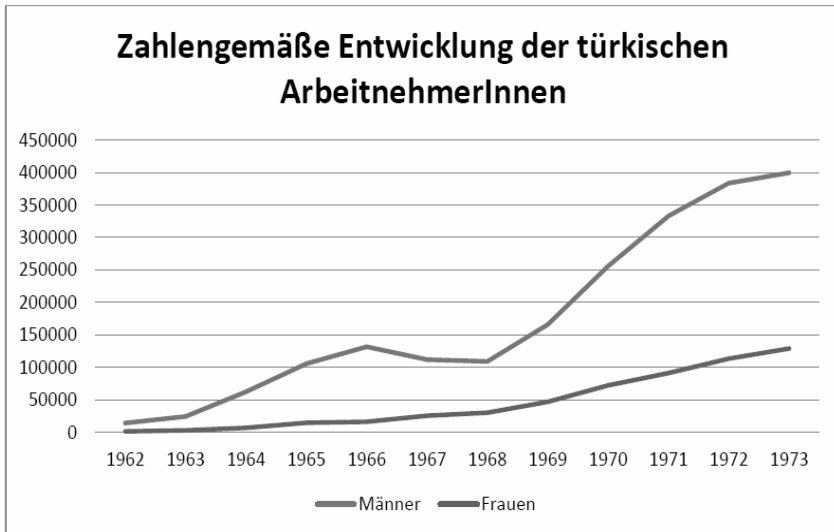
² Das Gespräch mit der kurdischen Interviewpartnerin war durch sprachliche Schwierigkeiten gekennzeichnet und ist deshalb hauptsächlich in gebrochenen deutschen und türkischen Passagen wiedergegeben.

Deutschland zu schicken. Das war nicht gerade einfach! Die Frauen mussten jung sein. [...] Im Licht der Petroleumlampen gab es Streit genug. [...] Wie sollte ein halber Mensch, eine Frau alleine zur Arbeit, noch dazu bei den 'Ungläubigen'! War das denn möglich? [...] Doch es geschah. Die Armut war schwerwiegender. Vor dem Geld traten die Traditionen in den Hintergrund, und Züge nach Deutschland begannen mehr Frauen zu befördern als Männer" (Üstün: 40).

Nicht alle Frauen erfahren das Leben in der Migration als positiv für ihre Identität und ihr Selbstwertgefühl, besonders nicht die Frauen, die sich in ihrer Heimat in einer besseren gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Position befanden (Koptagel-Ilal, 1998: 299). Frauen wurden plötzlich aus ihrem gewohnten Leben gezerrt. Gemeinsam ist den Frauen, dass sie in den meisten Fällen sehr plötzlich aus ihren festgefügteten Lebensstrukturen herausgerissen worden sind und sich ohne längere Vorbereitung in einer modernen Industriegesellschaft befinden. Sind sie ohne ihre Kinder gekommen, was häufig der Fall war, so bedeutete die Trennung eine große psychische Belastung für sie, die mit Schuldgefühlen verbunden war (König, 1994: 53). Die von wirtschaftlichen Schwierigkeiten gebeutelten Familien vergaßen dabei den Familien- und Ehrenkodex und schickten ihre Frauen und erwachsenen Töchter in die BRD vor. Bis sie ihre Männer nachkommen lassen konnten verging oft über ein Jahr. Es kamen allerdings auch alleinstehende, geschiedene, verwitwete Frauen, die eine ökonomische Basis in der BRD erhofften, in dem Fall wird von einer autonomen Migration gesprochen. Tabelle 1 zeigt die zahlenmäßige Entwicklung der weiblichen Arbeitskräfteanwerbung im Vergleich zur männlichen. Abadan-Unat (2005: 182) beschreibt das Phänomen der weiblichen Arbeitsmigration nach Deutschland und stellt fest, dass der Anteil der ausgewanderten Frauen während der ersten Phase der Arbeitsmigration relativ gering war. In den späteren Phasen wird ihr Anteil größer, weil viele Frauen ihren Ehemännern nachgereist sind oder autonom migriert sind. Nach der Rezession 1966/67 gab es in der BRD eine steigende Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften aufgrund von ökonomischen Faktoren, die Abadan-Unat (2005: 207-208) erläutert:

"wie z.B. dem fortgesetzten Gebrauch von veralteten Industrieanlagen, niedrigen Löhnen und Bedarf an manueller Geschicklichkeit".

Tabelle 1: Zahlenmäßige Entwicklung der türkischen Arbeitnehmer/-innen



Quelle: BfA, Ausländische Arbeitnehmer 1972/1973, Nürnberg 1974, S. 70 f.

Dass aufgrund der hohen Nachfrage jetzt auch gezielt Frauen angeworben wurden, veränderte die allgemeine Migrationssituation und stellte neue Anforderungen an die potenziellen türkischen Migrantinnen. Zu diesem Zeitpunkt war die Warteschlange in den türkischen Bewerberanlaufstellen sehr lang. Ca. 1 Mio. männliche Bewerber waren beim türkischen Arbeitsamt - auf eine Arbeitserlaubnis für die BRD wartend - registriert (Abadan-Unat, 1985: 208). Doch die deutschen Arbeitgeber forderten vermehrt billige weibliche Arbeitskräfte. Aufgrund der wirtschaftlichen Not waren die türkischen Männer und Frauen gefordert, traditionelle Geschlechterrollen in der Familienstruktur zu ändern. Sie schickten ihre Frauen und Töchter in die BRD zur Arbeitsaufnahme, in der Hoffnung, dass sie die Männer bald nachholen konnten. Denn es war möglich in kurzer Zeit namentlich von den Ehefrauen (den Betrie-

ben empfohlen) angefordert zu werden oder im Rahmen der Familienzusammenführung den Ehemann nachzuholen; sonst sollte sie, wenn sie alleine migrierte, bald wieder in die Türkei zurückkehren. Differenziert werden die Frauen vor allem nach dem Erfahrungsgrad bis zur Migration in drei Kategorien:

- *Städtische Mittelschicht-Frauen*: Die Frauen wurden in der Stadt geboren oder haben vor ihrer Auswanderung längere Zeit in einer Stadt gelebt. Sie sind entweder berufstätig oder Hausfrauen gewesen.
- *"Gecekondu"-Frauen*: (d.h. aus neu entstandenen ghettuartigen, meist illegalen Siedlungen). In dem Fall haben die Frauen eine Zeit lang in der Stadt gelebt, was einen ersten Schritt im Zwei-Phasen-Prozess der Migration darstellt. Keine Veränderung gegenüber dem ländlichen Lebensstil. Die Vertrautheit mit städtischen Strukturen wird nur sehr begrenzt gewonnen.
- *Frauen vom Lande = Bäuerinnen*: Diese Frauen haben keine Erfahrung mit dem Leben in der Stadt gemacht, bevor sie das Einwanderungsland erreichten. Diese Situation bedeutet den abruptesten Wechsel von bäuerlicher Kultur zu westlicher Stadtkultur. Diese Frauen haben meistens nach der Familienzusammenführung ihre Männer begleitet.

Auch Grottian (1986: 143) erklärt, dass es nicht DIE eine Türkin gibt, genauso wenig wie DIE deutsche Frau. Auch wenn die Migrantinnen aus der Türkei mit einem türkischen Pass einwandern, gibt es Unterschiede: Ethnie, Konfession, Herkunft, Familienstand, Bildungsstand, Beruf, Sprachkenntnisse. Dementsprechend sind auch die Probleme verschieden, die sie mit den deutschen medizinischen Diensten haben. Das Promotionsprojekt strebt daher eine differenzierte Darstellung der Migrantinnen und zieht detaillierte Wahrnehmung und Persönlichkeiten in Betracht.

1.2. Gesundheitszustand zum Zeitpunkt der Einreise – „healthy migrant effect“?

...benim idrarım, kanım, ciğerlerim herşeyim sapasağlamdı, bir tek gözlerimden sıkıntı vardı işte onu da gözlükler ile hallettik...son gün elime bir kağıt verdiler, herşey tamamdır diye. Sonra 10 gün içinde kağıtlarım biletlerim vs. geldi ve buraya geldim. Sapasağlamdım. Buraya geldiğimde tekrar aynı muayene iş yerinde yaptılar...

... mein Urin, Blut, Lungen, alle inneren Organe wurden untersucht, und es war alles in Ordnung... Ich war kerngesund, nur meine Augen ... ich konnte die Ferne nicht gut sehen. Das Problem haben wir mit einer Brille behoben. Alles war in Ordnung. Nach 10 Tagen kamen meine Papiere und ich kam hierhin. Noch am selben Tag wurden wir noch mal untersucht, bei mir war alles in Ordnung. Ich war kerngesund...

Artikel 5 der deutschen Anwerbevereinbarung von 1961 verlangte über die gesundheitlichen Voraussetzungen für die angebotene Beschäftigung hinaus eine allgemeine gesundheitliche Eignung für den Aufenthalt in der Bundesrepublik (Jamin, 1998: 72-75). Aus Sicht vieler Gastarbeiter/-innen waren die Anforderungen an die Angeworbenen mit gesundheitspolitischen Maßnahmen begründet.

„Ging es um die Sicherstellung der Gesundheit der künftigen Arbeitskräfte oder vielmehr um den Schutz der deutschen Bevölkerung vor dem Einschleppen ansteckender Krankheiten?“ fragt auch Hisashi Yano (2001: 65).

Die sich zunächst auf die Seuchenverhütung konzentrierende Gesundheitskontrolle bekam in den 1960er-Jahren weitere Aspekte, im Sinne des allgemeinen Bevölkerungsschutzes. Beim Eintreffen der jeweiligen Gastarbeiter-Konvois zeigte sich jedoch, dass Fälle auftauchten, die nicht den gesundheitlichen Anforderungen entsprachen. Diese wurden als „Fehlvermittlung“ eingestuft und die Angeworbenen zurück geschickt. Als Reaktion entwarf die Bundesanstalt für Arbeit ab 1964 klar definierte und regelmäßige Vorschriften für die medizinischen Untersuchungen. Schon zu Beginn der Gastarbeiter-Anwerbung an galten die

gesundheitliche Untersuchung und deren erfolgreiches Bestehen als Grundvoraussetzung für die Erteilung einer Aufenthaltsgenehmigung und im Anschluss daran auch der Arbeitserlaubnis. Grundlage für eine gesundheitliche Tauglichkeit der ausländischen Arbeiter/-innen war hauptsächlich der Schutz vor Krankheiten, welche die öffentliche Gesundheit gefährden könnten. Vor allem sollte der Schutz der deutschen Bevölkerung vor folgenden Krankheiten gewährleistet werden:

Quarantänepflichtige Krankheiten, „die in den internationalen Gesundheitsvorschriften Nr. 2 der Weltgesundheitsorganisation vom 25. Mai 1951“ genannt waren.³

- Tuberkulose der Atemwege in aktivem Stadium oder mit Entwicklungstendenzen
- Syphilis oder
- andere ansteckende oder übertragbare parasitäre Krankheiten und Leiden, sofern im Aufnahmeland Vorschriften zum Schutz der Inländer gegen diese Krankheiten und Leiden bestehen.

Das Ergebnis dieser gesundheitlichen Auswahlverfahren spiegelte sich hauptsächlich in den Betrieben wieder. Die „Türken feierten seltener krank“, sie nahmen seltener medizinische Dienste in Anspruch. Aufgrund dieser statistischen Tatsachen nahm die Forschung an, dass Migranten/-innen „gesünder“ seien als die Deutschen. Aus dieser (damaligen) Erkenntnis folgte die These des „*healthy migrant effect*“ (1970er). Eine starke Motivation, schnell Geld zu verdienen, sowie das ausgeprägte Misstrauen gegenüber Behörden, das sich auch auf die Betriebsärzte ausgedehnt haben mochte, dürfte bei einem Teil der Gastarbeiter/-innen zu dissimulatischem Verhalten geführt haben. Viele von ihnen hatten Angst, bei Krankheit, krankgeschrieben und gekündigt zu werden, oder sogar in ihre Heimat abgeschoben zu werden.

³ Niederschrift der BAVAV (Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung), Betr.: Durchführung des Ausländergenehmigungsverfahrens, hier: gesundheitliche Voraussetzungen, 1. August 1965, Nürnberg, Verantwortlicher: Helmut Weicke, in: Bundesarchiv Koblenz, Abteilung B (BRD- Geschichte), Aktensignatur: B 119 33 50, Archivalieneinheit: 0144, Filmnummer: 0216, Seiten 1- 10, hier 2- 6.

Zusammengefasst: Die Migranten/-innen, die zur Arbeitsaufnahme nach Deutschland migrierten, waren also statistisch „gesund“, weil sie das medizinische Auswahlverfahren bestanden und nach Annahme des deutschen Gesundheitssystems angeblich gesünder waren als die Deutschen. Doch seit einigen Jahren weisen Studien darauf hin, dass generell aber insbesondere bei Migrantinnen stärkere Inanspruchnahme der Versorgung bei Depression und psychosomatischen Störungen zu beobachten ist (z.B. Rommel, 2005; Razum et al, 2008). Werden Migrantinnen nun als depressiv und psychisch krank deklariert und damit stigmatisiert. Sind Sie heute „kränker“ als die Deutschen! Wie ist dieser Wandel zu erklären? Macht Migration krank?

1.3. „Macht Migration krank?“

... Herşeyi var: gariblik, hasretlik, Türkiye özlemi, insanların yok burda...burası herşeyini alıyor senden, Almanya herşeyini alıyor elinden. Memleket hasreti birkere...onun acısı anlatılır gibi değil. 47 senedir burdayım ama hasretliğim hiç bitmedi. Yeni kopmuş gibi acısı hala taze, hiç dinmedi o acı...benim hasretliğim hiç bitmedi.

... Alles bringt die Migration: Befremdlichkeit, Sehnsucht, Heimatssehnsucht, deine Menschen sind nicht hier... die Fremde nimmt dir alles weg, Deutschland nimmt dir alles weg... Deine Heimat ... die Sehnsucht endet nie, ich kann das nicht beschreiben. Seit 47 Jahren lebe ich hier, aber die Sehnsucht nahm kein Ende ... der Trennungsschmerz ist immer noch so frisch, dieser Schmerz nimmt nie ab, meine Sehnsucht hat kein Ende...(weinen)

Tabiki yaşılanıyoruz, tansyon gibi rahatsızlıklarım var tabi, bunlar normal yaşılanmaktan. Ama çoğu sorunların sebebi göç ve sonra yaşadıkların.

Beni hasta eden yolculukta trendeki korku, o korku kaldı, benim için bir psikolojik rahatsızlık bu. Sonra aileden kardeşlerinden anandan babandan ayrı kalmak çok acı çok...o ayrı kalma acısı, özlem içinde yara açıyor. Problemlerinde yanında olmamaları ayrı acı. Onların hastalıkları olur problemleri olur uzaksın ayrı acı.

Burdaki yaşam şartları, hep çalış hep çalış. Stress. Gurbet hasta eder evet kesinlikle!

Natürlich werden wir älter, Blutdruck, Kreislaufprobleme sind normal, das kommt vom Altern. Aber der Grund für die meisten meiner gesundheitlichen Probleme ist die Migration und was ich später erlebt habe. Mich hat die Angst, die ich im Zug hatte, krank gemacht, ja diese Angst ist geblieben, das ist mein psychisches Problem. Vor allem das Getrennt-Sein von Familie, Mutter, Vater und den Geschwistern... das ist so bitter und tut weh. Der Trennungsschmerz, die Sehnsucht sind wie eine offene Wunde in mir. Dass sie nie da sein konnten, wenn ich Probleme hatte oder es mir schlecht ging. Dass ich nie da sein konnte, wenn sie krank waren... das alles schmerzt sehr, sehr... Die Lebensbedingungen hier...immer arbeiten, immer arbeiten. Stress. Ja, Migration macht krank, mit Sicherheit!

Zwei Belastungskomplexe kennzeichnen die Situation der ausländischen Frauen der ersten Generation. Zunächst der körperliche Verschleiß infolge eines oftmals harten Arbeitslebens und der permanenten Mehrfachbelastung und die psychischen Belastungen aus den Zeiten der Trennung von der Familie und den Kindern. Des Weiteren scheinen Frauen in der Migration allgemein stärker als Männer auf labilisierende Lebensereignisse, wie z.B. auf Krankheiten, Enttäuschungen, Trennungen und Objektverluste zu reagieren. Folglich soll eine kurze Darstellung zu den von den vorliegenden Erkenntnissen aus der Forschung abweichenden Ergebnissen der Interviewstudie zusammengefasst werden.

Die befragten Migrantinnen geben an, dass weniger Tabus im Bereich Geschlecht und Nationalität der Ärzte empfunden werden, als gesellschaftlich und zum Teil auch in der Wissenschaft angenommen. Sie seien auch nicht automatisch zufriedener, wenn der Arzt oder die Ärztin türkischer Herkunft sei. Durchaus existieren heute noch gravierende Probleme im Bereich des Arzt-Patienten-Verhältnisses. So wird von den Interviewpartnerinnen besonders häufig thematisiert, dass sie mit der Medikation, ganz besonders bei psychologischen Therapien unzufrieden seien. Außerdem klagen sie über den Zeitmangel der Ärzte/-innen und insbesondere der türkischen Ärzte/-innen. Auch dass diese in erster Linie die pharmazeutischen Therapien bevorzugen wird kritisiert, ohne vorerst alternative Methoden anzuwenden. Ein besonderes und heute in Studien immer noch weit belegtes Phänomen ist, dass Migrantinnen aus der Türkei den Arzt oder die Ärztin in Begleitung

aufsucht. Die Interviewpartnerinnen äußerten, dass sie sich mit einer Begleitung, vor allem wenn es sich dabei um den die Ehre bewachenden Ehemann handelte, ganz und gar nicht wohl fühlten, sondern sie diese Situation noch mehr unter Stress gesetzt habe als es der durch Sprachschwierigkeiten gekennzeichnete Arztbesuch sowieso schon tat.

Die Interviews sind für die befragten Frauen eine Gelegenheit, ihre Kritik zum Ausdruck zu bringen und im Gesundheitswesen vorherrschenden Bildern von der türkischen Frau zu widersprechen.

Nachfolgend sollen einige gruppenspezifische Ergebnisse aus der Interviewstudie dargestellt werden.

Gruppe 1: „Arbeitsmigrantinnen“

Die Arbeitsmigrantinnen sprechen in den Interviews intensiv und detailliert über die medizinischen Untersuchungen, die sie bestehen mussten, um für die Arbeitsaufnahme nach Deutschland migrieren zu dürfen. Dabei haben sie interessante Aspekte über illegale „Geschäfte“ mit Medikamenten angesprochen. Einige Krankenschwestern hätten ihnen, nach dem „Nicht-Bestehen“ der Blutuntersuchung, Medikamente verkauft. Diese sollten sie eine Woche einnehmen und die Blutwerte würden sich nach der Einnahme hinreichend verbessern.

Symptomatisch leiden die Interviewpartnerinnen dieser Gruppe zum Zeitpunkt des Interviews alle an orthopädischen Beschwerden und Schlafstörungen. Auf psychosomatische Beschwerden und Probleme gehen sie weniger ein. Für ihre negative Gesundheitsentwicklung sehen sie folgende Gründe: schlechte Arbeitsbedingungen, Stress, Mehrfachbelastung sowie hohen Druck, die Migrationsziele zu erreichen. Abschließend ist zu bemerken, dass sie durchaus auch das natürliche Altern wahrnehmen, das Krankheitsprozesse möglicherweise beschleunigen würde.

Gruppe 2: „erwerbstätige Ehefrauen“

Die zweite Gruppe besteht aus Migrantinnen, die im Rahmen der Familienzusammenführung migriert sind, die allerdings seit ihrer Ankunft in Deutschland die meiste Zeit erwerbstätig waren. Der Unter-

schied zur Gruppe der „Arbeitsmigrantinnen“ ließ sich schon zu Beginn des Interviews feststellen: Ihre Migrationsziele waren weniger materiell. Hauptsächlich wollten diese Frauen von den traditionellen und unterdrückenden Systemen, in denen sie hierarchisch die unterste Position einnahmen, fliehen. Zusammengefasst formuliert, sie wollten weg von der Familie des Mannes, bei der sie bis zum Nachzug zum Ehemann nach Deutschland gelebt hatten. Die Frauen dieser Gruppe sind weitgehend aus ländlichen Gebieten nach Deutschland migriert. Ein sehr interessantes Ergebnis, das zufälligerweise entstand und insbesondere im Unterschied zwischen Frauen aus der West- und Ost-Türkei deutlich wurde.

Frauen aus dem Osten der Türkei betonen immer wieder grundlegende und alltägliche Schwierigkeiten in ihrer Heimat, welche ihnen das Leben tagtäglich erschweren. Kein fließendes Wasser, keine Elektrizität in ihrem Dorf, keine Infrastruktur, keine Straßen, keine medizinische Versorgung usw. Unterschiede werden in den Interview-Aussagen deutlich, da Frauen aus Ost-Anatolien unter ganz anderen Umständen lebten, als Frauen im Westen und in den Städten der Türkei. Die Infrastruktur und der Modernisierungsgrad ihrer Heimat waren nicht zeitgemäß fortgeschritten. Dementsprechend hatten sie ganz andere Erwartungen an Deutschland und erlebten nach ihrer Ankunft auch eine andere Intensität von Zufriedenheit. Auch im Hinblick auf die gesundheitliche Versorgung konnten in den Interview-Aussagen starke Unterschiede festgestellt werden. Alle Interviewpartnerinnen aus dem Osten der Türkei haben vor ihrer Migration nach Deutschland keinen Arzt gesehen und keinerlei gesundheitliche Versorgung genossen. Frauen aus dem Westen und aus den Städten haben zum größten Teil bereits vor ihrer Migration Erfahrungen mit Ärzten gemacht und waren gesundheitlich versorgt. Auf detaillierte Unterschiede, wie z.B. die familiäre Position der Frau und die kulturell und religiös argumentierte Unterdrückung der Frau, wird in der Dissertation eingegangen. Diese Differenzierung soll nicht als eine kulturelle und gesellschaftliche Differenzierung und Verfremdlichung der Frauen aus dem Osten und dem Westen der Türkei verstanden werden, sondern die kulturelle Vielfalt

betonen, aber auch ihre unterschiedlichen Lebensformen und gesellschaftlichen Fortschritte in den Fokus rücken.

Eine weitere gruppeninterne Differenzierung ergab sich aus den unterschiedlichen Beschäftigungsbranchen der Frauen. In der Vergleichsgruppe der „Arbeitsmigrantinnen“ ließ sich diese Differenzierung nicht herausstellen, da sie für die feinmechanische Industriearbeit von den Betrieben angeworben wurden. Die „erwerbstätigen Ehefrauen“ jedoch suchten sich (oder ihre Männer für sie) die Arbeit selbst. Viele fanden ebenfalls eine Beschäftigung in der industriellen Fließbandarbeit oder aber auch in der Reinigungsbranche. In dieser Gruppe wurden somit die unterschiedlichen Belastungsstrukturen, in Bezug auf gesundheitsrelevante Einflussfaktoren, als Industriearbeiterin oder Reinigungskraft deutlich. Die Frauen der Gruppe der „erwerbstätigen Ehefrauen“ konzentrierten sich in den Interviews sowohl auf orthopädische Beschwerden, als auch stark auf psychische Probleme. Dabei waren alle davon überzeugt, dass sie an Depressionen leiden.

Gruppe 3: nicht-erwerbstätige Frauen „Hausfrauen“

Die dritte Vergleichsgruppe sind Migrantinnen, die im Rahmen der Familienzusammenführung nach Deutschland migrierten, jedoch noch nie eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben. Sie fokussieren interessanterweise ihre negative Gesundheitsentwicklung, konzentriert auf die psychische Gesundheit, auf familiäre und Eheprobleme. Sie legen den Fokus auf die psychischen Risiken der Migration, wie z. B. Trennungsschmerz sowie Reue und Schuldgefühle, das gewohnte Umfeld und die eigene Familie verlassen zu haben. Symptomatische Beschwerden betreffen z. B. Magen, Niere oder Schilddrüse. Weitere Beschwerden sind Kopfschmerzen und Blutdruckprobleme. Auch organische Beschwerden erklären sie mit psychischen und emotionalen Risiken der Migration und hauptsächlich mit Eheproblemen, die nach der Migration in Deutschland zum Vorschein kamen.

Die oben dargestellten Ergebnisse der Interviewstudie werden im Promotionsprojekt weiter vergleichend untersucht und auf Unterschiede in der Gesundheitsentwicklung fokussiert dargestellt. Folgender

Satz einer Interviewpartnerin der dritten Gruppe soll den vorliegenden Beitrag abschließen und einen kleinen Denkanstoß geben:

„Der Weggang löst ein psychisches Erdbeben aus und wenn man nicht das findet, was man sich erhofft, wird man psychisch krank, aber vor allem sind die Männer Schuld...“

Literatur

- ABADAN-UNAT, N. (1976), *Turkish workers in Europe 1960-1975. A socio-economic reappraisal*, Leiden
- ABADAN-UNAT, N. (1981), *Women in Turkish society*, Leiden
- ABADAN-UNAT, N. (1982), *Türk toplumunda kadın*, İstanbul
- ABADAN-UNAT, N. (2005), *Migration ohne Ende. Vom Gastarbeiter zum Eurotürken*, Berlin
- Aubele, E. and Pieri, G. (2011) *Femina migrans. Frauen in Migrationsprozessen (18. - 20. Jahrhundert)*, Sulzbach
- AUSLÄNDISCHE ARBEITNEHMER (1969-1974), *Beschäftigung, Anwerbung, Vermittlung, Erfahrungsbericht*. Nürnberg
- BAUMGARTNER-KARABAK, A., LANDESBERGER, G. (1978), *Die verkauften Bräute. Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien*, Hamburg
- BOOS-NÜNNING, U. (1998), Migrationsforschung unter geschlechtsspezifischer Perspektive, in: Koch, E. and Arat, N. *Chancen und Risiken von Migrationwege und Irrwege der Migration*, 304–316
- BORDE, T., DAVID, M. (Hrsg.) (2003), *Gut versorgt? Migrantinnen und Migranten im Gesundheits- und Sozialwesen*. Frankfurt/Main
- BORDE, T., DAVID, M. (Hrsg.) (2008), *Frauengesundheit, Migration und Kultur in einer globalisierten Welt*. Frankfurt/Main
- DAVID, M., BORDE, T. (Hrsg.) (2011), *Schwangerschaft, Geburt und frühe Kindheit in der Migration. Wie beeinflussen Migration und Akkulturation soziale und medizinische Parameter?* Frankfurt/Main
- DIETZEL- PAPAKYRIAKOU, M. (1985), *Krankheitsverhalten türkischer Arbeiterfrauen*, Hamburg
- FIRAT, G. (1987), *Der Prozess der Hausfrauisierung am Beispiel der Migration von Frauen aus der Türkei in die Bundesrepublik Deutschland*, Saarbrücken
- GEYER, H. (1947), Das Flüchtlingsheimweh und seine Behandlung, in: *Der Nervenarzt*, Nr.18, 477
- GROTTIAN, G. (1986), Die Probleme von Frauen aus der Türkei beim Umgang mit medizinischen Diensten, in: *Curare*, 143–148

- HOFSTETTER, E. (2001), *Women in global migration, 1945 - 2000. A comprehensive multidisciplinary bibliography*, Westport
- JAMIN, M. (1998), Die deutsch- türkische Anwerbevereinbarung von 1961 und 1964, in: Eryilmaz, A., *Fremde Heimat*. Essen, 72-75
- KARAKASOGLU-AYDIN, Y. (1998), Religion und religiöse Kleidung türkischer Frauen und Mädchen in der Migration, in: *Chancen und Risiken von Migration: Deutsch-türkische Perspektiven*, Freiburg
- KOCH, E., ARAT, N. (1998), *Chancen und Risiken von Migration: Deutsch-türkische Perspektiven*, Freiburg
- KÖNIG, K. (1994), *Tschador, Ehre und Kulturkonflikt*, Frankfurt
- KOPTAGEL-ILAL, G. (1998), Frauen in der Migration. Position und Rollen zwischen Ost und West, in: Koch, E. and Arat, N.: *Chancen und Risiken von Migration. Deutsch-türkische Perspektiven*, Freiburg
- KRIEKEN, P. J. (2001), *Health, migration and return. A handbook for a multidisciplinary approach*, Den Haag
- MARSCHALK, P., WIEDL, K.H. (Hrsg) (2001), *Migration und Krankheit*. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch
- PACZENSKY, S. (1978), Vorwort, in: Baumgartner-Karabak, A. and Landesberger, G. *Die verkauften Bräute. Türkische Frauen zwischen Kreuzberg und Anatolien*. Hamburg, 7
- RAZUM, O. et al (2008), *Migration und Gesundheit. Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes*. Robert Koch-Institut
- ROMMEL, A. (2005), Migration und Rehabilitation psychischer Krankheiten – Perspektiven und Grenzen einer Gesundheitsberichterstattung mit Routinedaten. *Gesundheitswesen*. 2005, 67(4):280-8
- YANO, H. (2001), Anwerbung und ärztliche Untersuchung von Gastarbeitern zwischen 1955 und 1965, in: Marschalck, P. *Migration und Krankheit* , Osnabrück, 65
- YILMAZ, T. (1997), *"Ich muß die Rückkehr vergessen!"*, Duisburg
- WEISS, R. (2003), *Macht Migration krank? Eine transdisziplinäre Analyse der Gesundheit von Migrantinnen und Migranten*, Zürich

Demographischer Wandel und Gesundheit von Migrantinnen und Migranten in Deutschland – Neue Möglichkeiten durch IT-basierte Anwendungen

Funda KLEIN-ELLINGHAUS, Tilman BRAND und Hajo ZEEB

Einleitung

Die demografische Alterung der Bevölkerung stellt das deutsche Gesundheitssystem vor große Herausforderungen. Zu erwarten sind eine Zunahme altersbedingter chronischer Erkrankungen und in der Folge eine steigende Zahl an Menschen, die auf gesundheitliche Versorgungsangebote angewiesen sind. Laut Statistischem Bundesamt (2009) wird der Bevölkerungsanteil ab dem 65. Lebensjahr von aktuell 21% auf 29% in 2030 ansteigen. Dies betrifft in zunehmendem Maße auch die Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Die demografischen Berechnungen zeigen auch in Bezug auf diese Gruppe bis 2030 einen Anstieg von aktuell 8,6% auf 15,1% (Baykara-Krumme, 2012). Zudem prognostizieren die demografischen Berechnungen, dass im Jahr 2030 jeder vierte der über 60-jährigen Menschen in Deutschland einen Migrationshintergrund vorweisen wird (Raven & Huismann, 2000). Die bisherige Forschung zeigt, dass die Bevölkerung mit Migrationshintergrund einen eingeschränkten Zugang zur gesundheitlichen Versorgung hat und Maßnahmen der medizinischen und psychischen Rehabilitation in dieser Gruppe nur eingeschränkt wirken (Möske et al., 2008; Brzoska et al., 2010). Als Gründe werden häufig Sprachbarrieren und kulturelle Unterschiede genannt (Razum et al., 2008). Insgesamt ist jedoch wenig über die Herausforderungen sowie die gesundheitsbezogenen Bedürfnisse in der Gruppe der älteren Bevölkerung mit Migrationshintergrund bekannt. Es gehört daher zu den Zukunftsaufgaben des deutschen Ge-

sundheitssystems, eine bedürfnisangemessene Versorgung älterer Menschen mit Migrationshintergrund zu entwickeln. Neue Chancen für den Zugang zu Gesundheitsinformationen und -versorgung bieten indessen neue Medien wie das Internet, SMS oder Smartphones (Lippke & Kuhlmann, 2013). Durch Mehrsprachigkeit und die Möglichkeiten individuell abgestimmter Informationsübermittlung können diese neuen Medien genutzt werden, um einzelne Bevölkerungsgruppen noch gezielter zu erreichen. In diesem Beitrag werden die Ergebnisse einer Gruppendiskussion zu gesundheitsbezogenen Bedürfnissen von älteren Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland präsentiert. Als Beispiel für die Nutzung neuer Medien für eine migrations-sensible Prävention werden Erkenntnisse aus dem Projekt GeM (Gesundheitsassistent für Migranten) vorgestellt.

Demografischer Wandel und Gesundheit von Migrantinnen und Migranten aus der Türkei

Neben der steigenden Lebenserwartung sind die sinkende Geburtenrate und die Wanderbewegungen der Bevölkerung die Hauptgründe für die demografische Alterung der Gesellschaft in Deutschland. Für die Zukunft wird eine Verstärkung dieser Entwicklung erwartet (Bundesministerium für Gesundheit, 2012).

Die Alterung der Gesellschaft und die ansteigenden Krankheitsrisiken mit zunehmendem Lebensalter führen zur Zunahme von altersbedingten chronischen Erkrankungen. Zudem steigt mit höherem Alter das Risiko für Multimorbidität (Nowossadeck, 2012). Aufgrund besonderer Belastungen in ihrer Biografie sind die alternden Arbeitsmigranten und -migrantinnen der fünfziger Jahre in besonderem Maße von diesen Entwicklungen betroffen (Mayr & Baumann, 2008). Die größte Gruppe unter den alternden Arbeitsmigranten der fünfziger bis siebziger Jahre stellen die Menschen aus der Türkei dar. Bei einigen Krankheiten ist ein höheres Erkrankungsrisiko im Vergleich zu der gleichaltrigen deutschen Bevölkerung belegt. Obwohl insbesondere gesunde Menschen als Arbeitsmigranten angeworben wurden, scheiden sie aufgrund von chronischen Erkrankungen früher aus dem Berufsleben und sind

frühberentet. Sie erkrankten im Durchschnitt zehn Jahre früher an chronischen Krankheiten als Menschen ohne Migrationshintergrund. Besonders betroffen sind davon die Frauen aus der Türkei. Sie weisen stärkere gesundheitliche Beeinträchtigungen und psychosomatische Erkrankungen auf als Frauen ohne Migrationshintergrund. Für die schlechtere gesundheitliche Lage sind neben den individuellen verhaltensbezogenen Risiken ein niedriger sozioökonomischer Status, schlechtere Arbeitsbedingungen und Wohnverhältnisse verantwortlich (Ulusoy & Gräßel, 2010).

In Deutschland existieren heute schon viele zielgruppenorientierte Präventionsangebote. Zunehmend werden auch spezielle Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund entwickelt. Diese Bevölkerungsgruppe nimmt allerdings in geringerem Maße gesundheitsbezogene Präventionsangebote in Anspruch als die Mehrheitsgesellschaft. Die Überlegungen hinsichtlich der Ursachen umfassen in erster Linie folgende Faktoren:

- Versicherungsstatus und finanzieller Zugang zum Gesundheitssystem
- Mangelnde Informationen aufgrund von Sprachbarrieren
- Anderes Verständnis von Krankheit als die Mehrheitsgesellschaft
- Unterschiedliches Rollenverständnis hervorgerufen durch Unterschiede in der Nutzung von gesundheitspezifischen Angeboten
- Strukturelle Bedingungen z.B. aufenthaltsrechtlicher Status (Razum et al., 2008)

Bisher existieren kaum Daten über die gesundheitspezifischen Bedarfe und Bedürfnisse insbesondere der älteren Menschen mit Migrationshintergrund. Zur Einschätzung von gesundheitspezifischen Bedarfen und Bedürfnissen von älteren Menschen mit türkischem Migrationshintergrund wurde deshalb eine explorative Untersuchung durchgeführt. Die methodische Vorgehensweise sowie Ergebnisse dieser Untersuchung werden im nachfolgenden Teil dieses Aufsatzes vorgestellt.

Eine explorative Diskussion mit Seniorinnen und Senioren aus der Türkei

Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Problemlage wurde eine explorative Gruppendiskussion zu gesundheitsbezogenen Bedürfnissen mit älteren Personen ab dem 50. Lebensjahr mit türkischem Migrationshintergrund (14 Frauen, 1 Mann) in Bremen durchgeführt. Das Setting der Diskussion war eine Wohneinrichtung für Senioren und Seniorinnen, in dem sich eine Gruppe von Frauen und Männern ab dem 50. Lebensjahr trifft. Die Treffen werden in der Regel nicht moderiert und finden einmal pro Woche statt. Die Teilnehmenden sind sowohl Bewohner und Bewohnerinnen der Einrichtung als auch externe Personen. Teilweise reisen die Teilnehmenden aus weit entfernten Stadtteilen Bremens an, um an den Treffen teilzunehmen.

Die Methode der moderierten Fokusgruppendiskussion bietet den besonderen Vorteil, dass durch die ablaufenden gruppenspezifischen Prozesse Hintergründe von Meinungen und Wahrnehmungen aus verschiedenen Perspektiven erfasst werden können. Durch die Gruppendynamik erhalten die Teilnehmenden verschiedene gedankliche Anregungen, die sie wiederum durch ihre eigenen Beiträge bereichern können (Lamnek, 2005). Da alle Teilnehmenden besser türkisch als deutsch sprechen und verstehen konnten, war die Sprache der Diskussion türkisch. Die Diskussion begann mit der Einstiegsfrage der moderierenden Person (Funda Klein-Ellinghaus) an die Diskussionsrunde, in der die Teilnehmenden gefragt wurden, was ihnen durch den Kopf geht, wenn sie an gesundes Altern denken. Im Laufe der Diskussion wurde seitens der Moderatorin wenig eingegriffen. Das Ziel der Moderation war dabei, zum einen die interessierenden Themenbereiche nicht zu verlassen und zum anderen dafür zu sorgen, dass alle Teilnehmenden die Möglichkeit erhalten ihre Meinungen zu äußern. Die gesamte Diskussion wurde audiodigital aufgenommen, anschließend transkribiert und nach zusammenfassender Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Erst im Anschluss der Analyse wurden die sinntragenden Aussagen der teilnehmenden Personen ins Deutsche übersetzt. Die Ergebnisse der Auswertung zeigen, dass die Vorstellungen der teilnehmenden Personen über gesundes Altern hauptsächlich verhaltensbezogene Aspekte wie

Ernährung, Bewegung sowie Erholung und Entspannung betreffen. Eine Teilnehmerin misst dabei insbesondere den altersspezifischen Fähigkeiten und Bedürfnissen eine besondere Bedeutung bei. Die folgende Aussage der Teilnehmerin wird von der Gruppe bejahend unterstützt.

„Wenn man gesund altern sagt, solltest du auf deine Ernährung achten, auf deine Bewegung. Beispielsweise solltest du Dinge, die ältere Menschen – so wie wir– nicht tun sollten, die solltest du nicht tun. Aber Dinge, die wir tun können, diese Dinge solltest du dich bemühen zu tun“ (Klein-Ellinghaus, 2012).

Die Teilnehmenden berichteten, dass sie versuchen, sich im Alltag gesund zu ernähren, zu bewegen und sich ausreichend zu erholen. Sie setzten ihr gutes gesundheitliches Befinden mit ihrer gesunden Lebensweise in Verbindung und glaubten, dass sie aufgrund ihrer Bemühungen gesünder sind und gesünder altern können. Gleichzeitig war ihnen bewusst, dass sich ihr Befinden im hohen Alter verändern kann. Eine der Teilnehmenden fasste die Aussagen der Gruppe wie folgt zusammen:

„Wir versuchen diese Dinge zu tun; wir achten auf unsere Ernährung, wir machen Sport, gehen spazieren, wir achten auf unseren Schlaf, unsere Ruhe - daher haben wir Gott sei Dank nicht viele Probleme. Momentan - aber wie es wird, wenn wir älter werden, wissen wir nicht. Wenn wir so weiter machen, werden wir vielleicht besser altern – wie die Zukunft sein wird, das kann niemand wissen“ (Klein-Ellinghaus, 2012).

Die Teilnehmenden schätzten die Angebote des deutschen Gesundheitssystems grundsätzlich als positiv ein. Allerdings klagten sie insbesondere über den Mangel an türkischsprachigen Psychotherapiestellen. Dabei sahen sie neben der Sprache auch kulturelle Barrieren als ein Problem. Sie hatten zum einen die Befürchtung, dass sie von den Therapeuten nicht verstanden werden. Daher können sie sich einer Person aus einem anderen Kulturkreis nicht anvertrauen. Zudem hatten einige der Teilnehmenden bereits Erfahrungen mit therapeutischen oder beratenden Personen gemacht und sich dabei auf Grund der kulturellen Unterschiede falsch beraten gefühlt. Die Teilnehmenden berichteten

auch über Situationen, die sie mit Gesundheitspersonal erlebt haben. Sie berichteten, dass sie oft die deutsche Sprache verstehen und auf Deutsch antworten, aber von ihren Gesprächspartnern nicht verstanden werden. Dabei wurden sie häufig gebeten, ihre Kinder zur Übersetzung mitzubringen. Allerdings war es den teilnehmenden Personen unangenehm, ihre Kinder oder Enkelkinder mitzunehmen. Zwei Teilnehmerinnen fassten es wie folgt zusammen.

„Ich verstehe, was er/sie (Arzt/Ärztin) sagt, ich antworte - er/sie sagt 'ich verstehe nicht, was du sagst, komm mit deiner Tochter'“ (Klein-Ellinghaus, 2012).

„Nach 40 Jahren sind wir zu stolz, um einen Dolmetscher mitzunehmen - den Kindern können wir nicht sagen 'los bring mich zum Arzt' - die Kinder sagen 'hast du seit 40 Jahren nicht Deutsch lernen können'“ (Klein-Ellinghaus, 2012).

Eine andere Teilnehmerin fügt hinzu, dass sie weiß, dass es ein Fehler war, nicht ausreichend Deutsch gelernt zu haben, aber dass es jetzt für sie zu spät sei, Deutsch zu lernen, zumal sie mit zunehmendem Alter bereits vorhandene Sprachkenntnisse verlöre.

„(...) je älter wir werden umso mehr vergessen wir Dinge, die wir bereits können - sogar Türkisch vergessen wir - Deutsch erst recht“ (Klein-Ellinghaus, 2012).

Es wird dabei deutlich, dass den teilnehmenden Personen ihre Situation unangenehm ist. Sie bereuen, dass sie nicht früher Deutsch gelernt haben. Aufgrund ihres Alters und der altersbedingten Vergesslichkeit gehen sie davon aus, dass sie das nicht mehr nachholen können. Sie fühlen sich nicht verstanden und vermuten, dass die anderen sie nicht verstehen wollen. Aufgrund von häufigen Missverständnissen zeigten sie sich den Behandlungsmaßnahmen gegenüber misstrauisch. Sie berichten zudem, dass sie aufgrund ihrer Sprachdefizite kaum an den so genannten „Disease Management-Programmen“ des deutschen Gesundheitssystems teilnehmen konnten.

Trotz der Sprachbarrieren ist festzustellen, dass sie eine positive Einstellung gegenüber gemeinsamen Aktivitäten mit deutschen Senio-

ren und Seniorinnen hervorheben. Sie fühlen sich sowohl in Deutschland als auch in der Türkei beheimatet und erleben diese Verbundenheit zu beiden Ländern als Ressource. Aufgrund gesetzlicher Regelungen und den geringeren finanziellen Möglichkeiten, können sie diese Ressource nicht in dem Maße nutzen, wie sie es sich wünschen. Die folgenden Aussagen verdeutlichen den Widerspruch zwischen dem Wunsch der Teilnehmerinnen, zwischen den beiden Ländern zu pendeln und der Realität, dies aufgrund von gesetzlichen Vorgaben nicht zu dürfen.

„Sie geben mir 350 [Euro], davon versuche ich zu leben“ (Klein-Ellinghaus, 2012).

„Für den Unterhalt sind wir auf Unterstützung angewiesen“ (Klein-Ellinghaus, 2012).

„Wenn ich zur Polizei gehe (Ausländerbehörde), sagen die „geht nicht, Sie können dieses Jahr nicht in der Türkei bleiben“ (Klein-Ellinghaus, 2012).

Aus der Gruppendiskussion ergeben sich einige Hinweise auf versorgungsbezogene Schwierigkeiten in dieser Gruppe. Sprachbarrieren haben dabei einen hohen Stellenwert. Insgesamt handelt es sich allerdings nur um eine erste Exploration der Bedürfnisse. Um das Gesundheitssystem angemessen auf den demografischen Wandel vorzubereiten, ist eine umfassende Erforschung der gesundheitsspezifischen Bedarfe und Bedürfnisse von älteren Migrantinnen und Migranten dringend erforderlich. Diese Herausforderungen für das Gesundheitssystem erfordern innovative Lösungen. Für die zukünftige Generation von älteren Menschen könnten IT-basierte Anwendungen mögliche Ansätze zur Überwindung der Hindernisse und Barrieren bieten. Dazu wird im nächsten Abschnitt des Beitrags ein Projektbeispiel zusammenfassend dargestellt.

Neue Möglichkeiten durch IT-basierte Anwendungen

Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) erhalten eine immer größer werdende Rolle in der Gesellschaft. Laut Statistischem Bundesamt ist die private Internetnutzung der Bevölkerung von 52% im Jahre 2003 auf 76% im Jahr 2011 angestiegen (Statistisches Bundesamt, 2012). Auch für die Bevölkerung mit Migrationshintergrund gewinnt

das Internet zunehmend an Bedeutung. Im Jahr 2008 ist im Auftrag des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge eine Sonderauswertung „Internetnutzung und Migrationshintergrund in Deutschland“ durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen bei der Gesamtbetrachtung eine höhere Internetnutzung der Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Dabei wird hauptsächlich in der Gruppe der 50-jährigen Menschen mit Migrationshintergrund in der zweiten Generation die höchste Internetnutzung verzeichnet. Bei der herkunftsspezifischen Betrachtung zeigen die Migrantinnen und Migranten aus der Türkei mit 73,3% die höchste Online-Nutzung im Vergleich zur Internetnutzung der Gesamtbevölkerung von 65% ((N)ONLINE Atlas, 2008). Außerdem zeigen laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2010) sowie die Ergebnisse der Studien von ARD und ZDF aus den Jahren 2007 und 2011 vor allem bei den türkischen Migrantinnen und Migranten eine höhere bevorzugte muttersprachliche Nutzung von Informationsmedien (Worbs, 2010; ARD & ZDF, 2007; ARD & ZDF, 2011).

GeM-Studie als Beispiel

Vor dem Hintergrund, dass die türkischen Migrantinnen und Migranten von besonderen gesundheitsspezifischen Problemlagen betroffen sind und einen guten Zugang zur IKT aufweisen, verfolgte das Projekt GeM (Gesundheitsassistent für Migrantinnen und Migranten) das Gesamtziel, innovative Lösungen für Menschen mit Migrationshintergrund im Bereich Gesundheit zu entwickeln. GeM wurde vom BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) gefördert und ist eines der ersten Projekte im Rahmen des GT-ARC (German-Turkish Advanced ICT Research Center). Ziele des GT-ARC sind die Förderung der deutsch-türkischen Forschungskooperation, beispielsweise durch den Austausch von wissenschaftlichen Mitarbeitern, und die gemeinsame Durchführung von Forschungsaktivitäten.

GeM wurde in einer interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen BIPS, DAI-Labor der TU Berlin sowie dem AOK-Bundesverband erarbeitet. Durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit sind verschiedene fachliche Kompetenzen und Sichtweisen in die Entwicklung eingeflossen. Der auf die Bedürfnisse der türkischen Migrantinnen und Migran-

ten zugeschnittene Gesundheitsassistent berücksichtigt die besonderen Probleme wie Sprachbarrieren und kulturelle Besonderheiten der Zielgruppe. Die Entwicklung des Gesundheitsassistenten umfasst einen Präventionsdienst (PD) und einen Gesundheitsinformationsdienst (GID). Mit dem PD soll der Zugang zu Präventionsangeboten verbessert werden und der GID soll den Bezug von gesundheitspezifischen Informationen erleichtern.

Für die Evaluation wurden 28 Personen ab dem 11. Lebensjahr für die Studie rekrutiert. Die Stichprobe setzte sich aus acht Familien mit türkischem Migrationshintergrund als Zielgruppe und 4 Familien ohne Migrationshintergrund als Kontrollgruppe zusammen. Die Rekrutierung der Studienteilnehmer/-innen erfolgte über bestehende Kontaktnetze zur Studienpopulation in verschiedenen Stadtteilen in Bremen. Dabei handelt es sich um Jugendfreizeiteinrichtungen, Bürgerhäuser und Familienzentren.

Zur Bedarfsanalyse wurden als Methode persönliche problemzentrierte Leitfadeninterviews durchgeführt. Die Dokumentation der Interviews erfolgte als audiodigitale Aufnahme und im Anschluss an die Interviews fand ein Postskriptum statt. Der Gesundheitsassistent (GeM) wurde gemäß den Hinweisen aus der Bedarfsanalyse durch das DAI-Labor überarbeitet und erweitert. Im Rahmen der Abschlussevaluation fand ein Workshop mit ausgewählten Personen aus der Studienpopulation unter Anwendung eines GeM-Demonstrators mit abschließender Fokusgruppendifkussion statt. Die Fokusgruppendifkussion wurde mit der Mindmapping-Methode durchgeführt und audiodigital aufgenommen.

Die Bedarfserhebung zeigte, dass in allen befragten Gruppen ein Interesse an dem Gesundheitsassistenten bestand. Auffällig war, dass sich die befragten türkischen Migrantinnen und Migranten abgesehen von der Mehrsprachigkeit keine weitere Kultursensibilität bei der Umsetzung des Assistenten wünschten. Vor allem türkische Migrantinnen und Migranten der ersten Generation fanden es, unabhängig von der Länge der Aufenthaltsdauer in Deutschland, hilfreich, Informationen auf Türkisch suchen und lesen zu können. Größere Unterschiede zwischen den Befragten waren eher altersbedingt. Die jüngeren Befragten legten großen Wert auf eine interaktive Ausrichtung des Assistenten und spielerische Anteile. Den älteren Befragten hingegen war der Bezug

von qualitativ hochwertigen Informationen aus seriösen Quellen auf einer strukturierten Informationsplattform prioritär. Die projektbegleitende und abschließende Evaluation mit Vorstellung und Anwendung eines GeM-Demonstrators ergab, dass die Teilnehmenden an der Studie den Gesundheitsassistenten im Hinblick auf die Umsetzung ihrer Wünsche und Bedürfnisse als gelungen einschätzten.

Insgesamt bewerteten die Teilnehmenden die Dienste des GeM als sehr gut und waren gegenüber der Nutzung eines derartigen Angebots aufgeschlossen. Die bilinguale und multimodale Ausrichtung des Assistenten fand hohen Zuspruch. Als besonders hilfreich wurde der einfache und bequeme Zugang zu gesundheitsspezifischen Informationen, die einfache Handhabung und das kompakte Angebot bewertet. Darüber hinaus entsprach die vorgestellte GeM-Version in vielen Punkten ihren zuvor beschriebenen Bedürfnissen an einen technologischen Gesundheitsassistenten. Obwohl die Kultursensibilität des GeM, abgesehen von der Bilingualität, in den Einzelinterviews keine große Rolle gespielt hat, wurde der Aspekt nach eigenständiger Anwendung des GeM in der abschließenden Fokusgruppendifkussion stärker betont. Vor allem wurde der Wunsch nach einer größeren Berücksichtigung von kulturellen Besonderheiten wie der türkischen Küche deutlich.

Diskussion

Die Alterung der Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund stellt das deutsche Gesundheitssystem vor große Herausforderungen. Neben besonderen gesundheitsspezifischen Problemen weist diese Gruppe eine geringere Nutzung von Präventionsangeboten auf. Kulturelle und sprachliche Barrieren sind dabei als wesentliche Ursachen anzusehen. Bisher existieren in Deutschland kaum Erkenntnisse zu den gesundheitsspezifischen Bedarfen und Bedürfnissen dieser Gruppe. Die Ergebnisse der explorativen Gruppendiskussion aus diesem Beitrag zeigen einige Hinweise auf versorgungsbezogene Schwierigkeiten. Sprachbarrieren haben dabei zwar einen hohen Stellenwert aber auch andere Faktoren wie sozioökonomische Bedingungen und die familiäre Beziehungsgestaltung werden als wichtige Aspekte von den teilnehmenden Seniorinnen und Senioren diskutiert. Da es sich allerdings um

eine erste Exploration der Bedürfnisse handelt, ist eine umfassende Erforschung der gesundheitspezifischen Bedarfe und Bedürfnisse von älteren Migrantinnen und Migranten dringend erforderlich, um das Gesundheitssystem angemessen auf den demografischen Wandel vorzubereiten.

Aufgrund der hohen Internetnutzung in der Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund stellen Informations- und Kommunikationsmedien eine Möglichkeit zur Überwindung von sprachlichen und kulturellen Barrieren dar. Die Ergebnisse der exemplarisch dargestellte GeM-Studie zeigen eine Bereitschaft zur Nutzung und die erwünschten Funktionen lassen auf Bedarf und Interesse an einem IT-basierten Gesundheitsassistenten schließen. Für die Teilnehmenden war der innovative Gesundheitsassistent eine Lösung zur Überwindung von Sprachbarrieren. Inwieweit die Umsetzung der Anforderungen und Wünsche zu einer hohen Alltagsnutzung und zu einer besseren Versorgung mit Gesundheitsinformationen in der Bevölkerung mit türkischem Migrationshintergrund führt, ist jedoch noch nicht nachgewiesen. Aus der Evaluation ergaben sich allerdings Hinweise, dass der Assistent auch kulturspezifisches Alltagswissen, wie türkische Kochrezepte integrieren sollte.

Zukunftsperspektiven

Viele ältere Personen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland kehren im Alter in die Türkei zurück oder pendeln zwischen beiden Ländern. Auch verbringen zunehmend deutsche Senioren und Seniorinnen ihren Lebensabend in der Türkei. Zur gesundheitspezifischen Situation sowie zu den Bedarfen und Bedürfnissen dieser Gruppen mangelt es an wissenschaftlichen Erkenntnissen. Da die Ergebnisse der GeM-Studie eine große Offenheit und ein starkes Interesse der Menschen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland gegenüber IT-basierten gesundheitspezifischen Lösungsansätzen belegen, ist eine Weitererforschung dieser Ansätze auch in der Türkei zu überlegen. Eine gemeinsame Forschung im Bereich IT-basierter Lösungsansätze kann zur Überwindung von zielgruppenspezifischen Herausforderungen in beiden Gesundheitssystemen beitragen.

Erste gemeinsame Ansätze bei der Entwicklung von Lösungen der gesundheitsspezifischen Probleme in beiden Ländern können Bedarfserhebungen mit der gleichen Fragestellung sein. Die Zielgruppen könnten sich dabei neben den in Deutschland lebenden Menschen mit türkischem Migrationshintergrund auch aus den in die Türkei zurückgekehrten oder pendelnden Seniorinnen und Senioren mit türkischen Wurzeln aus Deutschland sowie den in der Türkei lebenden deutschen Seniorinnen und Senioren zusammensetzen.

Eine gemeinsame Beforschung dieser Bevölkerungsgruppen in Bezug auf deren gesundheitsspezifische Situation und entsprechende Maßnahmen zur Verbesserung dieser Situation ist eine wichtige Zukunftsaufgabe. Im Rahmen des 2. Forums deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation wurden gemeinsame Interessen von Forschenden im Bereich Public Health und Pflegewissenschaft aus beiden Ländern deutlich.

Literatur

- (N)ONLINE Atlas (2008), *Initiative D21*: http://www.initiated21.de/wp-content/uploads/alt/08_NOA/NOA_Migration.pdf (07.04.2012)
- ARD/ZDF (2007), *Migranten und Medien*: Ergebnisse einer repräsentativen Studie der ARD/ZDF-Medienkommission: http://www.unternehmen.zdf.de/fileadmin/files/Download_Dokumente/DD_Das_ZDF/Veranstaltungsdokumente/Migranten_und_Medien_2007_-_Handout_neu.pdf (06.04.2012)
- ARD/ZDF (2011), *Migranten und Medien*. Neue Erkenntnisse über Mediennutzung, Erwartungen von Menschen mit Migrationshintergrund: <http://www.ard.de/intern/presseservice/-/id=2162042/property=download/nid=8058/11et37x/index.pdf> (06.04.2012)
- BAYKARA-KRUMME, H. (2012), Ältere EinwanderInnen in Deutschland - ein Überblick zur demographischen Entwicklung. In Hans-Böckler-Stiftung, *Altern in der Migrationsgesellschaft - Dossier* (S. 9-11): http://www.migration-boell.de/downloads/integration/DOSSIER_Altern_in_der_Migrationsgesellschaft.pdf. (30.05.2013)
- BRZOSKA, P., VOIGTLÄNDER, S., SPALLEK, J., & RAZUM, O. (2010), Utilization and effectiveness of medical rehabilitation in foreign nationals residing in Germany. *European Journal of Epidemiology*, 25, 651-660

- BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT (2012), *Nationales Gesundheitsziel "Gesund älter werden"*:
http://www.bagso.de/fileadmin/Aktuell/Publikationen/2013/Gesundheitsziel_Gesund_aelter_werden_Langfassung.pdf
 (24.04.2013)
- KLEIN-ELLINGHAUS, F. (2012), Unveröffentlichtes Interviewmaterial einer Fokusgruppendifkussion - Seniorinnen und Senioren mit türkischem Migrationshintergrund in Bremen vom 19.01.
- LAMNEK, S. (2005) *Qualitative Sozialforschung - Lehrbuch*. Weinheim, Basel: Beltz PVU.
- LIPPKE, S., & KUHLMANN, T. (2013), Gesundheitsfördermaßnahmen für ältere Menschen mittels neuer Medien. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 21, 34-44
- MAYR, I., & BAUMANN, U. (2008), Ältere Migrantinnen und Migranten. *Zeitschrift für Gerontopsychologie & Psychiatrie*, 21, 231-242
- MÖSKO, M., SCHNEIDER, J., KOCH, U., & SCHULZ, H. (2008), Beeinflusst der türkische Migrationshintergrund das Behandlungsergebnis? *Psychotherapie Psychosomatik Medizinische Psychologie*, 58, 176-182
- NOWOSSADECK, E. (2012), *Demografische Alterung und Folgen für das Gesundheitswesen*. Berlin: Robert Koch-Institut
- RAVEN, U., & HUISMANN, A. (2000), Germany. In K. Yassin, *Demenzerkrankungen bei Migranten in der EU - Verbreitung, Versorgung und Empfehlungen* (S. 110-139). Lage: Hans Jacobs
- RAZUM, O., ZEEB, H., MEESMANN, U., SCHENK, L., BREDEHORST, M., BRZORSKA, P. (2008), *Migration und Gesundheit - Schwerpunktbericht der Gesundheitsberichterstattung des Bundes*. Berlin: Robert Koch-Institut
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2012), *DE Statis.* IT-Nutzung: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Tabellen/ZeitvergleichComputernutzung_IKT.html?nn=50780 (07.04.2012)
- ULUSOY, N., & GRÄSSEL, E. (2010), Türkische Migranten in Deutschland. *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 43, 330-338
- WORBS, S. (2010), *Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: Integrationsreport. Mediennutzung von Migranten in Deutschland*: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp34-mediennutzung-von-migranten.pdf?__blob=publicationFile
 (06.04.2012)

Wie können Migrantinnen erreicht werden? Forschungsprozesse und erste Ergebnisse der Berliner Perinatalstudie

*Silke BRENNE, Jürgen BRECKENKAMP, Oliver RAZUM,
Matthias DAVID und Theda BORDE*

1. Einleitung

Für wissenschaftliche Untersuchungen im Kontext von Migration und Gesundheit ergeben sich interessante Schnittstellen für Wissenschaftler/-innen in Deutschland und in der Türkei, da durch die in den 1960er-Jahren einsetzende Zuwanderung und Niederlassung von Menschen aus der Türkei die Bevölkerungsstruktur in Deutschland deutlich geprägt wurde. Menschen mit Migrationshintergrund aus der Türkei stellen nicht nur die größte Herkunftsgruppe der Immigranten/-innen in Deutschland dar, sie leben inzwischen in verschiedenen sog. Migrantengenerationen in Deutschland. Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei sind maßgeblich durch die Migration geprägt, die heute in beide Richtungen verläuft. Heute ist zu beobachten, dass sich auch in der Türkei zahlreiche Migrantinnen und Migranten aus verschiedenen Ländern der Welt niedergelassen haben. In welcher Weise Migration und Akkulturation das Gesundheitsverhalten, die Gesundheitsversorgung und die Gesundheit selbst beeinflussen und welche weiteren Faktoren aus soziokulturellen Kontexten des Herkunfts- und Einwanderungslandes hierbei eine Rolle spielen, sind Fragen, die erst in transnationalen Untersuchungen umfassend beantwortet werden können. Die Potenziale einer länderübergreifenden wissenschaftlichen Zusammenarbeit können im Rahmen der deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation weiter erschlossen werden. In diesem Sinne lohnt es sich, über gemeinsame Forschungsfragen im Kontext von Migration

und Gesundheit nachzudenken und auch methodische Aspekte zu reflektieren und für vergleichbare Studien weiter zu entwickeln.

Bei der Planung und Durchführung unserer Studie zum „Einfluss von Migrations- und Akkulturationsprozessen auf Schwangerschaft und Geburt - Perinataldaten von Migrantinnen und deutschen Frauen im Vergleich“¹, haben wir neben den mit dem Projekt verbundenen spezifischen Forschungsfragen folgende zentrale methodische Fragen in unserem Themenbereich intensiv diskutiert:

- Wie sind Migranten/-innen und/oder ethnische Minderheiten in regionalen und internationalen Studien definiert?
- Wie können sie quantitativ und qualitativ angemessen repräsentiert werden, so dass repräsentative Ergebnisse generiert werden können, die der Heterogenität der Bevölkerung mit Migrationshintergrund gerecht werden?
- Wie können einheimische Frauen und Migrantinnen - kurz vor der Entbindung und im Wochenbett - für die Teilnahme an einer umfänglichen Befragung gewonnen werden?
- Wie lassen sich Effekte von Migration und Akkulturation messen und wie interagieren diese mit anderen sozialen Determinanten?
- Was zeichnet eine migrationssensible Datenerhebung aus?

Für die Gestaltung unseres Fragebogens, die Gewinnung der Studienteilnehmerinnen, die Datenanalyse und Auswertung der Ergebnisse waren diese methodischen Fragen und die entsprechend entwickelten Konzepte und Vorgehensweisen wesentlich.

2. Datenlage und Stand der Forschung

Obwohl Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland einen konstituierenden Anteil der Bevölkerung in Deutschland ausmachen, sind sie in vielen wissenschaftlichen Studien deutlich unterrepräsentiert, was vor allem auf bisher wenig reflektierte methodische Fragen zurückzuführen ist. Diverse Studien aus anderen Einwanderungslän-

¹ gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (2010-2013) Kennziffer: GZ: DA 1199/2-1

dern wie z.B. den USA, Niederlanden oder Kanada weisen auf Unterschiede in der Versorgungssituation zwischen Migrantinnen und nicht migrierten Frauen hin (Urquia et al. 2010). In den USA, Skandinavien und Großbritannien durchgeführte Untersuchungen zeigen, dass mit der Migration und/oder der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit verbundene ungünstige sozio-ökonomische Umstände, Mängel in der Schwangerschafts- und Geburtsbetreuung, Kommunikationsstörungen, kulturelle, aber auch bisher unzureichend verstandene biologische Faktoren zu deutlich mehr Frühgeburten, einer erhöhten perinatalen Mortalität oder einer erhöhten Frequenz operativer Entbindungen bei Migrantinnen führen können (Aveyard et al., 2002; Essén et al., 2002; Ibison, 2005; Ray et al., 2007; Salihu et al., 2004, 2007; Vangen et al., 2000). Aus Deutschland liegen nur wenige aktuelle Studien zum Einfluss eines Migrationshintergrundes auf perinatale Ergebnisse bei Frauen und Neugeborenen vor. Studienergebnisse aus dem Ausland lassen sich nur bedingt auf die Verhältnisse in Deutschland übertragen, denn zum einen unterscheiden sich die Gesundheitsversorgungssysteme und zum anderen basieren die Definitionen von Migranten/-innen bzw. Angehörigen ethnischer Minderheiten in verschiedenen Einwanderungsländern auf unterschiedlichen Konzepten.

Erste vergleichende Studien zu perinatalen Ergebnissen bei Frauen mit deutscher und ausländischer Staatsangehörigkeit wurden auf der Grundlage der in den späten 1970er-Jahren in der Bundesrepublik eingeführten Perinataldatenerhebung durchgeführt. Ausländerinnen nutzten damals die Vorsorgeuntersuchungen in der Schwangerschaft im Vergleich zu deutschen Frauen weniger häufig und weniger intensiv, hatten ein erhöhtes Frühgeburtsrisiko und wurden häufiger operativ entbunden (Kolleck, Korporal u. Zink, 1979). Bei Neugeborenen ausländischer Mütter wurde eine statistisch signifikant höhere perinatale Mortalität sowie eine häufigere Verlegung in eine Kinderklinik beobachtet (Oeter et al., 1979). Eine neuere retrospektive Analyse der Berliner Perinataldaten der Jahre 1993–1999 ergab, dass sich Migrantinnen türkischer Herkunft und deutsche Frauen bei wichtigen perinatalen Qualitätsparametern wie kindliche und mütterliche Mortalität sowie bei der Frühgeburtenrate weitgehend angenähert hatten. Unterschiede zeigten sich

jedoch bei einer höheren Rate geplanter Kaiserschnittentbindungen bei deutschen Frauen und einer selteneren Periduralanästhesie o.ä. zur Schmerzausschaltung unter der Geburt (David et al., 2006). Eine Analyse zur Müttersterblichkeit in Bayern für die Jahre 1983 bis 2000 ergab eine teils signifikant höhere Rate bei Migrantinnen gegenüber den deutschen Frauen, die sich aber über die Jahre annäherten (Welsch et al., 2004).

Bei den älteren in Deutschland durchgeführten Studien handelte es sich bei den Teilnehmerinnen meist um Frauen mit eigener Migrationserfahrung, die als Arbeitsmigrantinnen oder im Zuge der Familienzusammenführung als nachgezogene Ehefrauen aus den damaligen Anwerbeländern nach Deutschland gekommen waren. Heute ist festzuhalten, dass sich das Migrations- und Niederlassungsgeschehen in Deutschland im Laufe der vergangenen Jahrzehnte deutlich verändert hat. Sowohl die Migrationsgründe, die Herkunftsländer und die ethnische Zusammensetzung als auch die Aufenthaltsdauer und der damit möglicherweise verbundene Akkulturationsgrad haben an Diversität zugenommen.

Während Studien zum Themenbereich vor allem aus den englischsprachigen Einwanderungsländern stammen, in denen sowohl in Registerdaten als auch in wissenschaftlichen Studien neben anderen soziodemografischen Indikatoren meist die „Ethnizität“ der Bevölkerung bzw. Studienteilnehmer/-innen erfasst wird, existieren in Deutschland keine vergleichbaren Datensätze. Die über Selbstzuschreibung erfasste Ethnizität sagt jedoch nicht viel über möglicherweise relevante Migrations- und Akkulturationsprozesse und Teilhabe-Aspekte der Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen aus; Effekte der Niederlassung verschiedener Migrantengenerationen verschmelzen. Während in der amtlichen Statistik in Deutschland bis 2005 die „Staatsangehörigkeit“ für die Unterscheidung von Immigrantinnen und Einheimischen herhalten musste, wurde 2005 im Mikrozensus der Begriff „Migrationshintergrund“ definiert. Da viele Immigranten/-innen längst die deutsche Staatsangehörigkeit erworben oder diese als in Deutschland geborene Kinder bei der Geburt erhalten hatten, zielte die Änderung in der amtlichen Statistik darauf ab, die von Zuwanderung und Niederlassung geprägte Bevölkerungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland genauer

abzubilden. Der Begriff „Migrationshintergrund“ subsumiert sowohl Personen mit eigener Migrationserfahrung als auch Nachkommen von Zugewanderten (Statistisches Bundesamt, 2009). Im Jahr 2011 lag der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland bei 19,5%. Innerhalb dieser Gruppe differenziert das Statistische Bundesamt nochmals nach Staatsangehörigkeit und nach eigener bzw. über die Eltern vermittelter Migrationserfahrung und stellt im Ergebnis des Mikrozensus 2011 fest, dass Ausländer mit eigener Migrationserfahrung 6,9%, Ausländer ohne eigene Migrationserfahrung 1,9%, Deutsche mit eigener Migrationserfahrung 6,1% und Deutsche ohne eigene Migrationserfahrung 4,6% der Gesamtbevölkerung ausmachen (Statistisches Bundesamt, 2012).

Erst in den letzten Jahren wird der Diversität der Bevölkerung und den Unterschieden innerhalb der Bevölkerungsgruppe mit Migrationshintergrund in der Gesundheitsforschung mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Dass Personen mit Migrationshintergrund in wissenschaftlichen Studien bisher deutlich unterrepräsentiert sind, liegt auch daran, dass methodische Standards in Bezug auf die Diversität der Bevölkerung nur wenig reflektiert oder beachtet werden. Das umfasst zum einen Probleme der Erreichbarkeit und zum anderen unangemessene methodische Zugänge. So werden zum Beispiel Migranten/-innen mit geringen Deutschkenntnissen in standardisierten Befragungen oft systematisch ausgeschlossen, wenn Fragebögen nur in deutscher Sprache vorliegen (Borde, 2009). Ein weiteres Problem ergibt sich daraus, dass der Begriff „Migrationshintergrund“ breit angelegt ist und eine sehr heterogene Gruppe umfasst. Anders als bei Variablen wie Alter, Geschlecht oder Bildungs- und Erwerbsstatus bleibt die Variable „Migrationshintergrund“ für wissenschaftliche Analysen sehr ungenau. Nicht nur unterschiedliche Herkunftsregionen von Migranten/-innen verschwinden in diesem Begriff, sondern auch die Dauer des Aufenthalts in Deutschland und damit verbundene Fragen nach Migrantengeneration, Deutschkenntnissen und Akkulturation. Studien der Gesundheitsforschung sollten also so konzipiert sein, dass sie Migrantinnen und Migranten angemessen erreichen und repräsentieren, um auf dieser Grundlage mögliche Probleme der Fehl-, Über- oder Unterversorgung erkennen und angemessene Versorgungskonzepte entwickeln zu können.

Eine Publikation der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2011) führt drei Ansätze auf, die den Begriff „migrationssensibel“ umreißen und unterscheidet dabei a. *kultursensible* Ansätze, die für eine Zielgruppe mit klarem kulturellem Bezug geplant werden, b. *migrationspezifische* Ansätze, bei denen Menschen mit Migrationshintergrund weder durch Sprache ausgeschlossen noch durch bildliche Darstellungen beschämt werden und c. *diversity-verpflichtete* Ansätze, die Migranten/-innen explizit einbeziehen. Was es bedeutet, eine Studie diversitätsgerecht zu konzipieren, wird im Folgenden am Beispiel der Erfahrungen aus unserer Berliner Perinatalstudie zum Einfluss von Migrations- und Akkulturationsprozessen auf Schwangerschaft und Geburt dargestellt. Auf der Grundlage der vergleichenden Datenanalyse werden darüber hinaus einige Ergebnisse zur Inanspruchnahme der Schwangerenvorsorge vorgestellt.

3. Erfahrungen aus der Berliner Perinatalstudie

In unserer in drei großen Geburtskliniken der Berliner Innenstadt durchgeführten Studie gingen wir der Frage nach, in welcher Weise Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett durch soziale Faktoren sowie Migration und Akkulturation beeinflusst sind und ob sich die Versorgungssituation von Migrantinnen von der einheimischer deutscher Frauen unterscheidet. Der Anteil der Berliner Bevölkerung mit Migrationshintergrund liegt bei 24,8%. Mehr als zwei Drittel davon haben eine eigene Migrationserfahrung (Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2012).

3.1. Methodik

Als Studienstandorte wurden die Geburtskliniken der Charité/ Campus Virchow-Klinikum, des Vivantes Klinikums am Urban und des Vivantes Klinikums Neukölln ausgewählt, da hier der Anteil der gebärenden Frauen mit Migrationshintergrund jeweils mehr als 40% beträgt und somit eine für die Studie angemessen große Stichprobe zu erwarten war. Zwei der teilnehmenden Kliniken sind Perinatalzentren, in denen auch die Versorgung von sehr früh geborenen Säuglingen erfolgt. Mit dem Ziel, eine Vollerhebung durchzuführen, sollten alle schwangeren

zur Geburt in die Kliniken kommenden Frauen befragt, Daten aus den Mutterpässen erhoben und die in der Klinik routinemäßig erhobenen Perinataldaten erfasst werden. Der Zeitraum der Datenerhebung und -erfassung umfasste zwölf Monate und fand in der Zeit von Januar 2011 bis Januar 2012 parallel an den drei Studienstandorten statt. Neben einem Mindestalter von 18 Jahren wurden die Aufnahme in der Klinik zur Geburt und eine schriftliche Einwilligungserklärung zur Studienteilnahme als Einschlusskriterien definiert.

Die Befragung der zur Geburt aufgenommenen Frauen erfolgte an sieben Tagen pro Woche jeweils von 6.30-19.30 Uhr und wurde pro Standort im 2-Schicht-System organisiert. Insgesamt waren sieben geschulte und mehrsprachige Interviewerinnen (study nurses und wissenschaftliche Mitarbeiterinnen) im Einsatz, an Wochenenden übernahmen Studentinnen die Schichten. Die Befragung umfasste drei Erhebungszeitpunkte. So wurden die Studienteilnehmerinnen erstens bei der Aufnahme in die Geburtskliniken anhand standardisierter Fragebögen mündlich zu soziodemografischen Daten, Migration sowie zur Nutzung der Schwangerenvorsorge befragt (40 Fragen). Die Befragung der Frauen anhand des zweiten Fragebogens zum Stillen und zum Gesundheitsverhalten in der Schwangerschaft (sieben Fragen) fand ausschließlich auf den Wochenbettstationen zumeist am 2.-3. Wochenbetttag statt. Einer Stichprobe von Frauen, die in der Geburtsklinik der Charité/ Campus Virchow-Klinikum ihr Kind geboren hatte, wurden darüber hinaus sechs Monate nach der Geburt telefonisch weitere sechs Fragen zum Stillen, zu Wochenbettkomplikationen, zur Inanspruchnahme von Hebammenbetreuung und Früherkennungsuntersuchungen für Kinder gestellt. Die im Rahmen der Befragung erfassten Primärdaten wurden durch Angaben aus den Mutterpässen ergänzt und mit den von den Geburtskliniken dokumentierten und validierten Perinataldaten verbunden. Die Datenerhebung und -verarbeitung erfolgte unter Berücksichtigung der Vorschriften des Datenschutzes.

3.1.1. Entwicklung des Fragebogens

Bei der Entwicklung des Fragebogens wurden neben relevanten sozialen Indikatoren wie Alter, Bildung, Erwerbsstatus, Einkommen, Part-

nerschaft etc. auch migrationsrelevante Aspekte detailliert berücksichtigt, um die Heterogenität der Migrantinnen genauer erfassen und abbilden zu können. Erfragt wurden u.a. das Geburtsland, die Aufenthaltsdauer in Deutschland, das Geburtsland des Vaters und der Mutter der Studienteilnehmerin, der Aufenthaltsstatus, die Muttersprache, der Grad der Deutschkenntnisse nach Selbsteinschätzung sowie der Geburtsort und die Aufenthaltsdauer des Partners in Deutschland.

Für die Operationalisierung des Begriffs „Migrationshintergrund“ orientierten wir uns an dem von Schenk et al. (2006) entwickelten Algorithmus zur Bestimmung des Migrationsstatus von Studienteilnehmer/-innen, mit dem für die Datenanalyse u.a. eine Zuordnung der Probanden/-innen mit Migrationshintergrund zur ersten, zweiten oder dritten Generation erfolgen kann (Abb.1).

Migrant/-in:

- beide Elternteile sind im Ausland geboren
- oder befragte Person lebt nicht seit ihrer Geburt in Deutschland und hat mindestens ein Elternteil, das im Ausland geboren ist
- oder Muttersprache ist nicht Deutsch

Erste Generation: lebt nicht seit der Geburt in Deutschland

Zweite Generation: lebt seit der Geburt in Deutschland,
beide Eltern sind im Ausland geboren

Dritte Generation: die Eltern und die befragte Person sind in
Deutschland geboren, die Muttersprache ist
nicht Deutsch

Abb. 1: Algorithmus für die Gruppenbildung des Migrationsstatus
(nach Schenk et al., 2006: 858)

3.1.2. Datenerhebung

Um die Datenerhebung diversity-gerecht zu gestalten und eine möglichst große Anzahl an Studienteilnehmerinnen zu gewinnen, wurden folgende Punkte als evident angesehen und sowohl bei der Studienplanung als auch während der Datenerhebungsphase der Studie berücksichtigt:

- Übersetzung aller in der deutschen Sprache entwickelten Fragebögen in acht für Berlin relevante Sprachen (türkisch, russisch, arabisch, polnisch, kurdisch, spanisch, englisch, französisch)
- Bei geringen Deutschkenntnissen der Studienteilnehmerin Einsatz der übersetzten Fragebögen für die standardisierten Interviews bzw. bei Bedarf Unterstützung durch Sprachmittlerinnen des Gemeindedolmetschdienstes Berlin², beispielsweise wenn der Fragebogen nicht in der Muttersprache einer Studienteilnehmerin vorliegt
- Befragung wird nur von Interviewerinnen durchgeführt, um mögliche Befangenheit oder Scham der Studienteilnehmerinnen im Kontext von Schwangerschaft und Geburt zu verringern
- Ausführliche Schulung der Interviewerinnen für die Datenerhebung und -erfassung
- Pretest der Fragebögen bzw. der standardisierten Interviews auf Migrations-sensibilität, Verständlichkeit, Akzeptanz und Dauer
- Einheitliches Befragungsprozedere bei allen Studienteilnehmer/-innen und an allen Studienstandorten. Diese Vorgehensweise entspricht dem Grundsatz der Durchführung von standardisierten Befragungen und gewährleistet die Vergleichbarkeit der erhobenen Daten (Lujic, 2008; Prüfer & Stiegler, 2002)
- Kontinuierliche Supervision und kollegiale Beratung im Prozess der Befragung
- Tägliche Präsenz der Interviewerinnen an den Studienstandorten, um nahezu alle zur Entbindung aufgenommenen Frauen

² <http://www.gemeindedolmetschdienst-berlin.de/>

erreichen zu können und eine Arbeitsbeziehung mit dem Klinikpersonal aufzubauen

- Direkte Ansprache der potenziellen Studienteilnehmerinnen durch die Interviewerinnen, wodurch Informationen über die Studie und mögliche Fragen im persönlichen Gespräch kommuniziert werden
- Mündliche Abfrage und Ausfüllen der Fragebögen durch Interviewerinnen im Stil der sog. Paper and Pencil Interviews (Prüfer & Stiegler, 2002), um durch das persönliche Gespräch mit der Interviewerin auch für die folgenden Befragungszeitpunkte die Kontinuität bei der Teilnahme zu erhöhen und mögliche Verzerrungen aufgrund unterschiedlichen Ankreuzverhaltens und Nichtbeantwortung einzelner Fragenkomplexe zu vermeiden; darüber hinaus ermöglicht die mündliche Abfrage auch Analphabetinnen die Studienteilnahme

4. Ergebnisse

4.1. Rücklauf

Durch die gründliche Vorbereitung und den hohen personellen und zeitlichen Aufwand bei der Durchführung der Befragung anhand standardisierter Interviews wurde eine ausgesprochen hohe Studienbeteiligung erreicht. Von den insgesamt 8157 Geburten, die im Studienzeitraum an den drei Studienstandorten erfolgten, konnten 235 Frauen aufgrund der vorab definierten Ausschlusskriterien (Minderjährige, Frauen mit Totgeburten, ständiger Wohnsitz im Ausland) nicht teilnehmen und wurden als qualitätsneutrale Ausfälle gezählt. Nur 4,8 % der angesprochenen Frauen lehnten eine Teilnahme ab, sechs Frauen willigten nicht in das Zusammenspielen der Befragungsdaten mit den Perinataldaten der Kliniken ein, 363 Frauen wurden nicht erreicht und bei 0,9% der Fälle konnten Befragungs- und Perinataldaten nicht zusammengespielt werden. Insgesamt konnten 7100 Frauen in die Studie einbezogen werden, was einer Rücklaufquote von 89,6 % entspricht.

4.2. Migrationshintergrund und mehr

Von den 7.100 in die Auswertung einbezogenen Studienteilnehmerinnen hatten mit insgesamt 57,9% mehr als die Hälfte einen Migrationshintergrund. 39,7% hatten einen eigenen Migrationshintergrund und wurden der ersten Migrantengeneration zugeordnet, 13,3% konnten der zweiten und 0,2% der dritten Migrantengeneration zugeordnet werden; bei 4,7% war ein Elternteil zugewandert. Der Anteil der Frauen mit Migrationshintergrund variierte je nach Studienstandort und lag im Vivantes Klinikum am Urban mit 67,5% am höchsten. Die meisten Studienteilnehmerinnen mit eigener Migrationserfahrung lebten noch nicht lange in Deutschland: 36,2% gaben an, seit maximal vier Jahren in Deutschland zu wohnen.

Etwa zwei Drittel der befragten Frauen gaben an, in Deutschland geboren zu sein. Die Türkei gaben 9,9% aller Frauen als Geburtsland an, darauf folgte mit 6,3% die zusammengefasste Region der süd- und osteuropäischen Staaten (Polen, Rumänien, Bulgarien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn, Lettland, Litauen, Estland, Malta, Zypern und die Republik Zypern). Weitere wichtige Geburtsregionen der Studienteilnehmerinnen waren der Libanon (5,3%) und das ehemalige Jugoslawien (4,4%). Auf weitere zusammengefasste Regionen wie GUS, Europa 15 & EFTA, Afrika, Lateinamerika, Asien entfielen jeweils unter 3%.

Deutliche Unterschiede zwischen den Migrantengenerationen ergaben sich beim Aufenthaltsstatus und bei den Deutschkenntnissen der Frauen. So hatten von den Migrantinnen der ersten Generation ca. 22% die deutsche Staatsangehörigkeit, 31,3% eine unbefristete und 43,3% eine befristete Aufenthaltserlaubnis. 3,5% gaben einen „sonstigen Status“ an. Dagegen waren 71% der zweiten/dritten Migrantengeneration deutsche Staatsbürgerinnen und ca. 24% gaben einen unbefristeten Aufenthaltsstatus an. Während 90,2% der Migrantinnen der zweiten Generation ihre Deutschkenntnisse als „sehr gut“ oder „gut“ bewerteten, lag dieser Anteil bei den Frauen mit eigener Migrationserfahrung nur bei 40%. 30% der Migrantinnen der ersten Generation gaben an nur geringe oder keine Deutschkenntnisse zu haben.

Die hier skizzierten migrationsrelevanten Ergebnisse offenbaren die Heterogenität der in den Berliner Geburtskliniken entbindenden Migrantinnen und lassen vermuten, dass es deutliche Unterschiede bei der Inanspruchnahme der Schwangerenversorgung und in der Versorgungssituation rund um die Geburt nicht nur zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund sondern auch zwischen verschiedenen Migrantinnengruppen gibt.

4.3. Soziodemografische Aspekte im Vergleich

Zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund wurden große Unterschiede im Hinblick auf ihre sozioökonomische Lage ersichtlich. So hatten deutlich mehr Frauen ohne Migrationshintergrund ein Abitur/Fachabitur erworben und eine Berufsausbildung abgeschlossen als Migrantinnen. Während mehr als ein Viertel der Migrantinnen der ersten Generation und 22,3% der zweiten Generation angaben, mit einem Haushaltsnettoeinkommen von weniger als 900 Euro im Monat auszukommen, traf dies nur für 11,3% der Frauen ohne Migrationshintergrund zu.

Keine wesentlichen Unterschiede zeigten sich beim Durchschnittsalter der befragten Frauen bei der aktuellen Geburt, wobei die Mittelwerte bei Frauen ohne Migrationshintergrund bei 30,7 Jahren, bei Migrantinnen der zweiten Generation bei 27,5 und bei Migrantinnen der ersten Generation bei 29,6 Jahren lagen. Allerdings waren mehr als die Hälfte der Studienteilnehmerinnen ohne Migrationshintergrund Erstgebärende (56,3%), während dies für ca. 45% der Migrantinnen der zweiten und nur für ca. 35% der Migrantinnen der ersten Generation zutraf.

4.4. Nutzung der Vorsorge in der Schwangerschaft

Während frühere Studien Unterschiede zwischen Migrantinnen und Frauen ohne Migrationshintergrund bei der Nutzung der ärztlichen Schwangerenversorgung aufzeigten, lässt sich in unserer Untersuchung zwischen den Vergleichsgruppen ein ähnliches Inanspruchnahmeverhalten beobachten. Sowohl die befragten Migrantinnen als auch die Nicht-Migrantinnen hatten im Durchschnitt elf Vorsorgeuntersuchungen in der

Schwangerschaft in Anspruch genommen (Median: 11), wobei die Spannweite der in Anspruch genommenen Vorsorgeuntersuchungen zwischen einer und 35 Untersuchungen lag. Auch beim Zeitpunkt der ersten Schwangerschaftsvorsorgeuntersuchung waren keine wesentlichen Unterschiede erkennbar: Nicht-Migrantinnen wie Migrantinnen ließen die erste ärztliche Vorsorgeuntersuchung im Durchschnitt in der 10. bzw. in der 11. Schwangerschaftswoche durchführen.

Dennoch zeichnete sich für Migrantinnen mit geringen Deutschkenntnissen und unsicherem Aufenthaltsstatus das Risiko einer Unterversorgung bei der ärztlichen Schwangerenvorsorge ab: Denn während von der Gesamtstichprobe insgesamt 9% der Frauen nur fünf oder weniger ärztliche Schwangerschaftsvorsorgeuntersuchungen durchführen ließen, lag dieser Anteil in den Untergruppen der Migrantinnen mit unsicherem Aufenthaltsstatus bei 25% und bei Migrantinnen ohne Deutschkenntnissen bei 32,8% und somit deutlich höher. Trotz des generellen positiven Trends zeigt die differenzierte Betrachtung verschiedener Untergruppen, dass kommunikative Barrieren sowie ein unsicherer Aufenthaltsstatus den Zugang zur Schwangerenvorsorge offenbar beeinträchtigen.

Bei der Vorsorge durch Hebammen scheinen für Migrantinnen Zugangsbarrieren vorzuliegen, denn die Vorsorgeform wird von Frauen ohne Migrationshintergrund in der Schwangerschaft deutlich häufiger genutzt. Während fast 75% der Frauen ohne Migrationshintergrund angaben, in der Schwangerschaft auch von einer Hebamme versorgt worden zu sein, traf dies nur für die Hälfte der Migrantinnen der zweiten Generation und für 43% der Migrantinnen mit eigener Migrationserfahrung zu. Bei den Frauen mit Migrationshintergrund aus der Türkei wurden noch deutlichere Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Migrantengeneration deutlich, wobei etwas mehr als die Hälfte der in Deutschland geborenen gegenüber nur 34% der in der Türkei geborenen Frauen die Vorsorge durch eine Hebamme genutzt hatten. Auch nahmen Frauen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Nicht-Migrantinnen deutlich seltener an Geburtsvorbereitungskursen und Angeboten der Schwangerschaftsgymnastik teil.

5. Schlussfolgerungen

Mit der Studie konnte gezeigt werden, dass Migrantinnen in Geburtskliniken sehr gut erreicht und für die Teilnahme an wissenschaftlichen Studien gewonnen werden können. Eine Grundvoraussetzung dafür ist, dass sowohl Aspekte der Kultursensibilität als auch migrationspezifische Ansätze berücksichtigt und Studien „diversity-verpflichtet“ (BzgA, 2011) angelegt werden. Doch auch die Diversität innerhalb der Gruppe der Migrantinnen verlangt genauere Betrachtungen sowie Analysen auf der Grundlage geeigneter Indikatoren, so dass Versorgungskonzepte - wie hier rund um die Geburt - passgerecht zugeschnitten werden können. So zeigte die differenzierende Betrachtung der Migrantinnen in der Berliner Perinatalstudie, dass Migration und Akkulturation erfreulicher Weise auf die Inanspruchnahme der ärztlichen Schwangerenvorsorge generell keinen oder kaum noch divergierenden Einfluss haben. Sie offenbarte aber auch Risiken einer möglichen Unterversorgung in der Schwangerschaft neu zugewanderter Frauen mit geringen Deutschkenntnissen und unsicherem Aufenthaltsstatus.

Dass die zusätzliche Schwangerenvorsorge durch Hebammen sowie Geburtsvorbereitungskurse und Angebote der Schwangerschaftsgymnastik von Frauen mit Migrationshintergrund auch in der zweiten Migrantengeneration deutlich weniger genutzt werden als von einheimischen deutschen Schwangeren, wirft neue Fragen zur Erreichbarkeit und Diversitätsgerechtigkeit dieser Angebote auf. Andererseits kann diskutiert werden, ob bei Migrantinnen verschiedener Herkunftsländer und Migrantengenerationen möglicherweise andere Formen der Unterstützung in der Schwangerschaft diese Angebote kompensieren. Potenziale und Ressourcen der Migration sind bisher ebenso wenig erschlossen wie die Potenziale der deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation für transnationale Studien in diesem Themenkreis.

Danksagung

Die Studie wurde 2010-13 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG gefördert (Kennziffer: GZ: DA 1199/2-1).

Literatur

- AMT FÜR STATISTIK BERLIN-BRANDENBURG (2012). Pressemitteilung Nr. 292 vom 12. September 2012
- AVEYARD, P., CHENG, K.K., MANASEKI, S., GARDOSI, J. (2002). The risk of preterm delivery in women from different ethnic groups. *BJOG*; 109, 894 –899
- BORDE, T. (2009). Migration und Gesundheitsförderung – Hard to reach? Neue Zugangswege für „schwer erreichbare“ Gruppen erschließen. In: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.). Migration und Gesundheitsförderung. Ergebnisse einer Tagung mit Expertinnen und Experten. Gesundheitsförderung Konkret, Band 12*
- BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (BZgA) (Hrsg.) (2011). *Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe in der Sexualaufklärung und Familienplanung. Konzept*
- DAVID, M., PACHALY, J., VETTER, K. (2006). Perinatal outcome in Berlin (Germany) among immigrants. *Arch Gynecol Obstet*; 274: 271 – 278
- ESSÉN, B., BÖDKER, B., SJÖBERG, N.O., LANGHOFF-ROOS, J., GREISN, G., GUDMUNDSSON, S., ÖSTERGREN, P.O. (2002). Are some perinatal deaths in immigrant groups linked to suboptimal perinatal care services? *BJOG*; 109: 677-682
- IBISON, J.M. (2005). Ethnicity and mode of delivery in 'low -risk' first-time mothers, East London, 1988 – 1997. *Europ J Obstet Gynecol*; 118: 199-205
- KOLLECK, B., KORPORAL, J., ZINK, A. (1979). Totgeburtlichkeit und Säuglingssterblichkeit ausländischer Kinder in West-Berlin. *Gynäkologe*; 12: 181 - 190
- LUJIC, C. (2008). *Krankheits- und behandlungsrelevante Besonderheiten türkischer Migranten mit Gesundheitsstörungen: Anregungen zur Optimierung der Versorgung, Dissertationsschrift. Verfügbar unter: <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2009/7004/pdf/LujicClaudia-2009-02-18.pdf> (12.06.2013)*
- OETER, K., COLLATZ, J., HECKER, H., ROHDE, J.J. (1979). Werden die präventiven Möglichkeiten der Schwangerenvorsorge ausreichend genutzt? Erste Ergebnisse der Perinatalstudie Hannover. *Gynäkologe* 1979; 12: 164 - 174
- PRÜFER, P. & STIEGLER, A. (2002). Die Durchführung standardisierter Interviews: Ein Leitfaden. In: *Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) (2002). How-to-Reihe, Nr. 11. Mannheim, Verfügbar unter: http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/howto/How-to11ppas.pdf (12.06.2013)*

- RAY, J.G., VERMEULEN, M.J., SCHULL, M.J., SINGH, H., SHAH, R., REDELMER, D.A. (2007). Results of the recent immigrant pregnancy and perinatal long-term evaluation study (RIPPLES). *CMAJ*; 176: 1419 - 1426
- SALIHU, H.M., KINNIBURGH, B.A., ALIYU, M.H., KIRBY, R.S., ALEXANDER, G.R. (2004) Racial disparity in stillbirth among singleton, twin and triplet gestations in the United States. *Obstet Gynecol*; 104: 734 - 740
- SALIHU, H.M., DUNLOP, A.L., HEDAYATZADEH, M., ALIO, A.P., KIRBY, R.S., ALEXANDER, G.R.(2007). Extreme obesity and risk of stillbirth among black and white gravidas. *Obstet Gynecol*; 110: 552-557
- SCHENK, L. et al. (2006). Mindestindikatorensatz zur Erfassung des Migrationsstatus. Empfehlungen für die epidemiologische Praxis. *Bundesgesundheitsbl Gesundheitsforsch Gesundheitsschutz*; 9: 853-860
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2009). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2005*. Verfügbar unter: [www.destatis.de /DE/Publikationen/Thematisch /Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund 2010220057004.pdf?__blob=publicationFile](http://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund_2010220057004.pdf?__blob=publicationFile) (12.06.2013)
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2012). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2011*. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/Publikationen /Thematisch /Bevoelkerung/MigrationIntegration/Migrationshintergrund2010220117004.pdf;jsessionid=D0DF5B3A6D825D9474FA7D8C034ECE3F.cae1?__blob=publicationFile (18.04.2013)
- URQUIA, M.L. et al. (2010). International migration and adverse birth outcomes: role of ethnicity, region of origin and destination. *J Epidemiol Community Health*, 64, 243-251
- VANGEN, S., STOLTENBERG, C., SKRONDAL, A., MAGNUS, P., STRAY-PEDERSEN, B. (2000). Cesarean section among immigrants in Norway. *Acta Obstet Gynecol Scand*, 79: 553-558
- WELSCH, H., KRONE, H.A., WISSER, J. (2004). Maternal mortality in Bavaria between 1983 and 2000. *Am J Obstet Gynecol*; 191: 304-308

Modellprojekt zur Einführung einer familiengerechten sozialen Pflege in der Türkei

Jan BASCHE und Safiye ERGÜN

Einführung

In der Türkei ist in den letzten Jahren eine positive Dynamik der Weiterentwicklung pflegerischer Angebote entstanden. Dabei sind im Wesentlichen vier Angebotstypen zu beobachten:

1. die Pflege durch Familienangehörige oder durch von ihnen mehr oder weniger legal engagierten, oft ausländischen Helfern/-innen in der eigenen Häuslichkeit, die der Staat gem. § 9 des Gesetzes 2838 mit einkommensabhängig bis zu ca. 700 TL monatlich unterstützt, was mit dem so genannten Pflegegeld in Deutschland vergleichbar ist, zumal auch hier Kontrollen durch den örtlichen Kostenträger stattfinden;
2. die Pflege in Tagesstätten (merkezi), also außerhalb der eigenen Wohnung, mit Hol- und Bringdienst, die vom Staat nach dem gleichen Gesetz mit einkommensabhängig bis zu ca. 1.500 TL monatlich gefördert wird;
3. die private häusliche Pflege ohne staatliche Unterstützung, bei der die Familien auf eigene Rechnung Leistungen von Pflegegediensten oder privatem Pflegepersonal einkaufen;
4. die vom Staat finanzierten Pflegeheime.

Darüber hinaus gibt es Kombinationsformen dieser Leistungstypen.

Was fehlt, ist eine staatlich finanzierte professionelle Pflege in der Häuslichkeit der Pflegebedürftigen. Das ist aus zwei Gründen paradox. Erstens spielt die Familie als Kulturträger und informelles Hilfesystem im türkischen Selbstverständnis weiterhin eine zentrale Rolle. Zweitens

ist die Sozialpolitik unzweifelhaft einer der Schwerpunkte gegenwärtigen türkischen Regierungshandelns, so dass gute Voraussetzungen für das Gelingen einer familiengerechten sozialen Pflege vorliegen.

In diesem Zusammenhang haben wir auf verschiedenen Ebenen ein Modellprojekt zur Erprobung innovativer Versorgungsformen vorgeschlagen. Das Projekt soll die politischen Entscheidungsträger/-innen in der Sozial- und Gesundheitsverwaltung sowie im türkischen Parlament bei der Weichenstellung für eine Soziale Pflegeversicherung in der Türkei unterstützen, mit der die Lösung drängender demographischer Probleme einhergeht. Zusagen für eine Unterstützung des Modellprojektes gibt es aus unterschiedlichen Richtungen. Die Oberbürgermeister zweier türkischer Großstädte und die Gouverneure der jeweiligen Regionen haben z.T. erhebliche infrastrukturelle Zusagen gemacht. Der Leiter des SGK (Nationaler Sozialhilfeträger der Türkei) hat in einem persönlichen Treffen eine Förderung des Projekts als Modellprojekt im Rahmen der Initiative 2023 zum 100. Geburtstag der Gründung der Republik Türkei zugesagt.

Da Modellprojekte weitgehend der Prozesslogik türkischen Verwaltungshandelns widersprechen und bisher keine gesetzliche Grundlage für die Ambulante Pflege innerhalb der Sozialen Pflegeversicherung geschaffen wurde, bedarf es vorläufig der wenigstens teilweisen Kategorisierung des Vorhabens als Europaprojekt. Hierbei ist es ausreichend, einzelne Teile des Projekts, etwa die Ausbildung der Pflegehilfskräfte und der Pflegefachkräfte sowie den Austausch zwischen Ausbildungsstätten in der Türkei und Deutschland, über eine geringfügige Ko-Finanzierung zum Europaprojekt zu erklären. Dem steht allerdings wiederum die Prozesslogik europäischen Verwaltungshandelns entgegen, das für derartige Projekte eine Kooperation von mindestens sechs nationalen Akteuren voraussetzt, was vor dem Hintergrund der bereits sehr konkret vorangeschrittenen Planungen, die aus unterschiedlichen Gründen auf ein Tandem-Projekt zwischen der Türkei und Deutschland hinauslaufen, eine möglichst zu vermeidende Zunahme an Komplexität und eine Verringerung an Flexibilität bedeuten würde.

In der derzeitigen Planungsphase geht es um die konkrete Ausgestaltung der europäischen Förderung (wobei hier ausdrücklich weniger die Fördersumme als vielmehr die Legitimierung des Projekts im Vordergrund steht) sowie um die Gewinnung mindestens eines türkischen Hochschulpartners für die obligatorische Begleitforschung. Bei dieser Begleitforschung, für die ebenfalls europäische Mittel beantragt werden, geht es insbesondere um eine kritische Bestandsaufnahme, inwieweit die deutschen Leistungstypen, Modi der Bedarfsfeststellung, Strukturen der Qualitätssicherung und Formen des Kooperations- und Überleitungsmanagements geeignet sind, dem Versorgungsbedarf an den ausgesuchten türkischen Standorten zu entsprechen.

Die Entscheidung darüber, welcher Pflegebedürftige welche Leistungen in welcher Häufigkeit und damit in welchem zeitlichen Umfang erhält, trifft ein Fachdienst, der unabhängig vom örtlichen Kostenträger arbeitet und nicht von diesem, sondern aus Mitteln des nationalen Trägers finanziert wird. Dieser Fachdienst folgt einem transparenten, spätestens bei Projektbeginn im Internet vorliegenden und damit allen Beteiligten potenziell bekannten Kriterienkatalog analog zu den deutschen Prüfrichtlinien des Medizinischen Dienstes der Krankenversicherung (MDK), aus dem sich die Ansprüche der Pflegebedürftigen auf Hilfeleistungen ergeben. Gegen die Entscheidungen des Fachdienstes kann durch die Antragsteller/-innen Widerspruch eingelegt werden.

Die Finanzierung des Projekts erfolgt über europäische, türkische und deutsche Mittel entlang der vorliegenden Kalkulation. Im Interesse möglichst weitgehender Transparenz wurde ein Kanon erarbeitet, der alle wesentlichen Leistungsinhalte der Pflege umfasst. Diesen Leistungsinhalten sind Zeitkorridore zugeordnet, die den durchschnittlichen Zeitaufwand je Leistung widerspiegeln. Aus diesem Zeitaufwand ergibt sich in Relation zu den Arbeitskosten die kalkulatorische Grundlage für die Kosten der Leistung, die je Patient/-in und Monat durch den Pflegedienst mit dem Kostenträger abgerechnet werden. Dabei sind die Arbeitskosten abhängig von der Qualifikation der eingesetzten Mitarbeiter/-innen. Diese wiederum ist abhängig von der Art der erbrachten Leistung. So wird für die Versorgung einer chronischen Wunde eine

Krankenschwester erforderlich sein, für die Reinigung der Wohnung oder die Körperpflege eine Hilfskraft. Die eigentlichen Leistungskosten bilden wiederum die kalkulatorische Grundlage für die Gesamtkosten. Hierfür werden die weiteren Kosten (Kfz., Betriebskosten, Qualitätssicherung, Verwaltung) faktoriert. Eine pauschale Zuwendung halten wir langfristig nicht für zielführend, da diese nicht die Zukunft der Pflege in der Türkei sein kann. Vielmehr soll modellhaft eine konkrete Leistung je Patient/-in und Monat mit einem konkreten Entgelt durch den Kostenträger vergütet werden.

Kernpunkt unseres Konzepts ist das Angebot an die politischen Entscheidungsträger/-innen, über einen Projektzeitraum von voraussichtlich drei Jahren an ausgesuchten Standorten in der Türkei eine Organisationsform häuslicher Pflege zu erproben, die sich in Deutschland bereits bewährt hat, und diese mit anderen möglichen Varianten der Pflege zu vergleichen. Dabei geht es darum, auf Grundlage einer staatlichen Finanzierung die Professionalität eines Pflegedienstes in die Häuslichkeit der Pflegebedürftigen und ihrer Familien zu bringen.

Der Berliner Pflegedienst *Dosteli GmbH* ist für die pflegefachlich kompetente, wirtschaftlich solide und sozial engagierte Durchführung eines solchen Modellprojekts besonders geeignet, da Erfahrung in der Planung und Durchführung von professioneller Pflege sowohl in der Türkei als auch in Deutschland vorliegen. Der Pflegedienst besteht bereits seit 2008 versorgungspolitisch und wirtschaftlich sehr erfolgreich und erhält in der Qualitätssicherung Bestnoten. Als besonderen Erfolg betrachten wir, im Zuge ausgeprägten sozialen Engagements in großer Zahl niedrigqualifizierte Frauen in dauerhafte Beschäftigung geführt zu haben, die zuvor kaum je in regulären Arbeitsverhältnissen waren und vielfältige Defizite hinsichtlich ihrer Einsetzbarkeit im Tätigkeitsfeld Ambulante Pflege aufwiesen, insbesondere bezüglich der Deutschkenntnisse, der familiären Flexibilität und des Führerscheins. Nicht zuletzt für das Modellprojekt wurde 2011 Dosteli Türkiye gegründet und steht als einer der örtlichen Pflge Träger zur Verfügung.

Für die Durchführung des Projektes sind mehrere Handlungsoptionen denkbar:

1. Projektdurchführung in nur einer Stadt
2. Projektdurchführung in mehreren Städten
3. Versorgung aller Antragsteller/-innen, die in den ersten drei oder sechs Monaten des Vertragszeitraums Hilfe beantragen (ungedeckeltes Vertragsvolumen)
4. Versorgung aller Antragsteller/-innen, bis eine noch zu bestimmende Höchstgrenze der Projektkosten erreicht ist (gedeckeltes Vertragsvolumen)
5. Versorgung nur von Antragstellern/-innen mit bestimmten Störungsbildern, z.B. Demenz, Rheuma oder Diabetes.

In jedem Fall soll es eine wissenschaftliche Begleitung, Auswertung und handlungsleitende Aufbereitung geben, um die Ergebnisse des Projekts unmittelbar für die politischen Entscheidungsträger/-innen und den anstehenden Gesetzgebungsprozess nutzbar zu machen. Hier sind wir mit mehreren potenziellen Partnern im Gespräch, aber ausdrücklich auch noch für weitere universitäre Kooperationen offen. Bei bestehendem Interesse freuen wir uns über eine Kontaktaufnahme sowohl auf Türkisch als auch auf Deutsch oder Englisch.

Mit der Realisierung des Projekts würde erstmals türkischen Hilfebedürftigen in ihrer Häuslichkeit die Angebotsqualität zur Verfügung stehen, die bis jetzt nur einigen Wenigen innerhalb der privat organisierten und finanzierten Pflege möglich ist.

I. Projektablaufplan

A Vorbereitungsphase

- Abschluss eines Vertrags mit dem Nationalen Sozialhilfeträger (SGK)
- Benennung einer Ansprechpartnerin / eines Ansprechpartners des SGK vor Ort
- Bildung eines Sozialmedizinischen Dienstes des SGK (SMD) einschließlich der erforderlichen Ausstattung und Schulung der Mitarbeiter/-innen
- Schulung der Mitarbeiter/-innen der Abrechnungsstellen zur neuen Leistung

- Öffentlichkeitsarbeit in den Kommunen, in denen das Projekt durchgeführt werden soll, mit Unterstützung der kommunalen Führung, ausgehend von einem Beratungsbüro des Projektträgers (nachfolgend: Pflegedienst)
- Bildung eines regionalen Netzwerks unter Führung des örtlichen SGK und des Gesundheitsamtes mit den ortsansässigen Krankenhäusern, Ärzteverbänden, Apothekerverbänden, Religionsgemeinschaften und sozialen Beratungsstellen

B Umsetzungsphase

- Antragstellung der Pflegebedürftigen beim Sozialmedizinischen Dienst (SMD)
- Bearbeitung der Anträge unter Beteiligung des Pflegedienstes
- Planung und Durchführung von Besuchsterminen
- Begutachtung der Antragsteller/-innen in der Häuslichkeit oder in der Klinik entlang eines standardisierten und transparenten Prüfablaufs
- Festlegung des Hilfeumfangs nach individuellem Bedarf
- Information der Antragsteller/-innen über die Entscheidung, dabei Möglichkeit des Widerspruchs gegen die Entscheidung bei einer Schiedsstelle
- Beauftragung des Projektträgers mit der Pflege
- Vorstellung einer Mitarbeiterin / eines Mitarbeiters des Pflegedienstes bei den Antragstellern/-innen
- gemeinsame Planung der Pflegeabläufe im Rahmen des vom SMD festgelegten Hilfeumfangs; Beratung der Antragsteller/-innen zu Möglichkeiten und Grenzen der Pflege; Dokumentation der Pflegeplanung
- Beginn der Pflege durch den Pflegedienst: Durchführung; Dokumentation;
- Evaluation
- Kontrollbesuch durch den SMD bei den Pflegebedürftigen und gemeinsame
- Auswertung des Pflegeverlaufs mit Pflegedienst und den Pflegebedürftigen; ggf.

- Anpassung des Pflegeumfangs und der Pflegeplanung

C Auswertungsphase

- Auswertung der Daten beim Kostenträger (SGK), bei der Steuerungsstelle (SMD) und beim Leistungserbringer (Pflegedienst) durch die projektbegleitenden wissenschaftlichen Institutionen jeweils zum Ende eines Vertragsjahres
- Vorlage der Zwischen- und Abschlussergebnisse bei den politischen Entscheidungsträgern/-innen
- konsultative Begleitung des Gesetzgebungsverfahrens durch die Projektbeteiligten

II. Qualifizierung zur Pflegehelferin

Im Rahmen des vorliegenden Projekts zur modellhaften Umsetzung von Häuslicher Pflege als Versicherungsleistung in der Türkei soll gering qualifizierten Frauen die Möglichkeit eröffnet werden, entlang eines in Deutschland bereits seit Jahren erfolgreich umgesetzten Curriculums einen Kurs zur Pflegehelferin zu absolvieren. Dieser Kurs umfasst sechs Wochen theoretische Ausbildung auf Grundlage des vorliegenden Curriculums und zwei Wochen Praktikum in kooperierenden Pflegeeinrichtungen. Damit verfügen die Teilnehmerinnen innerhalb von zwei Monaten über die Basisqualifikationen zur Arbeit als Pflegehelferinnen in den Bereichen Grundpflege, Hauswirtschaft und Betreuung.

Ziele der Qualifizierung:

- Verbesserung der Beschäftigungschancen von Frauen
- Bereitstellung personeller Ressourcen für das Modellprojekt Pflege
- Beitrag zur Weiterentwicklung europäischer Standards in der Pflegeausbildung

Voraussetzung für die Durchführung der Qualifizierungsmaßnahme ist die Anerkennung des Curriculums durch das Türkische Bildungsministerium, um die Gleichwertigkeit des erworbenen Abschlusses mit ver-

gleichbaren Abschlüssen in der Türkei und damit die sofortige Einsetzbarkeit der Frauen im Pflegeberuf zu gewährleisten. In Kooperation mit einer türkischen und einer deutschen Ausbildungseinrichtung werden Lehrkräfte, die mit der Umsetzung des deutschen Curriculums vertraut sind, unter paritätischer Anleitung der türkischen und deutschen Projektpartner in der Türkei eingesetzt. Darüber hinaus werden mit europäischen Mitteln aus der Mobilitätsförderung deutsche Pflegehelferinnen in türkischen Pflegediensten und türkische Pflegehelferinnen in deutschen Pflegediensten Praktika absolvieren, sofern die visarechtlichen Bestimmungen dies zulassen.

Als Laufzeit wird unabhängig von der Gesamtlaufzeit des Modellprojekts ein Jahr mit Verlängerungsoption angesetzt. Durchgeführt werden sollen mindestens sechs Kurse mit mindestens 15 bis 20 Teilnehmerinnen. Diese sollen junge Erwachsene zwischen 18 und 27 Jahren sein. Wie auch für das Gesamtprojekt Pflege soll es eine wissenschaftliche Begleitung, Auswertung und Aufbereitung geben, um die Ergebnisse unmittelbar für die politischen Entscheidungsträger/-innen und den anstehenden Gesetzgebungsprozess nutzbar zu machen. Auch hier sind wir mit mehreren potenziellen Partnern im Gespräch, aber noch für weitere universitäre Kooperationen offen.

Deutsch-türkische Altersmigration

Eine Werbung

Sarina STRUMPEN

1. Einleitung

Dieser Beitrag ist eine Werbung für das Phänomen der deutsch-türkischen Altersmigration als empirisches Forschungsfeld. Die Migration Älterer zwischen Deutschland und der Türkei wird sowohl von den Alterns- und Migrationswissenschaften als auch von weiteren disziplinären Diskursen kaum als relevantes Forschungsfeld wahrgenommen – weder in der Türkei noch in Deutschland. Dabei, so die von der Autorin vertretene These, verdichten sich gerade im Phänomen der deutsch-türkischen Altersmigration viele im wissenschaftlichen und öffentlichen Diskurs verhandelte Fragestellungen beider Länder.

Im vorliegenden Beitrag soll veranschaulicht werden, welche Zusammenhänge bereits ohne erfolgte wissenschaftliche Bearbeitung ersichtlich erscheinen und welche theoretischen und konzeptionellen Perspektiven in diesem Feld empirisch gefüllt, überprüft und weiterentwickelt werden könnten.

Um verdeutlichen zu können, welche Dimensionen unter dem Phänomen der deutsch-türkischen Altersmigration fassbar sind, wird zunächst in die bestehende analytische Strukturierung des Diskursfeldes von Migration und Alter eingeführt. Exemplarisch wird anschließend das modernisierungstheoretische Paradigma in den Alter(n)swissenschaften sowie eine mögliche empirische Evidenzprüfung durch das Feld der deutsch-türkischen Altersmigration vorgestellt. Anschließend wird anhand einiger prägnanter Gegebenheiten in der deutsch-türkischen Altersmigration exemplifiziert, welche weiteren disziplinären und diskursiven Anknüpfungspunkte sich aus dem Feld heraus anbieten. In einem

abschließenden Fazit wird herausgestellt, inwiefern das Phänomen der deutsch-türkischen Altersmigration sich als weiteres Feld des deutsch-türkischen Wissenschaftsaustausches anbietet.

2. Perspektiven auf ein Forschungsfeld

Migration und Alter(n) ist als wissenschaftliches Forschungs- und Diskursfeld noch im Entstehungsprozess begriffen (Baykara-Krumme et al., 2012: 11). Das kann sowohl für den deutschsprachigen Raum als auch über den Wissenschaftsdiskurs in der Türkei gesagt werden. Obwohl international zunehmend Themen in Bezug auf Altern und Migration wissenschaftlich behandelt werden, greifen bisher nur wenige Studien aus Deutschland und noch weniger aus der Türkei bestehende Möglichkeiten auf, die quantitativ umfangreichen und qualitativ vielfältigen Typen von Altersmigration „vor der eigenen Haustür“ für theoretische Weiterentwicklung und empirische Überprüfung zu nutzen.

2.1. Analytische Gliederung der (deutsch-türkischen) Altersmigration

Im Folgenden soll ein Überblick über bestehende analytische Unterscheidungen im Themenfeld von Migration und Alter im deutschsprachigen Diskurs vermittelt werden. Bestehende Forschung unter den Begriffen von Alter und Migration wird traditionell über zwei polarisierende Blickrichtungen strukturiert: Zum einen der Blick auf das *Altern in der Migration*, - heißt, Personen, die in jungen Jahren eine Migration vollzogen haben und nun im Immigrationsland Deutschland altern. Zum anderen der Blick auf *Migration im Alter*, heißt, Personen, die sich im Alter zu einer Migration entschließen und Deutschland als (primären) Aufenthaltsort verlassen (Schneider, 2010: 6; Baykara-Krumme et al., 2012: 17).

Unter der Perspektive *Altern in der Migration* werden im deutschsprachigen Forschungskontext primär die Situationen alternder Arbeitsmigrantinnen und -migranten und (Spät-)Aussiedler/-innen sowie ihrer Familien behandelt. Der Forschungsschwerpunkt liegt seit bald zwanzig Jahren auf Untersuchungen, die beschreiben und zu erklären

versuchen, weshalb es verstärkt zu Unter- und Fehlversorgung von älteren Migrantinnen und Migranten im Bereich der Gesundheits- und Pflegeversorgung in Deutschland kommt. Bisher dominieren deskriptive und problemorientierte Forschungsperspektiven, um auf mögliche sozial-politische Handlungsbedarfe aufmerksam zu machen (Strumpen, 2012: 419). Auch die älteren Türkeistämmigen werden in diesem Kontext untersucht. Dabei gehen sie mehrheitlich mit Migrantinnen und Migranten aus anderen Herkunftsländern in einer Untersuchungsgruppe auf (z.B.: Dietzel-Papykyriakou, 1993; Hielen, 2000; Olbermann, 2003; Paß, 2006; Schröer & Schweppe, 2008; Mölbert, 2008), wobei sich in den letzten Jahren zunehmend Untersuchungen auf die Gruppe der älteren Migrantinnen und Migranten aus der Türkei fokussieren (z.B.: Özakin, 1993; Krüger, 1995; Spohn, 2002; Krumme, 2004; Prätor, 2009; Fabian & Strake, 2009; Ulusoy & Gräfel, 2010; Yilmaz, 2011; Strumpen, 2012; Yilmaz-Aslan et al., 2013).

Die zweite Perspektive, der *Migration im Alter*, wird im deutschsprachigen Raum über die sogenannte Ruhestandsmigration erschlossen. Dazu liegen Untersuchungen zu Deutschen in Spanien oder auch anderen Ländern des europäischen Mittelmeerraumes vor (Schneider, 2010; Kaiser, 2012). Die Türkei als Emigrationsziel deutschlandstämmiger Ruhestandsmigrantinnen und -migranten ist bisher nicht spezifisch untersucht worden. Dennoch ist bekannt und vor Ort zu beobachten, dass in bestimmten Regionen in der Türkei sehr enge *Communities* älterer Deutschlandstämmiger bestehen.

Mit der zunehmenden Popularität der *Transnational Studies* und ihrem Ansatz, Migrationsprozesse nicht unidirektional, sondern auch zirkulierend bzw. genauer transnational wahrzunehmen, gewann eine neue Kategorie im Themenfeld Alter und Migration ihren Platz und fordert die bisherige Polarisierung heraus (Krawietz & Strumpen, 2012). Am greifbarsten drückt sich eine transnationale Orientierung älterer Migrantinnen und Migranten in der sogenannten Pendelmigration aus. Pendelmigranten halten Wohnsitze im Herkunfts- und Aufnahmeland aufrecht und gestalten ihr Leben über mehrmonatige Aufenthalte in beiden Ländern. Unter der Perspektive transnationaler Altersmigran-

tinnen und -migranten werden im deutschsprachigen Diskurs bisher ausschließlich die älteren Türkeistämmigen aufgrund ihrer Pendelmigration zwischen Deutschland und der Türkei gefasst.¹

Zusammenfassend können drei analytische Unterscheidungen unter dem Begriff der Altersmigration gefasst werden: Altern in der Migration, Migration im Alter, fortwährende Pendelmigration im Alter. Forschungen, die diese analytischen Typen systematisch zueinander in Beziehung setzen, Zusammenhänge und Unterschiede herausarbeiten und sie in einen theoretischen Mehrwert für die Alterns- und Migrationswissenschaften wie auch weitere Disziplinen führen, stehen bisher aus.

Dabei bietet sich die gegenwärtig zu beobachtende deutsch-türkische Altersmigration als Forschungsfeld an, denn hier verdichten sich alle drei analytischen Typen. Es findet sich eine quantitativ große Gruppe von Türkeistämmigen, die in Deutschland altert (Altern in der Migration) ebenso wie eine Gruppe Deutschlandstämmiger, die im Alter eine Migrationsentscheidung getroffen und ihren Wohnsitz in die Türkei verlegt haben (Migration im Alter). Es ist bekannt, dass auch viele Türkeistämmige sich nach Jahren des Lebens in Deutschland für eine Remigration in ihr Herkunftsland entscheiden. Auch sie migrieren im Alter. Zusätzliche Komplexität gewinnt das Feld der deutsch-türkischen Altersmigration durch kontinuierliche Pendelmigration wie sie bekannterweise von älteren Türkeistämmigen gelebt wird. Auch bei Gesprächen mit älteren Deutschlandstämmigen in der Türkei fallen ihre transnationale Orientierung sowie ihre regelmäßigen längeren Aufenthalte im Herkunftsland Deutschland auf.

Dabei muss sich die empirische Arbeit nicht in der Nachzeichnung bestehender Typen von Altersmigrationen erschöpfen. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie beispielsweise das in den Alter(n)swissenschaften dominierende modernisierungstheoretische Paradigma in diesem Feld auf empirische Evidenz untersucht werden kann.

¹ Das Forschungsinteresse an den türkeistämmigen Pendelmigranten nimmt zu. Die bisher detaillierteste Auseinandersetzung mit ihnen ist die Dissertation von Türkan Yilmaz (2012).

2.2. Das modernisierungstheoretische Paradigma und die deutsch-türkische Altersmigration

Aus Sicht der Altersforschung interessiert, wie unterschiedlich sich Semantiken des Alter(n)s ausgestalten. Wie wirken Alter(n)svorstellungen beispielsweise in Biografien oder in der Ausbildung von gesellschaftlichen Institutionen (z.B. Renten- und Pflegeversicherung)? Welche Faktoren verursachen einen Alter(n)sbildwandel und inwiefern stehen gesellschaftliche, organisationale und individuelle Alter(n)sbilder im Widerspruch zu anderen präsenten sozialen Semantiken? Eine grundsätzliche Frage ist dabei inwiefern Alternsprozesse und Alter(n)sbilder von sozialstrukturellen und kulturellen Faktoren beeinflusst werden.

Antworten auf diese Frage werden in den Alter(n)swissenschaften von einem modernisierungstheoretischen Paradigma dominiert. Die Modernisierungstheorie in alter(n)swissenschaftlicher Wendung zeichnet sich durch die Annahme aus, dass mit Zunahme der Modernität einer Gesellschaft die Ausgliederung alter Menschen aus der großfamiliären Versorgung einhergeht. Kurz: je urbaner, industrialisierter, sozial und institutionell differenzierter eine Gesellschaft ist, umso mehr kommt es zu einer Institutionalisierung der Versorgung Älterer jenseits der Familie. Gleichzeitig, so die Annahme aus dieser theoretischen Perspektive, sinkt das Ansehen Älterer, das Altersbild einer Gesellschaft *verschlechtert* sich, da der Rat Älterer in modernen Zeiten als weniger hilfreich gewertet wird. Kulturelle Unterschiede in Alter(n)sprozessen und Alter(n)sbildern, so ein paralleler Schluss, werden durch die Modernisierung nivelliert (van Dyk, 2009: 14ff.)

Öffentliche wie fachöffentliche Diskurse greifen dieses Paradigma immer wieder auf (Baykara-Krumme et al., 2012: 20). Das kann beispielsweise im Feld der deutsch-türkischen Altersmigration verfolgt werden. Man trifft immer wieder – in der Türkei und in Deutschland – auf die Argumentation: In der Türkei sei die Wertschätzung Älterer noch ganz anders, da werde den Älteren noch Respekt entgegengebracht. Außerfamiliäre Unterstützung wie ambulante und stationäre Altenpflege sei mit den kulturellen und religiösen Werten nicht zu vereinbaren, die Großfamilie sei noch intakt. Auffällig in diesen Argumen-

tationen ist die zeitliche Komponente, die durch das Wort „noch“ eingeführt wird. Denn tatsächlich wird die Argumentation aktualisiert: In der Türkei sei es zunehmend ja auch nicht mehr so wie früher. Die tatsächlich zu beobachtende Zunahme von stationären und ambulanten Pflege- und Betreuungsdiensten sowie die Zunahme transnationaler Sorgearbeiterinnen aus Zentralasien und Moldawien, die Ältere in Privathaushalten in der Türkei rund um die Uhr betreuen, wird oftmals mit einer Verwestlichung bzw. den Folgen der Modernisierung begründet.

Das Feld der deutsch-türkischen Altersmigration bietet sich an, theoretische Ansätze, wie im angeführten Falle der Modernisierungstheorie, zu reflektieren und auf empirische Evidenz zu überprüfen bzw. zu korrigieren oder zu verwerfen. Als Forschungsfeld kann sie zu einer transnationalen Forschungsperspektive verhelfen und dabei durch einen methodologischen Nationalismus verengte alternswissenschaftliche Diskurse erweitern (Krawietz & Strumpfen, 2012).

2.3. Weitere Perspektiven

Das Feld der deutsch-türkischen Altersmigration ist jenseits der bisher dominierenden Fokussierung auf den „älteren Migranten“ an weitere disziplinäre Diskurse anschließbar. Beispielsweise fordert es die Migrationswissenschaften heraus, denn bisherige migrationswissenschaftliche Theorie und Empirie kann als jugendzentriert bzw. altersblind beschrieben werden². Die starke Betonung der Arbeitsmarktintegration für die soziale Integration von Migrantinnen und Migranten oder auch der stresstheoretische Ansatz in Bezug auf Migrationsentscheidungen erklären die Migrationsbereitschaft Älterer zunächst nicht. Ältere türkeistämmige Migrantinnen und Migranten fallen in Bezug auf Diskurse von Integrationsthematiken fast vollständig heraus. Migrations- und integrationswissenschaftliche Theorien bedürfen einer alterssensiblen Überprüfung.

Weitere Ansatzpunkte bieten die Perspektiven, ältere Phänomene der Altersmigration zwischen der Türkei und Deutschland unter den

² Im Gegenzug könnte man auch die Alter(n)swissenschaften als migrationsblind bezeichnen.

Aspekten von Religion und Kulturraum gegenüberzustellen. Deutschland als christlich geprägtes, dem industrialisierten Westen zugerechnetes Land und die Türkei, muslimisch geprägt und Kern des ehemaligen Osmanischen Reiches, bilden mit ihrem Wohlstandgefälle und unterschiedlichen Differenzierungs- und Institutionalisierungsgraden annähernd ein maximal kontrastierendes Profil für weitere gegenwärtige Fragestellungen. In Deutschland wird zunehmend nach einem muslimischen Alter(n)sbild gefragt. Die Kenntnis über ein solch religiös begründetes Alter(n)sbild soll beispielsweise beim Aufbau von Versorgungsstrukturen für älterer türkische/muslimische Migrantinnen und Migranten helfen. Bei der Frage nach einem bzw. differenzierten muslimischen Altersbild(ern) sowie Versorgungserwartungen älterer Musliminnen und Muslime könnten beispielsweise die Religionswissenschaft, die Osmanologie bzw. die Turkologie weiterhelfen. Wie haben sich religiös legitimierte Versorgungsstrukturen für Ältere (innerhalb und außerhalb der Familie) im Osmanischen Reich bzw. in der Türkei entwickelt (Stichwort: Osmanische Stiftung) und inwiefern sind diese Strukturen noch heute wirksam? Welche Veränderungsmomente und Weiterentwicklungen können gegenwärtig nachgezeichnet werden? Welche Rolle spielt die Religion in den jüngsten Sozialreformen das Altern betreffend in der Türkei? Mit der Frage nach einem muslimischen Alter(n)sbild ist auch die Gegenfrage nach einem christlichen Alter(n)sverständnis ebenso zulässig wie die Frage nach der historischen, vor allem auch religiösen Begründung in Deutschland bestehender Altenhilfstrukturen (Stichwort: Spitäler in christlichen Ordensgemeinschaften).³

Die Achse der Altersmigration zwischen Deutschland und der Türkei bietet sich auch für die grundsätzliche Frage nach kulturellen Bedingungen von Alter(n)sverständnissen und sich daraus ergebenden Versorgungsmodellen an. Interessant sind dabei nicht rein-kulturell erscheinende Beschreibungen, sondern inwiefern Alter(n)sbilder inter-

³ Untersuchbar wäre auch die Bedeutung der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden für die älteren Deutschstämmigen an der türkischen Mittelmeerküste. Inwiefern erfüllen sie gleiche oder andere Funktionen als Moscheegemeinden in Deutschland für ältere Türkeistämmige?

trans- und multikulturell weiterentwickelt werden können. Ebenso stellt sich die Frage, wo kulturell begründete Alter(n)sverständnisse in den Diskurs gebracht werden, um Konflikte in den Aushandlungen von Versorgungsmodellen in Migrationssituationen zu begründen und darüber auch zu entschärfen.

Als abschließende Forschungsperspektive soll die Frage aufgeworfen werden, inwiefern Versorgungsstrukturen im Alter durch die deutsch-türkische Altersmigration reagieren, Modelle und Konzepte transferieren, adaptieren oder auch transnationalisieren. Während sich in Deutschland Institutionen der Altenhilfe zunehmend mit den Anforderungen einer interkulturellen Öffnung auseinandersetzen müssen, um den spezifischen Bedürfnissen älterer Migrantinnen und Migranten gerecht zu werden, kann in der Türkei beobachtet werden, dass Konzepte der standardisierten Altenpflege „importiert“ werden.⁴

3. Fazit

Dieser Artikel wollte dazu beitragen bestehende Phänomene der deutsch-türkischen Altersmigration in ihrer wissenschaftlich diskutierbaren Komplexität aufzuzeigen und dies als Forschungsfeld zu bewerben. Erkenntnisse in den gerade aufgeführten Bereichen würden u.a. dabei helfen die im deutschsprachigen Raum diskutierte Frage nach Ursachen und Lösungen einer strukturellen Unter- bzw. Fehlversorgung älterer (türkeistämmiger) Migrantinnen und Migranten auf einer breiteren Wissensbasis verhandeln zu können. Doch nicht nur für den Versorgungsdiskurs Älterer in Deutschland sind solche Forschungsper-

⁴ Beispielsweise hat eine in Deutschland ausgebildete pflegerische Fachkraft einen ambulanten Pflegedienst in einer türkischen Großstadt eröffnet. Sie bietet Pflegepakete entsprechend der deutschen Pflegeversicherung an, die von den Kunden rein privat finanziert werden müssen. Die Kundschaft bestand fast ausschließlich aus nie international migrierten älteren Türkeistämmigen. Zusätzlich konnten in der Türkei ansässige ältere Deutschstämmige als Kundschaft gewonnen werden. Aus Deutschland migrierte ältere Türkeistämmige waren für die Dienstleistung nicht zu gewinnen. In privat geführten Altenpflegeheimen in der Türkei werden oftmals Formulare zur Pflegedokumentation verwendet, die mit den in Deutschland vorgegebenen annähernd identisch sind.

spektiven relevant. Auch in der Türkei stellen sich sozialpolitische und gesellschaftliche Herausforderung in Bezug auf die in der Türkei alternde Bevölkerung. Beratende Forschung profitiert erheblich von grundlegender und gegenstandsnaher Forschung in diesem Themenfeld.

Natürlich könnten auch Verweise auf die wachsende demografische Relevanz älterer Migrantinnen und Migranten in Deutschland und der Türkei sowie damit einhergehende sozial-politische Handlungsbedarfe stärker betont werden. Diese Argumente müssen für intrinsisch motivierte Fragestellungen der hier vorgestellten Disziplinen jedoch nicht unbedingt genannt werden. Dennoch würden sie den Handlungsdruck auf öffentliche und private Zuwendungsgeber der Forschungsförderung erhöhen.

Für deutsch-türkische Wissenschaftskooperationen bietet sich das Phänomen der deutsch-türkischen Altersmigration als weiteres Forschungsfeld an, da dieses Feld nur durch transnationale Perspektiven befriedigend bearbeitet werden kann. Ein kontinuierlicher Austausch zwischen wissenschaftlichen Diskursen in der Türkei und Deutschland hilft nachhaltig verengende Perspektiven eines methodologischen Nationalismus (Wimmer & Glick-Schiller, 2002; Krawietz & Strumpfen, 2012) zu überwinden und trägt zu einem Qualitätsgewinn in der Forschung bei.

Literatur

- BAYKARA-KRUMME, H. et al. (Hrsg.): Viele Welten des Alterns? Ältere Migrantinnen und Migranten in der Alter(n)s- und Migrationsforschung. Eine Einführung. / Baykara-Krumme, H. et al. (Hrsg.) *Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten in einem alternden Deutschland*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 11-42
- KAISER, C. (2011), *Transnationale Altersmigration in Europa: Sozialgeographische und gerontologische Perspektiven*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- DIETZEL-PAPAKYRIAKOU, M. (2012), Ein Blick zurück nach vorn: Zwei Jahrzehnte Forschung zu älteren Migrantinnen und Migranten / Baykara-Krumme, H. et al. (Hrsg.) *Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten in einem alternden Deutschland*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 438-447

- DIETZEL-PAPAKYRIAKOU, M. (1993), *Altern in der Migration. Arbeitsmigranten vor dem Dilemma: zurückkehren oder bleiben*. Lucius & Lucius, Stuttgart
- VAN DYK, S.; LESSENICH, S. (2009), „Junge Alte“: Vom Aufstieg und Wandel einer Sozialfigur. / Van Dyk, S. & Lessenich, S. (Hrsg.) *Die jungen Alten – Analysen einer neuen Sozialfigur*. Campus, Frankfurt/Main, S.11-48
- FABIAN, T., STRAKA, G. (1993), Zusammenhänge von Lebenszufriedenheit und Rückkehr und Verbleibmotiven bei älteren türkischen Migranten in Deutschland. In C. Tarnai (Hrsg.): *Beiträge zur empirischen pädagogischen Forschung*. Waxmann, Münster/New York, S. 45 – 55
- HIELEN, M. (2000), *Stationäre Pflege. Sind spezifische Angebote für ältere Einwanderer/innen erforderlich oder reicht eine Integration in bestehende stationäre Angebote der Altenhilfe?* Abschlußbericht des DRK-Pilotprojektes: Ethnischer Schwerpunkt Altenhilfe (ESA). Duisburg
- KRAWIETZ, J. & STRUMPEN, S. (2012), Grenzen überschreitende Gerontologie – Transnationale Perspektiven auf Unterstützung im Alter / Herz, A. & Olivier, C. (Hrsg.): *Transmigration und Soziale Arbeit. Ein öffnender Blick auf Alltagswelten*. Schneiderverlag, Baltmannsweiler, S.233-248
- KRÜGER, D. (1995), Pflege im Alter: Pflegeerwartungen und Pflegeerfahrungen älterer türkischer Migrantinnen - Ergebnisse einer Pilotstudie (1995). *Zeitschrift für Frauenforschung*, 3, (S. 71-86)
- KRUMME, H. (2004), Fortwährende Remigration: Das transnationale Pendeln türkischer Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten im Ruhestand. / *Zeitschrift für Soziologie*, 33(2), 004, (S.138-153)
- MÖLBERT, A. (2008), *Alt werden in der zweiten Heimat. Interkulturelle Identitätsbildung im Kontext des Alternsprozesses*. VDM., Saarbrücken
- OLBERMANN, E. (2003), *Soziale Netzwerke, Alter und Migration: Theoretische und empirische Explorationen zur sozialen Unterstützung älterer Migranten*. Dissertation, Universität Dortmund. Hier: <http://eldorado.uni-dortmund.de:8080/bitstream/2003/2914/1/olbermannunt.pdf> (10.07.2013)
- ÖZAKIN, S. (1993), *Ausländische Arbeitnehmer vor dem Rentenalter am Beispiel türkischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Literaturanalyse mit Fallbeispielen*. Hartung Gorre Verlag, Konstanz
- PAß, R. (2006), *Alter(n)svorstellungen älterer Migrantinnen. Eine explorative Studie über deren biografische Lebensentwürfe*. Verlag Dr. Kovač, Hamburg
- PRÄTOR, S. (2009), *Alter und Altersbilder in der Türkei und bei türkischen Immigranten*. Nova Acta Leopoldina, NF99, 363, S. 87-101
- PRIES, L. (2013), Wenn der Sozialraum der Menschen nicht nur an einem Ort ist, und warum das für die Soziale Arbeit wichtig ist. / Schulze, G. & Sü-

- zen, T. (Hrsg.) *Sozialraumorientierung und Interkulturalität in der Sozialen Arbeit, eine Tagungsdokumentation im Auftrag der Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik der Friedrich-Ebert-Stiftung*, S.24-34. <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/09838.pdf> (10.07.2013)
- SCNEIDER, S. (2010), rente und tschüss? Deutsche senioren verlegen ihren Ruhesitz ins Ausland. / *Forschung Aktuell*, Ausgabe 1/10 Verfügbar unter: <http://www.iat.eu/forschung-aktuell/2010/fa2010-01.pdf> (10.07.2013)
- SCHRÖER, W., & SCHWEPPE, C. (2008), Alte Migrantinnen und Migranten – Vom Kultuträger zum transnationalen Akteur? / Aner, K. & Karl, U. (Hrsg.): *Lebensalter und Soziale Arbeit*, Band 6, Schneiderverlag, Hohengehren, S.151-160
- SPOHN, M. (2004), *Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität. Migranten der ersten Generation erzählen ihre Geschichte*. Transcript, Bielefeld
- STRUMPEN, S. (2012), Altern in fortwährender Migration bei älteren Türkeistämmigen / Baykara-Krumme, H. et al. (Hrsg.) *Viele Welten des Alterns. Ältere Migranten in einem alternden Deutschland*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden, S. 418-433
- ULUSOY, N. & GRÄßEL, E. (2010), Türkische Migranten in Deutschland. Wissens- und Versorgungsdefizite im Bereich häuslicher Pflege – ein Überblick. / *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 5, 330-338
- WIMMER, A. & GLICK-SCHILLER, N. (2002), Methodological nationalism and beyond nation-state building, migration and the social sciences. / *Global Networks*, 2(4). Verfügbar unter: <http://www.public.asu.edu/~normradd/documents/B52.pdf>
- YILMAZ, T. (2011), *Transnationale Migration. Dargestellt am Beispiel des Pendelns älterer türkischer Migrantinnen und Migranten*. Dissertation, Universität Dortmund. Verfügbar unter: http://drk-ikoe.de/fileadmin/user_upload/T._Yilmaz_Transnationale_Migration_Diss.pdf (10.07.2013)
- YILMAZ-ASLAN, Y. et al. (2013), Gesundheitsversorgung älterer Menschen mit türkischem Migrationshintergrund / *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*. Volume 46, Issue 4, S. 346-352

Alemania in Alanya – Internationale Mobilität im Alter

Nelli BÖHM

Einleitung

Deutschland und die Türkei teilen eine lange Migrationsgeschichte, die nicht erst mit dem deutsch-türkischen Anwerbeabkommen im Jahr 1961 begann. Die heute als „Bosporus-Deutsche“ bekannte Gruppe setzt sich beispielsweise aus Nachfahren von Deutschen zusammen, die im 19. Jahrhundert nach Istanbul migrierten. Aber auch Türken siedelten bereits vor 1961 nach Deutschland um. So zum Beispiel die Arbeitsmigranten/-innen, die es Anfang des 20. Jahrhunderts vom Osmanischen Reich ins Deutsche Kaiserreich zog. Oder die zahlreichen türkeistämmigen Studierenden, die in den 1940er-Jahren mit Stipendien nach Deutschland reisten (Öztürk, 2011). Der Fokus von wissenschaftlichen Untersuchungen und in der medialen Darstellung liegt hingegen auf der Migration von türkeistämmigen Personen nach Deutschland. Dabei verlaufen die Migrationströme zwischen den Ländern in beide Richtungen. Deutlich zeigt sich dies bei einem vergleichsweise neuen Migrationstyp, dem der Ruhestandsmigration. So entscheiden sich zunehmend Deutsche, die ihr ganzes Leben in Deutschland verbrachten und somit keine direkten Migrationserfahrungen haben, als Rentner/-innen einen dauerhaften oder temporären Wohnsitz in der Türkei aufzunehmen. Beliebte ist hier der Ort Alanya, der jährlich eine wachsende Zahl Neu-Alanyaner/-innen aus Deutschland begrüßen kann. Diese Entwicklungen zeigen, dass mit internationaler Migration verknüpfte politische und individuelle Herausforderungen im Kontext der internationalen Ruhestandsmigration neu justiert werden müssen. Im folgenden Beitrag wird das beschriebene Migrationsphänomen basierend auf einer quali-

tativ-empirischen Untersuchung zur Ruhestandsmigration von deutschen Rentner/-innen in die Türkei beleuchtet.

Ausgehend von der Annahme, dass mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit steigt, von typischen, mit dem Alter verbundenen Lebensrisiken und -krisen betroffen zu sein, fragt dieser Beitrag nach möglichen individuellen Handlungsspielräumen, die mit der internationalen Ruhestandsmigration verbunden sind. Hierzu richtet sich der Blick zunächst auf Aspekte der Forschung zur Mobilität von Rentner/-innen, um im Anschluss diese Ausführungen mit Ergebnissen der empirischen Untersuchung, die auf Interviews mit deutschen Ruhestandsmigranten/-innen in der Türkei basiert, zu untermauern. Hierbei werden zuerst der Migrationsprozess sowie die Migrationsmotive betrachtet, um anschließend auf transnationale soziale Netzwerke einzugehen. Anschließend erfolgt eine Betrachtung der Chancen und Grenzen der internationalen Ruhestandsmigration.

Entwicklungen internationaler Ruhestandsmigration

In Europa entwickelte sich die internationale Ruhestandsmigration in der Spätphase gesellschaftlicher Modernisierung (Nokielski, 2005) und ist damit ein relativ neuartiges Phänomen. Lange Zeit lagen klassische Gebiete deutscher Ruhestandsmigration innerhalb der deutschen Landesgrenzen. Kurregionen an der Küste waren beliebte Gebiete für die Ortswechsel im Ruhestand. Eine grenzüberschreitende Migration blieb der oberen Klasse vorbehalten. In anderen europäischen Ländern war dies ähnlich. So verbrachten bspw. wohlhabende Briten den Winter an der französischen Riviera. Nach 1945 stieg die arbeitsbedingte internationale Migration und in den 1950er-Jahren der internationale Massentourismus. Dies brachte eine Vielzahl an Auslandserfahrungen mit sich, was als Motor für die Ruhestandsmigration betrachtet werden kann. Seit den 1980er-Jahren wandelte sich die Ruhestandsmigration in Europa in qualitativer und quantitativer Hinsicht. Die Gruppe der Altersmigranten/-innen wurde heterogener und entdeckte neben den nationalen Zielgebieten neue Gebiete im europäischen Ausland (Kaiser, 2011).

„Der Wunsch einer solchen Übersiedlung ist weit verbreitet. Unter der Bedingung ausreichender ökonomischer Mittel, über die in den reichen Ländern Europas nicht nur eine Minderheit ökonomisch privilegierter Personen, sondern eine breite Mittelschicht der Gesellschaft verfügt, stellt sich die Übersiedlung als eine reale Möglichkeit und nicht als unrealisierbarer Traum vom fernen Glück.“ (Nokielski, 2005: 316)

Dennoch bleibt die Altersmigration in der Regel ausgewählten Gruppen vorbehalten, die über einen gewissen finanziellen und gesundheitlichen Status verfügen. Erste Studien zur Altersmigration führte Cribier in den 1980er-Jahren durch. Sie untersuchte die Binnenwanderung in Frankreich. Diese Forschungen wurden später auf die grenzüberschreitende Migration erweitert und maßgeblich von Warnes et al. (1999), King et al. (1998) und Williams et al. (1997) vorangebracht. Anfangs basierte die Einordnung und Bewertung der neuen Migrationsströme allein auf Erkenntnissen aus den USA. Dies ist aufgrund von kulturellen Verschiedenheiten schwierig, da beispielsweise der Trend bzw. die Bereitschaft zur Mobilität im Ruhestand in den USA höher ist. Diese höhere Bereitschaft kann damit begründet werden, dass keine Sprachbarrieren bestehen und weniger bürokratische oder andere Hindernisse überwunden werden müssen. Bei einem Wohnortwechsel ins europäische Ausland müssen diverse Hürden wie Sprachbarrieren, unterschiedliche Steuer-, Gesundheits- und Rentensysteme, sowie kulturelle und gesellschaftliche Unterschiede bewältigt werden, was sich mobilitätshemmend auswirkt (Kaiser, 2011). Gemeinsam ist jedoch die Richtung der Wanderung vom „Frostbelt“ zum „Sunbelt“. So bewegen sich die Migrationsströme vom nördlichen Teil Europas in südlichere Regionen. Zu den klassischen Zielgebieten zählen zum Beispiel Spanien, Portugal oder Griechenland.

Wissenschaftliche Erkenntnisse aus den USA werden zunehmend durch empirische Untersuchungsergebnisse aus Europa ergänzt, wo die internationale Ruhestandsmigration als Forschungsthema zunehmend an Bedeutung gewinnt. Jedoch beschränkt sich diese bislang auf die klassischen Zielgebiete der Ruhestandsmigration, welche sich überwiegend mit touristischen Gebieten decken, die bereits eine bestehende

(touristische) Infrastruktur aufweisen (Nokielski, 2005). Dem Zuwanderungsziel Spanien kommt mit einer Fülle von Studien (O'Reilly, 1995, Williams et al., 1997, Breuer, 2001, 2002, 2003, Kaiser, 2011) eine Schlüsselfunktion zu. Die Türkei gilt hingegen als neues Zielgebiet und war bislang kaum Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen in diesem Themenkomplex.

Die touristische Entdeckung Alanyas begann in den 1960er-Jahren (Kırkulak/Balkır, 2009). Seit den 1980er-Jahren entwickelte sich der anfängliche Individualtourismus zum Massentourismus (Ergüven, 2009), der als Antrieb für die Ruhestandsmigration gilt. Seit ca. 15 Jahren weist Alanya ein jährliches Bevölkerungswachstum von fünf Prozent auf, wovon der überwiegende Teil ausländische Zugezogene sind (Ergüven, 2009). Von 100.000 Einwohner/-innen leben ca. 20.000 Deutsche ganzjährig oder temporär in Alanya (Borde, 2010). Neben einem Ausländerbeirat, der 2004 gegründet wurde und aus Mitgliedern verschiedener Nationalitäten besteht, existieren in Alanya diverse Gruppen und Interessensgemeinschaften sowie deutsche Zeitschriften, die die Interessen der ausländischen und besonders deutschen Bevölkerung im Fokus haben.

Studie zur Lebenslage und transnationalen sozialen Netzwerken von Ruhestandsmigranten in Alanya

Um einen Einblick in die Lebenssituation der Deutschen in Alanya zu erhalten und zu klären, was die Aufnahme des Ruhesitzes motiviert hat, welche Handlungsstrategien sie in Alanya zur Lebensbewältigung im Alter nutzen und welche Chancen und Risiken ihnen die Wohnortverlagerung liefert, wurde eine empirische Untersuchung durchgeführt. Hierzu wurden 15 leitfadengestützte, problemzentrierte (Netzwerk-) Interviews (Pantucek, 2009) mit deutschen Ruhestandsmigranten/-innen geführt, die zwischen 55 und 75 Jahre¹ alt sind und sich seit mindestens fünf Jahren (dauerhaft oder temporär) in Alanya aufhalten. Befragt wurden sieben Männer und elf Frauen, wobei drei der Gespräche mit Ehepaaren gemeinsam stattfanden. Die Auswertung der transkribierten

¹ Die Altersangaben beziehen sich auf den Zeitpunkt der Erhebung im Dezember 2010.

Interviews erfolgt nach der Methode der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010), die eine thematische Strukturierung des Materials zulässt. Zentrale Ergebnisse der Untersuchung werden im Folgenden dargestellt und unter Berücksichtigung vorliegender Literatur diskutiert.

Zuwanderungsprozess und Motivation

Die Migrationsentscheidung zum Zeitpunkt des Ruhestandes wird in der Regel freiwillig und selbstbestimmt getroffen. Ruhestandsmigranten/-innen entscheiden selbst, an welchem Ort sie wie viel Zeit verbringen und wie sie ihren Alltag gestalten. Dennoch bewegen sie sich in sozialen Kontexten, gesellschaftlichen Strukturen und Institutionen. Diese ermöglichen ihnen einerseits die Migration, andererseits beeinflussen sie diese auf verschiedenen Ebenen.

Die „Jahre in Gesundheit“ steigen an, was dazu führt, dass Menschen ihr Leben nach dem Erwerbsleben aktiv und selbstbestimmt gestalten. Klimatische Bedingungen als Motiv für die Wahl eines Altersruhesitzes sind meist verzahnt mit dem Aspekt der Gesundheit (Breuer, 2004). So betonen die befragten Personen den Reiz des Klimas in Alanya und die positiven Auswirkungen der fast durchgängig warmen Temperaturen auf die Gesundheit. Hinzu kommt die „lockere Lebensweise“, mit der u. a. ein entspannter Umgang mit Zeit sowie die „Freundlichkeit der Leute“ assoziiert werden. Bedingt durch diese Faktoren wird die Lebensqualität in Alanya höher eingeschätzt als in Deutschland. Ein bestehendes Interesse an kulturellen Aspekten wie der Geschichte und der Sprache des Landes stellt ebenfalls eine Motivation dar. Der Zuwanderungsprozess an sich gestaltet sich bei den befragten Personen sehr differenziert, jedoch haben sie den vorzeitigen Eintritt in den Ruhestand gemeinsam. Besonders Frührentner/-innen sehnen sich laut Hardill (2004) nach Veränderung und setzten hohe Erwartungen an ein Leben nach dem Arbeitsleben. Der Wohnortswchsel wird dabei von den Interviewten als Neuanfang betrachtet. Auch Unzufriedenheit mit politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland verbunden mit dem Wunsch nach Veränderung und neuen Herausforderungen.

rungen beim Eintritt in den Ruhestand haben zur Migration motiviert. Mit dem Wohnortwechsel beginnt für die Befragten ein neuer Lebensabschnitt. Was im bisherigen Lebensverlauf aufgrund von empfundenen gesellschaftlichen Zwängen nicht möglich war, erhält nun im Rentenalter Raum. Ökonomische Überlegungen sind ebenfalls wichtige Migrationsmotive. Da die Immobilienpreise sowie die Lebenshaltungskosten in der Türkei im Vergleich zu Deutschland als niedriger eingestuft werden, stellt die Türkei für die Befragten aus ökonomischer Sicht eine gute Alternative zu den Herkunftsorten dar.

Der Stellenwert von Freizeit und Urlaub wächst im Gegensatz zur vorherigen Generation (Sauer/Ette, 2007), was auch touristische Vorerfahrungen und eine emotionale Ortsverbundenheit zu Alanya stärkt. Zum Teil wurde der jetzige Wohnsitz bereits als Ferienimmobilie genutzt. Soziale Kontakte zu Einheimischen oder Zugezogenen waren jedoch trotz teilweise häufigen Reisen in die Türkei nicht vorhanden. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Zuzugsmotive überwiegend touristisch geprägt sind und auf die Attraktivität der Region Alanya abzielen. Sie lassen sich als annehmlichkeits²- und gesundheitsorientierte Motive subsumieren.

Die Bedeutung lokaler und transnationaler sozialer Netzwerke

Soziale Beziehungen und Kontakte verändern sich mit dem Übergang in den Ruhestand. Beziehungen aus dem Arbeitskontext können sich minimieren, wobei die Intensivierung von sozialen Kontakten zu Freunden, Bekannten oder der Familie einen Ausgleich dazu schaffen können (Backes/Clemens, 2003). Im Alter nehmen soziale Beziehungen für die Lebenslagen, -formen und Handlungsspielräume eine bedeutendere Rolle ein als zu anderen Zeitpunkten im Leben. Dabei ist die subjektive Wahrnehmung der sozialen Beziehungen besonders im Alter relevant, da „Lebenslagen, Formen von Handlungsspielräumen und die Integration in Sozialstrukturen“ im Alter signifikanter durch soziale

² Unter annehmlichkeitsorientierten Motiven versteht Breuer (2004) z. B. die Vorzüge des milden Klimas und damit verbunden positive Auswirkungen auf die Gesundheit oder den Lebensstil.

Netzwerke geprägt sind, als in anderen Lebensphasen (Backes und Clemens, 2003: 226).

Im Migrationsprozess können sich soziale Bindungen verändern. Diese nehmen in der Migration eine besondere Rolle ein und finden in der Migrationsforschung die Bezeichnung ‚Migrationsnetzwerk‘ (Aydın, 2013). Hierunter fallen alle Personen und Institutionen, die in die Migration involviert sind. Ein Wohnortswechsel, vor allem über nationalstaatliche Grenzen hinaus, ist besonders im Hinblick auf soziale Beziehungen ein risikoreiches Unterfangen. Der mögliche Verlust alter sozialer Bindungen und die nötige Fähigkeit neue am Zielort aufzubauen und zu etablieren sind nicht zu unterschätzen. Da soziale Kontakte eine relevante Lebenslagedimension im Alter darstellen, die besonderen Einfluss auf die Handlungsspielräume im Alter nimmt, stellt sich die Frage, wie sehr die sozialen Beziehungen durch die Aufnahme des Ruhesitzes beeinflusst werden. Bei der Migration im Alter liegt eine doppelte Belastung auf dem sozialen Netzwerk. Die Belastung ist verbunden mit der Migration und der neuen Lebenssituation – dem Eintritt in den Ruhestand. Zu einem kritischen Zustand wird dies für die befragten Ruhestandsmigranten/-innen in Alanya im Bereich der Pflege. Da kein familiäres Netzwerk vor Ort besteht, welches alltägliche und pflegerische Unterstützung leisten oder organisieren könnte, stehen die Ruhestandsmigrant/-innen vor einer besonderen Herausforderung, für die sie individuelle Strategien entwickeln müssen. Zum Teil gelingt es ihnen, bestehende soziale Netzwerke zu aktivieren, jedoch in einem unzureichenden Maße. Nach Olbermann (2003) verlassen sie sich hauptsächlich auf ihre Partnerin bzw. ihren Partner, der/die die wichtigste Quelle der Unterstützung im Alter ist und im sozialen Netzwerk eine bedeutende Position einnimmt. Zwar können die von ihm/ ihr erbrachten Unterstützungsleistungen von keiner anderen Person im Netzwerk vollständig ersetzt werden, jedoch führt eine ausschließliche Fixierung auf den Partner/ die Partnerin zum Beispiel bei dessen Ableben zu einem hohen Vereinsamungsrisiko.

Die lokalen und transnationalen sozialen Netzwerke der in Alanya befragten Rentner/-innen haben sich in der Regel nicht verkleinert, aber

gewandelt. Dabei ist besonders deren lokales Geselligkeitsnetzwerk gewachsen. Zwar weisen die Befragten darauf hin, dass es sich beim lokalen sozialen Netzwerk in Alanya eher um Bekannte handelt, jedoch tragen gerade diese zum subjektiven Wohlbefinden bei. Auch Olbermann (2003: 217) bestätigt, dass geselliges Beisammensein und gemeinschaftliche Unternehmungen wesentliche Determinanten des Wohlbefindens sind. Sogenannte „Wahlverwandtschaften“ (Beck, 1986) nehmen als Folge der Modernisierung an Bedeutung zu.

Viele der Interviewpartner in Alanya befinden sich in ähnlichen Lebenssituationen, gehen gleichen Interessen nach und verfügen über sehr viel Freizeit, die gemeinsam verbracht wird. Emotionale Bedürfnisse, die das lokale Netzwerk in Alanya nicht befriedigen kann, gleichen Kontakte zu Familie und Freunden in Deutschland aus. Zum Teil haben die großzügigen Wohnungen einen Gästebereich, der häufig von Freunden und Verwandten aus Deutschland für Urlaube genutzt wird. Das vermittelt den Befragten ebenfalls das Gefühl einer guten sozialen Einbindung. Es gelingt den Meisten, ihre lokalen und transnationalen sozialen Netzwerke so zu nutzen, dass dadurch unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten und Unterstützungsquellen bestehen.

Chancen und Risiken für Handlungsspielräume

Welche Möglichkeiten und Grenzen entstehen nun aus der internationalen Ruhestandsmigration für die befragten Personen? Ergebnisse von Breuer (2004) über deutsche Seniorinnen und Senioren auf den Kanarischen Inseln decken sich mit Erkenntnissen dieser Studie. So zeichnen sich Ruhestandsmigranten/-innen durch eine

„besonders aktive Lebensgestaltung aus, durch ein gesundes Selbstvertrauen in die eigenen Handlungsspielräume und durch die Fähigkeit, zumindest zeitweise familiäre Bindungen (z. B. an Kinder oder Enkelkinder) bzw. Verpflichtungen als nachrangig zu bewerten“ (Breuer, 2004: 129).

Hinzu kommt eine positive Einschätzung der eigenen Lebenslage. Der überwiegende Teil ist mit der persönlichen sozioökonomischen Situation zufrieden, wobei nach Weidekamp-Maicher (2008) die materielle

Situation ein wichtiger Bestandteil für die globale Zufriedenheit ist. Die sozioökonomische Situation erlaubt es, nicht nur den Wohnsitz in Alanya aufzunehmen, sondern auch, den in Deutschland zu behalten und sich somit die Brücke nach Deutschland zu bewahren. Dies wird als große Freiheit und Autonomie erlebt. Die gute Lebenslage ist unter anderem auf die beruflichen Positionen zurückzuführen, die die Befragten in ihrem Erwerbsleben inne hatten und die ihnen nun im Alter materielle Spielräume eröffnen. Aufgrund geringerer Lebenshaltungskosten ermöglicht die Türkei eine Lebensgestaltung, die von den Befragten positiv gewertet wird. Hierzu gehören bspw. Wohnungen oder Häuser, Reisen und andere Freizeitaktivitäten. Materielle Ressourcen ermöglichen es, teilweise immaterielle Lücken auszufüllen wie sie bspw. in der Altersversorgung bestehen.

Da die befragten Personen bei Aufnahme des Ruhesitzes bereits ein höheres Lebensalter erreicht haben und kein „aging in place“ (Kaiser, 2011: 193) stattfindet, steigt das Risiko von Pflege- und Versorgungsbedarf. Die Defizite des Zielgebiets sind vor allem in mangelnden pflegerischen Versorgungsmöglichkeiten sowie kaum vorhandenen altersgerechten Wohnumfeldern zu finden. Es existiert kein sozialrechtlich organisiertes Pflegesystem, das im Bedarfsfall greift. Auch besteht kein familiäres Netzwerk vor Ort, das die Pflegeversorgung organisieren könnte. Allerdings fällt auf, dass bei dem größten Teil der befragten Personen keine Auseinandersetzung mit dem Thema Pflege- und Versorgungsbedarf im Alter statt findet, so dass anzunehmen ist, dass sie unvorbereitet in kritische Lebenssituationen geraten.

Die Mobilität als solche kann als Strategie zur Lebensbewältigung im Alter betrachtet werden. Diese ermöglicht es, die Vorteile beider Länder zu nutzen und im Alter eine höchstmögliche Freiheit und Autonomie zu wahren. Hier ist jedoch anzumerken, dass dies nur bei guter Gesundheit möglich ist. Eine positive Bewältigungsstrategie dieser und weiterer kritischer Lebensereignisse kann die Rückkehr nach Deutschland sein. In Deutschland können mehr soziale und pflegerische Unterstützungsleistungen in Anspruch genommen werden, als in der Türkei. Zudem entfällt die Sprachbarriere. Jedoch zeigen die Ergebnisse, dass

die Bereitschaft nach Deutschland zurückzukehren nur bei etwa der Hälfte der Befragten vorhanden ist. Riegel (2011: 142) betont, dass

„auch wenn in Übergangsphasen der transnationale Raum als Ressource genutzt werden kann und Potenziale für einen beruflichen oder sozialen Aufstieg bestehen, die ohne die Bereitschaft zur Mobilität so nicht unbedingt erreicht werden können, (...) die Gestaltung dieser Übergänge über nationalstaatliche Grenzen hinweg jedoch weitgehend individualisiert und so auch prekär“

bleibt. Es zeigt sich, dass die internationale Altersmigration die befragten Personen vor spezielle Herausforderungen stellt, wobei die individuellen Bewältigungsanforderungen als hoch einzuschätzen sind.

Schlussbetrachtung

Gegenstand dieses Beitrags ist die grenzüberschreitende Ruhestandsmigration von deutschen Rentner/-innen nach Alanya. Dabei wurde der Frage nachgegangen, welche Handlungsspielräume und Bewältigungsstrategien den deutschen Ruhestandsmigranten/-innen in Alanya zur Verwirklichung ihrer individuellen Interessen zur Verfügung stehen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die grenzüberschreitende Ruhestandsmigration eine bedeutende Option zur Lebensgestaltung im Alter darstellt. In der Phase des biografischen Übergangs vom Erwerbsleben ins Rentenalter gewinnt die Migration als Neujustierung der Biografie oder Neugestaltung des Lebens an Bedeutung. So versuchen die befragten Personen mit der Wohnortverlagerung und der bewussten Entscheidung für Alanya als Lebensraum, die Lebensphase Alter bewusst zu gestalten. Auf diese Weise bietet der transnationale Raum besonders in der Phase des biografischen Übergangs neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung und das Potenzial eines Neuanfangs. Dabei müssen die befragten Personen selbst keine aktiven transnationalen Migranten/-innen sein. Diese und andere Untersuchungen zeigen, dass sich der Lebensmittelpunkt bei den Befragten hauptsächlich in der Türkei befindet. Soziale Netzwerke, Erfahrungen, Formen und Orientierungen (zu Herkunfts- und Ankunftsland) und der Besitz von Immobilien weisen

jedoch transnationale Tendenzen auf. So ist eine „passive“ Transnationalität zu beobachten.

Besonders eröffnen dabei die sozialen Netzwerke in Deutschland und der Türkei einen transnationalen Unterstützungsraum, der gerade für diejenigen, die multiple Verbindungen an beiden Orten aufrechterhalten, bedeutsam sind. Er leistet vor allem emotionale aber auch praktische Unterstützung und hält die Option offen, in beiden Ländern zu altern. Es ist zu beobachten, dass die internationale Ruhestandswanderung transnationale Züge annimmt. Zugehörigkeiten und Identitäten werden zunehmend ausdifferenzierter, was als Grund für eine steigende Tendenz hin zu transnationalen Lebensentwürfen und -strategien gedeutet werden kann (Pries, 2010). Vor allem wenn es darum geht, Konzepte zur medizinischen und pflegerischen Versorgung zu entwickeln und an die Bedürfnisse der zugewanderten Neu-Alanyaner/-innen anzupassen, ist es unumgänglich in Kooperation mit Partnern in der Türkei weitere wissenschaftliche Untersuchungen durchzuführen und bedarfsgerechte Angebote der Unterstützung der Ruhestandsmigranten/-innen in der Praxis zu entwickeln.

Literatur

- AYDIN, Y. (2013), Zur Bedeutung von gesellschaftlichen Veränderungen und transnationalen Orientierungen bei Mobilitätsentscheidung: Abwanderung türkeistämmiger Hochqualifizierter aus Deutschland nach Istanbul. In: Pusch B (Hrsg.) *Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei*, Springer VS, Wiesbaden
- BECK, U. (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Suhrkamp, Frankfurt am Main
- BACKES, G., CLEMENS, C. (2003), *Lebensphase Alter: Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*, Juventa, Weinheim und München
- BORDE, T. (2010), Migration im Alter – Perspektiven regionaler und transnationaler Netzwerke. In: Geißler-Pilz B, Rübinger Jutta (Hrsg.) *Soziale Arbeit grenzenlos. Festschrift für Christine Labonté-Roset*, Budrich UniPress Ltd., Opladen und Farmington Hills, 117-132
- BREUER, T. (1986), „Sunbelt - Frostbelt“ - und was man unter industriellen Standortkriterien davon halten soll. Veichtaer Arbeiten zur Geographie und Regionalwissenschaft Bd.2, 35-42

- BREUER, T. (2003), Deutsche Rentnerresidenten auf den Kanarischen Inseln. *Geographische Rundschau*, 5, 44–51
- BREUER, T. (2004), Succesful Aging auf den kanarischen Inseln. Versuch einer Typologie von Alters-Strategien deutscher Altersmigranten. *Europa Regional*. Zeitschrift des Leibnitz-Institut für Länderkunde, 12, 3, 122-131
- BREUER, T. (2005), Retirement Migration or rather Second-Home Tourism? German Senior Citizens on the Canary. *Die Erde*, 136, 3, 313-333
- DAHINDEN, J. (2009), *Are we all Transnationals now? Network Transnationalism and Transnational Subjectivity: The Differing Impacts of Globalization on the Inhabitants of a Small Swiss City*, *Ethnic and Racial Studies*, 32, 8, 1365-1386
- DAHINDEN, L. (2011), Wer entwickelt einen transnationalen Habitus? Ungleiche Transnationalisierungsprozesse als Ausdruck ungleicher Ressourcenausstattung. In: Reutlinger C, Baghdadi N, Kniffki J (Hrsg.) *Die soziale Welt quer denken*. Frank und Timme, Berlin, 83-107
- ERGÜVEN, M.H. (2009), *Tourismus und nachhaltige Entwicklung in der Türkei. Grundlagen, Erscheinungsformen, Probleme, Perspektiven. Das Beispiel Alanya*, Weißensee-Verlag, Berlin
- FAIST, T. (2000), *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*. Oxford University Press, Oxfors
- HARDILL, I. (Hrsg.) (2004), *Retirement migration: the other story. Issues facing Englishspeaking migrants who retire to Spain*. (Paper presented at RSA Conference, Europe at the Margins: EU Regional Policy, Peripherality and Rurality and Ageing Session University of Angers)
- KAISER, C. (2011), *Transnationale Altersmigration in Europa. Sozialgeographische und gerontologische Perspektive*; VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden
- KING, R., WARNES, A.M., WILLIAMS, A.M. (1998), International Retirement Migration in Europe. *International Journal of Population Geography*, 4, 91-111
- KIRKULAK, B., BALKIR, C. (2009), Turkey as a New Destination for Retirement Migration. In: Fassmann H, Haller M, Lane D (Hrsg.) (2009) *Migration and Mobility in Europe. Trends, Patterns and Control*, Edward Elgar, Cheltenham, 123-143
- LITWAK, E., LONGINO, C.F. (1987), Migration patterns among the elderly: A developmental perspective. *The Gerontologist*, 27, 3, 266-272
- MAYRING, P. (2010), *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag
- NOKIELSKI, H. (2005), Transnationale Ruhestandsmigration. In: Drepper T, Göbel A, Nokielski H (Hrsg.) *Sozialer Wandel und kulturelle Innovation*:

- historische und systematische Perspektiven*. Eckart Pankoke zum 65. Geburtstag. Duncker & Humblot, Berlin, 311-334
- OLBERMANN, E. (2003), *Soziale Netzwerke, Alter und Migration: Theoretische und empirische Explorationen zur sozialen Unterstützung älterer Migranten*, Dissertation, Universität Dortmund
- ÖZTÜRK, M. (2011), Vielfalt und Partizipation in der „türkischen Community“ in Deutschland, In: *Zuhause in Almanya Türkisch – deutsche Geschichten & Lebenswelten DOSSIER*. Heinrich-Böll-Stiftung
- O'REILLY (1995), A new trend in European migration: contemporary British migration to Fuengirola, Costa del Sol. *Geographical Viewpoint*, 23, 25-36
- PANTUCEK, P. (2009), *Soziale Diagnostik*, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar
- PRIES, L. (2008), *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*, Suhrkamp, Frankfurt am Main
- RIEGEL, C. (2011), Biografien im transnationalen Raum. In: Reutlinger C, Baghdadi N, Kniffki J (Hrsg.) *Die soziale Welt quer denken*, Frank und Timme, Berlin, 125-148
- SAUER, L., ETTE, A. (2007), *Auswanderung aus Deutschland. Stand der Forschung und Ergebnisse zur internationalen Migration deutscher Staatsbürger*. BiB – Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt, Wiesbaden
- SCHNEIDER, S. (2010), *Rente und tschüss?! Deutsche Senioren verlegen ihren Ruhsitz ins Ausland*. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Technik. Forschung Aktuell, 1. <http://frauteln.net.iatge.de/forschung-aktuell/2010/fa2010-01.pdf> (11.06.2013)
- WARNES, A.M., KING, R., WILLIAMS, A.M., PATTERSON, G. (1999), The wellbeing of British expatriate retirees in southern Europe. In: *Ageing and Society*, 19, 717-740
- WEIDEKAMP-MAICHER, M. (2008), *Materielles Wohlbefinden im späten Erwachsenenalter und Alter. Eine explorative Studie zur Bedeutung von Einkommen, Lebensstandard und Konsum für Lebensqualität*. Unveröffentlichte Dissertation. [https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/25795/1/ Dissertation.pdf](https://eldorado.tu-dortmund.de/bitstream/2003/25795/1/Dissertation.pdf), 11.06.2013
- WILLIAMS, A.M., KING, R., WARNES, T. (1997), *A Place in the Sun: International Retirement Migration from Northern to Southern Europe*. *European Urban and Regional Studies*, 4, 115-134

Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen durch Rückkehrerinnen und Rückkehrer der 1. und 2. Generation und Häufigkeit des Auftretens von chronischen Krankheiten¹

H. Seval AKGÜN, Coşkun BAKAR und Elif DURUKAN

Einleitung und Zielsetzung

Migration wird definiert als Ortswechsel von Menschen, die an einem anderen als ihrem Heimatort leben oder arbeiten wollen. Migration und Gesundheit sind zwei unterschiedliche Begriffe, die zum einen den Gesundheitszustand der Migrant/-innen und darauf hinweisende Faktoren, zum anderen für Migrant/-innen bereitgestellte Krankenpflege bzw. Gesundheitsdienstleistungen bezeichnen. Beide Faktoren sind sowohl sozialer als auch politischer Natur. In den letzten Jahren hat sich besonders in den Industrieländern die Zahl der Migrant/-innen deutlich erhöht (Razum, 2000; Mutluer, 2003).

Personen, die eine Migration vornehmen, bringen an ihren neuen Lebensort auch individuelle Werte wie ihren Erfahrungsschatz, ihr durch Bildung und Beruf erworbenes Wissen sowie ihre an das Leben gestellten Erwartungen mit. Migrationsbewegungen und Migrant/-innen formen dadurch im Besonderen das städtische Leben.

Der in der letzten Zeit zu beobachtende Anstieg der Zahl der Migrant/-innen hat zu einer steigenden Anzahl der Studien über den gesundheitlichen Zustand der Migrant/-innen und ihrer Bedürfnisse geführt (Razum, 1998; Razum, 2000; Razum, 2001). Der wissenschaftliche Fortschritt im Hinblick auf die Gesundheit von Migrant/-innen in der Türkei läuft im Vergleich zu anderen medizinischen Bereichen etwas

¹ Dieses Projekt wurde seitens TÜBİTAK unter der Projekt-Nr. 107S132 (SBAG-COSTIS0603-12) gefördert

langsamer ab. Seit den 1990er-Jahren zu beobachtende unterschiedliche Migrationsbewegungen wie zeitweise und pendelnde Migration, Transitmigration, Flüchtlings- und Asylbewegungen sowie verschiedene illegale Migrationsströmungen haben zu einem Wandel der Position der Türkei innerhalb der internationalen Migrationsbewegung geführt (Fargues, 2005). Diese Bewegungen sind Anlass für die Tatsache, dass die Türkei nicht mehr nur ein Land ist, das seine eigenen Migrant/-innen in andere Länder entlässt, sondern gleichzeitig Migrant/-innen aus anderen Ländern aufnimmt. Hinsichtlich dieses Phänomens sind keine ausreichenden Studien vorhanden, aber gemäß den vom Türkischen Statistikinstitut (TUİK) veröffentlichten Daten haben bis jetzt insgesamt 234.111 Personen in der Türkei einen Migrant/-innenstatus erhalten (TUİK^a, 2007; TUİK^b, 2007). Die größte Anzahl mit 73.716 stellen dabei die Rückkehrer/-innen aus Deutschland (TUİK^a, 2007; TUİK^b, 2007). An 3. Stelle stehen Migrant/-innen aus dem Kaukasus und den zentralasiatischen Türkrepubliken mit einer Zahl von 20.390 (TUİK^a, 2007; TUİK^b, 2007).

Migrant/-innen bilden aufgrund der Risiken (physisch und psychologisch), denen sie sich gegenübersehen, eine besondere Gruppe. Hinsichtlich ihrer gesundheitlichen Bedürfnisse sind sie als eine Risikogruppe zu werten. Damit Migrant/-innengruppen bei der Planung von Gesundheitsdienstleistungen einen entsprechenden Vorrang genießen können, müssen ihre Bedürfnisse in Bezug auf die Gesundheit genauer untersucht werden.

Über bulgarische Migrant/-innen, die sich in der Region Eskişehir niedergelassen haben, gibt es eine Studie, in der die geistige Verfassung der Teilnehmer/-innen untersucht wurde (Çınar, 2007). Auf Migrant/-innen bezogene Studien wurden meistens nur in der Form von Auswertungen vorgenommen; Feldforschungen auf diesem Gebiet sind recht selten.

Mit der vorliegenden Studie soll in erster Linie die Häufigkeit von chronischen Krankheiten und die Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen seitens der Rückkehrer/-innen der ersten und zweiten Generation, die in den Provinzen Balıkesir und Çanakkale sowie den

diesen Provinzen angegliederten Distrikten Bandırma und Gönen leben, festgestellt werden. Als längerfristig gesteckte Zielsetzung sollen im Rahmen der Studie Wege für eine Planung entsprechender Gesundheitsdienstleistungen aufgezeigt werden. Dieses Vorhaben leistet gleichzeitig einen Beitrag zur türkischen Medizinliteratur, die sich der Erforschung von Gesundheitsproblemen der Rückkehrer/-innen der ersten und zweiten Generation verschrieben hat.

Studienregion und die dort lebende Bevölkerung

Die Teilnehmer/-innen der Studie waren Migrant/-innen, die im Distrikt Bandırma der Provinz Balıkesir und in der Kleinstadt Kumkale der Provinz Çanakkale wohnen und leben. Durch das Engagement des Vereins Bal-Göç (Migranten aus dem Balkan) konnte die Untersuchung gleichfalls auf das Dorf Şirinçavuş im Distrikt Bandırma sowie auf das Dorf Kocapınar im Distrikt Gönen ausgeweitet werden.

Bei der Zweigstelle Bandırma des Vereins Bal-Göç sind 1.078 Mitglieder registriert. Eine Woche vor Beginn der Studie machte der Verein diese öffentlich bekannt; diejenigen, die sich für eine Untersuchung zur Verfügung stellen wollten, sollten sich im Vereinshaus einfinden. Die zweite für die Untersuchung ausgewählte Region war das Dorf Kocapınar im Distrikt Gönen. In diesem Dorf leben insgesamt 520 erwachsene Personen (271 Männer und 249 Frauen). Bei dem sich auf Bandırma und das Dorf Kocapınar beziehenden Abschnitt der Studie wurden Gespräche mit 226 Migrant/-innen geführt. Der zweite Teil der Untersuchung konzentrierte sich auf die Kleinstadt Kumkale in der Provinz Çanakkale, in der insgesamt 1.659 erwachsene Menschen (841 Männer und 818 Frauen) leben. An der Studie nahmen jedoch nur 94 Migrant/-innen teil.

Fragebogen

Für die Datenerhebung wurde ein speziell angefertigter Fragebogen verwendet, der sich aus fünf Abschnitten zusammensetzt. Der erste Abschnitt enthielt 17 Fragen, die Bestimmungsmerkmale definierten. Im zweiten Abschnitt wurde nach dem Konsum von Tabakwaren und Al-

kohol, den Ernährungsgewohnheiten und der Ausübung sportlicher Aktivitäten gefragt. Größe und Gewicht der befragten Person sollten hier ebenfalls angegeben werden. Der dritte Abschnitt konzentrierte sich auf chronische Krankheiten, dabei besonders auf Schmerzen in der Brust, Bluthochdruck, Diabetes und Lungenkrankheiten. Die letztere wurde gemäß der von der "Global Alliance against Chronic Respiratory Diseases (GARD)" festgesetzten Kriterien bewertet. Im vierten Abschnitt wurden die Migrant/-innen nach der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen befragt. Hier sollten die Studienteilnehmer/-innen ihre erste Anlaufstelle bei gesundheitlichen Problemen sowie den Grund für diese Wahl nennen, den Termin der letzten Inanspruchnahme sowie die Entfernung zur nächsten Gesundheitseinrichtung angeben und die Art und Weise der Begleichung von finanziellen Ausgaben für die Gesundheit sowie ihre Zufriedenheit mit der zuletzt in Anspruch genommenen Gesundheitsdienstleistung erläutern. Im letzten Abschnitt wurde zwecks Messung der Lebensqualität der WHOQOL-BREF-Indikator (World Health Organization Quality Of Life Questionnaire Abbreviated Version) herangezogen. Dieser Indikator stützt sich auf insgesamt 26 Fragen aus vier Bereichen, von denen zwei Bereiche allgemeine Belange behandeln (WHO, 1996). Eine dieser allgemeinen Fragen bezieht sich auf die Gesundheit, die andere auf die Lebensqualität. Die dabei erreichten Punkte werden in Bezug auf einen psychischen und einen psychologischen Bereich sowie auf soziale Beziehungen und auf das Lebensumfeld hin bewertet. Die Fragen wurden nach der Likert-Methode formuliert, wobei nur eine Antwort möglich war. Gültigkeit und sichere Anwendbarkeit dieser Methode auch bei einer Übersetzung ins Türkische wurden bereits nachgewiesen (Fidaner, 1999).

Durchführung der Studie

Die Datenerhebung zur vorliegenden Studie wurde von Schwesternschülerinnen der Hochschule für Gesundheit Bandırma und Medizinstudierenden des ersten und zweiten Jahrgangs der Medizinischen Fakultät der Çanakkale Onsekiz Mart Universität vorgenommen. Vor

Beginn der Durchführung erhielten beide Gruppen eine zweistündige Unterweisung, bei der der auszufüllende Fragebogen vorgestellt wurde. Die Studierenden, die für Blutdruck- und Blutzuckermessungen zuständig waren, erhielten eine gesonderte Unterweisung. Im ersten Teil der Untersuchung sollten Blutdruck und Blutzuckerspiegel der Teilnehmer/-innen gemessen, im zweiten Teil während eines persönlichen Gesprächs der Fragebogen ausgefüllt werden. Der Blutdruck wurde am linken Arm der Testperson in sitzender Haltung nach einer Ruhepause von 15 Minuten gemessen, wobei systolische Werte von 140mm/Hg und mehr sowie diastolische Werte von 90mm/Hg und mehr als Bluthochdruck eingestuft wurden. Blutzuckermessungen wurden mit dem Glykometer vorgenommen. Die Testpersonen wurden vorher darüber informiert, dass sie nüchtern, also mit leerem Magen zur Testuntersuchung erscheinen müssen. Bei denjenigen, in deren Familie keine Diabetes vorlag, wurden Werte von $<100\text{mg/dl}$ als normal, d.h., nicht zuckerkrank, und Werte von $\geq 200\text{ mg/dl}$ als Hinweis auf das Vorliegen einer Zuckerkrankheit bewertet. Bei Testpersonen, deren Werte zwischen $100\text{-}199\text{mg/dl}$ lagen, wurde ein Glukose-Toleranztest vorgenommen. Weil die für die Studie ausgewählten Regionen ca. 30-100 km vom klinischen Zentrum entfernt waren, in dem die Untersuchung durchgeführt wurde, waren viele der Testpersonen nicht davon angetan, für die erforderlichen Bluttests ständig zur Untersuchungsstelle zu kommen. Aus diesem Grund wurde entschieden, dass Blutzuckermessungen am Wohnort der Testpersonen vorgenommen werden. Seitens der WHO wurde festgelegt, dass bei Feldstudien zwei Stunden nach einer Gabe von 75 g Glukose eine Messung des Blutzuckerspiegels erfolgen kann (WHO, 1999). Durch Vermittlung der Bandırmafiliale des „Bal-Göç“-Vereins wurde der Glukose-Toleranztest in Kumkale direkt vor Ort vorgenommen.

Statistische Analyse

Die im Zuge der Untersuchung gesammelten Daten wurden nach Übertragung in das statistische Programm SPSS Version 17.0 (SPSS Inc., Chicago, IL, USA) analysiert. Bei der Auswertung der für Lebensqualität

WOQOL-BREF vergebenen Punkte wurde auf die für WHOQOL-BREF-Testpersonen ausgearbeitete Anleitung (Fidaner, 1999) zurückgegriffen, wobei für jeden Bereich die reinen Punkte berechnet und im Anschluss daran umgewandelt übertragen wurden.

Befunde

Am Projekt nahmen insgesamt 354 Migrant/-innen teil; davon gehören 175 (49,4%) Personen der 1. Generation und 179 (50,6%) Personen der 2. Generation an. Von diesen Migrant/-innen stammen 89,8% aus Bulgarien, 2,6% aus Griechenland, 2% aus Jugoslawien und 5,6% aus Rumänien. Tabelle 1 zeigt allgemeine Bestimmungsmerkmale dieser Migrant/-innen. Das Durchschnittsalter der teilnehmenden Migrant/-innen, einschließlich der noch arbeitenden Personen, liegt bei $57,7 \pm 13,8$. 55,9% der Migrant/-innen sind Frauen, 83,7% sind verheiratet, 64,4% leben als Kernfamilie. 15,1% sind Analphabeten und 59,1% haben einen Grundschulabschluss. 32,2% der Teilnehmer/-innen beziehen ein regelmäßiges Einkommen und 91,7% sind sozialversichert. 63,6% der Testpersonen leben in einer Wohnung, 29,9% im Slum mit Grundbucheintrag, 85,2% sind Wohnungs- oder Hauseigentümer. 34,2% besitzen ein Auto und 31,2% beziehen Einkünfte aus Immobilien. 42,9% der Teilnehmer/-innen verfügen über ein monatliches Einkommen von 500 TL oder weniger und 5,5% der Migrant/-innen haben ein Monatseinkommen von mehr als 1.500 TL.

Tabelle 1. Bestimmungsmerkmale von Migrant/-innen, 2009–2010

Geschlecht	Prozent
Weiblich	55,9
Männlich	44,1
Familienstand	
Verheiratet	83,7
Ledig	4,9
Verwitwet/Geschieden	11,3
Bildungsstand	
Analphabet/-in	15,1
des Lesens und Schreibens mächtig	10,4
Grundschulabschluss	59,1
Mittelschulabschluss	9,7
Abitur	5,0
Hochschulabschluss	0,8
Arbeitssituation	
Arbeitend	32,2
Arbeitslos	67,8
Art der Sozialversicherung	
Keine	8,3
Rentenkasse	12,0
Sozialversicherungsanstalt	25,8
Versicherung für Freiberufler/-innen	49,3
Grüne Karte	3,8
andere**	1,0
Wohnsituation	
Wohnung	63,6
Slumbehausung mit Grundbucheintragung	29,9
Slumbehausung ohne Grundbucheintragung	2,7
Haus mit Grundstück	3,8
Familie	
Kernfamilie	64,4
Großfamilie	29,9
Familie in Auflösung	2,7

Wohnungseigentum	
Wohnen zur Miete	14,8
Eigentum	85,2
Automobilbesitz	
vorhanden	34,2
nicht vorhanden	65,8
Einkünfte aus Immobilien	
beziehen Einkünfte	31,2
beziehen keine Einkünfte	68,8
Monatliches Einkommen pro Haushalt	
<500TL	42,9
501-1.000 TL	38,0
1.001-1.500 TL	13,6
1.501-2.000 TL	5,5
Deckung von Ausgaben für Gesundheit durch	
Bezahlung aus eigener Tasche	10,6
Begleichung durch Sozialversicherungsträger	63,6
sowohl aus eigener Tasche als auch durch Sozialversicherungsträger	26,1

* An der Befragung nahmen 354 Personen teil.

** Veteran des Korea- oder Zypernkrieges

Bei der Frage nach der Begleichung von Ausgaben für die Gesundheit gaben 10,6% der Befragten an, dass sie diese aus eigener Tasche bestreiten würden, 63,6% durch Inanspruchnahme der Sozialversicherung und 26,1% äußerten, dass sie Ausgaben für die Gesundheit sowohl aus eigener Tasche als auch durch Inanspruchnahme der Sozialversicherung begleichen würden.

Tabelle 2 zeigt Gewohnheiten der Migrant/-innen hinsichtlich des Alkohol- und Tabakkonsums. 16,2% der Migrant/-innen konsumieren Tabakwaren wie Zigaretten, Zigarren, Pfeife u.ä., 30,9% konsumieren alkoholische Getränke.

Tabelle 2. Festgestellte Gewohnheiten, 2009–2010

Konsum von Tabakartikeln wie Zigaretten, Zigarren oder Pfeife (n=354)	Prozent
Nichtraucher	80,6
raucht täglich	16,2
raucht gelegentlich	3,2
Rauchen in gemeinsam genutzten Wohnräumen (n=354)	
Ja	50,0
Nein	50,0
Rauchen am Arbeitsplatz oder in häufig besuchten öffentlichen Bereichen (n=354)	
Ja	53,1
Nein	46,9
Gesundheitliche Probleme durch Rauchen im letzten Monat (n=354)	
Ja	3,4
Nein	86,6
Alkoholkonsum	
konsumiert Alkohol	30,9
konsumiert keinen Alkohol	69,1
Gesundheitliche Probleme durch Alkohol im letzten Monat (n=354)	
Ja	23,1
Nein	76,9

Tabelle 3. Ernährungsgewohnheiten, 2009–2010

	n	Täglicher Mengendurchschnitt von Speisen und Getränken (Durchschnitt ± SD)
Obst (Portion)	354	1,5 ± 1,2
Gemüse (Portion)	354	1,8 ± 2,5
Tee (Glas)	354	4,4 ± 4,2
Kaffee (Tasse)	354	0,6 ± 1,1

Tabelle 4. Häufigkeit des Verzehrs von Speisen und Getränken im letzten Monat, 2009–2010

Häufigkeit des Verzehrs von bestimmten Speisen im letzten Monat in Prozent (%)*							
	überhaupt nicht	1 Mal	2-3 Mal	1-2 Mal in der Woche	3-4 Mal in der Woche	5-6 Mal in der Woche	täglich
rotes Fleisch	12,0	35,3	22,8	20,4	4,2	1,2	4,2
Fisch	5,4	14,4	30,5	35,3	7,8	3,0	3,6
Huhn	3,6	13,8	26,9	37,7	14,4	3,0	0,6
Eier	9,1	8,5	7,3	22,6	16,5	11,6	24,4
Obst	3,1	4,4	2,5	15,1	11,9	19,5	43,4
Gemüse	3,7	2,4	1,8	8,5	14,6	19,5	49,4
Milch, Joghurt	4,8	1,2	3,0	11,5	16,4	14,5	48,5
Käse	7,3	4,9	1,2	4,9	11,0	13,4	57,3
Hamburger u.ä.	81,1	10,4	4,9	1,2	0,6	0,6	1,2
Pizza	83,0	7,3	3,6	3,6	1,2	0,6	0,6
Pommes frites	24,7	18,7	13,3	24,7	11,4	3,0	4,2
kaltes Sandwich	81,1	5,5	3,7	4,3	2,4	1,2	1,8
Cola, Fanta u.ä. kohlen-säurehaltige Getränke	36,2	13,5	16,6	16,0	6,1	3,7	8,0
frisch gepresste Obstsäfte	24,2	15,2	13,9	24,2	10,9	6,1	5,5
Hülsenfrüchte	6,0	3,6	18,1	45,8	14,5	3,6	8,4
Oliven	3,0	3,0	1,2	7,9	8,5	16,4	60,0
Rübensirup, Marmelade, Paste aus Sesamöl	12,1	6,1	6,7	6,7	11,5	12,1	44,8

* An der Befragung nahmen 354 Personen teil.

Tabelle 3 und 4 zeigen die Menge des täglichen Verbrauchs von Obst, Gemüse, Tee und Kaffee sowie die Häufigkeit des Verzehrs bestimmter Lebensmittel im vergangenen Monat. Den Ergebnissen zufolge konsumieren Migrant/-innen täglich durchschnittlich $1,5 \pm 1,2$ Portionen Obst, $11,8 \pm 2,5$ Portionen Gemüse, $4,4 \pm 4,2$ Gläser Tee und $0,6 \pm 1,1$ Tassen Kaffee. 12,0% der Migrant/-innen haben im letzten Monat kein rotes Fleisch und 5,9% keinen Fisch verzehrt. 24,4% nehmen Eier, 43,4% Obst und 49,4% Gemüse täglich zu sich. Ein Blick auf den im letzten Monat getätigten Verzehr von Milch, Joghurt und Käse ergibt, dass 48,5% diese Nahrungsmittel jeden Tag zu sich nehmen. 26,8% der Migrant/-innen haben im vergangenen Monat mindestens einmal Hamburger u.ä. gegessen, 7,3% einmal Pizza, 5,5% ein kaltes Sandwich. 24,2% aller Testpersonen haben im letzten Monat keinen frisch gepressten Fruchtsaft getrunken, 45,8% essen mindestens einmal in der Woche Hülsenfrüchte und 44,8% essen täglich Rübensirup, Marmelade oder Sesampaste.

Tabelle 5 listet die wöchentlich durchgeführten sportlichen Aktivitäten auf. Demzufolge betreiben 42,1% der Migrant/-innen mindestens an einem Tag pro Woche Krafttraining, 58,0% führen leichte sportliche Übungen durch und 79,5% machen Lauftraining.

Tabelle 5. Wöchentliche körperliche Aktivitäten, 2009–2010

	%*	n	Häufigkeit (Tag/Woche) (Durchschnitt \pm SD)	Dauer (Minute/Tag) (Durchschnitt \pm SD)
Krafttraining	42,1	244	$1,9 \pm 2,7$	$183,2 \pm 148,4$
leichte sportliche Betätigung	58,0	275	$3,1 \pm 3,1$	$189,9 \pm 167,6$
Laufen	79,5	285	$3,8 \pm 3,2$	$105,2 \pm 117,9$

* Der Prozentsatz derer, die die bezeichnete Aktivität mindestens einmal ausführten, errechnet sich aus den 354 Teilnehmer/-innen der Studie.

Die befragten Migrant/-innen haben im Durchschnitt 1,9 Tage pro Woche und 183,2 Minuten pro Tag Krafttraining betrieben sowie 3,1 Tage und

189,9 Minuten eine leichte sportliche Betätigung ausgeübt. Für das Lauftraining wurden 3,8 Tage und 105,2 Minuten veranschlagt.

Tabelle 6 zeigt, wie häufig die ärztliche Diagnose einer chronischen Krankheit gestellt wurde. Bei insgesamt 53,6% der in der vorliegenden Studie untersuchten Migrant/-innen wurde eine chronische Krankheit festgestellt, dabei leiden 30,8% an Bluthochdruck, 9,3% an Diabetes mellitus und 8,5% an Gastritis oder Magengeschwür.

Tabelle 6. Vom Arzt diagnostizierte chronische Krankheiten, 2009–2010

Vorliegen einer chronischen Krankheit	Prozent*
Ja	53,6
Nein	46,1
Chronische Krankheiten	
Bluthochdrucke (Hypertonien)	30,8
diabetische Krankheiten	9,3
chron. Erkrankung der Atemwege	1,4
Gastritiden und Magengeschwüre	8,5
Krebsarten	0,8
Rheumatische Krankheiten	9,0
Nierenleiden	2,5
andere**	12,7
Bluthochdruck in der Familie	
ja	65,0
nein	33,3
nicht bekannt	1,7
Zuckerkrankheit in der Familie	
ja	63,4
nein	35,0
nicht bekannt	0,6

* An der Befragung nahmen 354 Personen teil.

** 1,7% aller Befragten litten an Asthma, 1,4% an Prostatavergrößerung, 1,1% an Herz-
kranzgefäßkrankungen und 0,6% an Schilddrüsenerkrankungen.

Bei 28,0% der Migrant/-innen, die unter Bluthochdruck leiden, wurde dies bei einer Untersuchung in der Poliklinik, bei 25,8% im Kranken-

haus, bei 37,6% in einer Privatklinik und bei 5,4% in der Apotheke festgestellt. 3,2% können sich nicht mehr erinnern, wo die Krankheit festgestellt wurde. 86,2% aller unter Bluthochdruck leidenden Testpersonen nehmen Medikamente. 69,3% der unter Bluthochdruck leidenden Migrant/-innen gehen regelmäßig zur Kontrolle, 31,9% davon in eine Poliklinik und 37,5% in eine private Poliklinik.

18,5% der an Diabetes leidenden Testpersonen haben dies bei einer Untersuchung in der Poliklinik und 81,5% bei einer Untersuchung im Krankenhaus festgestellt. 66,7% dieser Patient/-innen gehen regelmäßig zur Kontrolle, wobei 75% für diese Kontrolle ein Krankenhaus aufsuchen.

Bei 6,5% aller hier befragten Migranten wurde die Wahrscheinlichkeit von chronischer Erkrankung der Atemwege diagnostiziert.

Als Ergebnis der gemessenen Blutzuckerwerte konnte ermittelt werden, dass 55,7% (n= 197) der hier befragten Testpersonen keine Diabetes hatten. Bei 22 Migrant/-innen lag der Blutzuckerspiegel bei 200 mg/dl und darüber, so dass sie als Diabetiker/-innen eingestuft wurden. 33 Migrant/-innen waren bereits vor der Studie als Diabetiker/-innen eingestuft und wurden entsprechend medizinisch behandelt. Bei 102 Migrant/-innen lag der Blutzuckerspiegel zwischen 100-199 mg/dl, so dass ihnen 75 Gramm Glukose verabreicht wurden. Bei der anschließenden Messung des Blutzuckerspiegels zwei Stunden später lag der Blutzuckerspiegel bei zwei Testpersonen bei 200 mg/dl und darüber. Die entsprechende Auswertung ergab, dass 16,1% (n=57) aller hier befragten Migrant/-innen Diabetes hatten.

Tabelle 7. Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen,
2009–2010

Erste Anlaufstelle zur Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen	Prozent
Poliklinik	55,6
Firmenarzt	0,6
Apotheke	0,6
staatliches Krankenhaus	39,2
Universitätskrankenhaus	0,6
Privatarzt	0,6
Privatklinik	1,8
Privatkrankenhaus	1,2
Grund für die Wahl dieser Anlaufstelle *	
wirtschaftliche Gründe	20,0
relative Nähe	57,7
zufrieden mit der Dienstleistung	25,8
Weiterempfehlung durch Kollegen	7,3
Gewohnheit	5,9
Falls Dienstleistung bei der ersten Anlaufstelle unzureichend, dann Inanspruchnahme von	
erste Anlaufstelle ausreichend	18,1
keine Inanspruchnahme weiterer Dienstleistungen	5,4
Überweisung durch den Arzt	10,8
staatliches Krankenhaus	44,6
Universitätskrankenhaus	8,4
Privatpraxis	6,6
Privatklinik	3,0
Privatkrankenhaus	3,0
Letzte Inanspruchnahme einer Gesundheitseinrichtung	
keine Erinnerung	10,2
in der letzten Woche	11,4
im letzten Monat	44,6
im letzten halben Jahr	10,8
im letzten Jahr	22,9
Zuletzt in Anspruch genommene Gesundheitseinrichtung	
keine Erinnerung	4,8

Poliklinik	30,1
staatliches Krankenhaus	13,3
Privatklinik	10,2
Apotheke	41,6
Grund für die Inanspruchnahme	
Krankheit	53,9
Kontrolle	19,4
Verschreibung von Medikamenten	17,0
Erste Hilfe-Maßnahmen	9,8
Entfernung zur nächstgelegenen Gesundheitseinrichtung	
10-15 Minuten zu Fuß	59,6
30 Minuten zu Fuß	6,0
1 Stunde oder mehr zu Fuß	2,4
10-15 Minuten mit dem Auto	6,6
30 Minuten mit dem Auto	14,5
mehr als 1 Stunde mit dem Auto	10,8

An der Befragung nahmen 354 Personen teil.

* Mehrfachantwort möglich.

Tabelle 7 listet die Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen durch die Migrant/-innen auf. Dabei wenden sich 39,2% der hier befragten Testpersonen als erstes an ein staatliches Krankenhaus und 55,6% an eine Poliklinik. Für die Wahl dieser Einrichtungen zur Gesundheitsvorsorge wurden als Gründe die Nähe zum Wohnort, die Zufriedenheit mit der erbrachten Dienstleistung und die Wirtschaftlichkeit angegeben (in der Reihenfolge 57,7%, 25,8% und 20,0%). 31,8% der Migrant/-innen waren mit ihrer Wahl zufrieden und 44,6% gaben an, dass sie sich bei Unzufriedenheit mit der zuerst in Anspruch genommenen Gesundheitseinrichtung an ein staatliches Krankenhaus wenden würden.

44,6% der Migrant/-innen haben im letzten halben Jahr oder noch früher aus unterschiedlichen Gründen eine Gesundheitseinrichtung aufgesucht, 11,4% innerhalb der letzten Woche. Die Auswertung der Gründe ergab bei 53,9% das Vorliegen einer Krankheit, bei 19,4% eine Kontrolluntersuchung, bei 17,0% das Verschreiben von Medikamenten und bei 9,8% die Erbringung von Erste Hilfe-Maßnahmen.

59,6% der hier befragten Migrant/-innen mussten bis zur nächsten Gesundheitseinrichtung nur einen Fußweg von etwa 10–15 Minuten zurücklegen.

Tabelle 8. Zufriedenheit mit der Gesundheitsdienstleistung bei der letzten Inanspruchnahme, 2009–2010

	Zufriedenheit in Prozent (%)				
	ausgezeichnet	sehr gut	gut	mittelmäßig	schlecht
Verhalten des Arztes bei der Untersuchung	16,1	37,3	37,3	7,5	1,8
Zuhören des Arztes und Gelegenheit, um Fragen zu stellen	9,4	45,6	36,3	8,1	0,6
Erklärende Informationen des Arztes über die Krankheit	10,6	37,9	34,2	13,0	4,3
Informationen über Einzelheiten der Untersuchung und Behandlung	7,6	39,2	32,3	14,6	6,3
Bei Verschreibung von Medikamenten Informationen über Einnahme und Gebrauch	8,9	44,6	31,2	10,2	5,1
Allgemeine Untersuchung durch den Arzt	9,4	45,0	35,6	8,8	1,3
Diagnose und Behandlung	8,7	42,2	38,5	8,7	1,9
Freundlichkeit des Schwes-ternpersonals	8,8	38,1	40,0	11,3	1,9
Auskunft über Krankheit und Behandlung durch Krankenschwestern	6,9	33,8	38,8	15,6	5,0
Ausreichende Informationen über häusliche Pflege	7,9	37,1	36,4	12,6	6,0
Qualität der von den Krankenschwestern erbrachten Dienstleistungen	5,0	36,9	44,4	13,8	-
Durchschnittliche Qualität der in Anspruch genommenen Gesundheitsdienstleistungen	10,6	41,0	36,0	11,8	0,6

Wenn wir die Zufriedenheit im Hinblick auf die zuletzt erfolgte Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen (siehe Tabelle 8) be-

trachten, dann sehen wir, dass 53,4% der hier befragten Migrant/-innen das Verhalten des Arztes während der Untersuchung als ‐ausgezeichnet/sehr gut‐ empfunden haben. Nur 0,6% aller Befragten äußerten, dass der Arzt ihnen nicht zugehört hätte und dass sie keine Fragen stellen konnten. 4,3% waren der Auffassung, der Arzt hätte sie nicht ausreichend informiert und 6,0% sagten, dass sie über den Gegenstand häuslicher Pflege nicht zur Genüge informiert worden seien. Bei 87,6% aller hier befragten Migrant/-innen lag der Grad der Zufriedenheit über die zuletzt in Anspruch genommene Gesundheitsdienstleistung über dem Mittelwert.

In Tabelle 9 sind die Punkte für die von der WHO ausgearbeitete WHOQOL-BREF (World Health Organization Quality Of Life Questionnaire Abbreviated Version), die seitens der Migrant/-innen vergeben wurden, aufgelistet.

Tabelle 9. Durchschnittliche Punkteverteilung im Hinblick auf WHO-QOL – BREF-Lebensqualität, 2009–2010

	Durchschnitt ± SD
Lebensqualität*	3,50 ± 0,74
Auffassung von Gesundheit*	3,38 ± 1,01
Allgemeine Punkteverteilung**	65,44 ± 13,07
Krankheitsbereich körperlich**	64,67 ± 18,51
Krankheitsbereich psychologisch**	65,39 ± 15,13
Bereich sozialer Beziehungen**	68,74 ± 16,97
Lebensumfeld**	67,69 ± 14,14

* Bewertung zwischen 0-5 Punkten; eine hohe Punktzahl weist auf eine hohe Lebensqualität hin.

** Bewertung zwischen 0-100 Punkten; eine hohe Punktzahl weist auf eine hohe Lebensqualität hin.

Wenn wir uns die WHOQOL – BREF-Punkte der Migrant/-innen, die Aussagen über den Bereich der Lebensqualität treffen, vor Augen halten, dann stellen wir fest, dass für Lebensqualität 3,5±0,74 Punkte, für Gesundheitsanliegen 3,38±1,01 Punkte, für den Bereich körperlicher

Gesundheit $64.67 \pm 18,51$ Punkte und für Allgemeines $65.44 \pm 13,07$ Punkte vergeben worden sind.

Kritische Diskussion der Befunde

Die Migration kann als eine körperliche Anstrengung betrachtet werden, die auf einen Teil oder auch das gesamte Leben eines Menschen übergreift, der beabsichtigt, sich zeitweise oder für immer in einer bestimmten Region niederzulassen (Mutluer, 2003; Güler, 2006). Migrant/-innen sind Personen, die in den meisten Fällen aus wirtschaftlichen oder kulturellen Gründen ihr Land verlassen und sich an einem anderen Ort ansiedeln, weil sie sich dort einen besseren Lebensstandard erhoffen (Razum, 2000; Mutluer, 2003).

Migrant/-innen bilden aufgrund der physischen oder psychologischen Risiken, denen sie sich gegenübersehen, eine besondere Gruppe. Hinsichtlich gesundheitlicher Bedürfnisse sind sie als eine Risikogruppe zu bewerten (Topçu, 2006; Güler, 2006; Firat, 2009; Şahin, 2001; Wiking, 2004; Pudaric, 2000; Levecque, 2007; van der Wurff, 2004; Culhane-Pera, 2009; Akbiyik, 1999). Die vorliegende Untersuchung hat gezeigt, dass 91,7% der Migrant/-innen sozialversichert sind, 85,2% in ihrem eigenen Haus bzw. in ihrer eigenen Wohnung leben, 34,2% ein Auto besitzen, 31,2% über Einkünfte aus Immobilienbesitz verfügen, 51,6% ein Monatseinkommen in Höhe von 500-1.500 TL haben und 59,1% Grundschulabsolvent/-innen sind. Diesen Zahlen zufolge ist der Lebensstandard der Migrant/-innen in ein mittleres Niveau einzuordnen. Weil aber die Studie keine Informationen darüber enthält, aus welchen Gründen eine Rückkehr in die Türkei erfolgte und wie die sozio-ökonomischen Umstände vor der Rückkehr aussahen, kann keine Wertung getroffen werden bezüglich der Tatsache, ob die Rückkehr in die Türkei für die betroffenen Personen mit einer Verbesserung des Lebensstandards einherging oder nicht. 2001 waren in den OECD-Ländern doppelt so viele Migrant/-innen arbeitslos wie Angehörige der ortsansässigen Bevölkerung (Akil, 2005; Yilmaz, 2005). Von den Teilnehmer/-innen der vorliegenden Studie gingen nur 32,2% einer Tätigkeit mit einem regelmäßigen Einkommen nach; trotzdem verfügten die meisten über ein regelmäßi-

ges Einkommen durch das Eigentum an Immobilien. Die Tatsache, dass die hier untersuchte Gruppe von Migrant/-innen türkischstämmige Bewohner/-innen der Balkanländer waren, die zu unterschiedlichen Zeiten nach Gründung der Republik aus zumeist politischen Gründen zur Auswanderung gezwungen wurden, hat ihnen sehr wahrscheinlich die Niederlassung im Zuge der Rückkehr erleichtert.

Für die gesundheitlichen Bedürfnisse der Migrant/-innen, die Prävention von Infektionskrankheiten, Vorsorgemaßnahmen zur Aufrechterhaltung psychologischer und psychischer Gesundheit, die Behandlung chronischer Krankheiten sowie eine mögliche Beseitigung von Faktoren, die sich negativ auf die Gesundheit auswirken, ist im Allgemeinen gesorgt (Topçu, 2006).

Bei Auswertung einiger Risikofaktoren in Bezug auf die Gesundheit der untersuchten Migrant/-innen ergibt sich, dass in 65% aller Fälle Bluthochdruck und bei 63,4% Diabetes bereits in der Familie vorliegt. 19,4% haben geraucht oder rauchen noch, und 30,9% konsumieren Alkohol. Die Auswertung chronischer Krankheiten ergab, dass 53,6% der Testpersonen Anzeichen mindestens einer chronischen Krankheit aufweisen; bei 30,8% war dies Bluthochdruck, bei 16,1% Diabetes und bei 6,5% chronische Erkrankung der Atemwege. Obwohl chronische Krankheiten in der untersuchten Personengruppe recht häufig auftreten, gehen nur 66,7-69,3% aller Betroffenen regelmäßig zur ärztlichen Kontrolle. 63,6% der Betroffenen nehmen ihre Sozialversicherung für die finanzielle Begleichung von Ausgaben für die Gesundheit in Anspruch, während 36,4% diese Ausgaben selbst bezahlen. Etwa 30% der Patient/-innen sind nicht sozialversichert und müssen Ausgaben für die Gesundheit privat begleichen; es wird vermutet, dass sich diese Gruppe von Migrant/-innen aufgrund von finanziellen Engpässen keiner regelmäßigen Kontrolle unterziehen kann. Verschiedene Untersuchungen haben bereits darauf hingewiesen, dass Migrant/-innen nicht in der ihnen zustehenden Weise von Gesundheits- und anderen sozialen Dienstleistungen profitieren können (Topçu, 2006; Yilmaz, 2005; Williams, 2005). Migrant/-innen aus den USA, die sich auf den Marshall-Inseln niedergelassen haben, müssen bei der Inanspruchnahme von

Gesundheitsdienstleistungen viele Hindernisse überwinden, die vor allem ethnischer, kultureller und wirtschaftlicher Natur sind (Williams, 2005).

Wirtschaftliche Probleme, bei der Niederlassung durchlebte Traumata, in der Heimat zurückgelassene Verwandte, Anpassungs-, Sprach- und kulturelle Probleme sowie eine ganze Reihe weiterer Faktoren sind als Grund für einen labilen psychologischen Zustand der Migrant/-innen anzusehen (Topçu, 2006; Wiking, 2004; Levecque, 2007; Akil, 2005; Yilmaz, 2005). In einer in Belgien durchgeführten Studie wurde festgestellt, dass die Häufigkeit von Depressions- und Angstzuständen bei türkischen und marokkanischen Migrant/-innen häufiger als bei Vergleichspersonen anzutreffen ist. Bei diesen Migrant/-innengruppen, deren sozio-ökonomisches Niveau niedriger als das anderer Gruppen ist, wirken viele Faktoren auf die Entstehung von Depressionszuständen ein. Deshalb haben Forscher/-innen die Notwendigkeit von besonderen Gesundheits- und Sozialprogrammen für Migrant/-innen eigens betont (Levecque, 2007). In einer in Deutschland angefertigten Studie wurde festgestellt, dass das Ausmaß von Depressionen, die bei türkischen Migrant/-innen zu beobachten sind, gestiegen ist (Akbiyik, 1999). Niederländische Studien haben ergeben, dass Depressionszustände bei älteren Migrant/-innen häufiger auftreten, als bei der einheimischen Bevölkerung (Van der Wurff, 2004). In der vorliegenden Studie wurde die Auswertung von Depressionen nicht vorgesehen und nach Angabe der teilnehmenden Migrant/-innen waren im Rahmen chronischer Krankheiten keine Depressionszustände festzustellen. Wenn man aber berücksichtigt, dass die Häufigkeit von chronischen Krankheiten gleichzeitig Ausdruck von Depressionen sein kann, dann lässt dies vermuten, dass die Migrant/-innen sich ihres depressiven Zustandes nicht bewusst sind bzw. sich scheuen, psychologische Störungen zuzugeben.

Untersuchungen haben ergeben, dass sich Migrant/-innen nicht ausreichend und ausgeglichen ernähren; bedingt durch ihre finanzielle Situation nehmen sie mehr Kohlenhydrate und fettreiches Essen zu sich und treiben weniger Sport, so dass besonders bei Frauen der Bodymass-

Index erhöht ist (Topçu, 2006; Pudaric, 2000; Culhane-Pera, 2009). Die vorliegende Studie hat ergeben, dass 12,0% der Migrant/-innen im letzten Monat kein rotes Fleisch und 5,9% keinen Fisch verzehrt haben. Der Anteil des täglichen Konsums von Eiern, Obst und Gemüse lag bei 24,4%, 43,4% und 49,4% resp. 24,2% aller Befragten hatten im letzten Monat keinen frisch gepressten Obstsaft getrunken und 44,8% aßen jeden Tag Rübensirup, Marmelade oder Sesampaste. In Bezug auf körperliche Ertüchtigung gaben 79,5% der Migrant/-innen an, dass sie im Durchschnitt 3,8 Tage pro Woche und 105,2 Minuten pro Tag laufen. Dieser Prozentsatz ist recht hoch, aber die Art und Weise des von den Migrant/-innen praktizierten Laufens dient nicht in erster Linie der sportlichen Ertüchtigung, sondern ergibt sich vielleicht aus einer wirtschaftlichen Zwangslage heraus als Mittel, um von einem Ort an einen anderen zu gelangen. Aber auch wenn man davon ausgeht, dass die von den Migrant/-innen durchgeführten Kraftübungen und leichten sportlichen Übungen nicht eigentlich der sportlichen Ertüchtigung dienen, sondern vielmehr im Rahmen von Haus- und Gartenarbeit sowie der Erledigung täglicher Besorgungen anfallen, dann kann man trotzdem nicht zu dem Schluss gelangen, die Migrant/-innen bewegten sich nicht oder würden sich nicht sportlich betätigen.

Die Bewertung der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen durch die Migrant/-innen ergab, dass in den meisten Fällen als erste Anlaufstelle eine Poliklinik gewählt wurde, weil diese in der Nähe des Wohnortes lag; 59,6% aller Befragten mussten lediglich ca. 10-15 Minuten zu Fuß gehen. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen für Migrant/-innen recht einfach ist und sie in den meisten Fällen Einrichtungen der grundlegenden Gesundheitsvorsorge bevorzugen. Die Frage hinsichtlich der Zufriedenheit mit der in Anspruch genommenen Gesundheitsdienstleistung bejahten zwar die meisten Teilnehmer/-innen der Studie, aber nur 18,1% waren der Überzeugung, diese erste Anlaufstelle biete ausreichenden Service. Die anderen Migrant/-innen wandten sich in den Fällen, in denen die erste Anlaufstelle keine ausreichenden Hilfeleistungen anbieten konnte, in der Mehrzahl an staatliche Krankenhäuser. Die Ergebnisse

weisen darauf hin, dass diese Einrichtungen zur grundlegenden Gesundheitsvorsorge verstärkt und ausgebaut werden sollten, um die Bedürfnisse der betreffenden Bevölkerungsschichten erfüllen zu können.

Bereits veröffentlichte Arbeiten zu einer Auswertung der Lebensqualität von Migrant/-innen sind unseres Wissens nach nur spärlich vorhanden; in einer in Spanien durchgeführten Studie wurde festgestellt, dass die von marokkanischen Migrant/-innen im Hinblick auf ihre Gesundheit vergebenen Punkte für den Bereich der Lebensqualität sehr niedrig waren (Rodriguez Alvarez, 2009). Vom Land in die Stadt siedelnde Migrant/-innen in China haben eine Verringerung ihrer Lebensqualität mit der Diskriminierung, der sie im urbanen Umfeld ausgesetzt waren, in Verbindung gebracht (Zhang, 2009). In der vorliegenden Studie lagen die von den Migrant/-innen für Lebensqualität vergebenen Punkte zwischen 65,44 und 68,74. Der durchschnittliche Punktwert für den Gesundheitsbereich lag bei $3,38 \pm 1,01$ und nach eigenen Aussagen der Migrant/-innen wurde ihre Lebensqualität von ihnen selbst mit $3,50 \pm 0,74$ bewertet. Da in der Türkei bisher keine vergleichbaren Studien durchgeführt worden sind, lassen die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung darauf schließen, dass die Zufriedenheit mit dem Leben der aufgrund gegebener Umstände aus Bulgarien in die Türkei zurückgekehrten Migrant/-innen als niedrig anzusetzen ist (Yenilmez, 2007).

Schlussfolgerungen und Vorschläge

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie zeigen, dass chronische Krankheiten bei den untersuchten Migrant/-innen recht häufig auftreten. Bei der Inanspruchnahme von Einrichtungen zur Gesundheitsvorsorge trafen die Migrant/-innen zwar auf keine nennenswerten Probleme, aber es hat sich erwiesen, dass die von ihnen als erste Anlaufstelle gewählte Einrichtung, die meistens aufgrund ihrer Nähe zum Wohnort bevorzugt wurde, als grundlegende Einrichtung zur Gesundheitsvorsorge keine ausreichenden Hilfeleistungen bietet. Die ermittelten Fakten lassen nun die Schlussfolgerung zu, dass Ausarbeitung und Entwicklung ausreichender Programme zur Stärkung und zum Ausbau dieser grundlegen-

den Einrichtungen der Gesundheitsvorsorge erforderlich sind, um Diagnose, Behandlung und Kontrolle chronischer Krankheiten für die Migrant/-innen sicherstellen zu können. Eine derartige Verbesserung bzw. Ausweitung des Gesundheitssystems trägt neben einer regelmäßigen Kontrolle bei Vorliegen chronischer Krankheiten auch dazu bei, die Lebensqualität der Migrant/-innen, die sich nur auf einer mittleren Ebene bewegt, zu erhöhen.

Literatur

- AKBIYIK Dİ., Mendel E.G., Önder M.E., Cording C. (1999), Almanya'da Yaşayan Türkler'de "Göçmen Olma"nın Depresyon ve Somatik Semptomlar Üzerine Etkisi, *Kriz Dergisi*, 7(2), 25-29
- AKIL H. (2005), Uluslararası İşçi Konferansı 92.Oturum, 2004 Uluslararası İşçi Ofisi-Cenova Rapor 6:Küresel Ekonomide Göçmen İşçiler Konusunda genel Bir Bakış, Bölüm 3, "Göçmen İşçilerin Çalışma Koşulları"ndan çeviri, Göçmen İşçilerin Çalışma Koşulları, *TTB, Mesleki Sağlık ve Güvenlik Dergisi*, Ocak-Şubat-Mart, 12-16
- CULHANE-PERA K.A., MOUA M., DEFOR, T.A., DESAI J. (2009), Cardiovascular Disease Risks in Hmong Refugees from Wat Tham Krabok, Thailand, *Journal of Migrant Minority Health*,11(5), 372-379
- FARGUES Ph(ED) (2005), Mediterranean Migration- 2005 Report, Cooperation project on the social integration of immigrants, migration, and the movement of persons, financed by he EC MEDA PROGRAMME, Florence, EUI-RSCAS, CARIM Consortium, 327-365
- FİDANER, H., ELBI, H., FIDANER, C., ESER S.Y., ESER, E. (1999), WHOQOL-100 ve WHOQOL-BREF'in Psikometrik Özellikleri, *3P Dergisi*, 7(2), 23-40
- FİDANER, H., ELBI, H., FIDANER, C., ESER, S.Y., ESER, E. (1999), Yaşam Kalitesinin Ölçülmesi, WHOQOL-100 ve WHOQOL- BREF, *3P Dergisi*, 7(2), 5-13
- GÜLER, Ç., AKIN, L. (2006), *Halk Sağlığı Temel Bilgiler*, Hacettepe Üniversitesi Yayınları, Ankara, 473
- LEVECQUE, K., LODEWYCKX, I., VRANKEN, J. (2007), Depression and generalised anxiety in the general population in Belgium: a comparison between native and immigrant groups. *Journal of Affective Disorders*, 97, 229-239
- MUTLUER M (2003), Uluslararası Göçler ve Türkiye, Çantay Kitabevi

- PUDARIC S., Sundquist J., Johansson SE (2000), Major risk factors for cardiovascular disease in elderly migrants in Sweden. *Ethnicity Health*, 5(2), 137-50
- RAZUM, O., Akgün S, Tezcan, S (2000), cardiovascular mortality patterns in Turkey: What is the evidence? *Sozial- und Präventivmedizin*, 45, 46-51
- RAZUM, O., Zeeb, H., AKGÜN, S. (1998), Low overall mortality of Turkish Residents in Germany persists and extends into a second generation; merely a healthy migrant effect? *Tropical Medicine and International Health*, 3(4), 297-303
- RAZUM, O., ZEEB, H., AKGÜN, S. (2001), How useful is a name-based algorithm in health research among Turkish migrants in Germany? *Tropical Medicine and International Health*, 6, 654-661
- RODRIGUEZ, ALVAREZ E., LANBORENA ELORDUI, N., ERRAMI, M., RODRÍGUEZ RODRÍGUEZ, A., PEREDA RIGUERA, C., VALLEJO DE LA HOZ, G., MORENO MARQUEZ, G. (2009), Relationship between migrant status and social support and quality of life in Moroccans in the Basque Country (Spain). *Gaceta Sanitaria*, 23(1), 29-37
- ŞAHİN, C. (2001), Yurt Dışı Göçün Bireyin Psikolojik Sağlığı Üzerindeki Etkisine İlişkin Kuramsal Bir İnceleme, *G.Ü. Gazi Eğitim Fakültesi Dergisi*, 21(2), 57-67
- TOPÇU, S., BEŞER, A. (2006), Göç ve Sağlık. *C.Ü.Hemşirelik Yüksekokulu Dergisi*, 10(3), 37-42
- TOPÇU, S. (2006), Göç Eden ve Göç Etmeyen Kadınların Sağlığı Geliştirme Davranışlarının Değerlendirilmesi (Yüksek Lisans Tezi) , İzmir Dokuz Eylül Üniversitesi, Sağlık Bilimleri Enstitüsü
- VAN DER WURFF, F.B., BEEKMAN, A.T., DIJKSHOORN, H., SPIJKER J.A., SMITS, C.H., STEK, M.L., VERHOEFF, A. (2004), Prevalence and risk-factors for depression in elderly Turkish and Moroccan migrants in the Netherlands. *Journal of Affective Disorders*, 83:33-41
- WIKING, E., JOHANSSON, S.E., SUNDQUIST, J. (2004), Ethnicity, Acculturation, and Self Reported Health. A Population Based Study Among Immigrants From Poland, Turkey, and Iran in Sweden, *Journal of Epidemiology and Community Health*, 58, 574-582
- WILLIAMS DP, HAMPTON, A. (2005), Barriers to Health services Perceived by Marshallese Immigrants, *Journal of Immigrant Health* ,7(4),317-326
- WORLD HEALTH ORGANIZATION(WHO) (1996) *WHOQOL-BREF Introduction, Administration, Scoring And Generic Version Of The Assessment*, Programme On Mental Health , Geneva, 4-18
- WORLD HEALTH ORGANIZATION (WHO)(1999), Definition, diagnosis and Classification of Diabetes Mellitus and its complications. Report of a

- WHO consultation. World health organization, Dept of Non communicable Diseases, Geneva, 6
- YENILMEZ, Ç., AYRANCI, U., TOPAL, S., AKSARAY, G., SEBER, G., KAPTANOGLU, C. (2007), A gender-oriented comparison between the mental health profiles of Bulgarian immigrants forcibly migrated to Turkey and the native population 15 years after migration, *International Journal of Psychiatry in Clinical Practice*, 11:1, 21-28
- YILMAZ, G. (2005), Emek göçünün tarihsel Arka Planı AB'deki Göçmen İşçilerin Durumu, *Mesleki Sağlık ve Güvenlik Dergisi*, Temmuz-Ağustos-Eylül, 2-7
- YILMAZ, T.T. (2005), Göç'ün Kadın yaşamı Üzerindeki Etkileri (Yüksek Lisans Tezi), Yüzüncü Yıl Üniversitesi Sosyal Bilimler Enstitüsü, Sosyoloji Anabilim Dalı, Van.
- ZHANG, J., LI X., FANG, X., XIONG, Q. (2009), Discrimination experience and quality of life among rural-to-urban migrants in China: the mediation effect of expectation-reality discrepancy. *Quality of Life Research*, 18(3), 291-300

Rechtliche Regelungen über die Beschäftigung von ausländischem medizinischem Fachpersonal in privaten Gesundheitseinrichtungen in der Türkei und ihre Auswirkungen auf eine multikulturelle Gesundheitspflege

Ayla BAYIK TEMEL

Um die Qualität der Dienstleistungen in einem gegebenen Gesundheitssystem sicherzustellen, muss eine entsprechende Anzahl von qualifiziertem Pflegepersonal vorhanden sein, das zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort eingesetzt werden kann (Yıldırım, 2009: 87-94). Weltweit zu beobachtende tief greifende Umwälzungen auf dem Gesundheitssektor sowie eine Kommerzialisierung desselben erfordern den Einsatz von Fachpersonal, das sich den wechselnden globalen Wettbewerbsbedingungen anpassen kann. Hinsichtlich der Deckung eines solchen Erfordernisses sind einige Industrieländer in ihrer Strategie dazu übergegangen, Migrant/-innen aus anderen Industrieländern im Gesundheitssektor zu beschäftigen, um die Kosten zu senken und die Gewinnspanne zu erhöhen (Grignon, u.a. 2012). In meinem Aufsatz möchte ich deshalb untersuchen, welche Auswirkungen die Migration von Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen im Rahmen einer weltweiten Migrationsbewegung von medizinischem Fachpersonal auf die Migrant/-innen selbst und das Gesundheitssystem der Zielländer sowie der Ausgangsländer hat; des Weiteren sollen ausschlaggebende Gründe für eine Migration vorgestellt werden. Nicht nur die in den letzten Jahren in der Türkei zu beobachtenden Umwälzungen im Gesundheitssystem haben eine Beschäftigung von ausländischem Fachpersonal unterstützt, sondern es wurden auch rechtliche Anordnungen für ein solches Vor-

gehen erlassen. Auch diese Faktoren möchte ich hinsichtlich ihrer Auswirkungen näher beleuchten.

Weltweite Migration von medizinischem Fachpersonal und ihre Auswirkungen

Dienstleistungen im Gesundheitssektor werden in den meisten Ländern durch den Einsatz von vor Ort ausgebildetem Pflegepersonal erbracht. Sollte die Zahl des Pflegepersonals nicht ausreichend sein, dann wird der Bedarf durch den Einsatz von aus anderen Ländern migrierten fachkundigen Personen gedeckt. Auf weltweitem Niveau wird die Anzahl von fehlendem Pflegepersonal mit ca. 4,3 Mio. angegeben (OECD, 2010; WHO, 2006). Die weltweite Migration wird auf einen Umfang von ca. 175 Mio. Menschen beziffert (Khan, 2007). Darunter sind etwa 60 Mio. Pflegefachkräfte zu finden (WHO, 2010).

Die als zwischenstaatliche Bewegung von qualifiziertem Pflegepersonal bezeichnete internationale Migration von medizinischem Fachpersonal ist seit den 1990er-Jahren bis heute zu einem wichtigen Gegenstand des globalen Gesundheitswesens geworden (Yıldırım, 2009: 87-94). Weltweit migrieren vor allem Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen aus ärmeren Regionen in die wohlhabenden Städte und von dort aus in andere Länder mit einem höheren Einkommensniveau (WHO, 2010). Seit Mitte der 1980er-Jahre sind ärmere Länder nicht mehr in der Lage, die Reise- und Beschäftigungsfreiheit ihrer Bürger/-innen zu beschränken, so dass angesichts der beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten, die die Industrieländer bieten, eine Migration von qualifizierten Arbeitskräften nicht verhindert werden kann. Dieser Zustand führt jedoch auf globaler Ebene zu einer Ungleichheit im Gesundheitswesen (Özkan, Hamzaoglu, 2008: 179-183). In vielen Ländern können aufgrund von fehlendem Pflegepersonal Erfordernisse für die Pflege des Einzelnen nicht mehr erbracht werden, so dass auch jährlich gesteckte Ziele unerfüllt bleiben müssen (WHO, 2006).

Auch wenn eine Migration auf den ersten Blick nur als ein gewöhnlicher Ortswechsel erscheint, so werden doch auch die Gesellschaften der Ausgangs- und Zielländer, die Migrant/-innen selbst, ihre

Familien und auch der entsprechende Pflegebereich in Mitleidenschaft gezogen. Migration schafft eine grundlegende Veränderung, die alle Lebensbereiche vom wirtschaftlichen Dasein bis hin zu kulturellen Aktivitäten beeinflusst. Ausschlaggebende Faktoren, die eine Migration in Gang setzen, sind wirtschaftlicher, demografischer, politischer und beruflicher Natur (Grondin, Klein-Solomon, 2006). Kurz gesagt: Markt-orientierte Politikstrategien, die die Globalisierung und damit die Migration von medizinischem Fachpersonal fördern, bilden den wesentlichen Faktor für eine solche Migrationsbewegung (Özkan, Hamzaoglu, 2008: 179-183). Die geringe Anzahl von ausgebildetem Personal in Ländern mit hohem Einkommen sowie eine Überalterung des vorhandenen Personals zählen ebenso dazu. Eine alternde Bevölkerung und sich ändernde Erfordernisse im Gesundheitswesen, so z.B. der Anstieg von chronischen Krankheiten wie Bluthochdruck und Diabetes auch im ländlichen Bereich, führen zu einer steigenden Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen (WHO, 2010; Öcek, 2008: 184-193). Die Aussicht auf ein besseres Einkommen ist sicherlich einer der Hauptbeweggründe für eine Migration, aber nicht der einzige Anlass. Andere negative Aspekte, denen man durch Migration entgehen kann sind Unzufriedenheit hinsichtlich der beruflichen Tätigkeit, fehlende Karrieremöglichkeiten, politische Instabilität oder eine wenig versprechende Staatsregierung, Mobbing oder Gewalt am Arbeitsplatz (WHO, 2010).

Zu den weiteren Gründen für eine Migration von medizinischem Fachpersonal zählen auch die Internationalisierung der Ausbildung, weltweite demografische Veränderungen, die allmähliche Überalterung der Bevölkerung, die steigende Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen, veränderte Erfordernisse für die Pflege im Gesundheitswesen, die gestiegene Lebenserwartung, der erhöhte Bedarf an häuslichen Pflegedienstleistungen, unzureichende Investitionen in Ausbildung und Lehre, eine veränderte Wirtschaftspolitik als Folge der vorhandenen Produktionsformen sowie die Kommerzialisierung von Gesundheitsdienstleistungen (Stewart, u.a. 2007).

Diese ausschlaggebenden Faktoren für eine internationale Migration von im Gesundheitswesen tätigen Arbeitskräften wurden in vielen

Arbeiten bereits untersucht. Diesen Untersuchungen zufolge zählen zu den im Ausgangsland wirksamen Faktoren, die einen Anreiz für eine Migration darstellen, u.a. niedrige Löhne im Gesundheitssektor, begrenzte Möglichkeiten für eine berufliche Weiterentwicklung, schlechte Arbeitsbedingungen, hohe Arbeitslosigkeit, beschränkte Möglichkeiten für Karriere und Ausbildung, Armut, wirtschaftliche Instabilität, politische Schwierigkeiten, prekäre Lebensbedingungen, hohe Arbeitsbelastung, Kriege, Gewalt, Zwangsverheiratungen, Sicherheitsbefürchtungen, zivile Auseinandersetzungen sowie Menschenrechtsverletzungen. In Ländern mit einem niedrigen Einkommensniveau migrieren mehr als die Hälfte der ausgebildeten Fachkräfte im Gesundheitswesen zwecks besserer Arbeitsmöglichkeiten ins Ausland (WHO, 2010; Yıldırım, 2009: 87-94; Brown, u.a. 2004: 2193-210; Kingma, 1999: 87-90).

Die in den Zielländern wirksamen Anreize sind u.a. bessere Arbeits- und Lebensbedingungen, ein höheres Einkommen, besser ausgestattete Gesundheitssysteme, Karrieremöglichkeiten, hohe Bildungs- und Ausbildungsstandards, Ausbildungshilfen, Entwicklungsmöglichkeiten, höhere Lebensqualität, politische Stabilität, Einreisemöglichkeiten, freier Zugang zum Internet, Austauschprogramme für Schüler/-innen und Studierende, freies Aufenthalts- und Niederlassungsrecht für Ärzt/-innen, Krankenpfleger/-innen, Hebammen und Veterinäre in den Mitgliedsländern der EU. Mehr als die Hälfte der gut ausgebildeten Fachleute aus den medizinischen Bereichen migrieren aufgrund der Aussicht auf höhere Löhne und Gehälter (Yıldırım, 2010: 31-65; Klein, u.a. 2009: 197-201; Özkan, 2008: 222-231; Buchan, u.a. 2006; Stilwell, u.a. 2004: 595-600; Kline, 2003: 107-111).

Die Länder, die den höchsten Anteil an Krankenpfleger/-innen aufnehmen, sind Australien, Kanada, Irland, Großbritannien und die USA. Des Weiteren migrieren Krankenpfleger/-innen aus China, Deutschland, Hongkong, Indien, Irland, Malaysia, Neuseeland, den Philippinen, Südafrika, Großbritannien und Sri Lanka nach Australien. Kanada ist Aufnahmeland für Krankenpfleger/-innen aus Großbritannien, Irland und den Philippinen. Aus Ländern wie Kanada, Hongkong, Japan, Indien, Mexiko, Nigeria, Puerto Rico, Südkorea, Großbritannien

und Vietnam migrieren Krankenpfleger/-innen in die USA zwecks einer Beschäftigung (Kline, 2003: 107-111). Zu den Ländern, die an anderer Stelle ausgebildete Ärzt/-innen aufnehmen, zählen hauptsächlich die USA, Großbritannien, Kanada, Australien, Neuseeland und Irland (OECD, 2010; OECD, 2007; Mullan, 2005: 1810-8). Von den allgemeinen Migrationsbewegungen nehmen die USA mehr als 81% der aus Entwicklungsländern stammenden Migrant/-innen auf; in Kanada und Australien beläuft sich dieser Prozentsatz dagegen nur auf 11% (Matsuno, ILO). Das im Gesundheitswesen tätige ausländische Fachpersonal in den Ländern der OECD setzt sich in der Mehrzahl aus philippinischen Krankenpfleger/-innen (110.000) sowie aus indischen Ärzt/-innen (56.000) zusammen (WHO, 2010). Von der Gesamtzahl der in Großbritannien tätigen Ärzt/-innen sind 0.7-1.1% Zuwander/-innen, die jedes Jahr aus Ländern wie Ghana, Südafrika und Zimbabwe einreisen. Derselbe Anteil ausländischer Krankenpfleger/-innen beträgt 0.6-2.6% an allen in Großbritannien tätigen Krankenpfleger/-innen (Anarfi u.a., 2010). Der Prozentsatz derjenigen Ärzt/-innen mit ausländischem Hintergrund, die, um in den USA als Ärztin oder Arzt tätig sein zu dürfen, die erforderliche dreistufige Prüfung mit Erfolg abgelegt haben, stieg in den Jahren zwischen 2001-2008 um 70% an. In ähnlicher Weise ist die Zahl der nach Australien und Kanada migrierten Ärzt/-innen um 40% gestiegen. Aus den lateinamerikanischen Ländern migriert medizinisches Fachpersonal in die USA und auch in die europäischen Länder, darunter besonders Spanien. Medizinisches Fachpersonal aus Nordafrika migriert im Besonderen nach Frankreich (OECD, 2007). Der Anteil der Ärzt/-innen, die ihre Ausbildung im Ausland absolviert haben, betrug in Australien 2007 insgesamt 23% und in den USA sogar 26%. 47% der in den Ländern der OECD im Jahr 2008 tätigen Krankenpfleger/-innen und 36% aller dort tätigen Ärzt/-innen haben ihre Ausbildung in einem anderen Land abgeschlossen (OECD, 2010). Nach dem UN-Jahresbericht zu Bevölkerungsstatistiken des Jahres 2010 sind 11% der in den Ländern der OECD tätigen Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen in einem anderen Land geboren (UPFDF, 2010). Ähnliches gilt für Australien, die Schweiz und Neuseeland, wo mehr als 20% aller Kran-

kenpfleger/-innen in einem anderen Land geboren sind. Einige Ausgangsländer der Migration wie z.B. die Philippinen für Krankenpfleger/-innen und Indien für Ärzt/-innen spielen eine wichtige Rolle bei der Beschaffung von medizinischem Fachpersonal für die Länder der OECD (Martin, 2007). Besonders die asiatischen Staaten Philippinen, Indien und China zählen zu den Ausgangsländern einer weltweiten Migration von Krankenpfleger/-innen. 5-25% aller aus den Philippinen stammenden Krankenpfleger/-innen sind in einem anderen Land tätig. Die Krankenpfleger/-innen erhalten eine Ausbildung, um sie auf den Einsatz in anderen Ländern vorzubereiten; aber ebenso rasch, wie ein Anstieg der Schwesternschulen zu verzeichnen war, ist auch die Qualität der Ausbildung zurückgegangen (Matsuno, ILO). In Uganda, einem Land des subsaharischen Afrika, haben bei einer Umfrage in einer Schwesternschule 70% der Schwesternschülerinnen angegeben, dass sie innerhalb der kommenden fünf Jahre zwecks einer Tätigkeitsaufnahme in die USA oder England migrieren wollten (Nguyen, u.a. 2008). In den letzten 30 Jahren hat sich die Anzahl des medizinischen Fachpersonals mit ausländischem Hintergrund in den europäischen Ländern um 5% erhöht. 20% aller in den Ländern der OECD tätigen Ärzt/-innen sind aus anderen Ländern migriert. In einigen Golfstaaten wie Kuwait oder den Arabischen Emiraten sind sogar 50% der im Gesundheitssektor Tätigen Migrant/-innen (WHO, 2010).

Einflüsse einer Migration von medizinischem Fachpersonal

Die Migration ist aufgrund der durch sie verursachten Reduzierung des medizinischen Fachpersonals in den Ausgangsländern verantwortlich für die Schwächung des Gesundheitssystems. Daher kann im Hinblick auf Krankheit, Tod oder die allgemeine Volksgesundheit für solche Länder nicht von einer Verbesserung gesprochen werden. Durch die von den Migrant/-innen an ihre in den Ausgangsländern gebliebenen Familien übersandten Devisen und andere finanzielle Hilfen wird allein eine Verbesserung der Lebensqualität dieser Familien erreicht.

Mit der Migration nehmen die betreffenden Personen Belastungen im Hinblick auf die Zahlung von Transportkosten, das Erlernen einer

neuen Sprache, die Anpassung an unterschiedliche klinische Arbeitsweisen sowie weitere finanzielle und ideelle Veränderungen auf sich (Dacuycuy, 2008; Chandra u.a., 2005: 33-7). Migrierende Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen treffen aufgrund der kulturellen Unterschiede in dem von ihnen als Aufenthaltsort ausgewählten Land auf Probleme wie z.B. Gefühl des Fremdseins, Diskriminierung, Erleiden eines Kulturschocks, Schwierigkeiten mit der Wohnsituation, Arbeitslosigkeit oder Beschäftigung zu niedrigen Löhnen bei gleichzeitig schlechten Arbeitsbedingungen. In Verbindung mit diesen Problemen, d.h. aufgrund schwieriger Lebensbedingungen, ergeben sich für die betroffenen Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen auch physische, soziale oder psychologische Beschwerden und Probleme wie Drogensucht, Alkohol- oder Medikamentenmissbrauch, Gewalt, eingeschränkter Zugang zu medizinischen Dienstleistungen, chronische Krankheiten, Vereinsamung, soziale Isolation, fehlende soziale Unterstützung oder Stress (WHO, 2007; Kingma, 1999). So ist es z.B. für das in Frankreich, Norwegen, Österreich, Finnland, Belgien oder den USA tätige medizinische Fachpersonal mit Migrationshintergrund unbedingt erforderlich, eine Eignungsprüfung mit Erfolg abzulegen, die die Fähigkeit des Gebrauchs der Sprache des betreffenden Landes zur Vorbedingung macht und des Weiteren auch die beruflichen Fertigkeiten und Fähigkeiten prüft. Um neben einer Anpassung an die Kultur auch hierbei erfolgreich sein zu können, nehmen die Betroffenen weitere finanzielle und ideelle Lasten auf sich (Blythe, u.a. 2009; Mcelmurry, u.a. 2006: 226-235).

Rechtliche Bestimmungen im türkischen Gesundheitswesen, die eine Migration ausländischen medizinischen Fachpersonals fördern

Die bis zum Jahre 2012 in der Türkei gültigen rechtlichen Bestimmungen im Gesundheitswesen erlaubten es nicht, ausländisches medizinisches Fachpersonal in Gesundheitsdienstleistungen zu beschäftigen. Aus diesem Grunde existierte auch keine derartige Migration. Jedoch kann als Folge der Globalisierung der letzten Jahre damit gerechnet werden, dass es durch die strukturellen Veränderungen in den unten

aufgeführten Gesundheitsdienstleistungsbereichen sowie durch weitere Veränderungen der Gesetzeslage zur Migration von medizinischem Fachpersonal kommen wird.

Veränderungen im Gesundheitswesen

In der Türkei sind seit Ende der 1990er-Jahre eine Reihe von Projekten, unterstützt von der Weltbank, zur Reform des Gesundheitswesens in Gang gesetzt worden. Heute sind diese Reformvorhaben unter dem Namen „Gesundheitsprojekte“ bekannt. Parallel zu den Beschlüssen, die 1993 auf dem Gesundheitskongress gefasst wurden, setzte die Regierung eine Reihe von Neuordnungen durch. Mit dem 2003 erarbeiteten „Veränderungsprogramm im Gesundheitswesen“ wurde im Rahmen von acht Hauptkomponenten eine Neuorganisation von Gesundheitsdienstleistungen sowie ihrer Nutzungsmöglichkeiten durchgesetzt. Das Gesundheitsministerium übernahm dabei die Rolle des Planers und Kontrolleurs. Mit den Grundsätzen einer Verwaltung vor Ort, einer auf Effizienz gestützten, wettbewerbsorientierten Verwaltung sowie einer die persönliche Leistung bewertenden Verwaltung wurde der Weg zu Autonomie und Privatisierung der Krankenhäuser freigegeben (Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 2003).

Rechtliche Bestimmungen über Grundsätze und Verfahrensvorschriften für die Arbeit ausländischen medizinischen Fachpersonals in privaten Gesundheits- einrichtungen in der Türkei

Im April 1928 wurde das Gesetz (Nr. 1219) über die „Durchführung der ärztlichen Kunst des Heilens“ verabschiedet. In Anlehnung an die Bestimmungen dieses Gesetzes mussten Ärzt/-innen, Zahnärzt/-innen, Hebammen und Pflegepersonal die türkische Staatsbürgerschaft besitzen sowie ein von einer diesbezüglichen Einrichtung in der Türkei ausgestellt Diplom erworben haben (Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 1928). Gemäß dem am 25. Februar 1954 verabschiedeten Gesetz (Nr. 6283) über den Krankenschwesternberuf war auch dieser

ausschließlich türkischen Staatsangehörigen vorbehalten. Deshalb war es für ausländisches Fachpersonal nicht möglich, in der Türkei eine ihrem Beruf entsprechende Arbeit aufzunehmen (Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 2007). Erst 2006 brachte die jetzige Regierung das Thema der ausländischen Ärzt/-innen auf die politische Tagesordnung. Als Ergebnis langer und schwieriger Diskussionen wurde in der Folge am 15. Februar 2007 das Gesetz Nr. 5581, das ausländischen Ärzt/-innen die Möglichkeit für eine Ausübung ihres Berufs in der Türkei in Aussicht stellt, vom Parlament verabschiedet. Noch im gleichen Jahr legte der Staatspräsident jedoch dagegen sein Veto ein (Türkische Ärztereinigung, 2007).

Unter dem Vorwand, dass die Zahl der Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen in der Türkei nicht ausreichend sei, wurde durch eine Veränderung im Gesetz Nr. 6283 über die Tätigkeit von Krankenpfleger/-innen sowie im Gesetz Nr. 1219 eine Aufhebung der Bedingung der türkischen Staatsbürgerschaft herbeigeführt. Durch die am 22. Februar 2012 im Amtsblatt Nr. 28212 veröffentlichte „Verwaltungsbestimmung über Grundsätze und Verfahrensvorschriften für die Arbeit ausländischen medizinischen Fachpersonals in privaten Gesundheitseinrichtungen in der Türkei“ wurde es ausländischem Fachpersonal schließlich ermöglicht, in privaten Gesundheitseinrichtungen in der Türkei eine Tätigkeit aufzunehmen (Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 2012c; Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 2011b; Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 2011c). Mit Ausnahme von Zahnärzt/-innen, Pharmazeut/-innen, Hebammen und Pflegepersonal umfasst die Verwaltungsbestimmung alle ausländischen medizinischen Fachkräfte, die in privaten Gesundheitsorganisationen tätig sind. Da für Zahnärzt/-innen, Pharmazeut/-innen, Hebammen und Pflegepersonal mit türkischer Staatsbürgerschaft eigene rechtliche Anordnungen bestehen, sind die genannten Personen nicht in der obigen Verwaltungsbestimmung aufgeführt. In der Verwaltungsbestimmung gilt derjenige als Ausländer, der nicht über eine staatsbürgerliche Bindung an den türkischen Staat verfügt. Das in dieser Verwaltungsbestimmung bezeichnete ausländische medizinische Fachpersonal kann

bei Erfüllung der nachstehend genannten Bedingungen eine Tätigkeit in privaten Gesundheitseinrichtungen aufnehmen: Die Gleichartigkeit des Diploms und/oder Spezialisierungsnachweises muss beglaubigt und beim Ministerium registriert sein, für die Berufsausübung darf kein rechtlicher Hinderungsgrund vorliegen, an den Universitäten muss die von der Abteilung für türkische Sprache angebotene Prüfung über eine Beherrschung der türkischen Sprache mindestens mit der Note B gemäß dem Europäischen Sprachenportfolio abgelegt werden, eine gültige Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung ist nachzuweisen, und Ärzt/-innen müssen eine Haftpflichtversicherung für die Ausübung ihres Berufes abschließen. Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen können sich unter Vorlage aller Dokumente bei einer privaten Gesundheitseinrichtung ihrer Wahl bewerben. Bei einer Zusage wird das betreffende Diplom beim Ministerium registriert und eine Bescheinigung über die Erlaubnis zur Ausübung des Berufs ausgestellt. Diese Arbeitsbescheinigung wird von der Direktion bestätigt, woraufhin eine Arbeit in den o.g. privaten Gesundheitseinrichtungen aufgenommen werden kann. Die für eine Antragstellung erforderlichen Dokumente sind:

1. Ein von der zuständigen Behörde ausgestelltes Dokument über die Anerkennung des im Ausland erworbenen Diploms und/oder Spezialisierungsnachweises
2. Nachweis über das Bestehen der von der Abteilung für türkische Sprache an den Universitäten angebotenen Sprachprüfung gemäß dem Europäischen Sprachenportfolio mindestens mit der Note B
3. Für diejenigen, die das erste Mal in der Türkei eine Berufsausübung anstreben: Nachweis vom Gesundheitsministerium ihres Herkunftslandes oder von der Botschaft, dass kein rechtlicher Hinderungsgrund für eine Berufsausübung vorliegt
4. Vorlage eines zwischen der privaten Gesundheitseinrichtung und dem ausländischen medizinischen Personal geschlossenen Arbeitsvertrages mit Nachweis über die Höhe des Monatsgehalts.

Entwicklung von Vorgehensweisen im Gesundheitstourismus

Seit den 1970er-Jahren ist der Tourismus weltweit zu einer der wichtigsten Branchen geworden. In der Türkei begann die Hinwendung zum Tourismus Ende der 1980er-Jahre. In dem vom Gesundheitsministerium der Republik Türkei für die Jahre 2010-2014 ausgegebenen strategischen Tätigkeitsplan nimmt der Gesundheitstourismus viel Raum ein (Aydn und Şeker, 2012). Im Jahre 2010 besuchten insgesamt 28.632.204 Tourist/-innen die Türkei; davon sind mehr als 100.000 Personen dem Gesundheitstourismus zuzuordnen. Die Koordinierungsstelle für Gesundheitstourismus in der Türkei wurde am 31. März 2012 als Angliederung an die Generaldirektion für Allgemeine Gesundheitsdienstleistungen beim Gesundheitsministerium der Republik Türkei eingerichtet und am 5. Mai 2012 der Generaldirektion für medizinische Behandlungen beim Gesundheitsministerium der Republik Türkei übergeben. In Folge einer Neustrukturierung des Ministeriums in Anlehnung an das am 2. November 2011 im Amtsblatt veröffentlichte Gesetz Nr. 663 fungiert die Einrichtung nun als Präsidiumsabteilung für Gesundheitstourismus bei der Generaldirektion für Gesundheitsdienstleistungen der Republik Türkei. Damit wird angestrebt, in der Türkei angebotene Dienstleistungen des Gesundheitstourismus von einer Behörde kontrollieren lassen zu können und gleichzeitig besonders zugeschnittene Gesundheitsprogramme zu entwickeln und anzuwenden. Zwecks der Standardisierung der Dienstleistungen und der Verwaltung durch eine einzige Stelle wurde durch die Verabschiedung der Verwaltungsbestimmung mit Gesetzeskraft Nr. 210, für die Durchführung von Aktivitäten auf dem Gebiet des Gesundheitstourismus, bei der Generaldirektion für Allgemeine Gesundheitsdienstleistungen eine Abteilung für Gesundheitstourismus eingerichtet. Diese Abteilung ist zuständig für die Koordination mit dem Ausland, für die Bereiche Medizintourismus, Spa und Wellness sowie für touristische Aktivitäten für Senior/-innen und Behinderte (Aydn und Şeker, 2011). Auch dank dieser Verwaltungsbestimmung ist es für ausländische Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen nun möglich, ihren Beruf in der Türkei auszuüben.

Einrichtung von Sonderzonen für medizinische Behandlungen

Das 1985 in der Türkei verabschiedete Gesetz (Nr. 3218) über Freihandelszonen sieht auch Sonderzonen für medizinische Behandlungen vor. Durch das in diesen Zonen bestehende Angebot an hochwertigen Gesundheitsdienstleistungen zu wettbewerbsfähigen Preisen soll auch für ausländische Patient/-innen der Anreiz für einen Türkei-besuch geschaffen werden (Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 2012b).

Richtlinien zur Änderung der Richtlinien über private Krankenhäuser

Die Verwaltungsbestimmung über eine Änderung in der Verwaltungsbestimmung über Privatkrankenhäuser trat am 24. Juni 2011 nach Veröffentlichung im Amtsblatt Nr. 27974 in Kraft. Dieser Bestimmung zufolge können Privatkrankenhäuser nach Einholung einer durch das Ministerium ausgegebenen Genehmigung Ärzt/-innen und medizinisches Pflegepersonal mit ausländischer Herkunft beschäftigen. In der Türkei werden 95% der Dienstleistungen im Sektor des Gesundheitstourismus von privaten Einrichtungen angeboten; ausländische Patient/-innen suchen jedoch auch staatliche Krankenhäuser auf. Besonders in den Regionen, in denen ausländische Tourist/-innen nicht von durch den Privatsektor angebotenen Erste-Hilfe-Dienstleistungen profitieren können, treten die staatlichen Krankenhäuser an ihre Stelle. Auch die Einrichtung und der Betrieb von sog. Gesundheitscampus lassen erwarten, dass besonders in Ankara und Istanbul viele ausländische Patient/-innen diese Dienstleistungen in Anspruch nehmen werden.

Koordinierungsstelle für Gesundheitstourismus

In 80 Provinzen der Türkei gibt es Koordinierungsstellen für den Gesundheitstourismus. In insgesamt 18 Provinzen (Ankara, İstanbul, İzmir, Muğla, Adana, Antalya, Denizli, Bursa, Gaziantep, Mersin, Hatay, Diyarbakır, Erzurum, Nevşehir, Edirne, Aydın, Van, Kayseri) betreiben etwa 40 Krankenhäuser ausländische Patient/-innen.

Türkisches Gesundheitsministerium, Abteilung für die Pflege ausländischer Patient/-innen

Für ausländische Patient/-innen werden über eine Telefon-Hotline (444 47 28) an allen Wochentagen rund um die Uhr Dienstleistungen in den Sprachen Deutsch, Arabisch, Englisch und Russisch angeboten (Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 2012a).

Das Gesundheitsministerium - Bilaterale Verträge im Bereich der Gesundheit

Das Gesundheitsministerium hat durch den Abschluss von bilateralen Verträgen mit insgesamt 55 Ländern einen gegenseitigen Austausch von Informationen sowie von Delegationen und medizinischem Fachpersonal ermöglicht. Des Weiteren wurde durch die Förderung und Unterstützung einer Beteiligung von Spezialist/-innen an Konferenzen und wissenschaftlichen Tagungen eine gegenseitige Kooperation ermöglicht, die alle medizinischen Bereiche umfasst (Gesundheitsministerium der Republik Türkei, 2011a). Eine Migration von ausländischen Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen wird besonders aus den beteiligten Ländern erwartet.

Provinz-Koordinationszentren für ausländische Patient/-innen und Krankenhäuser mit Abteilungen für ausländische Patient/-innen

Die Koordination der Behandlung ausländischer Patient/-innen in der Türkei wird seitens der Generaldirektion für Gesundheitsdienstleistungen durchgeführt (Aydn, Şeker, 2012). Zu diesem Zweck wurden Provinz-Koordinationszentren für ausländische Patient/-innen und Krankenhäuser mit Abteilungen für ausländische Patient/-innen eingerichtet (Aydn und Şeker, 2012).

Reflexionen über ein multikulturelles Gesundheitswesen als Folge einer Migration von ausländischem medizinischem Fachpersonal in die Türkei

Alle bisher genannten rechtlichen Bestimmungen bezüglich Gesundheitsdienstleistungen können als Anreiz für eine Migration von ausländischem medizinischem Fachpersonal in die Türkei gewertet werden. Weil die Migration von auf medizinischem Gebiet tätigen Arbeitskräften eine unabwendbare Tatsache ist, muss diese Bewegung sowohl für die Ausgangs- und Zielländer als auch im Hinblick auf die Migrant/-innen selbst so gesteuert werden, dass sich für sie daraus der größtmögliche Nutzen ergibt und ihre Rechte und Bedürfnisse in einer ausgeglichener Weise Beachtung finden. Die WHO hat ermittelt, dass eine ungeplante und ungeordnete Migration Schaden für das Gesundheitswesen und seine Beschäftigten nach sich zieht, Planungen in negativer Weise beeinträchtigt sowie das ganze Gesundheitssystem zu Fall bringen kann (Yıldırım, 2010). Weil für die Sonderzonen für medizinische Behandlungen keine speziellen Abkommen mit der Türkischen Sozialversicherungsanstalt (SGK) getroffen werden, Erste-Hilfe-Leistungen nur innerhalb der o.g. Zonen zur Verfügung stehen und 85% aller Patient/-innen Ausländer/-innen sein werden, zeigt sich, dass o.g. Bestimmungen nicht für die türkische Bevölkerung gelten und deshalb für sie auch keine Verbesserung der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen darstellen. Eine negative Entwicklung ist, dass ausländische Krankenpfleger/-innen und Ärzt/-innen, die kein Türkisch sprechen, für eine gewisse Zeit in den Sonderzonen gegen ein geringes Arbeitsentgelt eingesetzt werden. Dabei werden sie bei der Einholung von Arbeits- und Aufenthaltserlaubnissen mit Schwierigkeiten konfrontiert, die durchaus zu einer Beeinträchtigung ihrer persönlichen Rechte führen können. Des Weiteren ist es diskriminierend, dass türkische Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen im Rahmen der erlassenen rechtlichen Bestimmungen in den Sonderzonen nicht beschäftigt werden. Migrierende Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen werden eher aus dem Iran oder aus den zentralasiatischen Türkrepubliken als aus den Industrieländern in die Türkei kommen, so dass sich in diesem Fall auch in diesen Herkunftsländern eine negative Entwicklung der Gesundheitsdienstleis-

tungen abzeichnen wird. Außerdem kann man schon jetzt eine Diskriminierung erahnen, wenn diese in der Türkei arbeitenden medizinischen Pflegekräfte in allen rechtlichen Belangen als Ausländer/-innen ausgewiesen sind. Ausländische Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen müssen, um sich für einen Arbeitsplatz bewerben zu können, hohe Zahlungen an Vermittlerfirmen tätigen; daneben werden sie auf Probleme wie Diskriminierung, Kulturschock, Schwierigkeiten bei der Anpassung an eine andere Kultur sowie Sprachprobleme stoßen. Wenn Kultur, Werte und Berufsausbildung des migrierten medizinischen Fachpersonals nicht mit den kulturellen Werten, den Besonderheiten des Gesundheitssystems und der dazugehörigen Ausbildung in der Türkei übereinstimmen, dann resultiert daraus eine Beschränkung der kulturellen Entfaltung sowie eine negative Beeinflussung der Qualität der Gesundheitspflege vor Ort. Weil die ausländischen Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen auch nicht mit der Kultur der ausländischen Patient/-innen in ausreichender Weise vertraut sind, können sich berufliche Fehler wie z.B. die Stellung einer falschen Diagnose ergeben, woraus wiederum gewichtige ethische Probleme resultieren. So kann es zu Auseinandersetzungen zwischen Patient/-innen, ihren Angehörigen und dem Pflegepersonal kommen (Birdal, 2011). Es kann jedoch von Nutzen sein, wenn das medizinische Pflegepersonal sich um Patient/-innen aus den eigenen Herkunftsländern kümmert, die zum Zweck einer Behandlung in die Türkei einreisen.

Abschließende Bemerkungen

Ist die berufliche Qualifikation von ausländischen Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen, die im Privatsektor, in den Sonderzonen für medizinische Behandlungen oder im Gesundheitstourismus arbeiten, ausreichend und geeignet für ihre Tätigkeit? Wie und von wem kann eine solche berufliche Qualifikation als ausreichend bzw. geeignet bezeichnet werden? Wie und von wem werden Programme zur Anpassung durchgeführt? Welche rechtlichen Anordnungen sind zu treffen, um in kultureller Hinsicht ausreichende Standards von Pflegedienstleistungen für aus anderen Kulturkreisen stammende Patient/-innen sicherzustellen? Was müssen Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen

lernen im Hinblick auf Fertigkeiten für eine interkulturelle Pflege? Die auf diese Fragen zu gebenden Antworten werden eine richtige und fehlerlose Pflege der Patient/-innen sowie deren Zufriedenheit steigern können und dürfen deshalb nicht unbeachtet bleiben. Es ist jedoch ein bedeutendes ethisches Erfordernis, Dienstleistungen dieser Art auch für die türkische Bevölkerung zur Verfügung zu stellen und dafür zu sorgen, dass türkische Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen nicht beiseite gedrängt werden. Wichtig dabei ist auch, dass die in der Türkei arbeitenden ausländischen Pflegekräfte nicht ausgenutzt werden. Um den Bedarf von ausländischen Pflegekräften in der Türkei zu verringern, müssen türkische Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen eine Ausbildung erhalten, die sie in die Lage versetzt, multikulturelle Pflegedienstleistungen zu erbringen, wozu entsprechende rechtliche Bestimmungen erforderlich sind. Vor und nach der Einreise ausländischer Pflegekräfte sind deren berufliche Kenntnisse und Fertigkeiten unbedingt zu bewerten; hierzu sind Meinungen und Ansichten der Türkischen Krankenschwesternvereinigung sowie der Türkischen Ärztesvereinigung einzuholen und deren Projektbeteiligung zu sichern. Die türkische Kultur muss den Migrant/-innen durch berufsinterne und andere Fortbildungsprogramme nahe gebracht werden. Des Weiteren müssen in den Abkommen, die die Türkei mit den jeweiligen Ausgangsländern abschließt, ethische Regeln für die Beschäftigung des ausländischen Pflegepersonals aufgelistet werden sowie Anreize vorgesehen sein, um den migrierenden Ärzt/-innen und Krankenpfleger/-innen eine Rückkehr zu erleichtern (Öcek, 2008: 184-193).

Literatur

- ANARFİ, J., QUARTEY, P., AGYEİ, J. (2010), Key determinants of migration among health professionals in Ghana, http://www.migrationdrc.org/publications/research_reports/Quartey_et_al_Health_workers.pdf. (25.06.2013)
- AYDIN, D., ŞEKER, S. (2011), T.C.Sağlık Bakanlığı Tedavi Hizmetleri Genel Müdürlüğü Sağlık Turizmi Koordinatörlüğü, *Sağlık Turizmi ve Turistin Sağlığı Uygulama Rehberi*, Ankara (30.06.2013)
- BİRDAL, E. (2011), *Medikal Turizm Araştırması*, T.C. Sağlık Bakanlığı Tedavi Hizmetleri Genel Müdürlüğü, Ankara

- BLYTHE, J. BAUMANN, A., RHÉAUME, A., MCINTOSH, K. (2009), Nurse migration to Canada, pathways and pitfalls of workforce integration, *J Transcult Nurs*, 20 (2): 202-210
- BROWN, RP., CONNELL, J. (2004), The migration of doctors and nurses from South Pacific Island Nations, *Soc Sci Med.*, 58 (11): 2193-210
- BUCHAN, J., PERFILIEVA, G. (2006), Health worker migration in the European Region: Country case studies and policy implications, World Health Organization 2006, WHOLIS, number E88366. http://www.euro.who.int/data/assets/pdf_file/0009/102402/E88366.pdf (25.06.2013)
- CHANDRA, A., WILLIS, W, K. (2005), Importing nurses: Combating the nursing shortage, *Hospital Topics*, 83 (2): 33–7
- DACUYCUI, L, B. (2008), The migration of health professionals, ILO Asian regional programme on governance of labour migration, Working Paper No.7,<http://www.pstalker.com/ilo/resources/ILO%20MGREU%20WP07%20-%20The%20Migration%20of%20Health%20Professionals.pdf> (30.06.2013)
- GRIGNON, M., OWUSU, Y., SWEETMAN, A. (2012), The international migration of health professionals, *Discussion paper series, The Institute for the Study of Labor(IZA) DP No. 6517* <http://ftp.iza.org/dp6517.pdf>.<http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs301/en/> (30.06.2013)
- GRONDIN, D., KLEIN-SOLOMON, M. (2006), IOM international dialogue on migration, migration and human resources for health: from awareness to action.http://www.iom.int/jahia/webdav/site/myjahiasite/shared/shared/mainsite/microsites/IDM/workshops/Migration_and_HR_23240306/MHCW_final_report.pdf. (30.06.2013)
- MCELMURRY, B, J., SOLHEIM, K., KISHI, R., COFFIA,, M, A., WOITH, W. (2006), Ethical concerns in nurse migration, *Journal of Professional Nursing*, 22 (49): 226-235
- KHAN, J. A. (2007), Migration of health personnel and its impact on health systems in developing countries, *J Ayub Med Coll Abbottabad*, 19 (4): 1-2. <http://www.ayubmed.edu.pk/JAMC/PAST/19-4/00-Editorial%20JA%20Khan-19-4.pdf>. (26.06.2013)
- KINGMA, M. (1999), Discrimination in nursing, *International Nursing Review*, 46 (3): 87–90
- KLEIN, D., HOFMEISTER, M., LOCKYER, J., RODNEY C, R., FIDLER, H. (2009) Push, pull, and plant: the personal side of physician immigration to Alberta, Canada, *Fam Med*, 41 (3): 197-201
- KLINE, D.S. (2003), Push and pull factors in international nurse migration, *Journal of Nursing Scholarship*, 35 (2): 107-111

- MARTIN, J. P. (2007), Tıp alanında beyin göçü: Söylenceler ve gerçekler, uluslararası göç görünüm raporu, *International Migration Outlook: SOPEMI* - 2007 Edition Türkçe özet, <http://browse.oecdbookshop.org/oecd/pdfs/free/810712ve5.pdf> (25.06.2013)
- MATSUNO, A., ILO/EU Asian programme on the governance of labour migration technical note nurse migration: The Asian perspective http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---asia/---ro-bangkok/documents/publication/wcms_160629.pdf1 (25.06.2013)
- MULLAN, F. (2005), The metrics of the physician brain drain, *The New England Journal of Medicine*, 353 (17): 1810-8
- NGUYEN, L., ROPERS, S., NDERİTU, E., ZUYDERDUİN, A., LUBOGA, S., HAGOPIAN, A. (2008), Intent to migrate among nursing students in Uganda: Measures of the brain drain in the next generation of health professionals, *Human Resources for Health*, 6:5 doi:10.1186/1478-4491-6-5. <http://www.human-resources-health.com/content/6/1/5> (25.06.2013)
- OECD (2007), Immigrant health workers in OECD countries in the broader context of highly skilled migration, *International Migration Outlook*, Sopemi 2007 Edition. <http://www.oecd.org/els/mig/41515701.pdf> (30.06.2013)
- OECD (2010), International migration of health workers improving international co-operation to address the global health workforce crisis. Policy Brief. <http://www.oecd.org/migration/mig/44783473.pdf>. (25.06.2013)
- ÖCEK, Z., AKSU, F., GÜRSOY, Ş, T. (2008), Sağlık emek göçünün dinamikleri, *Toplum ve Hekim*, 23 (3): 184-193
- Özel hastaneler yönetmeliği'nde değişiklik yapılmasına dair yönetmelik (2011) R. G: 24 Haziran 2011, Sayı: 27974. <http://www.saglikpersoneli.com.tr/guncel/ozel-hastaneler-yonetmeliginde-degisiklikler-oldu-h3658.html> (25.06.2013)
- ÖZKAN, Ö. (2008), Uluslar arası hemşire göçü: Kim(ler) için ve neden bir sorundur?, *Toplum ve Hekim*, 23 (3): 222-231
- ÖZKAN, Ö., HAMZAOĞLU, O. (2008), Uluslararası sağlık emek göçü: ne, nasıl, neden?, *Toplum ve Hekim*, 28(3), 179-183
- STEWART, J., CLARK, D., CLAR, P, F. (2007), Migration and recruitment of health care professionals: causes, consequences and policy response, *Focus migration, Policy Brief* No.7. http://focusmigration.hwwi.de/typo3_upload/groups/3/focus_Migration_Publikationen/Kurzdosiers/PB07_Health.pdf (30.06.2013)
- STILWELL, B., DIALLO, K., ZURN, P., VUJICIC, M., ADAMS, O., DAL, POZ, M. (2004), Migration of health-care workers from developing countries:

- strategic approaches to its management, *Bulletin of the World Health Organization*,82 :595-600
- T.C. SAĞLIK BAKANLIĞI. (2012a), *Sağlık Turizmi El Kitabı* <http://www.saglik.gov.tr/SaglikTurizmi/dosya/1-75590/h/saglik-turizmi-el-kitabi-08052012.pdf> (25.06.2013)
- T.C. SAĞLIK BAKANLIĞI, Sağlık Hizmetleri Genel Müdürlüğü, Sağlık Turizmi Daire Başkanlığı. (2012b), Sağlık Serbest Bölgesi (SSB) Çalışması, Ankara. <http://astd.org.tr/uploads/files/dursunaydin%281%29.pdf> (25.06.2013)
- T.C. SAĞLIK BAKANLIĞI (2003), Sağlıkta Dönüşüm Programı. <http://www.saglik.gov.tr/TR/belge/1-2906/saglikta-donusum-programi.html> (25.06.2013)
- TABABET VE ŞUABATI SAN'ATLARININ TARZI İCRASINA DAİR KANUN.(1928), R.G. Tarihi: 04.04.1928, Sayısı:1219 R.G. Sayısı:863. <http://www.saglik.gov.tr/TR/belge/1-460/sayisi1219--rg-tarihi04041928-rg-sayisi863-tababet-ve-.html> (15.06.2013)
- T.C. SAĞLIK BAKANLIĞI, SAĞLIK HİZMETLERİ GENEL MÜDÜRLÜĞÜ SAĞLIK TURİZMİ DAİRE BAŞKANLIĞI (2011a), Sağlık Alanında Yapılan İkili İşbirliği Anlaşmaları (Ülkeler). <http://www.saglik.gov.tr/SaglikTurizmi/belge/1-16362/saglik-alaninda-yapilan-ikili-isbirligi-anlasmalari-ulk-.html>. (26.06.2013)
- T.C.SAĞLIK BAKANLIĞI, TÜRKİYE KAMU HASTANELERİ KURUMU.(2011b) Hemşirelik Kanunu, Kanun NO: 6283, RG:2.3.1954; Sayı:8647, Yayımlandığı Düstur: Tertip : 3Cilt : 35Sayfa : 460 (Değişik: 11/10/2011, KHK-663/ 58 md.) <http://www.tkhk.gov.tr/Eklenti/830,6283-sayili-hemsirelik-kanunupdf.pdf?0> (26.06.2013)
- T.C.,SAĞLIK BAKANLIĞI (2011c), Temel Sağlık Hizmetleri Genel Müdürlüğü Sağlık Turizmi Birimi Kurulması . <http://www.saglik.gov.tr/TR/dosya/1-74195/h/saglik-turizmi-biriminin-devredilmesi-bakanlik-makamina-.pdf> (26.06.2013)
- T.C.SAĞLIK BAKANLIĞI (2007), Hemşirelik Kanunu, Kanun NO: 6283, RG: 2.3.1954; Sayı: 8647(Değ.:Kanun No. 5634 RG: 2.5.2007/26510) <http://www.turkhemsirelerderneği.org.tr/hemsirelik-kanunu.aspx>. (26.06.2013)
- T.C. SAĞLIK BAKANLIĞI (2012 c), Yabancı Sağlık Meslek Mensuplarının Türkiye’de Özel Sağlık Kuruluşlarında Çalışma Usul ve Esaslarına Dair Yönetmelik, 22 Şubat 2012 Resmî Gazete Sayı: 28212 <http://www.saglik.gov.tr/SaglikTurizmi/belge/1-15134/yabanci-saglik-meslek-mensuplarinin-turkiyede-ozel-sagl-.html> (15.06.2013)

- TÜRK TABİPLER BİRLİĞİ (2007), *Torba yasa ve iade gerekçesi*,
http://www.ttb.org.tr/mevzuat/?option=com_content&view=article&id=481:torba (30.06.2013)
- UNITED NATIONS POPULATION FACTS DEPARTMENT OF ECONOMIC AND SOCIAL AFFAIRS, POPULATION DIVISION. (2010) Health workers, international migration and development No. 2010/2/E/Rev.http://www.un.org/esa/population/publications/popfacts/popfacts_20102rev.pdf(26.06.2013)
- WHO (2007). Health of migrants Executive Board Eb122/11,122nd Session 20 December Provisional Agenda Item 4.8
http://apps.who.int/gb/ebwha/pdf_files/EB122/B122_11-en.pdf (26.06.2013)
- WHO MEDIA CENTRE (2010), Migration of health workers, fact sheet no:301,
<http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs301/en/> (22.06.2013)
- YILDIRIM, T. (2009), Sağlık çalışanları ve uluslararası göç: Göç nedenleri üzerine bir inceleme , *Ankara Üniversitesi Tıp Fakültesi Mecmuası*, 62 :3, 87-94
- YILDIRIM, T. (2010), Uluslararası düzeyde sağlık çalışanlarının göçünü yönetme politikaları: genel bir bakış ve Türkiye için bir durum değerlendirmesi, *Amme İdaresi Dergisi*, 43 :4, 31-65

Teil 2

Bi- und Multilingualität

Multilingualität in Bildungseinrichtungen: Ein Vorschlag für eine mehrsprachige Erziehung im deutsch-türkischen Vergleich¹

Jochen REHBEIN

Warum überhaupt Multilingualität?

Im Folgenden spreche ich von mehrsprachiger Erziehung im Sinne einer Erziehung zur Mehrsprachigkeit, mit Blick auf die modernen Bedingungen einer Einbettung der Einzelgesellschaften in weltweite Kommunikation und im Sinne des Ausbaus des individuellen, anthropologisch gegebenen Potenzials von Kindern zu einer Kompetenz in möglichst vielen Sprachen. Da ein solches Ziel in beiden zu vergleichenden Ländern aber nicht selbstverständlich ist, führe ich vorweg einige Argumente für eine *mehrsprachige* Entwicklung menschlicher Individuen an:

1. *anthropologisch*: das menschliche Individuum ist mit der Fähigkeit ausgestattet, zahlreiche Sprachen im Kindes- und Jugendalter zu erwerben; diese Fähigkeit geht lebenslang nicht verloren;
2. *innerfamiliär*: das heranwachsende Kind unterhält sich mit allen Familienmitgliedern in deren Muttersprache; dies gilt nicht nur für Immigrantenfamilien, sondern auch für andere Minderheitensprachen („eine Person – eine Sprache“); Aufbau der Kompetenzen über das *Verstehen* („Bilingualismus-

¹ Working Paper 3 of the EU-Project „Approaches to Multilingual Schooling in Europe, P7: Aspects of Multilingual Schooling in Turkey (AMu)SE“ - 519055-LLP-1-2011-1-IT-KA2-KA2NW, 2012 – 2014, Life Long Learning Program (LLL). This publication reflects the views only of the author, and the Commission cannot be held responsible for any use which may be made of the information contained therein.

- Forschung“; Grosjean z.B. 2008, 2010; Lüdi, 2006 u.a.); vgl. auch *Rezeptive Mehrsprachigkeit über die Generationen* (Herkenrath, 2012, Çabuk, 2013);
3. *Multilingualer Spracherwerb*: je früher der mehrsprachige Spracherwerb startet und mit je mehr Sprachen, umso erfolgreicher verläuft der Spracherwerb auch der einzelnen Sprache (anders gesagt: Monolingualismus erschwert den Spracherwerb im Allgemeinen);
 4. *neurophysiologisch*: bei Mehrsprachigkeit werden mehr Schaltkreise im Zentralnervensystem eingerichtet als beim Monolingualismus; die Schaltkreise können auch für andere Entwicklungen der Intelligenz genutzt werden (Paradis, 2004);
 5. *Fremdsprachenerwerb*: frühe Mehrsprachigkeit legt die besten Grundlagen für den späteren Fremdsprachenerwerb in Schule und Beruf, insbesondere für Erwerb und Weiterentwicklung mündlicher Kommunikation und metasprachlicher Fähigkeiten durch den gesteuerten Fremdsprachenunterricht (Bialystok, 1999, 2001);
 6. *psychologisch-kognitiv*: Mehrsprachigkeit verbessert das Gedächtnis, insbesondere das Arbeitsgedächtnis, sowie Sprachwahrnehmung und (Sprach-)Verstehen;
 7. *gesellschaftlich-sozial*: Mehrsprachigkeit eröffnet die Kommunikationsbereitschaft zwischen den Gruppen einer Gesellschaft und trägt so zu einem Zusammenhalt der Gesellschaft bei;
 8. *sozialpsychologisch*: Mehrsprachigkeit baut Vorurteile gegen Anderssprachige ab;
 9. *rhetorisch-stilistisch*: Mehrsprachigkeit erhöht die sprachliche Ausdrucksfähigkeit;
 10. *das Argument transnationaler Kommunikation / internationaler Beziehungen*: Mehrsprachigkeit fördert den Erfolg in Wirtschaft, Diplomatie, Wissenschaft usw. und fördert Rezeptive Mehrsprachigkeit über Grenzen und soziale Gruppen (zum Konzept der 'Lingua Receptiva, oder LaRa, s. Rehbein, ten Thije, Verschik, 2012);

11. *areal-geographisch*: Mehrsprachigkeit fördert regionale und grenzüberschreitende Verständigung ebenso wie einen kommunikativen Tourismus;
12. *das erkenntnistheoretisch-philosophische Argument*: In den verschiedenen Sprachen sind verschiedene Sichtweisen von Welt und Erfahrung niedergelegt (s. Humboldt, Slobin);
13. *das demokratische Argument*: viele soziolinguistische Arbeiten belegen, dass Mehrsprachigkeit die Akzeptanz Anderssprachiger und damit die Demokratie fördert;
14. *nicht zuletzt das demographisch-statistische Argument*: Nach dem Statistischen Bundesamt werden in Deutschland 2015 fast die Hälfte der Schulanfänger einen migrationsgeschichtlichen Hintergrund mit nicht-deutscher Muttersprache haben; Tendenz: steigend. In der Türkei gibt es neben der zunehmenden Immigration millionenhafte Binnenmigration.

Obwohl wir wissen, dass in den meisten Ländern der Welt Mehrsprachigkeit der Normalfall ist und die zunehmende internationale Kommunikation nach mehrsprachigen Individuen ruft, hinterfragen viele Menschen immer noch nicht eine nationalistische Einsprachigkeitsideologie ihrer Gesellschaft. Dennoch: Die Zukunft unserer Gesellschaften scheint dort, wo sie am vielversprechendsten ist, mehrsprachig zu sein.

Plurilingualismus ist (noch) nicht Mehrsprachigkeit

Die EU hat etwa 60 regionale oder auch Minderheitensprachen. Für diese trifft etwa die „European Charter for Regional or Minority Languages“ zu. Diese sollte jedoch auch auf Sprachen ausgedehnt werden, die man „Immigrantensprachen“ nennt (wie Arabisch, Türkisch, Farsi, Kurdisch, Russisch, Ukrainisch, Urdu, Indische Sprachen, Assyrisch usw. usw.). Für *Regionalsprachen*, *Immigrantensprachen* und alle anderen *Sprachen in einer Gesellschaft* ist jedoch ein Oberbegriff zu finden. Ich übernehme dafür den von Michael Clyne 1991 eingeführten Begriff ‘*Community language*’, oder ‘*Community Sprache*’ aus dem Englischen (türkisch „topluluk dili“). Eine Community-Sprache kann unterschiedli-

che Rollen haben (s. die Typisierung im Überblick in Tabelle 1 im Anhang): Als *offizielle Sprache*, als *Lingua Franca*, als *regionale Lingua Franca* (*Verkehrssprache*), als (in Bildungs-Curricula) *gelehrte Fremdsprache*, als *Amtssprache*, als *grenznahe Nachbarschaftssprache*, als *Regionalsprache*, als (europäische und/oder nicht-europäische) *Immigrantensprache* (die ihrerseits Nationalsprache ist oder nicht). Gemäß diesen Rollen haben Community-Sprachen unterschiedliche Funktionen, dennoch sind sie alle Wissensträger und somit einander gleichrangig. Überdies kann eine individuelle Sprache innerhalb einer Gesellschaft durchaus mehrere Rollen einnehmen.

Es scheint eine essentielle Qualität der mit Dekolonisierung und Globalisierung einhergehenden Urbanisierung zu sein, dass Community-Sprachen nicht länger in separaten Territorien, sondern in sprachlich gemixten, plurilingualen Räumen großer Ansiedelungen auftreten. Aber ein räumliches Zusammenrücken vieler Sprachen ist noch keine Mehrsprachigkeit oder Multilingualität; vielmehr erst dann, wenn interkulturelle Kommunikation eine die gesellschaftlichen Gruppen trennende *Diglossie* (wie dies die sprachliche Praxis in der Schweiz oder in Belgien negativ demonstriert), oder sogar *Multiglossie* in *individuelle und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit aller sprachlicher Gruppen transformiert* (Fishman, 1967; Rehbein 2010a, 2011, 2013). Eine solche Mehrsprachigkeit entwickelt sich in interkultureller multilingualer Kommunikation und bewirkt eine innovative Wechselwirkung zwischen Sprachen und Kulturen mit produktiven Synthesen und Neuschöpfungen, so dass das statisch-separierte Nebeneinander von Sprachen, der Plurilingualismus, aufgehoben wird.

Bei einer solchen Transformierung plurilingualer Multiglossie in mehrsprachige Kommunikation haben nun Bildung und Erziehung einen großen Anteil, und zwar positiv oder negativ. Sie können durch eine geheime oder offene Betonung einer Zweitsprach-Didaktik (mit dem Ziel, die jeweilige Nationalsprache *Deutsch, Französisch, Türkisch usw.* zu stützen) den Auf- und Ausbau individueller und gesellschaftlicher mehrsprachiger Kommunikation behindern oder durch ein *- bislang utopisches* (Rehbein, 2013) - mehrsprachiges Erziehungsmodell fördern.

Ein wachsendes multilinguales Potenzial in Deutschland

Für den folgenden Überblick (in §3 und §4) vergleiche ich die Türkei und Deutschland der Jahre 2009/2010. Die Situation lässt sich m. E. auf heute und morgen extrapolieren. Nach dem Bundesamt für Statistik hat sich die Zahl der Kinder mit "Migrationshintergrund", besser: mit *Migrationsgeschichte*, im Jahre 2010 gegenüber dem Jahr 2009 noch einmal etwas vergrößert (s. Tabelle 1 für die Zahlen 2010; den sehr populären Begriff „Migrationshintergrund“ halte ich aus sprachwissenschaftlicher Sicht für falsch). Dabei scheint deren Anteil an der Gesamtbevölkerung Deutschlands umso größer zu sein, je jünger die Kinder sind. Während im Alter von 15 bis 20 Jahren die Jugendlichen mit "Migrationshintergrund" mit 26% noch etwas mehr als ein Viertel der gesamten Gruppe der gleichaltrigen Jugendlichen ausmachen, sind es in der Gruppe unter fünf Jahren mit knapp 35% bereits mehr als ein Drittel. Betrachtet man die Entwicklung, so handelt es sich um eine "Bevölkerungspyramide mit Migrationshintergrund", deren Boden umso breiter wird, je jünger die Kinder sind. Die Entwicklung ist dabei relativ zu der demografischen Entwicklung, denn während die Bevölkerung *ohne* "Migrationshintergrund" gegen das jüngere Alter hin abnimmt, nimmt die Zahl der Kinder mit "Migrationshintergrund" zu.

Zu erwarten ist also, dass trotz restriktiver Einwanderungs- und Asylpolitik in Deutschland auch in den kommenden Jahren die Gruppe der Kindergartenkinder und der Schulanfänger/-innen mit "Migrationshintergrund" durchschnittlich bald die Hälfte betragen dürfte. In einigen urbanen Ballungszentren hat sich das Verhältnis von Kindern mit zu jenen ohne "Migrationshintergrund" bereits heute erheblich verschoben.

In punkto Community-Sprachen sind es neben der Amtssprache Deutsch vor allem die europäischen und nicht-europäischen Immigrantensprachen, die die faktische Mehrsprachigkeit Deutschlands ausmachen (s. die markierten Felder in Tabelle 3 im Anhang). Obwohl wir nicht genau wissen, in welchen Familien die Herkunfts- bzw. „Community“-Sprache oder eine Varietät des Deutschen gesprochen wird, lässt sich nach meinen Untersuchungen annehmen, dass viele Kinder mit

Migrationsgeschichte über muttersprachliche Kenntnisse der Familiensprache verfügen. Das Deutsche erwerben sie zumeist nach den Regeln des sukzessiven Bilingualismus. So dürfte man nicht falsch liegen, einen großen Teil dieser Kinder als kindlich-mehrsprachig einzustufen. Leider gibt es keine zuverlässigen Zahlen über die Fähigkeiten in den kindlichen Erstsprachen. Des Weiteren werden in grenznahen Regionen die jeweiligen Nachbarschaftssprachen zumindest auf dem Wege der *rezeptiven Mehrsprachigkeit* verstanden (Rehbein, ten Thije u. Verschik, 2012).

Ein Blick auf die Sprachensituation der Türkei

Als ein einzelnes Land verfügt die Türkei mit seinen ca. 75 Mio. Einwohnern/-innen über annähernd dieselbe Zahl an Regionalsprachen wie der gesamte Euroraum mit seinen etwa 500 Mio. Einwohnern/-innen (Yağmur, 2001; Rehbein, 2010b) (vgl. die Liste der erfassten Sprachen in Tabelle 4). Einmal abgesehen von der aufgrund des türkischen Wirtschaftsbooms wachsenden Zahl der Sprecher/-innen von *Immigrantensprachen* (wie Armenisch, irakisches und syrisches Arabisch, Sprachen aus turksprachigen Ländern, zunehmend auch afrikanischen Sprachen), ist auch die Zahl der Sprecher/-innen von *Regionalsprachen* (wie Kurdisch, Zazaki (Kirmanjki), Lasisch, Arabisch, Romanes) im Wachsen begriffen.

Diese weit über 50 Community-Sprachen stehen einer einzigen Sprache, dem Türkischen, gegenüber, die nach dem von der Militär-Regierung von 1980 eingeführten (immer noch geltenden) Grundgesetz die „Sprache des Staates“ (*devletin dili*) genannt wird. Die „Sprache des Staates“ oder auch „Amtssprache“ hat in soziolinguistischer Hinsicht jedoch keineswegs den Status einer „offiziellen Sprache“ (*resmi dil*), wie man „devletin dili“ häufig interpretiert, sondern ist nicht mehr und nicht weniger als die „Sprache der staatlichen Verwaltung“. In dieser Hinsicht ist der gesellschaftlich-legale Status des Türkischen definitiv von dem des Osmanischen nicht sehr unterschieden, das ja – in einem anerkannt multilingualen Empire – die Sprache der Verwaltung und die des Hofes war, einen schriftsprachlichen Status hatte, allerdings, im Unterschied zur heutigen Republik, von der breiten Bevölke-

rung kaum verstanden wurde. Aus soziolinguistischer Sicht wäre daher die Verwendung anderer Türkei-Sprachen als Türkisch in anderen Institutionen als (staatlichen) Verwaltungen sogar mit der derzeitigen Verfassung kompatibel.

Soziologisch gesehen, befindet sich die Türkei zudem in einem Prozess der Transition von einer arealen zu einer urbanen gesellschaftlichen Organisation und entsprechend in einem Übergang zu einer urbanen Organisation mehrsprachiger Kommunikation. In der Türkei wie in der EU allgemein spielt die ökonomische Entwicklung mit ihren modernen, mehrsprachigen Arbeitsplätzen (in Wirtschaft und Tourismus) eine wichtige Vermittlung gesellschaftlicher Bedarfe nach Fähigkeiten zu mehrsprachiger Kommunikation (vgl. hier die in *European Strategic Framework for Education and Training* (2011) von der EU formulierten innovativen und zukünftigen Arbeitsplätze in modernen Gesellschaften, die *über Englisch hinaus* die Kenntnis mehrerer Sprachen erfordern).

Wie in Deutschland hat sich auch in der Türkei in den letzten Jahren das zahlenmäßige Verhältnis von *Staatssprache* zu Community-Sprachen erheblich zugunsten der letzteren verändert. Die Sprachen der Türkei sind nicht nur regional (nach dem Areal-Prinzip) und im traditionellen Sinn nach den Siedlungsgebieten gegliedert. Vielmehr hat sich aufgrund innertürkischer Migration aus den ländlichen Gebieten in die großen Städte (wie Istanbul, Izmir, Ankara, Antalya, Adana und andere) eine immense Bevölkerungsverschiebung vollzogen, die sich in aktuellen Presseberichten widerspiegelt (vgl. Sönmez, 2013 auf der Wirtschaftsseite der englischsprachigen *Daily News*); im Zusammenhang damit sind neue multilinguale Strukturen entstanden. Möglicherweise nähert sich der Anteil der Personen mit Kurmanji als Erstsprache wahrscheinlich dem Anteil von Personen mit Türkisch als Erstsprache bald an. Auch für die Sprachsituation der Türkei gilt jedoch der Satz: Plurilingualismus ist keineswegs schon Multilingualismus im Sinne einer mehrsprachigen Kommunikation.

Da jedoch selbst gegenwärtig in der Türkei tiefgehend-historisch bedingte, konfliktäre Überzeugungen die *wechselseitige Akzeptanz* der Vielfalt die *mehrsprachige Praxis behindern*, ist ein Gesellschaftsvertrag

(*contrat social*) hinsichtlich der Mehrsprachigkeit für viele Individuen und Gruppen und generell für eine Perspektive des Zusammenarbeitens und -lebens ein Entwicklungsdesiderat und somit für die Zukunft mehr als empfehlenswert.

Im Unterschied zu Deutschland sind in der Türkei die traditionellen Regionalsprachen weit zahlreicher vertreten. Da sie sich jedoch durch Bevölkerungsschub und Binnenmigration über das ganze Land verteilen, bilden die Community-Sprachen – ähnlich wie in Deutschland – sprachlich gemixte mehrsprachige Räume vor allem in urbanen Gebieten (s. die markierten Felder in Tabelle 5). Insgesamt ist die soziolinguistische Struktur der Türkei weder als *melting pot*-Situation noch als *unabwendbare Assimilationssituation* nicht-türkischer Sprachen an die Staatsprache zu charakterisieren, wenngleich dies – wie in Deutschland – von nicht wenigen Institutionsvertretern gewünscht zu werden scheint. Da man aber davon ausgehen muss, dass der größte Teil der Personen mit nicht-türkischer (regionaler) Erstsprache auch Türkisch lernt und spricht, kann die Türkei weitgehend als ein mehrsprachiges Land angesehen werden. Umgekehrt ist eine komplexe Konstellation mehrsprachiger interkultureller Kommunikation vorstellbar, in der *selbst* Personen mit Erstsprache Türkisch eine andere Sprache zumindest verstehen lernen, so dass *alle* in der Türkei lebenden Personen von den eingangsgelisteten 14 Vorteilen der Mehrsprachigkeit profitieren *könnten*. Eine multilinguale Konzeption der türkischen Bildungseinrichtungen muss dieser rezenten Entwicklung, die wiederum der durch Migration in Deutschland hergestellten Sprachenkonstellation nicht unähnlich ist, Rechnung tragen.

Ein dreisprachiges Erziehungsmodell mit Lebensweltbezug: Vertikale Gesichtspunkte

Im Folgenden umreißt ich ein Erziehungsmodell, das ein wenig abstrakt sowohl für die *deutsche* als auch die *türkische Situation der Community-Mehrsprachigkeit* angewendet werden kann und in dem die verschiedenen Klassenstufen nach drei *vertikalen* Gesichtspunkten gegliedert werden (vgl. Tabelle 6):

- Institution, nämlich Krippe und Kindergarten; Grundschule; Sekundarstufe I;
- je nach Zweck der Institution werden die außerschulischen Kommunikationssprachen A und B (meistens auch Familiensprachen) eingesetzt; Sprache C wird als zusätzliche dritte Fremdsprache schon früh in den Ausbildungsprozess mit eingebunden; in allen Stufen werden die Sprachen A, B und C weiter ausgebaut; insbesondere wird jedoch in den Sprachen A und B durch Vorlesen und Erzählen eine Gewöhnung an das *Verstehen* längerer Texte (Texthabitualisierung) auch in primären Nicht-Muttersprachen gemacht (vgl. hierzu ein Experiment in Rehbein, 1986);
- drei Prinzipien des Sprachenlernens werden entweder simultan oder sukzessiv umgesetzt: a) die mehrsprachige Kommunikation, die die Kinder außerschulisch erfahren, wird in der Schule möglichst weitgehend mit einbezogen. Dies bedeutet, dass die Kinder die jeweils anderen Sprachen eher in kindlicher, mehrsprachiger Kommunikation voneinander denn von Erwachsenen (durch Fremdsprachendidaktik) lernen (Meng und Rehbein, 2007). Auf diese Weise lernen auch jene Kinder, die zunächst einsprachig in die Erziehungsinstitutionen kommen, „spielend“ eine oder mehrere weitere Sprachen – und zwar zunächst verstehend. In jedem Fall macht sich das „institutionelle Lernen“ die nicht-institutionell ausgebildeten Lernpraktiken zu nutze. b) Die Kinder sollten vorschulisch und vor allem in der Grundschule Schreiben und Lesen in *jeder* der Sprachen A, B und C lernen (Hornberger, 2003; die Arbeiten von Bialystok), da der schulische Lese- und Schreiberwerb eine unabdingbare Basis für Differenzierung und Stabilisierung der Sprachkenntnisse darstellt. c) Hervorzuheben ist auch, dass die Sprachen A und B nicht allein Unterrichtsgegenstand, sondern *stets Unterrichtssprache* sind (s. Cummins, 2008; Lindholm, 1997) über das, was in Kanada als „two-way-teaching“ bezeichnet wird).

Hinsichtlich der Sprachkombination ist je nach der Population in der Schule zu verfahren. Sind etwa in der Türkei bestimmte Sprachen in bestimmten Schulen mehrheitlich vertreten, dann könnten diese neben Türkisch auch für zunächst monolingual-türkische Kinder als Bezugssprache dienen (also Lasisch in den Schwarzmeer-Regionen, Arabisch in Hatay, Kurmanji in den Städten Adana, Antalya, Istanbul etc.). Natürlich sind in vielen Städten andere (hier nicht aufzählbare) Sprachkombinationen bzw. auch viele Sprachen in einer einzigen Schule oder Klasse gegeben. Hier setzt dann die Didaktik des mehrsprachigen Unterrichts an (z.B. Rehbein, 2012). Des Weiteren ist in den traditionellen Regionen insbesondere des Südostens das Zazaki und das Kurdische Mehrheitssprache, was an ein mehrsprachiges Schulmodell eine innovative Herausforderungen stellt. (Aus Platzgründen verweise ich ein wenig pauschal auf die zusammenfassende Darstellung in Tabelle 6).

Die horizontalen Parameter

Nach der Argumentation von Sakine Çabuk (2012) in einem Arbeitspapier unseres Projekts „Approaches to Multilingual Schooling in Europe“ (AMuSE) über ein Modell dreisprachiger Erziehung in der Türkei unterscheide ich sieben Domänen, die einen entscheidenden Einfluss auf die Multilingualität von Bildungseinrichtungen in einem Land haben können. Dabei wird davon ausgegangen, dass die einfache Unterscheidung von Alltagssprachlichen und schulsprachlichen bzw. bildungssprachlichen Fähigkeiten, die vor allem von Cummins in zahlreichen Arbeiten als „primäre interaktive Fähigkeiten“ (BICS) und „schulisch-kognitive Fähigkeiten“ (CALP) in mehreren Sprachen zusammengefasst werden, nicht ausreicht (vgl. aber SAĞIN-ŞİMŞEK, 2006) zum Erwerb des Englischen in deutsch-türkischen Schul-Konstellationen). Vielmehr sind die verschiedenen pragmatischen Dimensionen der Community-Sprachen zu aktivieren. Dabei lassen sich mit Blick auf die beiden Länder folgende horizontale Parameter ausmachen, die den vertikalen Erziehungsablauf curricular (Tabelle 6) modifizieren:

1. Die *interkulturelle Kommunikation* zwischen den sozialen Gruppen und Klassen, aus denen die Schülerinnen und Schüler

- kommen, ist gezielt zu verstärken. Die sozialen Gruppen und Klassen sind in Deutschland nach Immigrantensprachen, in der Türkei nach Regionalsprachen UND (Im-)Migrantensprachen diversifiziert. Mit den unterschiedlichen Sprachen sind unterschiedliche kulturelle Praktiken verbunden.
2. Die Bindung der Sprache an *Emotionalität* ist zu berücksichtigen, eine Domäne, die in der Literatur auch unter *Identität* gefasst wird (Fishman, 1996) und in der Institution Schule in beiden Ländern kaum berücksichtigt wird, jedoch für den Erfolg mehrsprachiger Erziehung zentral wichtig ist (s. die Einwirkung mehrsprachiger Lebenspraxis, symbolisiert durch die Pfeilrichtung in Tabelle 6).
 3. Die Bindung der Sprache an *Handlungs- und Praxisstrukturen*, die in familiärer und in peer group-Kommunikation ausgebildet wurden und in denen Mehrsprachigkeit häufig praktiziert wird. Dabei handelt es sich oft um sprachliche *Handlungsmuster* und *non-verbale Interaktion* (Zhu Hua et al., 2007; Ehlich und Rehbein, 1986).
 4. Die *mehrsprachigen Repertoires* der Kinder sind als sprachliche Ressourcen (Matras, 2009; Lüdi, 2006; Rehbein, 2013) im Unterrichtsprozess mit einzubeziehen. Dabei sind die verschiedenen oralen Traditionen und auch die verschiedenen Text- und Diskursformen der jeweiligen Sprachen bereitzustellen. Die mehrsprachigen Repertoires werden in den monolingualen Erziehungssystemen beider Länder kaum berücksichtigt.
 5. Die enge Verbindung von *Sprache und Wissen* wird umso wichtiger, je mehr das Fachwissen in den einzelnen Unterrichtsfächern sprachlich differenziert wird.
 6. Der sprachpolitisch und ideologisch bedingte Widerstand gesellschaftlicher Instanzen gegen Mehrsprachigkeit ist zu berücksichtigen, da beide Länder eine lange und tief verwurzelte Tradition einer nationalstaatlich *gefassten Ideologie der einsprachigen Amtssprache* als Lingua Franca haben. Es sollte für eine experimentierende Haltung gegenüber der Multilingualität in

Bildungseinrichtungen argumentiert und empirische, wissenschaftliche Forschungen vorschnellen Entscheidungen vorgeordnet werden.

Perspektiven für Förderprogramme und Anwendungsbezüge

Deutschland und die Türkei haben vergleichsweise spät einen Nationalstaat etabliert, in dem zugleich die Amtssprache als allein verpflichtende Unterrichtssprache eingeführt und bis heute allgemein verbindlich realisiert wird. In Deutschland sind die internationalen Schulen (mit den entsprechenden Fremdsprachen), in der Türkei einige Eliteschulen sowie die Anadolu Liseleri (mit jeweils Englisch, Deutsch und Französisch als Unterrichtssprachen) eine Ausnahme. Die Art und Weise des Widerstands gegen mehrsprachige Erziehung ist in beiden Ländern unterschiedlich – die Stärke des Widerstands und die Stoßrichtung für eine systematische Ausklammerung der Community-Sprachen aus dem normalen Bildungsprozess ist gleichwohl in beiden Ländern ähnlich. In beiden Ländern sind die eingangs geschilderten 14 Vorteile von Mehrsprachigkeit den politischen Instanzen, denen es eher um Macht und weniger um die Realisierung des menschlichen, kognitiv-emotionalen Potenzials, das mit der Mehrsprachigkeit von Individuen und Gruppen verbunden ist, zu gehen scheint, noch wenig bekannt. Häufig müssen Entscheidungsträger/-innen „mitsprechen“, ohne die gewünschte linguistische Professionalität zur Hand zu haben. Wenn es um die Sprachen anderer Gruppen und Individuen in der Gesellschaft geht, dann zu meist unter dem Motto, dass Menschen mit anderen Sprachen möglichst rasch die Amtssprache, oder auch Nationalsprache, lernen.

Insbesondere in Deutschland kann man von einer *Hypertrophie* der Literatur zum DaF- und DaZ- Bereich sprechen; vor allem in der Fremdsprachendidaktik ist vieles entdeckt und ausgearbeitet worden. Förderprogramme zur Ausbildung von Mehrsprachigkeit in den in den Ländern gesprochenen Sprachen stecken freilich nicht einmal in den Kinderschuhen. Wir kennen den Film „İKİ DİL, BİR BAVUL“ [zwei Sprachen, ein Koffer], in dem anschaulich demonstriert wird, was geschieht, wenn ein Lehrer, der ausschließlich Türkisch spricht, mehrheit-

lich Kurdisch sprechende Kinder alphabetisieren soll – er verlässt nach einem Jahr frustriert das Dorf, statt sich als Lehrer die Sprache seiner Schülerinnen und Schüler anzueignen und sie als Unterrichtsmedium zu verwenden. Wenn wir also an Sprachförderprogramme denken, dann sollte dies hauptsächlich eine Reform der Lehrerbildung in Richtung auf die mehr und mehr zu erwartende Mehrsprachigkeit künftiger Schülerinnen und Schüler sein, in die der Erwerb mehrerer Sprachen standardmäßig mit einbezogen wird.

Würde man die Sprachförderprogramme GEZIELT auf all jene 14 eingangs erwähnten Domänen beziehen, dann würde das bedeuten, dass Multilingualität in Bildungseinrichtungen grundlegend ein INTERDISZIPLINÄRES Unternehmen wäre.

Zusammenfassung

Kurzgefasst sollen hier die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Deutschland und der Türkei betrachtet werden: In der Türkei werden neben dem Türkischen mehr als 60 Regionalsprachen gesprochen, dem stehen mehr als 100 Immigrantensprachen gegenüber, die in Deutschland gesprochen werden. In soziolinguistischer Hinsicht sind diese beiden Sprachtypen mit dem Begriff „Community Sprachen“ zu bezeichnen; sie unterscheiden sich von der offiziellen Staats- oder Amtssprache. Sowohl in der Türkei als auch in Deutschland ist die Anzahl der als „Community Sprachen“ zu bezeichnenden Sprachtypen gestiegen. Statistischen Angaben zufolge hat sich in den letzten 20 Jahren bis heute die Anzahl dieser Sprachtypen erhöht und wird in den kommenden Jahren noch weiter ansteigen. Dabei wird sich der Prozentsatz derjenigen, die die offizielle Amtssprache gebrauchen, und der Prozentsatz der Sprecher von Community Sprachen verschieben. Ausgehend von der Annahme, dass diese Einzelsprachen einen Beitrag zu leisten vermögen, ist im Allgemeinen und auch unter einem interdisziplinären Blickwinkel eine solche Multilingualität der Monolingualität vorzuziehen, weil sie einen nicht zu unterschätzenden Wert und gleichzeitig eine Bereicherung für die Menschheit darstellt. Das in diesem

Zusammenhang von mir vorgeschlagene multilinguale Erziehungsmodell besteht aus sieben Einzelschritten:

1. Ein multilinguales Erziehungsmodell ist gemäß den administrativen und sonstigen Gegebenheiten des betreffenden Landes in die Praxis umzusetzen. Dabei stehen in Deutschland urbane Zentren im Mittelpunkt, und in der Türkei beherrschen die von regionalen Gemeinschaften gesprochenen Sprachen das Feld.
2. Das Erziehungsmodell stützt sich auf drei oder sogar vier Sprachen: eine Staatssprache (Deutsch in Deutschland, Türkisch in der Türkei), eine Regionalsprache (in der Türkei z.B. Kurdisch) oder ein bzw. zwei Immigrantensprachen (in Deutschland z.B. Türkisch und Kurdisch), außerdem auf ein oder zwei Fremdsprachen (z.B. Englisch o.a.).
3. Die multilinguale Erziehung muss zu einem möglichst frühen Zeitpunkt beginnen, am besten bereits im Kindergarten.
4. Monolingual aufwachsende Kinder müssen ebenfalls in dieses multilinguale Erziehungsmodell mit einbezogen werden. Sie sollen versuchen, mindestens eine dieser Community Sprachen zu verstehen.
5. Ein multilinguales Erziehungsmodell, wie ich es entworfen habe, ist zu einem integralen institutionellen Faktor einer globalen institutionellen Entwicklung in Richtung auf eine multilinguale Gesellschaft geworden. Weil diese Entwicklung spiralförmig verläuft und dabei auf Multilingualität abzielt, wird sie auch eine multilinguale Helix² genannt.
6. Bei der Entwicklung dieser auf gesellschaftliche Multilingualität fokussierten Spirale dürfen die Sprachen unter soziolinguistischen Gesichtspunkten nicht einzeln als ein Konzept der „Vielsprachigkeit“ aufgefasst werden, sondern vielmehr im Sinne eines Sprachverständnisses, das multilinguale Kommunikation ermöglicht. Im Hinblick auf eine solche multilinguale

² Die auf Multilingualität ausgerichtete Bewegung dieser Spirale wird durch nationalistisches oder mit ähnlicher Ideologie gefärbtes Gedankengut zum Stillstand gebracht (s. Rehbein, 2013).

Kommunikation spielt eine aufgefächerte institutionelle Kommunikation eine große Rolle.

7. Im Verlaufe des schulischen Bildungsprozesses werden Lese- und Schreibfähigkeiten in verschiedenen Sprachen gelernt. Für einen Übergang aus der gesprochenen Sprache in die standardisierte Schriftsprache steht eine Reihe von verschiedenen Methoden zur Verfügung.

Literatur

- BAKER, C. (1996), *Foundations of bilingual education and bilingualism*. Multilingual Matters, Clevedon etc.
- BIALYSTOK, E. ed. (1991), *Language processing in bilingual children*. University Press, Cambridge
- (1991), Metalinguistic dimensions of bilingual language proficiency. In: dies. (ed.) *Language processing in bilingual children*, 113–140
- (2001), *Bilingualism in Development, Language, Literacy and Cognition*. University Press, Cambridge
- BRISIC, K. and YAĞMUR, K. (2008), Mapping linguistic diversity in an emigration and immigration context: Case studies on Turkey and Austria. In: BARNI, M. and EXTRA, G. (eds.) *Mapping Linguistic Diversity in Multicultural Contexts*. Mouton de Gruyter, Berlin etc., 245-264
- ÇABUK, S. (2013), Discourse particles in Kurmânjî Kurdish-Turkish contact. In: SAĞIN-ŞİMŞEK, Ç. and REHBEIN, J. (eds) *Turkish in Contact*. Waxmann, Münster etc. (im Druck)
- (2012), Releasing the genie of multilinguality out of the bottle: A proposal for a trilingual education model in Turkey. Working Paper 2 of the EU-Project „Approaches to Multilingual Schooling in Europe, P7: Aspects of Multilingual Schooling in Turkey (AMu)SE“
- and REHBEIN, J. (2013), Linguistic aspects of contact induced language change in family talk. PPP at the Conference on IC-MULTILING + MULTILIT + KURDISH as L1 – 23rd-25th May 2013, Universität Potsdam
- CLYNE, M. (1991), *Community Languages. The Australian Experience*. University Press, Cambridge
- (2004), Towards an agenda for developing multilingual communication with a community base. In: HOUSE, J. and REHBEIN, J. (eds) *Multilingual Communication*. Hamburg Studies on Multilingualism 3. John Benjamins, Amsterdam, 1-17

- CUMMINS, J. (2008), BICS and CALP. In: HORNBERGER, N. H. (Hrsg.): *Encyclopedia of Language and Education*. Part 2. Springer, Berlin, 487–499
- and CORSON, D. (eds.) (1997), *Encyclopedia of Language and Education*. Vol. 5: *Bilingual Education*. Kluwer, Dordrecht etc.
- De ANGELIS, G. (2007), *Third or Additional Language Acquisition*. *Multilingual Matters*, Clevedon etc.
- EHLICH, K. und REHBEIN, J. (1986), *Muster und Institution. Untersuchungen zur schulischen Kommunikation*. Narr, Tübingen
- Ethnologue – *Languages of the World* (2009), Ethnologue Report of Turkey, http://www.ethnologue.com/show_country.asp?name=TRA (31.12.09 18:11h)
- European Charter for Regional or Minority Languages (1998), Zugänglich als „Database for the European Charter for Regional or Minority Languages“. Verfügbar unter http://languagecharter.coe.int/docs/Translations/authentic_2c.pdf (4.6.2011)
- European Strategic Framework for Education and Training (2011), Languages for Jobs – Providing Multilingual Communication Skills for the Labour Market. Report from the thematic working group “Languages forJobs“. ET 2020. http://ec.europa.eu/languages/pdf/languages-for-jobs-report_en.pdf (8.9.2012)
- FISHMAN, J. (1967), Bilingualism with and without diglossia; diglossia with and without bilingualism. In: *Journal of Social Issues* 23 (2), 29–38
- (1996), *In the praise of a beloved language: A comparative view of ethnolinguistic consciousness*. Mouton de Gruyter, Berlin, New York
- GARCÍA, O. (2009), *Bilingual education in the 21st century: A global perspective*. Wiley-Blackwell, Chichester
- GARCÍA, O., SKUTNABB-KANGAS, T. and TORRES-GUZMÁN, M. E. (eds.)(2006), *Imagining Multilingual Schools. Languages in Education and Globalization*. *Multilingual Matters*, Clevedon etc.
- GROSJEAN, F. (2008), *Studying Bilinguals*. University Press, Oxford
- (2010), *Bilingual: life and reality*. Harvard University Press, Cambridge, Mass
- HERKENRATH, A. (2012), Receptive multilingualism in an immigrant constellation: Examples from Turkish–German children’s language. In: *International Journal of Bilingualism* 16(3) 287–314
- HORNBERGER, N. H. and MCKAY, S. L. (eds.)(2010), *Sociolinguistics and Language Education*. *Multilingual Matters*, Clevedon etc.
- HORNBERGER, N. H. (ed.) (2003), *Continua of Biliteracy. An Ecological Framework for Educational Policy, Research, and Practice in Multilingual Settings*. *Multilingual Matters*, Clevedon etc.

- ESKISKÖY, O. and DOĞAN, Ö. (Yapım ve Yönetim) (2013), İKİ DİL, BİR BAVUL (Film). Türkiye, Perişan Film and tiglon (www.tiglon.com.tr)
- JEON, M. (2003), Searching for a Comprehensive Rationale for Two-way Immersion. In: HORNBERGER, N. (ed.) (2003) *Continua of Bilingualism. An Ecological Framework for Educational Policy Research and Practice in Multilingual Settings*. Multilingual Matters, Clevedon etc., 122-144
- LINDHOLM, K. J. (1997), Two Way Bilingual Education Programs in the United States. In: CUMMINS, J. und CORSON, D. (eds.) *Encyclopedia of Language and Education. Vol. 5: Bilingual Education*. Kluwer, Dordrecht etc., 271-280
- LÜDI, G. (2006), Multilingual repertoires and the consequences for linguistic theory. In: BÜHRIG, K. and ten THIJE, J. D. (eds.) *Beyond Misunderstanding. Linguistic analyses of intercultural communication*. John Benjamins, Amsterdam, 11-42
- MATRAS, Y. (2007), *Language Contact*. Cambridge University Press, Cambridge.
- MENG, K. und REHBEIN, J. (Hrsg.) (2007) *Kinderkommunikation – einsprachig und mehrsprachig*. Mit einer erstmals auf Deutsch publizierten Arbeit von Lev S. Vygotskij, Zur Frage nach der Mehrsprachigkeit im kindlichen Alter. Waxmann, Münster etc.
- PARADIS, M. (2004), *A Neurolinguistic Theory of Bilingualism*. John Benjamins, Amsterdam
- PREDIGER, S. und ÖZDIL, E. (Hrsg.) *Mathematiklernen unter Bedingungen der Mehrsprachigkeit – Stand und Perspektiven der Forschung und Entwicklung in Deutschland*. Waxmann, Münster etc.
- REHBEIN, J. (2013) The future of multilingualism – towards a HELIX of societal multilingualism under global auspices. In: BÜHRIG, K. and MEYER, B. (eds), *Transferring Linguistic Know-How into Practice: perspectivas y resultados - Perspektiven und Ergebnisse - perspectives and results*. John Benjamins, Amsterdam, 43-83
- , ten THIJE, J. D. and VERSCHIK, A. (2012), Lingua Receptiva (LaRa) - Introductory remarks on the quintessence of Receptive Multilingualism. In: THIJE, J.D. ten, REHBEIN, J. und VERSCHIK, A. (eds.) Special Issue on "Lingua Receptiva". In: *The International Journal of Bilingualism* 16, 3, 248-264
- (2012), 'Arbeitsprache' Türkisch im mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterricht der deutschen Schule – ein Plädoyer. In: PREDIGER, S. und ÖZDIL, E. (Hrsg.) *Mathematiklernen unter Bedingungen der Mehrsprachigkeit – Stand und Perspektiven der Forschung und Entwicklung in Deutschland*. Waxmann, Münster etc., 205-232

- (2011), Mehrsprachige Erziehung heute – für eine zeitgemäße Erweiterung des „Memorandums zum Muttersprachlichen Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland“ von 1985. In: WINTERS-OHLE, E., SEIPP, B. und RALLE, B. (eds.) *Lehrer für Schüler mit Migrationsgeschichte: Sprachliche Kompetenz im Kontext internationaler Konzepte der Lehrerbildung*. Waxmann, Münster etc., 55-76
 - (2010b), Sprecht zuhause Türkisch – Zur Kommunikation in der türkischen Familie. In: *Grundschule 02-2010*, 25-26
 - (2010a), Die Sprachblockade – Ein Plädoyer für Türkisch als Arbeitssprache an der deutschen Schule. In: *Grundschule 02-2010*, 19-20
 - (2009), Vorurteile. In: STEINMANN, S. und RIEDNER, U. (Eds.) *Alexandrinsche Gespräche. Forschungsbeiträge ägyptischer und deutscher Germanist/inn/en*. Judicium, München, 199-238
 - (2008), Zur Theorie des kulturellen Apparats. In: GYUNG-JAE JUN e. a. (Hrsg.) *Kulturwissenschaftliche Germanistik in Asien. Dokumentation der Tagungsbeiträge der Asiatischen Germanistentagung 2006 in Seoul*. Bd. 1., Euro Trading and Publishing, Seoul, Korea, 94-109
 - (2007), Kindliche Kommunikation als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung. In: MENG, K. und REHBEIN, J. (Hrsg.) (2007), 9-46
 - (1987), Diskurs und Verstehen. Zur Rolle der Muttersprache bei der Textverarbeitung in der Zweitsprache. In: APeltauer, E. (Hg.) *Gesteuerter Zweitspracherwerb*. Hueber, München, 113-172
- SAĞIN-ŞİMŞEK, Ç. (2006), *Third Language Acquisition. Turkish-German Bilingual Students' Acquisition of English Word Order in a German Educational Setting*. Waxmann, Münster etc.
- SÖNMEZ, M. (2013), Immigration from Turkey's east persists as west remains alluring – Turkey's eastern population's migration to western provinces is not likely to stop soon, despite the surging anticipations for the recovery of security and economy-related concerns for the region. In: *DAILY NEWS. Weekend*, May 4-5, 2013, p. 1
- YAĞMUR, K. (2001), Languages in Turkey. In: EXTRA, G. and GORTER, D. (eds.), *The other languages of Europe. Demographic, Sociolinguistic and Educational Perspectives*. Multilingual Matters, Clevedon etc., 407-426
- ZHU HUA, SEEDHOUSE, P., WEI, L. and COOK, V. (eds.) (2007), *Language Learning and Teaching as Social Inter-Action*. Palgrave MacMillan, London, Houndmills

Tabellen

Tab. 1: Überblick über Community-Sprachen und ihre Typisierung (allgemein)

Lingua Franca z.B. Englisch	Offizielle Sprachen (mit/ohne Staat)	Verkehrssprachen (inkl. Tourismus) = Regionale Lingue Franque
Gesteuerte Fremdsprachen / Schulsprachen und universitär gelehrte Fremdsprachen	„Amtssprache“ (Devletin Dili) [Sprache des Staates]	„Nachbarschaftssprachen“ (grenznah)
Regionalsprachen (nach traditionellen Siedlungsgebieten) (auch: „autochthone Sprachen“, „heritage languages“ etc.)	Europäische Immigrantensprachen (mit/ohne Staat)	Nicht-europäische Immigrantensprachen (mit/ohne Staat)

Tab. 2: Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 2010; Bevölkerung 2010 nach Migrationsstatus und Altersgruppen (lt. Bundesamt für Statistik]

Alter von ... bis unter ... Jahren	Bevölkerung							
	insgesamt	ohne Migrationshintergrund	mit Migrationshintergrund im engeren Sinne					
			zusammen	Deutsche		Ausländer		
				mit eigene/r Migrationserfahrung	ohne	mit	ohne	
in 1 000								
Insgesamt	81 715	65 970	15 746	% v. Gesamt	5 013	3 585	5 577	1 570
unter 5	3 280	2 137	1 143	34,85	18	952	37	136
05 bis 10	3 518	2 377	1 141	32,43	41	888	75	138
10 bis 15	3 871	2 748	1 123	29,01	77	657	108	280
15 bis 20	4 264	3 148	1 116	26,17	176	511	171	258
20 bis 25	4 913	3 813	1 100	22,39	363	259	304	174
25 bis 35	9 775	7 289	2 486	25,43	842	194	1 158	292
35 bis 45	11 968	9 453	2 516	21,02	937	75	1 306	198
45 bis 55	12 962	10 858	2 104	16,23	1 033	23	1 006	42
55 bis 65	10 019	8 482	1 538	15,35	665	15	833	24
65 bis 75	9 750	8 802	948	9,72	485	7	438	18
75 bis 85	5 611	5 180	431	7,68	300	/	123	6
85 bis 95	1 671	1 576	95	5,69	72	/	19	/
95 und älter	113	108	/		/	-	/	/
Durchschnittliches Alter	43,8	45,9	35,0		46,2	12,0	43,2	22,5

Tab. 3 Community-Sprachen in Deutschland

<p>Lingua Franca z.B. Englisch</p>		<p>Verkehrssprachen (inkl. Tourismus) = Regionale Lingue Franque, z.B. Russisch, Arabisch, Japanisch, Chinesisch, Spanisch usw.</p>
<p>Gesteuerte Fremdsprachen / Schulsprachen und universitär gelehrt Fremdsprachen (Englisch, Französisch, Deutsch, Russisch, Portugiesisch, Italienisch, Altgriechisch, Latein, Chinesisch, Japanisch, Arabisch, Hebräisch, Persisch, Türkisch etc.; andere Sprachen der Welt</p>	<p>„Amtssprache“ [Sprache der Verwaltung]: Deutsch</p>	<p>“Nachbarschaftssprachen“ (grenznah): Holländisch, Dänisch, Tschechisch, Schwyzerdütsch, Polnisch, Friesisch etc.</p>
<p>Regionalsprachen (nach traditionellen Siedlungsgebieten) (auch: „autochthone Sprachen“, “heritage languages“ etc.): Sorbisch, Niederdeutsch</p>	<p>Europäische Immigrantensprachen (mit/ohne Staat) alle</p>	<p>Nicht-europäische Immigrantensprachen (mit /ohne Staat) mehrere hundert, darunter Türkisch, Kurdisch, Arabisch, Farsi, Paschtu, Akan und viele afrikan. Sprachen etc., Romanes etc.</p>

Tab. 4: Die Sprachen der Türkei (die Zahlen sind dem Werk "Ethnologue" entnommen, sind jedoch leider weitgehend nicht (mehr) aktuell.

Nummer	Sprache	Sprachfamilie	Zahl der Sprecher
1	Türkisch	Altaisch	52.120.000,00
2	Kurmanji-Kurdisch	Indo-Iranisch	13.869.000,00
3	Lev. Arabisch	Hamito-Semitisch	1.386.900,00
4	Zazaki	Indo-Iranisch	1.143.000,00
5	Kabardinisch	Kaukas. Sprachfamilie	1.051.000,00
6	Persisch	Indo-Iranisch	611.000,00
7	Süd-Aserbaidshanisch	Altaisch	535.000,00
8	Irak. Arabisch	Hamito-Semitisch	515.000,00
9	Gagausisch	Altaisch	414.000,00
10	Pomakisch	Slawisch	347.000,00
11	Tscherkessisch (Adygisch)	Kaukas. Sprachfamilie	313.000,00
12	Kirmanschki (Nord-Zaza)	Indo-Iranisch	182.000,00
13	Georgisch	Kaukas. Sprachfamilie	149.000,00
14	Lasisch	Kaukas. Sprachfamilie	149.000,00
15	Bosnisch	Slawisch	100.000,00
16	Krim-Tatarisch	Altaisch	99.000,00
17	West-Armenisch	Indo-Europäisch, isol.	75.000,00
18	Karakalpakisch	Altaisch	73.000,00
19	Albanisch	Indo-Europäisch, isol.	66.000,00
20	Roma	Indo-Europäisch	66.000,00
21	Paschtu	Indo-Europäisch	53.200,00
22	Abkhasisch	Kaukas. Sprachfamilie	43.000,00
23	Herki Kurdisch	Indo-Iranisch	38.000,00
24	Mandarin	Sino-Tibetanisch	37.000,00
25	Ossetisch	Indo-Iranisch	36.000,00
26	Britisches Englisch	Germanisch	34.000,00

27	Makedonisch	Slawisch	32.000,00
28	Domari	Indo-Europäisch	31.000,00
29	Tartarisch	Altaiisch	26.000,00
30	Schikaki Kurdisch	Indo-Iranisch	23.000,00
31	Turoyo	Hamito-Semitisch	22.000,00
32	Urdu	Indo-Europäisch	22.000,00
33	Ladino	Romanisch	13.000,00
34	Abasisch	Kaukas. Sprachfamilie	12.000,00
35	Rum-Griechisch	Indo-Europäisch	9.400,00
36	Amerikanisches Englisch	Germanisch	7.500,00
37	Kasachisch	Altaiisch	7.500,00
38	Tschetschenisch	Kaukas. Sprachfamilie	7.300,00
39	Bulgarisch	Slawisch	6.900,00
40	Russisch	Slawisch	6.700,00
41	Deutsch	Germanisch	6.000,00
42	Süryanisch (Assyrisch)	Hamito-Semitisch	5.200,00
43	Serbisch	Slawisch	4.500,00
44	Karatschai-Balkarisch	Altaiisch	3.917,00
45	Französisch	Romanisch	3.700,00
46	Usbekisch	Altaiisch	3.700,00
47	Griechisch	Indo-Europäisch	3.600,00
48	Rumänisch	Romanisch	2.200,00
49	Kirgisisch	Altaiisch	1.800,00
50	Italienisch	Romanisch	1.700,00
51	Holländisch	Germanisch	1.500,00
52	Kumykisch	Altaiisch	1.500,00
53	Türkmenisch	Altaiisch	1.400,00
54	Hertwinisch	Hamito-Semitisch	1.100,00
55	Uyгурisch	Altaiisch	800,00
56	Ungarisch	Uralisch	800,00

Tab. 5: Die Verteilung von Türkisch als Erstsprache gegenüber nicht-türkischen Erstsprachen (auf Basis der Zahlen in Fig. 4). Die Verteilung gibt allerdings keine Auskunft über die faktische („aktive“ oder auch „passive“) Mehrsprachigkeit großer Bevölkerungsteile der Türkei.

<p>Lingua Franca Englisch</p>	<p>Offizielle Sprachen (mit/ohne Staat)</p>	<p>Verkehrssprachen (inkl. Tourismus) = Regionale Lingue Franque (z.B. Türkisch, Deutsch, Russisch, Spanisch, Arabisch, Persisch, andere Turksprachen (z.B. Usbek., Kasachisch, iran. Sprachen etc.)</p>
<p>Gesteuerte Fremdsprachen / Schulsprachen (Englisch, Französisch, Deutsch, Russisch,, Italienisch, Japanisch, Arabisch, Hebräisch, Persisch etc.; ca. 11) + universitär gelehrt Fremdsprachen</p>	<p>„Amtssprache“ (Devletin Dili) [Sprache des Staates] Türkisch</p>	<p>„Nachbarschaftssprachen“ (grenznah), (Griechisch, Arabisch, Georgisch, Persisch, Kurdisch, Bulgarisch etc.)</p>
<p>Regionalsprachen (Azerbaijani, Turkmen, Hertevin language, Arabic, Turoyo, Assyrian, Kurmanji (Kurdish), Zazaki, Kirmanjki (North Z.), Western Armenian, Romani, Herki Kurdish, Domari, Shikaki Kurdish, Rum-Griechisch, Lasisch (s. Liste)</p>	<p>Historische Immigranten/Flüchtlingssprachen (mit /ohne Staat) (Gagau-sisch, Krim-Tatarisch, Karakalpak., Tatar., Kasachisch, Kumyk., Karaçay-Balkar., Ungarisch, Ossetisch, Makedonisch, Pomakisch, Bulgarisch, Georgisch, Abchasisch, Abassisch, Tschetschen., Romanes, etc (~16 Sprachen)</p>	<p>Heutige Immigranten-/Flüchtlingssprachen (mit /ohne Staat) (aus China, Irak, Armenien, Georgien, Afghanistan, Bosnien, Makedonien, Albanien; sowie Arabisch, Farsi, Paschtu, Urdu, Romanes etc. (Zahlen unbekannt)</p>

Tab. 6: Ein Modell mehrsprachiger Erziehung auf der Basis von innerschulischen und außerschulischen Anteilen (grau unterlegte rechte Spalte) mehrsprachiger Kommunikation als Lernform

Stufe / Alter	Institution	Herkunft der Kinder nach Sprachen („community Sprachen“ je nach Sprachenkonstellation)			<i>Mehrsprachige Lebenspraxis (Wissen, präsuppositiv)</i>	
Gesamtzweck: Das Erziehungsmodell entwickelt das mehrsprachige Potenzial der Kinder in den Sprachen A, B und C mit dem Ziel einer gesellschaftlichen Mehrsprachigkeit; die interkulturelle Kommunikation der Kinder untereinander wird hergestellt und durchgehend verstärkt						
Stufe / Alter	Familie	Sprache A (Deutsch)	Sprache B	Sprache C	<i>Eltern-Kind-Geschwister-Freunde-Kommunikation</i>	
3-6	Krippe, Kindergarten	Verstehen in den Sprachen A, B und C durch Mithandeln und Miteinanderhandeln; Texthabitualisierung durch Vorlesen in den Sprachen A, B und C ←			<i>Mehrsprachiges Kommunizieren durch Spielen mit Altersgenossen (Kind-Kind-Lernen); zeitliche Organisation für A, B und C; Verstehen der Sprachen A, B und C</i>	
		Resultate: A, B und C als Kommunikationssprachen der Kinder; unterschiedliche Fähigkeiten in den Sprachen A, B und C, bezogen auf unterschiedliche Konstellationen			<i>Interkulturelle Kommunikation in A, B und C (über die Sprachgruppen)</i>	
Grundschule	Stufen	Sprachunterricht	Sachunterricht	Musische Fächer	Religion	<i>mehrsprachige Kommunikation mit Altersgenossen; kreative Mehrsprachigkeit und Codeswitching in Gruppen;</i>
	1.-2. Klasse	Alphabetisierung in A, B und C		A, B und C als Arbeitssprachen	Kultur, Denken,	

(6-10)	3.-4. Klasse	(rezeptive und produktive) Textfähigkeiten in A, B und C; Arbeitssprachen A, B und C in den Fächern; Sprachreflexion; mehrsprachig konstituierte Handlungsräume für kollektives Probehandeln (aufgabenorientierte Gruppenarbeit)		usw. in A, B und C	<i>mehrsprachig konstituierte Spielplätze; Freundschaften über viele Sprachen einer Gesellschaft hinweg; interkulturelle Kommunikation in anderen Institutionen der Gesellschaft</i>
←					
		Resultat Grundschule: Fähigkeit, den Sprachen A, B und C als Unterrichtssprachen zu folgen			<i>Codeswitching zwischen A, B und C</i>
Sekundarstufe I (11-16)	5-6	Unterrichtssprachen A, B, C	+ Fremdsprachen	diverse Unterrichtsfächer in A, B und C	<i>mehrsprachige Jugendkultur und sprachübergreifende Internetkommunikation; allgemein: Medien eingesetzt für mehrsprachige Entwicklung</i>
	Sprachen- und Fächerwahl nach den individuellen Präferenzen der SchülerInnen; Ausbau der produktiven Textfähigkeiten; Entwicklung vorfachlicher Sprachfähigkeiten; Sprachen A, B und C als Unterrichtssprache in verschiedenen Fächern und weitere Fremdsprachen; Übersetzen, Dolmetschen				
	7-8	Unterrichtssprachen A, B und C mit fachsprachlichen Anteilen in den diversen Unterrichtsfächern, z.T. berufsvorbereitend sowie Fremdsprachen; internationaler Schüleraustausch			<i>komplexe sprachliche Handlungsfähigkeiten in den Sprachen A, B und C</i>
	9-10				
Gesamtzweck: Das multilinguale Schulmodell entwickelt das mehrsprachige Potenzial (tendenziell) aller SchülerInnen in den Sprachen A, B und C mit Blick auf eine Einbettung in mehrsprachige, z.T. arbeitsteilige gesellschaftliche Praxis und die Entfaltung „diskursiver Interkultur“; Einbettung in globale Mehrspr.					

Mehrsprachiger Spracherwerb im ZAS: Forschung und Praxis

Natalia GAGARINA und Insa GÜLZOW

Seit Jahren schlagen Berliner Bildungspolitiker Alarm: Die Deutschkenntnisse von vielen Grundschülerinnen und -schülern sind schlecht, obwohl fast 20 Millionen Euro pro Jahr in Sprachförderung investiert werden (Dietz u. Lisker, 2008). In Berlin zeigen durchschnittlich 20,9% der fünfjährigen Kinder mit Migrationshintergrund Auffälligkeiten beim Nachsprechen von Sätzen, bei Kindern türkischer Herkunft sind es sogar 26%. Schwierigkeiten bei der Pluralbildung haben 23,2% der Kinder (32,1% bei Kindern türkischer Herkunft) (Oberwöhrmann u. Bettge, 2012: 64). Insgesamt liegt der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund in Berlin bei 40% (www.bildungsbericht.de). Die obligatorische Schuleingangsuntersuchung (Brinkhues, 2005) wird von Kinderärzten/-innen in Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten durchgeführt und wirft eine Reihe von Fragen auf. Gibt es einen Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und Deutschkenntnissen? Warum gibt es dann fast ebenso hohe Prozentsätze von sprachauffälligen Kindern deutscher Herkunft? Welche Rolle spielen (erworbene) Sprachentwicklungsstörungen? Gibt es Möglichkeiten, die Sprachdefizite bereits früh zu identifizieren und zu beheben, damit diese Kinder beim Schulbeginn bessere Leistungen erbringen? Wie verläuft der Spracherwerb in den Erwerb einzelnen Sprachen bei bilingualen Kindern? Welche Besonderheiten bringt der Erwerb der deutschen Sprache mit sich, wenn Kinder Türkisch oder Russisch als Herkunftssprache sprechen? Welche Rolle kommt dem sozialen Umfeld der Kinder zu?

Diesen Fragen widmet sich BIVEM, der Berliner Interdisziplinäre Verbund für Mehrsprachigkeit, um Forschungsergebnisse in konkrete Fördermaßnahmen im Vor- und Grundschulbereich umzusetzen. BI-

VEM vereint Sprachwissenschaftler/-innen, deren Expertise im Bereich des Spracherwerbs liegt, mit Expertinnen und Experten aus Erziehungs- und Diagnosebereichen. Das ZAS ist ein außeruniversitäres Forschungsinstitut des Landes Berlin, an dem neben Projekten, die sich der Erforschung der menschlichen Sprachfähigkeit im Allgemeinen und ihrer Ausprägung in Einzelsprachen widmen, in gesondert geförderten Projektbereichen ein Schwerpunkt auf die Erforschung des Erwerbs einer oder mehrerer Sprachen gelegt wird. In diesem Bereich ist auch BIVEM angesiedelt und wird durch weitere, unterschiedlich theorie- und praxisbezogene Projekte ergänzt.

Das Projekt FREPY (*Friendly Resources for Playful Speech Therapy*) ist stark praxisbezogen und wird von COMENIUS im Rahmen des europäischen Programms „Lebenslanges Lernen“ finanziert. In Anlehnung an Spielformen wie z.B. Computer- oder Brettspiele wurden interaktive Fördermaterialien für Kinder entwickelt. Eltern und ihre Kinder sollen dazu ermuntert werden, spielend Sprache zu lernen. FREPY wurde in Kooperation mit Estland, Litauen und Slowenien durchgeführt, um die Erfahrungen und die Expertise der teilnehmenden Länder miteinander zu verbinden. Zum gegenseitigen Nutzen werden die aktuellsten Forschungsergebnisse in die Praxis umgesetzt. Das Ziel des Projekts ist die kontinuierliche Erarbeitung von interaktiven und multifunktionalen Materialien zur Sprachförderung in den nationalen Sprachen der Partnerländer. In Deutschland richten sich diese insbesondere an russisch-deutsche bilinguale Kinder. Die Materialien (Spiele, Puzzle, Bildergeschichten, etc.) sind als Druckversion und im Internet (www.frepy.eu) frei verfügbar und so für Erzieher/-innen, Lehrer/-innen und Eltern leicht zugänglich. Die Übungen eignen sich sowohl zur individuellen als auch zur Gruppenförderung von Kindern im Alter von fünf bis acht Jahren. Die Materialien dienen zur sprachlichen Weiterentwicklung von Sprachverständnis und -produktion in verschiedenen Bereichen wie Syntax, Lexikon, Phonologie, Pragmatik und Diskurs. Weiterhin wurden Bildgeschichten erstellt, die zur Produktion von Erzählungen anregen sollen. Das Projekt trägt zum besseren Umgang mit sprachlichen Schwierigkeiten bei, indem methodische Richtlinien für Eltern und Erziehungskräfte erstellt werden. Im Internet soll zudem eine Plattform

erarbeitet werden, auf der eigene Erfahrungen und geeignete Methoden mitgeteilt und gemeinsam weiterentwickelt werden können. Auf diese Weise soll auch das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Sprachförderung bei Kindern erhöht werden.

Da oftmals Fehlentscheidungen aufgrund falscher Diagnosen als Folge der Verwendung eines unangemessenen Sprachstandtests gefällt werden (weiteres s.u.), wurde am ZAS ein Sprachstandtest Russisch für mehrsprachige Kinder (SRUK) entwickelt. SRUK ist ein linguistisch und psycholinguistisch fundiertes Sprachstandsscreening für bilingual russisch-deutsche Kinder im Vorschul- und Frühschulalter. Der Test überprüft die Fähigkeiten bilingualer Kinder im Russischen im produktiven und rezeptiven Lexikon für Verben und Nomen, Produktion morphologischer Markierungen an Verben (Verbflexion 1. und 2. Person Singular Präsens) und Nomen (Kasus Akkusativ und Dativ Singular), sowie das Verständnis grammatischer Strukturen auf Satzebene. Die Normierung des Testes ist noch nicht vollständig abgeschlossen, zurzeit liegen Daten von mehr als 300 Kindern vor (Gagarina et al., 2010; Gagarina, im Druck).

Auf theoretischer Ebene werden am ZAS Untersuchungen zur Anapherresolution bei monolingualen und bilingualen Kindern durchgeführt, sowie zum Erwerb und zur Erosion von morphologischen Systemen. Ein weiterer Schwerpunkt der Spracherwerbsforschung am ZAS ist die Untersuchung der Entwicklung von Erzählfähigkeiten auf Makroebene in beiden (allen) Sprachen mehrsprachiger Kinder (MAIN *Multilingual Assessment Instrument for Narratives*, Gagarina et al., 2012). Anhand eigens entwickelter Bildgeschichten („Fox-Geschichte“, cf. Gülzow u. Gagarina, 2007) sowie bereits bekannter Bildgeschichten („Bird-Geschichte“, Hickmann, 2003) werden und wurden zahlreiche narrative Daten, u.a. im Rahmen des Projektes Diskurs BiSLI (*Discourse Coherence in Bilingualism and Specific Language Impairment*) analysiert (Gagarina, 2012).

Im Rahmen von BIVEM werden unterschiedliche Methoden zur Sprachförderung von bilingualen Kindern in Kindertagesstätten evaluiert. Neben einer Kontrollgruppe wird die Effektivität einer erzieherzentrierten (M1) Sprachfördermaßnahme mit der einer kinderzentrier-

ten (M2) Sprachfördermaßnahme verglichen. Die Untersuchung wird von Mitarbeiterinnen verschiedener Kooperationspartner des Verbundes durchgeführt. Bei der erzieherzentrierten Sprachfördermaßnahme findet die Förderung alltagsintegriert statt. Hierfür wurden Erzieherinnen aus Kindertagesstätten im Rahmen einer speziell konzipierten BIVEM-Fortbildung ausgebildet. Die Erzieherinnen nehmen an insgesamt acht 90-minütigen Seminaren teil, die über einen Zeitraum von vier Monaten angeboten werden. Im selben Zeitrahmen wird diese Weiterbildung später durch die Erarbeitung von konkreten Maßnahmen ergänzt. Spontane Produktionsdaten und Erzählungen von den teilnehmenden Kindern werden für eine spätere Analyse aufgenommen. Bei der kinderzentrierten Sprachfördermaßnahme werden Kinder in kleinen Gruppen zwei Mal pro Woche jeweils 30 Minuten über einen Zeitraum von vier Monaten gefördert. Auch von diesen Kindern werden Daten aufgenommen, um einen Vergleich mit den Kindern aus M1 zu ermöglichen.

Neben einer starken Praxisorientierung bietet BIVEM einen Anknüpfungspunkt für wissenschaftliche Diskussionen und Auseinandersetzungen mit fachinteressiertem Publikum. So wurde z.B. der Entwurf des Studiendesigns als Poster auf einer internationalen Konferenz (COST Action IS0804) *Language Impairment in a Multilingual Society: Linguistic Patterns and the Road to Assessment* am 14. Mai 2012 in Berlin vorgestellt. Dabei konnte auf den neu gegründeten Verbund BIVEM aufmerksam gemacht werden. Die Arbeit des Verbundes wurde Ende April 2012 auch auf einer internationalen Konferenz in Sankt Petersburg vorgestellt, was ein Arbeitstreffen mit Kolleginnen und Kollegen aus dem sprachtherapeutischen Bereich in Russland sowie dem Bereich der Sprachförderung ermöglichte. Am 2. Juni nahm BIVEM in Kooperation mit Deutschdidaktik/Deutsch als Zweitsprache der Humboldt-Universität zu Berlin erfolgreich an der Langen Nacht der Wissenschaften in Berlin teil. Dort wurden Informationen über die Arbeit des Verbundes, Weiterbildungsangebote für Erzieher/-innen, Ratgeberliteratur und Angebote für Eltern präsentiert sowie Sprachspiele im Rahmen des FREPY-Programms mit Kindern durchgeführt. An den Standorten von anderen Kooperationspartnern wurden zur Langen Nacht der Wissen-

schaften ebenfalls Informationen über den Verbund verteilt. Weitere öffentliche Veranstaltungen, an denen BIVEM teilnahm, waren z.B. die Woche der Sprache und des Lesens und der 3. Berliner Grundschultag an der Humboldt-Universität zu Berlin zum Thema „Vielfalt - Chancen und Herausforderungen in kindlichen Bildungsprozessen“.

Die Kommunikation von wissenschaftlichen Ergebnissen über den wissenschaftlichen Diskurs hinaus ist ein besonderes Anliegen von BIVEM und für die erfolgreiche Entwicklung von Sprachförderprogrammen besonders wichtig. Wie auch in anderen Großstädten Deutschlands ist in Berlin die Zahl der Kinder mit Migrationshintergrund besonders groß (ca. 40%, s.o.). Bei schlechten Ergebnissen im sprachlichen Bereich führt dies in der öffentlichen Diskussion schnell dazu, dass ein Bezug von Migrationshintergrund zu schlechten Deutschkenntnissen vorschnell hergestellt wird. Die Zusammenhänge scheinen auf der Hand zu liegen, tatsächlich ist das Zusammenwirken von einzelnen Faktoren jedoch deutlich komplexer. Teure Sprachfördermaßnahmen, die seit Jahren nicht den gewünschten Erfolg mit sich bringen, haben den Druck auf Bildungspolitiker/-innen enorm erhöht, aber häufig führt mangelnde Sachkenntnis weiterhin zu falschen Entscheidungen in der Politik und zu verheerenden Meldungen in der Presse. Wissenschaftliche Studien über die entscheidenden Faktoren für einen erfolgreichen Entwicklungsverlauf und zu den Entwicklungsmechanismen bei Mehrsprachigkeit liefern Ergebnisse von besonderer Bedeutung, die als Grundlage für die frühkindliche Sprachdiagnose und die Entwicklung von Programmen zur Sprachförderung dienen können. Bei der Entwicklung von Sprachförderprogrammen ist es besonders wichtig, alle Kinder - also auch einsprachig deutsch aufwachsende Kinder - mit in die Überlegungen einzubeziehen, um einen umfassenden Überblick über den Einfluss verschiedener Faktoren zu erhalten. So ist zum Beispiel ein Migrationshintergrund keinesfalls immer als Hauptursache von schlechten Deutschkenntnissen anzusehen, auch Kinder aus bildungsfernen Familien mit der Herkunftssprache Deutsch zeigen schlechte Ergebnisse (Oberwöhrmann u. Bettge, 2012). Zum Vergleich: 2012 hatten bundesweit 39% der drei- bis siebenjährigen Kinder, die zu Hause auch eine andere Sprache sprechen, Sprachförderbedarf. Unter den Kindern, die

zu Hause ausschließlich Deutsch sprechen, sind es 21% (www.bildungsbericht.de). Die Gründe für einen Förderbedarf bei Kindern, die einsprachig deutsch aufwachsen, können folglich nicht im Bereich der Mehrsprachigkeit liegen. Diese Gründe präzise zu ermitteln und von den Besonderheiten des mehrsprachigen Spracherwerbs abzugrenzen, ist besonders wichtig und ein Forschungsschwerpunkt am ZAS, um sprachunabhängige Faktoren bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern angemessen berücksichtigen zu können und um zu ermitteln, wie auch einsprachig deutsch aufwachsende Kinder mit Defiziten gefördert werden können.

Türkisch und Russisch gehören zu den meistgesprochenen Migranten-sprachen in Berlin und auch bundesweit. Unterschiedliche Quellen nennen hier verschiedene Zahlen: Laut Brehmer (2007) gibt es in Deutschland über 2,7 Millionen russischsprachige Mitbürger/-innen, Silbereisen (2010) nennt über 4,2 Millionen (Aussiedler/-innen) (vgl. Mikrozensus, 2011). Gesellschaftlich ist Mehrsprachigkeit ein Fakt, auf EU-Ebene ist das Beherrschen mehrerer Sprachen gewünscht und wird als identitätsbildend für den europäischen Bürger in einer Bildungsgesellschaft angesehen: *a desirable life-skill for all European citizens* (Council conclusions of 22 May 2008 on multilingualism. Official Journal C 140 , 06/06/2008 P. 0014 - 0015).

Im Gegensatz zu diesen Äußerungen stehen Meldungen, die einen Zusammenhang herstellen zwischen schlechten Deutschkenntnissen und der Sprache, die zu Hause vorwiegend gesprochen wird. Am 13. Mai 2013 meldete die Online-Ausgabe der Zeitung Frankfurter Allgemeine Rhein-Main „Mangelnde Deutschkenntnisse: Zu Hause wird oft nur Türkisch gesprochen“¹ Ähnliche Meldungen finden sich für denselben Erscheinungstag in den Online-Ausgaben fast aller gängigen Tages- und Wochenzeitungen, darunter Die Welt, Der Spiegel, Bild und Hamburger Abendblatt.

Der Hintergrund der Forderung ist klar: Sind die Deutschkenntnisse von Kindern schlecht, soll das Sprachangebot quantitativ gesteigert werden. Eine Studie am ZAS konnte für bilinguale russischsprachige

¹ www.faz.net/aktuell/rhein-main/mangelnde-deutschkenntnisse-zu-hause-wird-oft-nur-tuerkisch-gesprochen-12181881.html

Kinder in Berlin jedoch nachweisen, dass die Menge des zu Hause gesprochenen Deutschen keinen Einfluss auf die Deutschkenntnisse der Kinder hatte – wohl aber auf ihre Kompetenzen in der Herkunftssprache (Klassert u. Gagarina, 2010). Die Ergebnisse stammen aus dem Projekt Spracherwerb als Voraussetzung zur sozialen Integration von russischsprachigen Kindern mit Migrationshintergrund in Deutschland und Israel², die den Einfluss des elterlichen Inputs auf die Sprachentwicklung bilingual aufwachsender Migrantenkinder betrachtet. Dazu wurden zunächst die Debatte sowie der aktuelle Forschungsstand bezüglich der Frage aufgegriffen, welche Sprache Eltern mit Migrationshintergrund mit ihren Kindern sprechen sollten, um deren Sprachentwicklung optimal zu unterstützen. Zur Klärung dieser Frage wurde eine Studie mit 45 vier- bis sechsjährigen Kindern russischsprachiger Migranten/-innen aus Berlin durchgeführt. Es wurden drei Gruppen verglichen, die sich einzig durch die Menge des zu Hause gesprochenen Deutschen unterschieden. Die statistische Auswertung ergab keinen Unterschied zwischen den Gruppen in den Fähigkeiten der deutschen Sprache, jedoch signifikante Unterschiede in der russischen Sprache. Demnach kann kein förderlicher Einfluss der Verwendung des Deutschen durch Eltern mit Migrationshintergrund auf die Entwicklung dieser Sprache bei ihren Kindern nachgewiesen werden. Ihre Sprachentwicklung in der Herkunftssprache Russisch ist jedoch maßgeblich vom Sprachangebot der Eltern abhängig. Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse und mit dem Wissen, dass für die Eltern-Kind-Beziehung die Beherrschung der Muttersprache der Eltern sehr wichtig ist, kann man den Gebrauch der Muttersprache durch die Eltern nur unterstützen.

Die Beherrschung der Herkunftssprache ist für die Identität der Kinder von enormer Wichtigkeit. Zum einen ist die Sprache eng mit der Kultur einer Sprechergemeinschaft verknüpft. Feste und Rituale sind nicht ohne weiteres in eine andere Sprache zu übertragen. Zum anderen ist die Herkunftssprache für die Bindung an die Eltern wichtig. Die Eltern-Kind-Beziehung wird in der Regel über die Herkunftssprache

² S. hierzu, <http://www.zas.gwz-berlin.de/bilingual.html>

der Eltern gestaltet (Portes u. Hao, 1998; Wong-Fillmore, 2000). Im Jugendalter besteht auch bei Kindern mit Migrationshintergrund die Gefahr, dass Eltern den Kontakt zu ihnen verlieren. Die Kinder wachsen heran und wollen sich von der Generation der Eltern abgrenzen und lösen. Die Gefahr des Kontaktverlustes ist besonders groß, wenn die Verständigungsmöglichkeiten eingeschränkt sind und etwa der Wortschatz der Kinder in der Herkunftssprache nicht ausreichend ist, um Probleme und Konflikte zu diskutieren. Umgekehrt ist die Kenntnis der Umgebungssprache – in unserem Fall Deutsch – bei den Eltern häufig nicht ausreichend entwickelt, um sich so mit den Kindern zu verständigen. Doch letztlich ist das Erlernen der Herkunftssprache wegweisend für das Erlernen weiterer Sprachen wie Deutsch, da beim Erlernen von sprachspezifischem Wissen wie Wortschatz und Grammatik bestimmte Meilensteine durchlaufen werden müssen, um eine gesunde Sprachentwicklung zu gewährleisten.

Entgegen der Annahme, dass das gleichzeitige Erlernen mehrerer Sprachen ein Kind überfordern könne, bringt Mehrsprachigkeit bzw. das Beherrschen von mehreren Sprachen eher einen Vorteil als einen Nachteil mit sich. Mehrsprachigkeit wirkt sich zum Beispiel positiv auf das Arbeitsgedächtnis aus (Yang et al., 2005; Bialystok, 2009) und die Kinder haben einen flexibleren Umgang im Bereich der sprachlichen Pragmatik (Siegal, Matsuo u. Pond, 2007). Metalinguistische Fähigkeiten werden gestärkt und ermöglichen den Kindern eine Reflexion über die Eigenschaften und die Strukturen von Sprache. Mehrsprachig aufwachsende Kinder sind im Vergleich zu monolingual aufwachsenden Kindern verstärkt in der Lage, sprachliche Beziehungen abzuleiten (Bialystok, 2001 u. 2004). Mehrsprachigkeit schult den Ausbau von Kohäsionen im Bereich der Konversation und des Verständnisses im Gespräch (Siegal et al., 2010). Die sprachliche Umsetzung von Kontrolle fällt mehrsprachigen Kindern häufig leichter (Carlson u. Meltzoff, 2008, aber Costa et al., 2009). Interessanterweise sind die kognitiven Vorteile, die Mehrsprachige aufweisen, ein Schutz gegen die Symptome von Alzheimer in späteren Jahren (Diamond, 2010: 332).

Es gilt als gesichert, dass soziale Faktoren einen großen Einfluss auf die allgemeine Entwicklung des Kindes und damit auch die Sprachent-

wicklung haben. Sobald sprachliche Defizite auftreten, wird allerdings häufig übersehen, dass die Ursachen für einen verzögerten oder gestörten Spracherwerb schwer zu ermitteln und die Ergebnisse oft irreführend sind (Paradis, 2010; Genesee, Paradis u. Crago, 2004). Obwohl bilinguale (zweisprachige) Kinder in vielen Bereichen im Vorteil sind, weichen die sprachlichen Fähigkeiten von denen monolingualer (einsprachiger) Kinder ab und können, oberflächlich betrachtet, zu falschen Schlüssen führen. Im Vergleich mit dem monolingualen Erwerb erscheint der Verlauf des Erwerbs zweier Sprachen oft unvollständig oder lückenhaft (z.B. im Lexikon). Die Sprache bilingual aufwachsender Kinder weist eine oberflächliche Anfangsähnlichkeit zu der Sprache von monolingual aufwachsenden Kindern mit einer spezifischen Sprachentwicklungsstörung (SSES) auf. Im Gegensatz zu den Befunden bei SSES verschwinden die Auffälligkeiten bei bilingual aufwachsenden Kindern allerdings im Laufe des Alters wieder, wenn der Erwerb ansonsten ungestört verläuft. Da bilinguale Kinder immer noch häufig mit den Tests für monolinguale Kinder getestet werden, kommt es oft zu Fehldiagnosen (Thordardottir et al., 2006; De Houwer, 2009, aber LiSe-DAZ Schulz u. Tracy, 2011).

Aufgrund dieser Befunde wird inzwischen der Mehrsprachigkeit im Kontext der Sprachtherapie mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Am 22./23. Februar 2013 veranstaltete der Deutsche Bundesverband der akademischen Sprachtherapeuten (dbs) sein 14. Wissenschaftliches Symposium zum Thema „Mehrsprachigkeit im Kontext der Sprachtherapie“. In Deutschland leben insgesamt ca. 16 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Bundesweit sprechen mehr als 10% der Kinder Deutsch nicht als ihre Muttersprache. Wenn mehrsprachige Personen von Sprachentwicklungsstörungen oder Aphasien betroffen sind, stellt sich die Frage, ob die auffällige Sprache eine Folge mangelnder Deutschkenntnisse oder einer (erworbenen) Sprachstörung ist. Aus genannten Gründen ist für die Erfassung der allgemeinen Kompetenzen Mehrsprachiger auch eine Sprachstandfeststellung der Erstsprachkompetenzen wichtig. Die Diagnostik in der Erstsprache leistet einen wichtigen Beitrag zur allgemeinen SSES-Diagnose. Im Gegensatz zu sprachspezifischen Verzögerungen in der Umgebungssprache (Deutsch) tritt eine SSES bei

bilingualen Kindern in beiden Sprachen auf. Sie sind grammatikspezifisch, also von der Struktur der untersuchten Sprache abhängig, so dass ein Vergleich schwierig sein kann, wenn sich Entwicklungsschritte in den einzelnen Sprachen unterscheiden (Rothweiler, im Druck). Der Vergleich ist insbesondere dann schwierig, wenn die für die Sprachstandmessung in den zu vergleichenden Sprachen verwendeten Test untereinander nicht vergleichbar sind.

Aufgrund der noch relativ jungen Erkenntnis, dass der mehrsprachige Spracherwerb eigenen Regularien folgt, die nicht aus den Ergebnissen zum einsprachigen Erwerb abzuleiten sind, sind viele Fragen zu sprachlichen Auffälligkeiten unter den Bedingungen der Mehrsprachigkeit noch ungeklärt. Hier stellt sich z.B. die Frage, ob Sprachtherapeutinnen- und -therapeuten ihr Methodenrepertoire auf Deutsch und Russisch, bzw. Deutsch und Türkisch anbieten müssen, oder ob die Therapie sprachlicher Strukturen exemplarisch in einer Sprache ausreichend ist. Sind die sprachlichen Symptome nur durch Sprachtherapie beeinflussbar oder wären früh- oder heilpädagogische Maßnahmen angebracht? Für die Entscheidung, ob ein Kind sprachliche Fördermaßnahmen oder eine Sprachtherapie benötigt, muss festgestellt werden, wo die Ursachen für den auffälligen Erwerbsverlauf liegen. Es muss geklärt werden, wie die Sprachentwicklung, das Sprachlernen und die Sprachrehabilitation bei mehrsprachigen Kindern aussieht. Welche zusätzlichen Ressourcen werden bei der Arbeit mit mehrsprachigen Klientinnen und Klienten benötigt?

Angesichts der genannten Zahlen von Kindern mit Förderbedarf liegt es auf der Hand, dass Kindertagesstätten mit der Aufgabe überfordert sind. Zuwenig Personal und zu geringe Kenntnisse der Erzieher/-innen über Diagnose und geeignete Fördermaßnahmen stellen ein ernstzunehmendes Problem dar. Für Kinder mit nicht-deutscher Herkunftssprache hat die Kindertagesstätte eine zentrale Bedeutung für Bildungs- und Spracherwerbsprozesse. In der Kindertagesstätte sind die Kinder in der Lage außerhalb ihres familiären Kontextes neue soziale Beziehungen und sichere Bindungen zu anderen Kindern und Erwachsenen aufbauen und können so die Grundlage für weitere Bildungsprozesse schaffen (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2004). Der

interdisziplinäre Verbund BIVEM ist bemüht, die unterschiedlichen Faktoren, die zu einem erfolgreichen mehrsprachigen Spracherwerb beitragen, präzise zu ermitteln und sowohl im diagnostischen wie auch therapeutischen Bereich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen bei der Entwicklung von Sprachförderprogrammen Hilfestellung zu leisten. Auch in Zukunft soll die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen in diesem Bereich auf diese Weise gestärkt werden.

Literatur

- BIALYSTOK, E. (2001), *Bilingualism in development: Language, literacy, and cognition*. New York: Cambridge University Press
- BIALYSTOK, E. (2004), The impact of bilingualism on language and literacy development, in: BHATIA, T.K. and RITCHIE, W.C., *Handbook of bilingualism*, Blackwell, Oxford
- BREHMER, B. (2007), Sprechen Sie Qwelja? Formen und Folgen russisch-deutscher Zweisprachigkeit in Deutschland, in: ANSTATT, T. (Eds.), *Mehrsprachigkeit bei Kindern und Erwachsenen. Erwerb, Formen, Förderung*, Tübingen: Attempto, 163-185
- BUNDESMINISTERIUM DES INNERN (Eds.) (2012), *Demographiebericht. Bericht der Bundesregierung zur demographischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes*, Berlin: Bundesministerium des Innern
- CARLSON, S.M., & MELTZOFF, A.N. (2008), Bilingual Experience and executive functioning in young children, in: *Developmental Science*, 11 (2), 282 – 298
- COSTA, A., HERNANDEZ, M., COSTA-FAIDELLA, J. and SEBASTIAN-GALLÉS, N. (2009), On the bilingual advantage in conflict processing: now you see it, now you don't. *Cognition*, 113, 135–149
- DE HOUWER, A. (2009), *Bilingual first language acquisition*, Bristol
- DIAMOND, J. (2010), The benefits of multilingualism. *Science*, 330 (6002), 332–333
- GAGARINA, N., KLASSERT, A. and TOPAJ, N. (2010), *Sprachstandstest Russisch für mehrsprachige Kinder / Russian language proficiency test for multilingual children*, ZAS Papers in Linguistics 54, Sonderheft, Berlin: ZAS
- GAGARINA, N. (2012), Discourse cohesion in the elicited narratives of early Russian-German sequential bilinguals, In: BRAUNMÜLLER, K. and GABRIEL, G. (eds.), *Multilingual Individuals and Multilingual Societies*, Amsterdam: Benjamins, 101–120

- GAGARINA, N. (2012), Elicited narratives of monolingual Russian-speaking preschoolers: A comparison of typically developing children and children with language disorders, In: SZUCSICH, L. , GAGARINA, N., GORISHNEVA, E. and LESZKOWICZ, J. (eds.) *Linguistische Beiträge zur Slavistik. XIX. JungslavistInnen Treffen in Berlin, 16.-18. Dezember 2010 (= Specimina Philologiae Slavicae 171)*, München: Otto Sagner, 71-90
- GAGARINA, N., KLOP, D., KUNNARI, S., TANTELE, K., VÄLIMAA, T., BALCIUNIENE, I., BOHNACKER, U., WALTERS, J. (2012), MAIN: Multilingual Assessment Instrument for Narratives *ZAS Papers in Linguistics* 56. Berlin: ZAS
- GAGARINA, N. (im Druck), Sprachdiagnostik in der Erstsprache mehrsprachiger Kinder (am Beispiel des Russischen). Schwerpunktheft bei *Sprache. Stimme. Gehör*
- GENESE, F., PARADIS, J., and CRAGO, M. (2004), *Dual language development and disorders: A handbook on bilingualism and second language learning*, MD: Brookes, Baltimore
- GÜLZOW, I. and GAGARINA, N. (2007), Noun phrases, pronouns and anaphoric reference in young children narratives. *Intersentential Pronominal Reference in Child and Adult Language*. D. BITTNER and N. GAGARINA. Berlin, *ZAS Papers in Linguistics*. 48: 203-223
- HICKMANN, M. (2003), *Children's Discourse. Person, Space, and Time across Languages*. Cambridge, Cambridge University Press
<http://www.zas.gwz-berlin.de/bilingual.html>
- KLASSERT, A. and GAGARINA, N. (2010), Der Einfluss des elterlichen Inputs auf die Sprachentwicklung bilingualer Kinder: Evidenz aus russischsprachigen Migrantenfamilien in Berlin. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 4, 413-425
- LISKER, A. and DIETZ, S. (2008), *Sprachstandsfeststellung und Sprachförderung im Kindergarten*, Deutsches Jugendinstitut e.V.
- MORALES, J., CALVO, A., BIALYSTOK, E. (2013), Working memory development in monolingual and bilingual children. *Journal of Experimental Child Psychology*, 114, 187-202
- OSBERWÖHRMANN, S., BETTGE, S. (2012), *Grundausswertung der Einschulungsdaten in Berlin 2012*, Berlin: Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales
- PARADIS, J. (2010), The interface between development and specific language impairment, *Applied Psycholinguistics*, 31 (2), 227 – 252
- PORTES, A. and HAO, L. (1998), E Pluribus Unum: Bilingualism and language loss in the second generation, *Sociology of Education*, 71, 269-294

- Projektteam der Technischen Universität Chemnitz und der Friedlich-Schiller-Universität Jena (Eds.) (2010), *Chancen wichtiger Entwicklungsschritte: Viel zu gewinnen, wenig zu verlieren - Regulation biographischer Übergänge bei Migranten der zweiten Generation in Deutschland*, Express-Druckerei, Jena
- ROTHWEILER, M. (im Druck), Spezifische Sprachentwicklungsstörungen bei mehrsprachigen Kindern. Schwerpunkttheft bei *Sprache. Stimme. Gehör*
- ROTHWEILER, M., CHILLA, S. and BABUR, E. (2010), Specific Language Impairment in Turkish. Evidence from Turkish-German successive bilinguals, *Clinical Linguistics & Phonetics*, 540-555
- SCHULZ, P. and TRACY R. (2011), *Linguistische Sprachstandserhebung - Deutsch als Zweitsprache*, Hogrefe
- SIEGAL, M., MATSUO, A. and POND, C. (2007), Bilingualism and cognitive development: evidence from scalar implicatures, in Yukio OTSU (Ed.), *Proceedings of the Eighth Tokyo Conference on Psycholinguistics*, Tokyo: Hituzi Syobo, 265 – 280
- SIEGAL, M., SURIAN, L., MATSUO, A., GERACI, A., IOZZI, L., OKUMURA, Y., ITAKURA, S. (2010), Bilingualism Accentuates Children's Conversational Understanding. *PLoS ONE* 5(2): e9004. doi:10.1371/journal.pone.0009004
- THORDARDOTTIR, E., ROTHENBERG, A., RIVARD, M.-E. and NAVES, R. (2006), Bilingual assessment: Can overall proficiency be estimated from separate measurement of two languages? *Journal of Multilingual Communication Disorders*, 4, 1-21
- WONG FILLMORE, L. (2000), Loss of family languages: Should educators be concerned?, *Theory into Practice*, 39, 203-210

Partizipation: Auf dem Weg von der monolingualen zur multilingualen Kommunikation¹

Hartwig BACKENHAUS und Firat DENKLI

Unser Plakat für die Posterpräsentation auf dem 2. Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation vom 2. bis 4. Mai 2013 an der Akdeniz Universität in Antalya haben wir auf den pragmatischen Zielbegriff „Partizipation“ ausgerichtet. Der in unserer Überschrift angesprochene Weg von der monolingualen zur multilingualen Kommunikation führt unserer Erfahrung nach unter Einsatz interkommunikativer und interaktiver Übungen über sieben zentrale Leitbegriffe zur Partizipation:

Reflexivität Soziale Kommunikation	Horizontenerweiterung Sprachensensibilisierung
---------------------------------------	---------------------------------------------------

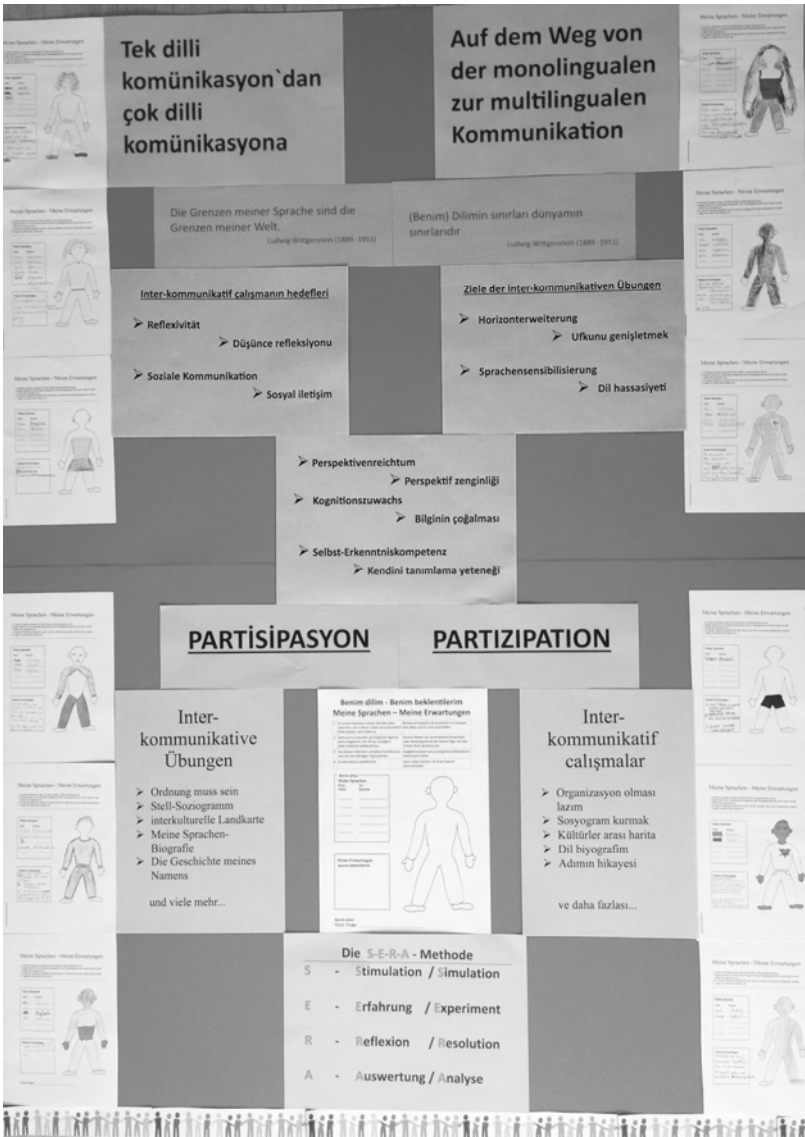
Perspektivenreichtum Kognitionszuwachs Selbst-Erkenntnisniskompetenz

Als eine Auswahl interkommunikativer Übungen listeten wir auf unserem Plakat auf:

Ordnung muss sein Stellsoziogramm Interkulturelle Landkarte Meine Sprachen-Biografie Die Geschichte meines Namens und weitere...

¹ Auf dem II. Forum Deutsch-Türkischer Wissenschaftskooperation als Posterpräsentation vorgestellt.

Abbildung 1: Unser Plakat in Antalya



Eine der Übungen haben wir exemplarisch auf der Tagung vorgestellt, die sprachenbiografische *Activity* "Meine Sprachen, meine Erwartungen". Einige weitere Übungen werden wir in diesem Beitrag unter der konzeptionellen Leitidee „Partizipation“ darstellen. Zudem wird der schulpädagogische Zusammenhang kurz skizziert, innerhalb dessen die interkommunikativen Übungen seit etlichen Jahren an unserer Schule, der Abendschule „Vor dem Holstentor“ in Hamburg, durchgeführt werden. Schließlich werden eine Reihe der Übungen selbst dargestellt und auf das Tagungsthema "Mehrsprachigkeit" hergestellt.

Der Zielbegriff „Partizipation“ wird hier nicht näher abstrakt theoretisch ausgeführt. Dem pragmatischen Ansatz des ursprünglich „interkulturell“ genannten Trainingskonzepts (Eine Welt der Vielfalt - A World of Difference² entsprechend wird jede Einrichtung für ihren eigenen praktischen Arbeitszusammenhang definieren müssen, welches Verständnis von Partizipation sie wie und zu welchem Ende herbeiführen will. Welche Partizipationsformen sind für unsere Klientel wichtig? Welche Formen der Partizipation erwarten wir von ihnen? Welche Erwartungserwartungen hegen unsere Klienten in diesem Zusammenhang?

Für uns an der Abendschule steht als Ziel im Mittelpunkt die Intensivierung der Kommunikation innerhalb der neuen Klassen und in der Jahrgangskohorte. So wirkt die Übungseinheit direkt am Anfang der Schulzeit der neu aufgenommen Schülerinnen und Schüler wie ein Eisbrecher. Zudem berücksichtigen unsere interkommunikativen Übungen zum besseren gegenseitigen Kennenlernen den im Hamburgischen Schulgesetz festgehaltenen Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schulen:

Es ist Aufgabe der Schule, die Schülerinnen und Schüler zu befähigen und ihre Bereitschaft zu stärken,

- ihre Beziehungen zu anderen Menschen nach den Grundsätzen der Achtung und Toleranz, der Gerechtigkeit und Solidarität sowie der

² http://archive.adl.org/education/edu_awod/default.asp

- Gleichberechtigung der Geschlechter zu gestalten und Verantwortung für sich und andere zu übernehmen,
- an der Gestaltung einer der Humanität verpflichteten demokratischen Gesellschaft mitzuwirken und für ein friedliches Zusammenleben der Kulturen sowie für die Gleichheit und das Lebensrecht aller Menschen einzutreten,
 - das eigene körperliche und seelische Wohlbefinden ebenso wie das der Mitmenschen wahren zu können und
 - Mitverantwortung für die Erhaltung und den Schutz der natürlichen Umwelt zu übernehmen. (Paragraf 2 des Hamburgischen Schulgesetzes, in der Fassung vom 19. Februar 2013)

Die im Folgenden dargestellten Übungen werden seit über fünf Jahren regelmäßig zwei Mal im Jahr mit allen neuen Klassen der Sekundarstufe 1 durchgeführt. Aktuell wird an der Implementierung des Workshops in der Sekundarstufe 2 gearbeitet.

1. Sprachen-Sensibilisierungen: Ordnung muss sein - aber welche?

Verstehen passiert - nicht nur aus konstruktivistischer Sicht - irgendwie und irgendwo zwischen unverständlich und unverstanden. Sprache ist relativ. Soweit zum sprachphilosophischen Klischee, zum Verstehen-Verstanden-Paradox. Aber nicht die Erfahrung des sprachlichen Relativismus, nach dem Motto „Es ist sowieso alles egal“ und „Der Empfänger macht sich eh' seinen Reim daraus“ oder „Niemand versteht mich!“, sondern die Erfahrung sprachlicher Relativität ist eine der ersten wahrnehmbaren Reaktionen unserer Schülerinnen und Schüler, wenn wir an der Abendschule interkommunikative *Activities* zur Einschulung machen.

Gleich in den ersten Tagen nach Eintritt in den zweiten Bildungsweg, während der so genannten drei Klassenlehrertage in der Eingangsphase, die diese in ihren neuen Klassen zur organisatorischen Information und zum „Kennenlernen“ nutzen, machen wir in einem Block von vier Zeitstunden fünf *Activities* mit den Schülerinnen und Schülern. Ziel des interkommunikativen Trainings ist es, in sehr kurzer

Zeit (240 Minuten) die Kommunikation unter den Schülerinnen und Schülern so zu intensivieren, dass eine für die anschließende gemeinsame Arbeit tragfähige Vertrauensbasis geschaffen wurde und schließlich alle Teilnehmenden das sichere Gefühl haben, willkommen zu sein.

Sensibel für Sprachen macht - paradoxerweise - der Verzicht auf die Nutzung von Sprache.

In einer ersten Übung, „Ordnung muss sein“, werden die Schülerinnen und Schüler aufgefordert, sich nach unterschiedlichen Ordnungskriterien aufzustellen, ohne dabei Sprachen zu nutzen. Auf einer durch den ganzen Raum verlaufenden imaginären Linie zwischen „groß“ und „klein“ stellen sie sich zuerst ihrer Körpergröße nach auf. Eine leichte Übung, sollte man meinen, und doch lenkt die *Activity* den Blick auf eine Sprache, die häufig übersehen wird, auf die Körpersprache, hier im Sinne von Wahrnehmung und Benennung von körperlichen Merkmalen.

Im zweiten Durchgang sortieren sich die Schülerinnen und Schüler nach ihrem Alter, von „jung“ bis „alt“. Um die richtige Ordnung herzustellen, genügt nicht mehr der Blick auf das Äußere allein. Die Schülerinnen und Schüler müssen sich untereinander verständigen - ohne Sprache! Sie geben einander Zeichen oder malen sich die Ziffern in die Hände. Missverständnisse und Spaß nicht ausgeschlossen.

Im nächsten Durchgang stellen sich die Schülerinnen und Schüler entlang der imaginären Linie nach ihrem Vornamen, in einem weiteren nach dem Nachnamen auf, von A bis Z. Hier fällt der Verzicht auf Sprache schon schwerer. Ohne kleine Schummelei läuft es meist nicht ab.

Die Übung „Ordnung muss sein“ beruht auf dem Prinzip der Inversion. Sprache wird durch Verzicht auf Sprache zum Thema. Sprachlosigkeit wird fühlbar für die, deren Sprache im Schulalltag nicht marginalisiert wird, weil sie zur sprachdominanten Gruppe gehören. Und für diejenigen, an deren Sprachkenntnissen im Unterricht kein Interesse gezeigt wird, bestätigen sich ihre multilingualen Erfahrungen.

2. Horizonterweiterung: Stellsoziogramm

„Stellen Sie sich vor, auf dem Fußboden im Raum, in dem wir jetzt stehen, liegt eine Landkarte, ausgerichtet nach den vier Himmelsrichtungen. Diese Landkarte ist der Stadtplan von Hamburg. Hier in der Mitte ist die Abendschule „Vor dem Holstentor“. Wo auf dieser imaginären Landkarte von Hamburg wohnen Sie?“ Die Teilnehmenden positionieren sich im Raum. Sie nutzen dabei ihre Imagination, sie sichern ihren Standort ab, indem sie ihre „Nachbarn“ befragen und sich so untereinander koordinieren. Sie spielen mit. Wenn alle meinen, ihren Wohnort auf der imaginären Landkarte gefunden zu haben und sich ein letztes Mal bei ihren Nachbarn vergewissert haben, beginnt die Umschau. Es gibt besonders kurze, aber in der Mehrzahl besonders lange Schulwege, überraschend lange Schulwege aus den benachbarten Bundesländern, die ihren Bürgern keine eigenen Abendschulen anbieten. Auch wird unübersehbar deutlich: Wer wohnt in der Nähe zu wem? Wo bieten sich Fahrgemeinschaften oder sogar häusliche Arbeitsgemeinschaften an?

In einer zweiten Runde wird aus dem Hamburger Stadtplan eine Deutschlandkarte und die Schülerinnen und Schüler markieren durch ihre Position, wo sie geboren wurden. Schnell wird allen deutlich: eine Deutschlandkarte reicht nicht hin, wir müssen den Horizont erweitern. In einer dritten Runde berücksichtigen wir die Geburtsorte der Eltern und der Großeltern. Hamburg wird als Stadt der Einwanderer erfahrbar. Kaum jemand steht in der Mitte der imaginären und interkulturellen Landkarte, kaum jemand wurde in Hamburg geboren, kaum jemand hatte Vorfahren in Hamburg.

Eine Variante des Stellsoziogramms ist der „Kreis der Interessen“: Alle stehen in einem Kreis, auf jede Frage wird zustimmend ein Schritt vorgetreten: Es treten alle vor, die eine Berufsausbildung absolviert haben, alle, die verheiratet sind, alle, die ein Musikinstrument spielen und so weiter. Eine für die Schuleingangsphase besonders interessante Variante des Stellsoziogramms ist die „Rote Linie“: Alle, die eine Sprache sprechen, treten einen Schritt vor, alle die zwei Sprachen sprechen, treten zwei Schritte vor und so weiter. Alle, die ein Kind haben, treten einen Schritt vor, alle die zwei Kinder haben, treten zwei Schritte vor

und so weiter. Die dabei schnell und ohne großen Aufwand entstehenden Kreuzinformationen sorgen dafür, dass sich unter den Teilnehmenden viele weitere Gespräche anschließen, in den Pausen, in den kommenden Tagen und Wochen.

Eine andere Form des Stellsoziogramms ist die Übung „Die Karten werden neu gemischt“. Die Teilnehmenden ziehen verdeckt Rollenkarten mit sozioökonomischen und persönlichen Daten und reagieren auf alle Fragen rollenkonform, indem sie - alle stehen an einer Grundlinie - einen Schritt vortreten: Ich kann ein Konto eröffnen. Ich kann zur Beerdigung meiner Eltern fahren. Ich kann die Diskothek meiner Wahl besuchen. Ich kann Urlaub in meinem Geburtsland machen. Ich kann zum üblichen Tarif mein Auto versichern. Ich kann einen Arzt, eine Ärztin meiner Wahl aufsuchen. Ich kann dieses, ich kann jenes - oder ich kann nicht. Schließlich stellen wir gemeinsam Vermutungen an, warum einige Rollenträger so deutlich zurück bleiben, andere weiter voraus sind.

Das Stellsoziogramm visualisiert, wie die persönlichen Lebensumstände und die gesellschaftlichen Bedingungen ineinander greifen. Im Fall der Übung „Die Karten werden neu gemischt“ werden vor allem gesellschaftliche Ungleichbehandlungen deutlich, die anderen Übungsvarianten dienen der Intensivierung schulischer Kommunikation. Zweitsprachler mit geringen Deutschkenntnissen äußern sich, indem sie sich stellen. Ihre sprachlichen Fähigkeiten trainieren sie in den sich anschließenden Gesprächsrunden.

Wie die meisten der in diesem Beitrag vorgestellten interkommunikativen Übungen garantiert das Stellsoziogramm in einem besonderen Maße, dass jeder der Anwesenden zu Wort kommt, als Gesprächsteilnehmer/-in und als an der Kommunikation Beteiligte/r gesehen wird. Das Ziel der Partizipation ist hier niedrigschwellig erreicht, jeder kann mitreden.

3. Perspektivenreichtum: Meine Sprachen, meine Erwartungen

In der Übung „Meine Sprachen, meine Erwartungen“ verknüpfen wir (sprach-) autobiografische Aspekte mit Erwartungen und Erwartungserwartungen und verbinden Vergangenheit und Zukunft. Die sprachli-

che Biografie wird sichtbar gemacht und die Absichten, Ziele und Erwartungen zur Stabilisierung der neuen Situation „Schulbesuch“ formuliert, teils gar definiert. In dieser Übung wird versucht, die Erwartungen rollenspezifisch auszudifferenzieren:

- Was erwarte ich von meiner Zeit an der Abendschule?
- Was erwarte ich in dieser Zeit von der Schule?
- Und von meinen Lehrerinnen und Lehrern?
- Was von meinen Mitschülerinnen und Mitschülern?
- Und was erwarte ich, dass sie von mir erwarten?
- Was schließlich erwarte ich von mir?

Eine vielleicht abschließende Beobachtung vorab: sprachbiografische Vielfalt korrespondiert deutlich und häufig mit Erwartungsreichtum - der Perspektivenreichtum zeigt sich in beiderlei Hinsicht. Die Übung selbst haben wir auf unserem Plakat vorgestellt: In einem ersten Schritt ordnen die Schülerinnen und Schüler Sprachen, die in ihrem Leben eine besondere Rolle spielen, einer Farbe zu. Die so definierte Farbe übertragen die Schülerinnen und Schüler in einer abstrahierenden Umrisszeichnung auf „Körperteile oder Kleidungsstücke“. Weitere formale Vorgaben zur Gestaltung werden zu diesem Zeitpunkt nicht gemacht, auf Nachfrage allerdings. Aufgrund der erfahrenen, mangelnden Akzeptanz oder Wertschätzung von Sprachen fragen Schülerinnen und Schüler häufig nach, welche Sprachen erwartet werden. „Wie ich mit meiner Oma spreche auch?“ Sie sind unsicher, ob sie alle Sprachen nennen sollen, besonders auch wenn die vorgegebenen fünf Linien nicht ausreichen. Mehrsprachler/-innen übergehen schulische Fremdsprachen häufig - als nicht wichtige? Erst in der Präsentations- und Auswertungsphase kommen wir dann durch Nachfragen darauf zu sprechen, etwa in dieser Weise: „Englisch spielte keine Rolle in Ihrem Leben?“ – „Englisch hatte ich in der Schule, das kann ich so weit ganz gut.“ Oder: „Polnisch? Habe ich nur zwei Jahre gesprochen, auf dem Weg von Afghanistan nach Deutschland.“

In der Präsentations- und Auswertungsphase stellen die Schülerinnen und Schüler ihre Sprachenbiografie vor, erläutern, welche Sprachen sie warum wie farblich in der Umrisszeichnung dargestellt haben. Krea-

tive Lösungen sind die Regel. Und modellhafte Lösungen: Es wird mit Nationalfarben und Elementen der Nationalflaggen gearbeitet, etwa mit Halbmond oder Stern. Es werden Farben prozentual in die Figur eingefüllt, eingefärbte Kleidungsstücke werden mit ihrer Funktionalität verbunden, etwa schützende oder wärmende Wirkung. Körperorgane und -teile werden metaphorisch verstanden, etwa Herz oder Hand und Fuß. Wichtig für den Respekt gegenüber der Mehrsprachigkeit und dem Perspektivenreichtum ist die im Anschluss an die Präsentation gegebene Gelegenheit zum Nachfragen.

4. Kognitionszuwachs:

In den interkommunikativen Übungen arbeiten wir mit folgenden Methoden:

- erfahrungsorientierte Methode
- kognitive Methode
- biografische Methode
- Methodik des Rollen- oder Planspiels
- visuelle bzw. kreative bzw. narrative Methode.³

A. Grundlage für die Übung „Ordnung muss sein“ ist die erfahrungsorientierte Methode, die es möglich macht nonverbal und quasi am eigenen Leib zu erfahren, wie es ist, wenn die eigene Sprache im dominanten Sprachumfeld nicht berücksichtigt wird. Sie produziert die realistische Fiktion des Sprachenverlustes und überwindet sie.

B. Stelloziogramm: Auch die zweite Methode arbeitet mit dem Körper, aber nicht mit körperlichen Merkmalen. Im Stelloziogramm stehen die Teilnehmenden körperlich, d.h. ganz und gar für etwas ein.

³ Nach: Praxishandbuch Sprache macht Demokratie : politische Bildung in der Einwanderungsgesellschaft / [Akademie Führung & Kompetenz, Centrum für Angewandte Politikforschung]. Susanne Ulrich ; Florian M. Wenzel. Unter Mitarb. von Doerthe Winter ... [Karikaturen: Roland Bühs], Schwalbach/Ts. : Wochenschau-Verl. 2006, Seite 57 ff.

Sie stellen sich einer Fragestellung und erfahren dadurch, wo sie stehen, in Relation zu anderen Standpunkten der anderen Teilnehmenden.

C. Die Übung "Meine Sprachen, meine Erwartungen" arbeitet mit der biografischen Methode. Medial gebrochen durch die Arbeit mit dem bildgebenden Medium Umrisszeichnung wird Perspektivwechsel und Selbstreflexion praktisch. Identität und Geltung werden so vermittelbar.

D. Zum Methodenkanon selbst: Dieser hier angesprochenen Methodenvielfalt steht nur eine Methode gegenüber, die den Schülerinnen und Schülern vor den Übungen bekannt gemacht wird: Die S-E-R-A Methode.

S - Stimulation / Simulation

E - Erfahrung / Experiment

R - Reflexion / Resolution

A - Auswertung / Analyse

Sie gibt den übergeordneten Leitfaden. Ihr übersichtliches Muster ist dazu geeignet, dass zu jedem Zeitpunkt der Übungen auf sie zurückgewiesen werden kann, nach dem Motto: Hier stehen wir, diesen methodischen Schritt vollziehen wir gerade. Die S-E-R-A Methode schafft auf diese Weise Transparenz für alle Teilnehmenden. Im rein methodologischen Sinne ist die S-E-R-A Methode mehr eine Roadmap für die Veranstaltung als eine Methode. Neben ihrem pragmatischen, seminar-didaktischen Nutzen, der darin besteht, dass sie der Veranstaltung eine verlässliche Benutzeroberfläche, einen transparenten Aufbau gibt, spiegelt die offene Form der S-E-R-A Methode die unabgeschlossene Produktionslogik wider, die der allgemeinen gesellschaftlichen Verwertungslogik entgegensteht. In den Übungen wollen wir viel voneinander erfahren, wir zeigen Interesse aneinander. In den Übungen gilt: Das Flüchtige, das Zufällige, das kaum Sichtbare, das nahezu Unsichtbare, das Wolkige, das Ephemere, das Passagenhafte beschreiben ansatzweise den Umgang miteinander innerhalb der inter-kommunikativen Übungen. Nicht die wissenschaftliche Produktionslogik, sondern eher die Produktionslogik der Kunst, die Unausgesprochenes sprechen lässt,

liegt den Übungen zugrunde. Denn Ziel des Konzeptes ist das Zur-Sprache-Finden der Schülerinnen und Schüler, das Den-Anschluss-an-die-Sprache-Finden, auch der Bildungsfernen, auch derjenigen, deren Familiensprache im Alltag nicht angemessen respektiert wird. Was bleibt ist die Erkenntnis: Egal, was wir sagen wollen, wir werden verstanden oder nicht verstanden.

Ziel aller methodischen Interventionen ist die Unterstützung und Intensivierung von Kommunikation. Besonders in neuer, unbekannter Gesellschaft tritt immer wieder das Phänomen auf, dass die unerschrockenen, die unbedachten oder die extrovertierten Sprecherinnen und Sprecher, die Poser/-innen und die Angeber/-innen das Wort ergreifen. Sie dominierten die Vorstellungsrunden in den Jahren vor der Nutzung der interkommunikativen Übungen. Oder aber die Lehrpersonen hielten Einführungs- und Eröffnungsvorträge. Das eine wie das andere war ermüdend, wahrscheinlich für alle Beteiligten.

Das methodische Grundgerüst S-E-R-A ist vielseitig und vielschichtig. Das Übungsprogramm ist abwechslungsreich und kurzweilig. Es gibt Übungen für Herz, Hirn und Hand. Alle zielen auf Partizipation und sprachliche Vielfalt. Mitmachen kann jeder. Das große Bildungsziel „gesellschaftliche Teilhabe“, oder, wie das Hamburgische Schulgesetz es ausdrückt, das zu vermittelnde Ziel, am gesellschaftlichen Leben mitzuwirken, wird hier in kleiner Münze ausgezahlt. Nach mehreren Jahren der Arbeit mit neuen Schülerinnen und Schülern können wir sagen: Alle neuen Lerngruppen haben zurück gemeldet, dass die Workshop-Situationen anstrengend aber auch effektiv waren.

E. „Die Entscheidung“ ist konzipiert nach dem Muster eines Rollen- oder Planspiels: Eine Aufgabe wird simuliert, mögliche Lösungswege in Interaktion aufgelöst, zuerst in der Kleingruppe, dann im Plenum: Ich versetze mich in seine/ihre Lage, heißt es hier.

F. „Die Geschichte meines Namens“ bedient sich der biografischen Methode und zugleich der narrativen. „Du kommst auch darin vor!“ ist das Motto. In der Narration verschwimmen klare Zuordnungen, An-

schlussmöglichkeiten werden geboten und in den Rückfragen der Schülerinnen und Schüler realisiert. Zugleich wird das Individuum in den Mittelpunkt gestellt. Verschwiegene Sprachen werden genannt, unerwartete Sprachgemeinschaften werden erkannt.

G. „Opfer/Täter“ verfährt nach der kognitiven Methode: Im Mittelpunkt steht die verschriftlichte und eigenständige Reflexion über sich selbst und das Selbst. Die Methode macht die Teilnehmenden zu Subjekten ihrer eigenen Erfahrungen. Und dies auch in Situationen, in denen sie sich mehr als Objekt gefühlt haben: als Opfer zum Beispiel.

5. Reflexivität: Die Entscheidung

In der Übung „Die Entscheidung“ - sie wird häufig auch nach der Protagonistin „Nina“ genannt - diskutieren die Schülerinnen und Schüler die grundsätzlich unentscheidbare, hoch dilemmatische Situation, in der Nina steckt, eine junge Frau, die durch einen gefährlichen Fluss von ihrem Verlobten getrennt wird und alles unternimmt um zu ihm zu gelangen. Im Verlauf der Übung bilden sich alle in einer ersten Phase und spontan ihr persönliches Urteil und kommunizieren dieses in der zweiten Phase in ihrer Gruppe, bevor sie schließlich in der letzten Phase die Gruppenergebnisse im Plenum vorstellen und zur Diskussion stellen.

In dieser Übung erkennen die Schülerinnen und Schüler, dass Werte sowohl individuell als auch kollektiv gesetzt werden. Zudem erkennen sie, dass Werte weder eindeutig oder widerspruchsfrei noch unerschütterlich oder irreversibel sind. Weitere Ziele der Übung sind die Akzeptanz der Gleichwertigkeit unterschiedlicher Werte, das Bewusstwerden von Werte-Konkurrenz, die Offenheit für andere als die eigene Sichtweise, die Steigerung von Veränderungsbereitschaft. In ihrer Reflexion über eigene und tradierte Werte erkennen die Schülerinnen und Schüler die gesellschaftliche Bedingtheit von Werturteilen.

Die Übung dauert ca. 60 Minuten. Eingangs wird die Geschichte verlesen und durch eine einfache Skizze auf Overhead-Folie bildhaft verdeutlicht. Die Namen aller Protagonisten werden eingetragen in das Handlungsschema. Eventuelle Verständnisfragen direkt zur Geschichte

werden geklärt, Fragen zur Bewertung und auch Stellungnahmen zum Geschehen werden auf später verwiesen. Die Geschichte wird zur Verständnissicherung ein zweites Mal vorgelesen.

In einer kurzen Phase der Einzelarbeit werden die Schülerinnen und Schüler gebeten, jede/r für sich, innerhalb von zwei Minuten das Verhalten der fünf Personen in einer eindeutigen Skala von 1 bis 5 (Rang 1 = am besten bis Rang 5 = am schlechtesten) zu bewerten unter der Leitfrage: Wer hat sich Ihrer Meinung nach ethisch am korrektesten bzw. am moralischsten bzw. am wenigsten moralisch korrekt verhalten?

Je vier bis fünf Schülerinnen und Schüler tauschen sich in einer 20- bis 30-minütigen Gruppenarbeitsphase über ihre persönliche, eindeutige Reihenfolge aus und begründen ihre Position. Im Anschluss versuchen sie, innerhalb ihrer Gruppe zu einem Konsens über die Rangfolge zu kommen. Die Gruppen bekommen dafür Moderationskarten in unterschiedlichen Farben mit den Namen der Protagonisten. Nach Ablauf der Zeit stellen alle Kleingruppen kurz ihre untereinander ausdiskutierten Ergebnisse vor, hängen sie im Plenum aus und begründen diese kurz. Die von den Gruppen nebeneinander angebrachten Moderationskarten mit den Namen der fünf Protagonisten zeigen auf einen Blick: Alle Gruppen haben verschiedene Entscheidungen über die moralische Integrität von Nina, Paul, Marc, Maria und George gefällt. Auf dieser Grundlage wird in eine offene Diskussion über die unterschiedlichen Wertvorstellungen übergegangen.

Die Geschichte:

Nina ist eine junge Frau im Alter von etwa 25 Jahren. Seit einigen Monaten ist sie mit Paul verlobt. Das Problem, dem sie sich gegenüber sieht, ist ein Fluss, der zwischen ihr und ihrem Verlobten liegt. Aber es ist nicht etwa ein gewöhnlicher Fluss, sondern ein tiefer, breiter Fluss voller hungriger Krokodile. Nina überlegt, wie sie den Fluss überqueren kann. Ihr fällt ein Bekannter ein, der ein Boot besitzt. Nennen wir ihn Marc. Also geht sie zu Marc und bittet ihn, sie überzusetzen. Er antwortet: „In Ordnung, ich bringe dich hinüber, wenn du die Nacht mit mir verbringst“. Schockiert über dieses Ansinnen, wendet sie sich an ihre beste Freundin Maria und erzählt ihr ihre Geschichte.

Maria antwortet: „Ich verstehe dein Problem, aber es ist dein Problem und nicht meines.“ Also beschließt Nina, zu Marc zurück zu gehen und die Nacht mit ihm zu verbringen. Am Morgen bringt er sie über den Fluss. Ihr Wiedersehen mit Paul ist herzlich. Jedoch am Abend vor der Hochzeit fühlt Nina sich gezwungen, Paul zu sagen, wie es ihr gelang, den Fluss zu überwinden. Darauf antwortet Paul: „Ich werde dich nicht heiraten, auch dann nicht, wenn du die letzte Frau auf Erden wärest.“ Nun, am Ende ihrer Weisheit, wendet sich Nina an Georg. Georg hört sich ihre Geschichte an und sagt: „Gut, Nina, ich liebe dich zwar nicht... aber ich werde dich heiraten.“ Und das ist das Ende der Geschichte.

In der Analyse- oder Auswertungsphase werden im Plenum zuerst Fragen zur Gruppenarbeitsphase erörtert: Wie kam es zu einem Konsens in der Gruppe, wie genau wurde er erzielt? Was war in der Gruppendiskussion förderlich, was eher hinderlich? Wie wurde mit abweichenden Voten umgegangen? Mit Blick auf die Ergebnisse an der Stellwand wird etwa so fortgefahren: Wie stark unterscheiden sich die Wertungen? Welche Gemeinsamkeiten in der Rangfolge können festgestellt werden - und sind diese Übereinstimmungen auch übereinstimmend begründet worden?

Welche allgemeinen, gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen, historisch bedingten Werte und Normen verbergen sich hinter der Wertung? Welche individuellen Werte können sie erkennen? Worauf führen sie diese zurück? Wer gibt Werte und Normen vor? Wer legt diese Werte schließlich verbindlich fest? Wie gehen wir hier in der Schule mit der Wertevielfalt und mit Wertekonflikten um?

Die reflexive Wende auf die eigene Situation an der Schule sorgt dafür, dass die Diskussion lebendig wird. Wenn sie das nicht schon vorher war, dann spätestens im Hinblick auf die *Gender*-Frage. Die den Geschlechtern zugewiesenen Rollen und deren damit verbundenen Werte sind oftmals Anlass leidenschaftlicher Diskussionen. Überhaupt lässt sich sagen, dass diese Übung von den Schülerinnen und Schülern sehr ernst genommen wird. Sie erproben in einer simulierten Dilemmasituation, mit welchen Mitschülerinnen und Mitschülern sie gut zu-

sammenarbeiten können und mit welchen sie sich voraussichtlich gut verstehen werden. Auch für uns Unterrichtende, die wir gemäß dem Leitbild unserer Schule ein „gelingendes Lernen“ herbeiführen wollen, ist diese Übung, die vorletzte innerhalb unseres vierstündigen Trainingsblocks, wichtig, weil sie Reflexivität in Sozialität transformiert. Indem die Teilnehmenden über ihre Wertvorstellungen erst nachdenken und sie dann im Plenum äußern und schließlich zur Diskussion stellen, werden sie zum sozialen Subjekt, zum *Player*, wie es zuweilen heißt, zum/zur Partizipant/-in.

6. Soziale Kommunikation: Opfer / Täter - Täter / Opfer

In einem Arbeitsblatt mit vier Feldern tragen die Schülerinnen und Schüler ohne Zeitdruck stichwortartig Situationen ein, die sie rückblickend mit den vorgegebenen Angaben verbinden:

Eine Situation,

- in der ich andere durch die Weise, wie ich Sprache verwendete, verletzt habe.
- in der andere mich durch die Weise, wie sie Sprache verwendeten, verletzt haben.
- in der andere durch Sprache verletzt wurden, und ich aktiv dagegen angegangen bin.
- in der andere durch Sprache verletzt wurden, und ich passiv geblieben bin.

Schon zu Beginn wird den Teilnehmenden gesagt, dass sich nach einer ersten Phase der Einzelarbeit Gesprächspartner/-innen zusammenfinden werden, um sich vertrauensvoll über die geschilderten Situationen auszutauschen. Zudem werden alle darauf hingewiesen, dass ihre Angaben vertraulich sind und dass sie selbst steuern, was sie mitteilen möchten und was nicht. Das Arbeitsblatt unterscheidet sich so deutlich von einer investigativen Befragung und einem ‚Seelenstrip-tease‘. Dennoch bleiben selbstverständlich Zweifel bei einigen Schülerinnen und Schülern, bei anderen überwiegt die Offenheit oder sogar die Lust an sensationellen Mitteilungen. Diese werden aber nicht Thema im Plenum sein.

Ziel dieser Übung ist, zu erkennen, dass jeder Sprechende sprachliche Äußerungen in Hinblick auf den sozialen Kontext, innerhalb dessen diese gemacht werden, steuert und steuern muss. Zugleich finden die Teilnehmenden auch nach wenigen Stunden Kommunikationstraining Mitschülerinnen und Mitschüler ihres Vertrauens. Das Vertrauen wird auf eine kleine, simulierte Probe gestellt - und wird sich für die kommende gemeinsame Schulzeit als tragfähig erweisen. Oder aber es zeigt sich bereits am ersten Abend, dass dies wahrscheinlich nicht der Fall sein wird.

Der Arbeitsbogen ist binär kodiert, indem er Opfer und Täter anspricht, doppelt binär kodiert, indem er zusätzlich aktive und passive Zeugenschaft thematisiert. Dieses methodische Design ermöglicht den für soziale Kommunikation notwendigen Spielraum. (Fast) Alles kann, nichts muss. Das heißt in der Praxis, dass die Schülerinnen und Schüler Situationen stichwortartig festhalten und anschließend im vertraulichen Zwiegespräch schildern. Sie erfahren, dass ihre Gesprächspartner/-innen ähnliche Situationen erlebt haben und dass nahezu alle Teilnehmenden schon einmal sowohl in der Position des Opfers als auch in der des Täters waren. Eine fixierte Zuordnung auf die Rollen verflüssigt sich. Das hat Auswirkungen sowohl auf das als Opfer erlittene Unrecht als auch auf das als Täter produzierte Unrecht. Die Teilnehmenden erkennen, dass sie selbst Subjekte der Gerechtigkeitsdialektik sind. Das ist eine wertvolle Erkenntnis besonders im Hinblick auf zukünftige Konflikte in ihrer Lerngruppe.

7. Selbst-Erkenntnis-Kompetenz: Die Geschichte Meines Namens

Meine Geschichte könnte etwa so gehen:

Mein Vorname ist Hartwig. Der Name kommt aus dem Altdeutschen und lässt sich in die zwei Wörter „Hart-“ für „stark“ und „-wig“ für „Kampf“ trennen, so wie in „Schleswig“ oder auch „Gerhardt“. Also könnte mein Name in etwa „stark im Kampf“ oder „stark gekämpft“ bedeuten. Ich finde, der Name passt gar nicht zu mir, denn ich bin weder besonders mutig noch besonders kampfeslustig.

Eigentlich sollte ich auch ganz anders heißen, nämlich nach meinem Opa. Doch als ich geboren wurde, hatten meine Eltern, so die Familienlegende, gerade einen Streit mit den Großeltern. Ein ganz kleiner Streit, nichts Ernstes, die Unstimmigkeiten waren auch bald wieder vorbei, aber in dem Moment meiner Geburt sollte ich auf keinen Fall wie Opa heißen. Aber wie denn dann? Die Zeit drängte, also wurde - so scheint mir - zum erstbesten Namen gegriffen: Ich bekam den Vornamen meines Vaters. Man könnte meinen, dass eine Namensgleichheit in unmittelbarer Nähe die familiäre Kommunikation umständlich machte. Das war aber nicht so. Eigentlich konnte ich immer am Tonfall der Stimmen erkennen, ob ich oder mein Vater gerade gemeint war, wenn es „Hartwig!“ hieß. Nur am Telefon hat die Namensgleichheit immer wieder für Missverständnisse, Verwirrung oder Heiterkeit gesorgt.

Es gab eine Zeit, in der ich nicht so zufrieden war mit meinem Namen, das war die Zeit, in der ich nicht glücklich war mit mir und mit vielem mehr in meiner Welt: also in der Pubertät. Aber irgendwann war auch diese Phase durchgestanden und ich war recht froh mit meinem Namen, schon aufgrund seiner Unverwechselbarkeit. Diese ging so weit, dass mein Name eigentlich nie verändert oder gar verniedlicht wurde. Meine Schwester hatte, als sie noch sehr klein war, meinen Namen zum leichteren Gebrauch vereinfacht. Wie genau, werde ich aber hier nicht verraten.

Ob ich schon einmal Nachteile wegen meines Namens erlitten habe? Für mich erkennbar: nicht. Vermutlich markierte mich mein Name immer deutlich genug als Mitglied der autochthonen Mehrheitsgesellschaft in Deutschland. Nur einmal, während eines Kibbuzaufenthalts in Israel, wurde mir aufgrund meiner Herkunft und meines deutschen Namens ausgerichtet, welche Kibbuzim den Kontakt mit mir nicht wünschten. Im Übrigen habe ich offensichtlich den richtigen Namen, um die schöne Wohnung, den guten Job und die angemessene Anerkennung zu bekommen.

Als ich einmal für einige Monate in Portugal gejobbt habe, wurde ich einfach ARTURO genannt, und während eines Studienaufenthalts in

den USA habe ich mich HARRY genannt, schon allein, um von der möglichen Bedeutung „Herz-Perücke“ abzulenken.

Gut an meinem Namen finde ich, dass er - außer in der Familie - recht selten ist. Es gibt kaum einen Namensvetter, den Reiter Hartwig Steenken kennt heute kaum noch jemand. Und nach Jimmy Hartwig vom HSV werde ich auch schon lange nicht mehr gefragt.

Diese Geschichte eines Namens, meine Geschichte meines Namens, ist in mancherlei Hinsicht bezeichnend: Vordergründig arbeitet der Namensträger einen kleinen Fragenkatalog ab, zugleich aber definiert er sich anhand von individuellen, biografischen Begebenheiten, die er sich entschließt mitzuteilen. Wer die Geschichte seines Namens erzählt, äußert seine Identität sprachlich, löst sie narrativ auf, während er dem zur Unterstützung angebotenen Katalog der W-Fragen mehr oder weniger ausführlich folgt:

1. Wie heiße ich?
2. Was bedeutet mein Name (übersetzt)?
3. Woher kommt der Name sprachlich / kulturell?
4. Wer hat mir den Namen gegeben?
5. Warum bin ich zufrieden / unzufrieden mit meinem Namen?
6. Wie habe ich meinen Namen schon einmal verändert?
7. Wie wurde mein Name schon einmal geändert?
8. Welche Vorteile / welche Nachteile habe ich aufgrund meines Namens gehabt?
9. Welche berühmten Namensvetter habe ich?
10. Welchen Namen werde ich vergeben (für meine Haustiere, Kinder, Schiffe)?

Die Übung „Geschichte meines Namens“ beendet die 4-Stunden Einheit ohne sie abzuschließen, indem wir, die Klassenlehrerin und die Trainer jeweils auch ihre Geschichte ihres Namens erzählen und damit ein für die kommende schulische Zusammenarbeit wichtiges partnerschaftliches Angebot machen. Die Schülerinnen und Schüler haben dann bis zum nächsten Tag Zeit, im Internet zu ihrem Namen zu recherchieren und ihre Familien nach den Umständen ihrer Namensgebung zu befragen. Im Deutschunterricht tragen die Schülerinnen und Schüler ihre

Geschichte mündlich vor, danach halten sie sie schriftlich fest und veröffentlichen sie in ihrem persönlichen Profil in unserem digitalen Klassenzimmer SchulComSy.

Die „Geschichte meines Namens“ ist somit das Scharnier zwischen den interkommunikativen Übungen mit den neuen Schülerinnen und Schülern in der Eingangsphase und dem regulären Unterricht in den anschließenden Monaten an der Abendschule.

Fazit

Unser persönliches Fazit: Wir haben die freundliche Einladung von Doc. Dr. Erol Esen an die Akdeniz Universität als Anregung aufgefasst, Methoden und Inhalte unserer Übungen zu reflektieren und dem Tagungsthema „Mehrsprachigkeit“ entsprechend zu modifizieren. In der Folge konnten wir die Erfahrung konstruktiver Gespräche mit Besucherinnen und Besuchern an unserer Poster-Stellwand machen. Die von uns angebotenen Übungsteile wurden mit Interesse aufgegriffen. Tagungsteilnehmer/-innen haben zum Beispiel ihre eigene Sprachbiographie visualisiert oder ihr Fähnchen auf der interkulturellen Landkarte markiert. Auf diese Weise haben wir manches voneinander erfahren. Wir sind gut ins Gespräch gekommen und haben neue Kontakte geknüpft. Wir denken, dass durch unser offenes Partizipationsangebot an alle ein unverwechselbares Produkt auf unserer Stellwand entstanden ist, dass das Anliegen des Forums, einen internationalen, interkulturellen Austausch zur weiteren Zusammenarbeit herbeizuführen, angemessen widerspiegelt. Wir können uns sehr wohl vorstellen, die hier nur im Ansatz skizzierten Übungen bei einer weiteren Gelegenheit in der Türkei praktisch umzusetzen.

Abb. 2: Viele Besucher der Posterpräsentation verorteten sich mit einem Fähnchen.



Die Macht und das Empowerment der Vielstimmig- und Mehrsprachigkeit

Halil CAN

"Für den Menschen gibt es weder eine vollkommene Beherrschung seiner Sprache noch eine völlig homogene Sprachgemeinschaft. Es gibt nie und nirgends ein perfektes, homogenes Monosystem, immer und überall nur unvollkommene heterogene Polysysteme. Das Verhältnis des Menschen zu seiner Sprache ist nicht das der vollkommenen Einsprachigkeit, sondern im Gegenteil das der unvollkommenen Mehrsprachigkeit und der mehrsprachigen Unvollkommenheit." (Wandruszka, 1979: 313)

Fallbeispiel I

Mehrsprachige Familie und monolinguales Nationalstaatsdogma

Als Pioniere der Arbeitsmigration aus der Türkei und nunmehr verrentete Pendelmigrant_innen lebt die Großelterngeneration der Familie Gün seit Ende der 1960er-Jahre in Deutschland und der Türkei. Nach der Familienzusammenführung der Kindergeneration sind mittlerweile ihre Enkelkinder in der Hauptstadtmetropole Berlin geboren und herangewachsen und die älteste Enkelin hat sich als Studentin an der Universität eingeschrieben. Mehrsprachigkeit war für die Großeltern bereits vor der Zuwanderung aus der ostanatolischen Region Dersim schon immer eine Selbstverständlichkeit. So waren neben der Familiensprache Zazaki bzw. Dimli und der offiziellen Amtssprache Türkisch auch die Sprachen Kurdisch als regionale Minoritätensprache und das Arabisch als religiös-liturgische Sprache stets präsent.

Die Migration nach Deutschland erweiterte das ohnehin bestehende polyphone Sprachrepertoire der einzelnen Familienangehörigen

um ein Vielfaches. Der Sprachhorizont der mehrgenerationellen Familie erweiterte sich nicht nur durch die autochtone dominante Verkehrssprache Deutsch, sondern auch durch den Erwerb von Fremdsprachen, wie Englisch oder Spanisch, in der Institution Schule. Eine weitere sprachliche Bereicherung ergab sich für die Familie infolge von binationalen Ehe- und Familienkonstellationen in der Kindergeneration, wie durch die griechische Sprache. Die Familie Gün steht somit mit ihrer grenzüberschreitenden Polyphonie, der Mehrsprachigkeit, des *code-switching* und des *code-mixing* exemplarisch für die alltäglichen Realitäten der transnationalen Migrationsbewegungen im Zeitalter der Globalisierung. Jedoch findet diese Heterogenität und Vielfalt als Form alltäglicher Normalität nicht ihr Ebenbild auf der Strukturebene der Gesellschaft, so z.B. in Einrichtungen und Institutionen des Staates, der Wirtschaft, den Medien und anderen systemrelevanten mehrheitsgesellschaftlichen Machtebenen. Diese gesellschaftliche Paradoxie ist im transnationalen Kontext betrachtet nicht anders als in der Türkei, wo die monolinguale Dominanz der türkischen Sprache vorherrschend ist. Die gesellschaftlich deutschsprachige Monolingualität in Deutschland kann bisher nur in wenigen gesellschaftlichen Nischen gebrochen werden, so z.B. im Bildungssystem mit dem europaweit einzigartigen Angebot der türkisch-deutschsprachigen Europaschule in Berlin-Kreuzberg, die die meisten Enkelkinder der Familie Gün besuchen bzw. besucht haben. Jedoch fehlt grundlegend ein umfassendes, ganzheitliches und nachhaltiges Verständnis, Mehrsprachigkeit als individuelle und gesellschaftliche Ressource und kulturelle Schöpfung der Menschheit wertzuschätzen, zu fördern und zu schützen (Fallbeispiele basieren auf eigener ethnographischer Forschung im Rahmen eines Promotionsprojekts: Can, 2008: 155-194, Can, 2013a: 79, 92).

Einleitung

Mittlerweile gibt es auch im deutschsprachigen Raum zahlreiche aktuelle Forschungsergebnisse und eine breite Palette an bedeutenden Publikationen (z.B. von Ingrid Gogolin; Inci Dirim; Utz Maas, Jürgen Erfurt, Paul Mecheril u.a.), in denen aus Sicht der Linguistik, Literaturwissenschaft, Soziologie, Pädagogik, Psychologie und der Politikwissenschaft Mono-, Bi- und Multilingualität wissenschaftlich beleuchtet und kritisch diskutiert werden. Vor diesem Hintergrund bestehen inzwischen auch vielfältige Beispiele für vor allem zweisprachige Praxisansätze. Leider bilden diese nur erste zarte Pflänzchen, die in der monolingual dominierten Gesellschaft eine marginale Stellung einnehmen. Mehrsprachige Perspektiven mit einem ganzheitlichen Verständnis, in denen die Menschheitssprachen als Verschiedene unter Gleichen verstanden ein gemeinschaftliches, wertzuschätzendes und zu erhaltendes Ökosystem und eine kollektive Ressource bilden, finden jedoch - im Gegensatz zur Wissenschaft - in den nach wie vor weit verbreiteten eindimensional monolinguiistisch-monokulturalistisch geprägten Denktraditionen und Handlungsgewohnheiten von Politik, Erziehung, Bildung und Medien noch kaum Resonanz.

Daher ist Ausgangspunkt der Betrachtung in diesem Beitrag nicht die Einfalt, sondern der Kosmos der Vielfalt und Variationen von menschlichen Sprachen und damit das biologisch veranlagte und im sozialen Miteinander kulturell geschaffene vielstimmige und mehrsprachige Sprechen des Menschen an sich. Somit widerspricht diese Betrachtung auch der Vorstellung von in fertige Container gegossenen, hermetisch abgeschlossenen, voneinander getrennten und je nach sozial, ethnisch, kulturell, national konstruierter Selektion und Wertigkeit machthierarchisch aufeinander gestapelten Sprachklötzen. Vielmehr wird hier von einer Wahrnehmung ausgegangen, in der menschliche Sprachen ähnlich einem Ökosystem als ein großes gemeinsames Ganzes eng miteinander verwoben sind und wie in einem Orchester im dialogischen Zusammenklang einer Symphonie entsprechen. Dabei lässt sich Mehrsprachigkeit zugleich als eine Vielfalt kulturell sprachlicher Artefakte beschreiben, mit Hilfe und aus der der Mensch kommunikativ als Indivi-

dum im Sozialen im menscheitsgeschichtlichen Evolutionsprozess facettenreich sich Selbst- und den Kosmos imaginiert und erfindet. So gesehen macht Mehrsprachigkeit das aus, was dem Grundwesen des Menschen als Erbe, Träger und Schaffender von Kulturen und Sprachen zu Eigen ist. Es ist eine kulturelle und kommunikative Ressource, die dem Menschen den Weg und die Erkenntnis zur Welt und somit zu sich selbst öffnet, zwischenmenschliche Verbindungen schafft, Gemeinsamkeiten sichtbar und die Sicht für die Erkenntnis von der Vielfalt in der Einheit und der Einheit in der Vielfalt öffnet und erfahrbar macht.

Diese Erkenntnis steht diametral im Gegensatz zum neuzeitlichen und bürgerlichen Paradigma von der Homogenität und Essentialität von Sprache, Kultur, Volk und Nation. Fußend auf der Epistemologie europäischer Aufklärung der Neuzeit etablierte sich vom europäischen Kontinent ausgehend im 18. Jahrhundert das Konzept von Nationen und Nationalstaaten. Grundpfeiler dieses Konzepts war die Imagination einer homogenen Gemeinschaft in einem Staatsgebilde, das als von einem Volk mit einer gemeinsamen Geschichte, Kultur und Sprache, die Volks- oder Nationalsprache, hervorgegangen gedacht wurde (Anderson, 2005). Vor diesem Hintergrund geht es in diesem Beitrag darum, dem Paradigma der Homogenität bzw. Monolingualität den Ansatz der Diversität bzw. Mehrsprachigkeit als eine politische Strategie des Empowerments, der Antidiskriminierung und Gleichstellung gegenüber zu stellen. Das Konzept der Heteroglossie des Literatur- und Sprachwissenschaftlers Michail Bachtin wird hierbei das theoretische Fundament bilden. Dargestellt und kritisch beleuchtet wird das Thema der Mehrsprachigkeit exemplarisch anhand von aktuellen Beispielen im Kontext Deutschland und der Türkei vor dem Hintergrund von Globalisierung und transnationaler Migration.

Heteroglossie

(gr. *héteros* = fremd, anders, verschieden und *glōssa* = Zunge)

Das Konzept der Heteroglossie geht auf den Literatur- und Sprachwissenschaftler Michail Bachtin zurück und steht für Vielstimmigkeit, Redevielfalt, Mehrsprachigkeit und verweist auf die vielschichtige und

facettenreiche Differenzierung der lebendigen Sprache. Dabei betrachtet Bachtin Sprachen aus drei differenten Blickrichtungen und spricht von 1. Multidiversität, 2. Vielstimmigkeit und 3. Sprachenvielfalt. *Multidiversität* meint, dass in jedem Sprechen Verweise auf verschiedene sozial-ideologische Räume und Zeiten enthalten und die ihrerseits mit spezifischen Weltansichten und Diskursen verbunden sind. Unter *Vielstimmigkeit* versteht er das zu Eigen machen von anderen Stimmen und die Selbstpositionierung im Sprechen gegen die Welten, Weltansichten und Diskurse. Und *Sprachenvielfalt* bedeutet die Widerspiegelung soziokultureller Differenzierung in der Sprache, d.h. das Bilden unterschiedlicher Arten des Sprechens durch unterschiedliche Positionierungen. Er spricht hierbei vom „Dialog der Sprachen“. Somit ist Mehrsprachigkeit im Sinne von Bachtin heteroglossisch, wenn damit nicht die Vielzahl von Einzelsprachen, sondern ihr Konglomerat verstanden wird (Busch, 2013: 10f).

Die Erfindung der Nationalsprache als homogene Volkssprache

Babylon ist „glokal“! Denn die Vielfalt von Sprachen und die Mehrsprachigkeit gehörte schon immer auf der Welt global wie lokal als kulturelle Ressource zum Alltag von menschlicher Verständigung, und das nicht erst seit der biblischen Legende von der babylonischen Sprachverwirrung.

Erst mit der zunächst territorialen und dann kulturellen Kolonialisierung der Welt ausgehend vom westlich-europäischen Kontinent vor rund 500 Jahren und der ebenso europäischen Erfindung von Nationen und Nationalstaaten vor über 200 Jahren wurde das Fundament für ein grundlegend neues und weltumspannendes Sprachparadigma konstruiert; und zwar das der Volks- bzw. Nationalsprache(n). Dieses Sprachparadigma ist als ideologisches Konstrukt eng verwoben mit der Vorstellung von der Existenz von voneinander klar abgrenzbaren unitären, homogenen und in sich reinen Völkern bzw. Nationen und ihren nationalen Volkssprachen.

Hierbei erfolgt der Mechanismus der Imagination und Konstruktion eines kollektiven „Wir“ als Volksnation in Abgrenzung zu einem vermeintlichen „Nicht-Wir“ zunächst durch die Schaffung eines staatlichen Territorialregimes verbunden mit der Vorstellung einer gemein-

samen Nationalgeschichte, d.h. einem Ursprungsmythos. Parallel damit geht in diesem Nationalisierungsprozess als vergemeinschaftende identitäre Normgröße die Imagination und Konstruktion einer Einheitssprache, der Volks- und Nationalsprache, einher.

Solche vereinheitlichenden Vergesellschaftungsprozesse von diversitär-heterogenen hin zu singulär-homogenen Gesellschaftsformationen sind sehr machtwirksam und finden auf der Grundlage diverser gewaltvoller Praxen statt: kulturell durch Assimilation und physisch durch Verfolgung, Vertreibung bis hin zur Vernichtung von vermeintlich Anderem bzw. Nicht-Eigenem. Die Fabriken für ethnisch-kulturell-nationale Homogenisierungs- und Assimilationsprozesse bilden in erster Linie gesellschaftlich repräsentative Institutionen der Dominanzkultur, die für Erziehung, Bildung, Wissenschaft und Medien zuständig sind. Die Einführung der Volks- oder Allgemeinschule als obligatorische staatliche Bildungsinstitution bildet hierbei als Ort der Kultivierung und Essentialisierung einer dominanten Nationalkultur und Nationalsprache den Ausgangspunkt für die Schaffung und Etablierung eines gesellschaftlich monokulturellen Kanons und monolingualen Codex und somit eines „monolingualen Habitus“ (Gogolin, 1994) in Nationalstaaten.

Schlussfolgernd ist Monolingualismus ein immanentes und evidentes Produkt von Konstruktionsprozessen von Nationalstaaten, wie dies auch für Deutschland und die Türkei zutrifft. Allerdings fanden in beiden Ländern die Prozesse der Monolingualisierung in Form, inhaltlicher Auslegung und zeitlichem Verlauf diskursiv in unterschiedlicher Weise statt. Um den Rahmen nicht zu sprengen, sei an dieser Stelle lediglich in Stichpunkten historisch Bezug nehmend auf ideologische Vordenker bzw. Theorien des Nationalen im deutschen Kontext auf Herder, Fichte und die Gebrüder Grimm und im türkischen Kontext auf die Sonnen-Sprachen-Theorie und die Türkische Geschichtstheorie verwiesen.

Das Paradox zwischen lebensweltlicher Mehrsprachigkeit und institutionellem Monolingualismus

Gegenwärtig erleben wir in Deutschland wie auch in der Türkei in den jeweiligen Stätten für Wissensbildung und -vermittlung ein Paradoxon. Während einerseits in beiden Gesellschaften in den Alltagspraxen der Akteur/-innen im Zuge von Migrations-, Transnationalisierungs- und Globalisierungsprozessen kulturell und sprachlich immer mehr Transformationen hin zu diversitär-heterogenen und hybriden Formationen stattfinden, tun sich die jeweils gesellschaftlich dominanten und repräsentativen Wissenszentren, wie Schulen, Administration und Medien nach wie vor schwer, sich vom monokulturellen und monolingualen Habitus und dessen Dogma zu lösen und sich einer kosmopolitisierenden Welt zu öffnen. Dies manifestiert sich in Deutschland diskursiv am Beispiel der vorherrschenden Debatten um die doppelte Staatsbürgerschaft, die Leitkultur, das Kopftuch, die Beschneidung, die „Sarrazin“-Debatte, dem Streit, ob der Islam zu Deutschland gehört oder nicht, der Frage nach der Integration von „Ausländern“ in die deutsche Gesellschaft über die deutsche Sprache als Instrument des staatlichen Integrationsregimes. Es sind Debatten, die über die Herstellung von „Wir-Ihr“-Bildern Polaritäten und Machthierarchien zwischen vermeintlich Deutschen und den vermeintlichen Ausländern wiederbeleben. Dabei wird vor allem die Beherrschung der deutschen Sprache als vorrangiger Maßstab und Barometer für den Integrationswillen der so genannten Fremden in die deutsche Gesellschaft und Kultur genommen.

Dieses hierarchisierende und ausschließende Sprachparadigma zeigt sich insbesondere im Erziehungs- und Bildungssystem, wie z.B. staatlichen Kitas und Schulen. Obwohl beispielsweise in den Berliner Innenstadtbezirken wie Kreuzberg in den meisten Schulen die Zahl der Mehrsprachenschüler/-innen im Schnitt mehr als Zweidrittel der Schüler_innen ausmachen, werden diese zumeist von einem Personal von über 90% Deutschmuttersprachler/-innen, geleitet, unterrichtet und betreut. Den Erst- bzw. Mutter- oder Familiensprachen dieser Schüler/-innen wird so gut wie keine Beachtung geschenkt, da diese als sprachlich-kulturelle Ressource und somit als wertzuschätzendes Potenzial von der Mehrheitsgesellschaft als solche nicht wahrgenommen werden.

Im Gegenteil werden stattdessen allzu oft als Gewohnheitsrecht aus der Dominanzposition Verbote erteilt, in einer anderen Sprache als Deutsch in der Schule, aber auch in anderen öffentlichen Institutionen zu sprechen. Ein Gestus, der wohlmeinend und entmündigend zugleich ist und zumeist wie folgt begründet wird: 1. Die Landessprache Deutschlands ist Deutsch, 2. Integration beginnt mit der deutschen Sprache und 3. Deutsch ist ein Aufstiegs- und Karrierekatalysator. Es sind Totschlagargumente, die im Subtext eigentlich die Wertigkeit und Rangordnung von Sprachen und somit ihren kulturellen Kontexten klarstellen und somit Abwertung und Ausschluss praktizieren.

Das Paradoxon zwischen Mehrsprachigkeit im gesellschaftlichen Alltag und der Einsprachigkeit im Selbstbild und der institutionellen Strukturiertheit der deutschen Mehrheitsgesellschaft beschreibt der Germanist David Gramling als kosmopolitischen Monolingualismus. Dabei, so stellt er fest, wird Mehrsprachigkeit privatisiert und aus dem öffentlichen Raum verbannt und die deutsche Sprache zur Leitsprache erkoren (Gramling, 2010)

Plädoyer für zwei- und mehrsprachigen statt muttersprachlichen Unterricht

Dieser Umstand des Monolingualismus und der Anspruch der Platzierung der deutschen Sprache als Leitsprache zeigt sich in der Schule auch und gerade damit, dass als ein Relikt aus den Anfängen der so genannten Gastarbeiterzeit Türkisch als muttersprachlicher Konsulatsunterricht angeboten werden darf. Jedoch findet mit der räumlichen, systemischen und inhaltlich-curricularischen Trennung des muttersprachlichen Unterrichts eine Separation und damit eine Abwertung und Hierarchisierung des muttersprachlichen Unterrichts statt. Von daher kann weder von einer Integration noch einer Inklusion die Rede sein. Vielmehr wird hier eine für sich stehende eigenständige Enklave geschaffen. Entsprechend erfahren auch die Schüler/-innen, die an diesem Unterricht teilnehmen auf subtile Weise eine exkludierende Etikettierung des Anderen und nicht Dazugehörigseins. Entsprechend erfahren Eltern mit türkischsprachigem Kontext allzu oft eine Absage, wenn sie den Wunsch äußern, dass Türkisch in der Schule auch als zweispra-

chiges Unterrichtsfach angeboten werden soll, und werden sogleich auf den muttersprachlichen Unterricht verwiesen. Dass diese Unterrichtspraxis jedoch als Relikt der Arbeitsmigration der 1960er-Jahre vom Konzept her inhaltlich und pädagogisch längst überholt ist und entweder grundlegend reformiert oder abgeschafft werden muss, wird sowohl vom Berliner Schulsenat als auch vom Bildungsministerium der Türkei ignoriert. Da der muttersprachliche Unterricht an den Grundschulen in Deutschland als ein freiwilliges Angebot separat stattfindet, ist er strukturell, personell und konzeptionell nicht direkt mit dem Schulsystem verbunden. Stellvertretend sind die Lehrer_innen den Bildungsattachés der jeweiligen türkischen Konsulate und der türkischen Botschaft in Deutschland untergliedert. Aufgrund von bilateralen staatlichen Verträgen besteht das Recht des türkischen Staates, im deutschen Grundschulsystem, Räume für die Erteilung von muttersprachlichem Unterricht für die Kinder seiner Staatsbürger/-innen durch eigens aus der Türkei ausgebildete und staatsbedienstete Lehrer/-innen zu beanspruchen. Diese verfügen jedoch bei ihrer maximal auf fünf Jahre befristeten Dienstaufnahme in Deutschland meist kaum über Kenntnisse der deutschen Sprache und bezüglich der hiesigen Verhältnisse, insbesondere der spezifischen Situation der Familien und Kinder mit Migrationskontext Türkei.

Für die in Deutschland geborenen und aufgewachsenen mehrsprachigen, in unserem Beispiel türkisch-deutschsprachigen deutschen Schüler/-innen, ist es hingegen von besonderer Relevanz, dass sie statt einem muttersprachlichen einen zweisprachigen Unterricht von in Deutschland sozialisierten türkisch-deutschsprachigen Lehrer/-innen erhalten und dass dieser Unterricht als Wahlfach inklusiver Teil der Schule und somit offen für alle Schüler/-innen der Schule zugänglich ist. Für Schüler/-innen mit Migrationskontext würde statt der separierenden die inklusive zweisprachige Unterrichtspraxis individuell-psychologisch und sozial eine Auf- und Gleichwertung ihrer mehrkulturell-mehrsprachlichen Bezüge und Realitäten bedeuten. Diese ressourcenorientierte pädagogische Sprachpraxis würde auf die Schüler/-innen zudem in ihrer Persönlichkeit stärkend wirken und somit auch ihre Lernmotivation steigern. Bei Deutschmuttersprachlern würde es zudem

über die Möglichkeit, sich die Muttersprache von Mitschüler/-innen aneignen zu können, die Neugier und den Blick für das unbekannte Andere entfalten, was sich wiederum auf den gegenseitigen sozialen Dialog und das Schulklima erheblich positiv auswirken würde.

Fallbeispiel II

Elterninitiative "Eine Schule viele(r) Sprachen"

Anfang 2012 haben sich Eltern der Hunsrück-Grundschule in Berlin-Kreuzberg zusammen getan und die Elterninitiative „Eine Schule viele(r) Sprachen“ ins Leben gerufen. Anfangs war die Hauptintention parallel zum Angebot des muttersprachlichen Türkischunterrichts vom türkischen Konsulat an der Grundschule als Alternative einen privat organisierten Sprachunterricht mit einem Zweisprachenkonzept Türkisch-Deutsch anbieten zu lassen. Fakt ist, dass Türkisch nach Deutsch den zweiten Platz in der Reihe der gesprochenen Weltsprachen in Berlin einnimmt. Die Realität der zwei- und mehrsprachigen Kinder und Schüler/-innen ist in Berlin insbesondere in den Innenstadtbezirken sehr ausgeprägt. So auch an der Hunsrück-Grundschule, wo schätzungsweise 3/4 der Schüler/-innen aus mehrsprachigen Familien kommen. Diese Normalität der familiären Mehrsprachigkeit spiegelt sich jedoch nicht in ihrer alltäglichen Unterrichts- und Schulpraxis wider, die, wie gesamtgesellschaftlich auch, monolingual-monokulturell Deutsch geprägt und geformt ist. Mittlerweile hat die Elterninitiative im dialogischen Prozess den Fokus der türkisch-deutschsprachigen Zweisprachigkeit auf den Horizont der vielstimmigen Mehrsprachigkeit erweitert. Somit hat sich aus dem ursprünglich bescheidenen Initiativvorhaben nun ein ganzheitliches Projektkonzept herauskristallisiert, das in der Bildungsinstitution Schule die Mehrsprachigkeit als brachliegende Ressource erkannt hat, dies sichtbar macht und als Querschnittsaufgabe deren Anerkennung, Förderung und Institutionalisierung im Rahmenplan der Schule verankern möchte. Die Perspektive der Mehrsprachigkeit soll mit dem ganzheitlichen und ressourcenorientierten Ansatz nicht nur die Schüler/-innen und die Familien in ihrem Selbstbewusstsein, ihrem

Selbstwertgefühl stärken und so ihr Wachsen fördern, sondern auch alle anderen Akteur/-innen der Schule in einem sozialen und kommunikativen Prozess des kreativen Lernens und Lehrens, des Dialogs und der Solidarität in der Schule als Ganzem fördern.

Mittlerweile befindet sich die Elterninitiative in einem konstruktiven Dialog mit der Schulleitung, dem Vorstand der Gesamtelternvertreterversammlung und dem Förderverein. Das Projektvorhaben soll demnächst in der Gesamtkonferenz und in letzter Instanz in der Schulkonferenz vorgestellt und beratschlagt werden. Um das Projekt „Mehrsprachigkeit in der Schule - eine brachliegende Ressource“ auf breiter Ebene auf die Agenda der Schule zu tragen, planen der Förderverein und die Elterninitiative eine öffentliche Informations- und Diskussionsveranstaltung an der Hunsrück-Grundschule mit allen Schulakteur/-innen und einzuladenden Gästen und Expert/-innen durchzuführen. Weiterhin sind geplant: die Initiierung eines mehrsprachigen Lesetages, die Durchführung einer mehrsprachigen Projektwoche, die Einladung einer mehrsprachigen Theatergruppe, die Organisation eines mehrsprachigen Musikfestes sowie eines Türkisch-Schnellsprachkurses für interessierte Eltern und das Schulpersonal.

Fallbeispiel III

Mehrsprachigkeit und Hochschule

Mehrsprachigkeit so könnte man annehmen, müsste spätestens auf der Stufe der Hochschulbildung eine Selbstverständlichkeit sein. Dass dies auch im Prozess der Erweiterung des EU-Raums, von Mobilität und Migration im Zeitalter von Globalisierung so ist, sollte eigentlich nicht verwundern. Immerhin können heutzutage Schüler_innen, Auszubildende, Student/-innen und Hochschulangehörige über zahlreiche nationale und internationale Angebote, Programme und Stipendien für Aufenthalte im Ausland, wie DAAD, ERASMUS oder Leonardo da Vinci, Auslandserfahrungen machen und viele verschiedene Sprachen lernen.

Zudem bieten Hochschulen, so die Alice Salomon Hochschule Berlin, für ihre Student/-innen Sprachlernkurse inzwischen auch in

nicht-EU-Sprachen, wie z. B. Türkisch, Kurdisch, Arabisch und Russisch in ihren Räumen an. Dies sollte jedoch vor dem Hintergrund einer langen Zuwanderungsgeschichte gar nicht so verwunderlich sein. So ist mittlerweile Türkisch nach dem Deutschen zur zweithäufigsten gesprochenen Sprache in Deutschland avanciert. Dennoch fristet Türkisch, wie auch viele andere nicht-europäische Dominanz- bzw. Kolonialsprachen, in einem faktisch mehrsprachigen Deutschland im öffentlichen Raum ein randständiges und nahezu unbedeutendes Dasein. Die Relevanz sowie das Potenzial dieser Sprachen als transkulturelle soziale, kommunikative und ökonomische (Wissens-)Ressource werden dabei meist übersehen bzw. verkannt.

Jedoch gibt es immer wieder auch Ausnahmen, die die Norm brechen. So bietet die Alice Salomon Hochschule Berlin nicht nur Türkischsprachunterricht als Wahlfach an, sondern trumpft seit dem Wintersemester 2011/12 im Studiengang Soziale Arbeit in den Diversity Studies zum Themenfeld „Migration und Rassismus“, zusätzlich zu einem deutsch- und englischsprachigen Seminarangebot, mit einem türkischsprachigen Seminar auf, das allen interessierten Student/-innen der Hochschule, Gasthörer/-innen anderer Hochschulen und auch Erasmus-Student/-innen wie z.B. Student/-innen der Partneruniversitäten aus der Türkei offen steht und bei den Student/-innen (auch bei Deutschmuttersprachler/-innen) sofort Anklang fand. Seit Bestehen der Alice Salomon Hochschule ist dies das erste Seminarangebot in türkischer Sprache.

Diversität und Transkulturalität als Ressource und Kompetenz

Im spezifisch türkischsprachigen Seminar öffnete ich den Raum zu Themen um Soziale Ungleichheit, Diskriminierung und Rassismus und die Perspektive des *empowerment* und *power sharing* im transnationalen (Migrations-)Kontext Türkei-Deutschland. Die Student/-innen konnten sich unter Verwendung von kreativen, interaktiven und multimedialen Methoden mit ihren thematisch individuellen Interessen und ihren Wissens- und Erfahrungsressourcen unter aktiver Teilhabe in den dialogischen Gruppenlernprozess des Seminars einbringen. Dabei war von

zentraler Bedeutung in einem ungezwungenen fließenden und offenen Dialog der Sprachen miteinander kommunizieren zu können. Und die Gleichwertigkeit der Sprachen, hier in erster Linie Türkisch und Deutsch, anzuerkennen.

Im Rückblick kann ich feststellen: Die Schaffung bzw. Öffnung eines Raumes für sonst als nicht-etabliert geltende Sprachen, wie das Türkische, in deutschsprachig dominierten universitären Strukturen, lässt sich in positiver Weise als *power sharing* mit dem Effekt des *empowerment* für marginalisierte bzw. diskriminierte Gruppen und ihre vielfältigen kulturellen Ressourcen, hier die Sprachen, beschreiben. Durch die Gleichstellungsbemühung, d. h. Sichtbarmachung, Anerkennung und Förderung dieser, eröffnen sich für Studierende in Außenseiterpositionen, aber auch für Deutsch-Muttersprachler/-innen die Chancen, ihre brachliegenden Ressourcen individuell und gesellschaftlich auf kreative Weise zu nutzen und zur Entfaltung zu bringen.

Die gesellschaftlichen Umwälzungen durch Globalisierung, Migration und virtuelle Kommunikationstechniken erfordern einen tief greifenden strukturellen Wandel in der Praxis des Lehrens und Lernens hin zu transkulturellen Perspektiven. Dies gilt insbesondere für die Schwerpunkte Soziale Arbeit, Gesundheit und Pädagogik an Hochschulen. Gelingt es, die Hochschule transkulturell zu öffnen, Mehrsprachigkeit als Ressource zu erkennen und dafür den inhaltlichen, strukturellen und personellen Rahmen zu schaffen, wird dies für angehende Akademiker/-innen zur Schlüsselkompetenz und für Hochschulen zu einem Qualitätssiegel (Can, 2013a: 47/48).

Mehrsprachigkeit als Empowerment oder sei "Baumeister deiner Selbst"

Zusammengefasst bedarf es in allen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen, beginnend im Kindergarten und der Schule, im Grunde genommen sogar schon in der Familie, tief greifender und grundlegender Transformationen und einer Neujustierung, Vielfalt nicht als Bedrohung, sondern als Bereicherung zu erkennen und daran zu wachsen, individuell und als Gemeinschaft.

Entfacht durch die PISA-Studie zu Beginn des Millenniums, gibt es seitdem in Deutschland etliche Debatten und Reformversuche, die jedoch keine wesentlichen Veränderungen in der Misere der bundesdeutschen Bildungslandschaft bewirken konnten. Dahingegen fordern Kritiker, wie der Philosoph Richard David Precht, einen grundlegenden Geisteswandel und plädieren für radikale Veränderungen im Bildungssystem. In seinem jüngst veröffentlichten Buch zur Bildungsmisere in Deutschland (Precht, 2013) macht er hierzu ganz konkrete und konstruktive Vorschläge. Bezug nehmend auf die Reformpädagogin Maria Montessori verortet er das Kind als „Baumeister seiner Selbst“ und rückt dem *empowerment*-Ansatz entsprechend auf die dem Kind innewohnenden Ressourcen und Potenziale vertrauend den Leitgedanken der Hilfe zur Selbsthilfe ins Zentrum des Blickfelds. Dabei versteht er Lernen als einen individuellen Schaffensprozess nach eigenen Bedürfnissen, Begabungen und Tempo in der Gemeinschaft. Deshalb plädiert er für die Schaffung von Schulen, in denen Lernen ohne Klassen, ohne Noten und ohne Sitzenbleiben fächerübergreifend, d.h. projektbezogen in Lernteams stattfindet und in Teamarbeit von Lehrer_innen als Lerncoachs vermittelt wird. Die Stärkung von ehrenamtlichem Engagement durch Eltern und andere Dritte ist hierbei eine begrüßenswerte Bereicherung, die ausgehend vom Gemeinwesenansatz durch die Öffnung der Schule nach außen brachliegende Ressourcen in die Schule einbindet und durch Bündelung dieser ungeahnte Synergien erzeugen kann.

Das Konzept der Mehrsprachigkeit lässt sich an dieser Stelle ergänzend, erweiternd und bereichernd nahtlos in den selbstbemächtigenden und partizipatorischen Ansatz einer fundamentalen Transformation im Denken und der Praxis des miteinander und voneinander Lernens in der Schul- und Bildungslandschaft andocken.

Die Erfahrungen aus Biographien und der Geschichte sozialer Bewegungen zeigen, dass Veränderungen Zeit, Geduld und Muße brauchen, um zu gedeihen. Es sind die kleinen Schritte in Gemeinsinn und Solidarität und kreatives und dialogisches Schaffen im Miteinander von unten und an den Rändern, die nicht zuletzt den Humus bilden und den Funken für kleine und große Veränderungen im Zentrum entzünden

Literatur

- ANDERSON, B. (2005) *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Campus, Frankfurt/M.*
- CAN, H. (2013a) Mehrsprachiges Lehren und Lernen. Diversity Studies mit Türkisch als Seminarsprache an der Alice Salomon Hochschule Berlin. In: *alice - magazin der ASH Berlin, Gemeinsam! Internationale Hochschule, SoSe 2013, S. 47-48.*
- CAN, H. (2013b) Alevi-Zaza Belongings Beyond Borders: Insider-Outsider Attributions and Identity Empowerment Strategies in Transnational and Multigenerational Family Spaces between Turkey and Diaspora, in KAYA, A. (Hg.) *Special Issue: The Fifth Anniversary of Migration from Turkey to Germany, German Politics and Society, Volumen 31, No 2, Summer 2013, S. 79-92.*
- CAN, H. (2008) Außenseiter wider Willen. Das 'coming-out' des Alevitentums in der diasporischen Enkelgeneration oder Erinnerungs- und Identitätsarbeit über das digitale Gedächtnis des Internets, in SÖKEFELD, M. (Hg.) *Aleviten in Deutschland. Identitätsprozesse einer Religionsgemeinschaft in der Diaspora, transcript, Bielefeld, S. 155-194.*
- BUSCH, B. (2013) *Mehrsprachigkeit, Facultas, Wien.*
- GOGOLIN, I. (1994) *Der monolinguale Habitus der multilingualen Schule, Waxmann, Münster.*
- GRAMLING, D. (2010) *Das Dilemma des kosmopolitischen Monolingualismus in der interkulturellen Germanistik, URL: <http://livelongday.files.ordpress.com/2011/11/ivggramlingoct2010kurzfassung.pdf> (28.09.13)*
- PRECHT, R.D. (2013) *Anna, die Schule und der liebe Gott. Der Verrat des Bildungssystems an unseren Kindern, Goldmann, München.*
- WANDRUSZKA, M. (1979) Die Mehrsprachigkeit des Menschen, Piper, München 1979, S. 313. Aus: HINNENKAMP, V.: Vom Umgang mit Mehrsprachigkeit. *Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 8/2010); URL: <http://www.bpb.de/apuz/32955/vom-umgang-mit-mehrsprachigkeiten?p=6> (28.09.2013)*

Lotsen, Mittler, Multiplikatoren – Die Potenziale „etablierter“ Migranten für Integration und Partizipation

Roman LIETZ

Der Umgang mit Migration ist eine der zentralen Herausforderungen für die Gesellschaften Europas und der Türkei. Die aktuellsten Daten des Deutschen Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) verzeichnen für das Jahr 2011 einen Zuzug von 622.506 Personen nach Deutschland (BAMF, 2012: 70). Auch in der Türkei spielt das Thema Zuwanderung eine zunehmende Rolle. Auch wenn der Ausländeranteil in der Türkei im Jahr 2005 mit 1,8 % noch vergleichsweise gering war (International Organisation for Migration, 2008:13), deutete sich schon Mitte des letzten Jahrzehnts eine Trendwende an (vgl. Kirişçi 2003): *„After decades of being known as a country of substantial emigration, Turkey today is facing challenges to its immigration and asylum policies.“*, so dass zuletzt immerhin 250.000 Personen jährlich in die Türkei einwanderten (Paçacı Elitok und Straubhaar, 2011: 110). Aus diesem Grund sehen die beiden Ökonomen des Hamburgischen Weltwirtschaftsinstituts (HWWI) die Türkei vor vergleichbaren Herausforderungen von Ländern, die schon länger Migrationszuströme verzeichnen (vgl. Paçacı Elitok und Straubhaar, 2011: 124): *„Having become a country of immigration and transit migration, Turkey faces similar challenges of migration and integration that are characteristic of other areas with strong cross-cultural population movements“*.

Die Motive für Migration sind dabei vielfältig. Die Menschen befinden sich zum Beispiel auf der Suche nach Arbeit oder Bildung, nach Schutz vor Verfolgung oder nach einem angenehmen Platz für den Ruhestand an der sonnigen Mittelmeerküste. Unabhängig davon, welches Migrationsmotiv vorliegt, stehen alle vor der Herausforderung, in der

neuen Heimat Zugänge zur Teilhabe an der Gesellschaft zu bekommen. Naturgemäß ist dieses schwer, vor allem, wenn mit Migration ein sozialer Abstieg verbunden ist und man sich somit auf eine neue Lebenssituation unter erschwerten Bedingungen einstellen muss. Demetrios Papademetriou et al. (2009: 4) schreiben: „[...] *many immigrants experience significant downward mobility at the point of migration. They [...] do not possess sufficient language skills to perform jobs equivalent to their last occupation in the source country. These immigrants must, therefore, move down the occupational ladder to jobs that require less communication*“.

Die These der sozialen Abwärtsbewegung trifft allerdings vermutlich nicht für alle Migranten zu, so können gut ausgebildete Fachkräfte durch einen Karrieresprung ebenso wie Ruhestandsmigranten durch möglicherweise bessere Kaufkraftverhältnisse als im Heimatland, sogar einen sozialen Aufstieg vollziehen. Wie das angeführte Zitat von Demetrios Papademetriou et al. verdeutlicht, stehen der Teilhabe im neuen Heimatland vor allem sprachliche Barrieren im Wege. Dass es sich beim Thema der sprachlichen Verständigungshürden zumindest in Deutschland um kein Nischenthema handelt, fällt beim Blick auf das Sozio-oekonomische Panel (SOEP, 2013) auf, aus dem hervorgeht, dass sich 7,3 % der erwachsenen Personen nicht-deutscher Herkunftssprache „eher schlecht“ oder „gar nicht“ auf Deutsch verständigen können. Dies entspricht bei 12,4 Millionen Erwachsenen mit Migrationshintergrund also immerhin 900.000 Menschen.

Die Unkenntnis der Sprache der Mehrheitsbevölkerung erschwert nicht nur die Kommunikation im Alltag und damit die kulturelle und soziale Integration der Einwanderer, sondern behindert auch die Zugänge zu Versorgungssystemen sowie die Kenntnisnahme und Verarbeitung von wesentlichen amtlichen Informationen wie zum Beispiel Angeboten und Möglichkeiten des Gesundheits- und Bildungssystems. Als Folge für die betroffenen eingewanderten Personen und ihre Familien ist mittlerweile mehrfach durch Studien in verschiedenen europäischen und außereuropäischen Ländern eine schlechtere Versorgung festgestellt worden. Unter anderem beschäftigt sich der Sammelband *Gut versorgt? – Migrantinnen und Migranten im Gesundheits- und Sozialwe-*

sen (Borde und David, 2003) mit diesem Thema. Des Weiteren tragen die Autoren um Joan Muela-Ribera et al. zahlreiche Daten zusammen, die ebenfalls die schlechtere Versorgung von Personen mit eingeschränkter Kenntnis der autochthonen Sprache belegt: „[...] *persons with LALP [limited autochthonous language proficiency; R.L], when compared to the autochthonous population, were more likely to receive palliative care of lower quality*“ (Chan und Woodruff, 1999 zitiert in Muela-Ribera et al., 2008:5). Die belgische Autorengruppe fasst in ihrer Literaturlauswertung zusammen, dass: „[...] *linguistic barriers tend to affect the following factors negatively: (1) Access to medical resources, particularly to preventive care; (2) quality of care; (3) LALP [limited autochthonous language proficiency; R.L.] patient satisfaction; (4) health personnel satisfaction*“ (Muela-Ribera et al., 2008: 20). Eine Feststellung, die auch Hans Verrept (2007: 284: „*Es ist wissenschaftlich belegt, dass ethnische Minderheiten systematisch eine qualitativ minderwertigere Gesundheitsversorgung erhalten als die Mehrheitsgesellschaft.*“) und Ruppen et al 2010 (zitiert bei Lucienne Rey, 2011:30: „*fremdsprachige Patienten erhalten tendenziell [...] aufgrund fehlenden bzw. ungenügenden Informationsflusses eine der Situation unangemessene Behandlung.*“) teilen.

Wie im Zitat von Joan Muela-Ribera et al. anklingt, ist nicht die eingewanderte Person alleine Leidtragende der sprachlichen Hindernisse. Auch die Institutionen der Aufnahmegesellschaft verlieren wertvolle Ressourcen bei der Bemühung um sprachliche Verständigung und tragen bei Misslingen deren Folgekosten (vgl. Becker et al., 2010: 18).

Die Herausbildung ethnischer Netzwerke als Folge von Immigration

Orientierungslosigkeit der Einwanderer führt dazu, dass Immigrantinnen und Immigranten – sofern möglich – die Nähe zu ethnischen Netzwerken suchen und sich vor allem Vertrauensleuten, die einen ähnlichen Hintergrund und ähnliche Migrations- und Integrationserfahrungen gesammelt haben, öffnen: „*Als Schutz vor Überforderung mit dem neuen Sozialisationsprozess tendieren Migranten der ersten Generation häufig dazu, eigenethnische Organisationsformen und soziale Verkehrskreise aufzu-*

bauen, die ethnische Kolonie.“ (Heckmann, 2005: 3). So stellt auch Jochen Weber (2006: 61) fest: „Neu ankommende Zuwanderer [suchen] die Unterstützung durch bereits zu einem früheren Zeitpunkt eingewanderte Menschen derselben Ethnie. Hier und nicht bei staatlichen Stellen bekommen sie die hauptsächliche Unterstützung, hier werden ihnen die meisten erforderlichen Kenntnisse über das Aufnahmeland vermittelt, hier findet faktisch alles statt, von dem die Öffentlichkeit oft meint, es entwickle sich von selbst.“

In Deutschland ist dieses Phänomen unter anderem bei Einwanderern aus der Türkei zu finden und wird durch zwei Faktoren begünstigt: *Anzahl* und *Zeit*. Einerseits ist diese Gruppe gerade in Ballungsräumen in ausreichend großer Zahl vertreten, um ein breites Netzwerk aufzubauen, welches diverse Optionen in vielen Alltagssituationen anbietet. Außerdem befinden sich zahlreiche Türkinnen und Türken sowie Türkeistämmige bereits in der zweiten oder dritten Generation in Deutschland, so dass sich gut organisierte und vernetzte Systeme mit strukturell und sozial etablierten Personen mit Migrationshintergrund entwickeln konnten. Auf Einwanderer aus anderen Kulturkreisen trifft dieses wegen der geringeren Zahlenstärke oder eines erst kürzere Zeit bestehenden Migrationsflusses nicht unbedingt zu. Auch bei Migranten in der Türkei lassen sich vermutlich ähnliche Phänomene beobachten, so dass zum Beispiel durch kontinuierliche deutsche Einwanderung ein Netzwerk aus deutscher bzw. deutschsprachiger Infrastruktur an der Mittelmeerküste entsteht und sich ausweitet.

Durch diese Netzwerke, die sich informell und nicht durch staatlichen Einfluss gesteuert entwickeln, ergibt sich einerseits die Gefahr so genannter Parallelgesellschaften, ethnischer Communities, die durch eine geringe Zahl an interkulturellen Kontakten mit der Aufnahmegesellschaft gekennzeichnet sind. Andererseits steckt in diesen Netzwerken ein großes Potenzial, welches sich nicht zuletzt auch die institutionelle Seite des aufnehmenden Staates zunutze machen kann. Diese Netzwerke sind somit ein wesentlicher Faktor, der nicht unbedingt zur Trennung (Segregation), sondern sogar zur Teilhabe (Integration) führt.

Integration, Partizipation, Segregation, Assimilation oder Marginalisation

Es gilt also, Neuzugewanderte und Amtssprachunkundige einzubinden. Das zu erreichende Ziel wird dabei mit dem Schlagwort „Integration“, in neueren Diskursen auch gerne mit „Partizipation“ oder „Inklusion“ bezeichnet. Was sich hinter „Integration“ verbirgt und welche Anforderungen an die Migranten sowie Angebote seitens der Aufnahmegesellschaft dieses Konzept beinhaltet, ist teilweise strittig (vgl. Thränhardt, 1999: 14). Ein prominentes Modell für den Integrationsbegriff in Abgrenzung zur Segregation, Assimilation und Marginalisation stammt von den kanadischen Psychologen um John Berry (Berry / Sam 1980: 296), die eine einfache und doch aufschlussreiche Matrix aufstellen, die die Haltung der Einwanderer gegenüber der Aufnahmekultur und der Herkunftskultur reflektiert (Abb. 1):

	Der / Die Einwanderer/-in behält Bestandteile der Herkunftskultur (Sprache, Traditionen, Religion etc.)	Der / Die Einwanderer/-in gibt Bestandteile der Herkunftskultur auf (Sprache, Tradition, Religion etc.)
Der / Die Einwanderer/-in nimmt Bestandteile der Aufnahmekultur an (Sprache, Traditionen, Religion etc.)	<i>Integration</i>	<i>Assimilation</i>
Der / Die Einwanderer/-in lehnt Bestandteile der Aufnahmekultur ab (Sprache, Traditionen, Religion etc.)	<i>Segregation/Separation</i>	<i>Marginalisation</i>

Abb.1: Matrix zur Haltung von Einwanderern gegenüber Aufnahmekultur und Herkunftskultur

Eigene Darstellung und Übersetzung nach Berry / Sam (1980: 296)

Jeder Einwanderer hat also – je nach Haltung gegenüber Aufnahme- und Herkunftskultur – vier mögliche Strategien zur Verfügung. Berry / Sam (1980:297) verweisen darauf, dass die durch den Einwanderer verfolgte Strategie selbstverständlich veränderlich ist und in verschiedenen Domänen (zum Beispiel Arbeit, Freizeit, Freundeskreis) unterschiedlich sein kann. So kann eine türkische Einwandererin zum Beispiel zu Hause ausschließlich türkisches Essen kochen („Segregation“), sowohl Weihnachten als auch das Zuckerfest feiern („Integration“) und bei der Arbeit mit allen ihren Kollegen Deutsch sprechen und sich in der Gewerkschaft engagieren („Assimilation“). Vergleichbare Modelle sind selbstverständlich für deutsche Einwanderer in der Türkei denkbar: Man liest beispielsweise türkische und deutsche Literatur, stellt die Küche international um, umgibt sich aber primär mit deutschen Freunden.

Mitunter wird von Politikern vor allem aus dem konservativen oder rechtspopulistischen Spektrum assimilatives Verhalten eingefordert, zum Beispiel durch Fremdsprachverbotsforderungen auf Schulhöfen oder Beschränkungen der Religionsfreiheit. Die Wissenschaft ist sich hingegen einig, dass die Strategie der *Integration*, also die Beibehaltung von Aspekten aus der Herkunftskultur und Nutzung ethnischer Netzwerke bei gleichzeitiger Aneignung von Lösungsstrategien und Netzwerken der Gastkultur den größten Erfolg verspricht, da sie die mannigfaltigsten Handlungsoptionen in überraschenden Situationen bereitstellt und außerdem die geringsten psychischen Probleme hervorruft (vgl. Camilleri / Malewska-Peyre, 1997:55). Hier sind „etablierte“ Migrantinnen und Migranten gegenüber „neuen“ Einwanderern deutlich im Vorteil, denn sie haben mehr Möglichkeiten, die Integrationsstrategie zu verfolgen, und partizipieren oft in den wesentlichen gesellschaftlichen Bereichen. Der Soziologe Friedrich Heckmann (2005:2) spricht von vier Dimensionen, in denen sich die Integration vollzieht:

Auf *struktureller* Ebene: Durch Teilhabe an „Kerninstitutionen der Aufnahmegesellschaft: Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Bildungs- und Qualifikationssysteme[n], Wohnungsmarkt und politische[r] Gemeinschaft“.

Auf *kultureller* Ebene: Durch Änderung des Verhaltens und der Einstellungen.

Auf *sozialer* Ebene: „Im Bereich sozialer Verkehrskreise, einschließlich Freundschafts- und Partnerwahlstrukturen, Gruppen- und Vereinsmitgliedschaften.“

Auf *identifkativer* Ebene: Durch ein Zugehörigkeits- und Identifikationsgefühl für die Aufnahmegesellschaft.

Auf diesen vier Ebenen haben „etablierte“ Personen mit Migrationshintergrund an der Gesellschaft des Aufnahmelandes teil und hier können sie Vorbild und Wegweiser für neue Migranten sein. Sie können diese im Dschungel der Anforderungen, Erwartungen aber auch Möglichkeiten lotsen.

Hindernisse auf dem Weg zur Integrations-Strategie

Das dargestellte Konzept zur Integration nach Berry / Sam beinhaltet also eine Zusammenführung der beteiligten Kulturen. Mit fortdauernder Aufenthaltsdauer in der Aufnahmekultur entstehen Begegnungsräume und Teilhabeoptionen, zum Beispiel im Bildungsbereich, auf dem Arbeitsmarkt und im Privaten. Die Intensität dieser Verflechtungen hängt aber von verschiedenen Faktoren ab. Zum einen von der Motivation und Bereitschaft der Migranten, sich auf Anforderungen und Angebote der Aufnahmegesellschaft einzulassen. Zum anderen kann die Strategie „Integration“ von Einwanderern nur umgesetzt werden, wenn die gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen eine Partizipation erlauben. Behindert wird die strukturelle Integration auf dem Arbeitsmarkt zum Beispiel durch fehlende Anerkennung von Berufsabschlüssen. Auch der Abbau sprachlicher Hürden ist ein pragmatischer Ansatz zur Reduzierung von Hindernissen und zur Ermöglichung von Teilhabe. Daneben müssen die Rahmenbedingungen auch die Wahrung herkunftskultureller Muster tolerieren. Hier kommen wieder „etablierte“ Migranten bzw. Migranten der zweiten oder dritten Generation ins Spiel, da diese in ihren Netzwerken und Vereinen einerseits für die Wahrung der herkunftskulturellen Identität verantwortlich sind, andererseits jedoch dank ihrer Zweisprachigkeit beim Kontaktaufbau zur

Mehrheitsgesellschaft helfen. Durch ihre Erfahrung im Umgang mit Personen und Institutionen aus der Aufnahmegesellschaft und ihre gleichzeitige Kenntnis der Lebenswelten, Sorgen und Ängste von Neuzuwanderern können „etablierte“ Einwanderer wie kaum andere dazu beitragen, Berührungsängste abzubauen, und zwar auf beiden Seiten, und somit eine Dialogkultur auf Augenhöhe fördern. Mitunter besteht auch ein grundlegendes Missverständnis über Zuständigkeiten und Strukturen der sozialen Angebote. Hier muss in Frage gestellt werden, ob die „Komm-Strukturen“ der Behörden in Anbetracht der vorliegenden Situation wirklich hilfreich sind oder durch niedrigschwellige Angebote einer „Bring-Struktur“ ersetzt werden müssten:

„Niedrigschwellige Angebote versuchen, das Problem anzugehen, dass sozial benachteiligte Zielgruppen herkömmliche Beratungsangebote mit sogenannter „Kommstruktur“ nicht in Anspruch nehmen. Selbst die Initiative zu ergreifen, sich in ein unbekanntes Umfeld zu begeben und mit sozial meist höher gestellten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu sprechen, stellt oft eine zu hohe Schwelle dar. [...] Daher werden oft diejenigen Personen, die besonders dringend Unterstützung benötigen, nicht erreicht und es besteht die Gefahr, dass sich ihre ohnehin heikle Lage noch verschlechtert. Niedrigschwellige Angebote dagegen warten nicht, bis Menschen Kontakt zu ihnen aufnehmen, sondern gehen unmittelbar auf die Zielgruppe ihrer Arbeit zu, um sie zu einem frühestmöglichen Zeitpunkt erreichen zu können. Dies gelingt am besten durch das Aufsuchen und Begleiten der Zielgruppe in ihrer Lebenswelt.“ (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, 2010: 568).

Einbindung „etablierter“ Migranten als Lotsen, Mittler und Multiplikatoren – Chancen und Risiken

Hindernisse für gelingende Integration sind also vorhanden. Im vorigen Abschnitt sind gegenseitige Ängste und Vorurteile, Unklarheiten und Missverständnisse über Verwaltungs- und Versorgungsstrukturen und vor allem sprachliche Barrieren genannt worden. Die Überwindung dieser Hindernisse gelingt mithilfe von „etablierten“ Personen mit Migrationshintergrund, die niedrigschwellige Zugänge zu „neuen“ Ein-

wanderern haben. Diese These ist wiederholt in der Literatur zu finden: Nach Jan Basche und Mohamad Kaouk (2003: 19) ist niedrigschwellige Hilfe eine „*unabdingbare Voraussetzung auf dem Weg zur Integration.*“ Auch Liv-Berit Koch (2009: 14) hält den Einsatz von Multiplikatorinnen aus dem soziokulturellen Umfeld der Zielgruppe für „*besonders niedrigschwellig und darum wirkungsvoll*“. Sandra Kranz et al. (2011: 6, 8) heben „*Einfühlungsvermögen*“, „*Mehrsprachigkeit*“ und „*Vernetzung*“ von so genannten Integrationslotsinnen und Integrationslotsen hervor.

Ob nun als Partner, Pate, Lotse, Stadtteilmutter/-vater oder Gemeindedolmetscher; das Potenzial „etablierter“ Migrantinnen und Migranten ist nicht von der Hand zu weisen. Besonders im vergangenen Jahrzehnt hat sich diese Erkenntnis in Deutschland allmählich durchgesetzt und entsprechende Programme werden seitdem hier und da – aber noch längst nicht flächendeckend – aufgesetzt (vgl. Tamayo, 2010: 286). Bemerkenswerte Ansätze wurden in den Bundesländern Hessen und Niedersachsen angestoßen, indem landesweite Integrationslotsenprogramme mit ausgearbeitetem Schulungsprogramm lanciert wurden. Diese basieren auf dem Einsatz von Ehrenamtlichen, beschreiben dabei jedoch ein eher vages Tätigkeitsprofil der Lotsen (vgl. Kranz et al., 2011; Niedersächsisches Ministerium, 2013). Eine professionellere Richtung schlägt hingegen die SpuK-Initiative der Caritas Osnabrück ein, die Sprach- und Kulturmittler auf Honorarbasis anstellen und zum Beispiel an Behörden vermitteln (vgl. Caritas Osnabrück, o.J.). Einen Schritt weiter geht sogar die Bundesarbeitsgruppe „Berufsbildentwicklung Sprach- und Integrationsmittler/in“, ein Zusammenschluss von fünf Projektträgern aus Berlin, Darmstadt, Hamburg, Köln und Wuppertal, die sich das ambitionierte Ziel gesetzt haben, ein neues, bundesweit anerkanntes Berufsbild für Sprach- und Integrationsmittler ins Leben zu rufen (vgl. Becker et al., 2010: 7).

Die hier kurz skizzierten Ansätze sind Leuchttürme in der mehrere hundert Projekte umfassenden Integrationslotsen- bzw. Sprachmittler-Landschaft in Deutschland. Insgesamt mangelt es an Langfristigkeit, Transparenz, Zuverlässigkeit und Vergleichbarkeit der Mittlerangebote. So fordert Ramazan Salman (2007: 253f.) „*flächendeckende Konzeptionen*

und Standards des Gemeindedolmetschens, entsprechende Ausbildungs- und Prüfungsrichtlinien, Honorarordnungen und Qualitätsstandards der sprachlichen Verständigung im Sozial- und Gesundheitswesen.“ Auch Susanne Huth / Berit Pöhl (2007: 3) bemängeln in einer Expertise die „verschiedene[n] Konzeptionen, Zielsetzungen, Zielgruppen, Themenstellungen und Ausrichtungen dieser [Integrationslotsen-]Projekte [...], die bislang nicht vergleichend analysiert wurden und über die noch kein systematischer Erfahrungsaustausch stattgefunden hat, so dass Kommunen, Vereine und Verbände, die ähnliche Projekte anstreben, nicht aus den Erfahrungen der bereits laufenden Projekte lernen konnten.“

Zum selben Ergebnis gelangt der Arbeitskreis Neue Erziehung (2010: 5) nach einer Aktionskonferenz in Berlin:

„Das Nebeneinander verschiedener Lotsenangebote sichert auf der einen Seite eine breite Vielfalt an Angeboten, kostet aber aufgrund eines fehlenden Gesamtkonzeptes und einer entsprechenden Steuerung viele Energien. Vorhandene Ressourcen werden verschleudert, da fast jedes Projekt alle Bestandteile der Elternlotsenarbeit von Anfang jeweils neu erarbeitet.“

Umso wichtiger ist es, dass entsprechende Multiplikatoren- und Sprachmittlerangebote weiter implementiert, gefördert, besser strukturiert und vernetzt werden. Sie sind der Schlüssel zur Überwindung von Ängsten und Vorurteilen, da sie mit dem eigenen guten Vorbild für Vertrauen und Verständnis sowohl auf Seiten der Einwanderer als auch auf Seiten der Institutionen werben. Durch sie werden beiderseitige Zugänge zu Anbietern und Nachfragern des Gesundheits-, Bildungs- und Sozialsystems geschaffen. Und vor allem wird durch sie die Kommunikation gewährleistet, die notwendig ist um weitere Schritte hin zur Partizipation an den Aufnahmegesellschaftsstrukturen zu ermöglichen.

Natürlich sieht sich jeder neue Ansatz – darunter auch der zum Einsatz von Lotsenprogrammen durch „etablierte“ Migranten – auch mit Kritik konfrontiert. Insbesondere wird bemängelt, dass diese Sprachmittlerprogramme gar nicht zur Integration, sondern – im Gegenteil – zu Segregation führen würden, da Neuzuwanderer nicht die Notwendigkeit hätten, sich mit der Aufnahmegesellschaft auseinander-

zusetzen, wenn alles von den Lotsen übernommen werde. Diese Kritik hat zwar noch keinen Einschlag in die Literatur gefunden, wird mitunter jedoch hinter vorgehaltener Hand geäußert.

Ein weiterer Kritikpunkt, mit dem man sich auseinandersetzen muss, wurde in der Vergangenheit bei Sprachmittlung durch Begleitpersonen im Gesundheitswesen geäußert. Dort wird des Öfteren vor so genannter „Patientenfürsprache“ (engl. „advocacy“) durch Sprachmittler gewarnt, die das Rollenverhältnis zwischen Arzt bzw. Gesundheitsberater und Patienten negativ beeinflusst; ein durchaus kontroverser Punkt (vgl. Rey 2011: 53f):

„Aus Sicht vieler Schweizer Fachleute kommt so [durch Patientenfürsprache; Anm.: R.L.] eine unzulässige Form der Übersetzung zustande, die Missverständnissen Vorschub leistet. In anderen Ländern dagegen [... ,] insbesondere Kanada, nimmt die Funktion der advocacy im medizinischen Gespräch einen zentralen Stellenwert ein.“)

Zur Auflösung der benannten Konflikte sollten Standardisierungen im Bereich der Multiplikatorenprojektlandschaft beitragen, zu denen auch die Formulierung klarer Aufgaben- und Rollenbilder der in der Dialogsituation involvierten Personen beitragen.

Fazit

Um den wesentlichen Herausforderungen der Integration von Zuwanderern zu begegnen, sind die Gesellschaften Europas und der Türkei gut beraten, die Potenziale, die in Netzwerken „etablierter“ Migranten bislang ungesteuert vorhanden sind, zu bündeln und im Sinne des Gemeinwohls zu nutzen.

Selbstverständlich kann der Einsatz von Sprachmittlerinnen und -mittlern dabei nur *eines* von zahlreichen Instrumenten sein und darf den Spracherwerb der Neuzuwanderer nicht ersetzen. Bei fachkundiger Umsetzung unter Berücksichtigung von Qualitätsstandards sind Sprachmittler, Integrationslotsen und vergleichbare Multiplikatoren jedoch sehr zielführend. In vielen Ländern gibt es bereits durchaus erfolgreiche praktische Umsetzungen dieser Konzeption. Es mangelt je-

doch bislang an entsprechenden Qualitätsstandards und Langfristigkeit zur Sicherung der in diesen Projekten verankerten Potenziale.

Zudem gewinnt in Deutschland die Forderung nach einer Willkommenskultur für Einwanderer immer mehr Anhänger, wie der Sammelband prominenter Autoren *Deutschland, öffne dich!* (Bertelsmann-Stiftung, 2012) verdeutlicht. Wie genau das „Willkommenheißen“ gestaltet sein soll, ist zwar oftmals noch nicht klar, Integrationslotsen wären jedoch eine praktikable Möglichkeit. Da sich Multiplikatorenprogramme auf kommunaler Ebene je nach lokaler Ausgangslage implementieren lassen, sind sie eine Konzeption, die ihren Reiz gerade auch auf neue Einwanderungsländer wie die Türkei ausübt, zumal sie jedweder Form von Migration Rechnung trägt, wie sie in der Türkei zu erwarten sind: Von Fachkräften über Asylsuchende (vgl. Paçacı Elitok und Straubhaar, 2011: 122) bis zu Ruhestandsmigranten (vgl. Borde, 2010: 125f.). Sie alle sind in der neuen Heimat auf Netzwerke angewiesen, für die nicht mehr traditionellerweise Familienangehörige, sondern vielmehr die Öffentlichkeit die Verantwortung übernehmen muss (ebd.: 117).

Integrationslotsen verknüpfen dabei die Bedürfnisse der Zuwanderer und der Aufnahmegesellschaft miteinander und stellen sie nicht in Konkurrenz. Durch das Einbinden ziviler Akteure passen sie zudem hervorragend in zeitgemäße Konzepte und tragen nachdrücklich zu einer gelebten Willkommenskultur in allen Einwanderungsstaaten bei.

Literatur

- ARBEITSKREIS NEUE ERZIEHUNG (2009), *Berliner Aktionskonferenz für Elternlotsenprojekte – Qualitätssicherung von Lotsenprojekten in KiTa und Schule*. Tagungsdokumentation der Aktionskonferenz im Auftrag des Beauftragten für Integration und Migration des Berliner Senats, http://www.a4k.de/uploads/media/Dokumentation_der_Aktionskonferenz_f%C3%BCr_Elternlotsenprojekte.pdf (10.02.2011)
- BAMF (2012), *Das Bundesamt in Zahlen 2011 – Asyl, Migration, Ausländische Zahlen und Integration*, Nürnberg, http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2011.pdf;jsessionid=180239AFDF3EF88203759CA91E31429C.1_cid286?_blob=publicationFile (31.05.2013)

- BASCHE, J. / KAOUK, M. (2003), *Qualitätssicherung durch niedrigschwellige kulturspezifische Hilfen – Möglichkeiten der Mobilisierung informeller Ressourcen am Beispiel der sozialpsychologischen Versorgung arabischsprachiger Familien*. In: Borde, Theda / David, M. (Eds.): *Gut versorgt? Migrantinnen und Migranten im Gesundheits- und Sozialwesen*, Mabuse-Verlag, Frankfurt a. M., S. 203-228
- BECKER, C. / GREBE, T. / LEOPOLD, E. (2010), *Sprach- und Integrationsmittler/-in als neuer Beruf*. Diakonie Wuppertal (Eds.). Berlin / Wuppertal
- BERRY, J. / SAM, D. (1980), *Acculturation and Adaption*. In: Berry, John/ Segall, Marshall / Kagitçibasi, Cigdem (Eds.): *Handbook of Cross-Cultural Psychology*. Vol 3: Social Behavior and applications. Allyn&Bacon, Needham Heights. S. 292-320
- BERTELSMANN STIFTUNG (ed.) (2012), *Deutschland, öffne dich! – Willkommenskultur und Vielfalt in der Mitte der Gesellschaft*. Verlag Bertelsmann-Stiftung, Gütersloh
- BORDE, T. / DAVID, M. (Hrsg.) (2003), *Gut versorgt? - Migrantinnen und Migranten im Gesundheits- und Sozialwesen*. Mabuse-Verlag, Frankfurt a. M.
- BORDE, T. (2010), *Migration im Alter – Perspektiven regionaler und transnationaler Netzwerke*. In: Geißler-Piltz, Brigitte / Rübiger, Jutta (Eds.): *Soziale Arbeit grenzenlos*, Festschrift für Christine Labonté-Roset. Lit-Verlag, Opladen/farmington hills. S. 117-132
- BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG (Ed.) (2010), *Kriterien guter Praxis in der Gesundheitsförderung bei sozial Benachteiligten*. In der Reihe: *Gesundheitsförderung konkret*. Band 5. BzGA, Köln
- CAMILLERI, C. / MALEWSKA-PEYRE, H. (1980), *Socialization and Identity Strategies*. In: Berry, John / Dasen, Pierre / Saraswathi, Tharakad Subramanian (Eds.): *Handbook of Cross-Cultural Psychology*, Vol. 2: Basic Processes and Human Development. Allyn&Bacon, Needham Heights. S. 43-66
- CARITAS OSNABRÜCK (ohne Jahr), *Sprach- und Kulturmittlung*. URL: <http://www.spuk.info/> ; 26.07.2013
- HECKMANN, F. (2005), *Bedingungen erfolgreicher Integration*. Beitrag beim bayerischen Integrationsforum „Integration im Dialog – Migranten in Bayern“. Europäisches Forum für Migrationsstudien (Eds.). Bamberg. URL: <http://www.stmas.bayern.de/migration/integrationsforum/ofr0128h.pdf> (16.02.2011)
- HUTH, S. / PÖHNL, B. (2007), *Erfahrungsaustausch und Workshop zur Entwicklung von Umsetzungsstrategien*. Dokumentation des Projekts: Integrationslot-

- sen – Modelle von Engagement und Integration. INBAS-Sozialforschung: Frankfurt a. M. URL: http://www.integrationslotsen.net/lotse/images/0710_Dokumentation_Integrationslotsen_SHuth.pdf (05.02.2011)
- INTERNATIONAL ORGANIZATION FOR MIGRATION (2008), *Migration in Turkey – A country profile*. URL: http://www.turkey.iom.int/documents/migration_profile_turkey.pdf ; 12.06.2013
- KIRIŞCI, K. (2003), *Turkey – A Transformation from Emigration to Immigration*. URL: <http://www.migrationinformation.org/feature/display.cfm?id=176> ; 12.06.2013
- KOCH, LIV-BERIT (2009), *Evaluation des Pilotprojektes „Stadtteilmütter in Neukölln“*. URL: http://www.camino-werkstatt.de/downloads/Evaluation_Stadtteilmuetterprojekt_1.pdf (26.09.2012)
- KRANZ, S. / SCHINDEL, W. / BAHMAD, L. / GEBREM, H. (2011), *Das Hessische Integrationslotsen Netzwerk – Brücken bauen, Eigenverantwortung stärken, gemeinsam Integration gestalten*. Hessisches Ministerium der Justiz, für Integration und Europa (Ed.). JVA-Druckerei, Darmstadt. URL: http://www.integrationskompass.de/global/show_document.asp?id=aaaaaaaaaaatgx (30.04.2011)
- MUELA RIBERA, J. / HAUSMANN-MUELA, S. / GRIETENS, K. P. / TOOMER, E. (2008), *Is the use of interpreters in medical consultations justified? - A critical review of the literature*. URL: http://pass-international.org/site/images/stories/publications/Cost_Effectivenss_Interpreter_in_the_Medical_Sector.pdf (12.09.2012)
- NIEDERSÄCHSISCHES MINISTERIUM FÜR SOZIALES, FRAUEN, FAMILIE, GESUNDHEIT UND INTEGRATION (2013), *Integrationslotsen in Niedersachsen*. URL: http://www.ms.niedersachsen.de/portal/live.php?navigation_id=26524&article_id=91263&psmand=17 ; 26.07.2013
- PAÇACI ELITOK, S. / STRAUBHAAR, T. (2011), Turkey as a Migrant Hub in the Middle East. In: *Insight Turkey*, Vol. 13, 2/2011. 107-128. URL: http://www.hwwi.org/fileadmin/hwwi/Publikationen/Externe_PDFs/Elitok_Straubhaar_Insight_Turkey_2011_2.pdf (12.06.2013)
- PAPADEMETRIOU, D. / SOMERVILLE, W. / SUMPTION, M. (2009), *The Social Mobility of Immigrants and Their Children*. Migration Policy Institute, Washington
- REY, L. (2011), *Sprachliche Brücken zur Genesung – Interkulturelles Übersetzen im Gesundheitswesen der Schweiz*. Schweizer Bundesamt für Gesundheit (Ed.). BBL, Bern

- SOEP (Sozio-Ökonomisches Panel) (2013), *Sprachkenntnisse in Deutsch von Personen deren Muttersprache nicht Deutsch ist*. URL: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/180023/umfrage/sprachkenntnisse-in-deutsch-von-personen-deren-muttersprache-nicht-deutsch-ist/> (25.01.2013)
- SALMAN, R. (2007), *Gemeindedolmetscherdienste als Beitrag zur Integration von Migranten in das regionale Sozial- und Gesundheitswesen – das Modell des Ethno-Medizinischen Zentrums*. In: Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge, und Integration (Ed.): *Gesundheit und Integration – Ein Handbuch für Modelle guter Praxis*. BUB, Bonn. S.246-256
- TAMAYO, M. (2010), *Sprach- und Integrationsmittler, Gemeindedolmetscher, Community Interpreter - Eine professionelle Strategie zum Abbau von Ungleichheit*. In: *Migration und Soziale Arbeit* 3/4, S. 283-289. URL: http://www.sprint-wuppertal.de/cms/index.php/downloads/cat_view/13-publikationen (15.06.2011)
- THRÄNHARDT, D. (1999), *Integrationsprozesse in der Bundesrepublik Deutschland – Institutionelle und soziale Rahmenbedingungen*. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Ed.): *Integration und Integrationsförderung in der Einwanderergesellschaft*. Bonn. URL: <http://library.fes.de/fulltext/asfo/00713a02.htm#E10E2> (08.05.2011)
- VERREPT, H. (2007), *Sprach- und Kulturmittlung in Belgien – Eine Antwort auf Ungleichheit in der Gesundheitsversorgung*. In: Borde, Theda / Albrecht, Niels-Jens (Eds.): *Innovative Konzepte für Integration und Partizipation. Bedarfsanalyse zur interkulturellen Kommunikation in Institutionen und für Modelle neuer Arbeitsfelder*. Verlag für IK Kommunikation, Frankfurt a.M./London. S. 283-299
- WEBER, J. (2006), *Integrationslotsen als innovative Form der ehrenamtlichen Arbeit mit Zugewanderten in der Stadt Osnabrück*. In: Bommes, Michael / Kolb, Holger (Eds.): *Integrationslotsen für Stadt und Landkreis Osnabrück – Grundlagen, Evaluation und Perspektiven eines kommunalen Modellprojekts*. IMIS-Beiträge. Heft 28/2006. Osnabrück. S. 59-66. URL: <http://www.imis.uni-osnabrueck.de/pdf/files/imis28.pdf>

Dieser Beitrag ist das Produkt einer deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation. Er reflektiert die enge Kooperation, die wir als zwei junge Soziologinnen – eine deutscher, eine türkischer Herkunft – im Rahmen unserer Dissertationen in Deutschland aufbauten und ihren Beitrag zu unseren Forschungsprojekten. Während sich eine von uns (Sina Motzek) mit in Deutschland lebenden Migrantinnen erster und zweiter Generation beschäftigt, die an depressiven Beschwerden leiden, setzt sich die andere von uns (Pinar Tuzcu) in ihrer Promotion mit in Deutschland lebenden Universitätsstudentinnen türkischer Herkunft dritter Generation auseinander. Unsere Forschungen unterscheiden sich durch die fokussierten Migrationsgenerationen (erste & zweite bzw. dritte Generation) und die durch ihre Fragestellungen angesprochenen originären Themen (Gesundheit und Bildung). Schnittmengen ergeben sich jedoch besonders im Hinblick auf Migration, Mehrsprachigkeit und Übersetzung und in diesen Kontexten herangezogene Konzepte und Methoden. Der unsere Arbeiten verbindende und uns zu einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit anregende Punkt, ist jedoch vor allem die *qualitative Auswertung von empirischem Material in Sprachen, die nicht unsere Muttersprachen sind*. Konkret: die türkischsprachige Feldforschung von Sina Motzek, deren Muttersprache Deutsch ist und die deutschsprachige Feldforschung von Pinar Tuzcu, deren Muttersprache Türkisch ist.

Als sehr bereichernd und gleichzeitig herausfordernd im Rahmen dieser soziologischen, qualitativen Studien stellte sich die Übersetzung türkischsprachiger empirischer Daten ins Deutsche und deutschsprachiger ins Türkische, und darüber hinaus vom deutschen bzw. türkischen Material ins Englische, heraus. Zentrale Ziele unserer Zusammenarbeit sind das Bewahren der Originalität der türkischen bzw. deutschen Aussagen unserer Studienteilnehmer/-innen und die Begrenzung des als 'Bedeutungsverlust in der Übersetzung' (*lost in translation*) bekannten Phänomens auf ein Minimum (Bhabha, 2004). Bei der Übersetzung, die wir als Forscherinnen in diesem Kontext übernahmen, handelt es sich nicht um eine Eins-zu-Eins-Übersetzung. Vielmehr stellte es sich als bedeutsamer und bereichernder Schritt für den Erkenntnisgewinn

und das Rekonstruieren von 'in der Übersetzung verloren gehenden' Ausdrücken und Bedeutungen heraus, sich die in unseren Forschungen deutlich werdenden kulturellen *Unterschiede und Ähnlichkeiten* vor Augen zu führen. In der Übersetzung an Bedeutung verlierende Aussagen und Ausdrücke werden dem Leser gegenüber auf diese Weise zumindest transparent gemacht und reflektiert.

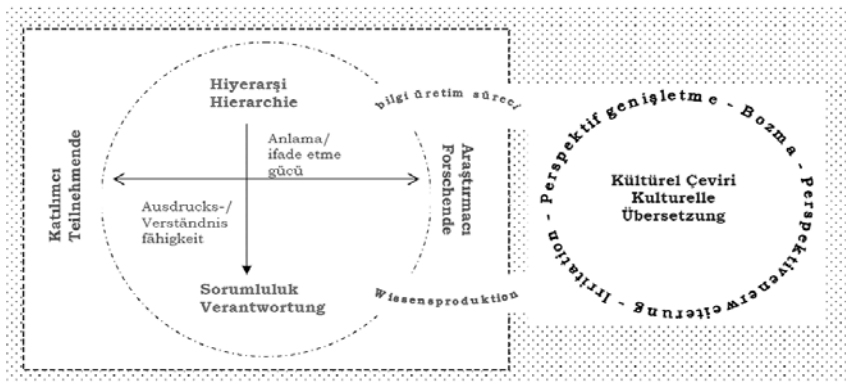
Wir stellten fest, dass es in mehrsprachigen, qualitativen Studien verstärkt notwendig ist, die Grenzen der Ausdrucks- und Verstehensfähigkeit von Forscherinnen in diesem Vermittlungsprozess aufzuzeigen. Das Ziel ist jedoch, diese Begrenztheit in Ausdruck und Verstehen in etwas Produktives zu verwandeln und methodisch in die betreffenden Studien zu integrieren. Genau an diesem Punkt, der Vermittlung von kulturellen Kontexten und Übersetzung, beobachteten wir, wie *kulturelle Übersetzung* unsere Perspektiven als Forscherinnen erweitert und dadurch Analysen bereichert und vertieft. Dieser Reichtum entsteht nicht durch die monolithische, lineare Übersetzung von konkreten Ausdrücken von einer in die andere Sprache, sondern viel mehr durch die Interpretation dieser Aussagen unter Berücksichtigung ihrer Bedeutung im kulturellen Kontext der jeweiligen Sprache. Diesen Prozess bezeichnen wir als '*sözün gelişi*' (Entstehen der Aussage). Dieses beinhaltet den Moment des Äußerns von Aussagen und deren *situativen Auswirkungen sowohl auf Studienteilnehmer/-innen als auch auf Forschende* und bietet sich dadurch für uns als Einstieg in die kulturelle Übersetzung an.

Kulturelle Übersetzung entlastet Forschende von der Last, Erkenntnisse als feststehende 'globale Wahrheiten' zu formulieren. In qualitativen Forschungen durchgeführte kulturelle Übersetzung sollte daher nicht als *Epilog*, sondern vielmehr als kontextualisierter Zugang zum Feld und relevanter Literatur verstanden werden. *Kulturelle Übersetzung* als Interpretationsmethode sorgt für ein andauerndes Analysieren und Hinterfragen von kulturellen Strukturen, die ständig neu hergestellt, verändert und modifiziert werden. Dadurch trägt sie dazu bei, stereotypen, bipolaren 'entweder-oder'-Kategorien vorzubeugen und schafft einen 'dritten Raum' (*third space*), der die sich aus dem konkreten

Forschungssetting ergebenden Besonderheiten widerspiegelt (Bhabha, 1990). Dieser dritte Raum trägt dazu bei, begriffliche und theoretische Lücken aufzudecken und neue Begriffe und Theorien zu formulieren. Es ist das Ziel, den sozio-kulturellen Kontext, in dem die Studie stattfindet, multidimensional widerzuspiegeln und Forschenden in allen Phasen des Forschungsprozesses einen kaleidoskopischen Blickwinkel zu eröffnen. Parallel dazu deckt die alltägliche Tätigkeit des sprachlichen und kulturellen Übersetzens von mehrsprachigen Studienteilnehmer/-innen und deren Anstrengung, diese in die Forschung zu übertragen, den Irrtum von scheinbar einsprachigen Forschungssettings auf.

Verantwortung

Kulturelle Übersetzung kann als Methode genutzt werden, um das Entstehen von hierarchischen Positionierungen zwischen Forschenden und Beforschten im Prozess der Wissensproduktion auszugleichen. Besonders in den in qualitativen Migrationsstudien entstehenden transkulturellen und transnationalen Kontexten, macht sie die *Begrenztheit der Verstehensfähigkeit* von Forschenden sichtbar. Dies bietet einen produktiven Ausgangspunkt, um die Macht zu begrenzen, die Forschende als diejenigen, die das Gesagte interpretieren und als feststehende Ergebnisse formulieren (Autor), in diesem hierarchischen Verhältnis besitzen (siehe Abb.).



Im Folgenden verdeutlichen wir an Beispielen aus unserem empirischen Material die oben genannten Punkte. Der erste Ausschnitt stammt aus einem Interview, welches Sina Motzek mit einer Migrantin türkischer Herkunft erster Generation führte, die an depressiven Beschwerden leidet. In dem folgenden Beispiel spricht die Studienteilnehmerin Emine von ihrem Sohn Orhan.

- Emine: Ja also ... Ich bin da wo meine Kinder sind. Wenn Orhan jetzt ... hier bleibt. Meine Tochter dort mein Sohn hier, das ist sehr schwer für mich ... aber wenn er in die Türkei geht ... aber ich glaube nicht, dass er geht, äh... er ist hier geboren aufgewachsen äh...
- Sina: Ja
- Emine: Sein Türkisch ist so wie Ihres:
- Sina: Hmhm
- Emine: Sein Türkisch ist sehr wenig. Wenn ich wenig sage er spricht halt aber also eher in Richtung Deutsch also
- Sina: Hm

Es ist auffällig, dass Emine um Orhans kulturelle Positionierung zu veranschaulichen auf die Türkischkenntnisse von Sina verweist, die das Interview führt. Desweiteren betont Emine, die die Türkischkenntnisse ihres Sohnes mit 'wenig' umschreibt, mit dem Vergleich "Sein Türkisch ist so wie Ihres" eine sprachliche 'Unzulänglichkeit' von Sina. Jedoch bringt Emine diesen Vergleich mit dem Ziel zum Ausdruck ihren Sohn kulturell zu positionieren. Gleichzeitig markiert sie mit dem Ansprechen von 'geringen Türkischkenntnissen' Sina als Deutsche und stellt sie in einen gleichen (oder ähnlichen) kulturellen Kontext.

Das untenstehende Beispiel ist ein Ausschnitt aus einer Gruppendiskussion von Pinar Tuzcu mit in Deutschland geborenen und aufgewachsenen Universitätsstudentinnen türkischer Herkunft dritter Generation.

- Jale: Das wird nicht mehr ernst genommen, finde ich.
- Funda: Aber ich mein, ähm, im Vergleich zu, ähm, zu dem was...
- Pinar: Tekrar Türkçe konuşabilir miyiz lütfen? (Können wir wieder

Türkisch sprechen, bitte)

Funda: Tschuldigung. Noch ein Satz, /Gelächter/, im Vergleich dazu, dass sie das hier in Deutschland gemacht hat, äh, ist es viel krasser über gekommen, ähm, weil die hier noch relativ konservativ sind.

In diesem Zitat dagegen, ist die Moderatorin der Gruppendiskussion, Pinar, mit einer unerwarteten Reaktion konfrontiert, als sie die Studienteilnehmer/-innen nach einer langen Phase des Deutschsprechens animiert zur Ausgangssprache Türkisch zurückzukehren. Die Teilnehmerin Funda, die diesen Vorschlag mit „*Tschuldigung. Noch ein Satz*“ zurückweist und das Türkischsprechen aufschiebt, weist gleichzeitig die Bitte der Forscherin nach Verstehen zurück. Parallel zeigt dieses Verhalten (Zurückweisung) auf der einen Seite die begrenzte Verstehensfähigkeit der Forscherin in der deutschen Sprache und auf der anderen Seite die eigene begrenzte Ausdrucksfähigkeit der Teilnehmerin im Türkischen. Das vor diesem Hintergrund stattfindende ‚*sözün gelişi*‘ (Entstehen der Aussage) – der Moment ihrer Äußerung (der Satz „*Tschuldigung. Noch ein Satz*“ der Teilnehmerin) und ihre Auswirkungen – lässt sich als Festlegung der kulturellen Positionen von sowohl Teilnehmerin als auch der Forscherin zusammenfassen.

In beiden Beispielen finden sich Äußerungen, mit denen die Teilnehmerinnen die ‚sprachliche Unzulänglichkeit‘ der Forscherinnen ansprechen. Im Rahmen unserer Kooperation erlebten wir diese Momente bisweilen als ‚überraschend‘, ‚irritierend‘ und auch ‚das Selbstbewusstsein erschütternd‘. Jedoch beobachteten wir auch die bedeutsame Rolle, die diese Äußerungen für die Teilnehmerinnen (und dadurch auch für die Forscherinnen) in der Beschreibung ihrer kulturellen Position spielen. Ein gezielter Einbezug dessen stellte sich als unsere Perspektiven erweiternder und dadurch unsere Forschungen bereichernder methodischer Schritt heraus.

Schlussbemerkungen

Wie in den obigen Beispielen sichtbar geworden ist, haben wir statt einer bloßen Eins-zu-Eins-Übersetzung auch einer kulturellen Übersetzung der Aussagen der Teilnehmerinnen Raum gegeben. In diesem Kontext reduziert kulturelle Übersetzung das Risiko von Bedeutungsverlusten in der Übersetzung. Durch das Transparentmachen der situativen Gegebenheit und Bedingungen der Datenerhebung gegenüber den Lesern, wird für diese die Möglichkeit geschaffen die Forschungsergebnisse vor dem Hintergrund ihrer Entstehung im Forschungskontext zu bewerten. In insbesondere im deutsch-türkischen Kontext zunehmenden, mehrsprachigen Studien einen solchen Ansatz zu verfolgen, rückt den Blick auf Prozesse des gegenseitigen (Nicht-)Verstehens als erste Phase von interkultureller Interaktion und verlegt die Übersetzung in einen 'dritten Raum'. Dies trägt dazu bei, die Unzulänglichkeit der Annahme zu erkennen, dass Sprache und Kommunikation sich auf das Wiedergeben *von vornherein gegebenen*, feststehenden Begriffen und Wörtern beschränken. Darüber hinaus entsteht mit dem Lenken der Aufmerksamkeit auf die Dynamik und Veränderbarkeit von Sprache die Möglichkeit neue Begriffe und Konzepte zu schaffen. Eben dieses Potenzial wird in der Reflexion der Kommunikation mit unseren Studienteilnehmer/-innen, aber auch unseres wissenschaftlichen Austausches als zwei junge Migrationsforscherinnen im deutsch-türkischen Kontext sichtbar. Den in diesem Artikel vorgestellten Ansatz der kulturellen Übersetzung im Rahmen der von uns aufgebauten Wissenschaftskooperation zu entwickeln spielte dafür eine zentrale Rolle.

Literatur

- AMELINA, A., FAIST, T., GLICK-SCHILLER, N., NERGIZ, D. D. (2012), Methodological Predicaments of Cross-Border Studies/ Amelina, A., Faist, T., Glick-Schiller, N. and Nergiz, D. D. (Eds.) In *Beyond Methodological Nationalism: Research Methodologies for Cross-Border Studies*. Routledge, London, 1-23
- BHABHA, H. (1990), The Third Space/ Rutherford, J. (Eds.) In *Identity, Community, Culture, Difference*. Lawrence & Wishart, London, 207-221

- BHABHA, H. (2004), *The Location of Culture*. Routledge, London.
- BUDEN, B. (2006), Cultural Translation: Why it is important and where to start with it <http://eipcp.net/transversal/0606/buden/en> <http://eipcp.net/transversal/0606/buden/de>
- CUTTER, M. J. (2005), Conclusion: Lost and Found in Translation/ Cutter, M. (Eds.) *In Lost and Found in Translation*. University of North Carolina Press
- ENZENHOFER, E. and RESCH, K. (2011), Übersetzungsprozesse und deren Qualitätssicherung in der qualitativen Sozialforschung. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 12 (2), <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1652/3176>
- GUTIÉRREZ-RODRÍGUEZ, E. (2010), Decolonizing Migration Studies: On Transcultural Translation/ In *Migration, Domestic Work and Affect: A Decolonial Approach on Value and the Feminization of Labor*. Routledge, New York, London, 17-37
- KING, A. (2008), In Vivo Coding/ Given, L. M. (Eds.) *The SAGE Encyclopedia of Qualitative Research Methods*, SAGE Publications, <http://knowledge.sagepub.com/view/research/n240.xml>
- PALENGA-MÖLLENBECK, E. (2009), Die unsichtbaren ÜbersetzerInnen in der transnationalen Forschung: Übersetzung als Methode/ Lutz, H. (Eds.) *In Gender Mobil? - Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Westfälisches Dampfboot, Münster, 158-173
- TUIDER, E. (2011), 'Sitting at a Crossroads' methodisch einholen. Intersektionalität in der Perspektive der Biografieforschung/ Hess, S., Langreiter, N., Timm, E. (Eds.) *In Intersektionalitaet Revisited: Empirische, Theoretische und Methodische Erkundungen*. Transcript, Bielefeld, 221-249
- TUIDER, E. (2009), Transnationales Erzählen. Zum Umgang mit Übersetzungen in der Biographieforschung./ Lutz, H. (Eds.) *In Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Westfälisches Dampfboot, Münster, 174-192

KAPITEL III

AUSGEWÄHLTE MODELLE, PROGRAMME UND PRAKTIKEN DEUTSCH-TÜRKISCHER WISSENSCHAFTSKOOPERATION

Teil 1

Internationalisierung von Lehre und Forschung

Europa Kennen Lernen

Der Master of European Studies an der Universität Bonn

Wiebke DRESCHER

Der Master of European Studies an der Universität Bonn

Das Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn leistet zukunftsorientierte Forschung zu unbewältigten Fragen der europäischen Integration und zur Rolle Europas in der Welt. Die Forschungen – vorwiegend in politik- und in rechtswissenschaftlicher Perspektive – sind anwendungsorientiert. Derzeit arbeitet das ZEI insbesondere zu den Bereichen „Regieren und Regulieren in der Europäischen Union“ sowie zum Thema „Vergleichende regionale Integration“.

Gegründet wurde das Zentrum 1995. Im Zuge des Bonn/Berlin-Ausgleichs war es zuvor konzipiert und im Bonn-Vertrag vom 29. Juni 1994 verankert worden. Seinem Gründungsauftrag liegt neben dem Vertrag ein Beschluss des Senats der Universität Bonn zugrunde. Das Institut ist angegliedert an die Philosophische und die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät.

Am ZEI können Interessierte mit einem ersten Hochschulabschluss in internationaler Atmosphäre einen weiterbildenden englischsprachigen *Master of European Studies* mit Schwerpunkten in den Themenbereichen Regieren und Regulieren erwerben. Eine internationale Fakultät garantiert höchsten akademischen Standard sowie vielfältige Methoden und Sichtweisen auf Politik, Recht und Wirtschaft. Experten/-innen aus der Praxis und Exkursionen zu den Entscheidungszentren der europäi-

schen Politik helfen mit, einen exzellenten Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden.

Bereits wenige Jahre nach der Etablierung des Programms bilanzierte das Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (2002: 31):

„Das Masterprogramm gilt als eine der herausragenden Leistungen des ZEI. Unter anderem wird hier die Internationalität des Instituts besonders deutlich.“

Neben dem Weiterbildungsangebot und den in den unterschiedlichen Themengebieten arbeitenden Wissenschaftler/-innen bietet das ZEI Gastwissenschaftlern/-innen die Möglichkeit, am Zentrum zu forschen. Vertreter/-innen aus Politik, Recht, Wirtschaft und Medien treffen sich im Institut zu Konferenzen, Vorträgen und Workshops. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter/-innen am ZEI bieten ihre Expertise zu Fragen der europäischen Integration und der Rolle Europas in der Welt an. Der hohe Grad an Internationalität bei der Herkunft der Gastwissenschaftler/-innen am ZEI erlaubt es, die meisten der aufgegriffenen Forschungsthemen mit landesspezifischer Kenntnis zu behandeln. Aktuelle Themen werden in Publikationen begleitet. Der von einem deutsch-türkischen Forschungsteam von 2005 bis 2011 herausgegebene „ZEI EU-Turkey-Monitor“ behandelte aktuelle Fragestellungen zu den EU-Türkei-Beziehungen und begleitete die Verhandlungen um die Eröffnung weiterer Beitrittskapitel. Seit 2007 veröffentlicht das ZEI zudem den „ZEI Regional Integration Observer“, der in regelmäßigen Abständen verschiedene Themen oder eine bestimmte Weltregion unter dem Blickpunkt der vergleichenden regionalen Integration untersucht und diskutiert.

Diese Vielzahl an Möglichkeiten am ZEI schafft Raum für eine internationale Atmosphäre zwischen Forschenden, Studierenden und Dozenten/-innen und einen lebhaften Austausch untereinander, von dem alle profitieren können.

Gründung und Zielsetzung des Weiterbildungsprogramms

Die Einrichtung eines kostenpflichtigen Weiterbildungsstudiengangs wurde Ende der 1990er-Jahre in Deutschland noch mit Skepsis begleitet. So erinnerten sich die damaligen ZEI-Direktoren Prof. Dr. Christian Koenig, LL.M., Prof. Dr. Ludger Kühnhardt und Prof. Dr. Jürgen von Hagen in einer Festschrift (2008: 7) zehn Jahre nach Gründung des Programms:

„When we started ZEI’s Master of European Studies in 1998, the idea of a tuition-based studies program committed to excellence was highly controversial in Germany. Ten years later, we are happy to say that we were an experimental laboratory for modernizing, Europeanizing and globalizing academic academic life in Germany beyond the field of European Studies.“¹

Das wesentliche Studienziel des *Master of European Studies* liegt darin, die EU-Kompetenz und -Expertise der Teilnehmer/-innen über das grundständige Studium hinaus zu verbessern. In der Prüfungsordnung (2008) heißt es dazu:

„§ 1 Ziel des Studiums und Zweck der Prüfung
Der Masterstudiengang [...] ist ein weiterbildender Studiengang des Zentrums für Europäische Integrationsforschung und der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Er ist interdisziplinär zwischen den Fächern Politikwissenschaft, Wirtschaftswissenschaft und Rechtswissenschaft angelegt. [...] Der Studiengang soll durch eine gezielte, praxisnahe Postgraduierten-Ausbildung die Kenntnisse der Studentinnen und Studenten über Stand, Entwicklung und Probleme der europäischen Integration vertiefen [...].“

¹ Eigene Übersetzung: „Als wir ZEI’s Master of European Studies erstmals 1998 anboten, war die Idee eines über Studiengebühren finanzierten Programms, das sich der Exzellenz verpflichtet fühlt, in Deutschland sehr umstritten. Zehn Jahre später sind wir glücklich sagen zu können, dass wir ein Versuchslabor sein konnten für die Modernisierung, Europäisierung und Globalisierung des akademischen Lebens in Deutschland über die Europawissenschaften hinaus.“

Das Gesamtkonzept des *Master of European Studies* war von den Professoren und damaligen ZEI-Direktoren mit Unterstützung des ersten Programmleiters, Prof. Dr. Stefan Fröhlich, erarbeitet worden. Der Initiative der Gründung eines internationalen Postgraduiertenstudiengangs Europawissenschaften an der Universität Bonn, angeboten am ZEI, war eine Ausschreibung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft vorausgegangen. In Abstimmung mit dem Auswärtigen Amt und dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie schrieb der Stifterverband zum Wintersemester 1998/1999 den Modellversuch für einen „Aufbaustudiengang Europawissenschaften“ aus. Es war geplant, bis zu drei Universitäten in Deutschland nach erfolgreicher Bewerbung zu fördern. Im Sommer 1998 teilte der Stifterverband der Universität Bonn mit, dass sie in die Förderung für einen europawissenschaftlichen Aufbaustudiengang aufgenommen sei. Nur wenige Monate später begannen die ersten Teilnehmer/-innen, den einjährigen Studiengang in Bonn zu studieren.

Der neu gegründete Studiengang schloss eine Lücke im deutschen Hochschulmarkt: Mit der wachsenden Bedeutung der EU wurde der Bedarf an gut ausgebildeten EU-Experten/-innen immer größer. Von angehenden Führungskräften der Verwaltung, Politik und Wirtschaft erwartete man eine besondere EU-Expertise, die noch vor 15 Jahren, immerhin nur wenige Jahre nach der Unterzeichnung des Vertrags von Maastricht 1992, vielerorts in Deutschland durch ein reguläres Studium nicht erreicht werden konnte. Bewerberinnen und Bewerber für den Höheren Dienst in der Verwaltung, insbesondere im Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, für eine leitende Tätigkeit im politischen Bereich in Aufgabenbereichen mit EU-Bezug sowie für Führungspositionen in der deutschen Exportindustrie benötigten zunehmend fundierte Kenntnisse über Entwicklung und Fortgang des politischen, wirtschaftlichen und rechtlichen Systems der EU. Gerade das Auswärtige Amt sah in der Schaffung einer Ausbildung in dieser Fachrichtung die Möglichkeit, zum einen eine erstklassige Ausbildung für die oberste Bundesverwaltung und andere Spitzenpositionen zu ermöglichen und zum anderen im Rahmen der föderalen Struktur der Bun-

desrepublik Deutschland den Mangel an einer entsprechenden Eliteausbildung, wie sie mit der ENA in Frankreich oder Oxford und Cambridge in England existiert, zu beheben.

Da der neu geschaffene Bonner Studiengang – wie auch die anderen drei Programme in Hamburg, Berlin und Saarbrücken, die neben Bonn ebenfalls ausgewählt wurden – die exklusive Unterstützung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und des Auswärtigen Amtes genießt, hob er sich von Anfang an von den vielfältigen Angeboten im nationalen und internationalen Bildungsmarkt ab.

Aufbau und Inhalt des Studiums

Bei dem Masterprogramm handelt es sich um einen einjährigen Studiengang, der pluridisziplinär angelegt ist. Die Ausbildung ist gezielt fokussiert auf europäische Themen und praxisnah. Seinem Anspruch nach ist das Programm berufs- und anwendungsorientiert. Ein späterer Einstieg in eine akademische Karriere auf einem Gebiet der europäischen Integrationsforschung ist gleichwohl möglich.

Viele Absolventen/-innen, die heute im EU-Umfeld tätig sind, stehen weiter als Alumni im Kontakt mit dem ZEI und beraten auch die jeweils aktuellen Studierenden über berufliche Perspektiven und Einstiegsprozeduren. Regelmäßig wird dem ZEI rückgemeldet, dass sich die Absolventen/-innen durch das Studium am ZEI sehr gut auf eine Arbeit im EU-Umfeld vorbereitet gefühlt haben. Das zeigt sich beispielsweise auch darin, dass die meisten Teilnehmer/-innen, die während oder nach dem Studium das strikte Aufnahmeverfahren für einen Job bei den EU-Institutionen durchlaufen, diesen sogenannten EU-Concours erfolgreich bestehen. Eine wesentliche Voraussetzung zur Erreichung des Qualifikationsziels ist eine einheitlich strukturierte Ausbildung, um allen Studierenden ein gleichermaßen hohes Qualifikationsniveau zu ermöglichen. Das Pflichtcurriculum ist daher einschließlich aller Bestandteile von allen Teilnehmern/-innen zu absolvieren.

Die ab dem Wintersemester 2013 angestrebte Neufokussierung des seit 15 Jahren erfolgreich laufenden Programms orientiert sich an den Säulen „Governance and Regulation“, die die politik- und die rechtswis-

senschaftliche Bedeutung der europäischen Integrationsproblematik widerspiegeln. Die Inhalte der Module orientieren sich künftig noch verstärkter an Fragen des Regierens und Regulierens in der EU. Dies schließt auch thematische Querverbindungen zu wissenschaftlichen Nachbardisziplinen ein. Das vertiefte Studium wissenschaftlicher Methoden und Forschungsinhalte wird in den Modulen des Masterprogramms mit der Praxis der europäischen Integration verknüpft. Die Programmkonzentration auf Fragen des Zusammenwirkens von Formen des Regierens und Regulierens in der EU greift veränderte Erwartungshaltungen von Studiengangsteilnehmer/-innen im Angesicht veränderter Berufsfeldanforderungen auf. Die Konzentration auf diese Fragen in der EU und über die EU hinaus garantiert dem Studiengang weiterhin sein Alleinstellungsmerkmal im deutschen und europäischen Studienangebot.

Stolz ist das Programm dabei auf seine Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen, beispielsweise in gemeinsamen Workshops, in denen die Teilnehmer/-innen lernen, über den eigenen Tellerand zu schauen und verstärkt verschiedene Meinungen zu diskutieren und andere Ansichten anzunehmen. Ein Beispiel hierfür ist die über Jahre gewachsene Kooperation mit der Mediterranean Academy of Diplomatic Studies (MEDAC), Malta. Die angehenden Diplomaten/-innen, vornehmlich aus dem Mittelmeerraum, die an der MEDAC studieren, kommen jedes Jahr für einige Tage mit den Bonner Studierenden zusammen, um sich zu aktuellen politische Themen, die den Mittelmeerraum, die EU und Deutschland betreffen, auszutauschen und gemeinsam Vorträge zu diesen Themenfeldern zu hören. Weitere Austauschmöglichkeiten bieten sich mit den Gastwissenschaftlern/-innen am ZEI, die den Studierenden im Rahmen von Kurzvorträgen ihre Forschungsarbeit vorstellen. Eine enge Zusammenarbeit findet hier insbesondere mit der Middle East Technical University in Ankara statt, die regelmäßig junge Forschende für einen befristeten Zeitraum ans ZEI schickt.

Teilnehmer/-innen und Lehrende

Stand insbesondere die Befriedigung des Bedarfs an deutschen Fachkräften im Bereich der europäischen Integration im Mittelpunkt der Gründung des Studiengangs, spielte von Beginn an auch die internationale Komponente eine wichtige Rolle. Dies zeigte sich nicht nur darin, dass der Studiengang nicht nur in deutscher, sondern insbesondere auch in englischer Sprache angeboten wurde. Seit einigen Jahren ist in Bonn die Unterrichtssprache in allen Bereichen durchweg Englisch. Daneben wird in jedem Jahr darauf Wert gelegt, dass sich Teilnehmer/-innen und Dozenten/-innen international gemischt zusammensetzen.

Fast 400 Teilnehmer/-innen haben den Studiengang mittlerweile erfolgreich absolviert – der Anteil der Frauen ist dabei leicht höher als der der Männer. Auf eine Zahl ist das Programm besonders stolz: Menschen aus 62 verschiedenen Ländern weltweit haben bereits am ZEI studiert.

Die größte Gruppe bilden von Beginn an deutsche Studierende. Ein weiterer großer Anteil kommt aus anderen EU-Mitgliedstaaten. Aber auch die Gruppe der Teilnehmer/-innen aus Drittländern wie an die EU grenzende Staaten im Osten und Süden, aber auch Nordamerika (insbesondere USA) und Asien (hier besonders Japan, China und Korea) ist stetig gewachsen. Die Türkei liegt mit 23 Absolventen/-innen bisher nach Deutschland (107) und den USA (28) auf dem dritten Rang. Besonders viele Bewerber/-innen aus der Türkei gab es um das Jahr 2005, als das Land offiziell EU-Beitrittskandidat wurde.

In der fachlichen Herkunft zeigt sich ein ähnlich diverses Bild: Den größten Anteil halten Teilnehmer/-innen, die sich mit einem politik, geistes- oder wirtschaftswissenschaftlichen Hintergrund bewerben. An diese Fachgruppen wendet sich der Studiengang in erster Linie.

Ein Großteil der Dozenten/-innen kommt ebenfalls aus dem Ausland. Das Pflichtcurriculum wird mit über 20 Lehrenden durchgeführt, die zum großen Teil von namhaften europäischen Universitäten, zum Teil aber auch von EU-Institutionen, aus der freien Wirtschaft, aus der nationalen Verwaltung und von Organisationen und Verbänden kommen.

Karrieremöglichkeiten

So unterschiedlich die fachlichen Vorkenntnisse, so verschieden die Herkunft, so divers sind auch die Karrierewege der Absolventen/-innen. In der aktuellen Befragung *Career tracks of Alumni of the Master of European Studies* im Frühjahr 2012, an der nahezu 75% aller seit 1998 Graduierten teilgenommen haben, zeigt sich, dass die Absolventen/-innen häufig, aber nicht immer in ihr Heimatland zurückgekehrt sind, um dort zu arbeiten. Immerhin 12% arbeiten bei EU-Institutionen – davon ein Großteil bei der Europäischen Kommission. Der größte Teil (24%) arbeitet im Dienstleistungssektor, bei Großbanken, in internationalen Anwaltsfirmen und in Consulting- und Lobbying-Firmen. In Ministerien, Botschaften und nationalen Parlamenten arbeiten ca. 15% der Alumni – einige, wie der Mazedonier Antonio Milososki, nehmen auch politische Ämter an. Milososki, der 2002 seinen Abschluss am ZEI machte, war von 2006 bis 2011 Außenminister von Mazedonien. 12% der Absolventen/-innen arbeiten für international tätige Unternehmen, und 15% sind an der Universität geblieben und forschen und unterrichten dort in unterschiedlichen Bereichen.

Das Masterprogramm wurde bereits einmal von einer anerkannten Agentur reakkreditiert. Bestnoten erhielt es insbesondere in den Bereichen hohe Internationalität, außergewöhnliche Lehrkörperschaft, exzellente Kombination theoretischer und praktischer Elemente im Curriculum und professionelles Sozial- und Managementtraining.

Der Mehrwert des Programms – Warum das Studium auch für Drittländer interessant ist

„Kein wichtiger Bereich von Staat, Verwaltung und Wirtschaft kommt heute mehr ohne spezifische Europa-Kenntnisse aus.“

Diese Aussage des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und des Auswärtigen Amtes (1999: 4) aus dem August 1999 mag zwar im damaligen Kontext auf die Mitgliedstaaten der EU abgezielt haben,

gleichwohl lässt sich das Zitat mittlerweile auch auf andere Regionen der Welt anwenden.

Die Studierenden des *Master of European Studies* sollen in der Lage sein, europäische Fragestellungen aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Dazu gehört eben auch der Blick auf die EU durch Teilnehmer/-innen aus anderen Weltregionen. Gerade die Länder, die an die EU grenzen, müssen ein Interesse daran haben, junge Fachkräfte in ihren Reihen zu wissen, die in der vielfältigen Zusammenarbeit mit der EU wichtige und neue Impulse setzen können. Das gilt für die Arbeit in Institutionen und in der Verwaltung genauso wie für Positionen in international operierenden Unternehmen. In besonders starkem Maße gilt das für ein EU-Nachbarland wie die Türkei: Mitglied in den Vereinten Nationen seit 1945, seit 1948 in der OECD, 1949 Gründungsmitglied des Europarates, Beitritt zur NATO 1952, offizielle Beziehungen mit den Europäischen Gemeinschaften seit dem Assoziierungsabkommen 1963, Europäische Zollunion mit der EU seit 1996 – die Liste der internationalen Einbindungen der Republik Türkei und insbesondere Verbindungen mit den nahen und fernen Nachbarn im Westen ist lang. Seit 2005 ist die Türkei nun offiziell EU-Beitrittskandidat – allen Diskussionen und Vorbehalten auf beiden Seiten zum Trotz. Und spätestens seit 2005 heißt es nun mehr denn je: „*Pacta sunt servanda*“ (Merkel, 2013).

In der Türkei ist der Andrang an den Universitäten hoch. Die haben allerdings mit Kapazitätsproblemen zu kämpfen, denn die demografische Situation des Landes mit vielen Schulabgänger/-innen sowie das Fehlen eines dualen Ausbildungssystems führen dazu, dass sich viele junge Türcinnen und Türken für ein Studium entscheiden. Mehr als die Hälfte kann ein Studium allerdings erst gar nicht aufnehmen. Ein Studium an einer privaten Hochschule ist zudem für viele nicht erschwinglich. Gleichzeitig haben sich die akademischen Bande zwischen der Türkei und den EU-Staaten in den letzten Jahren verstärkt – insbesondere durch das ERASMUS-Programm. Deutschland ist für viele türkische Studierende sowie Wissenschaftler/-innen das „mit Abstand beliebteste Zielland“ (Auswärtiges Amt, 2013) im ERASMUS-Programm.

Die Erwartungen an ein Studium in Deutschland und in einem bestimmten Fachbereich sind unterschiedlich. Bengi Lostar-Özdemir arbeitet seit mehreren Jahren im türkischen Ministerium für Kultur und Tourismus. Im Rahmen des von der EU und der türkischen Regierung finanzierten Jean-Monnet-Programms hat sie sich 2012 erfolgreich für ein Stipendium beworben, um in Bonn zu studieren. Ihre persönlichen Vorstellungen an ihr Studium formuliert sie so:

„In Artikel 151 EUV haben die EU und ihre Mitgliedstaaten festgelegt, kulturelle Aspekte in den internationalen Beziehungen mit Partnerländern und -regionen zu fördern – sei es in den Bereichen der EU-Erweiterungspolitik als auch im Kontext der Entwicklungs- und Handelspolitik, um so zu einer Weltordnung beizutragen, die auf nachhaltiger Entwicklung, friedlicher Koexistenz und einem Dialog zwischen den Kulturen fußt. Von diesen von der EU geförderten und geforderten Prinzipien lasse ich mich bei meiner Arbeit leiten.“

Für die vielfältigen Kooperationen zwischen der EU und anderen Staaten –insbesondere auf politischer und wirtschaftlicher Ebene – braucht es Experten/-innen wie Lostar-Özdemir, die die Hintergründe verstehen und das nötige Fachwissen haben, um zukünftige Entscheidungen richtig zu beurteilen, zu treffen und mitzutragen. Im Zuge der Globalisierung und der regionalen Integrationsbestrebungen und -bewegungen fast überall auf der Welt ist die Nachfrage nach Fachkräften auf diesen Gebieten in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen, auch, da fast alle Staaten dieser Erde politische und/oder wirtschaftliche Kontakte mit der EU unterhalten.

Förderprogramme wie das ambitionierte Jean-Monnet-Programm haben diese Nachfrage erkannt. Das Programm richtet sich insbesondere an Mitarbeiter/-innen in der türkischen Verwaltung, die im Bereich EU-Türkei-Beziehungen arbeiten und/oder mit der Umsetzung des EU-Regelwerks betraut sind. Pro Programmjahr kommen bis zu zwei türkische Teilnehmer/-innen über dieses Stipendium ans ZEI.

In einer vernetzten Welt gewinnen Regionen an Bedeutung, während der einzelne Nationalstaat in vielen Bereichen unwichtiger zu werden scheint. Deshalb muss der Themenbereich Europawissenschaften auch immer die Verbindungen und Verflechtungen mit anderen Weltregionen und sog. *Global Players* im Hinterkopf behalten. Aus Sicht eines Studierenden aus einem EU-Mitgliedstaat, der eine Karriere in einer der EU-Institutionen anstrebt, kann es nicht ausreichend sein, einen Nachbarstaat wie die Türkei nur als weiteren Beitrittskandidaten zu sehen. Wichtige Aspekte – als Stichworte seien hier u. a. Kooperation, Sicherheit, Energie, Kultur, Austausch, Religion und regionale Macht genannt – blieben außen vor. Gleichzeitig müssen Teilnehmer/-innen aus Drittländern, die später in einem EU-Umfeld arbeiten möchten, nicht gebetsmühlenartig den *Acquis communautaire* der EU aufsagen können, um erfolgreich Karriere machen zu können. In welcher Weise kann man aus den Erfahrungen der europäischen Integration lernen? Kann die EU ein Vorbild sein für andere regionale Integrationsbestrebungen auf der Welt? In welcher Weise beeinflusst die EU das Leben ihrer Bürger/-innen? Welche Wirtschaftspolitik verfolgt die EU? Wie sieht das Wechselspiel zwischen EU und Mitgliedstaaten aus? Wo steht die EU in der Außenpolitik und wen ruft man im Zweifel an? Inwieweit ist die EU, sind einzelne Nationalstaaten, sind international operierende Unternehmen weltweit vernetzt, und was bedeutet das für die Bürger/-innen dieser Länder im Alltag?

Der *Master of European Studies* an der Universität Bonn gibt keine konkreten Antworten auf diese Fragen vor, aber im Erfahrungsaustausch über die europäische Integration und durch den Vergleich mit anderen regionalen Zusammenschlüssen auf der Welt gewinnen die Studierenden eine hervorragende Basis für ihre berufliche Entwicklung und erweitern gleichzeitig ihren eigenen Horizont.

Literatur

- AUSWÄRTIGES AMT (2013), *Kultur- und Bildungspolitik, Medien*. [online] Ab-
rufbar unter: <[http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/
Laender/Laenderinfos/Tuerkei/Kultur-UndBildungspolitik_node.html](http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/Tuerkei/Kultur-UndBildungspolitik_node.html)>
(23.06.2013)
- DER REKTOR DER RHEINISCHEN FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT
BONN (2008), *Erste Ordnung zur Änderung der Neufassung der Prüfungs-
ordnung für den weiterbildenden Studiengang „Master of European Studies“
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vom 25. September
2008*. [pdf] Bonn: Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität. Abrufbar
unter: <[http://www.zei.uni-bonn.de/education/master-of-european-
studies-mes/dateien/1-Aenderungsortnung-Oktober-08.pdf](http://www.zei.uni-bonn.de/education/master-of-european-studies-mes/dateien/1-Aenderungsortnung-Oktober-08.pdf)>
(23.06.2013)
- KOENIG, C., KÜHNHARDT, L. und VON HAGEN, J. (2008), A Laboratory for
Europeanizing Academic Life, in: Doré, M., Leibbrand, T. und Meyer,
R. (Hrsg.), *Master of European Studies. Ten Years of Excellence*, Bonn,
Zentrum für Europäische Integrationsforschung.
- MERKEL, A. (2013), *Rede bei der 9. ordentlichen Mitgliederversammlung der Tür-
kisch-Deutschen IHK*. [online], 24. Juni 2013, abrufbar unter:
<[http://www.bundestkanzlerin.de/Content/DE/Rede/2013/06/2013-06-
25-dt-tuerk-ihk.html;jsessionid=C517B83197A29F36B6EE556311388840.
s1t1](http://www.bundestkanzlerin.de/Content/DE/Rede/2013/06/2013-06-25-dt-tuerk-ihk.html;jsessionid=C517B83197A29F36B6EE556311388840.s1t1)> (26.06.2013)
- MINISTERIUM FÜR SCHULE, WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG DES
LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN UND ZEI (Hrsg., 2002), *Bericht
der Evaluierungskommission im Auftrag des Ministeriums für Schule, Wis-
senschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen*, Bonn, Zentrum
für Europäische Integrationsforschung.
- STIFTERVERBAND FÜR DIE DEUTSCHE WISSENSCHAFT (Hrsg., 1999),
Aufbaustudiengang „Europawissenschaften“. Studienjahr 1999/2000, Essen.
- ZENTRUM FÜR EUROPÄISCHE INTEGRATIONSFORSCHUNG (2012), *Career
tracks of Alumni of the Master of European Studies*. [online] Abrufbar un-
ter: <[http://www.zei.uni-bonn.de/education/master-of-european-
studies-mes/alumni/verbleib-alumni](http://www.zei.uni-bonn.de/education/master-of-european-studies-mes/alumni/verbleib-alumni)> (23.06.2013)

Internationalisierung der Hochschulbildung: Internationalisierungsprozess der Akdeniz Universität

Emel KAHRAMAN und Burhan ÖZKAN

Einleitung

Gemeinsam mit Globalisierung und Kommunikationstechnologie hat sich im Hochschulwesen auch der internationale Wettbewerb etabliert. In einem Bericht für die 2009 von der UNESCO veranstaltete Welthochschulkonferenz wurde die unabwendbare Realität der Globalisierung im 21. Jahrhundert hervorgehoben. Dieser Globalisierungsprozess habe zu einer allumfassenden Veränderung des Hochschulwesens geführt. Dem Bericht zufolge standen die Universitäten zwar schon seit dem Mittelalter im Mittelpunkt eines internationalen Einflussbereichs, aber erst im 20. Jahrhundert sind diese internationalen Tendenzen zu einem der bestimmendsten Faktoren für die Qualität eines Hochschulstudiums geworden (Altbach et al.: 2009).

Der Wettbewerb im Hochschulbereich, der der Wissensgesellschaft und der wissenschaftlichen Produktivität die Richtung weist, sowie das Verständnis von Qualität haben die Internationalisierung als vorrangiges Ziel für alle mit dem Hochschulwesen in Verbindung stehenden Institutionen und Einrichtungen ausgewiesen. Damit die Universitäten im internationalen Wettbewerb bestehen können, müssen sie eine Lehre entwickeln, die die wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnisse der Gesellschaft deckt, mit nationalen und internationalen Normen übereinstimmt sowie verständlich und nachvollziehbar ist. Sie müssen außerdem die Kooperationen mit nationalen und internationalen Hochschuleinrichtungen ausbauen sowie die Mobilität ihrer Studierenden fördern

um deren berufliche Möglichkeiten als Hochschulabsolvent/-innen zu verbessern.

Die vorliegende Abhandlung möchte jüngste Entwicklungen einer Internationalisierung im Hochschulbereich im Allgemeinen und die Internationalisierungsstrategie der Akdeniz Universität im Besonderen vorstellen.

Internationalisierungsprozess im Hochschulbereich

Die Internationalisierung im Hochschulbereich wird als „Prozess der Aneignung einer internationalen Dimension durch Bildungs-, Forschungs- und Hochschuleinrichtungen“ definiert (Altbach und Knight, 2007: 290). Für eine solche Internationalisierung finden sich verschiedenste Gründe, die in folgende vier Rubriken gegliedert werden können:

1. wirtschaftliche Gründe: Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit einer nationalen Wirtschaft in Form eines wirtschaftlichen Zugewinns durch Studiengebühren oder die von ausländischen Studierenden getätigten Ausgaben, sowie die Ausbildung von Absolvent/-innen, die sich auf dem globalen Arbeitsmarkt behaupten können
2. politische Gründe: Verbreitung von Kultur und Identität einer Nation
3. soziokulturelle Gründe: Schaffung einer friedlichen Welt, Entwicklung eines interkulturellen Verständnisses und von Kommunikationsfähigkeiten
4. akademische Gründe: Erreichen von internationalen Standards in Bildung und Forschung, Qualitätsentwicklung

Auf der anderen Seite ist durch die Tatsache einer gesteigerten Mobilität von Studierenden und akademischem Personal auch eine erhöhte Flexibilität im Hinblick auf Programme und Institutionen zu verzeichnen, so dass für bestimmte Aktivitäten jeweils unterschiedliche Begründungen angeführt werden können. Je nach Art dieser Gründe ändern sich also die Internationalisierungsaktivitäten. Stehen akademische und politische Gründe im Vordergrund, dann entwickelt sich in den meisten Fällen eine Partnerschaft, während aus wirtschaftlichen Gründen eher

Übereinkünfte geschlossen werden. Der Begriff Partnerschaft bezeichnet hier in erster Linie Aktivitäten, die auf einer langfristigen Kooperation zwischen zwei Ländern basieren, während eine Übereinkunft bzw. ein Abkommen für beide Seiten gleichermaßen vorteilhaft aber auch von kurzer Dauer sind (Kırmızıdağ et al., 2012: 12-13).

In den meisten Fällen spielen bei den Bemühungen um eine Internationalisierung mehrere der o.g. Gründe eine Rolle. Aber grundsätzlich bezwecken die Universitäten damit immer eine Steigerung der Qualität von Lehre und Forschung sowie eine Ausweitung ihres Wirkungsbereichs innerhalb der Gesellschaft. Besonders in den letzten Jahren haben Hochschuleinrichtungen ernst zu nehmende Internationalisierungsaktivitäten unternommen, mit dem Ziel mehr ausländische Studierende an die Universität zu holen. Gleichzeitig gibt es aber auch sichtliche Bemühungen, die Zahl der ausländischen Lehrkräfte und der Studiengänge mit Doppelabschluss zu erhöhen, sowie universitäre Zweigstellen in anderen Ländern zu eröffnen etc.

Damit die Internationalisierung erfolgreich verläuft, müssen die Projekte in einer effektiven, systematischen und nachhaltigen Weise geplant und durchgeführt werden. Dabei sollte die Internationalisierung keinesfalls als ein nebensächliches Projekt betrachtet werden; sobald sich eine Universität entscheidet, diesen Weg zu beschreiten, muss sie auch entsprechende Bemühungen zeigen. Aus diesem Grund muss diese Strategie vor allem von der obersten Verwaltungsebene aber auch von allen an der Universität tätigen Mitarbeitergremien angenommen und gleichzeitig so umgesetzt werden, dass sie dem globalen Wettbewerb standhält. An diesem Punkt darf kein Land bzw. keine Hochschuleinrichtung die Augen davor verschließen, dass auch der Wettbewerb im Hochschulbereich inzwischen internationale Dimensionen angenommen hat. Es gilt die negativen Auswirkungen des globalen Wettbewerbs so weit wie möglich zurückzudrängen, dessen Möglichkeiten aber so gut es geht zu nutzen.

Um sich vor den negativen Auswirkungen des globalen Wettbewerbs schützen zu können, sollten die Universitäten gewisse Mechanismen entwickeln. Durch deren Einsatz und durch Auswertung der vorhandenen Möglichkeiten sowie durch die Annahme des Erfordernis-

ses einer Internationalisierung können die Universitäten ihre Kapazitäten in der Weise ausbauen, dass sie eine wettbewerbsfähige Universität mit allgemeinem Geltungsanspruch darstellen. Hierbei darf man allerdings die Tatsache nicht außer Acht lassen, dass neben den einer Universität zugeordneten International Offices auch die Abteilungsleitungen für Studentische Angelegenheiten sowie die Abteilung für Datenverwaltung als strategische und Vorgaben erstellende Organisationseinheiten aufzufassen sind.

Ein Kriterium für die Internationalisierung einer Hochschule ist der Umfang der studentischen Mobilität. Die resolute Durchführung entsprechender Programme (so z.B. das in der Türkei als Zusatz zum Erasmus-Programm im Jahre 2013 erstmals durchgeführte Mevlana-Austauschprogramm) sowie die Anzahl der an den Austauschprogrammen teilnehmenden Studierenden sind die wichtigsten Indikatoren für eine gelungene Internationalisierung.

Im Zuge der Globalisierung konnte neben der steigenden studentischen Mobilität auch eine zunehmende Flexibilität von Programmen und Institutionen beobachtet werden, wodurch die Internationalisierung im Hochschulbereich unterschiedliche Dimensionen angenommen hat (Ramirez, 2011). In diesem Zusammenhang sind Hochschuleinrichtungen gezwungen, auch ihr inländisches Bildungsprogramm zu internationalisieren, indem sie den Lehrplan entsprechend verändern sowie einer Sprachausbildung Vorrang geben (Hughes, 2010).

Ein weiterer Faktor, der bei der Internationalisierung im Hochschulbereich eine wichtige Rolle übernimmt, ist die Einbringung von Lehrveranstaltungen in den Lehrplan für Bachelor- oder Masterstudiengänge, bei denen den Studierenden Fremdsprachenkenntnisse vorgeschrieben werden. Dies mag zwar keiner Erwähnung bedürfen, ist aber doch nicht in jedem Fall selbstverständlich. Denn die Studierenden bekommen auf diese Weise die Gelegenheit, sich eine international ausgerichtete Sichtweise anzueignen, andere außer der eigenen Kultur kennen zu lernen und auf diesem Wege schließlich einen Beitrag zur Internationalisierung der Hochschulausbildung zu leisten.

Ein weiterer Aspekt, der zum Internationalisierungsprozess von Universitäten gehört, betrifft die Unterzeichnung von internationalen

Hochschulkooperationen. Dazu zählen bilaterale Kooperationsvereinbarungen, Diplomprogramme mit Doppelabschluss und bereitgestellte Praktikumsaufenthalte (IAESTE u.a.). Als Erfolgsindikator gilt die Anzahl der daran beteiligten Studierenden. Je höher diese Zahl ist, desto internationaler ist die Universität ausgerichtet.

Andererseits bringt die Internationalisierung eine Reihe von Problemen mit sich, von denen die Anerkennung der akademischen Abschlüsse und ihrer Gleichwertigkeit das wohl bekannteste ist. Deshalb ist die Qualitätssicherung der Hochschulausbildung gemeinsam mit Bemühungen um eine Internationalisierung ein wichtiger politischer Aspekt, dem absoluter Vorrang eingeräumt werden muss. In diesem Zusammenhang sind die Qualitätszertifikate, die am Ende eines Internationalisierungsprozesses von der Akkreditierungsagentur an die Hochschulabteilung für Qualitätsmanagement übergeben werden, ein weiteres Indiz für eine erfolgreich durchgeführte Internationalisierung.

Damit auch an dieser Stelle der Internationalisierungsprozess erfolgreich verlaufen kann, müssen die Universitäten über eine Strategie verfügen, die einen reibungslosen Ablauf garantiert. Zur Umsetzung dieser Strategie sind ausländische Studierende ein unverzichtbares Element (sowohl Austauschstudierende als auch diejenigen, die ein reguläres Auslandsstudium absolvieren). Deshalb müssen die Universitäten heutzutage geneigt sein, so schnell wie möglich ausländische Studierende für sich zu gewinnen. Es ist aber auch wichtiger geworden, ein entsprechendes akademisches Umfeld für ausländische Gastwissenschaftler/-innen zu schaffen, das deren Lehrveranstaltungen und wissenschaftliche Forschungen fördert.

Die Zahl der im Ausland lernenden Studierenden liegt heute bei etwa 3,5 bis 4 Mio.; der UNESCO zufolge sollen es im Jahr 2020 bereits 7 Mio. sein. Sie stellen für die Messung der Internationalisierung einer Universität einen wichtigen Indikator dar. Laut UNESCO nimmt die USA jedes Jahr ca. 700.000 ausländische Studierende auf und steht auf Platz 1 der Länder, die unter den Studierenden am beliebtesten sind. Es folgen Großbritannien, Deutschland, Frankreich und Australien. In den letzten Jahren hat sich auch die Zahl der ausländischen Studierenden in

den asiatischen Ländern sprunghaft erhöht (an erster Stelle in dieser Region stehen Malaysia, Singapur und China).

Internationalisierung im türkischen Hochschulbereich

Die Türkei ist durch ihre steigende regionale Einflussnahme und ihren kulturellen Erfahrungsschatz in die Position eines Landes aufgerückt, dessen regionale und globale Bedeutung ständig wächst. Aber angesichts dieser Vorreiterposition verfügt das Land im Hochschulwesen über keine adäquate Internationalisierungsstrategie. Mit der Entwicklung einer solchen Strategie wird nicht nur die regionale und globale Position des Landes gestärkt, sondern es ändert sich auch das Verständnis eines bisher einseitig ausgerichteten Universitätsbetriebes, die Qualität von Lehre und Forschung steigt, die Hochschulausbildung fächert sich auf und türkische Universitäten können im internationalen Wettbewerb bestehen und gedeihen.

In den vergangenen Jahren hat der Hochschulrat dem Thema der Internationalisierung zunehmend Bedeutung beigemessen und nach zahlreichen Diskussionen visiert er nun eine aufgefächerte und multidimensionale Internationalisierung an und setzt nicht länger auf eine bestimmte Art von Internationalisierung. Als vorrangige Zielsetzung wurde die Aufnahme von Studierenden und Wissenschaftler/-innen aus unterschiedlichen Regionen, aber besonders aus ähnlichen Kulturkreisen formuliert, des Weiteren die regionale Kooperation sowie technische Hilfe und Unterstützung im Bereich des Hochschulwesens für die gesamte Region. Mit Ländern aus anderen Kulturkreisen sollen Doppelabschlussprogramme vereinbart und eine globale Wissenschaftskarte ausgearbeitet werden. Masterstudierende sollen, mit Unterstützung eines staatlichen Stipendiums, vermehrt zum Studium in die in ihren Bereichen führenden Länder entsandt werden. Außerdem ist es für die Universitäten unverzichtbar, mit dem Außenministerium, dem Institut für Auslandstürken und dem Yunus Emre-Institut eine Zusammenarbeit einzugehen, um sich durchführbare und nachhaltige Strategien im Hinblick auf eine Internationalisierung anzueignen.

Die Zahl der ausländischen Studierenden in der Türkei beträgt nach neuesten Schätzungen etwa 36.000, wobei ungefähr die Hälfte

davon mit Hilfe eines staatlichen Stipendiums studiert oder aus benachbarten Ländern stammt. Im Ausland studieren etwa 100.000 türkische Studierende. Was den Anteil der ausländischen Studierenden im Land betrifft, nimmt die Türkei weltweit nur einen hinteren Platz ein; von denen, die ins Ausland entsandt wurden, kehrt etwa ein Drittel in die Türkei zurück. Hinsichtlich eines Ausgleichs der dabei entstehenden Differenz stehen Hochschulrat, Universitäten und Politiker vor einer gewaltigen Aufgabe.

Wenn wir Untersuchungen über ausländische Studierende in der Türkei heranziehen, dann fällt zuerst die 2010 erfolgte Gründung einer Abteilung für ausländische Studierende unter dem Dach des Ministeriums für Auslandstürken und Verwandtschaftsgruppierungen auf. Die Aufgabe dieses Ministeriums ist es, im Rahmen der seitens der EU durchgeführten Projekte, durch die Begleichung von grundsätzlichen Kosten für die Ausbildung die erforderlichen Grundlagen für ein erfolgreiches Studium von ausländischen Studierenden zu schaffen, an die vom türkischen Staat ein Stipendium vergeben worden ist. Darüber hinaus ist das Ministerium bemüht, zwischen den zuständigen Institutionen erforderliche Koordinationen zu gewährleisten (Türkisches Ministerium für Auslandstürken und Verwandtschaftsgruppierungen, 2013).

Die Abteilung für ausländische Studierende betreut dieselbigen während ihres Studiums und auch danach. Um die Dauerhaftigkeit der Beziehungen zu sichern, werden Projekte im In- und Ausland durchgeführt, auch leistet die Abteilung Beiträge zu den von anderen öffentlichen und privaten Einrichtungen sowie Nichtregierungsorganisationen in Angriff genommenen Arbeiten gleicher Zielsetzung. Um den in der Türkei lebenden ausländischen Studierenden eine Anpassung zu erleichtern und ihre soziale Integration zu fördern, bietet die Abteilung unterschiedliche Veranstaltungen an, wie Studierenden-Familientreffen, kulturelle Exkursionen und andere soziale Aktivitäten auf den verschiedensten Gebieten. So wird den ausländischen Studierenden ermöglicht, das soziale und kulturelle Leben der Einheimischen näher kennen zu lernen.

Mit Hilfe dieses Angebots strebt die Abteilung für ausländische Studierende in Sachen Internationalisierung einen vorderen Platz an.

Um die Anzahl der ausländischen Studierenden in der Türkei anzuheben, werden die genannten Aktivitäten vor Aufnahme, während und im Anschluss an das Studium angeboten.

Als erstes sollen nach Bekanntmachung des türkischen Stipendien-systems erfolgreiche Jugendliche aus aller Welt motiviert werden, in der Türkei ein Studium aufzunehmen, wobei die Auswahl dieser Kandida-ten zu koordinieren wäre. Danach erhalten die Studierenden, die ihr Studium in der Türkei beginnen werden, soziale, kulturelle und techni-sche Hilfestellungen (z.B. in der Frage der Aufenthaltsgenehmigung, Wohnungssuche und Gesundheitsversorgung). Probleme, denen sich die ausländischen Studierenden gegenübersehen, sollen möglichst op-timal gelöst werden. Außerdem versucht die Abteilung für ausländi-sche Studierende diesen auch nach Ende ihres Studiums Möglichkeiten zu eröffnen, um ihre Beziehungen zur Türkei aufrechtzuerhalten (Tür-kisches Ministerium für Auslandstürken und Verwandtschaftsgruppierungen, 2013).

Wie es aus dem Schlussbericht eines im Dezember 2012 an der Universität Istanbul veranstalteten Arbeitstreffens zum Thema "Prob-leme der Internationalisierung von Universitäten" hervorgeht, ist fol-gendes Ergebnis anzustreben: Um eine erfolgreiche Internationalisie-rung des türkischen Hochschulsystems herbeizuführen, muss dieses Thema in den Fokus der staatlichen Politik rücken, wobei die gesamte Planung und alle rechtlichen Anordnungen im vorgegebenen Rahmen durchzuführen sind. Gleichzeitig ist es auch erforderlich, in keiner Wei-se von einmal festgelegten internationalen Qualitätsnormen abzuwei-chen. Der Bericht betont die Notwendigkeit, hinsichtlich einer Internati-onalisierung des Hochschulrates eine institutionelle Strategie auszuar-beiten und dazu folgende Neuordnungen so rasch wie möglich zum Abschluss zu bringen:

- Zum Thema Internationalisierung existiert bis jetzt nur eine vom Hochschulrat ausgearbeitete Bestimmung ("Bestimmung über die Einrichtung von kooperativen Bildungs- und Ausbil-dungsprogrammen in Hochschuleinrichtungen einschließlich ausländischer Hochschuleinrichtungen"). Diese Bestimmung deckt aber nicht mehr die aktuellen Erfordernisse ab, so dass für

jeden neu einzurichtenden Studiengang ein eigenes Protokoll erstellt und vom Hochschulrat genehmigt werden muss. Aus diesem Grund muss eine weitergehende Rahmenbestimmung ausgearbeitet werden, die alle internationalen Beziehungen (mit der EU und anderen Ländern) umfasst. Diese vom Hochschulrat auszuarbeitende neue Rahmenbestimmung muss sich allein auf eine Definition der Grundprinzipien beschränken und ansonsten flexibel sein; weitere Bestimmungen über die Durchführung kooperativer Studiengänge sowie finanzielle Belange müssen von den Universitäten selbst in die Hand genommen werden.

- Um kooperative Studiengänge einrichten zu können, muss zuerst die Frage der Gleichartigkeit der Abschlüsse gelöst werden. Eine Anerkennung dieser Gleichartigkeit durch Universitäten und andere Hochschul- oder Forschungseinrichtungen in Form von eventuell abzuschließenden bilateralen Verträgen ist möglich. Seitens des Hochschulrates muss eine Liste solcher Institutionen erstellt und mit den erforderlichen Kriterien für eine Gültigkeit versehen werden. Des Weiteren muss eine solche Liste jährlich aktualisiert sowie öffentlich bekannt gemacht werden. Hinsichtlich einer Kooperation mit nicht gelisteten Institutionen ist die Zustimmung durch den Hochschulrat einzuholen.
- Um die Anzahl der ausländischen Studierenden zu erhöhen, müssen die Universitäten Lehr- und Forschungsprogramme ausarbeiten, die weltweit Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Anreize zur Einrichtung kooperativer Bildungs- und Studiengänge müssen geschaffen werden.
- Aufnahmekriterien für ausländische Studierende sind als Resultat bilateraler Verträge von jeder Universität eigens festzulegen, wobei bestimmte, für alle ausländischen Studierenden geltende Standards einzuhalten sind.
- Der Hochschulrat muss internationale Studierendenvereinigungen wie MSIC, EEE, AISEC etc. anerkennen.
- Die Einrichtung von nationalen Akkreditierungsagenturen muss erfolgen.

- In benachbarten Regionen angesiedelte Universitäten sollten einen Zusammenschluss anstreben, um Untersuchungen von Masterstudierenden und Forschungen im Ausland durchführen zu können.
- Um die Anzahl ausländischer Wissenschaftler/-innen anzuhäufen, müssen mit Vorrang Forschungsprogramme ausgearbeitet werden, die international Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Desgleichen sind in den betreffenden Bereichen neue Planstellen zu schaffen sowie Koordinationszentren einzurichten, die kooperative Promotionsstudiengänge fördern. Für im Ausland tätige Wissenschaftler/-innen muss eine Möglichkeit geschaffen werden, mehrere Projekte gleichzeitig zu leiten.
- Hinsichtlich einer Teilnahme an Forschungsprojekten, Beratungstätigkeiten bei Promotionsvorhaben und/oder Mitgliedschaften in wissenschaftlichen Kommissionen müssen für ausländische Wissenschaftler/-innen und Lehrkräfte vermehrt Anreize geschaffen werden.
- Forschungs- und Lehrpersonal, das an internationalen Bildungs- und Forschungsprogrammen beteiligt ist, muss hinsichtlich des akademischen Aufstiegs sowie der erbrachten Leistungen bewertet werden.
- Damit Absolvent/-innen von Bachelor- und Masterstudiengängen auch international wettbewerbsfähig sind, sind die Studiengänge entsprechend zu modifizieren.
- Tagungen und andere Aktivitäten, die der Ausweitung eines gegenseitigen wissenschaftlichen Austauschs von Wissenschaftler/-innen in einem internationalen Umfeld dienen, müssen gefördert werden. Um die Kosten für Einladungen ausländischer Tagungsteilnehmer/-innen und Forscher/-innen begleichen zu können, sind entsprechende Fonds einzurichten. Personen, die den Aufbau dieser Fonds unterstützen, sollten mit einem Steuernachlass bedacht werden.
- Außerinstitutionelle Erfahrungen von Lehrkräften sind als wertvolle Bestandteile der akademischen Laufbahn zu unterstützen. Auch jegliche Art der wissenschaftlichen und techni-

schen Kooperation auf internationaler Basis ist in diesem Kontext zu fördern.

- Stipendienmöglichkeiten für Studien im Ausland (vergeben durch den Hochschulrat oder das Ministerium für Nationale Erziehung) sollen gemeinsam mit den ausländischen Partner/-innen der Universitäten vor allem bei Master- und Promotionsstudiengängen genutzt werden.
- Das Fremdsprachenniveau an Universitäten muss einen internationalen wissenschaftlichen Austausch ermöglichen.
- Masterstudiengänge, die in einer Fremdsprache angeboten werden, sind besonders zu fördern, um auf diese Weise mehr ausländische Studierende bzw. Wissenschaftler/-innen gewinnen zu können. In einer Fremdsprache unterrichtende Lehrkräfte sind hinsichtlich ihrer finanziellen Vergütungen besonders zu berücksichtigen.
- Gastdozent/-innen und Forscher/-innen müssen bei der Vorbereitung ihres Gastaufenthaltes Unterstützung bekommen; entsprechende Maßnahmen sind zu treffen.
- Rechtliche, politische und finanzielle Bestimmungen, die sich auf den internationalen Austausch beziehen, sind auf ministerieller Ebene (Außen- und Innenministerium, Finanzministerium, Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technik, Ministerium für Nationale Erziehung) durch den Hochschulrat zu planen und von den Universitäten auszuführen.
- Das zurzeit bestehende Kontingent in Höhe von 2% für ausländische Wissenschaftler/-innen und Forscher/-innen ist aufzuheben und gemäß den Erfordernissen der einzelnen Universitäten festzusetzen (Berichtsentwurf über die Ergebnisse des Arbeitstreffens zu Problemen einer Internationalisierung an den Universitäten, 2012, S. 1-4).

Internationalisierungsprozess an der Akdeniz Universität

Bis September 2012 wurden alle Projekte im Rahmen des Internationalisierungsprozesses der Akdeniz Universität von mehreren, voneinander unabhängigen Abteilungen (Zweigstellendirektion für Auslandsbezie-

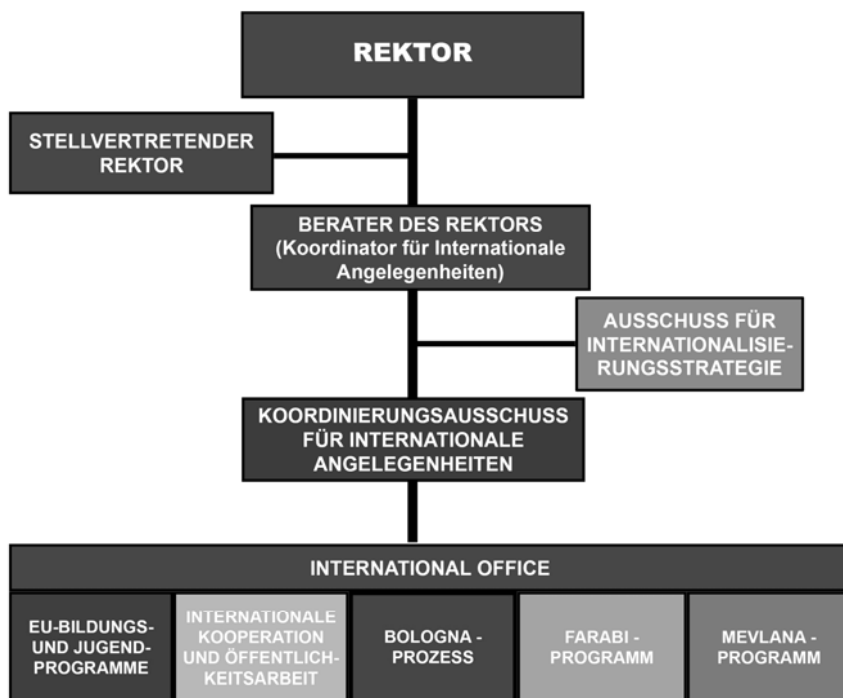
hungen, Bologna-Koordinationsstab und Farabi-Koordinationsstab) durchgeführt. Eine Zusammenarbeit der einzelnen Abteilungen fand nicht statt, wodurch viele sehr unterschiedliche Aktivitäten umgesetzt wurden. Aufgrund dieser verworrenen Strukturen war es auch nicht möglich, eine nachhaltige und durchführbare Strategie zur Internationalisierung des Hochschulwesens festzulegen, das die Universität in die Lage versetzt hätte, im globalen Hochschulwettbewerb bestehen zu können.

Zusätzlich dazu hat der Hochschulrat den Start des Mevlana-Austauschprogramms vorgesehen, das einen Austausch von Studierenden und Wissenschaftler/-innen zwischen in- und ausländischen Hochschulinstitutionen ermöglicht. Dieses neue Austauschprogramm wurde durch die am 23. August 2011 im Amtsblatt Nr. 28034 veröffentlichte Bestimmung rechtskräftig.

Am 7. August 2012 wurde beschlossen, in Bezug auf die Thematisierung einer Internationalisierung an der Akdeniz Universität neue Strukturen einzuführen, die die Einrichtung von Studiengängen und Arbeiten zur Qualitätsentwicklung aus ganzheitlicher Sicht verfolgen. Durch diesen Beschluss soll es der Universität ermöglicht werden, im europäischen Hochschulbereich eine wichtige Rolle zu übernehmen, wobei die weitergehende Zielsetzung einer weltweiten Anerkennung für die Universität und die damit verbundene Internationalisierung noch schneller und besser realisiert werden kann.

Am 12. September 2012 wurde durch einen Beschluss des Verwaltungsrates der Akdeniz Universität zwecks einer effizienten Fortsetzung der Aktivitäten zur Internationalisierung eine Neustrukturierung der Zweigstellendirektion für Außenbeziehungen und der Koordinationsstäbe vorgenommen; diese sind jetzt unter einem gemeinsamen Dach unter der Bezeichnung „Büro für Internationale Beziehungen (International Office)“ zusammengefasst. Innerhalb dieser neu gefassten Strukturen werden das Erasmus-, das Farabi- sowie das Mevlana-Austauschprogramm, der Bologna-Prozess, EU-Jugendprogramme, IAESTE, gemeinsame Diplomprogramme sowie weitere Internationalisierungsvorhaben abgewickelt (International Office, 2013).

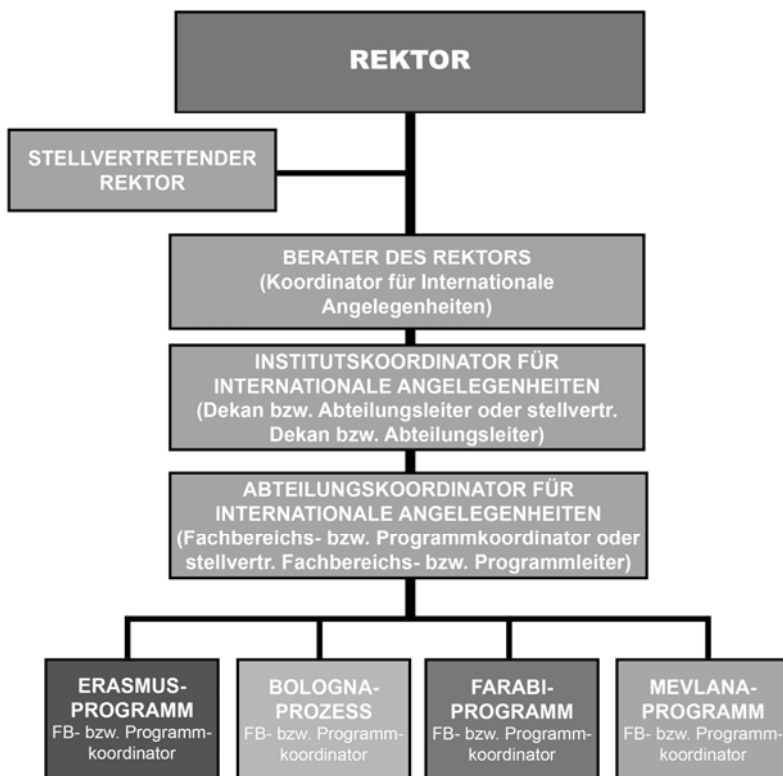
Abb. 1: Institutionelle Strukturierung des International Office an der Akdeniz Universität (auf Rektoratsebene)



Das auf Rektoratsebene eingerichtete International Office, das der Koordination für Internationale Angelegenheiten unterstellt ist, betreut fünf Arbeitsbereiche, die von jeweils einer/einem Koordinator/-in geleitet werden. Die einzelnen Abteilungen sind zuständig für EU-Bildungs- und Jugendprogramme, Internationale Kooperation und offizielle Bekanntmachung, das Farabi- sowie das Mevlana-Austauschprogramm und den Bologna-Prozess (Abb. 1, für das Original s. am Ende des Textes). Um beim Internationalisierungsprozess der Universität eine möglichst hohe Beteiligung garantieren zu können, wurden auf der Ebene der einzelnen Abteilungen auch neue Strukturen der Zusammenarbeit

eingeführt, die für jeden Fachbereich bzw. jeden Studiengang die Übertragung von Aufgaben hinsichtlich einer internationalen Zusammenarbeit an eigens dazu Bevollmächtigte vorsehen (Abb. 2, für das Original s. am Ende des Textes).

Abb. 2: Institutionelle Strukturierung des International Office an der Akdeniz Universität (auf Abteilungsebene)



Zwecks Durchführung und Koordination der mit dem International Office in Verbindung stehenden Aktivitäten wurde ein Ausschuss zur Koordination internationaler Beziehungen gegründet, der die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Abteilungen (Farabi-

Koordination, Bologna-Koordination, Koordination der EU-Bildungs- und Jugendprogramme, Koordination für Internationale Kooperation und offizielle Bekanntmachung und Mevlana-Koordination) regelt und dem auch der Leiter der Abteilung für Studentische Angelegenheiten, der Leiter der Abteilung für Gesundheit, Kultur und Sport sowie der Vorsitzende des Studentenrates angehören. Der Ausschuss tagt unter dem Vorsitz des stellvertretenden Rektors für internationale Angelegenheiten einmal im Monat. Die Protokolle dieser Versammlungen werden aller zwei Monate dem Rektor vorgelegt.

Desgleichen wurde innerhalb der strukturellen Bausteine des International Office ein Strategiausschuss zur Internationalisierung eingerichtet, der entsprechende Strategievorschläge unterbreitet und durchführt, um die Arbeiten des International Office voranzubringen. Er setzt sich aus ehrenamtlich tätigen Lehrkräften der Fakultäten und Hochschulen zusammen. Dieser Strategiausschuss, der im Rahmen der Internationalisierung der Universität eine wichtige Rolle spielt, tagt mindestens einmal pro Semester unter dem Vorsitz des stellvertretenden Rektors für internationale Angelegenheiten. Die Protokolle dieser Versammlungen werden dem Rektor vorgelegt.

Im Anschluss an die Institutionalisierung des International Office wurden die Programmverantwortlichen, die Arbeitsbereiche und die Aufgabendefinitionen für die EU-Bildungs- und Jugendprogramme, Internationale Kooperation und offizielle Bekanntmachung, den Bologna-Prozess, das Farabi- sowie das Mevlana-Austauschprogramm festgelegt. Desgleichen wurde ein Logo für das International Office entworfen. Gemäß der dem International Office übertragenen Aufgaben und Visionen wurden die Aufgabenbereiche des Internationalen Strategiausschusses sowie des Koordinationsausschusses für Internationale Beziehungen definiert.

Im Anschluss an die Neustrukturierung widmete man sich dem Aufbau einer Webseite. Diese gibt Auskunft über das Erasmus- sowie die EU-Bildungs- und Jugendprogramme, den Bologna-Prozess, das Farabi- sowie das Mevlana-Austauschprogramm, IAESTE, gemeinsame

Diplomprogramme sowie weitere Internationalisierungsvorhaben. Mit Hilfe von Formularen, Bekanntmachungen, der Veröffentlichung von Sitzungsbeschlüssen/Protokollen etc. stellt die Webseite eine transparente und dynamische Datensammlung dar.

Schlussfolgerungen und Empfehlungen

Eine globalisierte Welt und neue Formen der Kommunikationstechnologie haben auch im Bereich der Hochschulbildung zu einem globalen Wettbewerb geführt. Um dem neuen Qualitätsverständnis und der Wettbewerbssituation, die der Wissensgesellschaft und wissenschaftlich orientierten Produktionsformen den Weg weist, gerecht zu werden, ist die Internationalisierung der Universitäten unbedingt erforderlich. Damit aber die Internationalisierung erfolgreich durchgeführt werden kann, müssen gut funktionierende Strategien für die Anwerbung ausländischer Studierender vorhanden sein. In gleicher Weise hat es an Bedeutung gewonnen, für ausländische Gastwissenschaftler/-innen ein entsprechendes akademisches Umfeld zu schaffen, das deren Lehrveranstaltungen und wissenschaftliche Forschungen fördert.

Die türkischen Universitäten sollten die Lehr- und Lernprogramme der Studiengänge sowie die Kriterien der Qualitätsentwicklungen methodisch und in kompakter Vorgehensweise weiterentwickeln, so dass sie im europäischen Hochschulbereich eine wichtige Rolle übernehmen. Genau dieser Punkt ist es, der die Zielsetzung einer weltweiten Anerkennung für die Universitäten mit einer Internationalisierung untrennbar verbindet.

Derartige Projektvorhaben müssen auf nationaler Ebene und aus dem Hochschulsystem heraus Unterstützung finden. Auf institutioneller Ebene muss diese Internationalisierung nicht nur von der Universitätsleitung, sondern von allen an der Universität tätigen Mitarbeiter/-innen angenommen und unterstützt werden. Die Internationalisierung ist effektiv, systematisch und nachhaltig zu planen bzw. durchzuführen und sollte von der Hochschulleitung keinesfalls als ein nebensächliches Projekt betrachtet werden. Darüber hinaus ist es erforderlich, dass sich alle Abteilungen, aber im Besonderen die Abteilungsleitungen für Stu-

dentische Angelegenheiten sowie die Abteilung für Datenverwaltung untereinander abstimmen, um gemeinsam mit dem International Office auf dessen Zielsetzungen hinzuwirken.

In diesem Rahmen kann die im September 2012 an der Akdeniz Universität vorgenommene Neustrukturierung des International Office hinsichtlich der institutionellen Einrichtung, der Aufgabendefinition sowie der Arbeitsteilung als äußerst gelungen betrachtet werden. Die Restrukturierung als Ausdruck des Internationalisierungswillens des türkischen Hochschulwesens erhöht in der Hinsicht noch ihre Bedeutung, als dass sie zu einem Synonym für den Prozess der Internationalisierung im Allgemeinen geworden ist.

Literatur

- ALTBACH, P. G. und KNIGHT J. (2007), *The Internationalization of Higher Education: Motivations and Realities*, *Journal of Studies in International Education*, 11 (3-4) (September 1): 290-305
- ALTBACH, P., REISBERG. L. und RUMBLEY L. E. (2009), *Trends in Global Higher Education: Tracking an Academic Revolution*, World Conference on Higher Education, Paris: UNESCO
- HUGHES, R. (2010), *Excellence in the Plural*, *Himes Higher Education*, November 5. <http://www.timeshighereducation.co.uk/story.asp?storyCode=414090§ioncode=26>
- KIRMIZIDAĞ N., GÜR B.S., KURT T. und BOZ N. (2012) *Yükseköğretimde Sınır-Ötesi Ortaklık Tecrübeleri-Raporu*: 15-55
- RAMÍREZ, A. A. (2011), *Conditions for the Internationalisation of Higher Education: Between Inclusion and Exclusion in a Globalised World*, In: *Globalisation and Internationalisation of Higher Education [online monograph]*, *Revista de Universidad y Sociedad del Conocimiento (RUSC)*. Vol. 8, No 2, pp. 313-325
- TÜRKISCHES MINISTERIUM FÜR AUSLANDSTÜRKEN UND VERWANDTSCHAFTSGRUPPIERUNGEN (2013), <http://www.ytb.gov.tr/>
- Webseite des International Office (2013), <http://uio.akdeniz.edu.tr/>
- Berichtsentwurf über die Ergebnisse des Arbeitstreffens zu Problemen einer Internationalisierung an den Universitäten (2012)

Anlage

Abb. 1: Institutionelle Strukturierung des International Office an der Akdeniz Universität (auf Rektoratsebene)

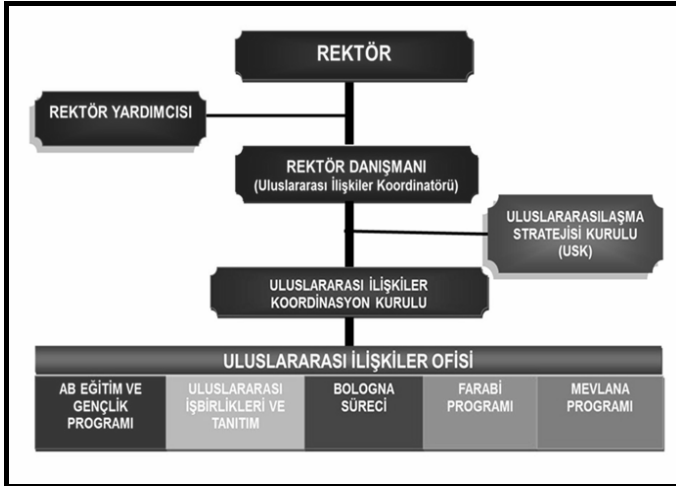
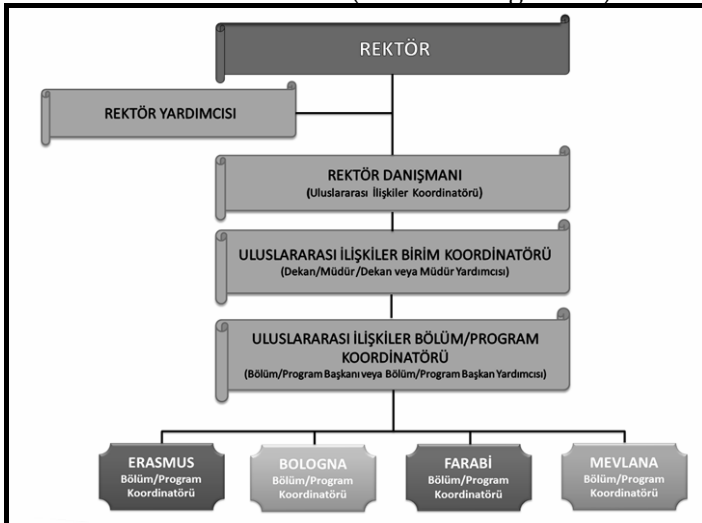


Abb. 2: Institutionelle Strukturierung des International Office an der Akdeniz Universität (auf Abteilungsebene)



Ein Beispiel für deutsch-türkische Studien- Programme: Master in International „Material Flow Management“ (IMAT)

Osman YALDIZ

Ziele des Studiengangs

Der Studiengang zielt darauf ab, im Rahmen eines Masterstudiums, die erforderlichen Technologien bereitzustellen für den erneuten Gebrauch von in allen Sektoren als Material- und Energiestrom definierten und beim Produktionsprozess verwendeten Materialien und Energien sowie für die nach Beendigung des Produktionsprozesses entstandenen Abfälle. Außerdem vermittelt der Studiengang das in technischer und wirtschaftlicher Hinsicht erforderliche Wissen um eine durch Abfälle verursachte Umweltverschmutzung zu verhindern.

Als Ziele des Programms wurden folgende Punkte formuliert:

- die Anwerbung von Studierenden aus verschiedenen Ländern,
- die Vermittlung von Fähigkeiten und Fertigkeiten im Hinblick auf eine Tätigkeit der Absolvierenden in praktischen und innovativen Bereichen,
- die Anwendung neuer Technologien zum Zweck der technologischen Weiterentwicklung in Ländern wie der Türkei und benachbarten Regionen sowie
- eine Befähigung der Absolvierenden zu wissenschaftlicher Forschung.

Weil dieser Studiengang sowohl an der Hochschule Trier als auch an der Asiatisch-Pazifischen Universität Ritsumeikan in Japan großen Widerhall fand, wurde seine Einführung auch in der Türkei beschlossen. Besonders deutsche Studierende, die Interesse an neuen Forschungsthemen haben, und Studierende aus den Nachbarländern der Türkei

könnten sich für diesen Studiengang interessieren, der sich vor allem mit Abfallwirtschaft, Umweltthemen und nachhaltiger Entwicklung befasst. Gleichzeitig trägt die Einrichtung dieses Studienganges zu einer Ausweitung partnerschaftlich durchgeführter wissenschaftlicher Forschungen zwischen Deutschland und der Türkei bei. Für Wissenschaftler/-innen aus den beteiligten Ländern ergibt sich so die Möglichkeit einer vielgestaltigen Kooperation.

Gründe für die partnerschaftliche Einrichtung des Studienganges

- 1) Die Lehrveranstaltungen im Rahmen des Studienganges werden auf Englisch abgehalten, was den Studierenden einerseits die Beherrschung einer internationalen Verkehrssprache ermöglicht und ihnen andererseits dazu verhilft, in ihrem Berufsfeld schnell und leicht Beziehungen zu knüpfen. Des Weiteren können sie dadurch für ihr Studium relevante Literatur, die in der Regel in englischer Sprache verfasst wurde, ohne größere Schwierigkeiten bearbeiten.
- 2) Durch einen zweisemestrigen Studienaufenthalt im Ausland lernen die Studierenden andere Länder und unterschiedliche Bildungssysteme kennen.
- 3) Im Zuge des Praktikumsaufenthaltes im Ausland und der Anfertigung einer Masterarbeit lernen die Studierenden neue Arbeitsbereiche sowie eine andere Arbeits- und Firmenkultur kennen.
- 4) Während ihres Praktikums und der Masterarbeit lernen sie relevante Industriezweige und die dazugehörige Technologie kennen.
- 5) Ausländische Studierende, die ihr Studium in der Türkei absolvieren, lernen auf diesem Wege die türkische Sprache und Kultur kennen. Dies trägt zu einer Aufwertung der Türkei als Wissenschaftsstandort und gleichzeitig auch zu einer Aufwertung der Akdeniz Universität bei.

- 6) Die am Programm beteiligten Lehrkräfte pflegen ebenfalls einen interkulturellen Austausch, wodurch sich Möglichkeiten für die Entwicklung gemeinsamer Projekte ergeben. Beziehungen zu verschiedenen akademischen Kreisen sowie unterschiedliche Praxiserfahrungen fördern außerdem die Herausbildung neuer Lehr- und Lernmethoden.
- 7) Weil die Absolvierenden des Studienganges einen Doppelmaster erhalten, haben sie größere Chancen auch außerhalb der Türkei in einem internationalen Umfeld eine berufliche Tätigkeit aufzunehmen.
- 8) Die Vergabe eines Doppelmasters verhilft der Türkei dazu, die Bologna-Reform weiter umzusetzen, wodurch sich auch eine Förderung studentischer Mobilität ergibt.
- 9) Für die kommenden Jahre ist ein Austausch von Studierenden und Lehrkräften zwischen der Asiatisch-Pazifischen Universität Ritsumeikan in Japan, der Akdeniz Universität in Antalya und der Hochschule Trier geplant, der im Hinblick auf die Durchführung des gemeinsamen Studienganges neue Möglichkeiten eröffnet, von denen ohne Zweifel die Lehrkräfte im Besonderen profitieren werden.

Grundlagen und Inhalte des Studienganges

Der Studiengang umfasst vier Semester, von denen die ersten zwei an der Akdeniz Universität und die restlichen zwei, in denen die Masterarbeit anzufertigen ist, in Deutschland abzulegen sind. Der Studiengang ist interdisziplinär ausgerichtet; Bachelorabsolvierende aus so unterschiedlichen Wissenschaftszweigen wie Umwelttechnik, Landwirtschaft, Maschinenbau, Biologie, Chemie etc. können sich für eine Teilnahme bewerben.

Der Studiengang setzt sich aus folgenden elf Teilbereichen zusammen:

- Ökologie und Technologie,
- Stoffstrommanagement von regionalen Stoffen,
- Stoffstrommanagement von industriellen Stoffen,
- Technologiemanagement,

- Projektmanagement-Seminar für Ingenieure,
- technische Bewertung von Strategien zur Null-Emission,
- Technikstrategien zu Effizienz und Kompetenz,
- Management von Technologieumwandlungen,
- Angewandte Naturwissenschaften für Ingenieure,
- Management von nachhaltigen Technologien,
- Wahlbereich (Seminare zu Stoffstrommanagement).

Die Studierenden wählen gemäß ihrem Bachelorabschluss und den Vorschlägen ihrer Projektbetreuer/-innen die entsprechenden Teilbereiche aus. Neben den Lehrveranstaltungen des technischen Bereichs sind des Weiteren auch wirtschaftliche und rechtliche Themenkomplexe in den Studiengang integriert.

Kontrollmechanismen

Eine Kontrolle der Inhalte des Studiengangs findet auf Basis des zwischen beiden Universitäten geschlossenen Abkommens statt. Ein aus vier Personen bestehender Ausschuss, in den zwei Lehrkräfte der Hochschule Trier und zwei Lehrkräfte der Akdeniz Universität gewählt werden, kontrolliert in umfassender Weise die gesamten Studieninhalte und wirkt richtungweisend. Der Ausschuss überprüft des Weiteren die an die Studierenden vergebenen Noten, das Niveau der Masterarbeiten sowie das ausreichende Vorhandensein von Lern- und Lehrmaterialien und betreut darüber hinaus die Beziehungen zwischen Studierenden und Lehrkräften.

Möglichkeiten für eine Vergabe von Stipendien

Im Rahmen vorhandener finanzieller Möglichkeiten werden an die Studierenden, die sich für den Studiengang eingeschrieben haben, gemäß der von ihnen gezeigten Leistungen, Stipendien vergeben. Die am Studienprogramm beteiligten Industriefirmen und weitere, in den genannten Sektoren tätige Institutionen wurden zwecks Stipendienvergabe kontaktiert.

Aufnahmebedingungen für Studierende

Bei der Bewerbung für den Studiengang müssen Interessenten ihr Bachelorzeugnis, den Entwurf für ein Forschungsprojekt, einen Praktikumsnachweis sowie einen Nachweis über Englischkenntnisse einreichen. Als Nachweis über Englischkenntnisse gilt das Bestehen einer vom türkischen Hochschulrat anerkannten Sprachprüfung; dabei darf die Endnote nicht unter der vom Institut für Naturwissenschaften der Akdeniz Universität vorgeschriebenen Mindestnote liegen. Studierende, die nicht im Besitz eines solchen Nachweises sind, müssen die an beiden Universitäten angebotene Englischprüfung erfolgreich bestehen. Nach erfolgter Bewerbung werden die Studierenden zu einer mündlichen Prüfung eingeladen. Die Kandidat/-innen, die diese mündliche Prüfung erfolgreich bestehen, können sich endgültig für den Studiengang einschreiben.

Gegenstand und Profil des Studiengangs

Wie bei allen Umwandlungsvorgängen ist auch der Übergang von einer landwirtschaftlich geprägten zu einer Industriegesellschaft oftmals der Grund für gesellschaftliche Krisen. Der Neubeginn einer solchen Periode, die sich um das Dreieck Produktion – Energie – Rohstoffe entwickelt, verursacht viele gesellschaftliche Umwälzungen und Auseinandersetzungen, deren Folgen längerfristig spürbar sind. Auf landwirtschaftlicher Produktion aufgebaute Feudalsysteme zerfallen, und dabei entstehen Modelle einer neuen Weltordnung. Unter dem Einfluss einer ideologischen Polarisierung der Welt nach Ende des Zweiten Weltkrieges wandelte sich die Industrialisierung in Richtung Wettbewerb und brachte angesichts immer größer und wohlhabender werdender Gesellschaften eine unvermeidliche Produktionssteigerung mit sich. Der fast schrankenlose Gebrauch von Rohstoffen bis in die 1990er-Jahre hinein und die auf Produktion und Konsum gegründeten gesellschaftlichen Strukturen nahmen weltweit Einfluss. Wachsende Müllberge, die Umweltverschmutzung in Folge der Nutzung von fossilen Energiere Ressourcen und schwindende Rohstoffreserven, derer man sich bediente, als

seien sie unerschöpflich, riefen zuerst Wissenschaftler/-innen und als das Bewusstsein der Zivilgesellschaft wuchs, auch die gesamte Menschheit auf den Plan.

Diese neuen Probleme, die die Welt beschäftigten, wurden auf der 1992 von den Vereinten Nationen in Rio abgehaltenen Umweltkonferenz diskutiert. Im Abschlussdokument, das als Erklärung von Rio Eingang in die Geschichte fand, wurde zum ersten Mal das Prinzip einer nachhaltigen Entwicklung formuliert. Dieses Prinzip stützt sich auf ein Modell, das zwischen Mensch und Natur ein Gleichgewicht etabliert, die natürlichen Ressourcen nicht bis zur Erschöpfung nutzt, auch den kommenden Generationen Möglichkeiten zur Erfüllung ihrer Bedürfnisse und ihrer Entwicklung bereitstellt und so das heutige und zukünftige Leben sowie diesbezügliche Entwicklungstendenzen steuert. In dieser Hinsicht wurden Produktions- und Lebensphilosophie weltweit neu definiert.

Die Planung einer Ressourcennutzung bei der Produktion und beim Abfallmanagement, die Entwicklung von umweltorientierten Systemen oder auch eine Neuorganisation städtischen Lebens beschäftigen Nichtregierungsorganisationen und Wissenschaftler/-innen in intensiver Form. Forschungen haben gezeigt, dass es bei allen Systemen erforderlich ist, Stoffströme entsprechend dieser neuen Prinzipien zu strukturieren. Als ein inzwischen weltweit anerkannter neuer Arbeitsbereich hat sich deshalb das „*Stoffstrommanagement*“ herausgebildet.

Städtisches Leben sowie landwirtschaftliche und industrielle Produktion wurden im Rahmen des Prinzips der Nachhaltigkeit unter dem Aspekt des Stoffstrommanagements neu strukturiert und geordnet. Das Stoffstrommanagement wertet den Gebrauch von Stoffen innerhalb aller Tätigkeitsbereiche als ein Ganzes und beabsichtigt dabei, negative Umwelteinflüsse auf ein Mindestmaß zu reduzieren, ohne vom zugrunde liegenden Produktionsmodell, einer hohen Effizienz, einer qualitativ hochwertigen Produktion und den Lebensprioritäten abzuweichen. Innerhalb dieses Managementmodells sind auch die Nutzung von Energien sowie das Abfall- und Rohstoffmanagement im Hinblick auf das Prinzip der Nachhaltigkeit neu geregelt.

Der Begriff des Stoffstrommanagements zielt auf eine Entwicklung von Effizienz- und Kompetenzstrategien hinsichtlich der Nutzung von Energieressourcen und Rohstoffen auf allen Sektoren ab. Des Weiteren beinhaltet der Begriff eine Etablierung von Netzwerken für regionale Rohstoffressourcen bzw. deren Abfällen und eine damit einhergehende Wertsteigerung. Ausgehend von der Überlegung, dass auf einem Sektor anfallende Abfälle eine Rohstoffquelle für andere Sektoren darstellen, soll durch einen Kreislauf die Wertsteigerung sichergestellt werden. Auf diese Weise können ebenfalls neue Arbeitsbereiche geschaffen werden.

Organisches Leben ist gebunden an Stoffe und Energieströme; die Nutzung von Stoff- und Energieströmen durch die Anwendung von rationalen Methoden steht dabei im Vordergrund. Bei der praktischen Anwendung dieser Methoden sind Effizienz, Qualität und Nutzungsform als die wichtigsten Faktoren anzusehen, die auf Qualität und Dauerhaftigkeit aller menschlichen Lebensbereiche einwirken. Die durch den Menschen gestörte natürliche Ordnung kann ihrerseits nur wieder durch den Menschen selbst in Ordnung gebracht werden. Dies wird durch einen kontrollierten Stoffstrom ermöglicht.

Anthropogene Systeme müssen als ein Ganzes erforscht und begriffen werden. Alle Systeme sind Teil eines darüber stehenden Systems und haben innerhalb des Hauptsystems eine bestimmte Funktion zu erfüllen. Der Betrieb eines nicht mehr funktionierenden Systems macht eine Optimierung unmöglich, denn wenn nur ein einzelner Teil genauer bestimmt oder optimiert wird, nimmt das gesamte System Schaden. Dies zieht nicht nur eine Vergeudung der Ressourcen nach sich, sondern führt auch zu der heutzutage zu beobachtenden massiven Umweltverschmutzung.

Ein konkretes Beispiel dafür ist die Vernichtung häuslichen Abfalls durch Verbrennung. Verbrennung stellt eine kurzfristige und schnelle Lösung des hier zugrunde liegenden Problems dar. Doch weil die Abfälle eines im natürlichen Kreislauf existierenden Stoffes stets durch Verbrennung entsorgt werden, nimmt das System als Ganzes langfristigen Schaden davon, so dass die Natur nach einer gewissen Zeit den

Stoff nicht mehr reproduzieren kann. In vielen Teilen der Welt ist dies heute zu beobachten.

Derartige Vorgänge laufen leider nicht immer nach dem gleichen Schema ab. Obwohl die anzuwendenden Technologien bekannt sind, muss die Systemorganisation gemäß den Bedingungen des jeweiligen Landes und der Region funktionieren. Die bestehenden Strukturen und der Stoffstrom müssen unter den jeweils gegebenen Bedingungen analysiert werden, wodurch sich Lösungsmöglichkeiten ergeben.

Hinsichtlich der praktischen Anwendung des Prinzips Stoffstrommanagement ist die Akdeniz Universität bestrebt, eine Vorreiterrolle in der Region und im ganzen Land einzunehmen. In diesem Zusammenhang wurde die Strategie eines Null-Emissions-Campus ausgearbeitet. Ihr Ziel ist es, durch Energie- und Abfallprozesse entstehende Emissionen innerhalb des Universitätsgeländes in den Nullbereich zu senken. Der Campus soll somit ein Modell für die betreffende Region und die gesamte Türkei darstellen. Im Rahmen dieses Campusmodells wurden die folgenden Strategien zum Energie- und Abfallmanagement ausgearbeitet:

Energiemanagement-Strategie :

- Energie sparen
- Energien wirkungsvoll nutzen
- erneuerbare Energieressourcen nutzen

Abfallmanagement-Strategie :

- Abfallproduktion verringern
- Abfall wieder verwenden
- Abfall recyceln

Der Begriff der „Null-Emission“ kann vielleicht nicht als solches in die Realität umgesetzt werden, denn in einer Welt, die in den Kreislauf der Natur eingreift, fortwährend produziert und deren Bevölkerungswachstum ständig steigt, kann man nicht von einer Null-Emission sprechen.

Dieser Begriff ist deswegen eher zu verstehen als das Bemühen um eine langfristige und stetige Verringerung der Emissionsmenge.

Im Fünfjahres-Strategieplan der Akdeniz Universität für die Jahre 2007-2012 wurde das Ziel der Einrichtung eines Null-Emissions-Campus berücksichtigt. Projektarbeiten in Bezug auf eine Rückführung von Abfällen, der weitestgehenden Inanspruchnahme von erneuerbaren Energien, der Nutzung von umweltfreundlichem Motorbrennstoff sowie von öffentlichen Verkehrsmitteln auf dem Campusgelände, der Nutzung von Regenwasser als Gebrauchswasser, der effektiven Nutzung von Energie sowie der Schaffung eines Campus mit einer möglichst geringen Abfallproduktion haben bereits begonnen.

Weiterhin wurden als Maßnahmen zum Energiesparen verordnet: Einrichtung von Sensor-Beleuchtungssystemen, keine punktuelle, sondern Bereichsbeleuchtung, Trennung von Wärme- und Kältebereichen, wirksame Nutzung des Tageslichtes sowie die dementsprechende Renovierung von Gebäuden. Hinsichtlich einer effektiven Nutzung der Energie müssen Heizungs- und Kühlungssysteme in der Weise optimiert werden, dass sie auf einzelne Wärmebereiche ansprechen. Verluste in Energieleitungen müssen verringert und örtliche Wärmeverluste auf ein Mindestmaß reduziert werden.

Auch hinsichtlich einer effektiven Nutzung der Sonnenenergie wurden bereits Überlegungen angestellt. Als erste Schritte sollen auf hierzu geeigneten Gebäuden photovoltaische Module angebracht werden, die auch zur Beleuchtung der Umgebung dienen. Des Weiteren soll Wasser durch Sonnenkollektoren erhitzt und die Biogasproduktion aus organischen Abfallstoffen in Angriff genommen werden.

Hinsichtlich des Abfallmanagements wurde auf dem Campus das Prinzip der „3 R – *Reuse, Reduce, Recycling*“ formuliert. Schmutzwasser soll nach dem Klärvorgang zur Bewässerung wieder verwendet werden. Zwecks Verringerung von Abfällen werden für die Kommunikation innerhalb der Universität weitgehend elektronische Medien genutzt, um den Papierverbrauch zu begrenzen; Universitätsangehörige werden hinsichtlich des Abfallmanagements auch in geeigneter Form instruiert. Innerhalb des Campus wird die Nutzung öffentlicher Ver-

kehrsmittel gefördert. Eine Reduzierung von Verpackungsabfällen, der Gebrauch von langlebigen Geräten sowie die Nutzung von Wassersparsystemen im Sanitärbereich sind weitere geplante Projekte.

Für den Recyclingvorgang werden auf dem Campus Glas, Plastik und Papier getrennt gesammelt, desgleichen werden innerhalb des Campus entstandene Abfälle aus landwirtschaftlicher Produktion, dem Gartengelände, dem Speisesaal und den Kantinen zur Erzeugung von Biogas genutzt. Nach der Biogaserzeugung verbliebene Restabfälle werden kompostiert und kommen bei der landwirtschaftlichen Produktion sowie der Düngung des Gartengeländes zum Einsatz.

Einbindung des Studiengangs in Energie- und Umweltstrategien der Türkei

In dem von TÜBITAK ausgearbeiteten Technologieprojekt „Vision 2023 – Energie und natürliche Ressourcen“ wurden wichtige Ziele im Hinblick auf die Energienutzung bis zum Jahre 2023 formuliert. Demzufolge setzt die Türkei darauf,

„eine Position unter den führenden Ländern der Welt einzunehmen und über ein entsprechendes Entwicklungsniveau bzw. -potenzial zu verfügen. Um dieses Ziel zu erreichen, muss der Nutzung nationaler Ressourcen zu den Bedingungen eines freien, transparenten und stabilen Marktes Priorität eingeräumt werden. Bei der Suche nach diesen Ressourcen sowie im Rahmen einer qualitativen, sicheren und wirtschaftlichen Erzeugung müssen fortschrittliche Technologien zum Einsatz kommen. Die benötigte Energie muss durch Anwendung sicherer, wirtschaftlicher, produktiver und umweltfreundlicher Technologie erzeugt, weitergeleitet, gelagert und genutzt werden. Es muss eine Technologie zur Energieerzeugung entwickelt werden, die auf dem internationalen Energiemarkt wettbewerbsfähig ist. Desgleichen muss die Türkei bei Investitionen auf dem internationalen Energiemarkt eine führende Rolle einnehmen“.

Um Abhängigkeiten hinsichtlich einer sicheren Energieversorgung auf einem vertretbaren Niveau zu halten, wurden Suche, Gewinnung und Nutzung von inländischen Ressourcen als Priorität formuliert. Die

Studie geht davon aus, dass die Bevölkerung der Türkei auf 90 Mio. Menschen anwachsen und die gleichzeitige Nachfrage nach Energie auf 329 Tonnen Rohöleinheiten (tRÖE) steigen wird. Die Situation der Türkei im Hinblick auf Energie und Umwelt wird dabei wie folgt zusammengefasst:

„Seit 2001 beträgt der Anteil der Türkei an der Weltbevölkerung 1,10%, an der Weltwirtschaft 0,68% sowie 0,86% am Energieverbrauch. Dies zeigt, dass pro Kopf wenig produziert, aber auch wenig Energie verbraucht wird. Wirtschaftswachstum führt gleichzeitig zu einer Steigerung des Energieverbrauchs. Auch was den Stromverbrauch pro Kopf betrifft belegt die Türkei im Vergleich mit den OECD-Ländern einen der letzten Plätze; Wirtschaftswachstum bedeutet aber auch einen Mehrverbrauch an Strom. Energie und Strom werden in der Türkei jedoch nicht effizient genutzt, obwohl viel Strom und Energie zur Verfügung stehen und das Volumen stetig anwächst. Im Falle eines stagnierenden Wirtschaftswachstums kann die Türkei diese hohe Energieerzeugung aber nicht einfach verringern, denn zwischen einer energieintensiven Wirtschaft und dem Pro-Kopf-Einkommen besteht eine starke konträre Beziehung. Weil die Wirtschaft der Türkei trotz ihrer Bevölkerungsstärke als schwach einzuordnen ist, nimmt sie hinsichtlich der Kohlendioxid-Emissionsmenge sowohl im Rahmen einer Gesamtwertung als auch hinsichtlich einer jährlichen Pro-Kopf-Menge einen hinteren Platz unter den OECD-Ländern ein. Die wirtschaftliche Produktion steht auf keinen sauberen Grundlagen; im Vergleich zum Gesamtanteil des Bruttosozialproduktes wird pro Kopf zuviel Verschmutzung produziert. Damit die Türkei sauberer produzieren kann, muss sowohl das Wirtschaftswachstum als auch das Pro-Kopf-Einkommen steigen. Aber auch wenn sich der Pro-Kopf-Anteil am Bruttosozialprodukt erhöhen sollte, führt dies zu keiner Verringerung der Pro-Kopf-Emission von Kohlendioxid, denn zwischen diesen beiden Variablen existiert nur eine sehr schwache Relation. Damit die Türkei effizienter und sauberer produzieren kann, ist sie gezwungen, mehr zu produzieren. Dies hat wie in allen Industrieländern ein größeres Ausmaß an Umweltverschmutzung zur Folge. Diese Tendenz, für die ein wirtschaftliches Wachstum unerlässlich ist, kann nur durch die Anwendung von sauberen Verbrennungstechnologien in ihren Schranken gehalten werden“.

Zwischen der Energienachfrage der Türkei und dem aus inländischen Ressourcen verfügbaren Energieangebot klafft eine beträchtliche Lücke. 2001 betrug die inländische Produktion 27 tRÖE im Gegensatz zu einer Energienachfrage in Höhe von 78,3 tRÖE. Auch bis zum Jahre 2023 wird die inländische Produktion wahrscheinlich nur auf ein Niveau von ca. 67 tRÖE steigen, während die Nachfrage bei 329 tRÖE liegen wird. Die Türkei wird also gezwungen sein, Energie zu importieren. Der Anteil der erneuerbaren Energien am Gesamtverbrauch liegt bei 12 tRÖE oder 3,6%; die EU hat für den gleichen Zeitraum 25% anvisiert. Eines der grundlegenden Probleme der Türkei ist die vermehrte Kohlendioxid-Emission bei der Produktion. Hinsichtlich der produktiven Erzeugung von Gütern im Gegenwert von 1 USD nimmt sie unter 30 OECD-Ländern den 25. Rang ein.

Parallel zur Entwicklung der Türkei wächst auch das Abfallproblem sehr rasch. Wenn wir für die vor uns liegenden Jahre von einem Fortgang dieser Entwicklung und einem weiteren Anwachsen der Bevölkerung ausgehen, dann eröffnet sich uns die ganze Dimension des Problems. Deshalb muss ohne Zeitverlust das „System des integrierten Abfallmanagements“ umgesetzt werden. Dieses System sieht vor, dass

- die Abfallmenge verringert wird,
- die Abfälle wenn möglich recycelt werden,
- die Abfälle in wirtschaftlicher und geeigneter Form entsorgt werden, ohne der Umwelt zu schaden.

Während heutzutage nur 1% aller Abfälle ordnungsgemäß gelagert wird, werden 81% unkontrolliert auf den städtischen Müllhalden entsorgt. Diese unkontrollierte Ablagerung führt zu Umweltproblemen wie Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung; auch die Entwicklung von Treibhausgasen wird dadurch begünstigt.

Zu den grundsätzlichen Fragen, die im oben besprochenen Studiengang behandelt werden, gehören also die Kontrolle von Abfällen, ihre Lagerung, Verarbeitung und Nutzung bei der Produktion von Energie und Rohstoffen, diesbezügliche technische und wirtschaftliche Überlegungen, die Ausarbeitung von Machbarkeitsstudien sowie die

Einbeziehung rechtlicher Fragen. Die Lehrveranstaltungen sind auf die genannten Themenkomplexe ausgerichtet.

Problembereiche

1. Problembereiche ergeben sich bei der Finanzierung des Studiengangs. Besonders die Zahlung von Studiengebühren ist für die Studierenden problematisch. Um notwendige Ausgaben zu finanzieren, wurden in den letzten Jahren Stipendien vergeben. Diese stehen für die kommenden Jahre aber nicht mehr zur Verfügung.
2. Das sprachliche Niveau der türkischen Studierenden ist nicht ausreichend. Aus diesem Grunde schreiben sich vorwiegend ausländische Studierende für diesen Studiengang ein.
3. Das Anmieten einer Wohnung für die Studierenden ist problematisch, denn sie haben per Gesetz keine Möglichkeit einer Beschäftigung, und sei es nur halbtags, nachzugehen, so dass die Finanzierung des Studiums vollständig von ihren Familien übernommen werden muss.
4. Das Bildungsniveau der Studierenden, die aus verschiedenen Ländern kommen, ist unterschiedlich. Da alle Teilnehmer/-innen den gleichen Lehrplan absolvieren müssen, ergeben sich Differenzen im Zuge der Ausbildung.
5. Das gleiche gilt für Studierende aus unterschiedlichen Disziplinen, die am Studiengang teilnehmen.
6. Bis zu diesem Jahr haben in Frage kommende Industriesektoren noch keine Unterstützung hinsichtlich einer Anwerbung von Studierenden oder der Vergabe von Stipendien gewährt.

Deutsch-türkisches Masterprogramm für Sozialwissenschaften - German Turkish Masters Program in Social Sciences (GeT MA)

Christian WILHELM

GeT MA ist ein vollständig integrierter deutsch-türkischer Studiengang

GeT MA ist ein zweijähriger, integrierter Studiengang, der mit der Verleihung eines Doppelabschlusses („Master of Arts“) der Middle East Technical University (METU) in Ankara und der Humboldt-Universität zu Berlin (HU) abschließt. Der Aufbau des Studiengangs wurde durch die finanzielle Förderung des DAAD ermöglicht und startete im Herbst 2007 mit einer Gruppe von sieben internationalen Studierenden und dem Anspruch: *„Miteinander statt übereinander lernen und forschen!“*. Dieser einzigartige Ansatz stellt das Selbstverständnis des GeT MA Programms dar und verdeutlicht, dass GeT MA von Anfang an kein reines Exportprojekt war. Vielmehr wurde es bewusst als ein gemeinsamer Studiengang aufgebaut, an dem beide Universitäten in Deutschland und der Türkei gleichberechtigt beteiligt sind. Im ersten Jahr studieren die Programmteilnehmer/-innen in Ankara an der METU und setzen dann ihr Studium gemeinsam an der HU in Berlin fort. Das Programm verfolgt dabei inhaltlich das Ziel, politische Phänomene wie Migration, Europäisierung und Demokratisierung vergleichend zu untersuchen, sowie Türkei-, Deutschland- und Europakompetenz zu vermitteln. Während des Studiums sollen auch die interkulturellen Kompetenzen der Studierenden gestärkt werden.

GeT MA richtet sich sowohl an Deutsche, Türcinnen und Türken aber auch an Studierende aus Drittstaaten. Insbesondere ist es ein Anliegen von GeT MA Nachwuchswissenschaftler/-innen mit deutsch-

türkischem Hintergrund zu fördern. Die GeT MA Studierenden sind vollständig in das jeweilige Hochschulsystem integriert und lernen so die besonderen Lehr- und Lernkulturen in Deutschland und der Türkei kennen, die sie für ihre akademische Entwicklung nutzbar machen können. Nachdem 2011 die Anschubfinanzierung durch den DAAD endete, finanziert sich der Studiengang vollständig durch Studiengebühren und eingeworbene Drittmittel.

Themenschwerpunkte werden aus vergleichender Perspektive betrachtet

Das Studium zielt auf die forschungsbasierte Vermittlung von vertieftem und spezialisiertem Wissen in politikwissenschaftlichen und soziologischen Themenfeldern ab sowie auf den Erwerb methodischer Kompetenzen. Der Masterstudiengang vermittelt an beiden Studienorten das erforderliche theoretische und methodische Instrumentarium, das insbesondere in der vergleichenden Regierungslehre Anwendung findet und zur Analyse von Integrationsprozessen sowie sozialem Wandel vonnöten ist. Konkret geht es dabei um die Analyse relevanter politischer Probleme wie Modernisierung, Migration, Europäisierung und Demokratisierung im Vergleich eines alten EU-Mitgliedstaates, wie Deutschland, mit seinen spezifischen historischen Bedingungen und eines potenziell neuen oder zumindest in der Peripherie der EU liegenden (Mitglied-) Staates, der Türkei. Die Türkei und Deutschland dienen dabei als Fallbeispiele für die empirische Analyse und zur systematischen Gegenüberstellung der Wandlungsprozesse. Die unterschiedlichen Facetten dieser Veränderungen werden darüber hinaus in einen breiten, von den Fallbeispielen abstrahierenden, Analysekontext eingeordnet, um zu allgemeinen Aussagen zu kommen. Hierzu zählen Ansätze sozialwissenschaftlicher System- und Institutionenforschung, der Governance-Forschung (z.B. Regieren in Mehrebenensystemen, Veto-spieler-Modelle, (Neo-) Korporatismus, und Informalisierung politischer Entscheidungsprozesse) ebenso wie Aspekte der Transformations- und Demokratisierungsforschung oder vergleichende Politics- und Policystudien zu Konvergenz und Divergenz europäischer Demokratien.

Zum tieferen Verständnis dieser Themenbereiche ist auch die Beschäftigung mit den Zielen und Entwicklungsschritten der europäischen Integration, verschiedenen Aspekten der europäischen Institutionenlehre, dem Wandel von Staatlichkeit und der Handlungsfähigkeit von Akteuren notwendig.

Ein weiteres wesentliches Prinzip des Lehrprogramms liegt in der Interdisziplinarität. Alle Module bieten nicht nur politikwissenschaftliche und soziologische Schwerpunkte, sondern auch Anknüpfungspunkte zu kulturwissenschaftlichen, ethnologischen und ökonomischen Fragestellungen. Dieser interdisziplinäre Ansatz wird durch die Beteiligung von Professoren/-innen aus Nachbardisziplinen sichergestellt. Dabei soll die fachliche Orientierung keineswegs ausufern und beliebig werden, weshalb bei Bezügen und Vergleichen zu anderen Disziplinen immer die Perspektive der Sozialwissenschaften im Fokus steht.

Neben den Pflichtkursen wählen die Studierenden vom ersten Semester an je einen Kurs aus dem allgemeinen Lehrangebot der Universitäten frei aus, um sich individuell spezialisieren zu können. Dafür können sie an der METU aus einer Vielzahl von Kursen in den Bereichen „Vergleichende Regierungslehre“, „Globale Politik und Europäische Integration“ und „Sozialer Wandel“ sowie an der HU einen Kurs aus dem Lehrangebot der Berliner Universitäten wählen. Auf diese Weise kommen die GeT MA Studierenden in Kontakt mit anderen Studierenden und bekommen einen weiteren Einblick in Themengebiete, welche in den beiden Forschungslandschaften – Deutschland und Türkei – relevant sind. Darüber hinaus werden in dem Studiengang gezielt Deutsch- oder Türkischkenntnisse erworben oder vertieft.

Herzstück des Programms ist das „Joint Teaching Seminar“

Die spezielle Struktur des Studiengangs, die nicht nur das Studium in zwei verschiedenen Ländern, sondern auch die permanente Beteiligung von Lehrenden beider Universitäten beinhaltet sowie die multinationale Gruppe der Lernenden eröffnet mehrdimensionale Perspektiven auf die Lehrinhalte. Die Studierenden erhalten dadurch Einblicke und Einsichten, die weit über den konkreten Wissenserwerb hinaus, internationale

– und insbesondere gesamteuropäische – Kooperations- und Führungskompetenzen schulen. Die Studierenden verfügen daher sowohl über breite wissenschaftliche Grundlagen als auch über eine Spezialisierung auf bestimmte sozialwissenschaftliche Fachgebiete und sind für eine berufliche Tätigkeit in den verschiedensten sozialen und politischen Bereichen auf nationaler oder internationaler Ebene qualifiziert. Dazu zählen NGOs und Verbände, staatliche wie supranationale Entscheidungs- und Verwaltungsstrukturen, Wirtschaftsunternehmen, der Journalismus oder die Wissenschaft.

Die vergleichende und binationale Perspektive schlägt sich auch in der didaktischen Gestaltung des Studiengangs nieder. Zusätzlich zu den Seminaren, Colloquien und Workshops, die am jeweiligen Studienort von den dortigen Lehrenden angeboten werden, findet in jedem Semester ein so genanntes *Joint Teaching* Seminar statt. Diese Seminare werden von deutschen und türkischen Lehrenden gemeinsam konzipiert und durchgeführt. Der oder die Lehrende aus dem jeweils anderen Land beteiligt sich zunächst durch eine Video-Konferenz-Schaltung an den gemeinsamen Sitzungen. Später reist er oder sie zu einem mehrtägigen Blockseminar an, bei dem die Studierenden ihre Studienprojekte in der Gruppe präsentieren und diese eingehend mit ihren Mitstudierenden sowie den Lehrenden diskutieren.

Die *Joint Teaching* Seminare sind stark forschungs- und projektorientiert und bilden das Herzstück der akademischen Lehre im GeT MA Programm. Zugleich sind sie im Vergleich zu anderen internationalen Masterprogrammen das Alleinstellungsmerkmal von GeT MA. Im *Joint Teaching* Seminar erarbeiten die Studierenden unter Anleitung der Lehrenden selbstständig wissenschaftliche Themen in bi- bzw. multinationalen Teams. Sie wenden die zu Beginn des Seminars diskutierten theoretischen und/oder methodischen Konzepte auf selbst gewählte empirische Problemstellungen an und werden dadurch zur reflektierten, analytischen Auseinandersetzung mit sozialwissenschaftlichen Phänomenen befähigt. Die Beschäftigung mit speziellen und im Vergleich zu üblichen Seminaren umfangreicheren Studienprojekten schafft außerdem eine anregende *Peer-Learning* Atmosphäre zwischen Studierenden

und Lehrenden. Die Erfahrung hat gezeigt, dass sich häufig aus den im *Joint Teaching Seminar* bearbeiteten Fragestellungen die Themen für die Masterarbeit entwickeln.

Der Studiengang wird international nachgefragt

GeT MA ist in seiner spezifischen Form ein einzigartiger Studiengang. Er erreicht einen weiten internationalen Interessentenkreis und hat das Marktsegment der Studiengänge mit Doppelabschluss auf dem türkischen Bildungsmarkt sichtbar gemacht. Nach sieben Bewerbungsverfahren steht eindeutig fest, dass es für das spezifische Lehrangebot von GeT MA – jenseits allgemeiner *European Studies* Programme – einen eigenen Markt gibt: die steigende Zahl an Bewerbungen spricht dafür.

Seit dem Bestehen des Programms gehörten neben deutschen und türkischen Studierenden insbesondere Studierende mit deutsch-türkischem Hintergrund zur erklärten Zielgruppe. Nach sieben erfolgreichen Bewerbungsrunden für das GeT MA Programm hat sich aber auch gezeigt, dass das Programm ebenso für eine weitere Zielgruppe attraktiv ist: für internationale Studierende. Diese Gruppe stand anfangs noch nicht im Fokus des Marketings für den Studiengang, hat sich aber mittlerweile als relevant für den Erfolg des Programms herausgestellt. Jedes Jahr werden mehr Bewerbungen aus Drittländern eingereicht und die Gruppe der internationalen Studierenden macht insgesamt ein Drittel der bisherigen GeT MA Studierenden und Absolvent/-innen aus.

Die im GeT MA Programm intensiv behandelten Themen der deutsch-türkischen Migration oder die Folgen nachholender Modernisierung sind für Studierende aus Drittländern von höchstem Interesse. Für sie dienen die Fallbeispiele Deutschland und Türkei als Schablonen im Vergleich zu ähnlichen Entwicklungen in anderen Ländern. Das Interesse der Studierenden ist je nach Herkunftsregion unterschiedlich und von Herausforderungen in den jeweiligen Heimatländern geprägt. Studierende aus den USA, Mexiko oder Indien interessieren sich beispielsweise stärker für das Thema Migration und Integration. So hat eine Absolventin aus den Vereinigten Staaten in ihrer Abschlussarbeit anhand des deutsch-türkischen Beispiels migrationspolitische Fragestel-

lungen mit der Einwanderung aus Mexiko in die USA verglichen. Programmteilnehmer/-innen aus Transformationsländern (z.B. Russland, Kasachstan, Rumänien) dagegen haben ein stärkeres Interesse an den Schwerpunkten Modernisierung und Demokratisierung.

Die Zusammensetzung der bisherigen GeT MA Generationen verdeutlicht, dass Teilnehmer/-innen aus "entfernteren" Regionen ein Gewinn für den Studiengang sind und exzellente Studienleistungen erbringen. Die Teilnahme von Studierenden aus Drittländern stellt eine wichtige Bereicherung der Studierendengruppe dar, da sie das Programm um einen komplementären, neuen Blickwinkel auf die deutsch-türkische Zusammenarbeit sowie die „Europäisierung“ der Türkei ergänzt und die Diskussionen in den Seminaren dadurch an Qualität gewinnen.

GeT MA bereitet auf eine Karriere in Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft vor

Eine Befragung der bisherigen GeT MA Absolventen/-innen zeigt, dass die im Programm erworbenen Qualifikationen für eine Karriere in Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft sehr relevant sind und auf dem Arbeitsmarkt stark nachgefragt werden. An der Absolventenstudie haben 80% der GeT MA Alumni teilgenommen. Alle Befragten haben nach dem erfolgreichen Abschluss entweder eine Promotion begonnen oder sind berufstätig, wobei manche Absolventen/-innen eine bis zu sieben Monate dauernde Übergangsphase hatten – insbesondere die nicht-deutschen Studierenden.

Ein Drittel der befragten Alumni promoviert an einer deutschen oder international renommierten Universität (z.B. HU Berlin, Universität Kopenhagen, CEU Budapest, UC San Diego) und verfolgt eine wissenschaftliche Karriere. Der größte Teil der GeT MA Absolvent/-innen (70%) hat sich für den direkten Berufseinstieg entschieden. Sie haben durch das GeT MA Programm den Einstieg in staatliche wie supranationale Entscheidungs- und Verwaltungsstrukturen, NGOs, Verbände und Unternehmen geschafft (z.B. Vereinte Nationen, Greenpeace, Nokia, Türkisch-Deutsche Industrie- und Handelskammer, TCDD-Turkish

State Railways, Stiftung Mercator) oder haben sich selbständig gemacht (z.B. als Politikberater/-in, Unternehmensberater/-in).

Erfreulich ist, dass die bisherigen nicht-deutschen GeT MA Absolventen/-innen ein sehr großes Interesse daran zeigen, sich nach ihrem Abschluss auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland zu bewerben oder an einer deutschen Universität zu promovieren. Beispielhaft hat eine GeT MA Absolventin aus der Türkei über das in das Programm integrierte Praktikum ihren Berufseinstieg bei der GIZ geschafft, eine andere bei der Steinbeis-Stiftung in Berlin, wo sie in den Aufbau weiterbildender Studienprogramme involviert ist. Eine russische GeT MA Absolventin hat erfolgreich an einem neuen einjährigen Forschungsmaster an der HU, dem *Research Training Program*, teilgenommen und anschließend einen Platz in einem geförderten Doktorandenprogramm erhalten.

Ausbau des Programms und der Netzwerke stärkt die Attraktivität von GeT MA

Die Befragung der GeT MA Alumni zeigt, dass alle Absolventen/-innen beruflich den Einstieg gefunden haben. Insbesondere das in den Programmablauf integrierte dreimonatige Praktikum wird beim Berufseinstieg als sehr hilfreich angesehen und als besonders wichtig erachtet. Damit die GeT MA Absolventen/-innen angesichts des heute herrschenden Konkurrenzdrucks auf internationaler Ebene aber noch besser bestehen können und das Programm langfristig attraktiv bleibt, sind zusätzliche Maßnahmen geplant, um den Übergang ins Berufsleben oder den Einstieg in eine Promotion weiter zu erleichtern. Hierzu wird ab dem kommenden Jahrgang das Programmangebot weiter ausgebaut und durch spezielle Workshops ergänzt, die die berufspraktischen Kompetenzen der Studierenden stärken. Die Workshops sollen den Studierenden dabei helfen, die im GeT MA Programm erworbenen Qualifikationen adäquat nach außen darstellen zu können. Durch eine intensivere Auswertung ihrer Erfahrungen im Pflichtpraktikum wird ihnen vermittelt, wie sie nach dem Abschluss bei einer Bewerbung die dort erworbenen Kenntnisse genauer benennen und besser nutzbar machen können. Für diejenigen Studierenden mit Interesse an einer

wissenschaftlichen Karriere werden begleitend zum Studieneinde spezielle Vorbereitungskurse für eine Promotion angeboten.

Ergänzend und übergreifend zur Erweiterung des Studiengangs durch Maßnahmen zur Erleichterung des Berufseinstiegs ist der Ausbau der Netzwerkarbeit geplant. Aufbauend auf den bestehenden Netzwerkaktivitäten sollen neue Maßnahmen ergriffen werden, die das GeT MA Programm noch intensiver mit der deutsch-türkischen akademischen Gemeinschaft vernetzen und die Bekanntheit sowie das Renommee des Programms steigern.

Zu den bereits sehr erfolgreichen Netzwerkaktivitäten gehört die Kooperation mit dem *Network Turkey*. Die gemeinsam durchgeführte Veranstaltungsreihe „Die Türkei im 21. Jahrhundert“ hat sich als fester Termin für die an der Türkei interessierte Öffentlichkeit in Berlin etabliert und findet zweimonatlich statt. Die Veranstaltungen erreichen jeweils ein Publikum von 60-80 Besucher/-innen und bieten die geeignete Plattform, um aktuelle Themen zu diskutieren, über die Inhalte des GeT MA Programms zu informieren, das Programm zu bewerben und Kontakte zwischen Wissenschaftler/-innen, Wirtschaftsvertreter/-innen, Politiker/-innen, GeT MA Studierenden und den Programmverantwortlichen aufzubauen. Diese äußerst gelungene und populäre Veranstaltungsreihe soll in den nächsten Jahren weiter fortgeführt werden.

Ein weiterer Schwerpunkt der Netzwerkarbeit ist es, die bisherige GeT MA Alumni-Arbeit zu intensivieren und den Kontakt zu allen GeT MA Absolventen/-innen zu halten und zwischen ihnen und dem Programm bzw. der HU eine nachhaltige Bindung aufzubauen. Die Alumni sollen weiterhin bei ihrer beruflichen und akademischen Karriere sowie beim Aufbau fachlicher und beruflicher Netzwerke in Wirtschaft und Forschung unterstützt werden und als Botschafter/-innen für das GeT MA Programm in ihren Heimatländer akquiriert werden.

Parallel zum Engagement der Programmverantwortlichen für die GeT MA Alumni-Arbeit entstand 2012 auch aus einer Gruppe von türkischen und deutschen GeT MA Absolventen/-innen die Initiative, einen Alumni-Kreis zu gründen. Hauptmotiv ist die Schaffung einer koordinierten Verbindung zwischen allen bisherigen und künftigen Ab-

solvent/-innen des GeT MA Programms und mittelfristig die Gründung eines Ehemaligen-Vereins. Bisherige Erfahrungen zeigen, dass zwar in den jeweiligen GeT MA Jahrgängen enge Kontakte zwischen den Absolventen/-innen bestehen, der Kontakt zwischen den einzelnen Jahrgängen aber noch ausbaufähig ist. Aufgrund der wachsenden Absolventen/-innenzahl und deren vielfältigen Betätigungsfeldern wird eine Netzworkebildung für GeT MA Studierende, -Absolvent/-innen und das Programm immer attraktiver. So können durch eine stärkere Vernetzung langfristig nicht nur inhaltlich an Deutschland und der Türkei interessierte Akademiker/-innen in Kontakt bleiben und sich wissenschaftlich austauschen, sondern sich auch karriereunterstützende Netzwerke entwickeln.

Langfristiges Ziel der GeT MA Alumni-Arbeit ist daher, eine Plattform für die einzelnen GeT MA Jahrgänge zu bieten und eine kontinuierliche Kommunikation und Kontaktpflege zu ermöglichen. So wird ab Herbst 2013 jeweils abwechselnd eine jährliche GeT MA Alumni-Konferenz in Ankara und Berlin stattfinden. Bewusst sollen die Konferenzen an beiden Orten des GeT MA Programms stattfinden, um auch bei der Alumni-Arbeit der interkulturellen Komponente von GeT MA Rechnung zu tragen. Die erste große Alumni-Konferenz wird diesen Oktober in Ankara stattfinden, bei der aktuelle und ehemalige Studierende miteinander in Kontakt treten und ihre Erfahrungen austauschen können. Der fachliche Schwerpunkt der Konferenz wird das Thema *Migration* sein. In Workshops und Vorträgen haben die GeT MA Alumni die Möglichkeit, das in ihrem Studium erworbene Fachwissen weiterzuentwickeln und aktuelle Erkenntnisse aus den Sozialwissenschaften zu diskutieren. Gleichzeitig werden in das Konferenzprogramm auch die individuellen Erfahrungen der Alumni in der Forschung und der Wirtschaft einbezogen. Im Promotionskolloquium haben promovierende Alumni die Möglichkeit, ihre eigenen Forschungsprojekte vorzustellen. Am „Runden Tisch“ diskutieren GeT MA Alumni mit Wirtschaftsvertreter/-innen Berufsmöglichkeiten, die sich durch das GeT MA Programm eröffnen.

Zum Aufbau weiterer Netzwerke werden künftig die Homepage des GeT MA Programms und die sozialen Medien noch stärker genutzt. Die GeT MA Webseite der HU (www.sowi.hu-berlin.de/getma) und die GeT MA Facebook-Seite (www.facebook.com/GeTMA.Program) sollen zu Plattformen für Türkei- und Deutschland-Expertise ausgebaut werden und dem direkten Austausch zwischen dem GeT MA Programm, Studierenden, Alumni, Wissenschaftler/-innen und Interessierten dienen. Die GeT MA Facebook-Seite hat mittlerweile über 2.000 „Fans“ und ist eine geeignete Plattform, um mit potenziellen Studierenden zu kommunizieren und zu zeigen, wie lebendig und vielfältig das GeT MA Programm ist und bleibt.

Intensivierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Türkei und Deutschland im Zuge des Aufbaus der Fakultät für Naturwissenschaften an der Türkisch- Deutschen Universität in Istanbul

*Ljudmila BORISENKO, Jonas KREBS,
Anselm GEIGER und Alexander RAEV*

Türkisch-Deutsche Universität in Istanbul

Die Türkisch-Deutsche Universität (TDU) in Istanbul ist das zurzeit ambitionierteste Projekt der Deutsch-Türkischen Wissenschafts- und Bildungskooperation. Zukünftig sollen 5.000 Studierende an sechs Fakultäten in Beykoz, der grünen Lunge Istanbuls, lernen und forschen und die türkische Spitzenforschung voranbringen. Ab Mitte 2006 begannen intensive Diskussionen über eine „*Deutsch-Türkische Universität*“, deren Errichtung als sichtbares Leuchtturmprojekt der deutsch-türkischen Hochschulkooperation sowohl von der deutschen als auch von der türkischen Regierungsebene unterstützt wird. Am 21.10.2010 wurde der Grundstein für den Neubau der Türkisch-Deutschen Universität gelegt. Mit der feierlichen Grundsteinlegung für die zukünftigen Universitätsgebäude, an der auch der damalige Bundespräsident Christian Wulff, Bundesforschungsministerin Annette Schavan, sowie der türkische Staatspräsident Abdullah Gül teilnahmen, geht die Universität mit großen Schritten ihrer Eröffnung entgegen.

Der Aufbau der Türkisch-Deutschen Universität wird durch ein Hochschulkonsortium von 27 deutschen Hochschulen unterstützt, dem Frau Prof. Dr. Rita Süssmuth, Bundestagspräsidentin a.D., vorsitzt.

Die Universität soll zu einer der führenden Forschungsuniversitäten der Türkei ausgebaut werden und fünf Fakultäten, sowie ein Sprachenzentrum beheimaten. Neben der Spitzenforschung soll die Universität eine Brückenfunktion zwischen der Türkei und Deutschland einnehmen und dabei sowohl wissenschaftliche Erfolge verzeichnen, als auch dabei helfen, Vorurteile über beide Länder abzubauen und so einen wertvollen Beitrag zur Verständigung beider Länder zu leisten. Gleichzeitig sollen die Forschungsleistungen der Universität auch in die Wirtschaft hinein strahlen und so den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Türkei stärken.

Die TDU zielt auf den wachsenden Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften in der Türkei ab. Mit ihrem besonderen Profil könnte sie diesen Bedarf decken. Die TDU ist ein deutsch-türkisches Kooperationsprojekt. Die türkische Seite wird Gelände, Gebäude und Infrastruktur zur Verfügung stellen sowie die laufenden Kosten tragen. Zu den deutschen Beiträgen gehört die Entsendung von Dozenten/-innen und Lektoren/-innen, die Entwicklung von Curricula, die Bereitstellung von Material für den Aufbau eines Sprachlernzentrums und die Finanzierung von Zuschüssen zu Ortsgehältern, Stipendien sowie Fortbildungsmaßnahmen. Die Federführung der deutschen Anstrengungen beim Aufbau der Türkisch-Deutschen Universität obliegt dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der die Arbeit des deutschen Konsortiums der TDU koordinierend begleitet und als Mittler zwischen den verschiedenen Universitäten und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung fungiert.

Die Rolle von pearls - Potsdam Research Network: Der Aufbau der naturwissenschaftlichen Fakultät der TDU

Der Aufbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät (NF) an der TDU erfolgt in Kooperation mit Partnern aus mehreren deutschen Hochschulen (unter Federführung der Universität Potsdam und Universität Göttingen), Forschungseinrichtungen (Partner des pearls - Potsdam Research Network) und in enger Abstimmung mit den Gründungspartnern aus der Türkei. Auf dem Gebiet der Biowissenschaften kooperiert

pearls eng mit der Georg-August-Universität Göttingen. Forscher/-innen beider Universitäten erarbeiten unter der Koordination des pearls-Teams die Inhalte und Strukturen der zukünftigen Masterprogramme und tragen so zum Erfolg der neuen Universität bei.

Die Arbeiten an der Konzipierung der Fakultät dienten dazu, geeignete Partner in Deutschland und der Türkei zu identifizieren, Kontakte herzustellen und auszubauen, und Studiengangskonzepte zu entwickeln. Dabei stehen die Masterstudiengänge im Mittelpunkt, um eine Gesamtkonzeption für die TDU schon perspektivisch anlegen zu können.

Die Koordination der Aktivitäten für die NF der TDU wurde in 2010 und 2011 erfolgreich von Potsdam aus unternommen. Mit dem ersten deutsch-türkischen Workshop zum Aufbau der naturwissenschaftlichen Fakultät im November 2010 in Potsdam wurde der erste Erfolg im Hinblick auf die Konkretisierung der Bachelor- und Masterstudiengänge in den Lebens- und Geowissenschaften erzielt, indem deutsche und türkische Wissenschaftler/-innen verschiedener Universitäten Themen diskutierten, die sich als Schwerpunkte für die NF eignen könnten.

Erreichte Ergebnisse:

- Erstellung eines ersten Ideenpapiers für thematische Schwerpunkte der NF auf Basis des gemeinsamen Workshops und Fachtreffen
- Erstellung eines Konzeptes für Masterstudiengänge für Bio- und Geowissenschaften
- Detaillierte inhaltliche Ausgestaltung der Master-Studiengänge (MS Molecular Biology and Microbiology - separater Sachbericht zur Studiengangentwicklung und -planung, Workshop September 2011)
- Identifizierung von neuen Akteuren in der Türkei und in Deutschland, die den Aufbau der NF aktiv begleiten und unterstützen (Istanbul Technical University, Bogazici University, Sabanci University, Kandilli Observatorium)
- Identifikation der Schnittstellen zu bestehenden Studiengängen in Deutschland und der Türkei

- Abstimmung der Inhalte mit den entscheidenden Stellen (TDU Präsidium) in einem iterativen Prozess

Das inhaltliche Konzept für den Bereich Biowissenschaften der naturwissenschaftlichen Fakultät der TDU ist an den Problemen moderner Industriegesellschaften orientiert und soll in seinem Anwendungsbezug helfen, diese zu lösen. Das zukünftige wissenschaftliche Profil der TDU im Bereich der Biowissenschaften soll weiterhin durch eine eigenständige wissenschaftliche Schwerpunktbildung definiert werden, welche die TDU einerseits von anderen exzellenten Universitäten in der Türkei unterscheidet und sie gleichzeitig zu einem attraktiven Kooperationspartner im Rahmen der Bildung wissenschaftlicher Netzwerke sowohl in der Türkei als auch international werden lässt. Zusätzlich sollen die profilbildenden molekularbiologisch orientierten Forschungsgebiete der beiden deutschen Hauptakteure – Universität Potsdam (Pflanzenwissenschaften, Systembiologie, Bioinformatik) und Universität Göttingen (Neurowissenschaften, Entwicklungsbiologie, Mikrobiologie und Biotechnologie, Strukturbiologie) – zur Unterstützung der zukünftigen wissenschaftlichen Schwerpunkte der TDU nutzbar gemacht werden können.

Daraus ergeben sich für die Lebenswissenschaften der TDU folgende zukünftige wissenschaftliche Bereiche:

1. Neurowissenschaften und Entwicklungsbiologie
2. Pflanzenwissenschaften
3. Systembiologie, Bioinformatik und Strukturbiologie
4. Mikrobiologie und Biotechnologie

Es ist davon auszugehen, dass in diesen verschiedenen, auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse ausgerichteten Bereichen international verstärkt Ressourcen für die Forschung verfügbar gemacht werden und ein weiterhin zunehmender Bedarf an entsprechend qualifizierten Arbeitskräften bestehen wird. Auf dem Gebiet der Geowissenschaften sind das Institut für Erd- und Umweltwissenschaften sowie das Geoforschungszentrum Potsdam zentrale Ansprechpartner.

Intensivierung der Forschungskooperationen zwischen der Region Potsdam und der Türkei

Inspiziert durch die Arbeit mit der TDU ergaben sich wertvolle Kooperationen zwischen türkischen Partnern und pearls-Instituten. So läuft derzeit die Planung an einer Summer School zum Thema Biogas unter Beteiligung des Leibnitz-Institutes für Agrartechnik Bornim und Forschern/-innen der Istanbuler Hacettepe Üniversitesi und der Ege Üniversitesi aus Izmir. Darüber hinaus beteiligten sich Forscher/-innen des Max-Planck-Instituts für Kolloid- und Grenzflächenforschung, das Fraunhofer Institut für Biomedizinische Technik und das Fraunhofer Institut für angewandte Polymerforschung und das Taschentuchlabor an einem Workshop („NanoBio- and BioSensing Technologies“) in Ankara im Juni 2011. Weitere Kooperationen werden derzeit geplant, um die Synergie-Effekte der Arbeit am Aufbau der TDU nutzen zu können. Eine kurze Übersicht über die von pearls – Potsdam Research Network durchgeführten und geplanten bilateralen deutsch-türkischen Projekte:

2010:

1st German-Turkish Workshop on Earth and Life Sciences, Potsdam

2011:

1st German-Turkish Workshop on Nanobio- and Biosensing Technologies, Ankara

1st German-Turkish Workshop on Biogas Research, Izmir

1st German-Turkish Workshop on Molecular Biology and Microbiology, Istanbul

2012:

Teilnahme am 1. Deutsch-Türkischen Wissenschaftsforum in Antalya, März 2012

1st German-Turkish Workshop on Molecular Neurosciences, Istanbul

1st German-Turkish Workshop on Natural Hazards, Istanbul

2013:

Teilnahme am 2. Deutsch-Türkischen Wissenschaftsforum in Antalya, Mai 2013

Weitere bilaterale Workshops (Bio-, Geo-, und Agrarwissenschaften) sind in Planung

Wege für die Nachhaltigkeit des türkisch-deutschen Wissenschaftsaustauschs: Gründung eines Deutsch-Türkischen Wissenschafts- und Technologiezentrums

Die Idee, ein Deutsch-Türkisches Wissenschafts- und Technologiezentrum zu errichten, fußt auf Erfahrungen und Erkenntnissen, die an der Universität Potsdam während des Aufbaus der Türkisch-Deutschen Universität in Istanbul gemacht worden sind.

Während in den Bereichen Politik, Kunst und Kultur ein reger Austausch zwischen Deutschland und der Türkei besteht, ist das Wissen um den Technologie- und Wissenschaftsstandort Türkei und besonders der Metropolregionen Istanbul und Ankara sehr begrenzt. Kooperationen sind vielmals Ergebnisse zufälliger Treffen und werden selten systematisch geplant und durchgeführt.

Der wissenschaftliche Austausch zwischen Deutschland und der Türkei ist, von vereinzelten Pilotprogrammen abgesehen, erstaunlich begrenzt, wenn man die hohen Standards der beiden Bildungssysteme und die Dynamik der beiden Wissenschaftssektoren bedenkt. Während viele deutsche Forscher/-innen die Türkei nicht als attraktiven Standort wahrnehmen, kooperieren türkische Forscher/-innen häufiger mit Institutionen in den USA oder Großbritannien und nehmen Deutschland nicht als attraktiven Wissenschaftsstandort wahr. Durch die hohe Dichte an relevanten Universitäten und Instituten sind die drei Standorte Berlin-Brandenburg, Istanbul und Ankara jedoch ideale Partner für eine vertiefte Wissenschaftskooperation.

Ein verstärkter wissenschaftlicher Austausch kann als Brücke zwischen den beiden Ländern dienen und zu mehr Verständnis und Wissen über das jeweils andere Land führen sowie die gegenseitige Toleranz fördern. Gleichzeitig können beide Länder durch den Austausch an Wissen und Innovation nur profitieren. Sowohl für Deutschland als auch die Türkei sind Wissen und Innovation wichtige Ressourcen, die gemeinsam genutzt und gefördert einen Mehrwert für beide Länder

bringen können, der ohne die gegenseitige Kooperation nicht erbracht werden kann.

Ziele des Deutsch-Türkischen Wissenschafts- und Technologiezentrums

Das Ziel des Kompetenzzentrums ist die Intensivierung der Zusammenarbeit in den Sektoren Wissenschaft und Bildung im universitären Bereich zwischen der Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg und der beiden Metropolregionen Ankara und Istanbul. Das Zentrum soll den Kern eines bilateralen und interdisziplinären wissenschaftlichen Netzwerkes bilden, das wissenschaftliche Erfolge in Kooperation zwischen deutschen und türkischen Partnern ermöglicht. Mithilfe unterschiedlicher traditioneller und neuartiger Instrumente, wie spezielle Konferenzformate und Workshops, soll das Netzwerk aufgebaut und gepflegt werden. Es wird aktiv Kontakte mit der deutschen und türkischen Wissenschaftsszene, Wirtschaft und bei Bedarf Politik knüpfen und gleichzeitig Studierenden und Forschern/-innen aus beiden Ländern als Anlaufstelle dienen, um Kooperationen, Forschungsprojekte und bilaterale Veranstaltungen zu initiieren bzw. zu intensivieren.

Instrumente für die Intensivierung der türkisch-deutschen Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung

Das Zentrum soll verschiedene Instrumente bereithalten, um die oben genannten Ziele zu erreichen. Eine Aufgabe des Zentrums soll es daher sein, neue und innovative Instrumente zu entwickeln und sie im Zusammenspiel mit schon erprobten Instrumenten einzusetzen, um effektiv und effizient handlungsfähig zu sein.

Unter anderem soll das Zentrum:

1. Kontakte zu wissenschaftlichen Einrichtungen beider Länder aufbauen und für Dritte bereitstellen
2. Kontakte zur Industrie und Wirtschaft in beiden Ländern (Zusammenarbeit z.B. mit der Deutsch-Türkischen Industrie- und Handelskammer) aufbauen und für Dritte bereitstellen
3. Bilaterale Forschungsprojekte bei der Planung und Durchführung begleitend beraten (z.B. bei der Auswahl und Durchfüh-

- rung der Kommunikation mit deutschen und türkischen Förderinstituten)
4. Expertise im Bereich der Arbeit auf EU-Ebene aufbauen und weitergeben
 5. Neue interdisziplinäre Forschungsthemen und Trends in beiden Ländern und auf EU-Ebene identifizieren und neue Projekte in diesen Bereichen initiieren
 6. Lehrprogramme im Bereich der interkulturellen Kompetenzen für Projektentwickler/-innen, Studierende und Forscher/-innen bereitstellen
 7. Service und Beratung im Umgang mit der Verwertung wissenschaftlicher Erfindungen im bilateralen und internationalen Umfeld bereitstellen
 8. Das Zentrum sollte im Idealfall über drei Standorte verfügen. Der erste Standort sollte in der Wissenschaftsregion Berlin-Brandenburg liegen, während die beiden anderen die wichtigen türkischen Metropolregionen Istanbul und Ankara abdecken. So wäre eine symmetrische Beratungsleistung gesichert, die den Wissens- und Ideentransfer in Richtung beider Länder ermöglicht bzw. erleichtert.
 9. Die Arbeit des Zentrums könnte eng an die neue Türkisch-Deutsche Universität in Istanbul angebunden werden, um Synergien zu nutzen.

Ausblick

Die Idee über die Gründung eines Deutsch-Türkischen Wissenschafts- und Technologiezentrums befindet sich aktuell im Aufbau. Interessenten und Unterstützer/-innen sind herzlich willkommen mit pearls – Potsdam Research Network Kontakt aufzunehmen.

Das letzte Glied einer Wandlung in den türkisch-deutschen Studienaustauschprogrammen: Internationaler Bachelor-Studiengang im Fach Soziale Arbeit

Ilhan TOMANBAY

Einleitung

Verändern sich Gesellschaften, so verändert sich alles, was mit ihnen zusammenhängt: Abläufe, Netzwerke, Sprachen, Mentalitäten, Ansätze, Ideologien, politische Linien. Im Rahmen gesellschaftlicher Veränderungen erfahren auch die Curricula zur Sozialen Arbeit eine Veränderung.

Ausgehend von dieser Feststellung wollen wir uns in diesem Artikel die historische Entwicklung gesellschaftlicher Veränderungen am Beispiel Deutschlands anschauen. Sich mit der Geschichte auseinanderzusetzen ist etwas Schönes und Wichtiges, denn der Blick zurück verhilft (oft) aktuelle Zusammenhänge zu begreifen.

Innerhalb kürzester Zeit, nach dem Beginn der Migrationswelle aus der Türkei lebten schon vor Mitte der 1960er-Jahre plötzlich über eine Million Türken mit ihren spezifischen Problemen unter den Deutschen. Die Türken/-innen waren zwar zahlreich, aber sie blieben unter sich. Es gab niemanden, der sich um ihre Probleme kümmerte.

In Deutschland ausgebildete deutsche Sozialarbeiter/-innen sahen sich hinsichtlich einer Lösung der „sozialen Probleme“ der Türken nicht nur Fragen unterschiedlicher Sprache und Kultur gegenüber, sondern waren auch von der für sie ungewöhnlichen Kultur überfordert. Es war ihnen beinahe unmöglich, sich in der fremden Kultur der Türken zurechtzufinden. Dasselbe galt jedoch auch für die nach Deutschland mig-

rierten Türken/-innen; auch sie waren kaum in der Lage, sich an die deutsche Kultur zu gewöhnen.

Rückblicke in die jüngere Vergangenheit

Das Forum deutsch-türkischer Wissenschaftskooperation hielt seine zweite Tagung in Antalya ab. Die Tagung wurde in Kooperation zwischen dem EU-Forschungs- und Praxiszentrum AKVAM der Akdeniz Universität und der Alice Salomon Hochschule Berlin veranstaltet. Durch die Partnerschaft mit der Alice Salomon Hochschule Berlin ergaben sich nicht nur wissenschaftlich zu untersuchende Überlegungen, sondern auch viele bemerkenswerte Momente.

Zu Beginn meiner Tätigkeit als Forschungsassistent an der Universität in Ankara knüpfte ich durch Zufall meine ersten akademischen Kontakte zur damals unter dem Namen "Alice Salomon Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik" bekannten Hochschule¹. Die erste, aus dieser Begegnung entstandene Aktivität war der Besuch von Prof. Dr. Jürgen Nowak an der Hochschule für Sozialarbeit in Ankara im Jahre 1983. Auf Einladung der Hochschule in Berlin erwiderte ich drei Monate später seinen Besuch. Prof. Nowak hatte in Ankara einen Vortrag gehalten, und dasselbe tat ich in Berlin.

Dieser akademische Austausch war der erste Schritt auf dem bis heute anhaltenden Weg der Kooperation zwischen der damals unter dem Namen Hochschule für Sozialarbeit der Universität Hacettepe (heute Fachbereich für Sozialarbeit) bekannten Institution mit der damaligen Alice Salomon Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (heute Alice Salomon Hochschule Berlin). Nachdem ich einige Male zu Seminaren und Vorträgen eingeladen wurde, war ich im Winter 1985 ein Jahr lang als Gastdozent an der Fachhochschule tätig. 1987 konnten wir unsere Beziehungen noch weiter ausbauen, als 17 Lehrkräfte von der Hochschule für Sozialarbeit aus Ankara an der Hochschule in

¹ Diese Institution, die damals nur Sozialarbeiter/-innen und Sozialpädagogen/-innen ausbildete, ist heute eine Hochschule, die Bachelor- und Masterstudiengänge in den Bereichen Soziale Arbeit, Gesundheit sowie Erziehung und Bildung im Kindesalter anbietet.

Berlin weilten und dabei auch Gelegenheit fanden, die dort abgehaltenen Seminare zu besuchen².

Als Resultat dieser Begegnungen gelang es mir, zusammen mit Jürgen Nowak³ von der Hochschule in Berlin und einem Mitglied des Lehrkörpers der Fakultät für Politische Wissenschaften in Ankara, Prof. Dr. Ruşen Keleş, der damals auch an der Akademie für Sozialarbeit unterrichtete, das auf Türkisch abgefasste „Enzyklopädische Wörterbuch“⁴ herauszugeben. Dieses Buch widmete sich den damals zwischen beiden Ländern gegenständlich gewesenen Fragen der Kommunikation, sozialer Probleme und der Sozialarbeit und ist ein schönes Beispiel der Konkretisierung einer freundschaftlichen Beziehung, die im Übrigen bis heute in der gleichen Weise anhält.

Die seit den 1960er-Jahren zum Zweck der Arbeitsaufnahme nach Deutschland migrierten Türkinnen und Türken, die ich bei meinen Besuchen in den Jahren 1983 und 1985 kennen lernte, waren zwar dabei, sich in Deutschland niederzulassen, trotzdem lautete der unter ihnen am häufigsten kursierende Satz jener Zeit „Der Koffer steht hinter der Tür“, d.h., er ist gepackt. Aber die meisten folgten dem Ruf der Heimat nicht und blieben in der Fremde. Auf mich wirkte dieser Ausspruch schon damals in der Weise, dass er die Psychologie des Verweilens mit entgegengesetzten Worten bezeichnete. Er wirkte schon als Ausdruck einer sukzessiven Sesshaftwerdung. Dennoch bemächtigten sich die Türken nach und nach eines eigenen Raumes.

Zur gleichen Zeit waren deutsche Sozialarbeiter/-innen, Absolventen/-innen der Alice Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozi-

² Einige persönliche Informationen zum Thema: Nachdem ich im akademischen Jahr 1985-1986 ein Jahr an der genannten Fachhochschule als Gastdozent tätig war und auch später noch von Zeit zu Zeit dort Unterricht gab, ermöglichte mir ein von der Friedrich Ebert-Stiftung für die Jahre 1987-1990 gewährtes Stipendium den Abschluss meiner Promotion im Bereich Erziehungswissenschaften an der Technischen Universität Berlin, woraufhin ich nach Ankara zurückkehrte.

³ Er gehört zu den Gründern bzw. Ausrichtern des Internationalen Bachelor-Studienprogramms für Sozialarbeit.

⁴ Türkiye'de ve Almanya'da Sosyal Hizmetler. Ansiklopedik Sözlük, eds. Ruşen Keleş, Jürgen Nowak und İlhan Tomanbay. Ankara 1991. Wird zitiert als: Tomanbay, (1991).

alpädagogik, mit der Frage beschäftigt, wie und warum sie die sozialen Probleme der in Deutschland lebenden Türken nicht zu lösen vermochten und diskutierten auf der Grundlage dieser Überlegung die Notwendigkeit, Kinder eingewanderter Türkinnen und Türken als Sozialarbeiter/-innen auszubilden. Bei meinen Besuchen stellte ich die Frage, warum deutsche Sozialarbeiter/-innen die sozialen Probleme der Türken/-innen nicht in den Griff bekommen konnten. Als Antwort bekam ich zu hören, dass dies an der kulturellen und sprachlichen Verschiedenheit läge. Doch schon damals boten die Hochschule und auch zunehmend andere Schulen mit Sozialarbeiterausbildung ihren Studierenden Türkischunterricht an. Es gab zwar einige Studierende, die von diesem Angebot Gebrauch machten, jedoch stellte sich heraus, dass die in kürzester Zeit erworbenen Türkischkenntnisse nicht ausreichend waren. Hatten sie genügend Sprachkenntnisse, so scheiterten sie bisweilen an kulturellen Hürden. Sie haben manche kulturelle Gepflogenheiten erlernen müssen, wie beispielsweise beim Besuch eines türkischen Hauses die Schuhe auszuziehen oder das angebotene Kölnisch Wasser anzunehmen. Sie lernten, dass das Kölnisch Wasser aus Höflichkeit angenommen werden musste, egal ob sie den Geruch mochten oder nicht. Ebenso mussten sie verstehen, dass diese Sitte ein Zeichen von Gastfreundschaft und nicht von mangelnder Körperpflege war. Damals war man mit Diskussionen dieser Art beschäftigt. Um ihre Fremdheit gegenüber der türkischen Kultur abzubauen und sie näher kennen zu lernen, wurden deutsche Studierende auf Studienreisen geschickt; dies auch, um den Türken/-innen in der Zukunft noch bessere und effektivere Dienste anbieten zu können.

Auf der anderen Seite war es den türkischen Studierenden nicht möglich, in einem Zeitraum von nur vier Jahren die deutsche Rechtsordnung und soziale Unterstützungssysteme genügend zu verinnerlichen. Man sprach darüber, dass demzufolge das kulturelle Miteinander nicht ausreichend für die Lösung sozialer Probleme sein könnte.

Der erste an einer deutschen Hochschule für Sozialarbeit eingeschriebene türkische Student begann seine Studien im akademischen Jahr 1970-1971, so das Ergebnis einer Untersuchung (Tomanbay, 1991:

72). Im Laufe der Jahre stieg die Zahl derjenigen, die als Kinder türkischer Arbeitsmigranten/-innen ein Studium an einer Hochschule für Sozialarbeit aufnahmen. Bei meinem Besuch an der Alice Salomon-Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik im Jahre 1985 gab es bereits mehr als 20 türkischstämmige Studierende. Ihre Deutschkenntnisse waren damals noch nicht ausreichend, worüber sie mehrmals vehement klagten.

Während deutsche Studierende in die Türkei reisten, um die türkische Kultur kennen zu lernen, machten türkische Studierende vor Ort Bekanntschaft mit der deutschen Kultur. In jener Zeit hat man recht schnell begriffen, dass deutsche Sozialarbeiter/-innen der türkischen Sprache und Kultur mächtig sein mussten, um den in Deutschland lebenden Türken wirksamere Sozialhilfe bieten zu können. Indessen mussten die Kinder von türkischen Arbeitsmigrant/-innen rasch in Hochschulen für Sozialarbeit Aufnahme finden, um auf diesem Wege ihre eigenen Probleme am effizientesten zu lösen.

Ich weiß nicht, ob es Statistiken darüber gibt, welche Seite zahlenmäßig schneller wuchs: die der Kinder von türkischen Arbeitsmigrant/-innen, die in Deutschland das Fach Sozialarbeit studierten, oder die Zahl der deutschen Sozialarbeiter/-innen, die sich in der türkischen Sprache und Kultur spezialisierten, um den türkischen Migrantenfamilien eine auf wissenschaftlicher Basis fußende Sozialarbeit angedeihen zu lassen. Aber wir dürfen nicht außer Acht lassen, dass neben dieser zweiseitigen Entwicklung die Kinder der türkischen Arbeitsmigrant/-innen sowie auch andere Familienmitglieder im Laufe der Zeit genügend Deutsch lernten, was ihnen das Leben in einer fremden Gesellschaft etwas erleichterte. Mit der zunehmenden Anpassung an die deutsche Gesellschaft verringerten sich auch bis dahin gewichtige, in Bezug auf eine Nichtanpassung vorhandene Probleme; trotzdem dürfen deren Auswirkungen nicht ganz verdrängt werden. Weil grundlegende Anpassungsprobleme nicht mehr so intensiv wie zu Beginn vorhanden waren, verringerte sich auch tatsächlich das Erfordernis einer sozialen Unterstützung, so dass die im Rahmen der Arbeiterwohlfahrt im Jahre

1962 eingerichteten Beratungszentren für Türken⁵, die türkischen Arbeitsmigrant/-innen und ihren Familien soziale Beratung anboten und deshalb in den Städten rasch an Zahl zunahmen, aufgrund der sinkenden Inanspruchnahme durch die Zielgruppe sowie als Resultat von Sparmaßnahmen geschlossen wurden.

Dies bedeutet aber selbstverständlich nicht, dass die in Europa lebenden Türken/-innen nun plötzlich keine Probleme mehr hätten. Zwar sind die aus der Frühzeit bekannten Anpassungsprobleme nicht mehr vorhanden, aber das Wesen sozialer Probleme, denen sich jeder Mensch gegenüber sehen kann, hat sich geändert, so dass unsere in Deutschland lebenden türkischstämmigen Mitbürger/-innen immer noch das Bedürfnis nach Hilfe verspüren können.

Mein auf dieser Tagung gehaltener Vortrag sollte neben einer Darlegung heutiger Entwicklungstendenzen auch auf die Vergangenheit zurückblicken. An diesen Zeitabschnitt, in dem ich auch mitwirkte, erinnere ich mich sehr gern. In den 1990er-Jahren wurde es den in Deutschland lebenden Türken nicht nur möglich, ein Studium der Sozialen Arbeit aufzunehmen, sondern es wurden darüber hinaus für türkischstämmige „Sozialhelfer/-innen“, die keine höhere Bildungsstätte besucht hatten, berufsbildende Kurse eingerichtet (Tomanbay, 1991).

Der heutige Zustand

Rückblickend zeichnet sich das folgende Bild ab:

- Beruflich vorgezeichnete Herangehensweise von deutschen Sozialarbeiter/-innen an türkische Migrant/-innen und ihre Familien ... (Da in Sprache und Kultur keine Berührungspunkte existieren, war dem Ergebnis natürlich kein Erfolg beschieden),
- Berufsweisende Unterstützung türkischer Migrant/-innen und ihrer Familien von deutschen Sozialarbeiter/-innen, die die türkische Sprache und Kultur kennen gelernt haben ... (Die Sprache allein reicht jedoch nicht aus, es muss eine kulturelle Wert-

⁵ Vgl. URL http://de.wikipedia.org/wiki/Türk_Danış

schätzung stattfinden, sonst ist das Ergebnis nicht zufriedenstellend),

- Studium der Sozialarbeit rückt in den Reihen der in Deutschland lebenden türkischen bzw. türkischstämmigen Migrantenkinder in den Vordergrund, womit sie an der berufsbezogenen Unterstützung von türkischstämmigen Familien erfolgreich mitwirken ... (Für die Familien war dies zwar ein guter Schritt, jedoch konnte sich aufgrund der Tatsache, dass die ersten türkischen Sozialarbeiter/-innen die deutsche Sprache nicht zur Genüge beherrschten und auch für eine Hochschulausbildung kaum ausgestattet waren, der gewünschte Erfolg nicht einstellen)⁶.

Neben diesen angeführten Modellen hat man in Deutschland begonnen, auch noch andere Formen auszuprobieren. So wurde als eine von der Alice Salomon Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik angeregte Neuerung im Jahre 1996 die „European Summer School Berlin for Social Work“ ins Leben gerufen. Ihr Ziel war und ist die Errichtung eines „sozialen Europa“⁷. Darüber hinaus zielt das Programm der Summer School darauf ab, kulturelle Begegnungen und intensive persönliche Beziehungen zwischen jungen Menschen zu ermöglichen, die

⁶ Diese Modelle wurden im Zuge eines historischen Prozesses zur Lösung sozialer Probleme der in Deutschland lebenden Türken entwickelt. Sie hätten auch anders aussehen können; so hätte z.B. bei einem Studium der Sozialwissenschaften in der Türkei Deutsch als Wahlfach angeboten werden können, und die dieses Modell wählenden Sozialarbeiter/-innen wären nach Deutschland geschickt und dort bei der Lösung der die Türken betreffenden Probleme eingesetzt worden, wie eine Art Botschafter/-innen des Sozialwesens. Aber an solch eine Form eines möglichen Lösungsmodells wurde in der Türkei überhaupt nicht gedacht. Türkische Sozialarbeiter/-innen mit einer Zusatzqualifikation (nämlich die deutsche Sprache) wurden von keiner der im Verlaufe der Zeit wechselnden Regierungen als Helfer für die sozialen Probleme der Türken nach Deutschland entsandt. Auch von Seiten der Universitäten, die doch das Fach Sozialarbeit als Studienfach anboten, wurde kein derartiges Projekt ausgearbeitet, wonach Studierende auf Wunsch das Wahlfach Deutsch hätten belegen können, so dass sie nach ihrem Abschluss ganz offiziell im Rahmen der vom Ministerium für Soziale Sicherheit durchgeführten Projekte hätten nach Deutschland entsandt werden können.

⁷ Das Hauptthema der Internationalen Sommerschule von 2013 lautete: „Migration und Anpassung – Interdisziplinäre Vorgehensweisen“.

aus unterschiedlichen Kulturkreisen stammen. In einem “multi-ethnischen Berlin” sollen die Jugendlichen voneinander und miteinander lernen und dabei ihre Kommunikationsfähigkeiten entwickeln und ausbauen (Kremer und Nowak, 2008: 441⁸).

Die Summer School dauert zwei Wochen und wird auf Englisch abgehalten. Eine Reihe von Studierenden und Lehrkräften des Fachbereichs für Sozialarbeit der Universität Hacettepe nahm bisher am Programm teil und die Zahl der Teilnehmer/-innen steigt stetig an⁹.

Diese im Jahre 1996 begonnene Lehraktivität in Form einer Summer School wird fortgesetzt. Und wie ich annehme, ziehen beide Seiten großen Nutzen daraus. Jedenfalls lassen Rückmeldungen darauf schließen.

Im Verlauf der Zeit hat sich noch ein anderes Erfordernis herausgestellt. Durch die Unterzeichnung eines Partnerschaftsvertrages werden die Studierenden der Sozialarbeit in beiden Ländern in die Lage versetzt, zusätzlich zum Studium im eigenen Land ein Semester lang an einer Schule für Sozialarbeit des jeweils anderen Landes zu studieren. Auf diese Weise können sie mehrere Verpflichtungen gleichzeitig erfüllen. Dieser Studiengang trägt die Bezeichnung “Bachelor Plus-Programm” (türk.: „*Artı Lisans Programı*“)¹⁰ und ist ein international ausgerichtetes Studienabschlussprogramm der Sozialarbeit.

⁸ Historische und gesellschaftliche Veränderungen zeigen sich natürlich nicht nur auf dem Berufsfeld „Sozialarbeit“. In vielen Bereichen wurden inzwischen gemeinsam abgehaltene Studienveranstaltungen durchgesetzt, so z.B. gemeinsame Projekte der Juristischen Fakultät der Universität Kemerburgaz in Istanbul mit der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln, die im Jahre 2012 ein türkisch-deutsches Curriculum in den Rechtswissenschaften begonnen haben, dass mit einem Doppelabschluss endet. So wird mit dem Abschluss eines Studiums die Möglichkeit zum Erhalt zweier Diplome geboten (Broschüre der Universität Kemerburgaz in Istanbul, www.kemerburgaz.edu.tr (o.J.). Um die Universität Kemerburgaz als Teilnehmer des Projektes auszuweisen, wurde ihr eine internationale Akkreditierung verliehen.

⁹ Informationen über die Sommerschule erhielten wir von ihrem Gründer und ersten Direktor, Prof. Dr. Jürgen Nowak. Demzufolge nahmen bis heute etwa 14 Studierende der Universität Hacettepe an den Veranstaltungen teil, vgl. Nowak, Jürgen: *Email-Protokolle von 24. September 2013*.

¹⁰ Meiner Überzeugung nach ist dies die konvenabelste türkische Übersetzung für den Begriff, denn das “Aufbaustudium” hat eine andere Bedeutung. Anders ist der Begriff nicht zu umschreiben, sonst ergibt sich eine semantische Verschiebung der Bewer-

Dieses Programm wird ebenfalls an der Alice Salomon Hochschule Berlin angeboten. Das ist kein Zufall, denn die Hochschule widmet sich seit Langem, sogar seit der Anfangszeit der Migration von Türken/-innen nach Deutschland, fremden Kulturen und einem interkulturellen Austausch. Sie hat als erstes einen Austausch von türkischen Studierenden und Lehrkräften der Sozialen Arbeit ermöglicht und verfügt über zahlreiche Erfahrungen auf dem Gebiet einer kooperativen Ausbildung und darauf ausgerichteter Veranstaltungen.

Internationaler Bachelor-Abschluss im Fach Soziale Arbeit: Bachelor Plus-Programm

Hier sollte gleich angemerkt werden, dass dieses Programm nicht mit dem Erasmus-Programm der EU verwechselt werden darf, denn die Programminhalte unterscheiden sich erheblich voneinander. Während das Erasmus-Programm ein Studium an allen Universitäten der EU-Länder ermöglicht, beruht das hier vorgestellte Programm nur auf einem Abkommen zwischen der Alice Salomon Hochschule Berlin und dem Fachbereich für Sozialarbeit der Universität Hacettepe. Es ist also ein bilaterales Übereinkommen.

Nach dem Abschluss des Bologna-Prozesses, der, wie wir wissen, auf eine Neustrukturierung und gegenseitige Anpassung des europäischen Hochschulraumes abzielt, dauert nunmehr das Studium der Sozialen Arbeit in allen europäischen Ländern sechs Semester zuzüglich ein Praxissemester. Das international ausgerichtete Bachelor Plus-Programm fügt diesem Studiengang ein weiteres Semester hinzu, so dass wie früher insgesamt acht Semester zu absolvieren sind. So wurde zusätzlich zu den Abschlüssen Bachelor und Master ein neues Studienmodell geschaffen.

Dieses Programm, das nur den Studierenden der Alice Salomon Hochschule im Studiengang Soziale Arbeit zur Verfügung steht, wurde

tung. Man kann es auch als "Studienabschluss-Förderprogramm" bezeichnen, aber weil dieses Zusatzstudium in verschiedenen Ländern absolviert wird, kann der genannte Begriff ausgehend von der Überlegung, dass man nicht auf eine Förderung des Studiums vertrauen sollte, doch falsch interpretiert werden.

im Wintersemester 2009/2010 lanciert. Auf Antrag beim DAAD wurden bereits im Jahre 2009 Stipendien vergeben, die deutschen Studierenden im 5. Semester einen Türkeiaufenthalt in Form eines Praxissemesters ermöglichen. Im 8. Semester ihres Studiums nehmen sie dann an den Lehrveranstaltungen der Universität Hacettepe teil. Neben der Vergabe eines Stipendiums übernimmt der DAAD auch die Kosten für eine Auslandsversicherung während des Aufenthaltes in der Türkei sowie die Kosten für den Flug.

Dieses international ausgerichtete Curriculum trägt zwar zu einer Verlängerung der Studiendauer bei, verhilft den Studierenden aber zu einer Vertiefung der Kenntnisse ihres Fachs.¹¹ Jeder kann sich um eine Teilnahme bewerben, aber für die Vergabe eines Stipendiums sind überdurchschnittlich gute Noten, eine persönliche Neigung zu Auslandsaufenthalten sowie sehr gute Kenntnisse des Englischen und/oder Türkischen erforderlich.

Für den Studien- und Praxisaufenthalt in der Türkei müssen sich die deutschen Studierenden spätestens zum Ende des 2. Semesters bewerben. Wer sich dazu entschlossen hat, auf den wartet im 3. oder 4. Semester ein Orientierungsseminar mit dem Titel „Sozialarbeit in der Türkei (Social Work in Turkey)“. Hier werden die Teilnehmer/-innen in das Thema eingeführt. Des Weiteren werden vom 1. bis zum Ende des 7. Semesters Türkischkurse angeboten. Jeder Studierende ist selbst dafür verantwortlich, seine Sprachkenntnisse in der Form zu erweitern, dass diese für einen Türkeiaufenthalt ausreichend sind. Aus diesem Grund wird empfohlen, dass die Studierenden auch während ihres Praxisaufenthaltes in der Türkei einen Türkisch-Intensivkurs belegen. Dazu muss sich die Studentin bzw. der Student spätestens im 4. Semester bei einer Sprachschule in der Türkei immatrikulieren lassen. Weiterhin sollten die Studierenden während ihres Praxisaufenthaltes bei den in der betreffenden Abteilung tätigen Lehrkräften der Universität Hacettepe zusätzlichen Unterricht in Anspruch nehmen, um ihre Sprachkenntnisse zu optimieren. Dabei bekommen sie auch Gelegenheit, einen Blick auf die sozialen

¹¹ www.ash-bi.eu

Probleme und die Organisation der Sozialen Arbeit in der Türkei mit ihrer rasch anwachsenden Bevölkerung zu werfen.

Im Allgemeinen belegen die deutschen Studierenden im Fachbereich für Sozialarbeit der Universität Hacettepe die Lehrveranstaltungen des 8. Semesters, die mit insgesamt 20 ECTS bewertet werden. Die Zahl der zu erbringenden Punkte beträgt an beiden Hochschulen für insgesamt sieben Semester 210 ECTS. Zwecks Antragstellung für ein Stipendium müssen des Weiteren der Bachelor-Abschluss an der Alice Salomon Hochschule Berlin, die erfolgreich abgelegte Prüfung des Türkischkurses sowie der Besuch des einführenden Orientierungsseminars durch die Vorlage von entsprechenden Dokumenten nachgewiesen werden. Das Erlernen der türkischen Sprache sowie der Besuch des Orientierungsseminars bringen jeweils 5 ECTS, der Besuch eines Türkischkurses in der Türkei insgesamt 20 ECTS. Somit sind die in Berlin in einem Semester zu erbringenden 30 Punkte durch die Teilnahme an diesem international ausgerichteten Programm erreicht, wobei sich die Gesamtpunktezahl dann allerdings von in sieben Semestern zu erbringenden 210 ECTS plus 30 ECTS für die Teilnahme am internationalen Bachelor Plus-Programm auf insgesamt 240 ECTS als Mindestpunktezahl für den Erhalt des akademischen Grades erhöht.

Gemäß den von Şekerli angeführten Informationen können nicht alle Studierenden, die an der Alice Salomon Hochschule Berlin im Studiengang Soziale Arbeit eingeschrieben sind, einen Aufenthalt in Ankara realisieren, denn die Zahl der Antragstellungen übersteigt bei weitem die Kapazitäten. Für eine Auswahl sind neben einem detaillierten Lebenslauf auch die Gründe von Bedeutung, die den Wunsch nach einem internationalen Bachelor-Abschluss in der Türkei erkennen lassen. Desgleichen wird der zuletzt erreichte Notendurchschnitt für die Bewertung herangezogen. Mit Hilfe dieser bei der Antragstellung eingereichten Unterlagen wird eine Auswahl unter den Studierenden getroffen (Şekerli, 2013).

Studierende der Alice Salomon Hochschule, die sich für eine Teilnahme an diesem Programm im 2. Semester bewerben möchten, können bereits im 1. Semester mit dem Türkischunterricht beginnen. Jeder Stu-

dierende kann an den Türkischkursen teilnehmen; sogar nach Beendigung des Praxisaufenthaltes in der Türkei kann man die Kurse weiterhin belegen.

Von den Studierenden, die einen diesbezüglichen Antrag gestellt haben, wird ein Motivationsschreiben verlangt, in dem sie auf Deutsch, Englisch oder Türkisch die Gründe für ihre Teilnahme am internationalen Bachelor Plus-Programm darlegen müssen. Desgleichen müssen sie einen Arbeitsplan für das Praxissemester einreichen, in dem detailliert aufgeführt ist, in welchem Bereich sie ihre praktische Arbeit durchführen möchten, mit welchen Erwartungen sie diese Arbeit ausgewählt haben und wie sie sich ihre berufliche Zukunft vorstellen. Dann sind die im 1. und 2. Semester besuchten Lehrveranstaltungen samt dazugehörigen Noten aufzuführen. Darüber hinaus ist ein tabellarischer Lebenslauf einzureichen. Schriftliche Nachweise über das Niveau von Fremdsprachenkenntnissen sind ebenfalls beizufügen. Auf der Webseite der Hochschule finden sich entsprechende Formulare und Tabellen, die am Computer ausgefüllt und dann auf elektronischem Weg abgeschickt werden können; somit ist die Antragstellung komplett.

Deutsche Studierende halten sich das erste Mal in ihrem 5. Semester in der Türkei auf. Dies ist ihr Praxissemester, wobei die Angestellten beider Hochschulen den Studierenden bei ihrer Suche nach einem Praxisplatz hilfreich zur Seite stehen. Nach Beendigung des Praxissemesters wird das Studium in Deutschland fortgesetzt. Im 8. Semester kommen die Studierenden dann wiederum in die Türkei und schließen hier ihr Studium ab. Dabei müssen 20 Punkte in einem Semester erbracht werden. Studierende, die am Bachelor Plus-Programm teilnehmen, müssen keine Studiengebühren zahlen.

Zur Realisierung dieses international ausgerichteten Programms wurde von beiden Hochschulen ein "Protokoll über die akademische und pädagogische Kooperation" unterzeichnet¹². Das Ziel dieses im Jahr

¹² Die Unterzeichneten dieses Abkommens waren Prof. Dr. Theda Borde, Rektorin der Alice Salomon Hochschule Berlin, und Prof. Dr. Vedat Işıkan, Vorsitzender der Abteilung für Soziale Arbeit der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der Universität Hacettepe.

2010 unterzeichneten Abkommens ist neben einer Ausweitung der Beziehungen zwischen den Partnerinstitutionen auch die Entwicklung einer akademischen und pädagogischen Kooperation.

Laut Vertragsabschluss sollen in diesem Rahmen a) ein Studierendenaustausch, b) ein Austausch von Lehrkräften, c) ein Austausch von Fachwissen und diesbezüglichen Veröffentlichungen sowie d) eine Entwicklung der Kooperation im Bereich der Forschung und in anderen akademischen Bereichen stattfinden. Dem Abkommen gemäß sollen jedes Jahr jeweils zehn Studierende von beiden Seiten am Programm teilnehmen.

Im Rahmen dieses Projektes kamen das erste Mal im Frühjahr 2012 zwei Studentinnen aus Berlin an den Fachbereich für Sozialarbeit der Universität Hacettepe. D.h., die ersten Teilnehmer dieses Programms waren Frauen, die bereits im Jahre 2011 ihr Praxissemester absolviert hatten. Im Frühjahr 2013 hielten sich fünf Studenten auf, und im Wintersemester 2013 absolviert nur eine Studentin dieses Programm in Ankara. Bis heute haben also acht Berliner Studierende diesen Praxisaufenthalt in Ankara in Anspruch genommen.

Nach Auskunft von Şekerli waren im Studienjahr 2012/13 ca. 35 deutsche Studierende im Programm registriert, die zu Ende des 1. Semesters einen Antrag gestellt und im 2. Semester bereits mit dem Türkischunterricht begonnen hatten, der sich dann bis zum 5. Semester, d.h. bis zum Beginn des Praxissemesters fortsetzt. Vor Beginn des Praxissemesters ist jedoch der Besuch eines "einführenden Orientierungsseminars" obligatorisch (Şekerli, 2013).

Bis zum Jahr 2013 hat noch kein Studierender mit türkischem Hintergrund dieses Programm in Deutschland absolviert (Tuncay, 2013). Das im Rahmen des Bachelor Plus-Programms für türkische Studierende verpflichtende deutsche Curriculum ist weiter unten aufgelistet.

Veranstaltungsform	Veranstaltungsthema
Seminar	Akademisches Schreiben
Seminar	Bereiche, Zielgruppe und Institutionen der Sozialen Arbeit
Seminar	Grundlagen der Soziologie
Seminar	Grundlagen der Sozialen Arbeit: Sozialwissenschaften und Sozialpolitik
Seminar	Gender-Studien und semesterübergreifendes Lernen
Seminar	Methoden II; Beratung
Seminar	Rassismus und Migration
Seminar	Psychologie der Sozialen Arbeit
Seminar	Soziologie von Gesundheit und Krankheit
Seminar	Theorie und Methoden der Sozialen Arbeit

Quelle: www.ash-bi.eu

Für deutsche Studierende, die sich im Rahmen des genannten Programms in der Türkei aufhalten, ist das Curriculum der Universität Hacettepe im Folgenden aufgeführt. Der Besuch dieser Lehrveranstaltungen ist ebenfalls verpflichtend.

Veranstaltungsform	Veranstaltungsthema
Referat	Menschenrechte
Referat	Ethik in der Sozialarbeit
Referat	Sozialpolitik und Planung
Referat	Gesellschaftsstrukturen der Türkei
Referat	Wahlfach: Sozialarbeit mit Familien und Kindern oder: Sozialarbeit mit Senioren
Referat	Administration sozialer Dienstleistungen
Referat	Einführung in die Sozialarbeit

Quelle: Tuncay, 2013

Desgleichen ist an der Alice Salomon Hochschule Berlin die Einrichtung von Deutschkursen für diejenigen Studierenden geplant, die

vom Fachbereich für Sozialarbeit der Universität Hacettepe nach Berlin kommen.

Die Vorsitzende des zwischen der Alice Salomon Hochschule und dem Fachbereich für Sozialarbeit der Universität Hacettepe vereinbarten internationalen Bachelor Plus-Programms ist Prof. Dr. Maria do Mar Castro Varela. Bis zu seiner Emeritierung im Jahre 2011 war auch der für das Projekt der Summer School verantwortlich zeichnende Prof. Dr. Jürgen Nowak im Projekt involviert. Trotz seiner Emeritierung findet sich sein Name immer noch auf der Webseite der Schule; das zeigt, wie sehr man ihm zu Dank verpflichtet ist. Im Moment wird die Programmkoordination von drei Lehrkräften gesteuert: Işık Rebiî Şekerli, Gülden Ediger und Alexander Buschky. Das Einführungsseminar mit dem Titel "Soziale Arbeit in der Türkei" wird von Çağrı Kahveci, der Türkischunterricht von Ergün Işık geleitet (Şekerli, 2013).

Im Fachbereich für Sozialarbeit der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der Universität Hacettepe leitet Doç. Dr. Tanrı Tuncay das internationale Bachelor Plus-Programm. Er wird dabei unterstützt von der Forschungsassistentin İlkay Başak Adıgüzel, die für die Programmkoordination zuständig ist (Tuncay, 2013). Ein Einführungsseminar zur "Sozialarbeit in Deutschland" sowie ein im Rahmen einer Hochschuleinrichtung geplanter Deutschkurs in Ankara kamen jedoch noch nicht zustande.

Von deutschen Studierenden angegebene Gründe für eine Teilnahme am Programm

Weiter oben habe ich kurz die Ziele des internationalen Bachelor Plus-Studienprogramms im Fach Soziale Arbeit vorgestellt. Drei Studierende, die an diesem Programm in der Türkei teilnahmen, haben folgende Gründe für ihre Teilnahme angegeben:

1. Bessere Sozialdienste für in Deutschland lebende Türken.
2. Engere Bekanntschaft mit einer fremden Kultur im betreffenden Land.
3. Das Programm dient der Entwicklung einer kulturellen Sensibilität.

4. Auseinandersetzung mit sozialen Problemen in dem Land, in dem man sich als Studierender aufhält.
5. Möglichkeiten für ein besseres Kennenlernen der Sozialen Arbeit und ihrer Praxis.
6. Beseitigung von Vorurteilen. (Einige von mir interviewte deutsche Studierende äußerten, dass sich nach einem Studienaufenthalt in der Türkei das in ihren Köpfen vorhandene Bild der Türken positiv gewandelt hätte).
7. Auch wenn es sich hier nur um ein Beispiel von nicht allzu großer quantitativer Bedeutung handelt, so stellt dieses Programm doch einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer sozialen Globalisierung dar.
8. Kennen lernen von unterschiedlichen Lehr- und Ausbildungsformen. Dadurch ergeben sich neue Visionen (unterschiedliche Studien wie beim Erasmus-Programm).
9. Erweiterung der Fremdsprachenkenntnisse sowohl durch das Studium als auch durch die praktische Anwendung der Sprache. (Ein Student äußerte sich so: *„Es ist eine große Chance, zur Vertiefung meiner Sprachkenntnisse ein Semester in der Türkei zu verbringen. Ich arbeite in Berlin, und die am zweithäufigsten gesprochene Sprache dort ist das Türkische. Also sind diese Sprach- und Studienaufenthalte für uns sehr wichtig.“*)
10. Entwicklung von Kommunikationsfähigkeiten und zwischenmenschlichen Beziehungen; dies ist für die Jugendlichen besonders bedeutsam.
11. Zusatzpunkte für ein eventuell zu absolvierendes Masterstudium können auf diese Weise erworben werden.
12. Bekanntschaft mit einem anderen Land, das man kennen zu lernen wünscht.
13. Interessantes Leben in einem anderen Land.
14. Teil eines internationalen Austausches zu sein, ist für die Jugendlichen aufregend und dient der Entwicklung ihrer Persönlichkeit.
15. Aufregende und interessante Praxiserfahrungen in einem anderen Land.

16. Wissen und Informationen über ein anderes Land erleichtern die Stellensuche.
17. In einem anderen Land können die dort lebenden Menschen manche Dinge besser verstehen.
18. So wie Unterschiede in einem anderen Land wahrgenommen werden, nimmt man Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten schneller und leichter wahr.
19. Das Angebot eines solchen Studienprogramms dient der Befreiung von Einseitigkeit.
20. Die Möglichkeit der Stipendienvergabe steigert die Motivation für einen Studienaufenthalt in der Türkei.

Neben all den oben aufgeführten Möglichkeiten ist das Programm auch noch aus einem anderen Grunde von großem Nutzen: Es ist Ausdruck einer allmählichen Steigerung der Zahl von Sozialarbeiter/-innen, die aus der Türkei nach Deutschland migriert sind und ein Studium der Sozialen Arbeit aufgenommen haben¹³. Sie alle arbeiten in Deutschland auf dem Gebiet der Migration, was vermuten lässt, dass sich türkische Studierende in Deutschland bei ihrem Studium vor allem darauf konzentrieren. Damit auch deutsche Sozialarbeiter/-innen auf diesem Gebiet eine Arbeit finden können, müssen sie ihre Kenntnisse hinsichtlich der Migration ausweiten; dazu kann das Bachelor Plus-Studienprogramm sehr viel beitragen. Das Programm wurde in Deutschland ausgearbeitet und außer mit der Türkei mit keinem anderen Land unterzeichnet. Dies ist auch nicht erforderlich, denn sehr wahrscheinlich würde kein Studierender ein solches zusätzliches Semester woanders ablegen wollen. Deutsche Sozialarbeiter/-innen können mit in Deutschland lebenden anderen Migrantengruppen aufgrund vieler kultureller Gemeinsamkeiten leichter arbeiten, während türkische Sozialarbeiter/-innen sich im Allgemeinen nicht mit diesen Gruppen beschäftigen. Aus den genannten Gründen ist es nicht falsch, derartige Überlegungen anzustellen und entsprechen Vorkehrungen zu treffen.

¹³ Für den gesamten Raum Deutschlands konnte keine genaue Zahl ermittelt werden, die darüber Auskunft gibt, wie hoch die Anzahl der türkischstämmigen Studierenden im Fach Sozialarbeit ist. Aber sicher ist, dass diese Zahl stetig ansteigt.

Deutsche Studierende, die an der Universität Hacettepe dieses Bachelor Plus-Studienprogramm absolvieren, machen im Allgemeinen ihr Praktikum in Istanbul und kommen erst dann nach Ankara. Fast alle Studierenden verfahren so, dass sie ihr gesamtes Praktikum in Istanbul ableisten. Dies kann man aber vielleicht auf den Wunsch zurückführen, bei einem Studienaufenthalt zwei verschiedene Städte kennen zu lernen.¹⁴

Die von deutschen Studierenden für ihren Türkeiurlaub weiter oben angeführten Motivationsgründe gelten natürlich auch für türkische Studierende in Bezug auf ein Studium in Deutschland. Dadurch wird es ihnen ermöglicht, zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich diskutierte Themen vor Ort zeitnah verfolgen zu können.

Aus diesem Grunde ziehen Studierende, die sich zum Zweck des Studiums in einem anderen Land aufhalten, gleich zwei Vorteile daraus: Während sich auf der einen Seite durch die Bekanntschaft mit der Kultur eines anderen Landes neue Visionen ergeben, wird andererseits auch das berufliche Wissen erweitert und vertieft, was bessere Chancen für die berufliche Entwicklung zur Folge hat.

Resümee

Man kann davon ausgehen, dass das genannte Studienprogramm für die Hochschuleinrichtungen beider Länder und auch für die Länder selbst von großem Nutzen ist. Während auf der einen Seite bessere Arbeitsmöglichkeiten in Aussicht gestellt werden, ergeben sich auf der anderen Seite neue Visionen im Hinblick auf den zukünftigen Beruf. Desgleichen setzt sich die historisch gewachsene Beziehung zwischen zwei Hochschuleinrichtungen nicht nur in effizienter Weise fort, sondern ermöglicht auch den Sozialarbeiter/-innen beider Länder eine bessere Ausbildung im Vergleich zu früher.

¹⁴ Laut Auskunft von Işık Şekerli, der an der Alice Salomon Hochschule Berlin mit der Programmkoordination beauftragt ist, wurden bis heute Praktika bei folgenden Stellen abgeleistet: Aziz Nesin-Stiftung in Istanbul, Volkshäuser, Organisation Lila Dach, Flüchtlingsvereinigung, Stiftung für Menschenrechte, Gemeinschaftshaus Tarlabası, Organisation Blauer Stift. Bis jetzt hat noch kein Austauschstudierender das Praktikum in Ankara abgelegt, stattdessen in Städten wie Gaziantep, Hatay, Mersin oder İzmir, vgl. Şekerli, *ebd.* (2013).

Für dieses international ausgerichtete Studienmodell der Sozialen Arbeit hat Deutschland die historischen Grundlagen geschaffen. Es ist ein Modell, das durch den gesellschaftlichen Entwicklungsprozess Deutschlands geformt wurde. Deutsche Sozialarbeiter/-innen sehen darin eine Möglichkeit, um in neue Arbeitsbereiche vorzudringen, die ihnen den Weg in die Zukunft weisen. Dies gilt natürlich auch für türkische Studierende, die ihre Berufsausbildung zukunftsorientiert verfolgen und dabei sind, neue Visionen zu entwickeln.

Auf der anderen Seite hat die seit den 1980er-Jahren weltweit einsetzende wirtschaftliche Globalisierung, die einen historisch bedeutenden Sprung nach vorn darstellt, durch ihre bis heute zu verfolgende Entwicklung eine soziale Globalisierung notwendig gemacht, so dass man gezwungen war und ist, auch dafür entsprechende Modelle herauszuarbeiten. Das international ausgerichtete Bachelor Plus-Studienprogramm der Sozialarbeit ist nur ein kleines Beispiel, das dieses Erfordernis illustriert. Sicherlich werden sich derartige Beispiele im Verlaufe der Zeit mehren.

Während aber die Anwendung eines solchen Modells für und in Deutschland recht einfach ist, zeigen verschiedene Indikatoren, dass man in der Türkei noch nicht die Notwendigkeit einer solchen sozialen Globalisierung erkannt hat, denn es ist keine Vorwärtsbewegung zu erkennen, die darauf hinweist, dass sich die Türkei auch an solch einem internationalen Programm beteiligen wollte. Das kann man schon allein daran ablesen, dass die Absolvierung eines Semesters in Europa für die Studierenden der Universität Hacettepe keine vorrangige Motivation darstellt und auch die Lehrkräfte es nicht als erforderlich ansehen, ihren Studierenden diese Richtung zu weisen. Türkische Studierende zeigen keinerlei Neigung, zwecks Teilnahme am genannten Programm Deutsch zu lernen; demzufolge werden keine Anträge gestellt. Bei Interesse an einer Teilnahme am Programm sind natürlich auch die Verantwortlichen gezwungen, Möglichkeiten für die Vergabe von Stipendien und andere Ressourcen aufzutreiben. Von solchen Anstrengungen aber kann im Moment nicht die Rede sein. Dies zeigt, dass für türkische Studierende kein Anreiz vorhanden ist, in der Türkei oder in Deutschland eventuell bessere Arbeitsmöglichkeiten zu finden. Deutschen Studierenden ist jedoch bewusst, dass ihnen dieses Studienprogramm bes-

sere Möglichkeiten bei der Suche nach einem Arbeitsplatz in Deutschland in Aussicht stellt. Für türkische Studierende dagegen sind derartige Bemühungen nur eine zusätzliche Belastung, die es zu vermeiden gilt, denn man ist davon überzeugt, auch ohne ein zusätzliches Semester Arbeit zu finden. Aber auch für sie existieren Möglichkeiten, im Anschluss an eine Teilnahme am Programm zukünftig in Deutschland – unter besonderen Voraussetzungen natürlich – eine Arbeit zu finden.

Angesichts dieser Tatsache sollten wir folgende Bewertung vornehmen: Weil deutsche Studierende ein Stipendium vom DAAD erhalten können, ist für sie ein Türkeiaufenthalt durchaus realisierbar. Weil die Möglichkeiten für türkische Studierende jedoch im Hinblick auf eine Vergabe von Stipendien sowie die wirtschaftliche Lage der Familien begrenzt sind, beteiligen sie sich nicht am Programm. Dieser Zustand ist natürlich ungerecht. Auch für türkische Studierende müssen finanzielle Hilfsmittel und diverse Möglichkeiten bereitgestellt werden; anderenfalls verläuft die Entwicklung einseitig.

Überdies besagt § 2 des von beiden Seiten unterzeichneten „Protokolls zum Abkommen“ folgendes:

“Mit dem Ziel einer Ausweitung und Entwicklung der Vorrangstellung von Bildung und Ausbildung auf dem Gebiet der Sozialen Arbeit in der Türkei und in Deutschland haben die als Partei zu diesem Abkommen agierenden Institutionen ein Übereinkommen hinsichtlich einer Gleichheit und Gegenseitigkeit der Grundlagen in Bezug auf gegenseitige akademische Interessensbereiche (...) getroffen (...).“

Ohne Zweifel halten sich beide Parteien vorbehaltlos an die hier aufgeführten Prinzipien der Gleichheit und Gegenseitigkeit. Damit in solch einem Fall aber auch türkische Studierende von derartigen Möglichkeiten profitieren können, muss das Erlernen der deutschen Sprache für sie eine Motivation darstellen, und es muss ein leichter Weg zum Erlernen dieser Fremdsprache führen. Dazu sind auf dem schnellsten Wege Lösungen zu erarbeiten, um auch für türkische Studierende Stipendien und andere finanzielle Hilfsmittel bereitzustellen. Entsprechende Institutionen sind in der Türkei vorhanden; es muss nur der Wille der Studierenden erkennbar sein.

Sollte sich dieser Wille einstellen, dann muss die Türkei auch noch auf einigen anderen Gebieten tätig werden. In Bezug auf das Curriculum muss, wie in Deutschland so auch in der Türkei, der Übergang zu einem gemeinsamen Modulsystem stattfinden, und die Veranstaltungsinhalte beider Hochschulen müssen detailliert aufeinander abgestimmt werden. Das hilft den Studierenden ihr Fach besser in den Griff zu bekommen und trägt gleichzeitig zu einer Entwicklung und Ausweitung der beruflichen Qualifikationen bei. Deshalb ist es wichtig, zu wissen, welche Lehrveranstaltungen im Rahmen dieses Studiums zu belegen sind, um das erworbene Wissen auch auf internationaler Ebene weitergeben zu können. Die zu belegenden Lehrveranstaltungen müssen also genauestens bezeichnet werden.

Ein Weg, den Studierenden des Fachbereichs für Sozialarbeit der Universität Hacettepe die Teilnahme am Bachelor Plus-Studienprogramm in Deutschland schmackhaft zu machen, ist die Einrichtung der gleichen Vorgehensweise wie an der Alice Salomon Hochschule, nämlich durch die Schaffung von Anreizen zu einem Aufenthalt im Gastland selbst, bei dem auch das Erlernen der Sprache zwecks einer besseren Ausbildung im Vordergrund steht. Auch sollte ein Einführungsseminar wie das in Deutschland angebotene Seminar zum Thema „Soziale Arbeit in der Türkei“ veranstaltet werden. Wenn die Studierenden eine Möglichkeit zum Erlernen der deutschen Sprache haben und Seminare wie z.B. „Soziale Arbeit in Deutschland“ angeboten werden, dann trägt dies zu einer Steigerung der Motivation für einen Auslandsaufenthalt bei. Aber im Moment ist von derartigen Aktivitäten im Fachbereich für Sozialarbeit der Universität Hacettepe noch nichts zu bemerken. Die in Berlin geschaffenen Strukturen müssen in adäquater Weise auch in Ankara zum Tragen kommen, um einen reibungslosen Programmablauf zu garantieren. Es sollte nicht der Eindruck entstehen, dieses international ausgerichtete, effiziente Studienprogramm wäre von deutscher Seite nur zum Selbstzweck entworfen worden, das die Türkei nicht weiter interessiert und nur unterzeichnet wurde, weil die Deutschen es so wollten oder überhaupt um ihnen einen Gefallen zu tun.

Erst wenn dieses Programm nach Beseitigung aller Missstände Möglichkeiten zu einem Studienaustausch auf gegenseitiger Basis bereitstellt, den teilnehmenden Studierenden beider Seiten die gleichen

Fördermöglichkeiten an die Hand gibt und diejenigen, die dieses Programm absolviert haben, bei der Suche nach einem für sie geeigneten Arbeitsplatz unterstützt, kann man davon sprechen, dass sich daraus für beide Seiten ein großer Nutzen ergibt.

An dieser Stelle möchte ich beiden Seiten zu einer solchen Unternehmung und einem solchen Beginn gratulieren. Dies stellt eine historische Umwälzung dar, an deren Ende auch von den in Deutschland auf dem Gebiet der Migration tätigen türkischen Mitbürger/-innen erwartet wird, sich auf die Suche nach geeigneten Weiterbildungsprogrammen zu begeben um ihre beruflichen Qualifikationen zu erweitern.

Literatur

- Gesprächsprotokolle über die akademische und pädagogische Kooperation zwischen der Alice Salomon Hochschule Berlin und dem Fachbereich für Sozialarbeit der Universität Hacettepe in Ankara*, (Kopie, unsigniert, undatiert und ohne Anhänge)
- Broschüre der Universität Kemerburgaz in Istanbul, (undatiert), www.kemerburgaz.edu.tr/
- KELEŞ, R., NOWAK, J. und TOMANBAY, İ. (1991), *Enzyklopädisches Wörterbuch der Sozialarbeit in der Türkei und in Deutschland*, Ankara: Selvi
- KREMER, R. und NOWAK, J. (2008), European Summer School Berlin. Ein Beitrag zur Internationalisierung des Studiums an der ASFH, in: *Soziale Arbeit*, 57, 10/11, S. 441-446. (http://www.fachportal-paedagogik.de/fis_bildung/suche/fis_set.html?Fid=848317) (21.09.2013)
- NOWAK, J. (2013), E-Mail-Protokolle, 24. September 2013
- ŞEKERLI, I. (2013), Austausch per E-Mail, 3. Oktober 2013
- TOMANBAY, İ. (1991), Ausbildung der ersten türkischen Sozialarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland, in: RUŞEN, K., NOWAK, J., TOMANBAY, İ. (1991), *Enzyklopädisches Wörterbuch der Sozialarbeit in der Türkei und in Deutschland*, Ankara: Selvi
- TUNCAY, T. (2013), Gespräch in der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der Universität Hacettepe, 30. April 2013

Internetquellen

- www.ash-bi.eu (20.09.2013)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Türk_Danış (20.09.2013)
- http://www.fachportal-paedagogik.de/fis_bildung/suche/fis_set.html?Fid=848317 (21.09.2013)
- www.kemerburgaz.edu.tr/ (21.09.2013)

Teil 2

Förderprogramme für Lehre und Forschung

Förderprogramme von TÜBITAK im Rahmen der deutsch-türkischen Wissenschaftskooperation

Aslı AKYAYÖZ

Einführung

Die Mission unserer Abteilung für Internationale Zusammenarbeit bei TÜBITAK ist wie folgt formuliert: wissenschaftliche und technologische Möglichkeiten der Türkei entsprechend der nationalen Prioritäten und der Außenpolitik des Landes vorrangig und vor allem nachhaltig ausbauen zu können, die internationale Zusammenarbeit und Projekte zu entwickeln, umzusetzen und zu fördern, Wissenschaftler auszutauschen, die Regierung bei der Entwicklung der erforderlichen Politiken und Strategien zu unterstützen.

In diesem Rahmen führt TÜBITAK mit insgesamt 27 Einrichtungen aus 23 Ländern Programme einer bilateralen Zusammenarbeit durch. Unter diesen Ländern nimmt Deutschland einen wichtigen Platz ein und mit Deutschland gestaltet sich die Zusammenarbeit in einer sehr aktiven Weise. Im Rahmen dieser Projekte kann TÜBITAK sowohl Exkursionen der türkischen Projektmitarbeiter/-innen als auch Forschungsvorhaben unterstützen. Die Förderung von Forschungsvorhaben beläuft sich auf einen jährlichen Höchstbetrag von 120.000 TL. Die Dauer der Projekte ist für höchstens drei Jahre angesetzt, wobei man sich im Hinblick auf die Festlegung der Bewertungskriterien auf die Bedeutung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit, den eigenständigen Wert des Projektes sowie seine Durchführbarkeit und die Wirkung auf das betreffende Land bzw. die betreffende Gemeinschaft einig wurde.

Im Rahmen unserer bilateralen Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) wurden insgesamt vier verschiedene

Programme erarbeitet, wobei innerhalb des Projektumfangs gemeinsame praxisbezogene Forschungsprojekte sowie wissenschaftliche Exkursionen gefördert werden.

Beim „*Programm für bilaterale Zusammenarbeit*“ zwischen TÜBITAK und der Deutschen Forschungsgemeinschaft werden im Rahmen von geförderten partnerschaftlichen Forschungsprogrammen sowohl seitens TÜBITAK als auch seitens der DFG Wissenschaftler/-innen bei ihren Forschungen und Exkursionen unterstützt. Das Programm kann das ganze Jahr über in Anspruch genommen werden. Im Rahmen dieses Wissenschaftleraustausches übernimmt die gastgebende Partei die Deckung der Ausgaben für Übernachtung und Verpflegung, während die entsendende Partei die Kosten für internationale Exkursionen und Forschungsreisen übernimmt. Für Wissenschaftler/-innen, die sich in diesem Zusammenhang in der Türkei aufhalten, übernimmt TÜBITAK die Übernachtungskosten auf dem Preisniveau von universitätseigenen Gästehäusern zuzüglich Tagegeld im Gegenwert von 20 €.

Das zwischen TÜBITAK und dem BMBF eingerichtete Programm Nr. 2525 fördert gemeinsame Forschungsprojekte. Auch dieses Programm kann das ganze Jahr über in Anspruch genommen werden. Bei dem im Rahmen dieser Projekte durchgeführten Wissenschaftleraustausch übernimmt die entsendende Partei die gesamten Reisekosten, während die gastgebende Partei für die Übernachtungskosten aufkommt. Türkische Wissenschaftler/-innen, die sich in Deutschland aufhalten, bekommen im Rahmen dieses Programms von TÜBITAK 80 € Tagegeld, um ihre Reise- sowie Lebenshaltungskosten finanzieren zu können.

Mit dem Ziel einer Ausweitung der wissenschaftlichen Kontakte zwischen den Universitäten initiierten TÜBITAK und das BMBF das Programm „*IntenC*“ (*Intensified Cooperation*). Beim Austausch von Gastwissenschaftler/-innen übernimmt TÜBITAK die Kosten für die türkischen Forschungsgruppen. Das BMBF unterstützt dagegen die deutschen Wissenschaftler/-innen. Türkische Wissenschaftler/-innen mit Aufenthalt in Deutschland erhalten im Rahmen dieses Programms von TÜBITAK 80 € Tagegeld, um damit ihre Reise- sowie Lebenshaltungs-

kosten zu decken. Desgleichen werden vom Programm auch wissenschaftliche Konferenzen, Arbeitstreffen etc. gefördert, wobei die Kosten für in der Türkei stattfindende Aktivitäten von TÜBITAK übernommen werden. Sowohl die türkischen als auch die deutschen Wissenschaftler/-innen werden im Rahmen dieses Programms mit jeweils 150.000 € gefördert. 2012 widmete sich das Programm dem Thema „Gesundheit, Biotechnologie, Landwirtschaft und Nahrungsmittel“. Die Themen für wissenschaftliche Forschungen im Rahmen dieses Programms für das Jahr 2013 werden nach Verhandlungen mit dem BMBF festgesetzt.

Im Rahmen des mit dem BMBF eingerichteten „2+2-Programms“ werden Forschungs- und Entwicklungsprojekte gefördert, an denen von türkischer und von deutscher Seite jeweils mindestens eine Universität bzw. Forschungseinrichtung sowie ein Industriebetrieb teilnehmen. TÜBITAK unterstützt die vom Projektkonsortium ausgewählten türkischen Projekte mit jeweils mindestens 150.000 €, wobei die im Rahmen dieses Projektes getätigten Ausgaben einen TL-Betrag im Gegenwert von 450.000 € nicht überschreiten dürfen. Die vom BMBF im Projektkonsortium ausgewählten Projekte deutscher Wissenschaftler/-innen werden zu den gleichen Bedingungen gefördert. Projektvorschläge werden seitens TÜBITAK und dem BMBF gemäß den eigenen Verordnungen ausgewertet, jedoch können nur Projekte, die von beiden Seiten als förderungswürdig befunden werden, diese Hilfen in Anspruch nehmen. Auch für die im Rahmen des deutsch-türkischen Wissenschaftsjahres festzusetzenden Themen ist geplant, Vorschläge für das „2+2-Programm“ anzunehmen.

Förderprogramme für Forschung und Entwicklung des Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technologie

Mehmet Nuri KAYA

Einführung

Im 21. Jahrhundert, in dem die Wettbewerbsfähigkeit als ein Indikator für die wirtschaftliche Entwicklung und den gesellschaftlichen Wohlstand eines Staates gilt, befinden sich alle Länder miteinander im Wettbewerb. Hauptziel ist es daher, das eigene Mitspracherecht in der Weltwirtschaft zu vergrößern.

Die wichtigsten Faktoren, die die wirtschaftliche Entwicklung und das Wohlstandsniveau der einzelnen Gesellschaften im 21. Jahrhundert bestimmen und formen, sind die technische Entwicklung und die im wissenschaftlichen Bereich erzielten Fortschritte. Um die Position eines Landes mit angehobenem Wohlstandsniveau zu erlangen, das auf internationalen Märkten wettbewerbsfähig ist und mit Vertrauen in die Zukunft schaut, ist die Entwicklung von Produktionsmethoden, die einen intensiven Technologieeinsatz erfordern, notwendig, d.h., es zählt der auf wissenschaftlichem und technologischem Gebiet erzielte Erfolg.

Alle Industrieländer legen ihren Fokus auf die Ausweitung von Forschung und Entwicklung, die Bereitstellung von Wissen, den produktiven Einsatz von qualifizierten Arbeitskräften sowie die Entwicklung hochwertiger Produkte, die weltweit vermarktet werden können; unverzichtbar ist hierbei der Einsatz von fortgeschrittenen Technologien. Zu diesem Zweck werden für Forschung und Entwicklung sowie für Innovationsprojekte Fonds in beträchtlichem Ausmaß zur Verfügung gestellt. Die Bereitstellung von technologischem Wissen durch Forschung, Entwicklung und Innovationen, die Anhebung der Qualitätsstandards ein-

zelter Produkte, die Senkung der Produktionskosten sowie die Entwicklung von Strukturen, die die Wirtschaft der Türkei international wettbewerbsfähig machen, sind für uns von großer Bedeutung.

Die Türkei hat für das Jahr 2023 ein jährliches Exportvolumen in Höhe von 500 Milliarden USD geplant, womit sie unter die ersten zehn Industrienationen der Welt aufrücken würde. 20% dieses Exportvolumens sollen sich aus entwickelten und hochtechnologisierten Produkten zusammensetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, soll das für Forschung und Entwicklung bereitgestellte Ausgabenvolumen innerhalb des Brutto-sozialproduktes auf 3% angehoben werden, wobei zwei Drittel der Ausgaben durch den Privatsektor getätigt werden sollen. In ähnlicher Weise soll die Zahl des fest angestellten Personals für Forschung und Entwicklung auf 300.000 Personen erhöht werden; davon werden 180.000 Arbeitnehmer/-innen eine Tätigkeit im Privatsektor aufnehmen.

Das Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technik hat sich neben einer Stärkung des Unternehmertums und der Innovationsfähigkeit zum Ziel gesetzt, die Türkei so weit voranzubringen, dass sie eigene Technologien entwickeln kann. Dabei stehen Innovationsprojekte und Entwicklungs- sowie Forschungsvorhaben im Vordergrund. Die Türkei will ihre Wettbewerbsfähigkeit steigern und ihr ökonomisches Wohlstandsniveau anheben. Im Zuge dieser Bestrebungen sollen Produkte entwickelt und hergestellt werden, die durch den Einsatz von fortgeschrittener Technologie und Innovation als hochwertig gelten und somit für den Export geeignet sind. Um das erarbeitete Wissen für eine qualitativ hochwertige Produktion zu nutzen, werden die Projekte im Rahmen von zwei erlassenen Gesetzen und einer Verwaltungsverordnung mit Gesetzeskraft durchgeführt. Die dazu erforderlichen Aktivitäten sind weiter unten aufgeführt.

1. Einrichtung von Technologieentwicklungszonen (Gesetz Nr. 4691)

Die interuniversitäre Kooperation, an der sich auch die Forschungsinstitutionen beteiligen, ist für die Entwicklung von hochtechnologischen Produkten unerlässlich. An den Universitäten, wo wissenschaftliche

Erkenntnisse gewonnen und zukünftige Arbeitskräfte ausgebildet werden, betreibt man neben grundlegenden Forschungsprojekten auch intensive Forschungen und Entwicklungen in der Praxis. Die Gründung von Betrieben, die auf neuen Technologien aufbauen, sowie die Entwicklung bereits bestehender Unternehmen erfolgen in sog. Technoparks, wo Universitäten und Forschungseinrichtungen die Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Forschungen in die Praxis umsetzen. Die Idee, die hinter den Technoparks steht, beruht auf einer Kooperation zwischen Wissen, Arbeitskraft und Kapital. Heutzutage spielen die Infrastruktur von erfolgreichen Technologieentwicklungszonen mit ihren Förderprogrammen und darauf abgestimmten Dienstleistungen eine aktive Rolle bei der gegenseitigen Beeinflussung von Universitäten und Industrie.

Das auf der Grundlage solcher Überlegungen ausgearbeitete Gesetz zur Einrichtung von Technologieentwicklungszonen trat in der Türkei am 6. Juli 2001 in Kraft und wurde im Amtsblatt unter Nr. 24454 veröffentlicht.

Mit diesem Gesetz wird der Aufbau einer Zusammenarbeit zwischen Universitäten, Forschungseinrichtungen sowie Produktionssektoren angestrebt, damit Folgendes erreicht werden kann:

- technologisches Wissen ist zu generieren, damit die Türkei internationale Wettbewerbsfähigkeit erlangt und exportorientierte Strukturen entwickelt;
- innovative Produkte und Produktionsmethoden sind zu entwickeln;
- die Qualitätsstandards der Produkte sind zu erhöhen,
- die Produktivität ist auszuweiten und die Produktionskosten sind zu senken,
- technologisches Wissen für Handelsaktivitäten ist abrufbar zu machen.

Im Rahmen dieses seit 2001 bestehenden Gesetzes, das Industrielle, Wissenschaftler/-innen und Universitäten zusammenbringt, um neue Produkte und Produktionsmethoden unter Anwendung eines intensi-

ven Technologieeinsatzes zu entwickeln, wurden bisher 50 Technologieentwicklungszonen eingerichtet, von denen 36 bereits in Betrieb sind.

Derzeitiger Stand der aktiven Technologieentwicklungszonen (April 2013)

- Die Anzahl der Firmen mit Sitz in Technologieentwicklungszonen stieg auf 2.209 an,
- die Zahl der in diesen Firmen beschäftigten Personen beläuft sich auf 19.496 (hiervon sind 15.960 Personen als Fachkräfte im Bereich Forschung und Entwicklung tätig, die übrigen 3.536 arbeiten als Supportmitarbeiter/-innen),
- die Zahl der abgeschlossenen Projekte beläuft sich auf 10.783,
- die Zahl der derzeit laufenden Projekte beträgt 5.717,
- das Exportvolumen beläuft sich auf 893 Mio. USD,
- die Zahl der Fremdfirmen bzw. Firmen mit ausländischen Teilhabern beträgt 72,
- die Höhe des ausländischen Investitionskapitals beläuft sich auf 683 Mio. USD,
- die Zahl der angemeldeten bzw. bestätigten Patente beträgt 322.

Aufteilung der in den Technologieentwicklungszonen aktiven Firmen nach Branchen

In den Technologieentwicklungszonen haben innovative Firmen ihre Tätigkeit aufgenommen. An erster Stelle stehen Branchen wie Computertechnologie, Elektroindustrie und Materialentwicklung, darauf folgen Industriedesign, Nanotechnologie, Biotechnologie, Automobilindustrie, Medizin und erneuerbare Energien. Die Aufteilung der Firmen nach Branchen gestaltet sich wie folgt:

- 54% Computertechnologie
- 9% Elektroindustrie
- 5% Verteidigungsindustrie
- 4% Industriedesign
- 3% medizinischer und biomedizinischer Bereich
- 3% Medizin

- 3% Energie
- 2% Telekommunikation
- 2% Materialentwicklung
- 2% Maschinen
- 1% Automobilindustrie
- 2% Biotechnologie
- 1% Umwelt
- 2% Chemie
- 1% Lebensmitteltechnologie
- 1% Landwirtschaft
- 0% Nanotechnologie (weniger als 1%)
- 6% andere Sektoren

Aus Softwareentwicklungen und Forschung und Entwicklung erlangte Erträge sind für Firmen mit Sitz in einer Technologieentwicklungszone von Einkommens- und Unternehmenssteuern befreit. Außerdem zeigt sich bei einem Blick auf die Neuverordnungen, die durch das am 12.03.2011 in Kraft getretene *Gesetz Nr. 6170 über Änderungen im Gesetz zur Einrichtung von Technologieentwicklungszonen* durchgeführt worden sind, dass

- die in diesem Gesetzesentwurf aufgeführten Definitionen gemäß den Bestimmungen von Frascati und Oslo zu überarbeiten sind und dazu in der Türkei eine Institution zu gründen ist, die sich diesem Projekt widmet,
- ein Vertreter des Finanzministeriums als Mitglied in die Bewertungskommission aufzunehmen ist,
- die für Geländedenutzung sowie Erstellung von Bau- und Anlagenprojekten erforderlichen Genehmigungen und Erlasse bezüglich Bau und Nutzung durch das Ministerium zu vergeben sind,
- von Verwaltungsunternehmen, die mit der Verwaltung staatlicher Immobilien beauftragt sind, die Grundstückssteuer für Nutznießung bzw. Genehmigung zur Nutzung in den ersten fünf Jahren nicht zu erheben ist sowie in den darauf folgenden Jahren für als Investitionsobjekte ausgewiesene Immobilien eine

- Grundstückssteuer in Höhe von 2 Promille des steuerbaren Wertes für Grundstücke zu veranschlagen ist,
- eine Beteiligung für Einrichtungen der kommunalen Verwaltung bei leitenden Firmen zu erleichtern ist,
 - zu den Verantwortlichkeiten des Verwaltungsunternehmens die Einrichtung von Inkubationszentren und Büros für den Technologietransfer hinzuzufügen ist,
 - die Gründung eines Verwaltungsunternehmens in einer kürzeren Zeitspanne zum Abschluss zu bringen sowie eine Beschleunigung des Prozesses zur Aufnahme von Geschäftsaktivitäten durch Anordnungen bezüglich der erforderlichen Zeitspanne vorzunehmen ist,
 - ein Transfer von Geldkapital von den aus den Einkünften des Betriebskapitals der Universitäten erzielten Gewinne an das Verwaltungsunternehmen zu erfolgen hat,
 - zusätzlich zu Infrastruktur und Verwaltungsgebäuden die Einrichtung eines Inkubationszentrums und diesbezügliche, vom Verwaltungsunternehmen bereits durchgeführte oder noch durchzuführende Inkubationsprogramme, Büro-Dienstleistungen für den Technologietransfer und Programme zur technologischen Zusammenarbeit mit ihren hierbei anfallenden Kosten in den Förderumfang aufzunehmen sind,
 - das Gesetz Nr. 4734 über öffentliche Ausschreibungen als steuerbefreit auszuweisen ist,
 - alle den genannten Zonen zuerkannten Unterstützungen, Förderungen sowie Ausnahmeregelungen durch das Gesetz Nr. 5746 zur Förderung von Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten als parallel laufend gelten und deshalb bis zum 31. Dezember 2023 zu verlängern sind,
 - ein Teil der Entlohnung des für Forschung und Entwicklung angestellten Personals in Bezug auf die in den betreffenden Zonen durchgeführten Aufgaben nach Bestätigung durch die leitende Firma für die außerhalb der Zonen verbrachte Zeitdauer von der Einkommenssteuer zu befreien ist,

- die Betriebe die als Ergebnisse ihrer in den Zonen aufgenommenen Forschungs- und Entwicklungsprojekte erzielten technologischen Produktinvestitionen in der Zone selbst durchführen können.

2. Programm zur Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten über industrielle Themenbereiche im Rahmen der Verwaltungsverordnung Nr. 635

Infrastrukturen für Forschung und Entwicklung werden in der Türkei zu einem großen Teil von Universitäten und öffentlichen Forschungseinrichtungen bereitgestellt. Die Zahl der im Privatsektor gegründeten und als Antriebskraft für die Industrie des Landes geltenden Einheiten für Forschung und Entwicklung ist jedoch verglichen mit Ländern, die in Wissenschaft und Technik federführend sind, immer noch als unzureichend anzusehen.

Damit die sich auf Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten stützenden Bedürfnisse türkischer Industrieller erfüllt werden können und eine Nachfrage nach solchen Tätigkeiten auf gesellschaftlicher Ebene geschaffen werden kann, müssen passgenaue universitäre Forschungsprogramme ausgearbeitet werden.

So lancierte das Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technik ein Programm, das wissenschaftliche Arbeiten unterstützt, die in Zusammenarbeit mit der Industrie entstehen. Dieses Förderprogramm hat folgende Zielstellungen:

- die Ausarbeitung von Projekten zur Entwicklung von Produkten und Produktionsmethoden, die auf dem Einsatz neuer Technologien beruhen und durch eine Zusammenarbeit von Industrie, Universitäten und Öffentlichkeit realisiert werden sollen,
- die Förderung universitärer wissenschaftlicher Arbeiten, deren Zielstellung es ist, hochwertige Produkte und Produktionsmethoden zu entwickeln,
- die Bereitstellung akademischen Wissens für Handelsaktivitäten,

- die Förderung von noch mehr Masterstudierenden sowie Doktorand/-innen und deren Projekte, die auf die Bedürfnisse der Industrie zugeschnitten sind.

Neben der Tatsache, dass das genannte Förderprogramm einen bedeutenden Beitrag zur Vision einer Türkei leistet, die sich der Bedeutung von Innovation, Forschung und Entwicklung bewusst ist, ihre eigene Technologie produzieren und verkaufen kann und des Weiteren über eine gesteigerte Wettbewerbsfähigkeit und ein angehobenes Wohlstandsniveau verfügt, wird damit auch die reziproke Zusammenarbeit zwischen Universitäten und Industrie forciert. Wissenschaftliche Arbeiten und Forschungsergebnisse werden der Industrie zur Verfügung gestellt, die auf dieser Basis wiederum hochwertige Technologieprodukte entwickeln kann.

Durch eine solche Zusammenarbeit mit den Universitäten zielt man neben einer Vermittlung des entsprechenden Know-hows auch auf die Ausbildung von qualifizierten Arbeitskräften ab.

Im Rahmen des genannten Förderprogramms wurden in den Jahren 2006-2012 insgesamt 1.675 Projektanträge gestellt, von denen 666 eine Unterstützung erhielten.¹ Davon wurden bisher 140 Projekte abgeschlossen, von denen jedes Projekt der jeweils beteiligten Firma dazu verhalf, ihre Wettbewerbsfähigkeit zu steigern.

Die geförderten Projekte waren in der Mehrheit in den Sektoren Elektrotechnik, Energie, Nanotechnologie, Genetik, Biotechnologie und genetische Medizin, Informationstechnologie, Physik, Lebensmitteltechnologie, Materialentwicklung, Chemie, Textilindustrie, Baumaterialien und Maschinenbau angesiedelt. Diese Angaben zeigen, dass eine Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit durch die Produktion hochwertiger Produkte ein wichtiger Schritt auf dem Weg einer Verringerung von Importen ist, was des Weiteren eine Reduzierung des Außenhandelsdefizits nach sich zieht.

Die Höhe der bewilligten Fördergelder richtet sich nach den Bestimmungen der Verwaltungsverordnung mit Gesetzeskraft Nr. 635. Bis zu 75% des gesamten Gegenwertes der geförderten Projekte sind vom

¹ Dies entspricht etwa 40 Prozent der Gesamtzahl der Antragstellungen.

Ministerium zu finanzieren, mindestens 25% müssen vom beteiligten Unternehmen gedeckt werden.

3. Zentren für Forschung und Entwicklung, Kapitalförderung für technologische Unternehmungen sowie Kooperationsprojekte vor Produktvermarktung

Mit dem am 12. März 2008 in Kraft getretenen „Gesetz über die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten“ (Nr. 5746) haben Forschung, Entwicklung und Innovation eine neue Dimension erreicht. Allen in- und ausländischen Betrieben, die sich solchen Aktivitäten widmen, wurden Fördermittel in beträchtlichem Umfang sowie Steuererleichterungen gewährt.

Bezüglich der Durchführung des Gesetzes Nr. 5746 konnten im Rahmen der erarbeiteten „Bestimmungen zu Durchführung und Kontrolle einer Förderung von Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten“ den hierfür verantwortlichen natürlichen und juristischen Personen folgende Förder- und Unterstützungsmaßnahmen bzw. Ausnahmeregelungen zugesagt werden:

- Steuernachlässe für Forschungs- und Entwicklungsprojekte,
- Förderung einer Abzugssteuer zur Einkommenssteuer,
- Unterstützung bei Sozialversicherungsprämien,
- Erlass der Urkundensteuer

Die im Rahmen dieses Gesetzes gewährten Unterstützungs- und Fördermaßnahmen bzw. Ausnahmeregelungen beziehen sich auf:

- Aktivitäten der Forschungs- und Entwicklungszentren,
- Kooperationsprojekte vor Produktvermarktung,
- Kapitalförderung für technologische Unternehmungen,
- Forschungs- und Entwicklungs- sowie Innovationsprojekte,
- Aktivitäten der Betriebe des Technologiezentrums,
- Technologieentwicklungszonen.

Die Gründungen von Forschungs- und Entwicklungszentren, die Bewertung von Kooperationsprojekten vor Produktvermarktung sowie die Kapitalförderung für technologische Unternehmungen, die im Rahmen des im April 2008 in Kraft getretenen Gesetzes über eine För-

derung von Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten (Nr. 5746) vorgesehen sind, werden seitens unseres Ministeriums durchgeführt und begleitet.

Mit diesem sich auf Innovationen konzentrierenden Gesetz wird beabsichtigt, für eine qualitativ ausreichende Beschäftigungslage zu sorgen, hochwertige Produkte herzustellen und damit die Basis für ein wirtschaftliches Umfeld zu schaffen, das eine hohe Wettbewerbsfähigkeit garantiert. Diese Schritte werden es der Türkei ermöglichen, ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit zu stärken, ihre Innovationskapazitäten zu entwickeln sowie eine auf die weltweiten Entwicklungen abgestimmte industrielle Infrastruktur aufzubauen.

Forschungs- und Entwicklungszentren

Alle in- und ausländischen Großunternehmen, die mit dem Ziel einer Ausweitung von Forschung, Entwicklung und Innovation gegründet wurden, beschäftigen Personal in großem Umfang und leisten auf diese Weise ihren Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt der Türkei. Im Hinblick auf eine weitergehende Unternehmensförderung sowie eine Förderung der Eigenproduktion von Technologien wurden im Rahmen des Gesetzes Nr. 5746 Möglichkeiten für eine Vollzeitbeschäftigung von mindestens 50 Mitarbeiter/-innen geschaffen.

Die im Rahmen des genannten Gesetzes für die Forschungs- und Entwicklungszentren garantierten Fördermaßnahmen und Ausnahmeregelungen sind für diese Betriebe von großer Bedeutung.

Die im Rahmen des Gesetzes Nr. 5746 gewährten Fördermaßnahmen und Ausnahmeregelungen sind folgende:

1. Steuernachlass für Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten	Ausgaben für Forschungs- und Entwicklungstätigkeiten sowie Innovationen sind vollständig von der Einkommenssteuer befreit.
2. Abzugssteuerförderung für Einkommenssteuern	Die Einkommenssteuer für in Innovationsprojekten beschäftigte Vollzeitmitarbeiter und Hilfskräfte wird für Beschäftigte mit Promotion um 90%, für alle anderen um 80% reduziert.
3. Unterstützung bei Sozialversicherungsprämien	Die Hälfte des vom Arbeitgeber gezahlten Anteils der Sozialversicherungsprämie für in Innovationsprojekten beschäftigte Vollzeitmitarbeiter und Hilfskräfte wird für die Dauer von 5 Jahren vom Finanzministerium beglichen.
4. Erlass der Urkundensteuer	Die sich auf Forschungs-, Entwicklungs- sowie Innovationstätigkeiten beziehenden Dokumente und Unterlagen sind von der Urkundensteuer befreit.
5. Förderdauer	Die Förderung wird bis zum 31.12.2023 gewährt.

Gleichzeitig spielen diese Fördermaßnahmen bezüglich der Verlagerung von Forschungs- und Entwicklungsstellen in unser Land durch ausländische Investoren/innen eine wichtige Rolle, wodurch sich die Türkei dazu entwickelt, eine führende Position als Drehscheibe im Bereich Forschung und Entwicklung in der Region zu übernehmen.

- Von allen Betrieben, die beim Ministerium einen Antrag auf Förderung im Rahmen des genannten Gesetzes gestellt haben, erhielten bisher 142 eine Urkunde als Forschungs- und Entwicklungszentrum; die Zentren beschäftigen insgesamt 5.000 in Vollzeit angestellte Mitarbeiter.
- Die Betriebe, die zwischen 2008-2012 eine Urkunde als Forschungs- und Entwicklungszentrum erhielten, haben innerhalb

von zwei Jahren 5,5 Milliarden TL an Ausgaben aus den für Forschung und Entwicklung bereitgestellten Gesamtausgaben getätigt.

Kapitalförderung für technologische Unternehmungen

Die Kapitalförderung für technologische Unternehmungen ist mit der Zielsetzung verknüpft, gut ausgebildeten jungen Arbeitskräften die Möglichkeit zu geben, mit ihren Beiträgen zu Technologie und Innovation wertschöpfend tätig zu sein und eine qualitative Beschäftigungslage zu sichern.

Zwecks Teilnahme am genannten Programm können diejenigen Anträge stellen, die ihr Bachelor- bzw. Magisterstudium oder ihre Promotion an einer anerkannten Universität innerhalb eines Jahres abschließen oder ihr Studium höchstens fünf Jahre vor dem Zeitpunkt des Vorantrages abgeschlossen haben.

Des Weiteren können solche Unternehmen, deren Werkpläne nach Grundsätzen der öffentlichen Verwaltung als spezialisierter Betrieb ausgearbeitet wurden, eine Förderung in Anspruch nehmen, wenn sie vom Unternehmer in Alleinvertretung repräsentiert werden. Der Repräsentant ist hier die zur Alleinvertretung berechtigte Person eines von einer natürlichen bzw. juristischen Person geführten Betriebes, der auf Wertschöpfung ausgerichtet ist.

Der für eine Förderung ausgewählte Unternehmer wird im Anschluss an die Gründung seiner Firma ein Jahr lang mit einer Höchstsumme von 100.000 TL unterstützt. Die Zahlung dieser Fördersumme erfolgt im Rahmen eines Arbeitsplans seitens des Ministeriums. Diese Förderung wird nur einmal gewährt, und zwar in Form einer Schenkung und ohne Stellung einer Gegenleistung.

Mit der Kapitalförderung von technologischen Unternehmungen, die den Transfer von qualifizierten Arbeitskräften aus der Türkei verhindern soll, wird angestrebt, das Unternehmertum in der Türkei festzuhalten. Die Kapitalförderung soll die Gründung von Firmen ermöglichen, die internationalen Wettbewerbsbedingungen standhalten, inno-

vativ ausgerichtet sind sowie technologisch hochwertige Produkte und Prozesse entwickeln.

Mit dieser Förderung sollen in der Türkei nicht nur das Bewusstsein für innovatives Unternehmertum geschärft, sondern auch Möglichkeiten geschaffen werden, gut ausgebildete jugendliche Arbeitnehmer für das Arbeitsleben zu gewinnen.

- Das im Rahmen der Kapitalförderung für technologische Unternehmungen bereitgestellte Haushaltsvolumen für 2013 beläuft sich auf 52.550.000 TL.
- 2009 wurden bezüglich der Kapitalförderung für technologische Unternehmungen 159 Anträge auf Arbeitsorganisation gestellt; 78 davon wurden bewilligt.
- 2010 wurden bereits 724 Anträge gestellt, von denen 102 Unternehmensgründer eine Förderung erhielten.
- In 2011 wurden 859 Förderanträge eingereicht und 272 davon bewilligt.
- Im Jahr 2012 gingen 1.597 Anträge an das Ministerium. 288 Unternehmer wurden als förderungswürdig befunden und unterzeichneten im Anschluss an ihre Firmengründung Verträge mit dem Ministerium.
- 2013 wurden zum ersten Mal Online-Anträge über das Webportal gestellt. Von den 1.539 eingegangenen Anträgen wurden 294 bewilligt.
- Zusammenfassend kann gesagt werden, dass seit Beginn der Kapitalförderung für technologische Unternehmungen bis heute insgesamt 4.878 Anträge an das Ministerium gestellt wurden und 1.034 Unternehmensgründer eine Chance erhielten, in die Selbständigkeit einzusteigen.

Kooperationsprojekte vor Produktvermarktung

Hiermit sind wissenschaftliche und technologische Projekte gemeint, die Skalenerträge für mehr als ein Unternehmen die Möglichkeit bereitstellen, neue Prozesse, Systeme und Anwendungen zu entwickeln, um so die Effizienz und Wertschöpfung zu steigern. Dabei sollen im Rah-

men einer sich auf eine Machbarkeitsstudie stützenden Kooperation gemeinsame Produkte oder Systeme vor Produktvermarktung entworfen bzw. eine gemeinsame Plattform eingerichtet werden, die auch bisherige Aktivitäten zu Forschung und Entwicklung berücksichtigen.

Es geht hierbei also um Projekte, die von mehreren Betrieben in strategischer Zusammenarbeit durchgeführt werden, wobei finanzielle, technische und wissenschaftliche Ressourcen allen gemeinsam zur Verfügung stehen. Den Unternehmen soll ermöglicht werden, unter Zugrundelegung von neuen Prozessen, Systemen und Anwendungen, ihre Effizienz zu steigern. Die von den beteiligten Betrieben erbrachten Einzelleistungen laufen über ein Sonderkonto, das für jeden Betrieb eingerichtet wird. Diese auf die Sonderkonten transferierten finanziellen Beträge werden bei der Tätigung von Ausgaben als Ausgaben zu Forschung und Entwicklung der betreffenden Einrichtung angesehen und dürfen nur im Rahmen des Projektes genutzt werden. Die auf dem Projektkonto angesammelten Beträge werden bei der Gewinnfeststellung des Unternehmens nicht als Einnahmen bewertet. Für Kooperationsprojekte vor Produktvermarktung besteht ebenso die Möglichkeit, von allen durch das Gesetz gewährten Fördermaßnahmen zu profitieren.

Neben den genannten Vorhaben hat das Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technik für die kommenden fünf Jahre geplant, für Industrielle und Unternehmer Anreize für den Übergang zu einer technologisch intensiven Produktion zu schaffen, um so den Anteil von hochtechnologisierten Produkten am Gesamtexportvolumen zu erhöhen. Dazu sollen ein Investitionsförderprogramm für Forschung und Entwicklung sowie Förderprogramme für Werbung und Vermarktung aufgesetzt werden. Die Einführung solcher Programme kann dazu beitragen, das in der Türkei vorhandene Kapital in Technologie umzuwandeln und diese Technologie wiederum in Industriebetriebe zu investieren, um so langfristig höhere Gewinne zu erzielen und den Wohlstand anzuheben.

Akademischer Austausch und Kooperationsprojekte zwischen der Türkei und Deutschland

Meltem GÖBEN

1. Wer ist der DAAD und was macht der DAAD?

Der DAAD ist die Organisation der deutschen Hochschulen und ihrer Studierendenschaften für die Internationalisierung des Wissenschaftssystems. Er vergibt Stipendien für hervorragende Studierende und Wissenschaftler/-innen aus dem In- und Ausland, um ihnen ein Studium oder einen Forschungsaufenthalt in einem anderen Land zu ermöglichen. Zugleich arbeitet der DAAD daran, institutionelle und strukturelle Voraussetzungen für die transnationale Hochschule von morgen zu schaffen.

Der DAAD ist davon überzeugt, dass den Herausforderungen der Zukunft nur durch den lebendigen Austausch zwischen den nationalen Wissenschaftssystemen erfolgreich begegnet werden kann. Der DAAD öffnet Zugänge zu den besten Studien- und Forschungsmöglichkeiten. Er trägt dadurch zur hohen Qualität und internationalen Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Hochschulen bei.

Der DAAD ist eine Mittlerorganisation für die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, die Wissenschaftspolitik und die Entwicklungszusammenarbeit. Die Programme des DAAD wecken Interesse an Deutschland, seiner Kultur und seiner Sprache. Er richtet seine Programme an den Bedarfen der Partner im In- und Ausland aus. Er schlägt Brücken über Grenzen und Konfliktlinien und fördert den offenen Dialog zwischen den Kulturen. Mit seinen Programmen und Partnerhochschulen unterstützt er die soziale, wirtschaftliche und politische

Entwicklung und den Aufbau leistungsfähiger Hochschulsysteme in den Entwicklungsländern.

Der DAAD ist eine Selbstverwaltungsorganisation, die überwiegend aus öffentlichen Mitteln finanziert wird. Er trifft seine Förderentscheidungen in transparenten Verfahren, gestützt auf die Gutachten unabhängiger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Der DAAD ist eine professionelle Organisation mit hoher Kompetenz in der Programmadministration und großer Expertise über die Wissenschaftssysteme der ganzen Welt.

Der DAAD ist eine deutsche Organisation in Europa. Er trägt zur Schaffung eines Europäischen Hochschul- und Forschungsraums bei und tritt in der Welt gemeinsam mit seinen Partnerorganisationen für Europa ein.

Der DAAD verfolgt seine Ziele vor allem auf drei Wegen:

- I. **Stipendien für die Besten:** Vergabe von Stipendien an die besten deutschen und internationalen Studierenden und Wissenschaftler/-innen, die sich in anspruchsvollen Auswahlverfahren als besonders leistungsstark erwiesen haben und künftig Verantwortung übernehmen wollen; der DAAD ist und bleibt eine Hochbegabten-Förderorganisation im internationalen Aufgabenbereich;
- II. **Weltoffene Strukturen:** Schaffung von Hochschulstrukturen im In- und Ausland (von internationalen Studiengängen über bilaterale Hochschulgründungen bis hin zu fachlichen Netzwerken), die internationale Qualifizierung, Mobilität und Dialog ermöglichen und dadurch die Qualität von Forschung und Lehre verbessern;
- III. **Expertise weiterentwickeln und bereitstellen:** Systematisierung, Weiterentwicklung und Bereitstellung des Wissens, das der DAAD durch seine Arbeit und mit seinem Netzwerk über die Bildungskulturen und Wissenschaftssysteme weltweit erwirbt und das für die Gestaltung international erfolgreicher Kooperationen benötigt wird.

1.1. Ziele und Aufgaben des DAAD

Ein globales Netzwerk von 14 Außenstellen und 51 Informationszentren arbeitet nahezu in jedem Winkel der Erde für den DAAD. Die Expertise der Mitarbeiter/-innen in Bonn, Berlin sowie in den Außenstellen und Informationszentren garantiert, dass in jedes Projekt internationale Erfahrung aus unterschiedlichen Blickwinkeln einfließt. Längst geht die Arbeit des DAAD über die Vergabe von Stipendien hinaus: Er fördert die Mobilität von Studierenden, Wissenschaftler/-innen, Graduierten sowie Künstler/-innen und stärkt die Internationalisierung der deutschen Hochschulen. Er betreibt weltweites Marketing für den Hochschul- und Forschungsstandort Deutschland, unterstützt Entwicklungsländer beim Aufbau leistungsstarker Hochschulen, setzt sich im Ausland für die deutsche Sprache ein und berät in der Kultur-, Bildungs- und Entwicklungspolitik, um Deutschland in einer globalisierten Welt offener und wettbewerbsfähiger zu machen (Abb. 1).

Abb. 1: Ziele und Aufgabe des DAAD*

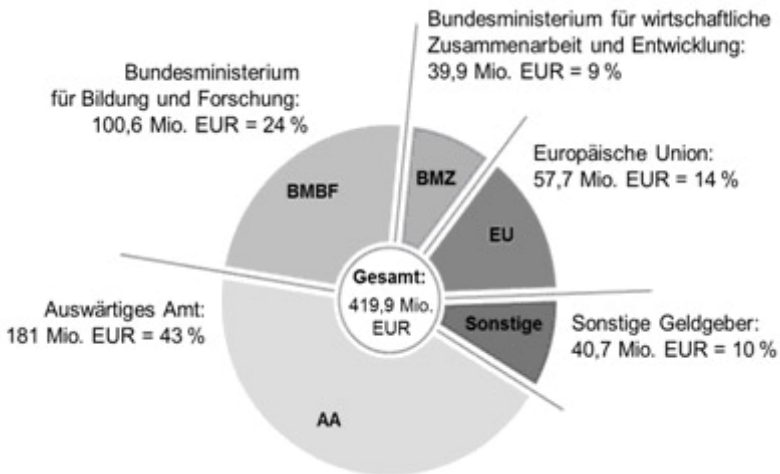


*Basis: Ausgaben 2013

1.2 DAAD-Budget

Das DAAD-Budget stammt überwiegend aus Bundesmitteln verschiedener Ministerien. Dazu gehören vor allem das Auswärtige Amt (AA), das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) sowie das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Hinzu kommen Gelder der Europäischen Union (EU) sowie von Unternehmen, Organisationen und ausländischen Regierungen. Die wachsende internationale Bedeutung des DAAD zeigt sich auch in der Entwicklung des Gesamthaushaltes: Er hat sich seit 1990 von 134,6 auf 383,6 Millionen Euro fast verdreifacht. Im selben Zeitraum ist die Zahl der Geförderten von knapp 34.000 auf mehr als das Doppelte gestiegen – sie liegt bei 68.972. Zum Vergleich: Bei der Wiedergründung des DAAD im Jahr 1950 reichte das Budget mit umgerechnet 75.000 Euro für rund 400 Studierende (s. Abb. 2).

Abb. 2: DAAD Budget*



*Zahlen: 2013 (Soll)

2. Der DAAD in der Türkei

DAAD-Informationszentren (IC) in Ankara und in Istanbul

Die beiden im Jahr 2000 eingerichteten DAAD-Informationszentren in Ankara und Istanbul sind Anlaufstellen für alle Belange des akademischen Austausches und Fragen der Hochschulkooperation. Zu ihren Aufgaben gehören u.a. die Information über den Forschungs- und Studienstandort Deutschland, die Teilnahme an Bildungsmessen und Stipendienberatung.

Lektoren und Sprachassistenten/-innen

Im Hochschuljahr 2012/13 sind **13** (2011/12: 11) vom DAAD geförderte Lektorinnen/Lektoren und **7** Sprachassistentinnen /Sprachassistenten in der Türkei tätig. Neben der Lehre im Bereich der Germanistik und Deutschlehrerausbildung zählen die Studien- und Stipendienberatung sowie die Wahrnehmung von vielfältigen anderen Aufgaben auf dem Gebiet der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik zu den Aufgaben der Lektoren sowie der Sprachassistent/-innen. Die Lektorate an der Anadolu Universität in Eskişehir und an der Selçuk Universität in Konya wurden beide 2012/13 neu eingerichtet.

3. Der akademische Austausch zwischen Deutschland und der Türkei

Kaum ein anderes Land in Europa offenbart aktuell so viel Dynamik wie die Türkei – und das in vielerlei Hinsicht: wirtschaftlich, politisch, aber auch im wissenschaftlichen Austausch.

Die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei sind historisch durch besondere Verbundenheit gekennzeichnet. Die Partnerschaft, die ihren Ursprung bereits in der Zeit des Osmanischen Reiches hat, ist heute auf einem nie da gewesenen Niveau angelangt. Der weitere Weg ist überaus vielversprechend, denn das Interesse an universitären Partnerschaften und intensiver Forschungs-kooperation ist ungebrochen. In beiden Ländern besteht auf Seiten der Wissenschaft stärker denn je der Wunsch, Aktivitäten zu verschmelzen

und voneinander zu profitieren. So registriert der Hochschulkompass der Hochschulrektorenkonferenz 2013 derzeit insgesamt 815 Hochschulkooperationen (davon 697 ERASMUS-Abkommen) zwischen deutschen und türkischen Hochschulen. Die Zahl der Kooperationen hat sich innerhalb der letzten drei Jahren verdoppelt (2012: 733, 2011: 709, 2010: ca. 400), und mittlerweile liegt die Türkei auf Platz acht der beliebtesten Kooperationsländer deutscher Hochschulen (nach Frankreich, Spanien, USA, Großbritannien, Italien, Polen und China). An den Kooperationen sind 88 (von insgesamt 167) türkische und 154 deutsche Hochschulen beteiligt (davon 69 Universitäten, 74 Fachhochschulen und elf Kunst- und Musikhochschulen). Bei der überwiegenden Mehrzahl der Kooperationen handelt es sich um Erasmus-Abkommen.

Nach Angaben der UNESCO (Global Education Digest 2012) studierten im Jahr 2010 insgesamt 49.116 türkische Studierende im Ausland, während 25.838 ausländische Studierende in der Türkei studierten. Seit Jahren ist Deutschland nach den USA das beliebteste Zielland für türkische Studierende, gefolgt von Bulgarien, Aserbaidschan und Großbritannien.

4. Die Türkisch-Deutsche Universität Istanbul

Ab Mitte 2006 begannen intensive Diskussionen über eine „*Deutsch-Türkische Universität*“, deren Errichtung als sichtbares Leuchtturmprojekt der deutsch-türkischen Hochschulkooperation sowohl von der deutschen als auch von der türkischen Regierungsebene unterstützt wird. Der DAAD ist beauftragt, das Projekt in Abstimmung mit dem AA und dem BMBF vorzubereiten und hat ein Eckpunktepapier erstellt, auf dessen Basis deutsch-türkische Verhandlungen geführt wurden. Die deutsche und die türkische Seite sind darin übereingekommen, dass die TDU als staatliche, wissenschaftliche Einrichtung mit herausragendem, besonderem Profil in Istanbul gegründet werden soll, in einer Größenordnung von mittelfristig 5.000, langfristig 20.000 Studierenden. Geplant sind fünf Fakultäten:

1. Ingenieurwissenschaften
2. Naturwissenschaften

3. Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften
4. Rechtswissenschaften
5. Kultur- und Sozialwissenschaften

Mit einem dreistufigen Studiensystem (BA, MA, PhD). Das besondere Profil umfasst deutschsprachige Studienangebote, möglichst mit deutschen Abschlüssen und ein deutsches Hochschulkonsortium als Partner der TDU. Die Kooperationsleistungen der deutschen Seite werden vom Ministerium für Bildung und Forschung finanziert. Das deutsche Konsortium (K-TDU) mit 29 Mitgliedshochschulen und dem DAAD leistet den deutschen Beitrag zur Erfüllung der deutsch-türkischen Regierungsvereinbarung und unterstützt die türkische Seite bei der Errichtung und beim Betrieb der TDU. Frau Professor Dr. Rita Süßmuth, frühere Präsidentin des Deutschen Bundestags, wurde zur Präsidentin des deutschen Hochschulkonsortiums gewählt.

Für jede der oben genannten fünf Fakultäten sowie für das Fremdsprachenzentrum der TDU hat eine federführende deutsche Hochschule, die mit einem Vizepräsidenten im Präsidium K-TDU vertreten ist, die Koordination auf deutscher Seite übernommen. Die Federführenden koordinieren ihrerseits die Beiträge derjenigen Hochschulen, die am Lehr- und Forschungsangebot der jeweiligen Fakultät mitarbeiten.

- Federführung für die Rechtswissenschaften: Freie Universität Berlin
(Prof. Dr. Philip Kunig)
- Federführung für die Naturwissenschaften: Universität Potsdam
(Prof. Dr. Seckler)
- Federführung für die Ingenieurwissenschaften: Technische Universität Berlin
(Prof. Dr.-Ing. Jörg Steinbach)
- Federführung für die Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften: Universität zu Köln in Kooperation mit der Universität Münster
(Prof. Dr. Wolfgang Wessels von der Universität zu Köln)

- Federführung für die Kultur- und Sozialwissenschaften: Universität Heidelberg
(Prof. Dr. Vera Nünning)
- Federführung für das Fremdsprachenzentrum: Universität Bielefeld
(Prof. Dr. Uwe Koreik)

Die ersten Studierenden der TDU haben bereits im Wintersemester 2011/2012 im Studiengang Master of Science in Manufacturing Technology (MMT) an der TU Dortmund in Deutschland mit einem Stipendium ihr Studium aufgenommen. Der Studiengang an der TU Dortmund wird weiterhin angeboten. Nach Fertigstellung der Übergangsgebäude wird der Lehrbetrieb im WS 2013/14 mit drei Bachelorstudiengängen aufgenommen: Rechtswissenschaften, Technik Mechatronischer Systeme und BWL. Neben den BA-Studiengängen werden die Masterstudiengänge „MA European and International Affairs“ und „MA Interkulturelles Management“ im Herbst 2013/14 starten.

5. Individualförderung (DAAD – Stipendienprogramme)

5.1. Gesamtförderung

Im Austausch mit der Türkei sind von 1993-2011 mit Mitteln des DAAD 15.059 Studierende, Graduierte sowie Wissenschaftler/-innen und andere Hochschulangehörige gefördert worden, davon 10.476 aus der Türkei und 4.583 aus Deutschland. Im Jahr 2011 wurden insgesamt 936 Personen gefördert (ohne die europäischen Mobilitätsprogramme), davon 635 aus der Türkei und 301 aus Deutschland (s. Abb. 3).

5.2. Individualstipendien für türkische Studierende, Graduierte und Wissenschaftler/-innen

Individualförderungen für türkische Studierende, Graduierte und Wissenschaftler/-innen aus der Türkei umfassen folgende Stipendien des DAAD: Intensivsprachkurse in Deutschland, Hochschulsommerkurse, Studienreisen und -praktika für Studierendengruppen, Forschungsstipendien für Doktoranden/-innen und Nachwuchswissenschaftler/-

innen, Forschungsaufenthalte für Hochschullehrer/-innen und Wissenschaftler/-innen, sowie Wiedereinladungen für ehemalige Stipendiaten/-innen. Im Hochschuljahr 2012/13 wurden insgesamt 163 Stipendien vergeben.

5.3. Sonderprogramm „Studienstipendien Türkische Erziehungsstiftung“ (TEV)

Entsprechend einer Vereinbarung des DAAD mit der „Türkischen Erziehungsstiftung“ (TEV) werden seit 1998 jährlich Stipendien für türkische Graduierte vergeben, die an deutschen Hochschulen ein zweijähriges Masterstudium absolvieren. Der DAAD (mit Mitteln des AA) und TEV tragen jeweils 50% der Programmkosten, der DAAD trägt zusätzlich die Kosten für vorbereitende Sprachkurse (i.d.R. zwei Monate). Von 1998 bis 2012 wurden insgesamt 404 Stipendien vergeben.

6. Institutionelle Förderung - Hochschulprojekte des DAAD in Kooperation mit türkischen Hochschulpartnern

2012 wurden insgesamt 16 Kooperationen deutscher und türkischer Hochschulen durch verschiedene Programme gefördert.

a. Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland

Aufbau von Studienangeboten im Ausland, Internationalisierung der deutschen Hochschulen, Gewinnung hoch qualifizierter Wissenschaftler/-innen und Studierender, weltweite Wettbewerbsfähigkeit – das sind, kurz zusammengefasst, die Ziele des 2001 mit Mitteln des BMBF gestarteten Programms "Studienangebote deutscher Hochschulen im Ausland". Mit Mitteln des BMBF wurden bisher drei Masterstudiengänge gefördert. Teilnehmer/-innen der Studiengänge erhalten nach einem Auswahlverfahren Sur-Place- und Drittlandstipendien aus Mitteln des Auswärtigen Amtes. Die folgenden Studienangebote deutscher Hochschulen in der Türkei werden/wurden über das Programm gefördert:

German Turkish Masters Program in Social Sciences (GeT MA)

- Humboldt-Universität zu Berlin & Middle East Technical University (METU)
- Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt in Modernisierung, Demokratisierung, Europäisierung und Migration
- Abschluss: Dual Degree, Master of Arts in Social Sciences
- Dauer: 2 Jahre
- Sprachen: Deutsch, Englisch

Der Studiengang ist sehr erfolgreich und in der türkischen Hochschullandschaft gut etabliert. Das Interesse der Studierenden ist tendenziell steigend.

MA European Studies

- Universität Hamburg & Akdeniz Universität, Antalya (AKD)
- Europastudien (Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft)
- Abschluss: Master of Arts
- Dauer: 4 Semester

Der Studiengang wurde eingestellt.

MA International Material Flow Management (IMAT)

- Fachhochschule Trier & Akdeniz Universität, Antalya (AKD)
- International Material Flow Management (IMAT) mit Schwerpunkten in: Umweltwirtschaft/Umweltrecht, Internationalem Stoffstrommanagement, Erneuerbaren Energien
- Abschluss: türkischer und deutscher Master of Engineering (M.Eng.)
- Dauer: 2 Jahre
- Sprache: Englisch

Das Programm ist in der der türkischen Hochschullandschaft integriert und es wird ein deutlicher Zuwachs an Studierenden verzeichnet. Die Lehre wird in enger Kooperation mit weiteren türkischen Universitäten durchgeführt.

b. Integrierte internationale Studiengänge mit Doppelabschluss – deutsch-türkische Studiengänge

Aus Mitteln des BMBF werden im Programm "Integrierte internationale Studiengänge mit Doppelabschluss" Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen gefördert, die nach einem teilweise an der deutschen und an der ausländischen Hochschule absolvierten Studium zu beiden nationalen Abschlüssen führen (als *joint degree* = Verleihung eines gemeinsamen Abschlusses oder als *double degree* = Verleihung der Abschlüsse beider Partnerhochschulen möglich). Die maximale Förderdauer beträgt acht Jahre, die sich auf drei Phasen – ein Jahr Vorbereitung, bis zu vier Jahren Erprobung und bis zu drei Jahren Etablierung – verteilen. Das Programm steht allen Fachrichtungen an Universitäten und Fachhochschulen offen. Die aktuell geförderten Studiengänge befinden sich zu je ca. einem Drittel in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, den Sprach- und Kulturwissenschaften sowie den Ingenieurwissenschaften. Zurzeit werden die folgenden deutsch-türkischen Studiengänge gefördert:

Master of Arts in European Studies

- Europa-Universität Viadrina – Bilgi Universität (Istanbul)
- Abschluss: Master of Arts
- Dauer: 4 Semester
- Sprache: Englisch
- die ersten 2 Semester im Inland (D/T), das dritte und optional das vierte im Ausland
- Praktikum

Masterstudiengang Deutsches und Türkisches Wirtschaftsrecht

- Universität Köln – Bilgi Universität (Istanbul)
- Abschluss: Master of Laws (LL.M.)
- Dauer: 2 Semester (1. Semester Köln, 2. Semester Istanbul)
- Sprachen: Deutsch, Türkisch, Englisch

Bachelorstudiengang Rechtswissenschaft

- Universität Köln – Kemerburgaz Universität (Istanbul)
- Abschluss: Bachelor of Law (LL.B.)
- Dauer: 4 Jahre (1.+2. Jahr in Köln, 3.+4. Jahr in Istanbul)
- Sprache: Englisch

Masterstudiengang Intercultural/Transcultural Communication

- Universität Bremen – Kadir Has Universität Istanbul
- Abschluss: Master of Arts
- Dauer: 2 Jahre (jeweils 2 Semester im Inland und 2 Semester im Ausland)
- Sprachen: Deutsch, Englisch

c. Bachelor Plus-Programm zur Einrichtung vierjähriger Bachelorstudiengänge mit integriertem Auslandsjahr

Das Programm fördert aus Mitteln des BMBF vierjährige Bachelor-Programme, in denen Studierende einen einjährigen Auslandsaufenthalt absolvieren und dadurch eine besondere interdisziplinäre und/oder berufsvorbereitende Qualifikation erwerben, ohne dass es zu einer Studienzeitverlängerung kommt. Diese Studiengänge führen zum Erwerb eines Bachelorgrades der Heimathochschule, wobei die durch den Auslandsaufenthalt erworbenen Qualifikationen entsprechend kenntlich gemacht werden (im Zeugnis, im Diploma Supplement bzw. in zusätzlichen Dokumenten der Heimat- und/oder Gasthochschule). Das Programm wurde erstmals im Jahr 2009 ausgeschrieben. Zum Wintersemester 2012/2013 befinden sich 65 Projekte in der Förderung, davon vier türkisch-deutsche:

Internationaler Bachelor in Sozialer Arbeit

- Alice Salomon Hochschule Berlin – Hacettepe Universität /Ankara

International Business Administration Exchange

- Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin – Ege Universität/Izmir

BSc. Urbanistik

- Universität Weimar – TU Istanbul

Teilstudiengang Migration und Globalisierung

- Hochschule Darmstadt – Maltepe Universität/Istanbul

d. Germanistische Institutspartnerschaften

Die Germanistischen Institutspartnerschaften (GIP) sind ein bewährtes Instrument zur Förderung der deutschen Sprache im Ausland. Das vom Auswärtigen Amt geförderte Programm besteht seit 1993. Der regionale Schwerpunkt lag zunächst in Mittel- und Osteuropa und den Ländern der GUS. Seit 2008 steht das Programm auch für Vorhaben in Ländern Asiens, Lateinamerikas und Afrikas zur Verfügung. Das GIP-Programm zielt darauf ab, die örtliche Germanistik in Lehre und Forschung zu unterstützen und in ihrem spezifischen Potenzial zu fördern. Ein Schwerpunkt liegt auf der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Zukünftige Hochschullehrer/-innen sollen in die Lage versetzt werden, ihr Fach selbständig in Lehre und Forschung zu vertreten und sich inhaltlich und methodisch am wissenschaftlichen Diskurs zu beteiligen. Darüber hinaus wird eine lehrstuhl- bzw. institutsübergreifende Ausstrahlung der GIP auf benachbarte Fächer angestrebt. Eine reine Sprachförderung ist nicht Ziel dieses Programms. Seit 2012 werden zwei deutsch-türkische Institutspartnerschaften gefördert:

- Universität Hamburg – Istanbul Universität,
- Universität des Saarlandes – Universität Ankara

e. Hochschuldialog mit der islamischen Welt

Aus Mitteln des Auswärtigen Amtes werden in diesem Programm seit 2006 Hochschulpartnerschaftsprojekte gefördert, bei denen nach dem Konzept "Dialog durch Kooperation" der Kulturdialog mit der islamisch

geprägten Welt im Zentrum steht. Dabei soll der Dialog durch fachliche Zusammenarbeit auf der Grundlage eines gemeinsamen wissenschaftlichen Interesses angeregt und nachhaltig gestärkt werden. Gefördert werden Kooperationsprojekte deutscher Hochschulen mit Partnerinstitutionen in der islamischen Welt in allen Fachgebieten. Studierende und Nachwuchswissenschaftler/-innen finden durch Austauschmaßnahmen wie z.B. Sommerschulen, Workshops und Konferenzen ihren fachlichen und auch persönlichen Weg zueinander. In den Projekten wird zudem ein Umfeld geschaffen, in dem explizit und begleitet oder aber "ganz nebenbei" religiöse oder allgemeine kulturelle Unterschiede oder Gemeinsamkeiten entdeckt und in der Kooperation verarbeitet werden. Neben der Stärkung des Dialogs sollen die Lehre modernisiert, Institute regional vernetzt und Beiträge zur Entwicklung der Gesellschaften geleistet werden. Drei der zurzeit geförderten Projekte werden in Kooperation mit türkischen Universitäten durchgeführt:

Zivile Sicherheit in Zeiten des Klimawandels

- Kooperationsprojekt im Fachgebiet Bauingenieurwesen zwischen der Universität Siegen, der University of Port Said in Ägypten, der Suez Canal University in Ismailia in Ägypten, der Technical University of Istanbul in der Türkei, der Yildiz University of Istanbul in der Türkei und der Istanbul Aydin University in der Türkei.

Das Vorhaben hat zum Ziel, die Folgen des Klimawandels auf das Geoid, hier auf den Boden, Fels und Grundwasser in einem internationalen Wissenschaftsverbund zu erforschen.

Sustainability in textile practice - Intercultural dialogue with traditional symbols in contemporary design

- Kooperationsprojekt im Fachbereich Textildesign zwischen der Universität Flensburg und der Mimar Sinan Universität Istanbul in der Türkei.

Das Vorhaben thematisiert die textile Praxis der Oberflächengestaltung. Jährlich wechselnd wird mit Kooperativen und Stiftungen,

die im islamischen Raum tätig sind und die die textile Praxis, insbesondere von Frauen, fördern, eine Zusammenarbeit vereinbart.

OWL-Istanbul Forum für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Industrie und Forschung im Bereich der intelligenten Automation

- Anbahnungsmaßnahme im Fachbereich Elektrotechnik zwischen der Hochschule Ostwestfalen-Lippe und der Marmara Universität Istanbul.

Das Projekt zielt auf vorbereitende Maßnahmen ab, die als Ziel den Aufbau eines langfristig agierenden "OWL-Istanbul Forums für die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Industrie und Forschung im Bereich der intelligenten technischen Systeme" haben.

6. Ausblick und weitere Aspekte der Kooperation

Die stetig wachsende Anzahl der Studierenden in der Türkei ist flexibel und sieht durch im Ausland erworbene Qualifikationen u.a. durch Praktika, Fortbildung und Studium bessere Berufschancen. Internationale Studiengänge sind gern gesehen und begehrt. Der Bedarf von Studierenden und der Hochschulen kann nur durch ein Angebot von gemeinsamen Förderprogrammen abgedeckt werden. Dazu trägt der DAAD sowohl mit individuellen als auch mit institutionellen Fördermöglichkeiten bei.

Mit Blick auf die rasche Entwicklung der Hochschulen in der Türkei besteht weiterer Bedarf an akademischem Nachwuchs und an Aus- und Weiterbildungsprogrammen. Die Qualifikation von Hochschulpersonal ist derzeit die vorrangige Aufgabe. Dazu bedarf es z.B. Doktorandenprogramme im In- und Ausland.

Die strukturellen Änderungen in der Hochschullandschaft, Unkenntnis des rechtlichen Rahmens und der Zuständigkeiten auf beiden Seiten sowie fehlende Kontinuität in der Kommunikation (personell wie institutionell) stellen die kooperationsuchenden Hochschulen vor Herausforderungen. Tagungen, Veranstaltungen sowie gemeinsame wissenschaftliche Aktivitäten geben den Hochschulen die Möglichkeit, ihre Netzwerke zu erweitern und neue Kooperationen zu entwickeln. Auch

das „Deutsch-Türkische Wissenschaftsjahr“ ist ein gutes Instrument um Kooperationen anzustoßen.

Auf großes Interesse würde sicherlich auch ein Programm zur Förderung bilateraler Forschungsprojekte stoßen, wie es der DAAD aus Mitteln des BMBF mit Partnern in mittlerweile 30 Ländern anbietet (Programme des Projektbezogenen Personenaustauschs/PPP).

Literatur

DAAD Jahresbericht 2011, <https://www.daad.de/portrait/service/publikationen/08978.de.html>

DAAD Hochschulgründungen im Ausland - TDU, <https://www.daad.de/hochschulen/hochschulprojekte-ausland/hochschulen-ausland/18495.de.html>

DAAD Strategiepapier,
<https://www.daad.de/portrait/presse/pressemitteilungen/2013/23670.de.html>

DAAD Stipendiendatenbank, <https://www.daad.de/deutschland/stipendium/datenbank/de/12359-stipendien-finden/>

DAAD: Der akademische Austausch mit der Türkei - Sachstand 2012, (Stand: Mai 2013)

Erasmus-Statistiken der Europäischen Kommission, http://ec.europa.eu/education/erasmus/doc920_en.htm

HOCHSCHULREKTORENKONFERENZ: Hochschulkompass;
www.hochschulkompass.de

Tabellen

Tab. 3: DAAD-Stipendien - Gesamtförderung Türkei/Deutschland

Berichtsjahr	Geförderte aus der Türkei	Geförderte aus Deutschland	Geförderte insgesamt
2011	635	301	936
2010	605	321	926
2009	717	268	985
2008	620	212	832
2007	677	223	900
2006	573	247	820
2005	567	427	994
2004	650	253	903
2003	862	276	1138
2002	662	152	814
2001	581	258	839
2000	526	250	776
1999	437	158	595
1998	472	315	787
1997	344	190	534
1996	466	167	633
1995	381	174	555
1994	358	155	513
1993	343	236	579

Tab. 4: Individualstipendien für türkische Studierende, Graduierte und Wissenschaftler: Hochschuljahr 2012/13

Programm	Bewerberzahl	Geförderte
Jahresstipendien (Gesamt)	183	54
- davon Studienstipendien (TEV)s.u.	134	40
-davon Forschungsstipendien	44	14
- davon Musik	5	0
Forschungskurzstipendien	23	8
Forschungsaufenthalte	36	11
Wiedereinladungen	12	6
Hochschulsommerkurse	160	63
Intensivsprachkurse	165	21
<i>Gesamt</i>	579	163

Tab. 5: Sonderprogramm „Studienstipendien Türkische Erziehungsstiftung“ (TEV)

	2009	2010	2011	2012
Anzahl Stipendien	32	35	40	39
Ausgaben DAAD (EUR)	616.395,89	399.943,49	444.543,71	516.617,76

VERZEICHNIS DER AUTORINNEN UND AUTOREN

Aslı AKÇAYÖZ

Nachdem Aslı Akçayöz ihr Studium für Internationale Beziehungen an der Middle East Technical University (ODTÜ) in Ankara abgeschlossen hatte, absolvierte sie ein Masterstudium im Fachbereich für Soziologie der Ankara-Universität. Derzeit ist sie in der Abteilung für bi- und multilaterale Beziehungen im Direktorat für internationale Kooperation des Türkischen Rates für Wissenschaft und Technologie (TÜBİTAK) tätig.

asli.akcayoz@tubitak.gov.tr

Prof. Dr. H. Seval AKGÜN

Dr. Seval Akgün ist Professorin für Volksgesundheit und lehrt an der Medizinischen Fakultät der Başkent Universität sowie an der Hochschule für Volksgesundheit der Universität Oklahoma. Seit mehr als 25 Jahren widmet sie sich den Bereichen Epidemieforschung, Datenbankadministration, Gesundheitsdienstleistungen sowie Qualitätsstandards und Akkreditation bei der Ausbildung, Aufbau eines Vertrauensverhältnisses zum Patienten, Belastungen durch Krankheit und gesellschaftliche Ernährung. Gleichzeitig ist Dr. Akgün seit langem in Theorie und Praxis der Etablierung von Qualitätsstandards auf dem Gebiet der Gesundheitsdienstleistungen tätig. Die von ihr übernommene internationale Kooperation sowie technische Unterstützungsaufgaben ergeben sich aus ihrer ganzheitlichen Herangehensweise auf dem Gebiet der Qualität im Gesundheitswesen und in der Volksgesundheit; sie unterrichtete, motivierte und förderte viele junge Forscher/-innen auf dem Gebiet der Qualität im Gesundheitswesen und der Volksgesundheit. Derzeit ist sie in allen Gesundheits- und Ausbildungsgremien der Başkent Universität als Qualitätskoordinatorin tätig.

sevalak2007@gmail.com

Hartwig BACKENHAUS

Herr Backenhaus arbeitet als Lehrer für Philosophie und Deutsch an der Abendschule und als Lehrbeauftragter an der Universität Hamburg. Nach einer Ausbildung zum Konditor studierte er in Hamburg und Philadelphia Philosophie und Erziehungswissenschaften. Er war im Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung beteiligt an der Entwicklung des Hamburger Sprachförderkonzepts. Mit Lehrer/-innen, Studierenden und Schüler/-innen führt er seit über zehn Jahren Diversity-Trainings zur Sprachen-Sensibilisierung und zur Intensivierung der Kommunikation durch. Seine mehrsprachigen Schülerinnen und Schüler haben bei ihm das Interesse an der Türkei geweckt. Einen Eindruck vom Deutschunterricht in der Türkei hat er als Praktikant des Almanca „Yollarda“-Projekts des Goethe-Instituts Ankara gewonnen. Er spricht zwar kein Türkisch, aber dafür kann er Plattdeutsch.

hbackenhaus@googlemail.com

Assoc. Prof. Dr. Coşkun BAKAR

Dr. Coşkun Bakar beendete im Jahre 1998 sein Studium an der Medizinischen Fakultät der Gazi Universität. Dort legte er 2003 auch die Facharztprüfung im Fachbereich für Volksgesundheit ab. Er arbeitete am Zentrum für Familienplanung der Mutter-Kind-Gesundheitseinrichtung im Bezirk Susurluk der Provinz Balıkesir sowie am Fachbereich für Volksgesundheit der Medizinischen Fakultät an der Universität Başkent. Dr. Coskun Bakar ist derzeit am Fachbereich für Volksgesundheit der Medizinischen Fakultät der Onsekiz Mart Universität in Çanakkale tätig.

drcbakar@hotmail.com

Prof. Dr. Canan BALKIR

Canan Balkır beendete ihr Studium im Jahre 1972 am Fachbereich Öffentliche Verwaltung der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der Middle East Technical University (ODTÜ). 1975 schloss sie ihr Studium an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Ege-Universität mit einer Arbeit über „Auswirkungen des Exports

von getrockneten Feigen auf die Wirtschaft der Türkei“ ab. 1978 promovierte sie an der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften der Ege-Universität, 1982 wurde sie Assistenz-Professorin und 1984 Assoziierte Professorin. Im Jahre 1990 habilitierte sie sich; z.Zt. ist sie Mitglied des Lehrkörpers der Dokuz-Eylül-Universität. Balkır hat in ihrer akademischen Laufbahn sehr viele wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht und erhielt 2010 den Lehrbuch-Preis der TÜBA-Universität.

canan.balkir@deu.edu.tr

Jan BASCHE

Jan Basche wurde 1970 in Weimar geboren. Studium der Psychologie, Soziologie und Betriebswirtschaft. Er arbeitete in Einrichtungen der Eingliederungshilfe und der Jugendhilfe. Herr Basche leitete mehrere Einrichtungen der Pflege und der psychosozialen Hilfen. Sein Tätigkeits- und Veröffentlichungsschwerpunkt liegt an der Schnittstelle Migration und Psychiatrie.

psychiatrie@berlin.de

Prof. Dr. Ayla BAYIK TEMEL

Prof. Bayık Temel begann ihre berufliche Laufbahn im Jahre 1979 als Assistentin an der Hochschule für Schwesternausbildung der Ege-Universität. 1983 beendete sie ihre Promotion am Institut für Öffentliche Gesundheit der Medizinischen Fakultät der Ege-Universität im Fachbereich Schwesternausbildung in der Volksgesundheit. 1986 wurde sie zur Assistenz-Professorin, 1987 zur Assoziierten Professorin ernannt. 1995 erhielt sie die Professur. Sie unterrichtet Bachelor- und Masterstudenten in den Fächern Forschungsstatistik, Schwesterntätigkeit in der Volksgesundheit sowie Gesundheitswesen in der Schule und am Arbeitsplatz. Von 1997-2005 war sie Vorstandsmitglied des Forschungs- und Praxiszentrums für Frauenfragen an der Ege-Universität, und seit 1996 ist sie als Vorstandsmitglied der Hochschule für Schwesternausbildung der Ege-Universität tätig. Von 1993-1996 war sie Inhaberin des Lehrstuhls für Schwesternausbildung und von 1996-2011 Inhaberin des Lehrstuhls für Schwesternausbildung in der Volksgesundheit. Ihre Forschungs-

schwerpunkte liegen auf den Gebieten einer interkulturellen Pflege, der Schwesternausbildung im schulischen Gesundheitswesen, der Gesundheit von Frauen, der Altenpflege, der Schwesternausbildung und -akkreditation, der richtigen Bewertung von Forschungsergebnissen sowie der Globalisierung. Prof. Dr. Ayla Bayik hat mehr als 150 nationale und internationale Forschungsaufsätze und –abhandlungen veröffentlicht.

ayla.bayik@ege.edu.tr

Nelli BÖHM

Nelli Böhm studierte Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin, mit dem Schwerpunkt „Transnationale Sozialarbeit und soziale Entwicklung - Handlungskompetenzen für eine international verortete Sozialarbeit“. Um die hier gelernte Theorie in der Praxis zu erproben verschlug es sie 2009 für ein viermonatiges Praktikum zum Straßenkinderzirkus Upsala nach Sankt Petersburg. Ihre Bachelorarbeit, die sie gemeinsam mit Antje Brunßen verfasste, beschäftigte sich mit transnationalen sozialen Netzwerken deutscher Zuwanderinnen und Zuwanderer in Alanya. Für diese Arbeit erhielten Böhm und Brunßen den Preis für Internationales Engagement in der Bachelorarbeit der Alice Salomon Hochschule Berlin. Ihrem Bachelor (Studienabschluss im März 2010) schloss sie einen Masterstudiengang im Fach „Praxisforschung in Sozialer Arbeit und Pädagogik“ an. Das Thema ihrer Masterarbeit „Alemania in Alanya, Transnationale Mobilität im Alter. Seit ihrem Studienabschluss ist sie als Bildungsreferentin in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit tätig.

nelly.boehm@googlemail.com

Prof. Dr. Theda BORDE

Prof. Borde (MPH) ist seit 2010 Rektorin der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH Berlin), seit 2004 Professorin für Sozialmedizin/medizinsoziologische Grundlagen der Sozialen Arbeit an der ASH, Berlin. Sie studierte Politologie und Gesundheitswissenschaften und promovierte in Public Health. Langjährige Praxis in Internationalem

Bildungs- und Beratungszentrums für Migrantinnen in Berlin und als wissenschaftliche Mitarbeiterin in Forschungsprojekten an der Charité Universitätsmedizin Berlin. Forschungsschwerpunkte: Migration und Gesundheit, Versorgungsforschung, Gesundheitsförderung, Diversity, Gesundheit und Soziale Arbeit.

borde@ash-berlin.eu

Dr. Ljudmila BORISENKO

Dr. Borissenko erhielt ihren M.Sc. in Biologie von der University of Saint-Petersburg (Russland) und ihre Promotion von der Universität Göttingen. Sie arbeitete als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Ludwig Maximilians-Universität München und an der Universitätsklinik Charité in Berlin. Im Jahr 2009 erhielt sie den M.Sc. in Wissenschaftsmarketing an der Technischen Universität Berlin und arbeitet seitdem als Referentin für Forschungsförderung und Internationalisierung bei der Stiftung und Forschungsverbund pearls – Potsdam Research Network und als Koordinatorin der Fakultät für Naturwissenschaften der Türkisch-Deutschen Universität (DTU) in Istanbul. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind: Forschungsförderung/ Forschungsfundraising; Internationalisierung und Vernetzung von Forschung, Politik und Industrie; Anbahnung und Abwicklung internationaler Forschungsprojekte. Dr. Ljudmila Borisenko hat zahlreiche internationale Forschungsprojekte initiiert und begleitet, insbesondere mit der Türkei, Russland, Afrika, Lateinamerika, Skandinavien und Baltischen Ländern.

lborissenko@gmail.com

Tilman BRAND

Tilman Brand ist Diplom-Soziologe, Leiter der Fachgruppe Sozialepidemiologie am Leibniz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie – BIPS. Schwerpunkte seiner Forschung sind Gesundheit und soziale Ungleichheit sowie die Evaluation von Präventionsprogrammen.

brand@bips.uni-bremen.de

Dr. Jürgen BRECKENKAMP

Dr. Breckenkamp (MPH, MSc.) ist Gesundheitswissenschaftler und Epidemiologe. Er ist seit 1994 an der Universität Bielefeld beschäftigt. Seit 2004 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter der AG Epidemiologie und International Public Health an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften und arbeitete unter anderem im DFG-Projekt „Der Einfluss von Migrations- und Akkulturationsprozessen auf Schwangerschaft und Geburt: Perinataldaten von Migrantinnen und deutschen Frauen im Vergleich“.

juergen.breckenkamp@uni-bielefeld.de

Silke BRENNE

Silke Brenne (MPH), geboren 1971, ist Gesundheitswissenschaftlerin, Diplom-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin (FH) und examinierte Krankenschwester. Von 2010 bis 2013 Wissenschaftliche Mitarbeiterin / Projektkoordinatorin des DFG-Projekts „Der Einfluss von Migrations- und Akkulturationsprozessen auf Schwangerschaft und Geburt: Perinataldaten von Migrantinnen und deutschen Frauen im Vergleich“ an der Charité Universitätsmedizin Berlin; seit 2012 Promovendin an der Universität Bielefeld, Stipendiatin im Alice Salomon Stipendienprogramm der Alice Salomon Hochschule Berlin. Weitere berufliche Tätigkeiten: Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin und Krankenschwester in ambulanten und stationären Gesundheitseinrichtungen sowie in der Entwicklungszusammenarbeit in Guatemala (2002/2003).

Silke.Brenne@charite.de

Halil CAN

Halil Can ist Politikwissenschaftler und promoviert derzeit am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt Universität zu Berlin über Identitätsprozesse und Empowermentstrategien bei Mehrgenerationenfamilien im transnationalen Migrationskontext Türkei-Deutschland. Freiberuflich ist er zurzeit als Lehrbeauftragter an der Alice Salomon Hochschule Berlin sowie Autor, Empowerment-Trainer und Bildungsförderer tätig.

canacan@gmx.net

Servet ÇINAR

Servet Cinar wurde 1984 in Istanbul geboren und beendete dort auch seine Schulausbildung. Sein Bachelor-Studium schloss er 2006 im Fachbereich Deutsche Sprache der Onsekiz-Mart-Universität in Çanakkale ab; 2010 beendete er dort auch sein Masterstudium. Von 2008-2010 repräsentierte er als Städtebotschafter die Stadt Çanakkale bei ihrer deutschen Partnerstadt Osnabrück. 2010 begann er seine Tätigkeit als Lektor für die deutsche Sprache an der Trakya-Universität; 2011 nahm er an der gleichen Universität ein Promotionsstudium in der Abteilung für Internationale Beziehungen auf. Derzeit ist er weiterhin als Lektor an der Trakya-Universität tätig und schreibt daneben an seiner Promotion.
servetcinar@trakya.edu.tr

Prof. Dr. Matthias DAVID

Prof. David (geb. 1961), absolvierte Medizinstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin mit Staatsexamen und Approbation 1989, im gleichen Jahr Promotion (Dr. med.). Facharzt für Frauenheilkunde und Geburtshilfe, Oberarzt an der Klinik für Gynäkologie der Charité/CVK; 2001 Habilitation (Privatdozent) für Frauenheilkunde u. Geburtshilfe; apl. Professor seit 2010. Forschungsschwerpunkte mit zahlreichen Veröffentlichungen sind Versorgungsforschung/ Migration, Psychosomatik und Medizingeschichte sowie klinische Arbeiten zur Myomtherapie.
matthias.david@charite.de

Firat DENKLİ

Firat Denkli studiert Biologie, Philosophie und Erziehungswissenschaften an der Universität Hamburg und arbeitet als Deutschförderlehrer an der Abendschule. Seit seiner Schulzeit engagiert er sich ehrenamtlich im MIG-Zentrum Hamburg e.V., dem Verein der kulturellen medialen Kommunikationsstelle der Migranten, und ist derzeit der Vorsitzende und Geschäftsführer des MIG-Zentrum e.V. Er wurde bei Verikom e.V., dem Verbund für interkulturelle Kommunikation und Bildung, zum Mentor für Deutsch als Zweitsprache ausgebildet. Er übersetzt wissenschaftliche und kulturelle Texte sowohl vom Türkischen ins Deutsche als auch vom Deutschen ins Türkische. Er arbeitet für die Sprachlern-

plattform Agora als Administrator an der Universität Hamburg. Er ist Mitgründer der Philosophischen Praxis, dem Institut für rationale Argumentation und geistiges Wohlbefinden e.V. Dort gestaltet und leitet er wöchentliche Seminare und Podiumsdiskussionen zu unterschiedlichen Themen der Philosophie.

firardenkli@googlemail.com

Wiebke DRESCHER

Wiebke Drescher ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Programmkoordinatorin für den Postgraduiertenstudiengang „Master of European Studies“ am Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Zuvor studierte sie Politische Wissenschaft, Amerikanistik und Öffentliches Recht an den Universitäten Bonn und Kopenhagen (Dänemark). Seit 2008 arbeitet sie am ZEI und ist dort neben ihrer Arbeit im Postgraduiertenprogramm ebenfalls für Projekte im Bereich der Euro-Mediterranen Partnerschaft zuständig.

wdrescher@uni-bonn.de

Ass. Prof. Dr. Elif DURUKAN

Dr. Elif Durukan wurde 1975 in Ankara geboren. Nach Abschluss ihres Studiums an der Medizinischen Fakultät der Gazi-Universität reichte sie ihre Promotion auf dem Gebiet der Volksgesundheit an der gleichen Universität ein. Seit 2007 ist sie an der Medizinischen Fakultät der Başkent Universität im Fachbereich Volksgesundheit tätig.

elifdurukan@yahoo.com

Safiye ERGÜN

Safiye Ergün wurde 1969 in Samsun (Türkei) geboren und lebt seit 1987 in Berlin. Ausbildung zur Altenpflegerin, Arbeit bei Diakonie und Caritas, 2009 Abschluss der Qualifikation zur PDL, seit 2010 Geschäftsführerin des Pflegedienstes Dosteli GmbH in Berlin mit einem auf segregiert lebende Pflegebedürftige mit Migrationshintergrund spezialisierten Profil. 2013 Eröffnung einer Filiale in Frankfurt a.M. und eines Pflegedienstes in Samsun.

dosteli@berlin.de

Assoc. Prof. Dr. Erol ESEN

Assoc. Prof. Dr. Erol Esen lebte nach Abschluss seines Studiums der Politikwissenschaft, Soziologie und Entwicklungspolitik an der Friedrich Wilhelms- Universität Bonn in 1990 lange Jahre in Berlin. Er führte im Bereich der Erwachsenenbildung Bildungsprogramme vor allem in den neuen Bundesländern durch. In der Vertretung der EU-Kommission in Bonn und dem Bundestag war er als Praktikant und im Bundesministerium für Arbeit und Soziales sowie bei der Friedrich Ebert-Stiftung als Bildungsreferent und Projektleiter tätig. Von 1995-1998 war er Leiter der „Landesarbeitsgemeinschaft Arbeit und Leben Brandenburg“ in Potsdam. Seit 2000 ist er am Fachbereich für Öffentliche Verwaltungswissenschaften an der Akdeniz Universität als Dozent tätig. Ausserdem leitet er seit 2003 das „Zentrum für Europäische Studien“ an der Akdeniz-Universität (AKVAM).

esen@akdeniz.edu.tr

PD Dr. habil. Natalia GAGARINA

Dr. Gagarina koordiniert den Programmbereich zur Mehrsprachigkeit am Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft. Sie ist Autorin und (Mit)Herausgeberin von einigen Büchern zum Spracherwerb, des Sprachförderprogramms für russisch-deutsch bilinguale Kinder FREPY, sowie Erstautorin von SRUK (Sprachstandstest Russisch für mehrsprachige Kinder) und MAIN (Multilingual Assessment Instrument for Narratives), das in 28 Sprachen adaptiert ist. In 2011 hat Natalia Gagarina den Berliner Interdisziplinären Verbund für Mehrsprachigkeit (BIVEM) mit Unterstützung vom ZAS-Direktor Herrn Prof. M. Krifka gegründet. BIVEM wird vom Berliner Senat finanziert und bündelt Forschung und Praxis. Am 2013 wurde Gagarina zur deutschen Repräsentantin im Verwaltungsausschuss der COST Aktion IS1306 New Speakers in a Multilingual Europe: Opportunities and Challenges ernannt.

gagarina@zas.gwz-berlin.de

Anselm GEIGER

Anselm Geiger machte 2008 sein Diplom als Chemiker an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg und arbeitete bis Anfang 2013 am Max-Planck-Institut für Neurobiologie in Martinsried an seiner Promotion über genetisch kodierte Calcium-Biosensoren. Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit forschte er an der Universität Bologna, am Forschungszentrum Jülich und am Deutschen Elektronen Synchrotron (DESY) in Hamburg. Seit 2010 war er zudem für das Münchner internationale Orchester in den Bereichen Kommunikation und Marketing sowie Sponsoring und Verbandsarbeit zuständig. Anselm Geiger arbeitet für pearls (Potsdam Research Network) an der Projektentwicklung deutsch-türkischer Wissenschaftskooperationen und koordiniert das Projekt „Multitouch-Terminal für den Wissenschaftsstandort Potsdam/Brandenburg“ im Rahmen eines EU-Förderprojekts.

ageiger@uni-potsdam.de

Dr. Meltem GÖBEN

Dr. Göben studierte nach Abschluss ihrer Schulausbildung an der Deutschen Schule in Istanbul 1983 Rechtswissenschaften an der Istanbul Universität bis 1987. Nach ihrem Abschluss wechselte sie an die Marmara Universität und war dort als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. 1989 erwarb sie am sozialwissenschaftlichen Institut der Marmara Universität mit einer Arbeit über Haftungsrecht ihren Magistergrad. Ihre wissenschaftliche Tätigkeit setzte sie anschließend an dem Institut für Arzt- und Arzneimittelrecht der Georg-August-Universität Göttingen fort. Sie wurde mit einer rechtsvergleichenden und haftungsrechtlichen Dissertation auf dem Gebiet des Arzneimittel- und Gentechnikrechts promoviert. In der Zeit von 2003 bis 2008 war sie als Verwaltungsjuristin in der Senatsverwaltung der Freien und Hansestadt Hamburg tätig. 2005 untersuchte sie im Auftrag des BMBF als „Short Term Expert“ die Hochschullandschaft der Türkei. 2008 übernahm sie beim Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) in Bonn die Funktion einer Referentin für das Projekt „Türkisch-Deutsche Universität“. Seit 2011 leitet sie dort das Referat „Projekte Türkei und die Geschäftsstelle der Türkisch-Deutschen Universität.“

goeben@daad.de

Dr. Insa GÜLZOW

Dr. Gülzow (geb. 1967) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Forschungsreferentin am Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS) in Berlin. Sie arbeitet zu Erwerbsprozessen beim kindlichen Spracherwerb und hat als Vertretungsprofessorin an der Universität Hamburg und Jena sowie als Gastprofessorin am Institut für Englische Philologie der Freien Universität Berlin gelehrt. Schwerpunkte ihrer Arbeit sind die anwendungsorientierte Sprachwissenschaft und Abläufe in der Wissenschaftskommunikation. In diesem Rahmen hat sie 2009 das Buch *Sind Geisteswissenschaften nützlich?* veröffentlicht und koordiniert seit 2009 in Zusammenarbeit mit der ACHSE, der Allianz für chronisch seltene Erkrankungen den Eva Luise und Horst Köhler Forschungspreis für seltene Erkrankungen.

guelzow@zas.gwz-berlin.de

Patrick HENFLER

Patrick Henfler ist Absolvent des Vertiefungsstudiums European Studies an der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl, untersuchte in seiner Bachelorthesis die Gewährung der Menschenrechte in der Türkei im Hinblick auf den anvisierten Beitritt zur Europäischen Union, am Beispiel des Rechts auf freie Meinungsäußerung. Auch darüber hinaus beschäftigt er sich mit unterschiedlichen politischen Themen u.a. hinsichtlich der europäischen Integration. Des Weiteren besitzt er vielfältige Erfahrungen in verschiedenen Verwaltungen auf nationaler und internationaler Ebene.

Patrick.Henfler@stud.hs-kehl.de

Emel KAHRAMAN

Emel Kahraman wurde 1981 in Antalya geboren und beendete 2003 ihr Bachelor-Studium am Fachbereich für Internationale Beziehungen der Fakultät für Politische Wissenschaften der Universität Ankara. 2013 schloss sie ihr Masterstudium am Institut für Sozialwissenschaften der Akdeniz Universität ab. Derzeit promoviert sie am Fachbereich für Internationale Beziehungen beim Institut für Sozialwissenschaften der

Akdeniz Universität. Von 2005-2006 arbeitete sie in Antalya als Angestellte der Firma AKEDAS in der Finanzabteilung, von 2006-2010 war sie als Experte für Internationale Beziehungen am Strategischen Forschungszentrum des Präsidiums des Generalstabs tätig. Seit 2010 arbeitet Kahraman als Fachkraft im International Office der Akdeniz Universität.

ekahraman@akdeniz.edu.tr

Assoc. Prof. Dr. Irfan KALAYCI

Dr. Kalaycı schloss sein Studium am Fachbereich für Wirtschaftswissenschaften der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der Çukurova-Universität ab. Seine Promotion absolvierte er am Fachbereich für Wirtschaftswissenschaften des Instituts für Sozialwissenschaften an der İnönü Universität. Seine Habilitation erhielt er auf dem Forschungsgebiet der Makroökonomie. Er hat mehr als 60 Aufsätze veröffentlicht bzw. Vorträge gehalten. Er ist Herausgeber und Mitautor von vier Büchern, zwei Autorenwerken und erhielt für seine wissenschaftlichen Werke 11 Preise. Er ist Mitglied der Türkischen Vereinigung für Wirtschaft. Seine Forschungsbereiche sind Wirtschaftspolitik, Kommunalwirtschaft, die Europäische Union und Weltwirtschaft. Derzeit ist er an der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der İnönü-Universität tätig.

irfan.kalayci@inonu.edu.tr

Mehmet Nuri KAYA

Mehmet Nuri Kaya studierte Industrie-Ingenieurwissenschaften an der Anadolu-Universität in Eskişehir. Er war zwischen 1986 und 1994 in den Textilfabriken der Sümerbank in verschiedenen Aufgabenbereichen tätig. 1994 begann er seine Arbeit im Generaldirektorat für Wissenschaft und Technologie beim Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technologie, wo er gegenwärtig als stellvertretender Leiter in der Abteilung für institutionelle Förderung von Forschung und Entwicklung tätig ist.

mehmetky@sanayi.gov.tr

Funda KLEIN-ELLINGHAUS

Funda Klein-Ellinghaus (geboren 1966 in Kilis/Türkei) besuchte eine Schule für Ausbildung zur Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und Mediation. Studium der Pflegewissenschaft und Public Health an der Universität Bremen. Sie verfügt über langjährige Erfahrungen als Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin in der Sozialpädiatrie des Gesundheitsamtes Bremen sowie Erfahrungen als pädagogische Mitarbeiterin in der sozialpädagogischen Familienhilfe für den SOS Kinderdorf e.V.. Derzeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin am Leibnitz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie – BIPS in der Fachgruppe Sozialepidemiologie der Abteilung Prävention und Evaluation. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind gesundheitliche Versorgung und Prävention von Menschen mit Migrationshintergrund. Besondere Forschungsinteressen gelten u.a. kultursensibler Anwendung von qualitativen Methoden in der Präventionsforschung sowie Gesundheit von Kindern und Familien.

Funda.Klein-Ellinghaus@bips.uni-bremen.de

Kenan KOLAT

Y. Kenan Kolat wurde 1959 in Istanbul geboren und absolvierte dort auch seine Schulausbildung. 1981 beendete er sein Studium an der Fakultät für Schiffsbau und –konstruktion der Technischen Universität Istanbul. 1994 beendete er sein Studium an der Technischen Universität Berlin im Fachbereich Seehandel und war anschließend als Berater und Verwaltungsleiter bei Einrichtungen wie der HDB Berlin, Integrationshilfe, Vereinigung der türkischen Eltern und Erzieher Berlin sowie der türkischen Gemeinde Berlin-Brandenburg tätig. Seit 2012 betreibt Kolat eine Beraterfirma für Politik und Strategie und führt den Ehrenvorsitz der Türkischen Gemeinde Deutschlands. Er ist Autor von mehreren Veröffentlichungen.

kenan.kolat@tgd.de

Jonas KREBS

Jonas Krebs studierte Biochemie an der Universität Potsdam. In seiner anschließenden Promotion an der Universität Potsdam, die er 2010 abschloss, beschäftigte er sich mit der Erforschung pflanzlicher Stammzellen und deren Rolle in der Wurzelentwicklung. Begleitend zu seiner Promotion absolvierte er das EPE (Entrepreneurial Postgraduate Education). Seit April 2010 arbeitet er als Projektentwickler und Projektkoordinator bei pearls. Die Schwerpunkte seiner Tätigkeit liegen in der Identifizierung geeigneter Förderprogramme und Ausschreibungen für Forschungs- und Entwicklungsprojekte sowie der Konzeption und Begleitung von Forschungsprojekten von der Planungsphase über die Einreichung der Anträge bis hin zur Projektdurchführung. Jonas Krebs initiierte bereits zahlreiche (inter)nationale Forschungsverbundprojekte und organisierte Workshops und Tagungen im In- und Ausland.

krebsj@pearlsofscience.de

Roman LIETZ

(1981) studierte Spanisch, Interkulturelle Wirtschaftskommunikation und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Jena. Seit 2008 lebt er in Berlin und arbeitet als Projektleiter und Interkultureller Trainer. Zudem schreibt er seine Doktorarbeit über „Kriterien zur Umsetzung von Integrationslotsenprojekten. Zuletzt erschien sein Beitrag „Babylon Deutschland – Lösungen für die mehrsprachige Einwanderungsgesellschaft“ in „Brücken bauen – Perspektiven aus dem Einwandererland Deutschland“ (Hrsg. Bertelsmann-Stiftung).

Roman.Lietz@uni-jena.de

Sina MOTZEK

Sina Motzek (geb. 1986) ist Doktorandin im Fach Soziologie an der Universität Kassel. Sie schloss nach einem Bachelor in Sozialer Arbeit an der Fachhochschule Köln erfolgreich das Masterstudium in Angewandten Sozialwissenschaften an der Fachhochschule Bielefeld ab. Im Rahmen ihrer beruflichen Tätigkeit entstand 2011 auch ihre Promotion, in der sie nach der Agency von depressiven Migrantinnen türkischer Her-

kunft fragt und mit qualitativen Methoden deutsch- und türkischsprachiges Interviewmaterial erhebt und interpretiert. Zentrale Themen, mit denen sie sich beschäftigt und in Debatten in Deutschland und der Türkei einbringt, sind Handlungsmacht (agency), Migration/ Transnationalität, Mehrsprachigkeit/ Übersetzung, Psychische Gesundheit, Soziale Unterstützung, Diversität/ Intersektionalität und Religion. Seit 2012 ist Sina Motzek Stipendiatin der Hans-Böckler-Stiftung und lebt in Kassel.

sinamotzek@gmail.com

Prof. Dr. Burhan ÖZKAN

Prof. Dr. Özkan absolvierte von 1978-1988 sein Bachelor- und Masterstudium an der Atatürk Universität im Fachbereich Landwirtschaftliche Ökonomie und promovierte 1993 an der Çukurova Universität. Von 1993-1994 absolvierte er ein zweites Masterstudium in England an der Universität Reading, ebenfalls am Fachbereich Landwirtschaftliche Ökonomie. Derzeit ist er Mitglied des Lehrkörpers an der Akdeniz Universität, hat aber dort auch bereits verschiedentlich in administrativen Aufgaben gewirkt. Über sein Fachgebiet, die landwirtschaftliche Ökonomie, hat Özkan viele Aufsätze veröffentlicht und ist Autor mehrerer Bücher.

bozkan@akdeniz.edu.tr

Alexander RAEV

Alexander Raev arbeitet derzeit als Berater für das vom Auswärtigen Amt finanzierte und von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) durchgeführte Projekt „Stärkung der Verwaltungsbildung in Afghanistan“. Davor unterstützte er als Wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Potsdam den Aufbau der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Deutsch-Türkischen Universität Istanbul und als Studentische Hilfskraft den Deutsch-Türkischen Master für Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin. Praktika absolvierte er unter anderem bei der GIZ in den Palästinensischen Gebieten, der Friedrich-Ebert-Stiftung in Ost-Jerusalem und dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Alexander

Raev erwarb einen Master in Verwaltungswissenschaften an der Universität Potsdam und einen Bachelor in Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin.

alex_raev@hotmail.com

Prof. Dr. med. Oliver RAZUM

Prof. Razum ist Arzt und Epidemiologe. Er ist Dekan der Fakultät für Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld. Seit 2004 leitet er dort auch die AG 3 – Epidemiologie & International Public Health. Seine Hauptarbeitsgebiete sind soziale Ungleichheit und Gesundheit, insbesondere kleinräumige Einflüsse auf Gesundheit, sowie Migration und Gesundheit. Von 1989-92 arbeitete er als Arzt in Zimbabwe, davon 2 Jahre als District Medical Officer in einem ländlichen Distrikt.

oliver.razum@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Jürgen REHBEIN

Prof. Rehbein studierte Medizin, Germanistik, Allgemeinen Sprachwissenschaft und Philosophie in Berlin und Paris. Er war Assistent an der Freien Universität Berlin und in Düsseldorf (Allgemeine Sprachwissenschaft). Ab 1978 wurde Professor an der Ruhr-Universität Bochum, 1983-2006 Professor für Linguistik des Deutschen und Deutsch als Fremdsprache an der Universität Hamburg. Seit 2007 ist er Professor an der Orta Doğu Teknik Üniversitesi (ODTÜ/METU) in Ankara/Türkei. 1982 und 1987 absolvierte Prof. Rehbein mehrmonatige Feldforschung in der Türkei. 1992 war er Gastprofessor am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien, Kurzzeitdozenturen in Kairo, Almaty/Kasachstan, Tartu/Estland; 1999-2008 Projektleiter am Sonderforschungsbereich Mehrsprachigkeit der Universität Hamburg (mit Projekten zum Japanischen, Türkischen und zur Computerlinguistik). Er hat wissenschaftliche Arbeiten zur Funktionalen Pragmatik und Handlungstheorie der Sprache, zu Mehrsprachigkeit und interkultureller Kommunikation, Institutionsanalyse, Diskursanalyse, Sprache im Klas-

senzimmer, Sprache und Kommunikation türkischer Kinder, medizinischer Kommunikation, Grammatik, auch kontrastiv-pragmatisch.

jochen@metu.edu.tr

Clemens SCHWEIZER

Clemens Schweizer ist akademischer Mitarbeiter im Bereich der internationalen Zusammenarbeit der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl und arbeitet dort insbesondere in einem Projekt zum Aufbau von Ausbildungskapazitäten für die Kommunalverwaltung im westafrikanischen Mali. Im Rahmen des Studiums zum Master of European Public Management (Abschluss 2012) an den Hochschulen Ludwigsburg und Kehl erarbeitete er sich umfassende Kenntnisse auf dem Gebiet des europäischen Integrationsprozesses. Außerdem verfügt er über vielfältige Arbeitserfahrungen in europäischen und afrikanischen Verwaltungen. Zuletzt arbeitete er als Projektkoordinator für das Institut für grenzüberschreitende Zusammenarbeit „Euro-Institut“ Strasbourg-Kehl.

schweizer@hs-kehl.de

Sarina STRUMPEN

Sarina Strumpen studierte Gerontologie an der Universität Vechta. Daran anschließend arbeitete sie in Einrichtungen der Altenpflege in der Türkei. Seit 2009 promoviert sie an der Universität Rostock, Department *Das Altern des Individuums und der Gesellschaft*, zu Alternsvorstellungen und Versorgungserwartungen älterer türkeistämmiger Pendelmigranten. Dazu verbrachte sie mehrere Forschungsaufenthalte in der Türkei. Gegenwärtig arbeitet sie in einem Forschungsprojekt zur koproduktiven Wohlfahrtsproduktion in der Demenzversorgung an der Ernst-Abbe-Fachhochschule Jena.

sarinastrumpen@gmail.com

Prof. Dr. İlhan TOMANBAY

Prof. Tomanbay beendete 1971 sein Studium an der Akademie für Sozialarbeit und erhielt 1973 sein Lehrendiplom von der Fakultät für Erziehungswissenschaften der Universität Hacettepe. Acht Jahre war er bei

der Gewerkschaft Genel-İş als Bildungsreferent tätig; zwischen 1974-1975 befasste er sich in Deutschland mit Problemen gewerkschaftlicher Bildung und betrieb Feldforschungen über türkische Arbeitsmigrant/-innen. Von 1976-1977 war er Vorsitzender der Zweigstelle Ankara der Vereinigung türkischer Sozialarbeiter, und von 1978-1979 war er oberster Leiter dieser Vereinigung. 1981 beendete er sein Masterstudium im Fachbereich Sozialpolitik der Fakultät für Politische Wissenschaften der Universität Ankara. 1990 schloss er seine Promotion im Fachbereich Sozialarbeit und Soziale Bildung an der Fakultät für Erziehungswissenschaften der Freien Universität Berlin ab. 1991 kehrte er in die Türkei zurück und begann seine Tätigkeit an der Hochschule für Sozialarbeit der Universität Hacettepe. 1995 wurde er Assistenzprofessor und 1999 zum Professor ernannt. Derzeit lehrt er am Fachbereich Sozialarbeit der Fakultät für Wirtschafts- und Verwaltungswissenschaften der Universität Hacettepe.

tomanbay@hacettepe.edu.tr

Aslı TOPAL CEVAHİR

Aslı Topal Cevahir (geb. 1985) studierte Neuere und Neueste Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Musikwissenschaften an der Heinrich-Heine Universität und der Robert-Schumann-Musikhochschule in Düsseldorf. M.A. 2009. 2008-2009 stud. Hilfskraft, anschließend wiss. Hilfskraft am Institut für Geschichte der Medizin bis Mitte 2010. 2010-2013 Promotionsstipendiatin der Hans-Böckler Stiftung. Promotionsstudium in Düsseldorf, Aufbaustudium am Fachbereich Sozialwissenschaften der Ruhr-Universität Bochum. Seit Mitte 2013 Bildungsreferentin des Jugendringes der Landeshauptstadt Düsseldorf im landesweiten Projekt "Kommunale Bildungslandschaften". Forschungsschwerpunkt: Historische Entwicklung der Gesundheitsverhältnisse von Migrantinnen aus der Türkei in der BRD im Spiegel interdisziplinärer Diskurse (Betreuer Prof. Vögele).

Asli.Cevahir@uni-duesseldorf.de

Dirk TRÖNDLE

Dirk Tröndle studierte Geschichte und Kultur des Nahen Orients sowie Turkologie, Politische Wissenschaften und Volkswirtschaft in Istanbul, München und Konstanz. Er lebte und arbeitete über 15 Jahre in der Türkei u.a. bei der Konrad-Adenauer Stiftung und zuletzt bei der Deutschen Botschaft in Ankara als Referent für Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Umwelt, Forschung sowie Technologie.

dirk.troendle67@gmail.com

Assoc. Prof. Dr. Fahri TÜRK

Fahri Türk wurde 1969 in Sivas geboren und beendete dort auch seine Schulausbildung. In Deutschland studierte er an der Freien Universität in Berlin am Fachbereich Politische Wissenschaften und schloss sein Studium mit dem Masterdiplom ab. 2006 beendete er sein Promotionsstudium mit einer Dissertation unter dem Titel „Der Türkeihandel der deutschen Waffenindustrie zwischen 1871 und 1914 – Krupp und Mauser, deutsche Waffen- und Pulverfabriken – Beiträge zur Etablierung deutsch-türkischer Beziehungen“. Während seines Studiums verbrachte Fahri Türk Forschungs- und Praktikumsaufenthalte in Kasachstan, Kirgisien, Russland und England; seit 2007 ist er Mitglied des Lehrkörpers am Fachbereich Internationale Beziehungen der Trakya-Universität. Er ist Gründer und hauptverantwortlicher Herausgeber der Zeitschrift Virtuelle Politikwissenschaftliche Forschungen und hat in mehreren nationalen und internationalen Zeitschriften Aufsätze und Abhandlungen zur türkischen Außenpolitik, Zentralasien sowie den deutsch-türkischen Beziehungen veröffentlicht.

fahriturk11@gmail.com

Pınar TUZCU

Pınar Tuzcu wurde am 16. April 1983 in Erzurum, Türkei geboren. Im Jahr 2008 schloss Tuzcu ihr Master-Studium an der Fakultät für Politik- und Sozialwissenschaften an der Kocaeli-Universität ab. Im Oktober 2009 begann sie am Institut für Soziologie an der Fakultät Gesellschaftswissenschaften der Universität Kassel ihre Doktorarbeit über die

jungen Menschen der dritten Generation türkischer Migrant/-innen in Deutschland. Tuzcu Doktorarbeit wurde im April 2010 von der Rosa-Luxemburg-Stiftung mit dem dreijährigen BMBF-Stipendium ausgezeichnet. Tuzcu führte im Rahmen ihrer Doktorarbeit eine zweijährige Feldstudie bei Studierenden mit türkischem kulturellem Hintergrund an der Universität Kassel durch. Tuzcu arbeitet zurzeit weiterhin an ihrer Dissertation und lehrt gleichzeitig am Institut für Soziologie über Migration, Geschlecht und Transkulturalität.

pinartuzcu@gmail.com

Christian WILHELM

Christian Wilhelm ist seit 2008 Manager der Internationalen Masterprogramme am Institut für Sozialwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu den von ihm betreuten Programmen gehören neben dem deutsch-türkischen GeT MA Program (German Turkish Masters Program in Social Sciences), zwei europäische-trans-atlantische Masterprogramme (Euromasters und TransAtlantic Masters) und ein deutsch-französisches Regierungsprogramm (MEGA - Master of European Governance and Administration). Er studierte an der Humboldt-Universität zu Berlin Sozialwissenschaften und am King's College London European Studies. Seine Forschungsinteressen umfassen Politische Theorie, Politik und Gesellschaft Deutschlands, Nachhaltigkeitspolitik und Diversity Politics.

christian.wilhelm@sowi.hu-berlin.de

Prof. Dr. Osman YALDIZ

Prof. Dr. Osman Yaldız wurde 1960 in Konya geboren. 1981 schloss er sein Studium am Fachbereich Landwirtschaftsmaschinen an der Landwirtschaftlichen Fakultät der Çukurova Universität ab. 1982 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich und beendete im gleichen Jahr sein Masterstudium. Von 1983-1987 promovierte er am Institut für Landwirtschaftstechniken der Universität Hohenheim in Deutschland. 1989 wurde er wissenschaftlicher Assistent, 1990 Assistenten-Professor, 1995 Assoziierter Professor und 2001 Professor am

Fachbereich für Landwirtschaftsmaschinen der Landwirtschaftlichen Fakultät der Akdeniz Universität. Er hat insg. 113 Aufsätze sowohl in Türkisch als auch in anderen Sprachen und vier Bücher verfasst und insgesamt 13 Forschungsprojekte geleitet, die von unterschiedlichen Institutionen gefördert wurden. Derzeit ist er Mitglied des Lehrkörpers der Akdeniz Universität.

yaldiz@akdeniz.edu.tr

Prof. Dr. Hajo ZEEB

Prof. Zeeb promovierte an der RWTH Aachen zum Dr. med. und arbeitete einige Jahre als Arzt in deutschen und englischen Kliniken, bevor er für drei Jahre als Medical Officer nach Namibia ging. Nach einem Masterstudium in Public Health an der Universität Heidelberg arbeitete er dann am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) in Heidelberg und später an der Universität Bielefeld. Bei der Weltgesundheitsorganisation WHO in Genf arbeitete Dr. Hajo Zeeb in der Abteilung Public Health and Environment, bevor er 2006 ans Institut für Medizinische Biometrie, Epidemiologie und Informatik (IMBEI) des Universitätsklinikums Mainz wechselte. Prof. Zeeb ist Mitglied verschiedener Fachorganisationen (u.a. International Epidemiological Association, Deutsche Gesellschaft für Epidemiologie). Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die evidenzbasierte Prävention und Evaluation chronischer Erkrankungen sowie die epidemiologische Forschung zur Gesundheit von Migranten. Bezüglich spezifischer Expositionen wird Prof. Zeeb seine Arbeiten zur Epidemiologie ionisierender Strahlen stärker präventionsorientiert ausrichten, u.a. mit Projekten zum angemessenen Schutz vor ultravioletter Strahlung.

zeeb@bips.uni-bremen.de

BETEILIGTE INSTITUTIONEN

- Abteilung für Gesundheit, Kultur und Sport der Akdeniz Universität, Antalya
- Alice Salomon Hochschule Berlin
- Amt für Auslandstürken und Verwandtschaftsgemeinschaften, Ankara
- Außenministerium der Türkei, Ankara
- Başkent Universität, Ankara
- Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in der Türkei, Ankara
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), Berlin und Bonn
- Büro für Internationale Arbeit der Akdeniz Universität, Antalya
- Çanakkale Onsekiz Mart Universität, Çanakkale
- Charité - Universitätsmedizin Berlin
- Coşkun Tercüme Müşavirlik ve Tic. Ltd. Şti., Ankara
- Değişim Matbaa, Antalya
- Deniz Tercüme, Antalya
- Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ)
- Deutscher Akademischer Austauschdienst e.V. (DAAD), Bonn
- Devlet Opera ve Balesi, Antalya
- Devlet Senfoni Orkestrası, Antalya
- Dokuz Eylül Universität, İzmir
- Dosteli GmbH, Berlin
- Ege Universität, İzmir
- Enterkon Enternasyonel Organizasyon Müşavirlik ve Ticaret A.Ş., İstanbul
- Ernst-Abbe-Fachhochschule Jena
- Fakultät für Bildende Kunst der Akdeniz Universität, Antalya
- Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld
- Fakultät für Landwirtschaft der Akdeniz Universität, Antalya
- Fakultät für Literaturwissenschaften der Akdeniz Universität, Antalya
- Friedrich-Schiller-Universität Jena
- Fröbel e.V., Berlin
- Generalkonsulat der Bundesrepublik Deutschland von İzmir

- Hacettepe Universität, Ankara
- Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
- Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl
- Humboldt-Universität zu Berlin
- ICF-Airports, Antalya
- İnönü Universität, Malatya
- Leibnitz-Institut für Präventionsforschung und Epidemiologie an der Universität Bremen
- Ministerium für Wissenschaft, Industrie und Technologie, Ankara
- Oper Bonn
- Siyasal Kitabevi, Ankara
- Technische Mittelost Universität, Ankara
- Trakya Universität, Edirne
- Türkisch-Deutsche Universität (TDU), Istanbul
- Türkische Anstalt für Wissenschaftliche und Technologische Forschung (TÜBİTAK), Ankara
- Türkische Gemeinde in Deutschland (TGD), Berlin
- Universität Hamburg
- Universität Kassel
- Universität Köln
- Universität Potsdam
- Zentrum für Allgemeine Sprachwissenschaft (ZAS) Berlin
- Zentrum für Europäische Integrationsforschung (ZEI) an der Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn
- Zentrum für Europäische Studien der Akdeniz Universität (AKVAM), Antalya